

# **Das Turnkonzept Friedrich Ludwig Jahns**

—

## **Modell und Impulsgeber für die Region?**

**Die Anfänge des Schulturnens im niedersächsisch-westfälischen  
Raum**

**Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde**

**durch den**

**Promotionsausschuss Dr. phil.**

**der Universität Bremen**

vorgelegt von

**Josef Ulfkotte**

Dorsten, 22. November 2002

## **I. INHALTSVERZEICHNIS**

<b>1</b>	<b>PRÄSENTATION UND DISKUSSION DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE.....</b>	<b>1</b>
1.1	Einleitung – Problemstellung und Forschungsstand.....	1
1.2	Das Turnzentrum an der Oberweser – Keimzelle des Turnens im niedersächsisch- westfälischen Raum.....	5
1.3	Die „Turnsperr“ (1819/20) – Kontinuität oder Veränderung des Turnens ? .....	11
1.3.1	Demagogenverfolgung – Jahn und die Turner nach dem „Turnverbot“ .....	12
1.3.2	Turnerische Initiativen in der Provinz Westfalen nach 1820 – Das Beispiel Münster.....	15
1.3.3	Die Überbürdungsdiskussion als Impuls für die Einführung gymnastischer Übungen an den Gymnasien in Westfalen.....	17
1.3.4	Die Direktorenkonferenzen in Westfalen - Einführung des Schulturnens „von unten“ .....	18
1.3.5	Die Aufhebung der „Turnsperr“ – eine Zäsur in der Geschichte des Schulturnens? .....	26
1.4	Die Schülerturnvereine – Vorreiter des Schulturnens im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig .....	28
1.5	Das Schulturnen – Wegbereiter des Vereinsturnens .....	32
1.6	Berlin – Vom Zentrum des Turnens zur turnerischen Provinz? .....	33
1.7	Fazit.....	35
<b>2</b>	<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>38</b>
<b>3</b>	<b>VERÖFFENTLICHUNGEN .....</b>	<b>44</b>
3.1	Friedrich Ludwig Jahn, Turnen auf der Hasenheide .....	44
3.1.1	Friedrich Ludwig Jahn an „Herrn Grimm“ .....	44
3.1.2	„Ach, Sie haben die Hasenheide nicht gesehn!“ .....	45
3.1.3	Jahn an den westfälischen Oberpräsidenten Ludwig v. Vincke.....	47
3.1.4	F. L. Jahn als Philhellene: „Die Griechen sind meine Schützlinge“ .....	48
3.1.5	Ein unbekannter Jahnbrief im Schweizerischen Sportmuseum .....	49
3.1.6	Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein als Quellen zur Frühgeschichte des Turnens, Oberwerries 1990 (=WTB-Schriftenreihe Band 6, 296 S.) .....	56
3.1.7	„Seit langer Zeit habe ich nichts von Dir gehört...“ – Ein unbekanntes Empfehlungsschreiben Friedrich Ludwigs Jahns aus dem Jahre 1812 .....	57
3.1.8	Ein unbekannter Brief Friedrich Ludwigs Jahns an die Herausgeber der Turnzeitschrift „Der Turner“ aus dem Jahre 1846 .....	65

---

3.1.9	Aus der Vorgeschichte des Turnens in Niedersachsen. Briefe des „Turnvaters“ Jahn an und über Männer aus Niedersachsen .....	67
<b>3.2</b>	<b>Hans Ferdinand Maßmann .....</b>	<b>96</b>
3.2.1	Ein unbekannter Brief Hans Ferdinand Maßmanns aus der Demagogenverfolgung .....	96
3.2.2	Ein unbekannter Brief von Hans Ferdinand Maßmann an Christoph Bernhard Faust .....	107
<b>3.3</b>	<b>Schulturnen - Vereinsturnen.....</b>	<b>113</b>
3.3.1	Militärische Befehlsformen im Turnunterricht des 19. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel Preußens.....	113
3.3.2	Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts .....	129
3.3.3	Die Einrichtung eines Spielplatzes am städtischen Pro- und Realgymnasium (zu Dorsten) im Schuljahr 1830/31 .....	150
3.3.4	Die Timmermannsche Scheune – Dorstens erste Turnhalle .....	157
3.3.5	Zur Geschichte des Vereinsturnens in Dorsten vor 1914.....	167
3.3.6	Der Radfahrer-Verein „Germania“ – Dorstens erster Sportverein.....	175
3.3.7	Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts .....	180
3.3.8	Spuren des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn (1778 – 1852) in Dorsten.....	250
<b>4</b>	<b>BEITRÄGE ZUM PROJEKT „SPORT IN MÜNSTER“ .....</b>	<b>253</b>
4.1	Die Anfänge des Turnens in Münster.....	253
4.2	Schulturnen in Münster – Die ersten Jahrzehnte.....	257
<b>5</b>	<b>UNVERÖFFENTLICHTES MANUSKRIFT - WILHELM LÜBECK (1809 – 1879) UND DIE FRÜHE DEUTSCHE TURNBEWEGUNG (IM DRUCK).....</b>	<b>263</b>

---

# **1 PRÄSENTATION UND DISKUSSION DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE**

## **1.1 Einleitung – Problemstellung und Forschungsstand**

„Die Geschichte zerbröseln den Historikern zwischen den Fingern...Alles ist erlaubt, kein ‚Paradigma‘ ist in Sicht, das der Zukunft gemeinsame neue Wege weisen könnte. Eine stille Revolution scheint sich vollzogen zu haben: Die eine, unteilbare Geschichte ist nicht mehr...dass sich Geschichte als Rekonstruktion objektiver Epochenverläufe verabschiedet hat, eröffnet dem Historiker neue Wege.“<sup>1</sup>

Was für die allgemeine Geschichte gilt, trifft auch für die Sportgeschichte zu. Sie hat sich in den letzten Jahren erheblich verändert, neue Themen erschlossen und Methoden anderer Wissenschaftsdisziplinen adaptiert, die zu neuen Erkenntnissen geführt haben. Freilich lassen sich einige Schwerpunkte und Trends in der neueren Forschung ausmachen. Die Aufarbeitung der Sportentwicklung in der nationalsozialistischen Zeit zählt ebenso dazu wie die Auseinandersetzung mit dem Sport in Deutschland nach 1945. Eine besondere Aufmerksamkeit widmen Sporthistoriker(innen) in den letzten Jahren dem Sport in der ehemaligen DDR. Meine Beiträge, die zwischen 1978 und 2001 entstanden sind, können für sich nicht beanspruchen, gegenwärtig zu den bevorzugten Forschungsfeldern der Sportgeschichte zu gehören. Sie verweisen auf den Begründer des deutschen Turnens, Friedrich Ludwig Jahn und stehen mit den wichtigsten Ereignissen der frühen Turngeschichte in Verbindung:

- mit der Einrichtung des Turnplatzes auf der Hasenheide in Berlin und der Gründung weiterer Turnanstalten nach seinem Vorbild,
- mit der Schließung dieser Turnplätze, Jahns Verhaftung und dem Turnverbot („Turnsperre“) unter dem politischen Einfluss des österreichischen Staatskanzlers Fürst Metternich (1819/20) und
- mit der bürgerlichen Revolution 1848/49, in der sich die Turner in zwei politische Lager spalteten, die konservativen, zu denen Jahn sich bekannte, und die revolutionären, auf deren Seite Leutnant Tschow, Rothsteins Mitarbeiter, kämpfte.

SPRENGER hat in seiner 1985 veröffentlichten Arbeit über die Jahnrezeption in Deutschland von 1871 bis 1933 gezeigt, dass kaum eine andere Persönlichkeit in der deutschen Geschichte so kontrovers diskutiert wurde wie Jahn. Der kürzlich erschienene Beitrag der Hamburger Historikerin VOGEL<sup>2</sup> ist ein Beispiel dafür, dass sich daran im Grundsatz bis heute nichts geändert hat. Zwei wirkungsmächtige Historiker des 19. Jahrhunderts, GERVINUS<sup>3</sup> und TREITSCHKE,<sup>4</sup> haben Jahn als „Maulhelden“ und „lärmenden Barbaren“ beurteilt, dem sie jede Originalität und eigenständige (politische) Denkfähigkeit absprachen. VOGEL teilt nicht nur die negative Bewertung Jahns durch GERVINUS und TREITSCHKE, sondern sieht in ihm gar einen der geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus. Ihr Verdikt über Jahn gipfelt in der Aussage: „Die Nationalsozialisten mußten Jahn nicht ‚verfälschen‘, sie brauchten ihn nur wörtlich zu zitieren.“<sup>5</sup> In seiner Entgegnung kritisierte BARTMUSS<sup>6</sup> diese gleichermaßen einseitige

---

<sup>1</sup> Speck (1997).

<sup>2</sup> Vogel (1999).

<sup>3</sup> Gervinus (1856), 366 ff.

<sup>4</sup> Treitschke (1912), 2. Teil, 383 – 394.

<sup>5</sup> Vogel (1999), 32.

<sup>6</sup> Bartmuss (1999), 50.

wie unhistorische Beurteilung, die nicht auf der Basis eines gründlichen Studiums der Quellen, sondern in enger Anlehnung an die 1991 erschienene „Streitschrift“<sup>7</sup> des Literaten HACKS erfolgte. Gegen seine zahlreichen Kritiker hat auch BRAUN den Begründer des deutschen Turnens verteidigt, indem er darauf hinwies, dass sich „Jahn aus dem Kreis der wirkungsmächtigsten nationalen Vordenker Fichte, Arndt, Schleiermacher, Luden durch ein politisches Verständnis von ‚Nation‘ heraus[hob], welches das vergleichsweise größte Maß an Konkretheit aufwies.“ Zwar seien nicht alle Ideen, die Jahn in seinen Schriften niedergelegt und in seinen Reden vorgetragen habe, von ihm selbst erdacht worden, doch habe keiner der für die nationale Einheit und Freiheit werbenden Patrioten seine Vorstellungen so erfolgreich umsetzen können wie Jahn: „ein wirkungsvoller Public-Relations-Mann in Sachen Turnen und Nationalbewußtsein!“<sup>8</sup> LANGENFELD hat 1978 darauf aufmerksam gemacht, dass im Zuge der Monumentalisierung Jahns zum „Turnvater der Nation und Schöpfer des deutschen Systems der Leibesübungen“ die Bedeutung seiner Persönlichkeit für die neuzeitliche Sportgeschichte durchweg „gebührend“ gewürdigt, aber kaum „kritisch-historisch analysiert worden“ sei.<sup>9</sup> In dieser Hinsicht hat die 1984 erschienene Studie des Nationalismus-Forschers DÜDING über die „Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung“<sup>10</sup> in der Geschichtswissenschaft eine ebenso große Beachtung gefunden wie in der Fachdisziplin Sportgeschichte. Die Forschungsergebnisse DÜDINGS hat LANGEWIESCHE aufgegriffen und durch eine eigene Untersuchung<sup>11</sup> erweitert. Dem Forschungsansatz DÜDINGS ist ferner die turnhistorische Arbeit SCHNITZLERS verpflichtet, der das „Trierer Turnen im Organisations- und Kommunikationssystem der nationalen Turnbewegung“ zwischen 1815 und 1852 analysiert hat.<sup>12</sup> In Anlehnung an DÜDING und insbesondere an LANGEWIESCHE hat KÜGER<sup>13</sup> eine breit angelegte Untersuchung über die Geschichte des Turnens in der Zeit der Reichsgründung veröffentlicht, die sich auch als Beitrag zur Geschichte der Nationsbildung und des Nationalismus versteht. Somit sind in den letzten Jahren immerhin einige historisch-kritische Studien erschienen, die den Zusammenhang zwischen der turnerischen und politisch-gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland vom Zeitalter der Befreiungskriege bis in die Ära der Reichsgründung erhellen.

Angeregt durch die Diskussionen um die Revision des Curriculums Sport zu Beginn der 1970er Jahre hat sich KLEINDIENST-CACHEY mit den Rahmenbedingungen und Folgen der Institutionalisierung der Leibesübungen an den öffentlichen Schulen in Württemberg beschäftigt und die „Verschulung des Turnens“ zwischen 1830 und 1880 nachgezeichnet, um „jenes Feld von Abhängigkeiten, Spielräumen, Alternativen und Entwicklungstendenzen“ offen zu legen, „in das auch das bildungsreformerische Handeln der Gegenwart eingebunden ist.“<sup>14</sup> Insofern wollte KLEINDIENST-CACHAY nicht nur historische Sachverhalte erklären und beschreiben, sondern auch die aktuelle Diskussion um die Revision des Curriculums Sport bereichern. Von der

---

<sup>7</sup> „Ascher gegen Jahn“.

<sup>8</sup> Braun (1993), 106 – 107. Die negative Beurteilung Jahns durch Gervinus und Treitschke hatte nach Braun auch zur Folge, dass mehrere Generationen von Historikern die Turnbewegung als Forschungsgebiet vernachlässigten. (Ebda.).

<sup>9</sup> Langenfeld (1978), 1.

<sup>10</sup> Düding (1984).

<sup>11</sup> Langewiesche (2000).

<sup>12</sup> Schnitzler (1993).

<sup>13</sup> Krüger (1996).

<sup>14</sup> Kleindienst-Cachey (1980), 12.

Regionalstudie KLEINDIENST-CACHAYS und der nur zwei Jahre später erschienenen Längsschnittuntersuchung von KROMBHOLZ zur Geschichte des Schulsports in Bayern<sup>15</sup> einmal abgesehen, hat sich in jüngster Zeit nur noch KRÜGER<sup>16</sup> in einer größeren Studie mit der Geschichte des Schulturnens beschäftigt. Deshalb gilt auch gegenwärtig noch die Feststellung KLEINDIENST-CACHAYS, dass die Genese des Schulfaches Turnen bisher nicht zufriedenstellend bearbeitet worden ist.<sup>17</sup> Von den älteren Arbeiten zur Schulturngeschichte stellt die Untersuchung HIRNs zur Geschichte des preußischen Schulturnens bis zum Beginn der Turnsperrung (1819/20)<sup>18</sup> eine Ausnahme dar, weil sie auf der Grundlage der überlieferten Akten des preußischen Kultusministeriums differenziertere Erkenntnisse über die Haltung des Ministeriums zur Schulturnfrage vor dem „Turnverbot“ ermöglicht. Andere ältere Darstellungen, wie die von EULER,<sup>19</sup> sind als faktenorientierte Überblicksdarstellungen angelegt, die sich in erster Linie an den amtlichen Erlassen der Behörden orientieren und nur begrenzt Zusammenhänge zwischen der Fachgeschichte und der allgemeinen Erziehungs- und Bildungsgeschichte offenlegen. Als problematisch ist aus heutiger Sicht die „Geschichte der neueren deutschen Leibesübung“ von NEUENDORFF<sup>20</sup> anzusehen und zwar einmal wegen ihrer bewußten Parteilichkeit und zum anderen wegen ihrer Einfärbung durch die nationalsozialistische Ideologie.<sup>21</sup> Freilich hat NEUENDORFF in seinem vierbändigen Werk, das jahrzehntelang als Standardwerk der Sportgeschichte galt und insofern eine große Verbreitung gefunden hat, der Ära Jahns und den Anfängen des Schulturnens in Deutschland eine große Beachtung geschenkt. Insofern bietet diese Gesamtdarstellung die Möglichkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Befunden. Zugleich wird dadurch der Erkenntnisfortschritt der vorliegenden Arbeit gegenüber den Ergebnissen der älteren Turngeschichtsforschung herausgestellt. Sofern sie das hier zu behandelnde Thema betreffen, sind auch die Ergebnisse der neueren historischen Forschung zu reflektieren. Das gilt insbesondere für die Studie des Nationalismus-Forschers DÜDING,<sup>22</sup> die allerdings in erster Linie das Zusammenwirken der Turn-, Sänger- und Schützenvereine als einer wesentlichen Komponente des „organisierten Nationalismus“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzeichnet und nur am Rande die Anfänge der schulischen Leibesübungen thematisiert.

Die Anfänge des Schulturnens im niedersächsisch-westfälischen Raum sind bisher noch weitgehend unerforscht. Die ältere Arbeit von BRAUNGARDT<sup>23</sup> geht darauf nur sehr kurz ein, weil sie primär darauf abzielt, die Geschichte der Turnvereine in Niedersachsen nachzuzeichnen. Verschiedentlich finden sich kleinere Abhandlungen zur Geschichte des Turnunterrichtes an einzelnen Schulen. So hat WAHNSCHAFFE<sup>24</sup> einen Beitrag zur Geschichte des Turnens am Wolfenbütteler Gymnasium vorgelegt, SCHULZE<sup>25</sup> die Entwicklung der Leibesübungen in

---

<sup>15</sup> Krombholz (1982).

<sup>16</sup> Krüger (1993 und 1996).

<sup>17</sup> Kleindienst-Cachay (1980), 21-22.

<sup>18</sup> Hirn (1923).

<sup>19</sup> Euler (1891/1907).

<sup>20</sup> Neuendorff (o.J.).

<sup>21</sup> Vgl. dazu auch Krüger (1993), Band 2, 10 – 13.

<sup>22</sup> Düding (1984).

<sup>23</sup> Braungardt (1938, Reprint 1985).

<sup>24</sup> Wahnschaffe (1892).

<sup>25</sup> Schulze (1936).

Hildesheim untersucht und BÄHLKE<sup>26</sup> die Anfänge des Turnens in Osnabrück beschrieben. Die vorliegende Arbeit soll aber nicht nur eine Forschungslücke in der Sportgeschichte schließen, sondern auch deutlich machen, dass eine räumlich und zeitlich begrenzte Untersuchung durch die Erschließung neuer, häufig unbearbeiteter Quellen konkretere Einblicke in turnhistorische Zusammenhänge ermöglicht und regionale Besonderheiten offen legt, die in größeren Gesamtdarstellungen wie der von NEUENDORFF nur zu oft ausgeblendet werden. Insofern verdient die Arbeit des *Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V.*, das sich in besonderer Weise um die Aufarbeitung der regionalen Sportgeschichte bemüht, eine besondere Aufmerksamkeit.<sup>27</sup>

In den letzten Jahren hat SCHODROK einige Arbeiten zur Frühgeschichte des Turnens in Westfalen vorgelegt,<sup>28</sup> die eine Ergänzung zu den eigenen Beiträgen darstellen und deshalb in der vorliegenden Untersuchung zu berücksichtigen sind.

Mit seinem Turnen hat Jahn in den Prozess der „pädagogische(n) Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen“<sup>29</sup> eingegriffen, dem in der Unterrichtspraxis Johann Christoph Friedrich GutsMuths an der 1784 eröffneten Salzmannschule in Schnepfenthal mit der systematisch angelegten „Gymnastik für die Jugend“ den Weg bereitet hatte. Während GutsMuths in enger Anlehnung an die Bildungsidee Rousseaus danach strebte, im Rahmen der schulischen Erziehung ein harmonisches Gleichgewicht in der Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte zu erreichen, betrachtete Jahn das Turnen als zentrales Bildungsmittel, den Turnplatz als alternative Erziehungs- und Bildungseinrichtung zur Schule. Daran ist er – wie LANGENFELD überzeugend nachgewiesen hat<sup>30</sup> – letztlich gescheitert. Augenscheinlich wies das Turnkonzept Jahns Defizite auf, die es für den Bereich der schulischen Leibesübungen letztlich als ungeeignet erscheinen ließ, so dass sich schließlich die von Spieß zu Beginn der 1840er Jahre entwickelte „Turnlehre“ bei der Verankerung der Leibesübungen in den Fächerkanon der (höheren) Schulen durchsetzte.

Anknüpfend an die Analyse von LANGENFELD<sup>31</sup> wird gezeigt, dass die konkrete Bedeutung Jahns für die Anfänge des Schulturnens im niedersächsisch-westfälischen Raum darin bestand, die Aufmerksamkeit auf diesen Bereich der Erziehung gelenkt und den Anstoß zur Anlegung von Turnplätzen gegeben zu haben, die freilich eng mit einem Gymnasium verbunden, damit allerdings der Aufsicht durch den Schulleiter unterstellt waren und insofern nicht als Volksturnplätze im Jahnschen Sinne gelten können. Ferner wird die These zu belegen sein, dass sich das Jahnsche Turnen im Prozess der „Verschulung des Turnens“ (KLEINDIENST-CACHAY) nur so lange halten konnte, bis der Staat dazu bereit war, den Forderungen von Ärzten, Militärs und

---

<sup>26</sup> Bahlke (1994).

<sup>27</sup> Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya e.V. (NISH) hat in seinen Schriftenreihen (Reihe 1: Wissenschaftliche Reihe, Reihe 2: Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte) grundlegende Arbeiten zur Geschichte des Sports in Niedersachsen veröffentlicht. Schließlich erscheint seit 1999 das „Sporthistorische Jahrbuch“ des NISH, das auch einem breiteren Leserkreis den Zugang zur regionalen Sportgeschichte ermöglichen soll. – Im Mai 1999 fand in Hoya die Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte statt, deren Teilnehmer sich mit der Bedeutung der lokalen und regionalen Sportgeschichte für die Sporthistoriographie beschäftigt haben. Vgl. Krüger/Rühl (2001).

<sup>28</sup> Vgl. Schodrok 1989; 1996, 1997 (2).

<sup>29</sup> Bernett (1960).

<sup>30</sup> Langenfeld (1978).

<sup>31</sup> Ebda.

Pädagogen nachzugeben und die notwendigen finanziellen Mittel für einen geordneten Turnunterricht bereitzustellen.

Das eigene Interesse an der Auseinandersetzung mit der Frühgeschichte des Turnens in Deutschland wurde ausgelöst durch die Entdeckung eines bis dahin unbekanntes Briefes von Friedrich Ludwig Jahn an den Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen, Ludwig v. Vincke.<sup>32</sup> Dadurch wurden weitere Forschungen im niedersächsisch-westfälischen Raum ausgelöst, die hier zusammenfassend darzustellen und zu diskutieren sind. Auch wenn auf eine genauere Charakterisierung des Untersuchungsraumes verzichtet werden kann, sollte deutlich sein, dass sich die politischen Verhältnisse in dieser Region in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich von der gegenwärtigen Situation unterschieden. Die vorliegende Arbeit erstreckt sich auf die seit 1815 preußische Provinz Westfalen, das angrenzende Fürstentum Schaumburg-Lippe, das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig.

Das eigene Interesse an der Auseinandersetzung mit der Frühgeschichte des Turnens in Deutschland wurde ausgelöst durch die Entdeckung eines bis dahin unbekanntes Briefes von Friedrich Ludwig Jahn an den Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen, Ludwig v. Vincke.<sup>32</sup> Dadurch wurden weitere Forschungen im niedersächsisch-westfälischen Raum ausgelöst, die hier zusammenfassend darzustellen und zu diskutieren sind. Auch wenn auf eine genauere Charakterisierung des Untersuchungsraumes verzichtet werden kann, sollte deutlich sein, dass sich die politischen Verhältnisse in dieser Region in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich von der gegenwärtigen Situation unterschieden. Die vorliegende Arbeit erstreckt sich auf die seit 1815 preußische Provinz Westfalen, das angrenzende Fürstentum Schaumburg-Lippe, das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig.

## **1.2 Das Turnzentrum an der Oberweser – Keimzelle des Turnens im niedersächsisch-westfälischen Raum**

Im Vergleich zu den altpreußischen Gebieten im Osten des Landes, wo den körperlichen Übungen schon seit den Zeiten Carl August Zellers<sup>33</sup> eine gewisse Bedeutung beigemessen wurde, fand das Turnen in der westlichen Provinz Westfalen keine nennenswerte Resonanz. Das ist insofern erstaunlich, als der erste Oberpräsident der 1815 neugebildeten preußischen Provinz, Ludwig v. Vincke, ein eifriger Förderer des Turnens war.<sup>34</sup>

In dem bis vor wenigen Jahren unbekanntes Brief an Vincke vom 22. April 1816<sup>35</sup> erweist sich Jahn als der unermüdliche Propagator des Turnens,<sup>36</sup> der den westfälischen Oberpräsidenten mit der Überreichung seines gerade erschienenen Lehrbuches „Die deutsche Turnkunst“ dafür gewinnen wollte, sich für die Ausbreitung des Turnens in Westfalen einzusetzen. Dabei machte er sich den Umstand zu Nutze, dass er in Vincke einen gleichgesinnten Patrioten sah, den er schon aus der französischen Besatzungszeit kannte und mit dem er 1809 in Hamburg Pläne geschmiedet haben mag, wie die Herrschaft Napoleons beseitigt werden könnte. Jahns Brief verfehlte seine Wirkung bei Vincke nicht. Als sich der westfälische Oberpräsident im Mai 1816 aus dienstlichen Gründen in der preußischen Metropole aufhielt, besuchte er auch den Turnplatz auf der Hasenheide, „nicht ohne Wunsch, ...[die Turnübungen] selbst mitzumachen“<sup>37</sup>, und beteiligte sich sogar am „Wunderlauf“. Begeistert schrieb er an seine Ehefrau Eleonore: „...dann den Jahnschen Turnplatz in der Hasenheide besucht, welcher mich recht bezaubert – 1000 Knaben und junge Leute (Studenten, Offiziere) sind eingeschrieben, etwa ½ gestern verhindert, alle in Jacken und Hosen von grauer Leinwand, auf der abgegrenzten großen Fläche in den mannigfaltigsten Uebungen sich herumtummelnd, umgeben von zahlreichen Zuschauern – du glaubst gar nicht, was da alles geleistet, worin die Körper geuebt und gebildet werden, mir wandelte oft die Lust an, mich selbst noch darunter zu begeben, wie der Schmerz, dass in mei(nem) Knabenalter dergleichen noch unbekannt war – es sind da alle Alter von 5- 40 Jahren und ein Frohsinn unter

---

<sup>32</sup> Langenfeld/Ulfkotte 1990, 52.

<sup>33</sup> Schodrok (1989), 137 ff.

<sup>34</sup> Vgl. Langenfeld/Prange (2002), 43 – 45.

<sup>35</sup> Ulfkotte (1986).

<sup>36</sup> Dazu auch Ulfkotte (1985).

<sup>37</sup> Zit. nach Ulfkotte (1986), 33.



den Kindern, das beweiset, wie sie das Ding so recht mit Lusten treiben – noch ist kein Unglücksfall in 5 Jahren vorgekommen – ich habe ein rechtes Verlangen, den Münster(schen) Turnplatz erst geordnet und unsern George darauf zu sehen, mit kleinen Jungen einer der vornehmen und recht eifrigen Turner – die meisten sind von der Beamten- und wohlhabenden Bürgerklasse...“<sup>38</sup>

Seine Turnbegeisterung suchte Vincke in die Praxis umzusetzen. Bereits Anfang Juni 1816 erhielten die Direktoren der Gymnasien in Westfalen ein Exemplar von Jahn/Eiselens Turnlehrbuch, die das Ministerium den Regierungen der einzelnen Provinzen zur Verbreitung des Turnens zur Verfügung gestellt hatte. Wenn die Regierung in Münster aus dem Kontingent von 200 Turnbüchern, die das Ministerium angekauft hatte, 24 Exemplare erhielt, läßt sich daraus der Schluss ziehen, dass hier ein größeres Interesse an der Verbreitung des Turnens bestand als in anderen Teilen der Monarchie, denn in der Regel erhielten die Provinzial-Regierungen nur acht Exemplare. Vincke wollte sich aber nicht mit der Einführung des Turnens an den Gymnasien begnügen und forderte für die Bürger- und Rektoratsschulen der Provinz 100 weitere Turnbücher an. Innenminister Schuckmann bremste den schon an Jahn erinnernden Eifer des westfälischen Oberpräsidenten für das Turnen und mahnte zur Zurückhaltung, weil sich der gewünschte Effekt sonst leicht in das Gegenteil verkehren könnte. Stattdessen gab er Vincke den Rat: „Eine allmähliche, umsichtige Nachhilfe an Orten, wo sich von selbst Neigung zu ihrer Einführung zeigt, ist das beste, und diese so zu leiten, wird die Sorge der nun bald in Wirksamkeit tretenden Unterrichtsbehörde der Provinz Westphalen seyn.“<sup>39</sup> In der Provinzialhauptstadt Münster scheiterte die Einrichtung eines Turnplatzes offenbar an der Turnlehrerfrage. Vinckes Wunschkandidat Rumschöttel – Jahns „allererster Turner“<sup>40</sup> – hatte inzwischen eine Anstellung bei der Regierung in Trier erhalten und dort auch die Leitung der Turnübungen übernommen.<sup>41</sup>

In den drei Regierungsbezirken der Provinz Westfalen, Arnsberg, Minden und Münster, konnte bis 1819 nur ein Turnplatz eingerichtet werden, der auf Betreiben der Bezirksregierung in der Regierungs- und Festungsstadt Minden entstand und 1818 eröffnet wurde.<sup>42</sup> Im Unterschied zu anderen Landesteilen der Provinz gehörte Minden zu den altpreußischen Gebieten. Die Stadt fiel im Westfälischen Frieden 1648 an Brandenburg und war seit 1719 Sitz der preußischen Landesbehörden für Minden-Ravensberg. Als „preußische Erfindung“ konnte sich das Turnen hier eher behaupten, während die Ressentiments gegenüber dem neuen Oberherrn in den überwiegend katholischen Gebieten Westfalens in den ersten Jahrzehnten unverkennbar waren und das in Berlin entstandene Turnen hier zunächst distanziert, wenn nicht ablehnend behandelt wurde. Bei einem Teil der Bevölkerung war der volkstümliche Oberpräsident überaus beliebt, so dass sich bald zahlreiche Legenden um seine Person bildeten. Einem anderen Teil blieb er in den 29 Jahren seiner Amtszeit dagegen der oberste Repräsentant eines Staates, mit dem man sich nicht identifizieren konnte oder wollte. Für den katholischen Adel galt das in besonderer Weise, so dass die Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff, die diesem Kreis zuzurechnen ist, bei

---

<sup>38</sup> Brief vom 29. Mai 1816, zit. nach Westphalen (1980), 257.

<sup>39</sup> Zit. nach Ulfkotte (1986), 33.

<sup>40</sup> Meyer (1913), 89.

<sup>41</sup> Schnitzler (1993) hat die Turnlehrertätigkeit Rumschöttels in Trier eingehend untersucht.

<sup>42</sup> Hufnagel/Ulfkotte (1985/86).

seinem Tod 1844 schrieb: „Vincke starb und wurde begraben, ohne dass ein Hahn danach krächte.“<sup>43</sup>

Die Annahme Düdings, dass 1815 in allen preußischen Provinzen mit Ausnahme von Posen Turngemeinden existierten,<sup>44</sup> bedarf einer Korrektur, denn der Turnplatz an der *Preußischen Klus* in Minden-Meißen wurde erst im Juli 1818 eröffnet. Richtig zu stellen ist ferner Düdings Behauptung, dass die Turngemeinde in Minden aus Schülern, Offizieren, Handwerksgesellen und Kaufleuten bestand.<sup>45</sup> Die eigene Untersuchung,<sup>46</sup> die durch eine neuere Arbeit von SCHODROK<sup>47</sup> gestützt wird, hat zweifelsfrei ergeben, dass dieser Turnplatz nur von Schülern besucht wurde. Genauer zu klären ist noch die Frage, warum der Direktor und die Lehrer des Mindener Gymnasiums ebenso wie weite Teile der Bevölkerung dem Turnen ablehnend gegenüberstanden. Zweifellos sind die Vorbehalte durch die öffentlichen Auseinandersetzungen über die Ziele und Aufgaben des Turnens 1817/18, die als „Berliner“ bzw. „Breslauer Turnfehde“ in die Turngeschichte eingegangen sind, eher noch verstärkt worden. Hätte die Mindener Bezirksregierung nicht konsequent an ihrem Plan festgehalten, der Schuljugend die Teilnahme an den Turnübungen zu ermöglichen, wäre es dort sicher nicht zur Einrichtung eines Turnplatzes gekommen. Die entscheidende Frage, ob es gelingen würde, einen geeigneten Turnlehrer zu gewinnen, konnte in Minden im Unterschied zu Münster gelöst werden. Der ehemalige Unteroffizier des schauburg-lippischen Militärs, Anton Ludwig Steineke, der bereits als „Turnmeister“ auf den benachbarten Turnplätzen in Rinteln und Bückeberg tätig war, übernahm auch den Turnbetrieb in Minden. Anders als die jugendlichen Vorturner der Hasenheide, die Jahn als Übungsleiter in zahlreiche Städte entsandte, handelte es sich bei Steineke (geb. 1791) um einen erwachsenen Mann, der sich auf der Hasenheide zum Turnlehrer ausgebildet hatte und mit der Leitung des Turnens seinen Lebensunterhalt bestritt. Der erste „professionelle“ Turnlehrer im westfälisch-niedersächsischen Raum, der für seine Teilnahme an den Frankreichfeldzügen von 1814 und 1815 die Ehrenmedaille seines Fürsten erhalten hatte, verfolgte keine politischen Ziele wie Jahn und seine Anhänger, so dass er seinen Beruf (als Turn-, Fecht-, Schwimm- und Tanzlehrer) auch nach dem Turnverbot weiter ausüben konnte.<sup>48</sup> Dennoch musste er zunächst erhebliche Einkommenseinbußen hinnehmen, weil die Turnplätze in Minden und Rinteln infolge des Turnverbots geschlossen wurden und das Interesse an den Turnübungen in Bückeberg zu Beginn der 1820er Jahre deutlich nachließ. Die Regierung hatte keinen Zweifel an der politischen Zuverlässigkeit und fachlichen Kompetenz Steinekes, daran scheiterte das Turnen in Minden und Rinteln nicht. Die Bezirksregierung in Minden vertrat im November 1818 den Standpunkt, dass das Leben auf dem Turnplatz mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln mit dem Familienleben und der Schule auf das Innigste verknüpft werden müsse. Schließlich seien die Turnübungen nicht als selbstständiges bürgerliches Institut, sondern als untergeordneter Teil allgemeiner physisch-moralischer Jugendbildung anzusehen.<sup>49</sup> Wenn Jahn sein Turnen in einer von der Schule völlig getrennten, aber ihr gleichwertigen Einrichtung, dem Turnplatz, unterrichtet und gelebt wissen wollte – an dieser Vorstellung hat er bis

---

<sup>43</sup> Zit. nach Kohl (1983), 64.

<sup>44</sup> Düding (1984), 67.

<sup>45</sup> Düding (1984), 78.

<sup>46</sup> Hufnagel/Ulfkotte (1985/86).

<sup>47</sup> Schodrok (1996), 46.

<sup>48</sup> Fuhrmann (2001), 40.

<sup>49</sup> Ulfkotte (1985/86), 106.

zum Turnverbot festgehalten und daran ist er letztlich gescheitert<sup>50</sup> – verfolgte das Kultusministerium den Plan, das Turnen mit dem öffentlichen Schul- und Erziehungswesen zu verbinden. Im Frühjahr 1819 lag der Entwurf einer „Allgemeinen Turnordnung“ vor. Danach sollten die Leibesübungen – die Bezeichnung „Turnen“ galt als politisch anrühlich und wurde deshalb vermieden – als ein notwendiger und ergänzender Teil in das Erziehungssystem der Schule eingeordnet, der Aufsicht der Schulleitung unterstellt und nach Möglichkeit von Lehrern auf einem Schulturnplatz erteilt werden. Alles, was an das Turnen erinnerte: Feierlichkeiten, Feste, Gesänge, Reden, Fahrten, Gebräuche unter „besonderen Lehrern und Turnvorstehern“<sup>51</sup>, sollte unter allen Umständen unterbleiben. Wenn sich das Mindener Gymnasium bereit erklärt hätte, die „Leibesübungen“ in der gewünschten Form weiterzuführen, wäre dies wie in anderen Städten wahrscheinlich auch in Minden möglich gewesen. Doch hatte das Gymnasium daran kein Interesse, zumal die Zukunft dieser Anstalt noch nicht gesichert war.<sup>52</sup>

Am Mindener Beispiel zeigt sich, dass sich das Turnwesen im Jahre 1818 bei den Regierungsbehörden einer weitaus höheren Akzeptanz erfreute als in der Bevölkerung. Eine in diesem Jahr vom Kultusminister veranlasste Erhebung zum Stand des Turnwesens in der preußischen Monarchie, für die detaillierte Berichte der Provinzialregierungen angefordert wurden, ergab, dass zwischen 1811 und 1819 mit Unterstützung der Regierung und aller untergeordneten Behörden und Institutionen etwa 100 Turnplätze geschaffen werden konnten.<sup>53</sup>

In Bückeburg ging die entsprechende Initiative dagegen nicht vom Staat, sondern von der Schulleitung des Gymnasiums aus, die der liberale Landesherr – als junger Erbgraf ein Schüler von GutsMuths in Schnepfenthal<sup>54</sup> und sicher mit den dort betriebenen gymnastischen Übungen bekannt – bereitwillig unterstützte. Hinzu kam, dass der Leibarzt des Fürsten, Dr. Bernhard Christoph Faust, der sich als Arzt und Philanthrop einen großen Namen gemacht hatte, die Einrichtung eines Turnplatzes in der Schaumburg-Lippischen Residenz förderte.

Die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Turnplätze in Bückeburg, Rinteln und Minden waren Schülerturnplätze und keine Volksturnplätze im Jahnschen Sinne, die zwar nach dem Vorbild des Berliner Turnplatzes eingerichtet waren, aber unabhängig von der Zentrale in der preußischen Metropole agierten. In Steineke hatte man einen gemeinsamen Turnlehrer, durch den der Kontakt unter den Turnern in Bückeburg, Rinteln und Minden verstärkt wurde. Ihren sinnfälligen Ausdruck fand die über die Grenzen des Fürstentums Schaumburg-Lippe, des Kurfürstentums Hessen – der den Turnplatz in Rinteln einschloss – und des Königreichs Preußen

---

<sup>50</sup> Langenfeld (1978), 25.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> „Zwar haben in Minden von Ostern 1789 bis Herbst 1805 neunundzwanzig Schüler Abitur gemacht, zwar wird die Schule im Jahre 1804 aus Anlaß einer zweiten Inspektion trotz einiger Mängel als ‚beifallwürdige Anstalt‘ befunden, aber solange die Reorganisationspläne des Oberschulkollegiums in Bezug auf die Ravensberger Gymnasien nicht so endgültig zu Gunsten eines eindeutigen Votums für Minden entschieden sind, bleibt die Sorge um das Gymnasium bestehen. Kriegswirren und französische Besatzung bringen das Mindener Gymnasium in eine schlechte Lage; ständiger Lehrermangel und Rückgang der Schülerzahlen kennzeichnen die Situation; noch 1821 besuchen dreiundzwanzig Stadtkinder auswärtige Schulen! Der Magistrat bleibt jedoch, sowohl unter der französischen Besatzung als auch seit 1813 unter preußischer Herrschaft, darum bemüht, Minden als Standort eines Gymnasiums zu erhalten.“ Kraul (1984), 46.

<sup>53</sup> Denk (1980), 326 – 328.

<sup>54</sup> An diesen Hinweis anknüpfend, könnte sich die Forschung intensiver mit den Biographien der GutsMuths-Schüler beschäftigen, um herauszuarbeiten, inwieweit die ehemaligen „Gymnastik-Schüler“ nach ihrer Schulzeit in Schnepfenthal die weitere Entwicklung der körperlichen Übungen gefördert haben.

hinausgehende Turnerkommunikation in der Feier des Turnfestes am 3. August 1818 in Minden. SCHNITZLER konnte deutlich machen, dass diese Kontakte bis nach Trier reichten.<sup>55</sup>

Dass der für das Turnwesen bei der Regierung in Minden zuständige Regierungsrat Koppe in einem Bericht an das Unterrichtsministerium in Berlin auf ein erfolgreiches Turnjahr 1818 zurückblicken konnte, wie SCHODROK jetzt festgestellt hat,<sup>56</sup> dürfte auch auf die Berichterstattung im „Mindener Sonntagsblatt“ zurückzuführen sein, das dem Mindener Turnfest eine zehnteilige Sonderausgabe widmete. Dieser publizistische Aufwand ist bemerkenswert und in dieser Zeit ohne Beispiel. Leopold von Hohenhausen, der eigentliche Begründer und bis 1842 auch der Besitzer dieser Zeitung, die im gesamten nordwestdeutschen Raum verbreitet war, verfolgte damit sicher auch die Absicht, für das Turnen in der näheren und weiteren Umgebung zu werben. Für die Turngeschichtsforschung kann sich damit ein neues Arbeitsfeld eröffnen, das hier allerdings nur angedeutet werden kann. Eine systematische Durchsicht der damals gelesenen Zeitungen könnte Aufschluss darüber geben, welche Aufmerksamkeit Verleger/Besitzer und Redakteure dem Turnen entgegenbrachten, in welchem Umfang das Turnen als eine öffentliche Angelegenheit gesehen wurde und welche Impulse von der Berichterstattung über das Turnen für dessen weitere Verbreitung oder Unterdrückung/Behinderung ausgegangen sind. Eine personengeschichtlich ausgerichtete Studie der Verleger/Redakteure könnte darüber hinaus aufzeigen, ob und inwieweit die Berichterstattung von persönlichen Beziehungen zu Jahn, eigenen turnerischen Erfahrungen etc. beeinflusst wurde. Schließlich ließe sich auch verdeutlichen, welches Bild von Jahn die Zeitungen ihren Lesern vermittelten. In der älteren Turngeschichte ist Jahn im Gefolge nationalen Überschwangs oft als Nationalheld und politischer Märtyrer glorifiziert worden. Ist diese Interpretation möglicherweise schon durch eine entsprechende Berichterstattung über Jahns Verhaftung angelegt worden? Ein Projekt zur Turnberichterstattung in den Zeitungen, das sich räumlich und zeitlich begrenzen ließe, könnte neue Aufschlüsse über den Zusammenhang zwischen Turnen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbringen. Parallel dazu könnte die Entstehung der Turnpresse nachgezeichnet werden, deren Erforschung immer noch ein Desiderat ist.<sup>57</sup>

Der volkstümliche Bückeburger Arzt und Hofrat Faust war zwar 23 Jahre älter als Jahn, doch verfügte er über eine Ausstrahlungskraft, die selbst jugendlichen Turnern imponierte. Bei der Einweihung des Turnplatzes in Minden wurde er als „Vater der drei Turnplätze an der Oberweser“<sup>58</sup> gefeiert. Jahn stand bei den Turnern in Bückeburg, Minden und Rinteln im Schatten dieses populären Mannes, der ihm politisch durchaus nahe stand<sup>59</sup> und sich in der Öffentlichkeit - wie Jahn - häufig in der altdeutschen Tracht zeigte. Die Fixierung auf Jahn, die in der älteren Turngeschichte vorherrschte, ist mit ein Grund dafür, dass über Faust bis heute keine Arbeit vorliegt, die seiner turnhistorischen Bedeutung gerecht wird. Nach der Verhaftung Jahns (1819) hatten die jugendlichen Turner ihr Leitbild verloren, und es hat den Anschein, dass sich einige von ihnen, die nun von den Demagogenjägern des preußischen Regierungsrates v. Kamptz bedrängt wurden, nach Bückeburg begaben, um bei Faust Trost und Rat zu suchen. Diese

---

<sup>55</sup> Schnitzler (1993), 288.

<sup>56</sup> Schodrok (1996), 50.

<sup>57</sup> Einen guten Einstieg bietet Braun (1986), 37 – 39.

<sup>58</sup> Mindener Sonntagsblatt. 2. Jg. 2. Band. 3. Heft. 16. 8. 1818, 51; zit. nach Fuhrmann 2001, 27.

<sup>59</sup> Fuhrmann (2001), 40.

Hypothese konnte mit der Publikation eines bis dahin unveröffentlichten Briefes von Jahns Musterschüler Maßmann an Faust belegt werden.<sup>60</sup>

Jahns Schüler Friedrich Zelle hat zwar bei der Einweihung des Turnplatzes in Minden eine patriotische Rede gehalten und den „Geist des Turnens“ beschworen, eine engere Verbindung zwischen dem Turnzentrum an der Oberweser und dem „Urturnplatz“ in Berlin bestand aber wohl nicht. DÜDING hat die konkreten Verhältnisse in dieser Region nicht genauer analysiert, sonst hätte er erkennen können, dass sich hier keine selbstbestimmte, nationalpolitisch orientierte Jugendbewegung den Weg gebahnt hatte, die sich als Träger eines „organisierten gesellschaftlichen Nationalismus“<sup>61</sup> verstand, die von Jahn als Dreh- und Angelpunkt geleitet wurde. Die Turnplätze stellten vielmehr ein Angebot des Staates bzw. der Schulen dar, um Kindern und Jugendlichen ein Bewegungsangebot zu bieten. Durchaus einig waren sich die Initiatoren in der Überzeugung, dass es sich dabei um pädagogisch geleitete Übungen handeln sollte. Ein anderer Aspekt, der bisher zu wenig bedacht worden ist, kam hinzu. Wenn ein Gymnasium über einen Turnplatz verfügte, konnte das für manchen Schüler aus der Umgebung ein Anreiz sein, eben diese und nicht die benachbarte Schule zu besuchen. Bei der Einrichtung des Turnplatzes in Bückeburg war diese Überlegung durchaus von Bedeutung, denn die Eltern hatten für ihre Söhne Schulgeld zu entrichten, das für die Schule eine wichtige Einnahmequelle darstellte. Von der Unterbringung und Verpflegung auswärtiger Schüler profitierten die Bürger der Stadt, die insofern auch an der weiteren Entwicklung des Gymnasiums interessiert waren und der Anlegung eines Turnplatzes positiv gegenüberstanden.

Hatte das Turnen bis zum Turnverbot im westfälisch-niedersächsischen Raum Fuß gefasst, trat es im Kerngebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen, dem Königreich Hannover und dem Herzogtum Braunschweig, bis dahin nur an der Universität Göttingen in Erscheinung. In der älteren Turngeschichtsforschung<sup>62</sup> ist dieses Faktum zwar nicht übersehen, aber auch nicht weiter hinterfragt worden. DÜDING hat diese Region in seiner 1984 vorgelegten Untersuchung sogar gänzlich außer Acht gelassen, so dass die Gültigkeit seiner Untersuchungsergebnisse zumindest einer räumlichen Einschränkung bedarf.<sup>63</sup> Zunächst einmal ist davon auszugehen, dass Jahns turnerische Bestrebungen in Braunschweig und Hannover nicht unbekannt geblieben sein können. Von Zeit zu Zeit berichteten die Zeitungen über das Turnen und seinen volkstümlichen Begründer. Einzelheiten waren außerdem von einigen jungen Männern zu erfahren, die nach dem Abitur zum Studium nach Berlin gegangen waren und dort den Turnbetrieb auf der Hasenheide kennen gelernt hatten. Dazu zählte z.B. Johann Carl Bertram Stüve aus Osnabrück, der von 1817 bis 1819 an der Universität Berlin immatrikuliert und ein begeisterter Turner war und der 1833 dazu beigetragen hat, die körperlichen Übungen am Gymnasium seiner Vaterstadt

---

<sup>60</sup> Ulfkotte (1996).

<sup>61</sup> Düding (1984).

<sup>62</sup> Braungardt (1938/1985), 12, 18.

<sup>63</sup> „Ihre Organisationsschwerpunkte hatte die frühe Turnbewegung in Preußen (besonders in Schlesien und der Rheinprovinz); ungefähr zwei Drittel aller in Deutschland zwischen 1811 und 1819 existenten Turngemeinden waren in preußischen Orten beheimatet). Eine Reihe von Turngesellschaften war auch jeweils im nichtpreußischen Norddeutschland (Mecklenburg), in Thüringen und Hessen entstanden. Südlich des Mains lassen sich nur in neun Städten Turngesellschaften nachweisen. Keine einzige Turngemeinde kam im Königreich Sachsen und in den deutsch-österreichischen Gebieten zustande. Die quantitativ-territoriale Verbreitung lokaler nationaler Organisationen ist in der Frühphase der deutschen Nationalbewegung durch ein eklatantes Nord-Süd-Gefälle gekennzeichnet.“ Düding (1984), 318. - Braun/Kunze/Langenfeld (1998), dokumentieren (32 ff.) die Ergebnisse der „Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821“ über die Ausbreitung des Turnens bis zur „Turnsperre“.

einzuführen.<sup>64</sup> Seine Eindrücke und Erfahrungen hat er in mehreren Briefen an seine Mutter zusammengefasst. Bisher sind keine weiteren Briefe vergleichbarer Art bekannt, die uns darüber Aufschluss geben könnten, wie das Turnen zwischen Elbe und Ems, dem Harz und dem Weserbergland rezipiert und verarbeitet wurde. Die Stüve-Texte verweisen zeitlich auf eine Phase, als die turnerische Entwicklung auf der Hasenheide ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte, die kritischen Stimmen gegenüber dem Turnen in der Öffentlichkeit immer lauter und die Auseinandersetzungen unter den Turnern um den „richtigen“ Weg zunehmend heftiger wurden. Aufgeschreckt durch entsprechende Berichte über Turn-Unfälle und ähnliche Vorkommnisse auf dem Turnplatz machte sich Stüves Mutter Sorgen um die Gesundheit ihres Sohnes, die dieser mit beredten Argumenten zu zerstreuen suchte. Die Angst vor den gesundheitlichen Gefährdungen des Turnens ist damals freilich von vielen Eltern geteilt worden, nicht nur im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig, sondern auch in anderen Staaten des Deutschen Bundes. Als Erklärung dafür, dass in Braunschweig und Hannover bis 1819 kein Turnplatz entstand, reicht dieses Motiv also nicht aus. Eine schlüssige Begründung lässt sich aus den eigenen Befunden allerdings auch nicht ableiten. Mögliche Ansätze sind zu sehen

- in dem Selbstbehauptungswillen des Königreiches Hannover, das 1801 und 1805 von Preußen sowie 1803 und 1806 von Frankreich besetzt war und kontinentale Einflüsse (Turnen als „preußische Erfindung“) zurückwies,
- in der seit 1714 bestehenden Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover, die für die Geschichte Hannovers bis 1837 bestimmend war, und der daraus resultierenden starken Ausrichtung Hannovers auf Großbritannien,
- in der politischen Neugestaltung Hannovers auf dem Wiener Kongreß, die in Preußen und insbesondere auch bei Jahn, der den Kongress besucht hatte, erheblichen Unmut hervorrief („Um nicht ausfällig zu werden, will ich heute aufhören. Mir ist Hannover ein Greuel.“<sup>65</sup>).

### **1.3 Die „Turnsperr“ (1819/20) – Kontinuität oder Veränderung des Turnens ?**

In der Turngeschichte hat sich die irreführende Bezeichnung „Turnsperr“ zur Kennzeichnung der Zeitspanne von 1820 bis 1842 durchgesetzt. Diesen Begriff hat Jahn geprägt und in seinem Brief an den Kultusminister v. Altenstein vom 15. 3. 1819<sup>66</sup> erstmalig benutzt, in dem er um die Aufhebung der Anordnung bat, die Wiedereröffnung des Turnplatzes auf der Hasenheide auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Er gab zu bedenken, dass das Turnwesen „sogleich in Stillstand und Stockung gerathen“ könne und nicht abzusehen sei, „was daraus für die gute Sache an Schaden und Nachtheil erwachsen“ könne. Eine „Turnsperr“ bedeutete ihm so viel wie der „Untergang des Abendlandes“: „Denn es ist gar nicht abzusehen, welches Auffallen eine hiesige Turnsperr erregen würde, nicht allein vor ganz Deutschland, sondern auch vor dem ganzen christlichen Europa und der gesammten gebildeten Welt. Wäre das Turnwesen eine Berlinische Ortssache, so könnte ich mich dabei beruhigen. Aber es gehört dem Vaterlande und der Menschheit. Und somit muß ich glauben, dass über diese Angelegenheit eher der Deutsche Bundestag berathen müßte, bevor die Berliner Regierung darüber einseitig den Stab brechen

---

<sup>64</sup> Bahlke (1994), 243.

<sup>65</sup> Brief Jahns vom 1. 11. 1814, zit. nach Langenfeld/Ulfkotte (1990), 38.

<sup>66</sup> Langenfeld/Ulfkotte (1990), 78 – 80.

darf.“<sup>67</sup> Bekanntlich ließ sich die preußische Regierung nicht auf Jahns Eingabe ein und verfügte im Januar/März 1820<sup>68</sup> die Schließung aller öffentlichen Turnplätze in der Monarchie, nachdem der Bundestag in Frankfurt im September 1819 die Karlsbader Beschlüsse ratifiziert hatte.

### **1.3.1 Demagogenverfolgung – Jahn und die Turner nach dem „Turnverbot“**

Im Zuge der nun einsetzenden Demagogenverfolgung flüchteten viele Turner in das benachbarte Ausland. Einige blieben nicht in Europa, sondern wanderten nach Amerika aus und verpflanzten das deutsche Turnen auf den transatlantischen Kontinent.<sup>69</sup> Ein bezeichnendes Licht auf die Situation vieler Turner, die sich jetzt mit der Rolle eines politischen Flüchtlings abgeben mussten, wirft ein Brief des Jahn-Schülers Maßmann an den Tübinger Burschenschaftler Wurm aus dem Jahre 1823, der bis vor wenigen Jahren unbekannt war.<sup>70</sup> Dieses Schreiben deutet die enge Verflechtung des Turnwesens mit den Burschenschaften an den Universitäten an und zeigt, dass die Durchsetzung der Karlsbader Beschlüsse, die ein Verbot der Burschenschaften einschlossen, in Württemberg ebenso schnell umgesetzt wurde wie in Preußen. Freilich wurde das Turnverbot hier nicht so streng gehandhabt. Als der ehemalige Hasenheide-Turner Liebetrut im Frühjahr 1821 sein Studium in Tübingen aufnahm, erhielt er schon bald nach seiner Immatrikulation von der Regierung die Erlaubnis, den Turnplatz wieder zu eröffnen und den Übungsbetrieb zu leiten. Selbst der Schwager des Königs beteiligte sich häufig und mit großem Eifer an den Turnübungen und pflegte darüber hinaus freundschaftliche Kontakte zur Burschenschaft, die nach ihrem Verbot unter dem Tarnnamen „Burschenverein“ weiterbestand. Als Liebetrut im Herbst 1822 seine Studien in Tübingen beendete und nach Berlin zurückkehrte, suchte der „Burschenverein“ einen geeigneten Nachfolger. In dieser Situation vermittelte Maßmann seinen Freund und früheren Mittturner Baur nach Tübingen, der dann auch die Turnübungen der Studenten leitete, bis er im Herbst 1824 - wie alle Studenten aus dem Königreich Preußen - die Universität wegen der „da selbst aktenmäßig fortdauernden burschenschaftlichen und anderen verderblichen Umtriebe“ verlassen musste.<sup>71</sup>

Jahn wurde bekanntlich nach seiner Verhaftung im Juli 1819 zunächst in der Festung Spandau interniert und später nach Küstrin gebracht. Mit bemerkenswerter Unparteilichkeit leitete der Kammergerichtsrat E. T. A. Hoffmann die Untersuchungen gegen den angeblichen Verschwörer und urteilte in seinem Gutachten für die im September 1819 eingesetzte „Immediat-Untersuchungs-Commission zur Ermittlung hochverrätherischer Verbindungen“, „dass den Jahn in keinem Fall eine Strafe treffen kann, die seine Haft während der Untersuchung rechtlich begründen könnte.“<sup>72</sup> Das Ministerium verweigerte dem Votum des auch als Musiker und Dichter bekannten Kammergerichtsrates Hoffmann, der die preußische Untersuchungspraxis in seinem Märchen „Meister Floh“ scharf kritisierte und deshalb manche Unannehmlichkeiten ertragen musste, jedoch seine Zustimmung. Jahn wurde stattdessen als Festungsgefangener nach Kolberg verwiesen, wo er bis zu seinem endgültigen Freispruch im Frühjahr 1825 mit seiner Familie

---

<sup>67</sup> Zit. nach Langenfeld/Ulfkotte (1990), 80.

<sup>68</sup> Schon vor dem Turnverbot der preußischen Regierung am 2. Januar 1820 verfügte die großherzoglich-hessische Regierung am 4. November 1819 die Schließung aller Turnanstalten. Braun (1986), 24 – 25.

<sup>69</sup> Die Arbeiten von Geldbach (1975) und Hofmann (2001) legen diese Zusammenhänge offen.

<sup>70</sup> Ulfkotte (1995).

<sup>71</sup> Zit. nach Ulfkotte (1995), 137 – 138.

<sup>72</sup> Zit. nach Schnapp (1973), 381.

lebte. Im Februar 1824 schrieb er einen bisher unbekanntem Brief an den Redakteur des „Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten“, Hartmann,<sup>73</sup> der deshalb von besonderem Interesse für die Jahnbiographie ist, weil er von dem bekannten Kolberger Patrioten Joachim Nettelbeck handelt, der sich bei der Belagerung der Festung durch die Franzosen in den Jahren 1806/07 große Verdienste um seine Vaterstadt erworben hatte. Im Gegensatz zu der großen Wertschätzung, die er im Lande als „Freiheitsheld“ genoss, war Nettelbeck in Kolberg nicht unumstritten, weil er einen „schwierigen Charakter“ hatte, ein ungeordnetes Privatleben führte und auch beruflich nicht erfolgreich war. Als Nettelbeck im Januar 1824 starb, sah Jahn sich aus Verbundenheit mit dem zupackenden Vaterlandsfreund veranlasst, für Nettelbeck anonym einen Nekrolog in der Hamburger Zeitung zu veröffentlichen, der unter den Kolberger Bürgern erhebliche Unruhe hervorrief. Wenn die Redaktion in dieser Situation den Namen des Verfassers preisgegeben hätte, wären dem Festungsgefangenen Jahn wohl neue Schwierigkeiten erwachsen, die seinen Freispruch noch weiter hinausgezögert hätten. Im übrigen dürfte es Jahn sehr geärgert haben, wenn Kolberger Bürger, die ihn nicht kannten, seinen Bewacher, der ihn auf seinen Stadtgängen begleitete, danach fragten, wer denn der eigentümlich gekleidete Herr sei, und dieser antwortete: „Das sei der Professor der Turnkunst Herr Dr. Jahn aus Berlin; er sei ein Demagog, der die studierende Jugend zur Unzufriedenheit gegen die Regierung aufreizte.“<sup>74</sup>

In der Forschung ist die Verbindung zwischen den politischen Gesinnungsfreunden Nettelbeck und Jahn bisher noch nicht untersucht worden. Vermutlich reicht sie in die Zeit der „hundertmeiligen Irrfahrten“ Jahns zwischen dem erzwungenen Abgang von der Universität Göttingen im Frühjahr 1806 und der Ankunft in Berlin Ende 1809 zurück, die noch weitgehend unerforscht ist.<sup>75</sup> Die Publikation eines unbekanntem Jahnbriefes aus dem Jahre 1812<sup>76</sup> stützt die von KUNZE in mehreren Arbeiten<sup>77</sup> nachgewiesene Beobachtung, dass Jahn in seinen Wanderjahren in ein Netzwerk von „Ordensbrüdern, Patrioten und Agenten“ eingebunden war, das eine wichtige Grundlage für die Umsetzung seiner national-politischen Ziele darstellte. Es erscheint wahrscheinlich, dass der Kolberger Patriot Nettelbeck auch zu diesem Netzwerk gehörte, freilich müsste diese Hypothese durch weitere prosopographische Untersuchungen belegt werden.

Mit großer Aufmerksamkeit und innerer Anteilnahme dürfte Jahn von Kolberg und nach seinem Freispruch im Jahre 1825 von seiner sächsischen Wahlheimat Freyburg a.d. Unstrut aus die Erhebung der neugriechischen Stämme gegen die türkische Fremdherrschaft verfolgt haben, die im März 1821 zu einer ersten Unabhängigkeitserklärung der Hellenen führte und 1831 in die Gründung des griechischen Königreiches mündete. In Deutschland ebenso wie in anderen europäischen Ländern entfachte dieser Befreiungskrieg eine wahre Griechenbegeisterung. Jahns ehemaligen Schüler Franz Lieber zog es 1822 als einen der ersten Deutschen nach Griechenland, um an der Seite der Griechen gegen die Türken zu kämpfen. Lieber kehrte jedoch schon nach kurzer Zeit arg enttäuscht in seine Heimat zurück. Es hat den Anschein, dass noch weitere ehemalige Turner, die einst mit Jahn für die Einheit und Freiheit Deutschlands eingetreten waren, in der Teilnahme am griechischen Freiheitskampf die Erfüllung ihrer politischen Sehnsüchte sahen, um deren Verwirklichung sie sich in ihrer Heimat vergeblich bemüht hatten. Auch Maßmann wollte sich als Kriegsfreiwilliger nach Griechenland begeben, nahm dann aber

---

<sup>73</sup> Ulfkotte (1990), 10 – 12; Langenfeld/Ulfkotte (1990), 84 - 85.

<sup>74</sup> Zit. nach Jahn (1992), 62.

<sup>75</sup> Jahn (1995), 20.

<sup>76</sup> Ulfkotte (1998).

<sup>77</sup> Kunze (1999/2001/o.J.).



doch von seinen Plänen Abstand.<sup>78</sup> In welchem Umfang die philhellenische Bewegung der 1820er Jahre tatsächlich ehemalige Turner und Burschenschafter mobilisiert hat, ist noch genauer zu klären. Bemerkenswert ist immerhin, dass sich in dieser Zeit der Grieche Georg Th. Pagon in Deutschland aufhielt, der 1826 Jahn und im darauffolgenden Jahr Thiersch<sup>79</sup> besuchte, in der Mitte der 1830er Jahre einen Kurs an Maßmanns Turnanstalt in München absolvierte, 1836 die Turnübungen am Lehrerseminar in Athen leitete und 1837 in enger Anlehnung an GutsMuths, Jahn/Eiselen und Amoros das erste neugriechische Lehrbuch der Leibesübungen veröffentlichte.<sup>80</sup> Jahn lebte nach 1825 in seiner Wahlheimat Freyburg a.d. Unstrut also keineswegs still und abgeschieden, wie es die Polizei am liebsten gesehen hätte; deshalb ließen ihn die Behörden auch in der Zukunft nicht aus den Augen.

Gescheitert waren spätestens mit der Durchsetzung der Karlsbader Beschlüsse ab August 1819 alle Bemühungen der Reformpartei, in Preußen eine engere Verbindung zwischen dem Staat und der Gesellschaft herbeizuführen. Im Zuge der restaurativen Politik nach 1815 verstärkte sich der Einfluss konservativer Kräfte am Hof, die nach dem Tode Hardenbergs 1822 vollends die politische Richtung bestimmten. Der Geist der Befreiungskriege, der das reformwillige Beamtenamt zu erheblichen Leistungen motiviert hatte, wurde auf höhere Anordnung aus dem öffentlichen Leben verbannt. Ein Wirkungskreis verblieb der liberalen Opposition bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., von dem sie sich den Beginn einer „neuen Ära“ erhoffte, in den Provinzialbehörden. Das hatte zur Folge, dass reformerische Ansätze in den Verwaltungen der Provinzen stärker erhalten blieben als in Berlin.

Reglementiert wurden durch das Turnverbot in Preußen und einigen anderen Staaten des Deutschen Bundes aber nicht nur alle Kräfte in der Regierung und Verwaltung, die bis dahin entscheidend dazu beigetragen hatten, dass sich das Turnen flächendeckend ausbreiten konnte, sondern auch die Lehrer,<sup>81</sup> die zumeist vor Ort für den Turnbetrieb (mit-)verantwortlich waren.

Indirekt wies ihnen der Staat eine Mitschuld an den vermeintlichen Verirrungen des Turnwesens zu. Die Folge war, dass auch die Lehrer an den Gymnasien – die früheren Turnplätze waren zumeist mit einem Gymnasium verbunden – streng beaufsichtigt wurden. Zur besseren Kontrolle der Schüler wurde das Klassenordinariat eingeführt. Der Klassenlehrer hatte sich gegenüber den Schülern nicht nur als „väterlicher Freund“ zu erweisen, sondern war auch gehalten, alles festzuhalten, was er über einen Schüler in Erfahrung bringen konnte. Insbesondere hatte er auch Erkundigungen darüber einzuziehen, ob die Schüler seiner Klasse außerhalb der Schule unter sich oder mit anderen jungen Leuten in der Umgebung Verbindungen und Zusam-

---

<sup>78</sup> Richter (1992), 132 - 143.

<sup>79</sup> Der Münchener Altphilologe Friedrich Wilhelm Thiersch (1784 – 1860) gehörte zu den Häuptionern des europäischen Philhellenismus, mit Jahn war er seit 1815 freundschaftlich verbunden. Ulfkotte (1987a).

<sup>80</sup> Ulfkotte (1987); zuletzt hat sich Dimitriou (1995), 60 – 89 mit dieser Thematik beschäftigt.

<sup>81</sup> Diese Zusammenhänge hat Braun (1977/1983) am Beispiel des im hessischen Butzbach wirkenden Lehrers und Pfarrers Alexander Friedrich Ludwig Weidig ausführlich dargestellt. – Im Gutachten des „Preußischen Commissairs“ Grano in der Untersuchung gegen „Conrector Weidig zu Butzbach wegen Verbreitung demagogischer Grundsätze“ vom 23. Februar 1820 heißt es u.a.: „Es ist nicht zu leugnen, daß laut der vorgenommenen Zeugenabklärung, obwohl solche noch manche Lücken hat, ein dringender Verdacht vorhanden ist, daß Weidig von der modernen Schwärmerey an Verbesserung der deutschen Verfassung im Sinne der republikanischen Einheits-Phantasten sein Scherflein beizutragen, im hohen Grade infiziert sey, und daß er sein Schulamt gemäßbraucht habe, um die ihm anvertrauten jungen Gemüther mit seinem Freyheits-Schwindel anzustecken, welches alles eine strenge Untersuchung umso mehr erheischt, als der einem Schullehrer offenstehende Wirkungskreis unberechenbar groß ist und er an dieser Stelle als ein gemein gefährliches Subject erscheint.“ Zit. nach Braun (1983), 248).

menkünfte pflegten, die er umgehend dem Direktor zu melden hatte, dem dann die Verpflichtung zufiel, alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um die gefährlichen Folgen solcher Zusammenkünfte im Keime zu ersticken. Gesinnungsheuchelei, Kontrolle und Misstrauen bestimmten das Schulklima in den nächsten Jahren. Der Schulleiter hielt die pflichtgetreue Ausführung der Klassenlehrertätigkeit mit einer Eintragung in der Personalakte des Lehrers fest, und die Direktoren ihrerseits wurden durch die Aufsichtsbehörde kontrolliert und beurteilt. Als verlängerter Arm des Staates hatten die Direktoren als unterste Instanz der Schulverwaltung für die Durchsetzung und genaue Befolgung der staatlichen Direktiven zu sorgen. Aus der Sicht des Staates war dazu ein moralisch und politisch unangreifbarer Lebenswandel des Schulleiters, der in dieser Hinsicht das Vorbild für die an seiner Schule tätigen Lehrer war, eine unabdingbare Voraussetzung. Wenn die Einführung des Turnens an den Gymnasien in absehbarer Zeit gelingen sollte, konnte das nur im Rahmen des Handlungsspielraumes geschehen, den der Staat bot.<sup>82</sup>

### **1.3.2 Turnerische Initiativen in der Provinz Westfalen nach 1820 – Das Beispiel Münster**

Wie reagierte der westfälische Oberpräsident auf das Turnverbot? Die Anordnung der Berliner Regierung musste er als loyaler Beamter des preußischen Königs akzeptieren. Offensichtlich hat er sich aber sehr schnell die Frage gestellt, was mit den Turngeräten geschehen sollte, die bereits für einen Turnplatz in der Provinzialhauptstadt angeschafft worden waren. An eine Versteigerung der Geräte hat er offenbar nicht gedacht, viel sinnvoller erschien ihm der Gedanke, die Geräte aufzukaufen und für private Zwecke zu nutzen.<sup>83</sup> Von der Schließung der Turnplätze in Preußen, die offiziell am 2. Januar 1820 erfolgte, waren alle öffentlichen Turnplätze betroffen, gegen turnerische Übungen im privaten Bereich hatte die Regierung dagegen nichts einzuwenden. Insofern handelte es sich nicht um eine Umgehung des Turnverbots, wenn Vincke die Turngeräte neben dem Schloss, seinem Amtssitz, aufstellen ließ, so dass seine Söhne und deren Spielgefährten hier turnen konnten. Ob es in der damaligen Zeit vergleichbare Privatinitiativen gegeben hat, ist nicht bekannt. Immerhin ist diese Initiative ein Beleg dafür, dass Vincke von dem Nutzen turnerischer Übungen für die Jugend überzeugt war, die er seinen Söhnen deshalb nicht vorenthalten wollte. Aber wie stand er zu Jahn, als sich die öffentlichen Angriffe auf seine Person und das Turnen verstärkten? Wie andere Mitglieder der Reformpartei – Gneisenau, Hardenberg, Stein – scheint sich auch Vincke 1818/19 innerlich von ihm entfernt zu haben. Der Freiherr vom Stein hielt Jahn bekanntlich für einen „fratzenhaften, dünkeltollen Narren“<sup>84</sup>. So negativ dürfte ihn Vincke vermutlich nicht beurteilt haben, allerdings kann diese Frage erst nach weiteren Detailstudien geklärt werden.

Nach der Auflösung der Vinckeschen Privatturnanstalt im Jahre 1825 wurde die Münsteraner Turngeschichte nur für eine kurze Zeit unterbrochen. Bereits 1828 ergriffen einige ehemalige Mitglieder dieser Turngruppe, die damals das Gymnasium Paulinum besuchten, die Initiative zur Gründung eines neuen, privaten Turnzirkels, der seine Übungen unter der Leitung des ältesten Sohnes von Konsistorialrat Kohlrausch auf dem Hof des Regierungsrates v. Pestel abhielt. Aus diesem Kreis ging im darauf folgenden Jahr ein Schülerturnverein hervor, dem mindestens 13 namentlich bekannte Schüler aus den oberen Klassen des Gymnasiums angehörten. Ihr Vereinsleben richteten die Gymnasiasten ganz nach dem Vorbild der früheren Jahnschen

---

<sup>82</sup> Kraul (1984), 50 – 52.

<sup>83</sup> Vgl. Langenfeld/Prange (2002), 46 – 48.

<sup>84</sup> Stein an Gagern, 30. 8. 1819, zit. nach Botzenhart (Bearb.). Band 6, 133.

Turngemeinde aus. Die Schüler verabschiedeten eine Turnordnung, die als den Zweck des Turnens „die Bildung des Herzens wie des Körpers“<sup>85</sup> auswies. Dieser Zielsetzung entsprechend organisierten sie Feiern, Feste und Turnfahrten. Bereits wenige Wochen nach der Vereinsgründung feierten sie in aller Öffentlichkeit ein Turnfest, dem weitere patriotische Feiern folgten. Die Festrede hielt Karl Heinrich Brüggemann, der drei Jahre später als Demagoge verhaftet, eine Zeit lang in Münster interniert und „hier wie ein Dieb und Mörder gehalten“<sup>86</sup> wurde. Zum Verhängnis geworden waren ihm insbesondere seine flammenden Reden auf dem Hambacher Fest im Mai 1832, in denen er die „Vereinigten Freistaaten Deutschlands und das konföderierte Europa“<sup>87</sup> herbeisehnte. Brüggemann wurde aber nicht nur als Wortführer der studentischen Opposition verfolgt, sondern auch wegen seiner politischen Aktivitäten im Münsteraner Schülerturnverein. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr seinen Mitturnern Wilhelm Junkmann und Gerhard Lensing, die 1830 zum Studium nach Bonn gingen. Dort wurden sie 1832 vorübergehend festgenommen, weil man den „Turnern von Münster“ vorwarf, „verkehrte Bestrebungen nach Bonn“<sup>88</sup> gebracht zu haben. Am Vorabend der Juli-Revolution in Frankreich, die der nationalen und liberalen Bewegung in Deutschland nach ihrer Unterdrückung durch die Karlsbader Beschlüsse 1819/20 neuen Auftrieb gab, war also in Münster unter den Augen der preußischen Regierung ein Schülerturnverein entstanden, der durchaus politische Tendenzen verfolgte und auch sonst an das frühere und seit 1820 verbotene Turnen erinnerte. Dass die hohen Regierungsbeamten, deren Söhne Mitglieder dieses Turnvereins waren, dem Treiben der Gymnasiasten scheinbar tatenlos zuschauten und nichts dagegen unternahmen, erscheint auf den ersten Blick unverständlich und bedarf daher einer Klärung. Dabei sind folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

1. Provinzialschulrat Kohlrausch, dessen Söhne auch an dem Schüler-Turnfest in Handorf teilnahmen, kritisierte als Besucher dieser Veranstaltung wohl mehr augenzwinkernd den aufrührerischen Inhalt einiger Lieder, um den Festteilnehmern dann etwas über die Freiheitskriege zu erzählen. Nachdem ihn die Demagogenjäger noch vor einigen Jahren als Verfasser eines Lehrbuches zur deutschen Geschichte der Verbreitung missliebiger politischer Überzeugungen verdächtigt hatten, musste er sich hier zurückhalten, um nicht erneut mit der Polizei in Konflikt zu geraten. Im Grunde teilte er also die patriotische Gesinnung der Turner und hatte Verständnis für das Verhalten seiner Söhne und ihrer Freunde. Kohlrausch hatte Jahn 1814 kennen gelernt und 1815 als Gymnasiallehrer in Düsseldorf die Einrichtung einer Turnanstalt gefördert. Auf diesen Zusammenhang ist in der Briefe-Ausgabe Jahn/Rothstein hingewiesen worden.<sup>89</sup> Er war also ein Freund und Förderer des Turnens, bevor er 1818 mit der Leitung des höheren Schulwesens in Westfalen betraut wurde.

2. Einer „singulären Turnerorganisation“<sup>90</sup> wie dem Schülerturnverein in Münster maßen die Behörden etwa zehn Jahre nach dem Turnverbot keine größere Bedeutung bei. Die Angst der Regierungen vor einer revolutionären Veränderung der Wiener Ordnung, die 1819/20 zu den Karlsbader Beschlüssen und zum Verbot des Turnens geführt hatte, bestand zwar nach wie vor,

---

<sup>85</sup> Zit. nach Langenfeld/Prange (2002), 50.

<sup>86</sup> Ebda.

<sup>87</sup> Ebda.

<sup>88</sup> Ebda.

<sup>89</sup> Langenfeld/Ulfkotte (1990), 41 – 51.

<sup>90</sup> Diese Bezeichnung benutze ich in Anlehnung an Düding (1984), dem der Schülerturnverein in Münster im übrigen unbekannt ist.

doch nach der beispiellosen Demagogenjagd zu Beginn der 1820er Jahre existierte in Preußen am Ausgang dieses Jahrzehnts keine nennenswerte politische Opposition, die den Staat hätte bedrohen können. Jahn wurde 1825 aus seiner Festungshaft in Kolberg entlassen, stand aber noch bis zu seiner endgültigen Rehabilitierung durch Friedrich Wilhelm IV. 1840 unter Polizeiaufsicht, so dass er keine Möglichkeit mehr hatte, an die Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit als Leiter des Berliner Turnplatzes anzuknüpfen.

3. Die patriotisch-turnerischen Schüleraktivitäten in der westfälischen Provinzialhauptstadt fielen zeitlich mit den Bemühungen von Kohlrausch und den Direktoren der Gymnasien zusammen, die Leibesübungen an den höheren Schulen einzuführen. Hatte der Schülerturnverein bis dahin keine erkennbar negativen Auswirkungen auf das Schulleben, ließen sich unerwünschte Begleiterscheinungen bei einer engeren Verbindung der Leibesübungen mit den Schulen schnell ausschließen.

### **1.3.3 Die Überbürdungsdiskussion als Impuls für die Einführung gymnastischer Übungen an den Gymnasien in Westfalen**

Die restaurative Schulpolitik des preußischen Staates, die nach 1820 um so mehr darauf abzielte, „Ordnung, Subordination und Gehorsam“<sup>91</sup> als Grundsätze schulischer Erziehung durchzusetzen, blieb für den Unterricht an den Gymnasien nicht ohne Folgen. Einer möglichen Politisierung der Jugend sollte durch einen gründlichen Religionsunterricht entgegengewirkt werden. Die unterrichtliche Arbeit hatte sich in den engen Bahnen der Wissensvermittlung zu bewegen, Diskussionen, die Anlass zu kritischen Reflexionen hätten geben können, waren unerwünscht. Das Leitbild der neuhumanistischen Schulreform, der allseitig gebildete harmonische Mensch, dessen körperliche, geistige und seelische Kräfte gleichmäßig zu entwickeln waren, musste hinter den politischen Erfordernissen zurückstehen und trat in der Schulpraxis immer stärker in den Hintergrund. Das primär auf die Wissensvermittlung ausgerichtete Bildungsziel des Gymnasiums zwang die Schüler zu enormen Lernleistungen in der häuslichen Vor- und Nachbereitung, so dass ihnen für andere Beschäftigungen kaum noch Zeit blieb. PAULSEN hat in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ den Schulalltag eines 14- bis 16-jährigen Sekundaners auf der Grundlage ministerieller Verordnungen und zeitgenössischer Klagen rekonstruiert:

„Nehmen wir an, er steht im Winter um 7 Uhr auf, ist von 8 – 12 oder 1 Uhr in der Klasse, geht eiligst nach Hause, sein Mittagessen einzunehmen, um von 2 – 4 Uhr wieder in der Schule zu sein. Um ½ 5 Uhr ist er wieder zu Hause und hat nun noch [...] Tag für Tag fünf Stunden, schreibe fünf Stunden häuslicher Arbeit vor sich; zuerst sind die Klassenaufgaben zu machen, dann die kontrollierte Privatlektüre zu erledigen, und nun wird er sich noch irgend welche Lieblingsaufgaben eigener Wahl stellen. Ist der Elfstundentag erledigt, also etwa um 10 Uhr abends, so wird er an seine Erholung denken, ein wenig Musik treiben, ein Viertelstündchen am Familientisch plaudern, falls er es nicht vorzieht, sich ins Bett zu legen, um seiner Sorgen und Pensen auf einige Stunden zu vergessen.“<sup>92</sup> Zahlreiche Kritiker sahen in der übermäßigen Beanspruchung der Gymnasiasten durch die Schule den entscheidenden Grund für den Gesundheitszustand der Schüler, der sich im Vergleich zu früheren Jahren augenfällig ver-

---

<sup>91</sup> Hardenberg hatte Gneisenau schon nach dem Wiener Kongreß 1815 und dem Abschluss der „Heiligen Allianz“ wissen lassen, dass der Geist der Revolution und des Jakobinismus durch diese Grundsätze zurückgedrängt werden müsse. Kraul (1984), 47.

<sup>92</sup> Paulsen (1921), Bd. II, 342.

schlechtern hatte. GutsMuths, der Begründer der bürgerlichen Leibesübungen in Deutschland, hat die Gesundheit als übergeordnetes Ziel der körperlichen Übungen angesehen, allerdings spielte dieser Gedanke in der Praxis der Philanthropine kaum eine Rolle.<sup>93</sup> Gegenüber den Leitzielen „Wehrfähigkeit“, „Erziehung zur Deutschheit“, „Sittlichkeit“ und „körperliche Leistungsfähigkeit“ trat im Jahnschen Turnen der gesundheitliche Aspekt völlig in den Hintergrund. So wie die Mutter des Osnabrücker Studenten Stüve (s. o.) glaubten viele Zeitgenossen, dass die Turnübungen eine Gefahr für Leib und Leben darstellten. Allen Beschwichtigungsversuchen zum Trotz geriet das Turnen dadurch in Verruf und schreckte viele Bürger, die den körperlichen Übungen durchaus einige Bedeutung beimaßen, davon ab. Daher erklärt sich jedenfalls zum Teil, dass das Turnverbot der preußischen Regierung 1819/20 keinen nennenswerten Protest in der Öffentlichkeit hervorrief. Im Kontext der Überbürdungsdiskussion forderten Ärzte und Pädagogen verstärkt die Einführung schulischer Leibesübungen als kompensatorisches Mittel gegen die einseitigen, gesundheitsschädigenden Belastungen der Schule.

NEUENDORFF hat die „Schulstressdebatte“ im Sinne seiner Geschichtsauffassung personalisiert und gleichzeitig verengt.<sup>94</sup> Es soll nicht bestritten werden, dass der Aufsatz des Medizinalrates Dr. Ignaz Lorinser „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“, der 1836 in der „Medizinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen“ erschien, die Diskussion über die Einführung von Leibesübungen an den Gymnasien verstärkt hat, die das Kultusministerium schließlich im Oktober 1837 als ein „unabweisbares Bedürfnis der Gegenwart“ genehmigte.<sup>95</sup> Offensichtlich suchte NEUENDORFF in erster Linie nach einer überzeugenden Begründung für das Zustandekommen des Ministerial-Erlasses von 1837. Ihm ist allerdings nicht klar, dass der durch Lorinser ausgelöste Schulstreit als Höhepunkt einer schulpolitischen Diskussion anzusehen ist, die nach PAULSEN<sup>96</sup> in den Jahren 1825/26 ihren Anfang genommen hat. Er hat deshalb auch nicht danach gefragt, ob die „Gesundheitsdebatte“ in Preußen etwa schon vor 1836/37 den Blick auf die schulischen Leibesübungen freigelegt hat. An der eigenen Untersuchung zur Geschichte des Mindener Turnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>97</sup> läßt sich zeigen, dass die Überbürdungsdiskussion in Westfalen schon bis 1830/31 zu ersten konkreten Ergebnissen in der Schulturnfrage geführt hat. Diese Zusammenhänge sind NEUENDORFF gänzlich unbekannt.

#### **1.3.4 Die Direktorenkonferenzen in Westfalen - Einführung des Schulturnens „von unten“**

Der liberale westfälische Provinzialschulrat Kohlrausch sorgte mit der Einführung der Direktorenkonferenzen zu Beginn der 1820er Jahre für ein Novum in der preußischen Schul- und Bildungsgeschichte. Diese Einrichtung, die nicht durch eine höhere Anordnung, sondern allein durch die Initiative einiger Lehrer um Kohlrausch entstanden war und später auch außerhalb Westfalens üblich wurde, bot dem Leiter des höheren Schulwesens die Möglichkeit, sich mit den Schulleitern der Gymnasien in Westfalen über alle anstehenden Probleme im persönlichen Gespräch zu verständigen. Zugleich förderte Kohlrausch damit den Gedankenaustausch unter den Schulen, der sonst nur auf dem (umständlichen) Postweg oder durch lockere, eher private

---

<sup>93</sup> Bernett (1960), 47 – 50.

<sup>94</sup> Neuendorff (o.J.), Bd. III, 31 ff.

<sup>95</sup> Zit. nach Neuendorff (o.J.), Bd. III, 35.

<sup>96</sup> Paulsen (1921), 196, 337.

<sup>97</sup> Hufnagel/Ulfkotte (1985/86).

Kontakte möglich war. Wichtig war, dass die Anforderungen der einzelnen Lehranstalten auf diesem Wege im Sinne der gültigen Regelung für die Abiturprüfung angeglichen und unter Maßgabe der bildungspolitischen Entscheidungen des Kultusministeriums vereinheitlicht werden konnten. Als bildungs- und schulpolitisches Forum auf der mittleren (regionalen) Regierungsebene kam den Direktorenkonferenzen eine erhebliche Bedeutung zu, weil das Provinzialschulkollegium die Beschlüsse dieses Gremiums in der Regel aufnahm und in regierungsamtliche Verfügungen umsetzte. Im übrigen erhielten alle Gymnasien ein Protokoll der Konferenz, damit sich die Direktoren mit den Lehrern über die dort verhandelten Gegenstände beraten konnten. Während sich die Schulleiter anlässlich ihrer ersten Direktorenkonferenz 1823 in Soest vorwiegend mit Lehrplanfragen beschäftigten, galt ihre Aufmerksamkeit schon auf der dritten Tagung 1826 in Hamm dem Gesundheitszustand der Schüler, der sich insbesondere in den oberen Klassen in der letzten Zeit deutlich verschlechtert hatte. Allerdings hatte sich diese bedenkliche Tendenz nicht an allen Gymnasien in gleicher Weise bemerkbar gemacht, so dass die Konferenz zunächst keinen Handlungsbedarf sah, aber die weitere Entwicklung genau beobachten wollte. Tatsächlich mehrten sich in nächster Zeit die Klagen über die gesundheitliche Verfassung der Schüler, so dass Kohlrausch gezwungen war, dieses Thema auf der nächsten Schulleitertagung 1829 in Münster ausführlich zu diskutieren.

Alarmiert wurde die Behörde durch einen Zeitungsbericht des Kreises Warburg, in dem die Überladung der Schüler mit zu viel Wissen beklagt wurde. „Ekelhafter Knabendübel – Ueberdruß am wirklichen Leben – ein vielwissender speculirender und doch elender und zweifelnder Geist in einem kränklichen Körper, und dann beim Eintritt ins Geschäftsleben Verachtung des Alten, eine unglückliche Neuerungs- und Verbesserungssucht nach abstrahierten theoretischen Ideen und daher entspringende Versuche über Versuche werden die Folgen der frühzeitigen Überfüllung und Überspannung des Geistes seyn. Fast sollte man wünschen, dass wieder der Geist des Turnens in gemäßigten Formen dem Lehrer und Schüler zum Freierathmen wohlthätige Augenblicke gewähren und das stockende Blut aufregen möge.“<sup>98</sup> Sogleich forderte das Provinzialschulkollegium die Direktoren zu einem Erfahrungsbericht auf. Die Schulleiter der westfälischen Gymnasien sahen durchaus einen Zusammenhang zwischen der übermäßigen geistigen Beanspruchung der Schüler und dem Anstieg des Krankheitsstandes, vertraten allerdings in der Beurteilung der Ursachen dieser Entwicklung kontroverse Standpunkte. Die Direktoren aus Münster, Paderborn und Soest glaubten eine zunehmende Kränklichkeit, sogar Sterblichkeit zu beobachten und sahen den Grund dafür in der Vermehrung der Schul- und Arbeitsstunden von ehemals 40 bis 45 auf 60 Stunden sowie in der Überanstrengung in den letzten Gymnasialjahren zur Aneignung des früher Versäumten. Den Schulleitern aus Hamm, Bielefeld und Herford erschien der Gesundheitszustand der Schüler nicht bedenklich, den Schülern selbst war ihrer Meinung nach jedenfalls keine Schuld beizumessen. Die weiteren Erklärungsansätze müssen hier wohl nicht weiter genannt werden, sie sind in der o.g. Arbeit im einzelnen dargelegt worden. Die Direktoren stimmten in ihren Gutachten überein in der Auffassung, dass die Gesundheit der Schüler in den größeren Unterrichtsanstalten der größeren Städte deutlich unbefriedigender war als in den kleineren Gymnasien in den kleineren Städten. Der Mindener Gymnasiallehrer Dr. Alexander Kapp, den Direktor Imanuel mit der Ausarbeitung einer Stellungnahme beauftragt hatte, kam zu dem Ergebnis, dass das „mens sana in corpore sano“ zu sehr vernachlässigt werde und damit zugleich die humanistische Bildung,

---

<sup>98</sup> Zit. nach Hufnagel/Ulfkotte (1985/86), 109.

„statt der wir am Ende mehr Ueberbildung, u. Verbildung zu Wege bringen werden. Es wäre übrigens für uns eine nützliche Aufgabe nachzuweisen, wie an unserer Anstalt auch Körperbildung, Gymnastik getrieben werden könnte; die Genehmigung [...] würden die hohen Behörden am Ende gewiß nicht versagen, sobald man sähe, dass es nicht auf allotria abgesehen sei, sondern dass man es redlich meine.“<sup>99</sup> Dr. Friedrich Kapp, Direktor des Gymnasiums in Hamm, schlug vor, die Gymnastik „im Sinne der Alten“ nach „hoffentlich überall verschwundenem Turnschwindel“ „unter persönlicher Verantwortlichkeit der Klassenlehrer als Gymnasial-Diätetik in gleichmäßiger Stufenfolge der Uebungen“ nach und nach wieder einzuführen.<sup>100</sup> Auch er war davon überzeugt, dass das Kultusministerium solchen Plänen zustimmen würde, zumal das Ministerium Ernst Eiselen in Berlin die Eröffnung einer Privatturnanstalt erlaubt und den mit einem Internat verbundenen Gymnasien in Schulpforta und Berlin (Joachimsthalsches Gymnasium) die Einführung der Leibesübungen gestattet hatte.

Auf der 5. Direktorenkonferenz 1829 in Münster verständigten sich die Schulleiter darauf, die „Wiedereinführung mäßiger und zweckmäßig geleiteter Leibesübungen bei der hohen Behörde wiederum in Anregung zu bringen. Im Falle der Gestattung, welche nicht zu bezweifeln sei, sollten die Anstalten, so viel es irgend möglich sei, dahin wirken, dass Anfänge darin wieder gemacht würden...“<sup>101</sup> Wenn im Kreise der Schulleiter von einer „Wiedereinführung“ der Leibesübungen die Rede war, mag sich die Versammlung an den früheren Schulturnplatz in Minden oder an vergleichbare Einrichtungen in anderen Städten erinnert haben, zumal der überwiegende Teil der vor 1819 gegründeten Turnplätze eng mit einer Schule verbunden war. Allerdings sahen die Schulleiter auch die erheblichen materiellen und finanziellen Schwierigkeiten, die einer Realisierung dieser Vorstellung im Wege standen. An den einzelnen Schulen musste ein entsprechender Platz bzw. ein überdachter Raum zur Verfügung stehen und mit den erforderlichen Geräten ausgestattet werden. Das erforderte außerplanmäßige finanzielle Mittel, über die der Staat, die Schulträger und die Schulen nicht verfügten. Die Frage, ob sich an einer Schule überhaupt ein Lehrer zur Beaufsichtigung der Übungen finden würde, war ebenso zu klären wie die damit verbundene Honorarfrage.

Das Provinzialschulkollegium war sich dieser Schwierigkeiten durchaus bewusst, wünschte aber die Einführung gymnastischer Übungen, auch wenn sich nicht sogleich ein vollständig eingerichteter Übungsplatz beschaffen ließ. Als Übergangslösung regte die Schulaufsichtsbehörde die Einrichtung eines Spielplatzes an, empfahl Spaziergänge und gemeinsame Spiele ebenso wie das kalte Baden im Sommer, wenn sich dazu die Gelegenheit bot. Das Ziel dieser bildungspolitischen Maßnahme bestand vornehmlich darin, gegenüber den Eltern deutlich zu machen, dass man den festen Willen hatte, der einseitigen geistigen Beanspruchung der Schüler durch körperliche Übungen entgegenzuwirken. Die jüngeren Lehrer sollten sich bei der Aufsicht des Übungsbetriebes abwechseln, um für die Einhaltung der Schulordnung zu sorgen, und jede Entwicklung unterbinden, die an das frühere Jahnsche Turnen erinnern könnte. Vorläufig blieb offen, ob die aufsichtführenden Lehrer durch ihre Anwesenheit auf der Übungsstätte lediglich für Ordnung sorgen oder ob sie darüber hinaus ihre Schüler in den gymnastischen Übungen unterweisen sollten. Die Einführung der Leibesübungen an den höheren Schulen hing entschei-

---

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Hufnagel/Ulfkotte (1985/86), 109 – 110.

<sup>101</sup> Zit. nach Hufnagel/Ulfkotte (1985/86), 115.

dend davon ab, ob dafür entsprechend vorgebildete Turn-Lehrer zur Verfügung standen. Doch davon war man zu diesem Zeitpunkt noch weit entfernt.<sup>102</sup>

SCHODROK überschätzt die Bedeutung der Verfügung vom 10. Dezember 1829, wenn er schreibt, dass allen Gymnasien in Westfalen damit gymnastische Übungen als „fakultatives Unterrichtsfach“<sup>103</sup> empfohlen wurden. Das vorrangige Ziel bestand darin, den Schülern in den Unterrichtspausen und an den schulfreien Nachmittagen die Möglichkeit zu bieten, sich zwanglos zu bewegen, damit sich ihre natürlichen Kräfte frei entwickeln konnten. Die Kinder und Jugendlichen sollten sich dabei von den geistigen Anstrengungen, die ihnen in der Schule abverlangt wurden, erholen, um für weitere intellektuelle Leistungen empfänglich zu sein. Mit einem nach didaktisch-methodischen Gesichtspunkten ausgerichteten und im Stundenplan verankerten Unterricht hatte der freiwillige Spiel- und Übungsbetrieb, der dem Provinzialschulkollegium zunächst vorschwebte, nichts gemein.

Im Ergebnis ist festzuhalten, dass durch die „Schulstressdebatte“ in Westfalen Ende 1829 die Weichen für die Einführung der gymnastischen Übungen an den höheren Schulen gestellt worden sind. Auf dem Weg zur Institutionalisierung des Schulfaches Turnen, die in den wenigen Jahren der Reichsgründungsära erfolgte, war damit ein erster Schritt getan. Zeitgleich richteten Regierungsvertreter und Pädagogen anderer preußischer Provinzen Anträge an das Kultusministerium, in denen sie die Einführung gymnastischer Übungen aus gesundheitlichen Gründen forderten. So gab das Kultusministerium 1828 dem Antrag des Magdeburger Arztes Dr. Karl Friedrich Koch statt, dort eine städtische Gymnastikanstalt zu gründen, die allerdings nur wenige Jahre bestand.<sup>104</sup> Während andernorts *einzelne Schulen* am Ende der 1820er Jahre auf die Einführung gymnastischer Übungen drängten, ist in Westfalen in dieser Zeit der Versuch unternommen worden, die Leibesübungen *flächendeckend an allen höheren Schulen der Provinz* einzuführen. Wichtig ist, dass der diesbezüglichen Verfügung des Provinzialschulkollegiums keine Anweisung des Kultusministeriums vorausging, sondern ein freier Gedankenaustausch verantwortungsbewusster Schulleiter, die das preußische Gymnasium als Bildungsstätte des aufstrebenden Bürgertums vor weiteren öffentlichen Angriffen schützen wollten. Aus dem bisherigen Befund kann die Hypothese abgeleitet werden, dass Westfalen in der Schulturnfrage den anderen preußischen Provinzen um 1829/1830 weit voraus war.

Die Schulturninitiative der westfälischen Gymnasial-Direktoren hat die Verantwortlichen in Berlin allerdings nicht dazu bewegen können, die Frage der schulischen Leibesübungen nun offensiver anzugehen. In dieser Hinsicht hatte der Aufsatz Lorinsers tatsächlich eine größere Wirkung, weil das Ministerium sogleich entsprechende Berichte von allen Schulbehörden der Monarchie anforderte und daraus am Ende die Konsequenz zog, allen Gymnasien des preußischen Staates die Einführung der Leibesübungen zu empfehlen. Zweifellos wurde die Entwicklung in Westfalen auch durch das besondere Interesse begünstigt, das maßgebliche Entscheidungsträger den Leibesübungen entgegenbrachten. Ich beschränke mich an dieser Stelle nur auf wenige Hinweise.

An der Spitze der Provinz Westfalen stand mit Ludwig Vincke ein Oberpräsident, der die körperlichen Übungen der Jugend im Rahmen seiner Möglichkeiten förderte. Nicht weniger

---

<sup>102</sup> Vgl. hierzu die Arbeiten von Langenfeld (1985) und Krüger (1999), auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen kann.

<sup>103</sup> Schodrok 2(1997)2, 14.

<sup>104</sup> Weitere Beispiele bei Wildt (1972), 44 ff.



bedeutsam war, dass der für die höheren Schulen zuständige Provinzialschulrat Kohlrausch die positive Grundeinstellung Vinckes teilte. Kohlrausch und Vincke kannten das Turnen der Jahn-Ära und konnten sich zumindest vorstellen, in welcher Weise eine behutsame Einführung der Leibesübungen an den Gymnasien zu bewerkstelligen war. Von Kohlrausch wissen wir, dass er während seines Studiums in Göttingen (1799 bis 1802) ein besonderes Interesse am Voltigieren entwickelte und sogar mit dem Amt des Vorspringers betraut wurde. Wie in seinen Lebenserinnerungen nachzulesen ist, kamen diese Erfahrungen später seinen Schülern zugute, „die ich auch dazu anleitete, und begründeten auch meine Vorliebe für die Einführung der Turnübungen bei den Schulen.“<sup>105</sup> Die „turnerischen“ Vorerfahrungen der Schulleiter ließen sich in einer (neuen) personengeschichtlichen Studie klären, die hier nur angedeutet werden kann:

Die Teilnehmer der 5. Direktorenkonferenz in Münster, die über die Einführung der Leibesübungen entschieden, sind bekannt: Nadermann (Münster), Gundolf (Paderborn), Soekeland (Coesfeld), Dr. Kapp (Hamm), Knefel (Herford), Krönigk (Bielefeld), Dr. Imanuel (Minden), Dr. Wüllner (Recklinghausen) sowie die Konsistorialräte Natorp, Möller, Schmülling, Krabbe und Kohlrausch, der die Konferenz leitete. Die Direktoren Kuithan (Dortmund), Patze (Soest) und Baden (Arnsberg) waren verhindert.<sup>106</sup> Ausgehend von dieser Zusammenstellung könnten die Biographien der einzelnen Personen auf ihre turnerischen Bezüge durchleuchtet werden.<sup>107</sup> Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht auch der Bericht der „Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821“ über das Turnwesen, der als wichtige Quelle zur Frühgeschichte des Turnens in Deutschland anzusehen ist und vor einiger Zeit vorbildlich ediert wurde.<sup>108</sup> Über den Schulleiter des Gymnasiums in Hamm, Dr. Friedrich Kapp, lässt sich auf diese Weise schnell ermitteln, dass er 1815 die Erziehungsinstitute Pestalozzis und Fellenbergs in Iferten bzw. Hofwyl besucht und 1816 in Würzburg mit Gleichgesinnten eine Privaterziehungsanstalt gegründet hat, die den pädagogischen Grundsätzen Pestalozzis verpflichtet war. Mit dieser Erziehungsanstalt war nach den Recherchen der Mainzer Demagogenjäger eine Turnanstalt verbunden, „die Maßmann, als er auf einer Ferienreise von Jena aus im Herbst 1816 durch Würzburg kam, besuchte und manches über die Einrichtung des Berliner Turnplatzes dort erzählte.“<sup>109</sup> Wir dürfen also annehmen, dass Dr. Kapp mit Pestalozzis „Elementargymnastik“ vertraut war und durch Jahns Musterschüler Maßmann ausführlich über die Gepflogenheiten auf dem Berliner Turnplatz unterrichtet wurde. Nach dem Abschluss der personengeschichtlichen Untersuchungen dürfte sich – wie bei Dr. Kapp – ziemlich deutlich herausstellen, welche Vorinformationen die Schulleiter aus anderen Bereichen über die Leibesübungen hatten, die sie um 1829 einbringen konnten, um für die Einführung der Leibesübungen an ihren Schulen einzutreten.

Bei ihren Beratungen haben die Direktoren den politisch belasteten Begriff Turnen konsequent vermieden und stattdessen unverdächtige Bezeichnungen wie Gymnastik oder Leibesübungen benutzt. Die Anpassung an den offiziellen Sprachgebrauch der Berliner Regierung hatte wohl auch zur Folge, dass das Kultusministerium keine Bedenken gegen die von Oberpräsident Vincke unterzeichnete Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 10. Dezember 1829 hatte und

---

<sup>105</sup> Kohlrausch (1863), 47 - 48.

<sup>106</sup> Hufnagel/Ulfkotte (1985/86).

<sup>107</sup> Entsprechende Unterlagen finden sich z.B. im Staatsarchiv Münster, Bestand Provinzialschulkollegium.

<sup>108</sup> Braun/Kunze/Langefeld (1998).

<sup>109</sup> Zit. nach Braun/Kunze/Langefeld (1998), 49.

die Einführung der Leibesübungen an den westfälischen Gymnasien stillschweigend billigte, zumal sie inhaltlich nicht gegen die Vorgaben der „Allgemeinen Turnordnung“ verstieß, die 1818/19 im Kultusministerium von den Räten Nicolovius, Süvern und Schulze ausgearbeitet worden war.<sup>110</sup> Insofern ist DENK zuzustimmen, dass „alle bis 1842 anfallenden Probleme des Verhältnisses Leibesübungen – Schule im wesentlichen nach den darin niedergelegten Grundsätzen behandelt werden.“<sup>111</sup> Provinzialschulrat Kohlrausch hatte den in Münster versammelten Direktoren deutlich gemacht, dass die Einführung der gymnastischen Übungen an den Schulen „ein regeres freieres Leben unter den Schülern“ hervorbringen sollte.<sup>112</sup> Dieser Intention entsprach in der Praxis das Jahnsche Turnen, das nun in abgewandelter, den Bedürfnissen und Möglichkeiten der jeweiligen Schule angepassten Form den Betrieb der Leibesübungen an den westfälischen Gymnasien in den nächsten Jahren bestimmte. Festzustellen bleibt, dass die Dezemberverfügung von 1829 überall dort aufgegriffen wurde, wo sich Lehrer bereit erklärten, gymnastische Übungen zu leiten. Wenn die eigenen Befunde mit den neueren Angaben von SCHODROK<sup>113</sup> verbunden werden, ergibt sich folgendes Bild:

Im Jahre 1831, also zwei Jahre nach der Schulturnverfügung des Provinzialschulkollegiums in Münster, bestanden an den Gymnasien in Arnsberg, Hamm, Minden, Soest und am Progymnasium zu Dorsten Turn- und/oder Spielplätze, auf denen durchweg nach Jahn/Eiselsens Lehrbuch „Die Deutsche Turnkunst“ (1816) Leibesübungen betrieben wurden. Am Gymnasium in Coesfeld turnten die Schüler seit 1834. Im darauf folgenden Jahr konnte der Übungsbetrieb auch am Gymnasium in Paderborn aufgenommen werden, ebenso am Gymnasium in Recklinghausen. Noch vor dem Erscheinen von Loriners öffentlichkeitswirksamem Aufsatz 1836 boten sieben von elf Gymnasien und eins von acht Progymnasien in der Provinz Westfalen ihren Schülern die Möglichkeit, sich an den freiwilligen körperlichen Übungen, die an den schulfreien Nachmittagen stattfanden, zu beteiligen. NEUENDORFFs Behauptung, dass die meisten der 1842 in Westfalen bestehenden Turnanstalten in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre gegründet worden seien,<sup>114</sup> bedarf daher einer Korrektur. Am Gymnasium in Münster verzichteten die Lehrer vorläufig auf weitere Initiativen, weil dort seit 1829 ein Schülerturnverein bestand, der das Bewegungsbedürfnis der Schüler auffangen konnte. Erst nachdem das Kultusministerium im Oktober 1837 allen Gymnasien die förmliche Genehmigung zur Einführung der Leibesübungen erteilte, bemühte man sich auch hier ernsthafter um die körperliche Seite der Erziehung.

Die ersten Anfänge schulischer Leibesübungen an den Gymnasien in Westfalen waren freilich sehr bescheiden. Im Rückblick auf das Erreichte war der Schulleiter des Mindener Gymnasiums stolz darauf, dass die Einführung der Leibesübungen in diesem Teil des preußischen Staates zuerst wieder in Minden gelungen war. Dass er sich in dieser Auffassung geirrt hat, weil das Progymnasium in Dorsten bereits im Herbst 1830 über einen Spielplatz verfügte, ist nicht weiter von Bedeutung, doch schien er die Probleme verdrängt zu haben, die mit der Einrichtung des Turnplatzes in der Regierungsstadt verbunden waren. Tatsächlich drohte das Unternehmen an finanziellen Schwierigkeiten zu scheitern. Der Stadt fehlten die dazu erforderlichen Mittel ebenso wie dem Staat, der sich in der Schulturnfrage ohnehin sehr zurückhielt. Schließlich kam durch eine Spende der Mindener Bürger und des turnfreundlichen Oberpräsidenten Vincke so

---

<sup>110</sup> Die Turnordnung ist abgedruckt bei Schodrok (1989), 244 – 247.

<sup>111</sup> Denk (1980), 328.

<sup>112</sup> Hufnagel/Ulfkotte (1985/86), 115.

<sup>113</sup> Schodrok 2(1997)2.

<sup>114</sup> Neuendorff (o.J.), Bd. III, 319.

viel Geld zusammen, dass neben der Schule ein Platz für gymnastische Übungen angelegt werden konnte. In der Kleinstadt Dorsten wurde die Finanzierung des Schulspielplatzes durch die Stadt und durch freiwillige Beiträge der Lehrer und Schüler gesichert. An der städtischen Lehranstalt, die 1833 ohnehin nur wenig mehr als 30 Schüler hatte, ließ das Interesse der Schuljugend an dem außerunterrichtlichen Bewegungsangebot jedoch bald nach, so dass der regelmäßige Übungsbetrieb nach zwei oder drei Jahren aufgegeben wurde. Hier wirkte sich die Anweisung der Schulaufsichtsbehörde sogleich negativ aus, keine Person, die nicht zum Lehrerkollegium gehörte, mit der Leitung der Übungen zu betrauen. Ein Oberlandesgerichtsreferendar aus Bonn, der offenbar über entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten verfügte und den aufsichtführenden Lehrern bei der Einführung der Turnübungen behilflich war, musste sich sogleich aus dem Schulbereich zurückziehen. Die beiden weltlichen Lehrer des Progymnasiums – die Schule wurde bis 1837 von Franziskanern geleitet – konnten und/oder wollten diese Aufgabe offenbar nicht übernehmen, so dass der Übungsbetrieb auch von daher nicht aufrechterhalten werden konnte. Die Aufsichtsbehörde in Münster achtete nicht nur streng darauf, dass der Schulbereich von äußeren Einflüssen so gut wie möglich abgeschirmt wurde, indem sie darauf drängte, die Turnübungen der Schüler nur den Lehrern der Lehranstalt anzuvertrauen; sie kritisierte auch die Einrichtung des Platzes, wenn sie den Eindruck hatte, dass die Moral der Schüler dadurch negativ beeinflusst werden könnte. So legte die Behörde dem Progymnasium in Dorsten nahe, die Kegelbahn zu schließen und stattdessen andere Übungen wie „das Werfen mit einer Scheibe , und mit einem Gehre nach einem bestimmten Ziele“<sup>115</sup> vorzunehmen, die dem eigentlichen Zweck der Übung eher entsprächen. Diese Empfehlung ist insofern aufschlussreich, weil sie zeigt, dass die Turnübungen, die Jahn mit seinen Schülern auf der Hasenheide betrieben hatte, auch von den Behörden als Grundlage der schulischen Leibesübungen nach 1830 akzeptiert und empfohlen wurden.

Das galt auch für die Anlegung und Ausstattung der Übungsplätze, die in Dorsten und Minden nach den Vorschlägen der „Deutschen Turnkunst“ erfolgte. Andere Turnlehrbücher, die eventuell als Vorlage hätten dienen können, waren um 1830 nicht verfügbar, so dass die wissenschaftlichen Lehrer, die sich mit dem neuen Gegenstand befassen wollten, darauf angewiesen waren.

In Minden waren die Lehrer zunächst sehr vorsichtig, die in der „Turnkunst“ gewählte Terminologie zu übernehmen, weil sich die Gymnasial-Direktoren darauf verständigt hatten, alles zu unterlassen, was an das frühere Turnen erinnern könnte: Den *Vorturner* bezeichneten sie als *Gehülfen* des Lehrers und den Begriff *Riege* übersetzten sie mit *Coetus*. Direktor Imanuel erkannte jedoch sehr schnell, dass es nicht darum gehen konnte, eine neue Fachsprache zu entwickeln oder gar neue Geräte, Übungen oder Methoden zu erfinden, um das Jahnsche Turnen vollständig zu überwinden. Entscheidend war vielmehr, den Eltern die veränderte Zielsetzung des früheren Turnens und der jetzt als Leibesübungen oder Gymnastik deklarierten körperlichen Übungen zu verdeutlichen. Die Gymnastik, so schrieb Imanuel 1831 im Mindener Sonntagsblatt, die bei den Griechen und Römern in hohem Ansehen stand und in neuer Zeit vorzüglich durch GutsMuths und Salzmann in Schnepfenthal zu neuen Ehren gebracht und seitdem von maßgeblichen Pädagogen dringend empfohlen wurde, sei nach den Befreiungskriegen in Misskredit geraten, weil man geglaubt habe, dass „vom Turnplatze eine Wiedergeburt des deutschen

---

<sup>115</sup> Zit. nach Ulfkotte (1987), 74.

Volkes ausgehe [...] Unser Motto ist: Eine gesunde Seele im gesunden Körper [...].“<sup>116</sup> Dieser veränderten Zielsetzung entsprechend waren die Ziele der schulischen Leibesübungen mit den allgemeinen Zielen schulischer Erziehung und Bildung in Einklang zu bringen, die „Turnordnung“ der Schulordnung zu unterstellen und die disziplinarischen Maßregeln der Schule auch auf dem Turnplatz durchzusetzen. Insofern hatte er keine Bedenken, wenn an seiner Schule vom „Turnen“ gesprochen wurde oder wenn die Schüler in grauleinener Turntracht auf dem Turnplatz erschienen und Turnfahrten unternahmen. In der „Turnordnung“ des Gymnasiums, die im „Mindener Sonntagsblatt“ bekannt gemacht wurde, war aber eindeutig bestimmt, dass die Turnkleidung nur auf dem Turnplatz zu tragen war, „außerhalb desselben aber sich keiner anders sehen lassen [sollte] als in seinen gewöhnlichen Kleidern.“<sup>117</sup> In den Augen ihrer Gegner galt die grauleinene Turntracht als Symbol einer „revolutionären“ Gesinnung, die auf Jahn und seine vermeintlich demagogischen Umtriebe verwies, und deshalb lag Imanuel sehr daran, dass seine Schüler diese Kleidung nicht in der Öffentlichkeit trugen. Wichtig war ihm auch, dass die Übungen nach methodischen Gesichtspunkten erteilt und eine körperliche Überforderung der Schüler vermieden wurde. Aus der Überbürdungsdiskussion der letzten Jahre zog Imanuel die weitere Konsequenz, dass schwächliche und kranke Schüler von den Übungen auszuschließen waren. Zur Aufrechterhaltung des Schulfriedens hatten die aufsichtführenden Lehrer ebenfalls darauf zu achten, dass es nicht zu einer Fraktionsbildung zwischen Turnern und Nichtturnern unter den Schülern kam wie 1818 in Breslau, als sich dort die „Turnfreunde“ und „Turnfeinde“ heftig bekämpften.

Große Probleme bereiteten den Lehrern die schwankenden Teilnehmerzahlen, die einen kontinuierlichen Übungsbetrieb unmöglich machten. Darunter hatte der Schülerturnverein in Münster ebenso zu leiden wie die Lehrer, die in Minden die Übungen leiteten bzw. beaufsichtigten. Mehrmals wurden dort die Teilnehmerbeiträge gesenkt, doch verfehlte diese Maßnahme am Ende ihr Ziel, eine möglichst große Anzahl der Schüler für eine regelmäßige Teilnahme an den wöchentlichen Übungsstunden zu motivieren. Das übergeordnete Leitziel „Gesundheit“, das in der Begründungsdiskussion für die Einführung gymnastischer Übungen die entscheidende Rolle gespielt hatte, geriet so immer mehr aus dem Blick. Wenn die Leibesübungen die ihr zugeschriebene kompensatorische Funktion tatsächlich erfüllen sollten, bedurfte es einer umfassenderen staatlichen Regelung und neuer Konzepte.

In einer Hinsicht konnten die „Väter“ des Schulturnens in Westfalen zu Beginn der 1840er Jahre durchaus zufrieden sein. Wenn das Turnen in diesem Teil der Monarchie vor dem Turnverbot kaum in Erscheinung getreten war, hatten die Schüler, die eines der elf vollausgebauten Gymnasien besuchten,<sup>118</sup> immerhin die Möglichkeit, sich auf freiwilliger Basis für ein geringes Entgelt an den Leibesübungen zu beteiligen. DÜDINGS Behauptung, dass „nur an einer Minderzahl von höheren Schulen in Preußen zu Beginn der 40er Jahre ‚Gymnastik‘ unterrichtet“ wurde<sup>119</sup>, ist daher zu relativieren. Die Gründe für die Nichtteilnahme der Schüler an den Übungsnachmittagen sind vielfältig und sollen hier nicht im einzelnen diskutiert werden. Direktor

---

<sup>116</sup> Zit. nach Hufnagel/Ulfkotte (1985/86). Der römische Schriftsteller Juvenal, der diesen Leitgedanken formuliert hat, drückt ihn freilich als Bitte aus: „[...]orandum est ut sit mens sana in corpore sano“ (Juvenal, Satiren, 356), wörtlich übersetzt: „[...] mußt du bitten, dass sei ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.“

<sup>117</sup> Mindener Sonntagsblatt, 12. 6. 1831.

<sup>118</sup> Neuendorff (o.J.), Bd. III, 320.

<sup>119</sup> Düding (1984), 214 - 215.

Immanuel beklagte sich freilich über den „Mangel an einem das Turnwesen belebenden Geiste und Principe“, welcher „das Turnen zuerst in's Leben gerufen habe“, wusste aber auch, dass sich dieser Geist „künstlich nicht wieder erwecken lasse.“<sup>120</sup> Ein Erklärungsansatz scheint aber von besonderer Bedeutung zu sein, der in diesem Zusammenhang häufig übersehen wird. Wenn 1831 im „Mindener Sonntagsblatt“ ein ausführlicher Bericht über die Turnübungen am Gymnasium erschien, dann wollte Direktor Immanuel damit auch die Eltern erreichen, damit sie – von dem gesundheitlichen Wert der Leibesübungen überzeugt – ihre Kinder zum Besuch des Schulturnplatzes anhielten. Nur wenn auch die Eltern die Bestrebungen der Schule unterstützten, bestand bei einer freiwilligen Teilnahme an den Übungen die Aussicht, möglichst viele Schüler für die Leibesübungen zu gewinnen.

### **1.3.5 Die Aufhebung der „Turnsperre“ – eine Zäsur in der Geschichte des Schulturnens?**

Als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. am 6. Juni 1842 anordnete, dass „die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden“<sup>121</sup>, mögen die Schulleiter der westfälischen Gymnasien gehofft haben, dass nun entscheidende Verbesserungen auf dem Gebiet des Schulturnens eintreten würden.

Die vielzitierte Kabinetts-Order Friedrich Wilhelms IV. ist u.a. von WIEDEMANN als „Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Leibesübungen“<sup>122</sup> beurteilt worden. In dem Beitrag: „Die Timmermannsche Scheune – Dorstens erste Turnhalle“<sup>123</sup> konnte nachgewiesen werden, dass sich durch die bildungspolitische Offensive des Königs an dieser Schule in den nächsten Jahren nur deshalb wenig änderte, weil die finanziellen Mittel fehlten. Die Verhältnisse am Dorstener Progymnasium waren jedoch nicht die Ausnahme, sondern spiegeln die von LANGENFELD konstatierte Schulturnmisere des 19. Jahrhunderts, deren Ursprung er in der Widersprüchlichkeit der Kabinetts-Order von 1842 sieht.<sup>124</sup> So konnte die Stadt Dorsten als Schulträger erst in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre die Anforderung der „Circular-Verfügung“ vom 7. Februar 1844 umsetzen, dass „jedes Gymnasium und jede höhere Bürgerschule [...] ihr gedecktes und geschlossenes Turnhaus für die Uebungen im Winter [...] erhalte.“<sup>125</sup> Die zu einer Turnhalle umgebaute Lagerhalle eines Kaufmanns eignete sich aber kaum für diesen Zweck, da sie nicht beheizt werden konnte und ein Teil der Fläche nach starken Regengüssen unter Wasser stand. Das Gymnasium in Münster verfügte allerdings auch erst seit 1873 über eine eigene Turnhalle, nachdem sich die Verhandlungen mit dem Turnverein zerschlagen hatten, die vereinseigene Turnhalle mitzubenutzen.

---

<sup>120</sup> Aus dem „Protokoll der zehnten Versammlung der Directoren der westfälischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen“, Soest 1844, S. 29-30. Weiter führte Immanuel aus: „Es war [...] der ganze Geist der Zeit und die sittlich geistige Idee, welche das Turnen unter Jahn's und seiner Freunde Leitung belebte, die Jünglinge und Knaben dahinzog und fesselte, und auch ältere und gereifte Männer bewog daran Theil zu nehmen. Turner zu heißen und zu sein galt für eine Ehre. Turnfahrten, Turnlieder und Reden nährten mehr und mehr diesen Geist. Jene Jugend sah sich die einst zur Rettung, zur Vertheidigung und zur Erhaltung des Vaterlandes berufene an und ein großer Theil der Familie ging in diese Ansicht ein.“ - Ähnlich äußerte sich der Kunstverein in Bremen im Februar 1845. Vgl. Braun (1999), 100.

<sup>121</sup> Zit. nach Wiedemann (o.J.), 409.

<sup>122</sup> Wiedemann (o.J.), 407.

<sup>123</sup> Ulfkotte (1989).

<sup>124</sup> Langenfeld (1981).

<sup>125</sup> Zit. nach Wiedemann (o.J.), 414.

Anders als in Preußen wurde das Turnen 1819/20 im Fürstentum Schaumburg-Lippe, das die preußische Provinz Westfalen mit dem Königreich Hannover verband, nicht verboten und hätte sich insofern dort stetig weiterentwickeln können. Allerdings konnte nachgewiesen werden, dass sich die weitere Entwicklung der Leibesübungen am Gymnasium in Bückeberg insbesondere nach dem Fortgang des Turnlehrers Steineke nach Detmold außerordentlich schwierig gestaltete und im Vergleich zu den Gymnasien in Westfalen nach 1830 eine rückläufige Tendenz aufwies. Fürst Georg Wilhelm hatte zwar 1822 noch eine Badeanstalt für das Gymnasium anlegen lassen und damit nachdrücklich seine Bereitschaft unter Beweis gestellt, die körperlichen Übungen der Schüler zu fördern, dennoch ließ sich der Niedergang des Turnens am Gymnasium in Bückeberg nicht aufhalten. Wie in den letzten Jahren der Hasenheide verloren auch hier immer mehr Schüler das Interesse an den Übungen, so dass sich der Schulleiter 1835 mit einem Vorschlag an das Konsistorium wandte, um den Turnplatz neu zu beleben. Er wollte die „öffentliche Privatanstalt“ enger mit der Schule verbinden und zu diesem Zweck das Schulgeld in den oberen Klassen geringfügig erhöhen. Dafür sollten alle Schüler unentgeltlich an den Turnübungen teilnehmen können. Mit seinem Vorstoß verfolgte er auch das Ziel, die finanziellen Verhältnisse des Turnlehrers Steineke zu verbessern, um ihn als Leiter der Turnübungen in Bückeberg zu halten. Das Konsistorium lehnte den Antrag der Schule ab, „die dahier bestehende Turnanstalt in der Art zu einem öffentlichen Lehrzweig zu erheben, dass eine Verbindlichkeit für alle Schüler, daran Theil zu nehmen, [...] verfügt werde. Es hat vielmehr bei der bisherigen Einrichtung, wonach die Anstalt zwar unter Aufsicht des Gymnasiums steht, es aber den Eltern oder Vorgesetzten der Schüler überlassen bleiben muß, zu bestimmen, ob sie daran Theil nehmen sollen oder nicht, sein Bewenden.“<sup>126</sup> Steineke zog aus dieser für ihn unbefriedigenden Antwort die Konsequenzen und ging im Februar 1836 als Turn- und Tanzlehrer nach Detmold.<sup>127</sup> Den Verlust ihres qualifizierten Turnlehrers konnte die Turnanstalt in Bückeberg nicht verkraften. Auch die intensiven Bemühungen des neuen Direktors Friedrich Wilhelm Burchard, der als Schüler unter Jahn auf der Hasenheide geturnt hatte, konnten nicht verhindern, dass der Turnbetrieb 1847 vollständig zusammenbrach.<sup>128</sup>

Die Turnlehrerfrage bereitete auch dem Gymnasium in Rinteln große Probleme. In der kurhessischen Stadt waren die Turnübungen nach 1819/20 eingestellt und erst 1833 unter Steinekes Leitung fortgeführt worden. Als der Turnlehrer 1836 seine neue Stelle in Detmold antrat, erklärte sich der Mathematik- und Physiklehrer Dr. Rudolf Kohlrausch zur Übernahme des Turn- und Schwimmunterrichtes am Gymnasium bereit. Das Ministerium lehnte dieses Angebot jedoch rundweg ab und untersagte Kohlrausch den Unterricht in den Leibesübungen mit der Begründung, dass es „mit der Würde eines ordentlichen Gymnasiallehrers nicht verträglich erscheint, dass derselbe zum Klettern, Schwimmen und dergleichen Übungen selbst Anweisungen gibt.“<sup>129</sup> Nach mehreren vergeblichen Anläufen, einen geeigneten Turnlehrer zu gewinnen, durfte sich Kohlrausch 1840 gemeinsam mit dem Zeichenlehrer der Schule um die gymnastischen Übungen

---

<sup>126</sup> Zit. nach Ulfkotte (1999), 12.

<sup>127</sup> Vgl. Schodrok 2(1997)1, 59.

<sup>128</sup> Wilhelm Hufeland, seit 1843 Turnlehrer an der Hauptschule in Bremen, äußerte Ende 1845 die Überzeugung, daß „eine allgemeinere Verbindlichkeit zur Theilnahme am Turnen [...] das wesentlichste und erfolgreichste Mittel zur Ausbreitung und Befestigung des Turnens und seiner Zwecke“ sei. Zit. nach Braun (1999), 99.

<sup>129</sup> Zit. nach Ulfkotte (1999), 15.

kümmern. Dafür erhielt Kohlrausch ebenso wie der aufsichtführende Lehrer auf dem Turnplatz in Minden eine Gratifikation.

#### **1.4 Die Schülerturnvereine – Vorreiter des Schulturnens im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig**

An der Landesuniversität des Königreiches Hannover, der Universität Göttingen, bildete sich bereits vor 1819 ein kleiner Turnzirkel, der nach dem „Turnverbot“ noch eine Zeit lang weiterbestand, bis die Hochschule den Studierenden auf Drängen der Regierung die Turnübungen untersagte. Hatten die Leiter der hannoverschen Politik bereits in den krawallartigen Studentenunruhen des Sommers 1818 ein politisches Alarmsignal erblickt und im Dezember 1818 eine vertrauliche Anfrage an den Bundestag in Frankfurt am Main gerichtet, die darauf abzielte, wirkungsvolle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung an den Universitäten zu ergreifen, so sahen sie sich nach dem Inkrafttreten der Karlsbader Beschlüsse verpflichtet, die restaurative Ordnung zu schützen und jede Vereinigung zu verbieten, die von den Studenten selbst gegründet und geleitet wurde. Das Oberschulkollegium dehnte dieses Vereinigungsverbot 1833 auch auf die Gymnasien aus, nachdem der 1831 in der Landeshauptstadt gegründete Turnverein der Lyceisten in den Verdacht geraten war, mit den verbotenen, aber insgeheim fortbestehenden Zirkeln der Burschenschaft in Verbindung zu stehen. Seitdem war auch den Schülern an den höheren Lehranstalten der Zusammenschluss in eigenen Vereinen untersagt. Die Schülerturngesellschaft in Münster, der das Gründungsmitglied Fritz Kohlrausch zuvor angehört hatte, mag den turninteressierten Lyceisten als Vorbild gedient haben. Aus dem Schülerturnverein am Lyceum ging 1833 der „Preußische“ Turnverein hervor. Die Mitglieder dieser Turngesellschaft waren beinahe ausnahmslos Schüler, doch fiel diese Vereinigung deshalb nicht unter das „Schülervereinigungsverbot“, weil der Direktor und zwei weitere Lehrer der Höheren Gewerbeschule zu den Initiatoren gehörten. Außerdem wurde diese Turngemeinschaft nicht von den teilnehmenden Schülern selbst geleitet, sondern von einem jungen Erwachsenen: Gustav Preuß, der als Kassenrevisor beim Militär tätig war, galt als politisch zuverlässig und genoss das Vertrauen der Eltern und Turnschüler. Er stand bis 1848 als Turnwart an der Spitze des Vereins, der sich bis dahin kontinuierlich entwickelte.

Im Unterschied zur Entstehung des Turnvereins der Lyceisten in Hannover konstituierte sich der erste Schülerturnverein im Herzogtum Braunschweig, der sich am Ende der 1820er Jahre an der „Großen Schule“ in Wolfenbüttel bildete, mit ausdrücklicher Genehmigung der Behörden. Es handelte sich also keineswegs um einen „wilden“ Schülerverein, der ein von der Schule völlig losgelöstes Eigenleben entwickeln wollte, sondern um eine besondere Vereinigung der turninteressierten Schüler innerhalb der Schulgemeinde, die in freier Selbstverwaltung von den Schülern geleitet wurde. Der Schulleiter musste allerdings die „Gesetze“ der „Freien Turngemeinde“ genehmigen und übte insofern auch eine Kontrolle über den Schülerverein aus, den der Primaner Christian Bolm ins Leben gerufen hatte. Nach der Einschätzung des Vereinschronisten WAHNSCHAFFE hat dieses „Self-government“ sowie die „damit übernommene volle Verantwortung“ entscheidend dazu beigetragen, „in den älteren Schülern ein lebhafteres Ehrgefühl und das eifrigste Bestreben nach Rechtfertigung des von ihren Lehrern in sie gesetzten Vertrauens zu erwecken und zu fördern.“<sup>130</sup> Aus dieser Bewertung zieht KRÜGER den Schluss, „dass nicht nur die Tradition des deutschen Jahnschen Turnens in den Schüler-Turngemeinden lebendig

---

<sup>130</sup> Wahnschaffe (1892), 6.

blieb, sondern dass damit auch eine Idee der Selbsterziehung durch Turnen und Leibesübungen verbunden war, wie sie in England an den Public Schools durch Thomas Arnold auch in Deutschland zumindest in Fachkreisen bekannt und populär wurde.<sup>131</sup>Eine mögliche Erklärung für die „Häufung ähnlicher Schüler-Turngemeinden wie in Wolfenbüttel im Raum Hannover“ sieht KRÜGER darin, daß das Königreich Hannover bis 1837 in Personalunion vom englischen König regiert wurde und der Einfluss Englands darüber hinaus wirksam blieb.<sup>132</sup>Sicher hatte der junge Welfenherzog Karl II. damals nichts gegen die Initiative der Wolfenbütteler Primaner einzuwenden, weil sich in dieser Zeit selbst in Preußen diejenigen Kräfte in der Regierung wieder größeren Einfluss verschaffen konnten, die für eine sinnvolle Verbindung der Leibesübungen mit den Schulen eintraten. Die Schülerturnvereine in Blankenburg und Helmstedt entstanden im Zusammenhang mit dem „Lorinerschen Schulstreit“.

Nach der Aufhebung der Turnsperre in Preußen suchte auch das Staatsministerium in Braunschweig nach neuen Wegen zur Förderung des Turnens an den höheren Schulen. Nachdem aber der ehemalige Offizier Hermann Ludwig Wolpers 1854 als Turnlehrer für das Gesamtgymnasium und die Bürgerschulen in der Stadt Braunschweig ausschied und sich kein qualifizierter Nachfolger fand, war die Turngemeinde am Obergymnasium wieder auf sich allein gestellt.

Beflügelt von der Aufbruchstimmung des Revolutionsjahres 1848 entstand schließlich auch am Gymnasium in Holzminden eine Schülerturngemeinde. Somit hatte sich bis zur Jahrhundertmitte an allen Gymnasien im Herzogtum Braunschweig eine Schülerturngesellschaft gebildet. An den höheren Schulen im Königreich Hannover wurden die Leibesübungen größtenteils nicht im Rahmen eines Schülerturnvereins betrieben, sondern von Lehrern geleitet und beaufsichtigt. Am Ratsgymnasium in Osnabrück etwa wurde seit 1833 geturnt. Die Schüler waren hier sogar zur Teilnahme verpflichtet.

Die „Freie Turngemeinde Wolfenbüttel“ hatte Modellcharakter für alle später gegründeten Gymnasialturngemeinden in Braunschweig und Hannover. Wie sie hatten die Turnervereinigungen an den Gymnasien in der Regel eine geschriebene „Verfassung“, die sich an den Jahnschen Turngesetzen orientierte. An der Spitze stand der von den Turnern gewählte Turnrat, der den Verein nach außen vertrat. Die Mitglieder des Turnrates verständigten sich untereinander über die Verteilung der zur Erledigung der Vereinsgeschäfte erforderlichen Ämter. In den meisten Fällen rekrutierten sich die Mitglieder der Turngesellschaft aus der Schülerschaft einer Lehranstalt. Manchmal hatten auch die Schüler anderer Schulen die Möglichkeit, sich am Turnen zu beteiligen. Die Mitgliedschaft war zumeist an ein Mindestalter gebunden (10 Jahre). Mit dem Eintritt verpflichteten sich die Schüler zur Zahlung eines Beitrages, der nicht zu hoch bemessen sein durfte, damit er auch von den turnwilligen Söhnen weniger begüterter Eltern aufgebracht werden konnte. Die Teilnahme an den festgesetzten Übungsstunden am Mittwoch- und Samstagnachmittag war freiwillig. Die Lehrbücher von Jahn/Eiselen und GutsMuths bildeten die Grundlage für die Geräteausstattung der Turnplätze und den Unterricht durch die Vorturner. Die Einrichtung des Turnplatzes musste größtenteils von den Schülerturngesellschaften selbst finanziert werden. Die Regierung bzw. die Stadt gewährte zumeist nur einen kleinen Zuschuss. Keine Stadt im nordwestdeutschen Raum hat in dieser Zeit so viel Geld für den Turnstättenbau bereitgestellt wie Hannover. Sehr wahrscheinlich verfügte die Stadt mit der

---

<sup>131</sup> Krüger (1996), 164.

<sup>132</sup> Ebda.



Anlage in den Bultgärten an der Seelhorst über die „modernste“ Übungsstätte im niedersächsisch-westfälischen Raum.<sup>133</sup>

In den meisten Turngesellschaften trugen die jungen Turner bei den Übungen eine einheitliche Turnkleidung. Turnfahrten spielten im Vereinsleben aller Schülerturnvereine eine große Rolle und wurden gern dazu benutzt, eine benachbarte Schülerturngemeinde zu besuchen. Solche Kontaktnahmen wurden zwar offiziell nicht gern gesehen, aber in manchen Fällen stillschweigend geduldet. Im Vormärz und in der 48er Revolution verstärkten einige Gymnasialturngesellschaften ihre Bemühungen um eine engere Verbindung, so dass es in diesen Jahren gelegentlich zu gemeinsamen turnerischen Unternehmungen kam. Solche Aktivitäten blieben aber die Ausnahme. Der Wunsch nach einem Turnfest für alle Schülerturnvereine in der Umgebung von Braunschweig und Hannover ist damals verschiedentlich geäußert worden; doch dazu ist es nicht gekommen.<sup>134</sup>

In den Schülerturnvereinen wurde durchweg im Jahnschen Geiste geturnt. Die Frei- und Ordnungsübungen nach Spieß waren wesentliche Bestandteile turnerischer Praxis erst in den späteren Jahren. Den Mitgliedern der Wolfenbütteler Turngesellschaft ging es nicht nur um die Ausbildung der körperlichen Kräfte, sondern auch um vaterländische Gesinnungsbildung und die Heranführung an eine einfache, sittenstrenge Lebensführung. Wenn im Vereinsleben dieser Gymnasialturngemeinde auch manchmal „die politisch-nationalen Tendenzen der frühen Turnbewegung“ anklangen, wie SCHNITZLER meint,<sup>135</sup> so war dies eher untypisch für die Schülerturngesellschaften insgesamt, denn selbst im Revolutionsjahr 1848 haben sie sich, wenn überhaupt, nur sehr zurückhaltend mit politischen Fragen beschäftigt. Im Kontext einer kontinuierlich sich entwickelnden Nationalbewegung von den Befreiungskriegen 1813/15 bis zur Reichsgründung 1870/71, wie sie DÜDING in einem neueren Beitrag<sup>136</sup> skizziert hat, haben die Schüler-Turnvereine an den Gymnasien im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig keine besondere Rolle gespielt. In Blankenburg ließen die Lehrer ohnehin von Anfang an keinen Zweifel daran, dass sie nicht bereit waren, den turnwilligen Schülern ein größeres Maß an Freiheit und Selbstverantwortung bei der Leitung „ihres“ Schülerturnvereins zuzugestehen. Sie beriefen sich bei der Einführung des Turnens auf GutsMuths und richteten ihre Übungsstätte nach dem Schnepfenthaler Vorbild ein, um den rein pädagogischen Charakter dieser außerunterrichtlichen Veranstaltung zu betonen. Hatten die körperlichen Übungen hier eher den Charakter des Schulturnens, so verwalteten sich die Turngemeinden in Wolfenbüttel und Helmstedt weitestgehend selbst. Die gelegentlichen Konflikte mit der Schulleitung können nicht darüber hinwegtäuschen, dass das System der Selbstverwaltung, das den mit der Leitung der Turngesellschaft betrauten älteren Schülern (Primanern) ein hohes Maß an Verantwortung abverlangte, insgesamt gut funktionierte. Es mag sein, dass es manchmal zwischen den Mitgliedern der Schülerturngemeinde und den nichtturnenden Mitschülern zu Spannungen kam, jedoch sind keine Beispiele für die Entstehung eines besonderen „Parteigeistes“ an den Gymnasien bekannt, wie dies von manchen Lehrern und Eltern befürchtet worden war.

Ihr Fortbestehen verdankten die Gymnasialturngemeinden einem festen Stamm von Vorturnern, die sich in besonderen Vorturnerstunden auf dem Turnplatz einfanden, um unter der Anleitung

---

<sup>133</sup> Ulfkotte (1999), 49.

<sup>134</sup> Ulfkotte (1999), 59.

<sup>135</sup> Schnitzler (1993), 123.

<sup>136</sup> Düding (1991).

des Turnwartes bzw. älterer Turner neue Übungen zu erlernen, die sie dann den Mitgliedern ihrer Riege an den Übungsnachmittagen vermittelten. Die Vorturner der Gymnasialturngemeinde in Hildesheim hatten zu Beginn der 40er Jahre die Möglichkeit, sich unter der Anleitung des Turnlehrers Wilhelm Hufeland fortzubilden, der hier im Dezember 1840 eine Privatturnanstalt eröffnet hatte. Allerdings blieb sein Einfluss gering, weil er 1843 nach Bremen verzog, um dort an der Hauptschule die Leitung der Leibesübungen zu übernehmen.<sup>137</sup> Dagegen hat der Turnlehrer Franz Wilhelm Metz, der im April 1848 nach Hannover kam, nicht nur das Turnen im Schüler- und Männerturnverein der Landeshauptstadt neu belebt, sondern auch für die weitere Ausbreitung des Turnens im Königreich Hannover gewirkt.

Die restriktiven Vereinsgesetze und die damit einhergehende polizeiliche Überwachung der Männerturnvereine nach der Niederschlagung der Revolution hatten zur Folge, dass sich die meisten Turnvereine der Erwachsenen wieder auflösten oder einschließen.<sup>138</sup> Das war in Niedersachsen nicht anders als in den übrigen Staaten des Deutschen Bundes. Das Vereinsleben in den Schülerturnvereinen kam nach 1850 zwar auch phasenweise ins Stocken, doch konnten die Gymnasialturngesellschaften ihre Tätigkeit ungehindert fortsetzen. Die Schüler der Braunschweiger Turngemeinde begannen 1858 mit den ersten Fechtübungen und änderten bald darauf auch ihre Turnkleidung, „die aus einer blauen Turnjacke mit Stehkragen, einer Turnhose von ungebleichter Leinwand und einer weißen Mütze bestand. Am Stehkragen durften als Zeichen der Würde vom Turnwart an jeder Seite je drei, vom Riegenführer je zwei und vom Vorturner je ein silberner Stern getragen werden. (...) Zu der ständigen Ausrüstung des Turners gehörte außerdem die Turnaxt, ein Eichenstock, auf dem sich statt des Griffels eine kleine Eisenaxt befand. (...) Diese Turnaxt wurde (...) sogar zeitweilig während des Turnens als ein ‘insigne’ nicht aus der Hand gelassen und zuweilen bei ungehorsamen und nachlässigen Nachturnern in Tätigkeit gesetzt.“<sup>139</sup> Nach HOPF spiegelt sich in dieser „Abkehr von [den] Jahnschen Idealen“ die Situation des Bürgertums, das nach der Revolution seine demokratischen Traditionen „aufgibt und sich dem Adel als der herrschenden Klasse anpaßt.“<sup>140</sup> In den 60er Jahren sonderten sich die Primaner des Braunschweiger Gymnasiums mehr und mehr von ihren jüngeren Mitschülern ab und schlossen sich in exklusiven Vereinen wie dem Fechtverein zusammen, so dass das Turnen immer stärker zu einer Angelegenheit der unteren und mittleren Klassen wurde. Diese ‘Schülerverbindungen’, die sich am Vorbild der studentischen Korporationen orientierten, sorgten auch an vielen anderen Gymnasien noch jahrelang für Unruhe, bis sie schließlich verboten wurden.

Mit der offiziellen Einführung des Turnens an den höheren Lehranstalten des Herzogtums Braunschweig im Jahre 1869 wurden die Gymnasialturnvereine nicht überflüssig. Die Turngesetze des Gymnasiums zu Holzminden aus dem Jahre 1881 lassen erkennen, dass der Jahnsche Geist immer noch lebendig war, denn der Zweck des Turnens war nach § 1:

„1. Stärkung und Übung der Körperkraft. 2. Bildung eines rüstigen, kräftigen, sittlichen und vaterländischen Sinnes.“ Außerdem sollten sich die Turnschüler untereinander „als ein Verein von Freunden ansehen und deshalb einander mit ‘Du’ anreden.“ Der Schülerturnverein an der

---

<sup>137</sup> Braun (1999), 91.

<sup>138</sup> Braun (1987), 14. – Einige Vereine wie die Turngemeinde Worms überdauerten das Reaktionsjahrzehnt als „Turnerfeuerwehr“. Vgl. Braun (1995), 35 – 36; weitere Hinweise bei Neese (2002).

<sup>139</sup> Zit. nach Ulfkotte (1999), 61.

<sup>140</sup> Hopf (1979), 61.

„Großen Schule“ in Wolfenbüttel bestand nach 1869 noch als Turngesellschaft der oberen Klassen weiter. Die Turngesellschaft am Gymnasium in Helmstedt bestand ebenso fort wie der Schülerturnverein in Blankenburg, der allerdings vorübergehend einging, bis im Mai 1881 „auf Veranlassung des [...] Graf v. d. Schulenburg eine kleine Anzahl von turnfreudigen Schülern der oberen Klassen zusammentrat, um eine besondere Turnriege zu gründen. Die Zahl der sich dazu Meldenden war so groß, dass man sich sofort zur Gründung eines besonderen Vereins entschließen mußte.“<sup>141</sup>

Die Bedeutung der Schülerturnvereine für die körperliche Ausbildung der Schüler an den höheren Schulen im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte freilich nicht überschätzt werden, denn die 1870 von J.C. Lion herausgegebene „Statistik des Schulturnens in Deutschland“ verdeutlicht „mit aller nur wünschbaren Genauigkeit die Misere des Schulfaches Turnen und dokumentiert zugleich ihre materiellen Ursachen.“<sup>142</sup> Immerhin ist es einigen turnbegeisterten Gymnasiasten auf diese Weise gelungen, dem Turnen im Kerngebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen Eingang an den höheren Schulen zu verschaffen und den turnwilligen Mitschülern eine Möglichkeit zu bieten, ihre körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln.

### **1.5 Das Schulturnen – Wegbereiter des Vereinsturnens**

Für die Entwicklung des Schulturnens stellte der Turnerlaß von 1842 keine Zäsur dar, doch gab er den Anstoß zur Gründung der ersten Männer-Turnvereine im niedersächsisch-westfälischen Raum. In der Arbeit über „Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“<sup>143</sup> konnte herausgestellt werden, dass die im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig bestehenden Schüler-Turngesellschaften gute Voraussetzungen für die Gründung von Männerturnvereinen boten. In Göttingen schlossen sich im Sommer 1845 einige Gymnasiasten zu einer Turngesellschaft zusammen, die ihre Turnnachmittage mit einigen Studenten und Handwerkern verbrachten. Aus den Zusammenkünften dieser Turner ging 1846 der erste Männerturnverein Niedersachsens hervor. In Hannover und Hildesheim waren es ebenfalls ehemalige Mitglieder der Schülerturnvereine, die in diesen Städten im April/Mai 1848 den Anstoß zur Gründung eines Männerturnvereins gaben. Es fällt überhaupt auf, dass sich in der Revolutionszeit, mit Ausnahme von Blankenburg, in allen Orten, in denen bereits ein Schülerturnverein bestand, ein Männerturnverein bildete. Entscheidend war, dass die Männerturnvereine die bereits vorhandenen Übungsstätten der Gymnasialturngemeinden mitbenutzen und sogleich nach ihrer Konstituierung mit den Turnübungen beginnen konnten. In Minden kam noch hinzu, dass sich der im Revolutionsjahr 1848 gegründete Turnverein die Dienste des langjährigen Leiters der gymnastischen Übungen am Gymnasium sichern konnte, der über hinreichende turnpraktische Erfahrungen verfügte, die er jetzt an die turninteressierten jungen Männer weitergeben konnte. SCHNITZLER hat das Mindener Beispiel angeführt, um seine These zu belegen, dass „die Schulturninstitute dem politischen Turnvereinswesen den Weg bereitet haben.“<sup>144</sup> Als Begründung führt er die „Erinnerung an den früheren Mindener Turnplatz (1818-1820), die Fördermaßnahmen des mit Jahn befreundeten westfälischen Ober-

---

<sup>141</sup> Zit. nach Ulfkotte (1999), 62.

<sup>142</sup> Langenfeld (1981), 106.

<sup>143</sup> Ulfkotte (1999).

<sup>144</sup> Schnitzler (1993), 122.

präsidenten v. Vincke und schließlich Turnlehrer Kämpers Mitgliedschaft im Mindener Turnverein von 1848<sup>145</sup> an. Diese Argumentation erscheint nicht zwingend. Kämpfer hatte jahrelang die gymnastischen Übungen am Gymnasium geleitet und war deshalb 1848 besonders für die Übernahme des Turnwart-Amtes im Turnverein geeignet, der seine Übungsstunden auf dem Gymnasialturnplatz abhielt. Als der Verein 1851 in den Verdacht geriet, „demokratische Tendenzen“ zu verfolgen, trat er von seinem Amt zurück und verließ den Verein, der nun auch nicht mehr den Turnplatz der Schule mitbenutzen durfte.<sup>146</sup> Als „Demokrat“ wollte Gymnasiallehrer Kämpfer sicher nicht gelten, ebenso wenig musste er sich den Vorwurf gefallen lassen, seine Turnschüler mit missliebigen politischen Ansichten indoktriniert zu haben. Inwieweit der Mindener Turnverein überhaupt als politischer Verein einzustufen ist, müsste ohnehin noch genauer geklärt werden, die Vereinssatzung bietet dafür jedenfalls keine Anhaltspunkte. Ob die Beziehungen zwischen Jahn und Vincke in diesen Jahren als „freundschaftlich“ bezeichnet werden können, wie SCHNITZLER annimmt, ist wie bereits oben angedeutet, sehr fraglich.

Ganz sicher war Vincke ein Freund des Turnens, und das stellte er einmal mehr mit seiner Spende zur Einrichtung des Mindener Schulturnplatzes unter Beweis. Dass die Entstehung eines Männerturnvereins durch das Schulturnen überhaupt erst ermöglicht wurde, erhellt ein Blick auf die Verhältnisse in Bückeburg. Die Turnanstalt des Gymnasiums, die von den Schülern schon seit vielen Jahren kaum noch besucht wurde, musste 1847 geschlossen werden, so dass die (wenigen) turnbegeisterten Erwachsenen keine Übungsgelegenheit hatten und wohl nicht die Kraft besaßen, einen Turnverein zu gründen; zu einer Vereinsgründung kam es dort erst zu Beginn der 1860er Jahre. Freilich konnte die Mitbenutzung des Schulturnplatzes durch einen Turnverein auch zu Konflikten führen. Die Vorgänge am Gymnasium Ernestinum in Rinteln sind dafür ein Beispiel.<sup>147</sup> Für Dorsten sind die Bestrebungen zur Gründung eines Turnvereins erst im ausgehenden 19. Jahrhundert nachweisbar. Eine Ursache für diese verspätet einsetzende Entwicklung ist darin zu sehen, dass die Leibesübungen am Progymnasium nach 1830 nicht kontinuierlich weitergeführt worden sind.

## **1.6 Berlin – Vom Zentrum des Turnens zur turnerischen Provinz?**

Für die Entwicklung des Turnens im Zeitalter der Befreiungskriege bis zu den Karlsbader Beschlüssen spielte die preußische Metropole, wo Jahn im Frühjahr 1811 in der Hasenheide den ersten öffentlichen Turnplatz eingerichtet hatte, die zentrale Rolle. Die dortigen Verhältnisse wurden für zahlreiche Turnplatzgründungen in anderen deutschen Staaten zum Vorbild. Als Jahn 1819 wegen „demagogischer Umtriebe“ verhaftet und das Turnen verboten wurde, schien klar, dass Berlin seine Stellung als Zentrum des Turnens in Deutschland verlieren würde. In der Turngeschichte wird allerdings häufig übersehen, dass von Berlin auch in der Zeit der Turnsperrre (1820 – 1842) wichtige Impulse für die weitere Entwicklung und Verbreitung des Turnens ausgingen, die untrennbar mit der Wirksamkeit von Ernst Eiselen, Jahns früherem Mitarbeiter auf dem Turnplatz in der Hasenheide und dem Eiselen-Schüler Wilhelm Lübeck<sup>148</sup> verbunden sind.

---

<sup>145</sup> Ebda.

<sup>146</sup> Hufnagel (1983), Dok. 9d, Bl. 6.

<sup>147</sup> Ulfkotte (1999), 17.

<sup>148</sup> Vgl. Ulfkotte (im Druck).

Die Aufmerksamkeit der Turnhistoriker konzentrierte sich bisher vorwiegend auf Eiselens Werk und Wirken, während die Tätigkeit seiner engsten Mitarbeiter nur am Rande behandelt wurde. Das ist deshalb erstaunlich, weil Wilhelm Lübeck bereits nach einer kurzen Lehrzeit bei Eiselen zum Turnlehrer avancierte, der seine Tätigkeit eigenverantwortlich ausübte, später selbst eine Privat-Turnanstalt leitete und wie Eiselen Turnlehrer ausbildete. Außerdem hat Lübeck seine Vorstellungen und Erfahrungen in mehreren Lehrbüchern zusammengefasst, die seine fachliche Kompetenz bezeugen. NEUENDORFF beurteilt die Eiselen-Schüler als „tüchtige, brave Techniker“, die mit der „neuen, vor allem körperlich gerichteten Gymnastik“ groß geworden seien und denen deswegen „die Weite und der große innerliche Schwung, von dem die Jugend der Hasenheide besessen war“, gefehlt habe.<sup>149</sup> Trifft dieses Urteil auch auf Wilhelm Lübeck zu?

Wenn er auch am Ende seiner aktiven Turnlehrertätigkeit resigniert hat und enttäuscht darüber gewesen sein mag, dass der Berliner Magistrat ebenso wie das Kultusministerium seine Konzeption des Schulturnens nur anfänglich unterstützt und dann zugunsten der von Spiess vertretenen Turnlehre aufgegeben hat, konnte sich Lübeck über den großen persönlichen Zuspruch und die Anerkennung, die ihm viele ehemalige Schüler auch noch in seinen letzten Lebensjahren entgegenbrachten, freuen. Die turnhistorische Bedeutung dieses „pädagogischen Naturtalentes“ liegt zweifellos darin, dass er während der „Turnsperr“, dem Beispiel seines Lehrmeisters Ernst Eiselen folgend, den Inhalt der „Deutschen Turnkunst“ systematisiert, erweitert und nach methodischen Grundsätzen ausgerichtet hat, die der von Spiess formulierten Turnlehre den Boden bereitet haben. Bis zur offiziellen Aufhebung der „Turnsperr“ 1842 hatten die Privat-Turnanstalten von Lübeck und Eiselen für ganz Deutschland die Funktion von Turnlehrer-Bildungsanstalten. Die Umsetzung des „Schulturnerlasses“ in Preußen, die ohnehin noch viele Jahre dauerte, wäre ohne die bei Lübeck und Eiselen vorgebildeten Lehrkräfte wahrscheinlich noch schwieriger geworden. Die praktische Durchführung des Übungsbetriebes in den Berliner Privatturnanstalten boten Spiess, Kloss, Kawerau, Wassmannsdorff und anderen, die die weitere Entwicklung der schulischen Leibesübungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Theorie und Praxis mitgestaltet haben, eine konkrete Anschauung, die sie zu weiteren didaktisch-methodischen Überlegungen anregte.

Der erste städtische Oberturnwart Berlins, Dr. Eduard Angerstein, der sich große Verdienste um die weitere Entwicklung des Schul- und Vereinsturnens in Deutschland nach 1850 erworben hat, ist maßgeblich durch Lübeck geprägt worden. Schließlich ist es Lübeck gelungen, die durch Jahn in Verruf geratene Turnfahrt als eine pädagogisch sinnvolle Unternehmung einzuführen, die im Kaiserreich an vielen (höheren) Schulen den Höhepunkt eines jeden Schuljahres darstellte. Lübeck verstand sich in erster Linie als Turnlehrer, der seine Schüler nicht nur mit neuen Übungen vertraut machen wollte, sondern auch mit der Natur und der vaterländischen Geschichte. Dieses eng an Jahn angelehnte „Turnerbildungsideal“ musste in dem Augenblick fragwürdig erscheinen, als die Leibesübungen als wichtiger Bestandteil des schulischen Erziehungswesens gelten sollten. Jetzt war der Sachverstand von Ärzten, (Turn-)Lehrern, Schulleitern, der Kultusbürokratie und den Vertretern der Turnvereine gefragt, um die schwierige Einführung des neuen Schulfaches Turnen durchzusetzen. Die neue Entwicklung, die im „Barrenstreit“ zu einem offenen Schlagabtausch über Ziele, Inhalte und Methoden des Turnens führte, hat den Praktiker Wilhelm Lübeck gänzlich überfordert und ihn letztlich zum Rückzug in die Privatheit gedrängt. Lübecks Wirken bleibt mit seiner (und Eiselens) Privatturnanstalt

---

<sup>149</sup> Neuendorff (o.J.), Bd. III, 26.

verbunden, die unter den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Turnsperrung entstanden war. Mit der Veränderung dieser Verhältnisse in den 40er und 50er Jahren veränderten sich notwendigerweise auch die Vorstellungen über den Stellenwert der körperlichen Übungen, die Lübecks Konzeption als althergebracht und überholt erscheinen ließen.

## **1.7 Fazit**

Getragen von dem Geist der Befreiungskriege hatte das Turnen nach dem Sieg über Napoleon auch im niedersächsisch-westfälischen Grenzraum Fuß gefasst. Die Initiative ging maßgeblich von der preußischen Bezirksregierung in Minden und der Schulleitung des Gymnasiums in Bückeburg aus, um der Schuljugend ein außerunterrichtliches Bewegungsangebot zu verschaffen. Dabei handelte es sich keineswegs um alternative Bildungseinrichtungen, wie Jahn sich den Turnplatz dachte, sondern um staatlich kontrollierte Einrichtungen, die eng mit den (höheren) Schulen verbunden waren. Das Turnzentrum an der Oberweser agierte – gestützt auf die Autorität des angesehenen Bückeburger Philanthropen und Arztes C. B. Faust – unabhängig vom Hauptturnplatz in Berlin und hatte in Steineke einen Turnlehrer, der als ehemaliger Unteroffizier des schaumburg-lippischen Militärs als politisch zuverlässig galt, so dass er auch nach dem Turnverbot (1820) seinen Beruf als Turn-, Fecht- und Schwimmlehrer weiter ausüben konnte. Die turnerische Praxis orientierte sich an dem Übungskanon der „Deutschen Turnkunst“. Die Verbindung des Turnens mit dem öffentlichen Schul- und Erziehungswesen war auf den Turnplätzen in Bückeburg, Minden und Rinteln bereits angelegt, als das Turnen unter dem Druck der „großen“ Politik verboten wurde. Während der Turnplatz in Minden geschlossen werden musste, schloss der Turnbetrieb in Rinteln ein. In Bückeburg konnte zwar weiter geturnt werden, doch ließ das Interesse der Schüler an der Teilnahme an den freiwilligen Übungsnachmittagen zunehmend nach, so dass der Turnlehrer Steineke gezwungen war, seine Stelle zu wechseln. In Bückeburg zeigte sich, dass das Prinzip der Freiwilligkeit des Jahnschen Turnkonzepts für den Bereich der schulischen Leibesübungen erhebliche Schwierigkeiten bereitete und einen kontinuierlichen Übungsbetrieb verhinderte.

Wenngleich die Reformpartei in Preußen mit den Karlsbader Beschlüssen eine entscheidende Niederlage erlitten hatte und ihren Einfluss am Hof des Königs verlor, blieb der Geist der Reformära in der höheren Beamtschaft der Provinz Westfalen auch nach 1820 erhalten.

Der liberale Oberpräsident der Provinz, Ludwig v. Vincke, ließ nach dem Turnverbot eine Privatturnanstalt für seine Söhne und deren Spielgefährten anlegen und duldet die Gründung weiterer Turninitiativen unter den Schülern des Gymnasium Paulinum. Als in der Öffentlichkeit die kritischen Stimmen gegen die einseitige und übermäßige intellektuelle Belastung der Schüler an den höheren Schulen immer lauter wurden, beschlossen die Schulleiter der westfälischen Gymnasien auf ihrer 5. Direktorenkonferenz in Münster (1829), dem Provinzial-Schulkollegium die Einführung gymnastischer Übungen zu empfehlen. Vincke wusste sehr genau, dass die Regierung in Berlin gegen diese Turninitiative „von unten“ keine Einwände hatte, wenn sichergestellt war, dass erstens der Staat, als dessen verlängerter Arm die Direktoren galten, die uneingeschränkte Kontrolle über den Betrieb der Leibesübungen ausübte, um die „Entgleisungen“ des früheren Turnens zu verhindern, und zweitens die Kommunen bzw. die Elternschaft der jeweiligen Schule oder andere private Geldgeber für die Kosten aufkamen, die mit der Einführung der Leibesübungen verbunden waren, weil der Staat dazu nicht in der Lage war. Die entsprechende Verfügung des Schulkollegiums hatte zur Folge, dass alle vollständig ausgebaut-

ten Gymnasien in Westfalen bis zur Aufhebung des Turnverbots im Jahre 1842 die Leibesübungen eingeführt hatten, wenngleich die Anfänge in den meisten Fällen sehr bescheiden waren. Von einer gänzlichen „Verschulung des Turnens“<sup>150</sup> war man noch weit entfernt, weil es in dieser Zeit in erster Linie darum ging, den Schülern im Rahmen eines geordneten Schullebens ein die Gesundheit erhaltendes Bewegungsangebot zu verschaffen. Insofern orientierten sich die Beamten des Provinzial-Schulkollegiums in Westfalen wie die interessierten Lehrer an den verschiedenen Gymnasien dieser Provinz nicht an den Zielen des Jahnschen Turnens, sondern an dem seit der Antike bekannten Leitgedanken „mens sana in corpore sano“, der durch den Neuhumanismus neu belebt wurde. Schulgemäße gymnastische Übungen, wie sie GutsMuths entwickelt hatte, entsprachen diesem Leitgedanken zweifellos eher als das unsystematische Turnen. Zur Durchsetzung einer „erziehlichen Gymnastik“ fehlten jedoch – nach wie vor - die finanziellen Mittel. Auch wenn sich in den nächsten Jahren nur wenig änderte, wurde den Leibesübungen 1842 durch den preußischen „Schulturnerlass“ erstmals von allerhöchster Stelle der Rang eines „notwendigen“ und „unentbehrlichen“ „Volks-Erziehungsmittels“ zuerkannt, das sich allerdings auf den eigentlichen Zweck der körperlichen Übungen zu beschränken hatte und unter keinen Umständen an die „physischen“ und „moralischen“ Nachteile des früheren Turnens erinnern sollte. Damit hatte der König deutlich zum Ausdruck gebracht, dass der Staat jetzt bereit war, die Verantwortung für die körperliche Erziehung an den Gymnasien, den höheren Stadtschulen, den Schullehrerseminaren sowie den Militär-, Divisions- und Brigadeschulen zu übernehmen. Die entscheidende Frage war aber, wie der Staat mit dieser Verantwortung in der nächsten Zeit umgehen würde.

Anders als in Preußen hatten die Regierungen in Hannover und Braunschweig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine gesetzlichen Bestimmungen für einen von der Schule verantworteten Turnunterricht erlassen. Augenscheinlich sah man hier keinen Handlungsbedarf, weil sich – zumindest an den Gymnasien – seit 1828 Schülerturnvereine gebildet hatten, in denen sich die turninteressierten Gymnasiasten selbst organisierten. Diese Schüler-Turnvereine sind ebenso wie das ursprüngliche Jahnsche Turnen nach dem Vorbild der Hasenheide als alternative Modelle schulischer Leibesübungen anzusehen. Organisatorisch waren sie jeweils mit einer bestimmten Schule verbunden, unterlagen somit der Aufsicht durch den Schulleiter und letztlich der Kontrolle durch den Staat, der – wie in Preußen - keine finanziellen Verpflichtungen einging, wenn er die Schülerturnvereine zuließ. An Stelle eines ordentlichen Lehrers, der unter Umständen für seine Aufgabe entschädigt werden musste, übernahm ein erfahrener (älterer) Schüler die (ehrenamtliche) Aufgabe des Turnwarts, der von der Schulleitung jeder Zeit zur Rechenschaft gezogen werden konnte, wenn sich auf dem Turnplatz negative Tendenzen bemerkbar machten, die dem Ruf der Schule schaden.

Der Rückgriff auf das Jahnsche Turnmodell, den der Berliner Magistrat 1846 mit der Berufung des Eiselen-Schülers Wilhelm Lübeck zum Leiter des (Schul-) Turnplatzes in Treptow einleitete, erwies sich schon bald als Fehlschlag. Das freie und ungezwungene Jugendleben auf dem Turnplatz vor dem Schlesischen Tor, das sich am Jahnschen „Turnerbildungsideal“ orientierte, entsprach ebenso wenig wie das Turnkonzept des Jahnschülers Maßmann, den die Regierung 1844 zum Leiter des Turnwesens in Preußen ernannt hatte, den Vorstellungen der Schulturnplaner, die insbesondere nach der Revolution von 1848/49 danach strebten, diesen Bereich des Erziehungswesens vollständig der Kontrolle des Staates zu unterwerfen. Für die weitere Aus-

---

<sup>150</sup> Kleindienst-Cachey (1980).

gestaltung der schulischen Leibesübungen, die (auch) im niedersächsisch-westfälischen Raum in der Reichsgründungsära ihren Abschluss fand, bedurfte es allerdings nicht nur neuer, „schulgemäßer“ Konzepte wie der „Turnlehre“ von Adolf Spieß, sondern auch erheblicher finanzieller Mittel. An mehreren Stellen der Untersuchung konnte verdeutlicht werden, dass die Finanzfrage die Möglichkeiten und Grenzen schulischer Leibesübungen von Anfang an erheblich beeinflusst hat.



## 2 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- Bahlke, S.: „...der Geist des Radikalismus...“ – frühes Turnwesen in Osnabrück. In: Panke-Kochinke, Birgit/Spilker, Rolf (Hrsg.): *Verzögerter Aufbruch. Frühindustrialisierung in Osnabrück*. Osnabrück 1994, 241 – 256.
- Bartmuß, Hans-Joachim: *Zur Jahn-Rezeption in Vergangenheit und Gegenwart*. In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 13(1999)3, 50 – 65.
- Bernett, Hajo: *Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen*. Schorndorf 1960 (=Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung. Band 6).
- Barthel, Wolfgang/Grünwald, Dietrich/Jeran, Eberhard (Bearb.): *Friedländer Turnalbum. Jahrbuch des Turnplatzes zu Friedland - angefangen im Jahre 1814*. Hamburg 2000.
- Botzenhart, Erich (Bearb.): *Freiherr vom Stein. Briefe und amtlich Schriften*. 10 Bände. Neu hg. von Walther Hubatsch. Stuttgart --Berlin-Köln-Mainz 1957 – 1974.
- Braun, Harald: *Das turnerische und politische Wirken von Alexander Friedrich Ludwig Weidig 1791 - 1837*. Ahrensburg 1977.
- Braun, Harald: *Das politische und turnerische Wirken von Friedrich Ludwig Weidig. Ein Beitrag zur Geschichte der revolutionären Bestrebungen im deutschen Vormärz* (=Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 11). 2., ergänzte und durch eine Dokumentation erweiterte Auflage. Sankt Augustin 1983.
- Braun, Harald: *Geschichte des Turnens in Rheinhessen. Ein Beitrag zur wechselseitigen Beeinflussung von Politik und Turnen. Band 1: 1811 bis 1850*. Alzey 1986.
- Braun, Harald: *Geschichte des Turnens in Rheinhessen. Ein Beitrag zur wechselseitigen Beeinflussung von Politik und Turnen. Band 2: 1850 – 1918*. Alzey 1987.
- Braun, Harald: *Die ‚ungeschichtlichen Jahre‘ Friedrich Ludwig Jahns*. In: Spitzer, Giselher (Hrsg.): *Die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland. Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern* (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 51). Sankt Augustin 1993, 106 – 118.
- Braun, Harald: *150 Jahre Turngemeinde Worms. Geschichte der Turngemeinde Worms e.V. von 1845/46 bis 1995/96*. Alzey 1995.
- Braun, Harald/Kunze, Eberhard/Langenfeld, Hans: (Hrsg.): *Über das Turnwesen. Bericht No XX der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821*. Bremen 1998 (=Schriften zum Hochschulsport Universität Bremen. Band 3).
- Braun, Harald (Hrsg.): *Illustrierte Geschichte von Turnen und Sport im Land Bremen. Ein gesellschaftskritischer Beitrag zur Kulturgeschichte*. Band 1. Bremen 1999.
- Braungardt, Wilhelm: *Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen*. 1938; Reprint Duderstadt 1985 (=Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V. Band 3).
- Dimitriou, Minas: *„Bayern in Griechenland“*. Zur Entwicklung der Leibeserziehung in Griechenland von der Unabhängigkeit (1829) bis zur Absetzung König Ottos I. (1862). In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 9(1995)2, 60 – 89.

- Denk, Heinz: Das Schulturnen – Turnen im Sinne Jahns? Anmerkungen zum Verhältnis zwischen dem preußischen Schulturnen des 19. Jahrhunderts und dem Jahnschen Turnen. In: Stadion IV (1978), 33 – 48.
- Denk, Heinz: Schulturnen. Leibesübungen im Dienste autoritärer Erziehung. In: Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3/1. Berlin-München-Frankfurt a.M. 1980, 325 – 349.
- Düding, Dieter: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). München 1984 (=Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Band 13).
- Düding, Dieter: Die deutsche Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts als Vereinsbewegung. Anmerkungen zu ihrer Struktur und Phänomenologie zwischen Befreiungskriegszeit und Reichsgründung. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 42(1991)10, 601 – 624.
- Echternkamp, J.: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770 – 1840). Frankfurt – New - York 1998.
- Eisenberg, Christiane: Friedrich Ludwig Jahn – der „Erfinder“ des Turnens. In: Sportwissenschaft 30(2000)2, 125 – 140.
- Euler, Carl: Geschichte des Turnunterrichts. Gotha 1907 (3. Aufl.).
- Fuhrmann, Reinhild: Dr. Bernhard Christoph Faust: Arzt, Volksaufklärer und „Turnvater Niedersachsens“. In: Krüger, Arnd/Rühl, Joachim K. (Hrsg.): Aus lokaler Sportgeschichte lernen. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 12. – 14. Mai 1999 in Hoya. Hamburg 2001, 27 – 42.
- Geldbach, Erich: Die Verpflanzung des deutschen Turnens nach Amerika: Beck, Follen, Lieber. In: Stadion. Zeitschrift für Geschichte des Sports und der Körperkultur I, 2(1975), 331 – 376.
- Gervinus, Georg Gottfried: Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen. Band 2.. Leipzig 1856.
- Grone, Carolyn: „Deutsch fühlen meine Männer, meine Frauen...“ – die deutsche Turnbewegung in den 1840er Jahren zwischen nationaler Einheit und Geschlechtertrennung. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 12(1998)3, 15 – 29.
- Hacks, Peter: Ascher gegen Jahn. Ein Freiheitskrieg. Berlin/Weimar 1991.
- Hirn, Albert: Geschichte des Schulturnens in Preußen bis zur Turnsperrre. Heidelberg 1923 (Diss.masch.).
- Hofmann, Annette: Aufstieg und Niedergang des deutschen Turnens in den USA. Schorndorf 2001.
- Hopf, Wilhelm: „Wie konnte Fußball ein deutsches Spiel werden?“ In: Hopf, Wilhelm (Hrsg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979, 54 – 80.
- Hufnagel, Wolfgang: Die Entwicklung der westfälischen Turnvereine, 1842 – 1862. Schriftliche Hausarbeit für die Erste Staatsprüfung für das Lehramt Sekundarstufe 2. Universität Münster 1983 (masch.).

- Hufnagel, Wolfgang/Ulfkotte, Josef: Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 30/31 (1985/86), 103 – 124.
- Jahn, Friedrich Ludwig/Eiselen, Ernst: Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Nach der Originalausgabe von 1816 (= Quellenbücher der Leibesübungen. Band 4). Dresden o. J.
- Jahn, Günther: Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung. 1778 – 1852. Göttingen 1992.
- Jahn, Günther: Die Studentenzeit des Unitisten F.L. Jahn und ihre Bedeutung für die Vor- und Frühgeschichte der Burschenschaft 1798 – 1819. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert, 15(1995), 1 – 129.
- Kleindienst-Cachay, Christa: Die Verschulung des Turnens. Bedingungen und Folgen der Institutionalisierung der Leibesübungen in den öffentlichen Schulen. Schorndorf 1980 (=Reihe Sportwissenschaft. Band 15).
- Kohl, Wilhelm (Hrsg.): Westfälische Geschichte. Band 2: Das 19. und das 20. Jahrhundert. Politik und Kultur. Düsseldorf 1983.
- Kohlrausch, Friedrich: Erinnerungen aus meinem Leben. Hannover 1863.
- Kraul, Margret: Das deutsche Gymnasium 1780 – 1980. Frankfurt 1984.
- Krombholz, Gertrude: Die Entwicklung des Schulsports und der Sportlehrerausbildung in Bayern von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. München 1982 (=Miscellanea Bavarica Monacensia, Heft 108).
- Krüger, Arnd/Langenfeld, Hans (Hrsg.): Sport in Hannover - von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991.
- Krüger, Arnd/Rühl, Joachim K.(Hrsg.): Aus lokaler Sportgeschichte lernen. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 12. – 14. Mai 1999 in Hoya. Hamburg 2001.
- Krüger, Michael: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. 2 Bände. Schorndorf 1993.
- Krüger, Michael: Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen. Schorndorf 1996.
- Krüger, Michael (Hrsg.): „Eine ausreichende Zahl turnkundiger Lehrer ist das wichtigste Erfordernis...“. Zur Geschichte des Schulsports in Baden und Württemberg. Schorndorf 1999.
- Kunze, Eberhard: Eine Generation aufkeimender Kraftmenschen – Ein Beitrag zur historisch orientierten Sozialisationsforschung. In: Becker, Peter (Hrsg.): Sport und Sozialisation. Hamburg 1982.
- Kunze, Eberhard: Friedrich Newjahn und andere Mecklenburger im Stammbuch von Friedrich Ludwig Jahn. In: LSB Mecklenburg – Vorpommern (Hrsg.): Friedrich Ludwig Jahn und das Turnen in Mecklenburg – Strelitz, Tagungsberichte 1999, 38 – 47.
- Kunze, Eberhard: Ein „Wink“ von Jahn für Jena. Notizen zu einer Briefbeilage vom Oktober 1809. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 13(1999)2, 24 – 27.

- Kunze, Eberhard: Konnexion und Karriere. F.L. Jahns Beziehungen zur Familie von Laffert 1806/07 bis 1809. In: Krüger, Arnd/Rühl, Joachim K. (Hrsg.): Aus lokaler Sportgeschichte lernen. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 12. – 14. Mai 1999 in Hoya. Hamburg 2001.
- Kunze, Eberhard: Ordensbrüder, Patrioten und Agenten. Quellen und Befunde zu Netzwerken F.L. Jahns zwischen 1798 und 1812. (masch. o. J.).
- Langenfeld, Hans: Wehrdienst und Schulturnen. Zur Einführung des Turnunterrichts an öffentlichen Lehranstalten in Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts. (masch.1977).
- Langenfeld, Hans: Jahns Einfluss auf die Entwicklung der körperlichen Erziehung im bürgerlichen Zeitalter. In: Stadion IV (1978), 1 – 32.
- Langenfeld, Hans: Auf dem Wege zu einer neuen Jahn-Biographie. In: Niedermann, E. (Hrsg.): Salzburger Beiträge zum Sport unserer Zeit. 7. Folge – 1979, 45 – 60.
- Langenfeld, Hans: Die materiellen Ursachen der Schulturnmisere im 19. Jahrhundert. In: Bachleitner, Reinhard/Redl, Seppl (Hrsg.): Sportwirklichkeit. Beiträge zur Didaktik, Geschichte und Soziologie des Sports. Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Erwin Niedermann. Wien 1981, 106 – 119.
- Langenfeld, Hans: Die Entwicklung der deutschen Turn- und Sportvereine im 19. Jahrhundert. In: Krüger, Arnd (Hrsg.): Die Entwicklung der Turn- und Sportvereine (=Forum für Sportgeschichte. Jahrbuch 1983). Berlin 1984, 15 – 50.
- Langenfeld, Hans: Die Entstehung der deutschen Turnlehrerschaft. Ein Problemaufriß zur Sozialgeschichte des Turnunterrichts. In: Naul, Roland (Hrsg.): Körperlichkeit und Schulturnen im Kaiserreich. Oldenburg 1985, 164 – 207.
- Langenfeld, Hans: Von der Turngemeinde zum modernen Sportverein. Stationen auf dem 175jährigen Weg von Jahn bis Weyer. In: Pilz, Gunter A. (Hrsg.): Sport und Verein. Hamburg 1986, 15 – 42.
- Langenfeld, Hans/Ulfkotte, Josef (Hrsg.): Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein als Quellen zur Frühgeschichte des Turnens. Oberwerries 1990 (=WTB-Schriftenreihe, Band 6).
- Langenfeld, Hans: Der zweite Turnverein. In: Luh, Andreas/Becker, Edgar (Hrsg.): Umbruch und Kontinuität im Sport – Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst. Bochum 1991, 328 – 338.
- Langenfeld, Hans/Prange, Klaus (Hrsg.): Münster. Die Stadt und ihr Sport. Menschen, Vereine, Ereignisse aus den vergangenen beiden Jahrhunderten. Münster 2002.
- Langewiesche, Dieter: „für Volk und Vaterland kräftig zu wirken...“. Zur politischen und gesellschaftlichen Rolle der Turner zwischen 1811 und 1871. In: Ders.: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. München 2000, 103 - 131.
- Meyer, Wolfgang (Hrsg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns. Leipzig 1913.
- Mindener Sonntagsblatt, 12. 6. 1831.
- Neese, Bernd-Michael: Die Turnbewegung im Herzogtum Nassau in den Jahren 1844 – 1852/1859 – 1871. 2 Bde. Wiesbaden-Erbenheim 2002.

- Neuendorff, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. II und Bd. III. Dresden o. J.
- Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts. Bd. II. Berlin/Leipzig 1921 (3. Aufl.).
- Protokoll der zehnten Versammlung der Directoren der westfälischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Soest 1844.
- Quehl, Friedrich (Hrsg.): Briefe von Friedrich Ludwig Jahn. Band 1. Hamburg 1918.
- Richter, Joachim Burkhard: Hans Ferdinand Maßmann. Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert (=Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. Band 100). Berlin-New York 1992.
- Schnapp, Friedrich (Hrsg.): E.T.A. Hoffmann. Juristische Arbeiten. München 1973.
- Schnitzler, Thomas: Zwischen Restauration und Revolution. Das Trierer Turnen im Organisations- und Kommunikationssystem der nationalen Turnbewegung (1815 – 1852). Frankfurt a.M. 1993 (=Europäische Hochschulschriften: Reihe 35, Sport und Kultur, Band 11).
- Schodrok, Karl-Heinz: Militärische Jugend-Erziehung in Preußen 1806-1820. Olsberg 1989.
- Schodrok, Karl-Heinz: Anfänge des Turnwesens in Westfalen 1816 – 1820. In: Turn- und Sportgeschichte in Westfalen und Lippe. Zeitschrift des Westfälisch-Lippischen Instituts für Turn- und Sportgeschichte 1(1996)1, 16 – 56.
- Schodrok, Karl-Heinz: Ludwig Steineke (1791-1852) – Erster Turnlehrer in Westfalen und Lippe – Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Turnlehrer aus der Jahnära. In: Turn- und Sportgeschichte in Westfalen und Lippe. Zeitschrift des Westfälisch-Lippischen Instituts für Turn- und Sportgeschichte 2(1997)1, 36 – 66.
- Schodrok, Karl-Heinz: Der Turnunterricht am Königlichen Gymnasium Theodorianum zu Paderborn. I. Teil: 1835-1875. In: Turn- und Sportgeschichte in Westfalen und Lippe. Zeitschrift des Westfälisch-Lippischen Instituts für Turn- und Sportgeschichte 2(1997)2, 7 – 51.
- Schulze, Otto: Die Entwicklung der Leibesübungen in Hildesheim. In: Alt-Hildesheim (1936)15, 11 – 17.
- Speck, U.: Nachlese des Historismus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 2. Juli 1997.
- Sprenger, Reinhard K.: Die Jahnrezeption in Deutschland 1871 – 1933. Nationale Identität und Modernisierung. Schorndorf 1985 (=Wissenschaftliche Schriftenreihe des Deutschen Sportbundes. Band 19).
- Stöcker, Gerhard: Volkserziehung und Turnen. Untersuchung der Grundlagen des Turnens von Fr. L. Jahn. Schorndorf 1971.
- Treitschke, Heinrich von: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Zweiter Teil. Leipzig 1912 (7. Auflage).
- Ueberhorst, Horst: Zurück zu Jahn? Gab es kein besseres Vorwärts? Bochum 1969.
- Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Friedrich Ludwig Jahn 1778/1852. München 1978.
- Ueberhorst, Horst: (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3/1. Berlin 1980.
- Ulfkotte, Josef: Friedrich Ludwig Jahn an „Herrn Grimm“. In: Deutsches Turnen 130 (1985) 12, 37.

- Ulfkotte, Josef: Jahn an den westfälischen Oberpräsidenten Ludwig v. Vincke. In: Deutsches Turnen 131 (1986) 9, 33.
- Ulfkotte, Josef: F. L. Jahn als Philhellene: „Die Griechen sind meine Schützlinge“. In: Deutsches Turnen 132 (1987a) 10, 16.
- Ulfkotte, Josef: Die Einrichtung eines Spielplatzes am städtischen Pro- und Realgymnasium (zu Dorsten) im Schuljahr 1830/31. In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 46 (1987), 70 – 76.
- Ulfkotte, Josef: Die Timmermannsche Scheune – Dorstens erste Turnhalle. In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 48 (1989), 49 – 58.
- Ulfkotte, Josef: Ein unbekannter Jahnbrief im Schweizerischen Sportmuseum. In: Schweizer Beiträge zur Sportgeschichte. Band 2 (1990), 9 – 15.
- Ulfkotte, Josef: Ein unbekannter Brief von Hans Ferdinand Maßmann an Christoph Bernhard Faust. In: Schaumburg - Lippische Mitteilungen 32 (1996), 79 – 84.
- Ulfkotte, Josef: „Seit langer Zeit habe ich nichts von Dir gehört...“ – Ein unbekanntes Empfehlungsschreiben Friedrich Ludwig Jahns aus dem Jahre 1812. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 12 (1998) 3, 7 – 14.
- Ulfkotte, Josef: Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Langenfeld, Hans (Hrsg.), Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert. Göttingen-Weede 1999, 4 – 73.
- Ulfkotte, Josef: Wilhelm Lübeck (1809 – 1879) und die frühe deutsche Turnbewegung (im Druck).
- Vogel, Barbara: Wer war „Turnvater Jahn“? In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 13(1999)2, 28 – 40.
- Wahnschaffe, Urban: Das Turnen am Wolfenbütteler Gymnasium (1828-1892). Wolfenbüttel 1892.
- Westphalen, Ludger Graf von: Die Tagebücher des Oberpräsidenten Ludwig von Vincke 1813-1818. Münster 1980.
- Wiedemann, F.P. (Bearb.): Führer in der Zeit der Turnsperrre, Dresden o. J. (=Quellenbücher der Leibesübungen. Band 7).
- Wildt, Kl. C.: Daten zur Sportgeschichte. Teil II. Europa von 1750 bis 1894. Schorndorf 1972.
- Wettengel, Michael: „...eine mobile Colonne, wenn es darauf ankommt, die Unruhen zu befördern“. Die hessischen und nassauischen Turnvereinsverbände während der Revolution von 1848/49. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 7(1993)1, 44 – 61.
- Wieser, Lothar: „Für die Freiheit Deutschlands ist jedes Mittel recht“ – Turner im Vormärz und in der Revolution von 1848/49. In: Sportwissenschaft 30(2000)2, 141 – 155.

## 3 VERÖFFENTLICHUNGEN

## 3.1 Friedrich Ludwig Jahn, Turnen auf der Hasenheide

## 3.1.1 Friedrich Ludwig Jahn an „Herrn Grimm“

In: Deutsches Turnen 130 (1985) 12, S. 37.

## Friedrich Ludwig Jahn an „Herrn Grimm“

Der 200. Geburtstag Jacob Grimms am 4. Januar 1985 ist der (verspätete) Anlaß, einen bisher ungedruckten Brief mitzuteilen, den Friedrich Ludwig Jahn am 28. April 1816 in Verbindung mit der Übersendung seines soeben erschienenen Buches „Die Deutsche Turnkunst“ an „Herrn Grimm“ richtete. Das Original wird in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin aufbewahrt<sup>1)</sup>.

Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, deren „Kinder- und Hausmärchen“ seit ihrem ersten Erscheinen 1812/15 in unzähligen deutschen und fremdsprachigen Ausgaben erschienen sind und bis

heute nur wenig von ihrer Popularität eingebüßt haben, lebten damals in Kassel und arbeiteten bei geringem Dienst und bescheidenem Gehalt an der Landesbibliothek: Jacob, der wohl als Adressat dieses Briefes anzusehen ist, seit dem 16. April (!) als 2. Bibliothekar, sein um etwa ein Jahr jüngerer Bruder als Bibliothekssekretär. Über ihre persönlichen Beziehungen zu Jahn geben die Briefe der Brüder einige Auskunft<sup>2)</sup>.

Wilhelm Grimm schrieb am 8. März 1814 an seinen Bruder nach Paris: „Ein unerwarteter Besuch war Jahn, der das Volkstum geschrieben und großen Anteil

an dem Lützower Korps hat. Es ist ein verständiger Mann, der gut spricht; nur stört mich etwas das Anhaltende darin, denn er setzt auch in ein paar Stunden nicht ab und hat darin wie in einigen Gesichtszügen Ähnlichkeit mit der alten Engelhardin. Er kennt die Sitten des Volks gut und weiß viele Sagen und hat Freude an unsern Märchen gehabt. Er will nach dem Frieden besonders Deutschland durchreisen, um eine Sagengeschichte fürs Volk zu schreiben. Kommt er in Deine Nähe, so wird er Dich besuchen“<sup>3)</sup>. Am 18. Mai 1814 teilte er Jacob mit: „Jahn hat mir eine Flugschrift geschickt: Runenblätter, vieles gut, wahr und eigentümlich in seiner Sprache; ich wollte, der Mann wäre hier, der würde in vielen Stücken in unsere Absichten und Arbeiten eingehen“<sup>4)</sup>.

Jacob Grimm und Jahn begegneten sich wahrscheinlich auf dem Wiener Kongreß im Herbst 1815 in Paris. Von dort berichtete Jacob am 23. September an seinen Bruder: „Jahn kommt jeden Abend in sein Kaffeehaus des Palais Royal, wo sich alle seine Freunde um ihn sammeln und Bier trinken; er spricht aber fast allein und erstaunlich viel; aber es ist gar nicht meine Art, dahin zu gehen“<sup>5)</sup>.

Den zitierten Briefstellen ist zu entnehmen, daß das persönliche Verhältnis der Brüder Grimm zu Jahn eher oberflächlich war. Sie schätzten dessen Kenntnisse hinsichtlich der Sitten und Sagen des deutschen Volkes, seine gelegentlich derbe, redselige und lärmende Art jedoch stieß bei ihnen auf Ablehnung. Ob Jacob Grimm auf diesen Brief des „Turnvaters“ positiv reagiert hat, ist nicht bekannt, erscheint aus den dargelegten Gründen eher unwahrscheinlich. Am 20. Februar 1860 schrieb er an den Turnhistoriker Karl Wassmannsdorf auf dessen Anfrage, ob auch Jahns Kunstwörter in das „Deutsche Wörterbuch“ aufgenommen würden: „Jahn hat seine turnwörter wild und keck, puristisch, aus allerhand dialecten, ohne tiefere sprachkenntnis, zusammengetragen, wer kann sie schon in ein deutsches Wörterbuch einlassen? was darunter taugt, muss sich erst festsetzen, dann wird ihm mit der Zeit eine stelle gegeben werden“<sup>6)</sup>.

Josef Ulf Kotte

Grosser Grimm  
Berlin den 28ten April 1816.

Für die Ihnen anvertraute Bibliothek schicke ich Ihnen die Schrift: „Die Deutsche Turnkunst“ Es würde mir sehr lieb sein, wenn Sie so viel Muße hätten den Vorbericht und den 5ten Abschnitt durchzulesen, nächst dem den 2ten Abschnitt und den vierten. Alle Beiträge die Sie mir zu geben geneigen wollen, würden mir sehr willkommen sein. Durch die Realschulbuchhandlung, von

der ich drei Häuser ab wohne, könnte ich alle Mittheilungen sehr bequem erhalten. Sollten Sie Gelegenheit haben die übersandte Schrift durch irgend eine Anzeige bekannter zu machen; so würde ich Ihnen dafür sehr verpflichtet sein.

Friedrich Ludwig Jahn.  
Große Friedrohstraße 208.

Der Einhäндiger dieser Zeilen ist ein sehr braver Man.

Herrn Grīm. Berlin den 28ten April 1816  
Für die Ihnen anvertraute Bibliothek schicke ich Ihnen die Schrift: „die Deutsche Turnkunst“ Es würde mir sehr lieb sein, wenn Sie so viel Muße hätten den Vorbericht und den 5ten Abschnitt durchzulesen, nächst dem den 2ten Abschnitt und den vierten. Alle Beiträge die Sie mir zu geben geneigen wollen, würden mir sehr willkommen sein. Durch die Realschulbuchhandlung, von

der ich drei Häuser ab wohne, könnte ich alle Mittheilungen sehr bequem erhalten. Sollten Sie Gelegenheit haben die übersandte Schrift durch irgend eine Anzeige bekannter zu machen; so würde ich Ihnen dafür sehr verpflichtet sein.

Friedrich Ludwig Jahn.  
Große Friedrohstraße 208.

Der Einhäндiger dieser Zeilen ist ein sehr braver Man.

<sup>1)</sup> Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin, Nachlaß Grimm 1177.

<sup>2)</sup> Siehe auch: Heinrich Heusohn, Jahn und die Brüder Grimm, in: Festschrift zum 28. Mittelrhein. Kreisturnfest zu Hanau a. M. 14. bis 18. Juli 1906, S. 14-19.

<sup>3)</sup> Hermann Grimm/Gustav Hinrichs (Hrsg.), Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, 2., verm. und verb. Auflage besorgt von Wilhelm Schoof, Weimar 1963, S. 270.

<sup>4)</sup> Grimm/Hinrichs a. a. O., S. 330.

<sup>5)</sup> Grimm/Hinrichs a. a. O., S. 454.

<sup>6)</sup> Karl Wassmannsdorf, Ein Urteil der Freunde Jahns Aug. Zeune, Otto Schulz und K. Giesebrecht über Fr. L. Jahn vom Frühjahr 1819. Mit einem turngeschichtlichen Anhang, in: Monatschrift für das Turnwesen 13 (1894) 10, S. 298, Anm. 14.

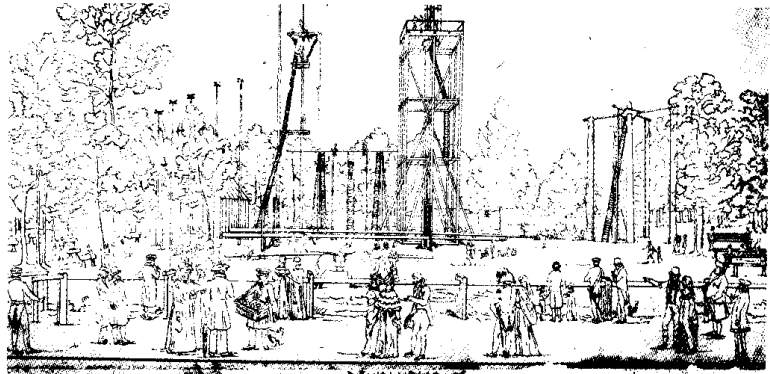
## 3.1.2 „Ach, Sie haben die Hasenheide nicht gesehn!“

In: Deutsches Turnen 131 (1986) 8, S. 26 – 27.

## „Ach, Sie haben die Hasenheide nicht gesehn!“

Der spätere hannoversche Innenminister Johann Carl Bertram Stüve (1798–1872)<sup>1)</sup> studierte nach dem Abitur von 1817 bis 1819 in Berlin. Der Name Jahns war zu diesem Zeitpunkt längst in aller Munde, die Hasenheide weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannt, und so überrascht es wenig, daß der damals 19jährige Osnabrücker Student schon bald nach seiner Ankunft in der preußischen Metropole den Turnplatz auf der Hasenheide besuchte. Darüber schrieb er unter dem 13. Mai 1817 an seine Mutter: „Auch auf der famosen Hasenheide bin ich gewesen, um dort das Turnen zu sehn. Unter allen Übungen fand ich fast nicht, was wir nicht früher zu Hause oder in der Schule auch getrieben hätten. Ludwig treibt mich sehr, es auch anzufangen, doch werde ich noch wohl nicht dazu kommen. Aber die Hasenheide selbst verdient doch wohl etwas Beschreibung. Denken Sie sich also einen Hügel ungefähr so hoch u an der steilsten Stelle, wo die wundervolle Aussicht auf Berlin ist, so steil als ob man von dem Herrentheichs Thurm auf den Wall geht. An einer Stelle ist er etwas höher und dehnt sich wohl eine Stunde lang hin u ist mit Tannen bewachsen, unter denen ... enges Buschwerk u ein Anger ist, worauf man aber eben so viel Sand als Gras sieht. Auf jenem Punkte aber sieht man Berlin in der Entfernung von einer kleinen halben Stunde in einigen Wolken von Rauch u Staub vor sich liegen; das ist nun das non plus ultra der Berliner, daß sie auch im Himmel nicht werden mißen wollen. – Wenigstens sagt Ludwig, daß wie er einst von den herrlichen Rheingegenden gesprochen ihm ein Berliner zugerufen: Ach, Sie haben die Hasenheide nicht gesehn?“

Der von Stüve erwähnte Wilhelm Ludwig Abeken (1793–1826)<sup>3)</sup> stammte ebenfalls aus der alten westfälischen Bischofsstadt Osnabrück, die 1815 dem Königreich Hannover angegliedert wurde. Abeken unterrichtete seit 1815 am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster. Die Schüler der beiden oberen Klassen dieses angesehenen Gymnasiums waren 1813 fast vollständig dem Aufruf Jahns und anderer Patrioten gefolgt und meldeten sich als Freiwillige zum Kriegsdienst. Stüve erhielt



im Sommer 1817 wohl Fechtunterricht, scheint sich aber entgegen den Vorstellungen seines Landsmannes vorerst nicht an den Turnübungen auf der Hasenheide beteiligt zu haben.

Inzwischen war in Berlin um das Turnen ein heftiger literarischer Streit entbrannt, der u. a. zur Folge hatte, daß die Beteiligung an den Turnübungen und -spielen im Frühjahr/Sommer 1818 merklich nachließ. Wie hat sich Stüve gegenüber dieser Entwicklung verhalten?

## „Mir hat es sehr wohl getan“

Kurz nach der Wiedereröffnung des Turnplatzes im Frühjahr 1818 äußerte er gegenüber seiner Mutter die Ansicht: „... Die Sache ist an sich gut, wie an mir selbst erfahren. Es tut wohl not, daß wir unsern Körper etwas stärken, da er wirklich sehr herunter gekommen ist, d. h. in dem Bürgerstande ... Mir hat es sehr wohl getan, ich bin weit gesunder als vorher, und, wie (L.) A(beken) sagt, ist meine Farbe auch frischer als in Osnabrück. Freilich artet die Sache hier aus und schadet ihr, aber davon mündlich mehr.“

Als Antwort auf einen Brief der Mutter mit einer gewaltigen Strafpredigt gegen das Turnen setzte sich Stüve im Mai 1818 mit den Vor- und Nachteilen des Turnens auseinander: „Sie fangen Ihren Brief, Liebe Mutter, mit einer gewaltigen Strafpredigt gegen das Turnen an, und ermah-

nen mich sodann gegen solche Disputation mich opponierend vernehmen zu lassen ... Was den Theil ... betrifft, der auf das körperliche des Turnens geht, so bin ich hier mit wohlbeschlagenen Hörern wie es einem Opponenten zukommt zu streiten bereit. Die Sache ist wahrhaftig nichts weniger als gefährlich. Als Junge hat meine und meiner Herrn Brüder Person weit halsbrechendere Anstalten gemacht. Es ist auch, denn darin pflegt m. gewöhnlich am meisten zu irren was es ist, nichts was wir als Jungen nicht schon getrieben. Springen, Laufen, Klettern, Werfen mit Kugeln u Stangen, Balanziren auf einem dicken Baum, der nicht hoch über dem Sande liegt u. dgl. Dazu kommen noch einige eigentlich ganz untergeordnete Dinge, die bloß zur Stärkung der Arme u Schultern dienen sollen u an sich nicht im mindesten gefährlich sind, die ich aber nicht genau beschreiben kann, ähnliches haben wir auch genug getrieben, es besteht vorzüglich darin, den Körper durch bloßes Anziehen der Arme zu heben usw. Aber eben weil dies nicht schwer ist, so giebt's manche Leute, die sonst nichts rechtes aufstellen können, die hier ein allerlei Erfindungen von Dummheiten gemacht, die man mit Recht Seiltänzerkünste nennt. Dahinter packt nun alle Welt u meint das wäre die Hauptsache weils das auffallendste ist und daher kommen solche Vorstellungen wie Herr Kotzebues von einer Gesellschaft die zusammenkommen sich auf den Kopfe zu stellen (was übrigens nirgend vorkommt) oder sich an den Beinen aufzuhängen u. dgl. – Daß Sie mir nun so wenig Verstand zutrauen, daß ich solche Albernheiten nicht anfangen sollte, ist freilich hart. Doch auch außerdem werde ich o dazu kommen, da ich gerade mit Frommann u andern in einer Opposition gegen das Zeug bin u die überhaupt auf Vereinfachung dringt, was auch schon gewirkt hat. – Wie wenig ausgezeichnetes die Sache hat, das ist daran zu sehn, daß mehrere die ganz frisch dazu kommen, unter die auch ich gehöre, in manchen Dingen sich bedeutend auszeichneten. Freilich kann ich auch sagen, daß in den meisten Stücken der Art mich zu O. kei-

Fachkraft für Motopädagogik und Mototherapie

**Berufs-Weiterbildung** staatlich geprüfter **Motopäde**

für

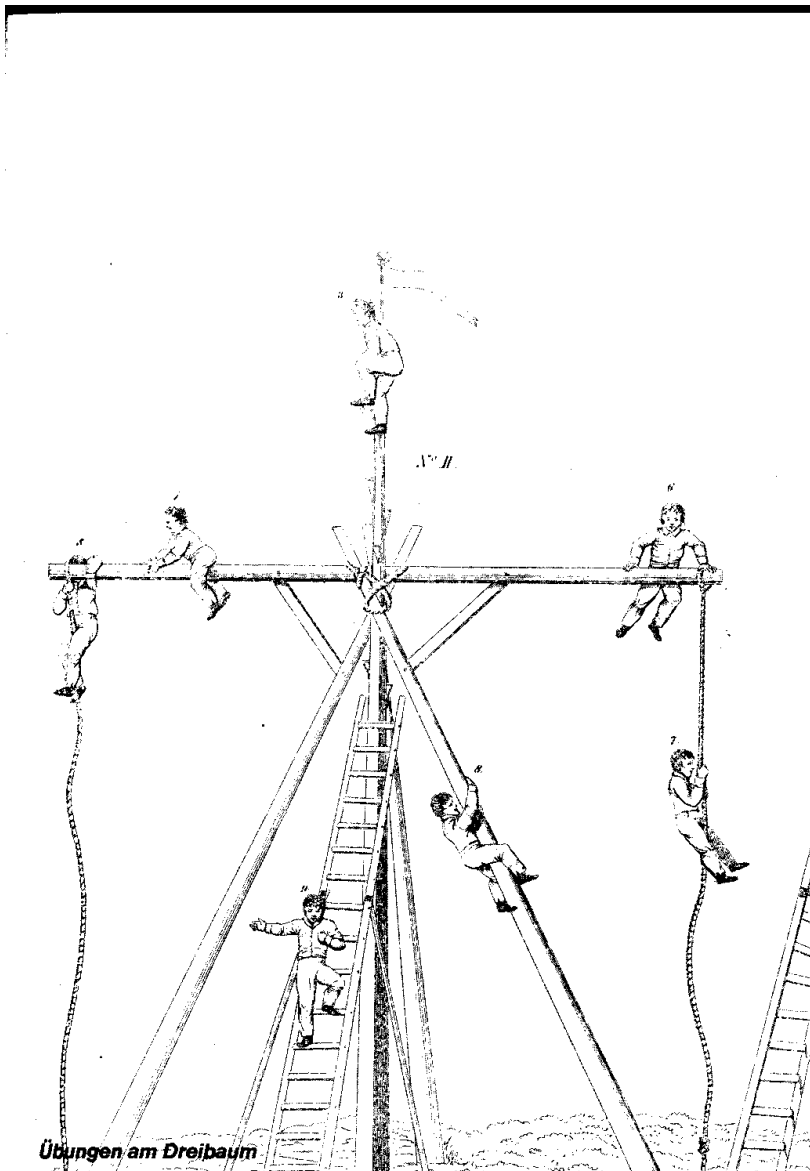
- Sport- und Gymnastiklehrer
- Lehrer mit Sportfakultas
- sozialpädagogische Berufe mit sportpädagogischer Zusatzausbildung

Voraussetzung: Examen, 1 Jahr Berufserfahrung  
Beginn: August, Dauer 1 Jahr

Einzige Fachschule in der Bundesrepublik mit staatl. Abschluß als Motopäde

Staatlich anerkannte Fachschule für Motopädie – Bewegungstherapie · Dortmund  
Lindemannstraße 8 · 4600 Dortmund 1 · Tel. (0231) 103870 (8.00 bis 12.00 Uhr)





ner übertraf und es wäre gewiß recht gut, wenn die Schuljugend statt auszugehen und zu kegeln oder Karten zu spielen sich damit abgab. Wenn gleich es bei uns mit der Uebung des Körpers weit besser bestellt ist als hier, so könnte das doch nicht schaden, wenn bestimmte Uebungszeit u Plätze statt fände; denn da könnte das wie hier bequem und minder gefährlich gemacht werden als es sonst ist, wo man um sich zu ueben, über Steine u Bäche springt u. dgl. Es ist in der That ein Wunder, wie unerhört selten jemand Schaden nimmt soviel von dem somatischen Theile. Nun aber packen Sie mich von hinten u schlagen mich völlig zu Boden, denn wenn ich recht bedenke, so sind wir, was den 2. ... Theil der Dissertation anlangt, sehr einer Meinung, denn daß man im Umgange die Leute mit Worten packen soll und nicht mit Fäusten und wenn sie dumm sind, sie mit Worten belehren und nicht mit dem Prügel, das meine ich auch. Aber da ich mir nichts dir nichts opponiren soll, so muß ich mich schon auf Winkelzüge legen. Ich möchte nämlich gern wissen, wie Sie mir das vorwerfen, daß der Turnplatz Bildung zum

Umgange seyn soll; denn so viel ich weiß hat kein vernünftiger Mensch das behauptet und von denen denke ich auch ein Appendix wenigstens zu seyn u strecke so die Waffen. – Nota bene. Sollten Ihnen Bilder zu Gesicht gekommen seyn vom Turnen: So thue ich die vorläufige Erklärung, daß das dummes Zeug

ist. – Was die Bücher betrifft, so soll das neue Buch: Turnziel von Passow in Breslau, den der Fr. Abeken kennt, sehr gut seyn. Jahns Turnbuch ist bis auf die gute Vorrede manchmal zu weitläufige Technik, auch etwas pedantisch in manchen Dingen. So viel von Gefahren u Nachtheilen des Turnens, von Vortheilen mag ich nicht reden, sie sind zu deutlich u ich denke, sie sollen sie an meinen Schultern, die ziemlich zugenommen haben, schon erkennen. Muntrer bin ich auch als sonst. Die Sache ist von Seiten der Regierung im vorigen Sommer durch einen angesehenen Arzt untersucht u der Bericht sehr günstig ausgefallen. Doch endlich einmal genug davon<sup>5)</sup>.“

### „Der alte Bursch mit seiner Faselei und Schlaueit ...“

Der Osnabrücker Johann Carl Bertram Stüve, der auch als Mitbegründer der Berliner Burschenschaft gilt, war zumindest 1818 ein begeisterter Hasenheideturner. Als der Schriftsteller Heinrich Pröhle im Jahre 1855 seine Jahnbiographie vorlegte, urteilte der mittlerweile 57jährige über dieses Buch: „... Es legt mir wie noch kein andres die Zustände und Stimmungen des Kreises vor, in denen wir 1817 und (18)18 in Berlin lebten und der doch wenigstens auf meine Lebensrichtung einen sehr entschiedenen Einfluß gewonnen hat. Mir scheint Jahn darin auch recht gut gefaßt zu sein. Der alte Bursch mit seiner Unklarheit, Faselei, Schlaueit und revolutionärem Hintergrund ...<sup>6)</sup>.“

<sup>1)</sup> Vgl. G. Stüve, Johann Carl Bertram Stüve, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 37, S. 84–94. Ders., Johann Carl Bertram Stüve, Hannover/Leipzig 1900.

<sup>2)</sup> Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück Nachlaß Stüve F 3 Bd. 1, Bl. 7 f.

<sup>3)</sup> Vgl. Walter Vogel, Briefe Johann Carl Bertram Stüves, Bd. 1, Göttingen 1959, S. 26, Anm. 5.

<sup>4)</sup> Brief vom 7. April 1818 an die Mutter in Osnabrück, zit. nach Walter Vogel, a.a.O., S. 34.

<sup>5)</sup> Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück Nachlaß Stüve F 3 Bd. 1, Bl. 71 (Brief vom 5. Mai 1818 an die Mutter).

<sup>6)</sup> Zit. nach Walter Vogel, Briefe Johann Carl Bertram Stüves, Bd. 2, Göttingen 1960, S. 786.

Josef Ulfkotte



**Fahnenweihe oder Jubiläum?**  
Ausführliche und fachmännische Beratung kostenlos und unverbindlich von der modernen Fachfirma mit alter Tradition

**Karlsruher Fahnenfabrik GmbH**  
Lachenweg 22, 7500 Karlsruhe 1  
Telefon (07 21) 68 63 55

Der gesamte Vereinsbedarf aus einer Hand.  
Inhaber in der 4. Generation als Selbsthersteller in der Fahnenbranche tätig.

Gratiskatalog  
auf Angabe des betr. Artikels

## 3.1.3 Jahn an den westfälischen Oberpräsidenten Ludwig v. Vincke

In: Deutsches Turnen 131 (1986) 9, S. 33.

## Jahn an den westfälischen Oberpräsidenten Ludwig v. Vincke

Nach einer Erhebung der preußischen Regierung existierten 1818 in der gesamten Monarchie etwa 100 Turnplätze, die von insgesamt 6 000 Turnern – zumeist Schülern – besucht wurden. Im Gegensatz zu seiner Aufnahme in anderen Provinzen scheint das Jahnsche Turnen in Westfalen bis dahin nur wenig Anklang gefunden zu haben: In den Regierungsbezirken Münster und Arnberg hat es bis zum Erlaß der sogenannten Turnsperrverordnung keinen öffentlichen Turnplatz gegeben, lediglich in der Bezirkshauptstadt Minden wurde am 17. Juli 1818 mit 39 Turnschülern ein Turnplatz eröffnet und am 3. August, dem Geburtstag des Königs, in Gegenwart der Turner aus den Nachbarstädten Bückeburg, der Hauptstadt des Fürstentums Schaumburg-Lippe und Rinteln, das zu Kurhessen gehörte, feierlich eingeweiht<sup>1)</sup>.

Aus dem bis vor einiger Zeit gänzlich unbekanntem Brief Jahns<sup>2)</sup> an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Ludwig v. Vincke (1774–1844), geht hervor, daß dem „Turnvater“ sehr daran gelegen war, „sein Turnen“ auch in diesem Teil der Monarchie heimisch zu machen. Zwischen 1806 und 1809 muß Jahn mit führenden Vertretern der Reformpartei bekannt geworden sein, mit denen er später „mehr oder weniger vertraut verkehrt“ und „zusammengearbeitet“ hat: Scharnhorst, Gneisenau und Hardenberg zählten ebenso dazu wie der Freiherr v. Stein<sup>3)</sup> und – wie diesem Brief zu entnehmen ist – wohl auch dessen Vertrauter Ludwig v. Vincke.

Mit der Übersendung seines Turnbuches mag Jahn bei Vincke das Interesse

geweckt haben, bei nächster Gelegenheit den unermüdeten „Propagator der Turnkunst“ an seiner Wirkungsstätte aufzusuchen und den Turnbetrieb auf der Hasenheide aus eigener Anschauung kennenzulernen.

Aus Vinckes Tagebuchnotizen ist zu sehen, daß er sich 1816 und 1817 in Berlin aufgehalten und die Hasenheide besucht hat. Unter dem 28. Mai 1816 vermerkte Vincke: „... – zu Hause, ... dann bei Jahn, ...“ und am darauffolgenden Tag notierte er: „nachher ... nach dem Turnplatz in der Hasenheide u 3 Stunden mit großem Interesse den Übungen beigewohnt, nicht ohne Wunsch, solche selbst mitzumachen – viele Bekannte dort unter den zahlreichen Zuschauern ...“<sup>4)</sup>. Beim Besuch des Turnplatzes im Frühjahr 1817 begnügte sich Vincke nicht mehr mit der Zuschauerrolle und beteiligte sich aktiv am „Wunderlauf“<sup>5)</sup>, wie er selbst sagte.

Vincke war von dem Treiben auf der Hasenheide offenbar so begeistert, daß er sich fortan mit großem Eifer für die Verbreitung des Turnens in seiner Provinz einsetzte. 24 Exemplare der „Deutschen Turnkunst“, die der Oberpräsident von der Regierung erhalten hatte, reichten seiner Ansicht nach nicht aus, um den Bedarf der Rektorat- und Bürgerschulen zu decken. Vincke forderte weitere 100 Turnbücher an, doch lehnte das Ministerium seinen Antrag mit der Begründung ab, nicht „sogleich durch Austheilung einer sehr großen Zahl von Exemplaren des Jahnschen Lehrbuches der Turnkunst in jedem Regierungsdepartement das Publikum in Hinsicht auf die Turnübungen aufzuregen, indem dies auch

leicht nachtheilig wirken könnte. Eine allmähliche, umsichtige Nachhilfe an Orten, wo sich von selbst Neigung zu ihrer Einführung zeigt, ist das beste, und diese so zu leiten, wird die Sorge der nun bald in Wirksamkeit tretenden Unterrichtsbehörde der Provinz Westfalen seyn“<sup>6)</sup>. Vinckes eifrige Bemühungen nach dem Vorbild der Hasenheide auch in der Provinzialhauptstadt Münster einen Turnplatz anzulegen, schlugen letztlich fehl, weil es nicht gelang, einen geeigneten Vorturner zu gewinnen<sup>7)</sup>. Nach dem „Turnverbot“ kaufte er die bereits angeschafften Turngeräte auf und ließ für seine Söhne und deren Spielkameraden hinter dem Schloß einen Turnplatz einrichten. Aus dem Kreis der sich dort versammelnden Turner hat sich in den 20er Jahren eine größere turnbegeisterte Gruppe von Schülern herausgebildet<sup>8)</sup>, die sich regelmäßig zu gemeinsamen körperlichen Übungen traf, darunter auch die Söhne des 1818 nach Münster berufenen Konsistorialrats Friedrich Kohlrausch (1780–1867), der 1830 mit der Leitung des Schulwesens im Königreich Hannover beauftragt wurde. Wie sich das persönliche Verhältnis zwischen Jahn und Vincke nach ihrem Zusammentreffen im Mai 1817 weiterentwickelt hat, wissen wir nicht, doch spricht Jahn noch in einem Brief vom 1. Februar 1839 von „mein(em) Gönner v. Vincke“<sup>9)</sup>.

Josef Ulfkotte

### Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Vgl. Edmund Neuendorff, Geschichte der neuen deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. 2, Dresden o.J., S. 297 f.
- <sup>2)</sup> Das Original wird im Staatsarchiv Münster aufbewahrt (Nachlaß Vincke A III 127). Der Brief ist gedruckt in: Ludger Graf von Westphalen (Bearb.), Die Tagebücher des Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke 1813–1818, Münster 1980, S. 574.
- <sup>3)</sup> Vgl. Neuendorff (wie Anm. 1), S. 31.
- <sup>4)</sup> Zit. nach v. Westphalen (wie Anm. 2), S. 257.
- <sup>5)</sup> Zit. nach Westphalen (wie Anm. 2), S. 326.
- <sup>6)</sup> Zit. nach Albert Hirn, Geschichte des Schulturnens in Preußen bis zur Turnsperrverordnung, Phil. Diss. Heidelberg 1924, S. 42.
- <sup>7)</sup> Vgl. Norbert Heise, Die Turnbewegung und die Burschenschaften als Verfechter des Einheits- und Freiheitsgedankens in Deutschland 1811–1847, Phil. Diss. Halle/Saale 1965, S. 33.
- <sup>8)</sup> Vgl. J. F., Zur Geschichte des Turnens in Münster, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 56 (1898), S. 121–125.
- <sup>9)</sup> Vgl. Wolfgang Meyer, Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, S. 443.

**Hochwohlgeborener Herr**

**Hochgeehrtester Herr Oberpräsident.**

***Ew. Hochwohlgeboren haben von dem ersten Augenblicke an, wo ich 1809 Ihnen bekannt zu werden in Hamburg das Glück hatte, zu verschiedenen Zeiten Beweise von Wohlgelegenheit gegeben. Eine kleine Schuld versuche ich durch Darbringung dieses Buches abzutragen. Einem rastlosen Beförderer alles Guten und Vaterländischen hoffe ich damit willkommen zu sein.***

***Einige Regierungen haben eine namhafte Anzahl von Abdrücken genommen, um sie unter die Schullehrer zu vertheilen z. B. Marienwerder allein fünfzig. Auch der Minister v. Schuckmann sucht die Sache thätig zu befördern, und hat verschiedenen Rectoren Reisegeld bewilligt um hier in Berlin einen Lehrgang der Turnkunst durchzumachen.***

***Ich verharre mit vorzüglicher Hochachtung***

***Ew. Hochwohlgeboren ergebenster***

***Friedrich Ludwig Jahn.***

**Berlin den 22<sup>ten</sup> April  
1816**

Feiern Sie Informationen mit  
**Trainer von**  
 Für den Leichtathleten  
 RK Sportgeräte-Vertriebs-GmbH  
 Postfach 280  
 D-3060 Stadthagen  
 Tel. 05721/740 03

## 3.1.4 F. L. Jahn als Philhellene: „Die Griechen sind meine Schützlinge“

In: Deutsches Turnen 132 (1987) 10, S. 16.

F. L. Jahn als Philhellene

## „Die Griechen sind meine Schützlinge“

Die Erhebung der neugriechischen Stämme gegen die türkische Fremdherrschaft, die im März 1821 zu einer ersten Unabhängigkeitserklärung der Hellenen führte und 1831 in die Gründung des griechischen Königreiches mündete, entfachte in Deutschland ebenso wie in anderen europäischen Ländern eine wahre Griechenbegeisterung. Den Hasenheideturner Franz Lieber (1800–1872) zog es im Januar 1822 als einen der ersten Deutschen nach Griechenland, um an der Seite der Griechen gegen die Türken zu kämpfen. Lieber kehrte jedoch schon nach kurzer Zeit, arg enttäuscht und in bitterster Not – wie er selber im „Tagebuch meines Aufenthaltes in Griechenland“ schreibt – über Rom nach Deutschland zurück<sup>1)</sup>.

Der Adressat des hier mitgeteilten, bisher unbekanntes Jahnbriefes<sup>2)</sup>, der Münchner Professor Friedrich Wilhelm Thiersch (1784–1860), gehörte in den zwanziger Jahren zu den Hauptern des europäischen Philhellenismus. Der angesehene Philologe und Pädagoge hatte alle Erneuerungsbewegungen bei den Griechen schon vor 1820 mit großer Anteilnahme verfolgt. Zum Erstaunen seiner Zuhörer sagte er in einer akademischen Vorlesung bereits 1812 die Wiedergeburt Griechenlands voraus. Im darauffolgenden Jahr trat er in Paris mit Adamantios Korais, dem Vorkämpfer der neugriechischen Nation, in Verbindung. In München gründete Thiersch aus eigenen Mitteln ein Athenäum, eine Schule, in der junge Griechen auf das Universitätsstudium vorbereitet werden sollten. 1831 zog es Thiersch selbst nach Griechenland. Mit Zustimmung, aber nicht im offiziellen Auftrag des bayerischen Königs, der sich noch viele Jahre später als den „alten“ bzw. „ersten“ Philhellenen bezeichnete, betrieb er dort die Thronkandidatur des bayerischen Prinzen Otto, der 1833 als Otto I. den griechischen Thron bestieg<sup>3)</sup>.

Jahn und Thiersch lernten sich 1815 in Paris kennen und unterhielten seitdem enge freundschaftliche Beziehungen. Seiner Pindarübersetzung sandte Thiersch eine vom 6. Januar 1819 datierte Widmung an Jahn voraus. Thiersch wurde gewarnt, „seine Freundschaft mit dem von den Regierungen geächteten Manne nicht zur Schau zu tragen. Diese Umstände waren für ihn nur ein Grund mehr, mit der Widmung hervorzutreten und dem Verdächtigten ein öffentliches Zeugnis seiner Teilnahme und Achtung zu geben“<sup>4)</sup>.

Offenbar hat Jahn, der nach seinem Freispruch im März 1825 in Freyburg a. d. Unstrut lebte, in seiner sächsischen Wahlheimat regen Anteil an den Bestrebungen der Philhellenen und den Vorgängen in Griechenland genommen. Seine Bekanntschaft mit dem Griechen Georg Th. Pagon, den Jahn – wie er seinem alten Bekannten Thiersch schreibt – „jederzeit als einen Biedermann“ empfunden hat, und die Tatsache, daß ihn in dieser Zeit einige Philhellenen wie der französische

Arzt Dr. Pierre Lortet (1792–1868)<sup>5)</sup> besuchten, mag die Griechenbegeisterung des „Turnvaters“ so sehr gesteigert haben, daß er zeitweilig mit dem Gedanken spielte, nach Griechenland zu gehen, um die Griechen im Befreiungskampf gegen die Türken zu unterstützen.

Georg Th. Pagon (geb. um 1806)<sup>6)</sup>, der hierzulande nahezu unbekannt ist, war der erste griechische Turnlehrer nach der Befreiung Griechenlands. Jahns Schreiben an Thiersch ist ein Beleg dafür, daß sich der Grieche bereits um 1826/27 – wenn nicht früher – in Deutschland aufgehalten hat. Da Thiersch das Empfehlungsschreiben des „Turnvaters“ erhalten hat, ist davon auszugehen, daß Pagon damals in München gewesen ist und dort wohl auch Jahns Schüler Hans Ferdinand Maßmann (1797–1874) kennengelernt hat, der auf Empfehlung Thierschs am 8. Februar 1827 mit der Organisation und Leitung der Turnübungen des Kadettenkorps beauftragt wurde<sup>7)</sup>. Vielleicht hat Pagon bei der Gelegenheit einen ersten Eindruck von der Praxis des deutschen Turnens bekommen. 1830 vermerkte Maßmann, daß selbst das eben erst wiedergeborene Griechenland seine alte heimische Turnkunst durch Männer belebe, die in Deutschland und Frankreich waren<sup>8)</sup>.

Die Thronbesteigung des Wittelsbachers wirkte sich für die Entwicklung der körperlichen Erziehung in Neugriechenland segensreich aus. Bereits am 6. Februar 1834 ordnete der König an, daß die Volksschüler zweimal in der Woche an Leibesübungen teilzunehmen hatten<sup>9)</sup>.

Da das Dekret des Königs ohne entsprechend ausgebildete Lehrer nicht zu realisieren war, wurde Pagon noch in diesem Jahr zum Studium des deutschen Turnens nach München geschickt. Als er 1836 in seine Heimat zurückkehrte, erhielt er den Auftrag, an der Königlichen Lehrerbildungsanstalt in Athen die Turnübungen zu leiten. Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte der Maßmann-Schüler Pagon in enger Anlehnung an die Werke von GutsMuths, Jahn/Eiselen und Amoros das erste neugriechische Lehrbuch der Leibesübungen<sup>10)</sup>.

Die Griechenbegeisterung des „Turnvaters“ hielt auch noch in späteren Jahren an. Im November 1833 schrieb er an Thiersch: „Ich bin zwar sonst den Auswanderungen nicht hold, aber die Griechen sind seit 1796 meine Schützlinge. Auch betrachte ich Griechenlands Einreihung unter die untertänigen Mächte als eine Ehrensache der ganzen gebildeten Welt“<sup>11)</sup>. Noch 1848 äußerte Jahn den Wunsch, sich „nicht eher unter den Hügelbetten zu lassen, bis ich zum Feierabend zu Wasser und Land eine große Turnfahrt mit deutschen Turnern nach Griechenland vollendet und dort auf den Wettfeldern des Altertums mit Dank und Vergeltung Turnfeste gefeiert“<sup>12)</sup>.

Josef Ulfkotte

### Anmerkungen

- 1) Vgl. Regine Quack-Eustathiades, Der Deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821–1827, München 1984, S. 110 f.
- 2) Das Original wird in der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrt und befindet sich dort im Nachlaß von Friedrich Wilhelm Thiersch (Sign.: BSB München Thierschiana I 87).
- 3) Vgl. Quack-Eustathiades (wie Anm. 1), S. 171 ff. und Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Eine politische Biographie, München 1986, S. 472 ff.
- 4) Heinrich W. J. Thiersch, Friedrich Thiersch's Leben, Bd. 1, Leipzig und Heidelberg 1866, S. 145.
- 5) Vgl. Carl Euler, Pierre Lortet, in: Ders. (Hrsg.), Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete, Bd. 2, Wien und Leipzig 1895, S. 72 f. – Lortet legte 1825 eine französische Übersetzung von Jahns programmatischer Schrift „Deutsches Volkstum“ vor.
- 6) Zu Pagon vgl. K. Wassmannsdorff, Art. Griechenland. Gymnastik der Neuheellenen, in: Carl Euler (Hrsg.), Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete, Bd. 1, Wien und Leipzig 1894, S. 408; Kl. C. Wildt, Daten zur Sportgeschichte, Bd. 2, Schorndorf 1972, S. 312–314, 316.
- 7) Vgl. Gertrude Krombholz, Die Entwicklung des Schulsports und der Sportlehrerbildung in Bayern von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, München 1982, S. 57 f.
- 8) Vgl. Hans Ferdinand Maßmann, Leibesübungen. Erstes Heft: Zur Militär-Gymnastik in's Besondere, Landshut 1830, S. 17 Anm. 3.
- 9) Vgl. Otto Szymiczek, Griechenland, in: Horst Ueberhorst (Hrsg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 5, Berlin usw. 1976, S. 370.
- 10) Vgl. Wildt (wie Anm. 7), S. 312.
- 11) Wolfgang Meyer, Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, S. 357.
- 12) F. L. Jahn, Turnfahrten. Vorbrief, in: Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung 3 (1848), Nr. 1, S. 2.

Freyburg a/U 4/4 27.

Einhändiger dieser Zeilen Pagon aus Makedonien, ist mir seit länger als einem Jahre bekannt, und ich habe ihn jederzeit als einen Biedermann erfunden. Ich empfehle ihn Dir zur freundlichen Aufnahme.

Im Herbst verwichenen Jahres habe ich Dir, durch einen Schweizer dem Schwager von Zschocke einen Brief geschickt. Hast Du den erhalten?

Weñ ich die Erlaubniß zu einer wissenschaftlichen Reise, über die Gränze bekomme, werde ich Dich in diesem Sommer besuchen. Grüße Maßmann.

Lebe Wohl. Unverändert in Gesinung

Fr. Lud. Jahn.

Adresse:  
Herrn Professor Dr. Thiersch.

### 3.1.5 Ein unbekannter Jahnbrief im Schweizerischen Sportmuseum

In: Schweizer Beiträge zur Sportgeschichte. Band 2 (1990), S. 9 – 15.

---

#### Ein unbekannter Jahnbrief im Schweizerischen Sportmuseum

---

Von Josef Ulfkotte

Die Ermordung des Lustspieldichters und russischen Staatsrates August von Kotzebue durch den Theologiestudenten, Burschenschafter und Turner Karl Ludwig Sand im März 1819 gab den restaurativen Kräften in den Staaten des Deutschen Bundes den gewünschten Anlass, zum entscheidenden Schlag gegen die liberale und nationale Bewegung auszuholen. Auf Betreiben des österreichischen Staatskanzlers Metternich nahm die Bundesversammlung am 20. September 1819 die «Karlsbader Beschlüsse» an, die sich gegen die Universitäten, die Burschenschaft und die freie Presse richteten. In Berlin begannen die Behörden schon im Juli 1819 mit den sogenannten «Demagogenverfolgungen», denen als einer der ersten Friedrich Ludwig Jahn zum Opfer fiel. Der Begründer des «Deutschen Turnens» wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Juli verhaftet, weil er nach Ansicht der Polizei staatsgefähr-

dende Lehren verbreitet hatte. Jahn wurde zuerst nach Spandau, dann nach Küstrin gebracht und am 25. Oktober auf der Berliner Stadtvogtei eingeliefert. Die «Immediat-Untersuchungs-Commission» kam nach eingehender Prüfung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu dem Ergebnis, das den Angeklagten keine Strafe treffen könne, die seine Untersuchungshaft rechtlich begründen könnte. Doch der preussische König erliess erst am 31. Mai 1820 die Kabinettsordre, dass Jahn aus der Haft zu entlassen sei und sich bis auf weiteres in Kolberg aufzuhalten habe. Den Kolberger Stadtkommandanten wies er an, streng darauf zu achten, dass Jahn in seiner neuen Umgebung keine Gelegenheit gegeben werde, sich einen Anhang zu verschaffen oder gar demagogische Lehren zu verbreiten. Da sein Antrag auf völlige Freilassung ebenso abgelehnt wurde wie mehrere Bittgesuche seiner Mutter, blieb Jahn keine andere Wahl, als seinen Wohnsitz von Berlin in die abgelegene Festung an der Ostsee zu verlegen, deren Namen Kolberg er bald in «Quälberg»<sup>1</sup> umwandelte. In dieser Stadt, die er einige Jahre später als «Vereinigung von Irrhaus und Zuchthaus»<sup>2</sup> kennzeichnete, lebte er von Ende Juni 1820 bis Juni 1825<sup>3</sup>.

Es ist auffällig, dass der «Turnvater» während seines fünfjährigen Zwangsaufenthaltes in Kolberg seinen Briefverkehr mit Verwandten, Freunden und Bekannten nahezu eingestellt hat. Die Polizeiaufsicht scheint in dieser Hinsicht ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Allerdings war Jahn nie ein grosser Briefschreiber, doch scheint er in Kolberg eine regelrechte Abneigung gegen diese Tätigkeit entwickelt zu haben. Gegenüber seiner Mutter beklagte er sich einmal darüber, wieder zum «mußwilligen Briefschreiber gepreßt» zu werden: «Denn das ist die Arbeit, die ich von allen in der Welt am ungernsten tue»<sup>4</sup>.

Das Schweizerische Sportmuseum hat vor einiger Zeit zwei Briefe Jahns erworben, die der «Turnvater» in seinen letzten Kolberger Jahren geschrieben hat. Dabei handelt es sich um einen bisher unbekanntem Brief an den Hamburger Redakteur Hartmann vom 18. Februar 1824 und um ein undatiertes Schreiben an den Gymnasiallehrer Leopold Bucher, das von Wolfgang Meyer in seiner ersten Ausgabe der Jahnbriefe ohne die dazugehörige Adresse mitgeteilt worden ist<sup>5</sup>. Beide Schriftstücke werden im folgenden originalgetreu wiedergegeben und erläutert.

Jahn an Karl Friedrich August Hartmann

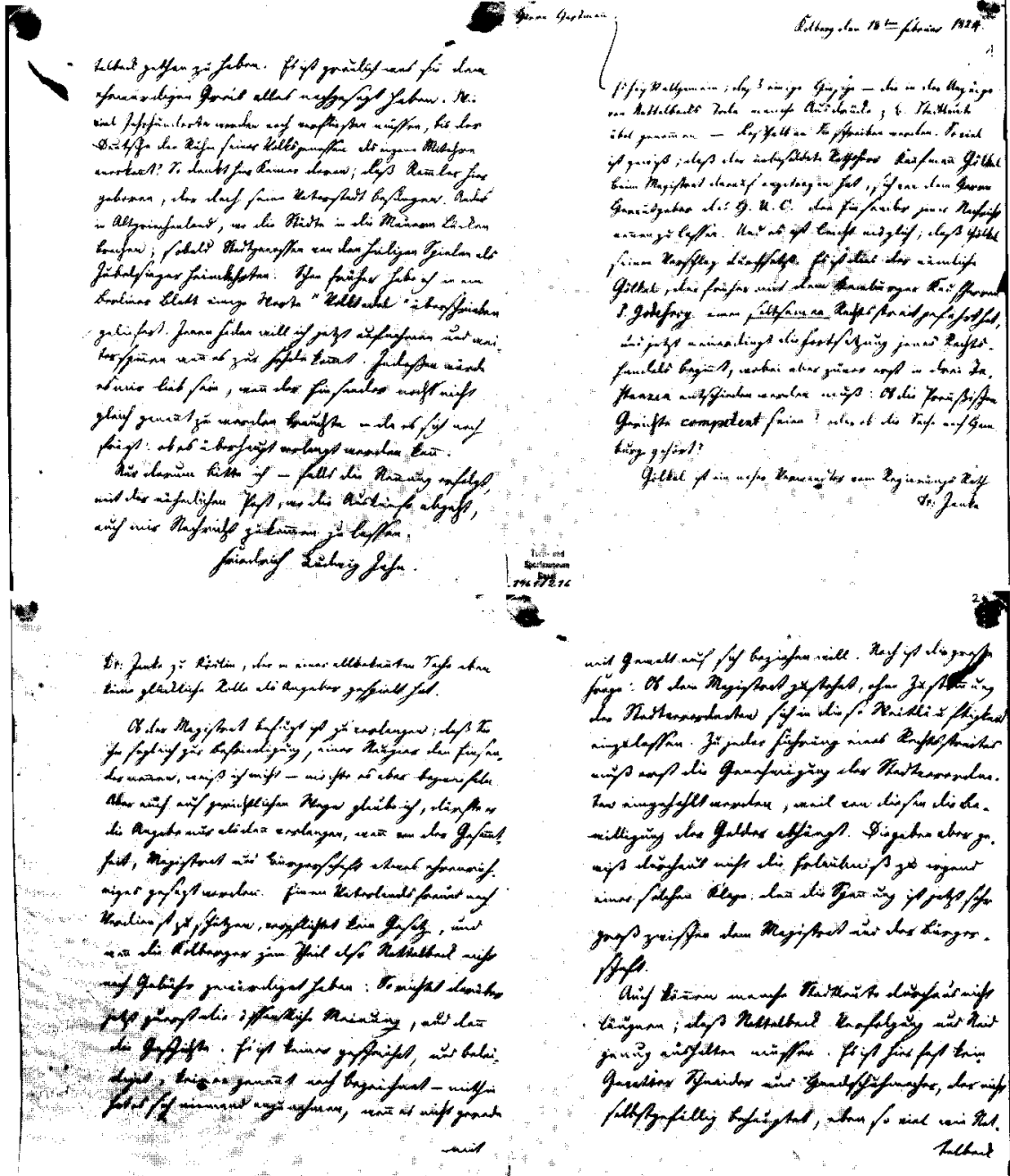
Übertieferung

Format des Bogens: 23,8 x 39,6 cm. Seitenformat: 23,8 x 19,9 cm. Beginn der Foliierung: Erste Briefseite (1r), Ende der Foliierung: Letzte Briefseite (2v).

Beschreibung: fol. 1r im Mittelfalz rechts etwas eingerissen, in den oberen Ecken links und rechts jeweils ein brauner Fleck (Leim?). fol. 2r mit zwei braunen Flecken in den oberen Ecken (Leim?), darunter rechts oben ein schräger länglicher Riss. fol. 2v in den oberen Ecken jeweils ein aufgetupfter brauner Leimfleck (?). Am Mittelfalz unten als Verstärkung aufgeklebte Fotoecke.

Bogen erst in der Mitte gefaltet, dann horizontal und noch einmal vertikal. Spuren weiterer vertikaler und horizontaler Faltnungen.

Abb. 1-4 Verkleinerte Wiedergabe des Briefes von Friedrich Ludwig Jahn an Karl Friedrich August Hartmann vom 18. Februar 1824 (vier Seiten).



## Brieftext

Herrn Hartman.

Kolberg den 18<sup>ten</sup> Februar 1824.

Es heißt allgemein; daß einige Hiesige – die in der Anzeige von Nettelbecks Tode manche Ausdrücke z. B. Stadtleute  
 5 übel genömen – deßhalb an Sie schreiben werden. So viel ist gewiß; daß der unbesoldete Rathsherr Kaufman Gölkel beim Magistrat darauf angetragen hat, sich von dem Herrn Herausgeber des H. U. C. den Einsender jener Nachricht  
 10 seinen Vorschlag durchsetzt. Es ist dies der nämliche Gölkel, der früher mit dem Hamburger Kaufherren P. Godefroy einen seltsamen Rechtsstreit geführt hat, und jetzt neuerdings die Fortsetzung jenes Rechts-  
 15 handels beginnt, wobei aber zuvor erst in drei Instanzen entschieden werden muß: Ob die Preußischen Gerichte competent seien? oder ob die Sache nach Hamburg gehört?

Gölkel ist ein naher Verwandter vom Regierungsrath  
 Dr: Janke

Dr: Janke zu Köslin, der in einer allbekanten Sache eben  
 20 keine glückliche Rolle als Angeber gespielt hat.

Ob der Magistrat befugt ist zu verlangen; daß Sie ihm sogleich zur Befriedigung seiner Neugier den Einsender nenen, weiß ich nicht – möchte es aber bezweifeln. Aber auch auf gerichtlichen Wege glaube ich, dürfte er die Angabe nur alsdann verlangen, wen von der Gesamtheit, Magistrat und Bürgerschaft etwas ehrenrüh-  
 25 riges gesagt worden. Einen Vaterlandsfreund nach Verdienst zu schätzen, verpflichtet kein Gesetz, und wen die Kolberger zum Theil also Nettelbeck nicht nach Gebühr gewürdigt haben: So richtet darüber  
 30 jetzt zuerst die öffentliche Meinung, und dann die Geschichte. Es ist keiner geschmähet, und beleidiget, keiner genaunt noch bezeichnet – mithin hat es sich niemand anzunehmen, wen es nicht gerad  
 35 mit Gewalt auf sich beziehen will. Noch ist die große Frage: Ob dem Magistrat zustehet, ohne Zustimmung der Stadtverordneten sich in diese Weitläufigkeit einzulassen. Zu jeder Führung eines Rechtsstreites  
 40 muß erst die Genehmigung der Stadtverordneten eingeholt werden, weil von diesen die Bewilligung der Gelder abhängt. Die geben aber gewiß durchaus nicht die Erlaubniß zu irgend einer solchen Klage: den die Spannung ist jetzt sehr  
 45 groß zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft.

Auch können manche Stadtleute durchaus nicht läugnen; daß Nettelbeck Verfolgung und Neid genug aushalten müssen. Es ist hier fast kein  
 50 Gevatter Schneider und Handschuhmacher, der nicht selbstgefällig behauptet, eben so viel wie Nettelbeck  
 55 viel Jahrhunderte werden noch verfließen müssen, bis der Deutsche den Ruhm seiner Volksgenossen als eigene Mithere anerkennt? So denkt hier Keiner daran; daß Ramler hier

## Erläuterungen

Jahn hatte im «Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten» anonym einen Nekrolog für den bekannten Kolberger Patrioten Joachim Nettelbeck veröffentlicht, der am 29. Januar 1824 gestorben war. Nettelbeck hatte sich u. a. beim Brand der Martinikirche im Jahre 1777 und bei der Belagerung der Festung durch die Franzosen in den Jahren 1806/07 grosse Verdienste um seine Vaterstadt erworben, die Jahn in diesem Nekrolog, der nach Darstellung Pröhles eine Auftragsarbeit war<sup>6</sup>, gebührend hervorhob. Es ist nicht belegt, aber durchaus möglich, dass sich Jahn und Nettelbeck in Kolberg noch begegnet sind und miteinander verkehrt haben. Jahn mag dabei den Eindruck gewonnen haben, dass Nettelbeck, der sich ausserhalb der Stadt einer grossen Wertschätzung erfreute, von seinen Mitbürgern kaum beachtet wurde. Tatsächlich war Nettelbeck in Kolberg zeit seines Lebens nicht unumstritten. Sein Biograph, Hermann Klaje, charakterisiert ihn als einen Mann, der sich bei vielen Zeitgenossen deshalb unbeliebt gemacht hatte, weil er immer seinen Willen durchsetzen wollte, sich stets im Recht fühlte und in eine Märtyrerstimung verfiel, wenn er unterlag. Einen mustergültigen Bürger vermochten viele auch deshalb nicht in ihm zu sehen, weil er ein eher ungeordnetes Privatleben führte und auch beruflich nicht sehr erfolgreich war<sup>7</sup>. Dennoch riefen folgende Worte, die Jahn in den Nekrolog für Nettelbeck eingefügt hatte, unter den Kolbergern erhebliche Unruhe hervor: «Nur seine Stadtleute, für die er so viel getan und die er zu Ruhm und Sieg und reichlichem Lohn gezwungen hat – wussten das am wenigsten zu schätzen. Denn mehr Wissen, mehr Wollen, mehr Wirken als Zunftverwandte und Umwohner wandelt sonst getreue Nachbarn in Neider, und Abgunst aus gekränkter Eigenliebe und dem Dünkel der Vornehmigkeit führt dann zum Splitterrichten. Darauf zielt der 85jährige Held mit seiner Sarginschrift:

Mich hat auf meinen Wegen manch harter Sturm erschreckt,  
 Blitz, Donner, Wind und Regen hat mir manch' Angst erweckt.  
 Verfolgung, Hass und Neiden, ob ichs gleich nicht verschuldet,  
 Hab ichs doch müssen leiden und tragen mit Geduld<sup>8</sup>.»

geboren, der doch seine Vaterstadt besungen. Anders  
in Altgriechenland, wo die Städte in die Mauern Lücken  
60 brachen; sobald Stadtgenossen von den heiligen Spielen als  
Jubelsieger heimkehrten. Schon früher habe ich in ein  
Berliner Blatt einige Worte «Volksadel» überschrieben  
geliefert. Jenen Faden will ich jetzt aufnehmen und wei-  
terspinnen wenn es zur Fehde köm̄t. Indeßen würde  
65 es mir lieb sein, wenn der Einsender noch nicht  
gleich genant zu werden brauchte – da es sich noch  
frägt: ob es überhaupt verlangt werden kan̄.  
Nur darum bitte ich – falls die Nennung erfolgt,  
mit der nähmlichen Post, wo die Auskunft abgeht,  
70 auch mir Nachricht zukomen zu lassen.

Friedrich Ludwig Jahn.

Wie aus diesem Brief hervorgeht, gehörte der Kolberger Kaufmann Gölkel offenbar zu den Bürgern, die sich durch diese Zeilen angegriffen fühlten und ein Interesse daran hatten, von der Redaktion der damals vielgelesenen Hamburger Zeitung zu erfahren, wer den Nekrolog für Nettelbeck verfasst hatte. Jahn konnte zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht daran gelegen sein, dass sein Name in einer öffentlichen Auseinandersetzung genannt wurde, schliesslich wartete er seit mehr als drei Jahren auf seinen Freispruch, der sich durch eine eventuell bevorstehende polizeiliche Untersuchung noch weiter hinauszögern könnte. Insofern erscheint sein Bemühen verständlich, den Redakteur des «Correspondenten» dazu zu bewegen, seinen Namen als Verfasser des Nekrologs für Nettelbeck nicht vorschnell preiszugeben. Die Aufregung unter den Kolbergern legte sich aber schon nach kurzer Zeit und blieb auch für Jahn ohne weitere Folgen<sup>9</sup>.

#### Kommentar zu entsprechenden Briefzeilen

- 8 H. U. C. – Hamburgischer Unpartheyischer Correspondent.
- 19 Dr: Janke – Gegenüber der königlichen Immediat-Untersuchungs-Commission hatte der preussische Regierungsrat Janke, der seit 1822 in Köslin, einer Nachbarstadt Kolbergs, wirkte, im September 1819 behauptet, dass der sogenannte «Deutsche Bund», dessen Mitglied Jahn gewesen sei, von Anfang an die hochverräterische Tendenz gehabt habe, ganz Deutschland in einer Republik zu vereinigen. Jankes Denunziation wurde nach eingehender Prüfung von der Untersuchungs-Commission als ungläubwürdig zurückgewiesen<sup>10</sup>.
- 31–33 Seinen Glauben an das Urteil der Geschichte brachte Jahn auch am Ende seiner «Selbstverteidigung» zum Ausdruck.

Dort schrieb er: «Die Nachwelt setzt jeden in sein Ehrenrecht; denn der Weltgeschichte Endurteil verjährt nicht und brachte noch allemal für verfolgte Unschuld, wenn auch verspätet, den Freispruch und vernichtete auf ewig der leichtfertigen Blutgerichte «Von Rechts wegen»<sup>11</sup>. Diese Worte finden sich in leicht modifizierter Form auch in der «Schwanenrede» aus dem Jahre 1848<sup>12</sup>.

58 Ramler – Karl Wilhelm Ramler (1725–1798), Sohn eines Akzisenkontrolleurs, ab 1748 Lehrer an der Kadettenanstalt in Berlin mit dem Titel eines Professors, 1786 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1790–1796 Leiter des Berliner Nationaltheaters. Übersetzer zahlreicher antiker Werke, fühlte sich als deutscher Horaz. Jahn hat Ramler in seinem Deutschen Volkstum mehrfach erwähnt<sup>13</sup>.

59–62 Plutarch (Moralia 639e) berichtet, zum Empfang eines Olym-

piasiegers hätte man in der Antike ein Stück der Stadtmauer niedergerissen, weil eine Stadt, die einen solchen Bürger habe, keine Mauer brauche.

63 «Volksadel» – Jahn bezieht sich wahrscheinlich auf seinen Artikel, der 1819 im «Freimüthigen für Deutschland» erschien. Darin schrieb er u. a.: «Der wahre Volksmann ist ein begeisterter Worthalter, der in seinen Tagen das Volk vertritt und in Leben und Weben der Gemeinde vorhandelt. Sein Beispiel ist ein ewiger Herold. Darum gehört er allen auf immer und ewig. Alle und jede sind mit seinem Spruch und Lied, mit seiner Rede und Schrift vertraut, mit seinem Rat zufrieden und mit seiner That befreundet. Sein Wort ist aus aller Seele gesprochen und geschrieben, und es kommt allen so vor, daß sie gerade dasselbe hätten singen und sagen können<sup>14</sup>.»

**Jahn an August Leopold Bucher**

**Überlieferung**

Format des Bogens: 23,6 × 38,7 cm. Seitenformat: 23,6 × 19,35 cm. Beginn der Foliierung: Erste Briefseite (1r), Ende der Foliierung: Adresse.

**Beschreibung:**

fol. 1r oben rechts mit Bleistift «(Freibg. 1839)» ((von jüngerer Hand)); über dem Wort «Professor» (Zeile 1) sehr wahrschein-

lich von jüngerer Hand «4.»; in Zeile 1 ist der Anrede die Präposition «An» hinzugefügt und das Wort «Herrn» wahrscheinlich auch von jüngerer Hand durchgestrichen worden; zwischen Anrede und Brieftext eingefügt «(Kolberg.)» ((von jüngerer Hand));

fol. 2r leer;

fol. 2 mit zwei Löchern und drei Einrissen (oben Mitte, oben rechts und Mitte rechts).

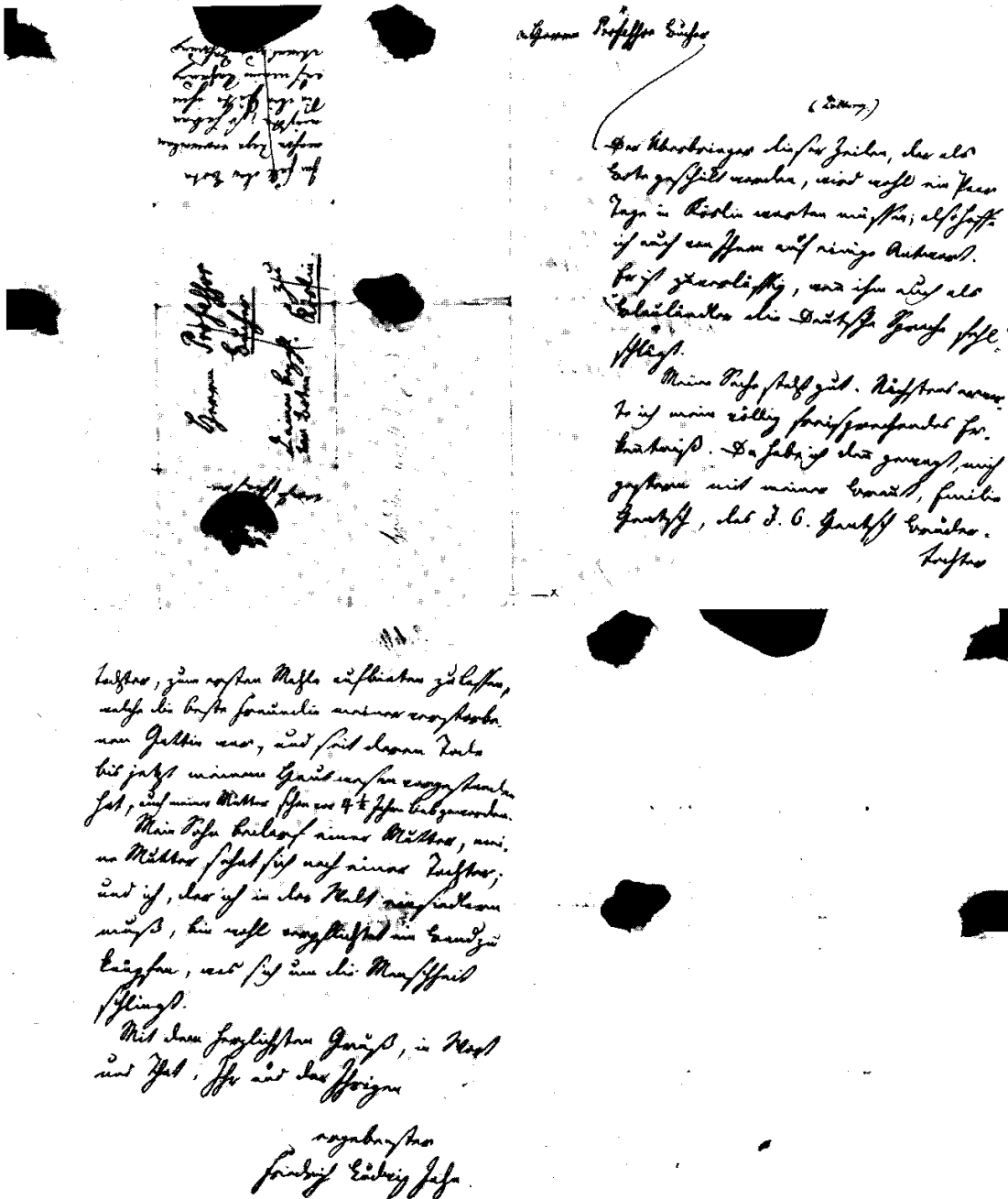
Bogen erst in der Mitte gefalzt, dann, beginnend mit fol. 1, von rechts nach links zwei-

mal gefalzt, dann von links nach rechts einmal, schliesslich Rest von fol. 2 von links nach rechts gefaltet. Endlich vertikal zweimal gefaltet und versiegelt.

Auf fol. 2v vertikal von unten beginnend mit Bleistift «Brüder reicht die Hand» von jüngerer Hand.

**Abb. 5-7**

Verkleinerte Wiedergabe des undatierten Briefes von Friedrich Ludwig Jahn an August Leopold Bucher (drei Seiten).





Siegel

*d. einen bezahlten Boten.*

(Notiz auf dem Umschlag:)

*Im Fall der Bote  
mehrere Tage verweilen  
müßte; so haben  
Sie die Güte ihm  
auf meine Rechnung  
etwas zu Zehrung  
vorzuschießen*

Brieftext

*Herrn Professor Bucher  
Der Überbringer dieser Zeilen, der als  
Bote geschickt worden, wird wohl ein Paar  
Tage in Köslin warten müssen; also hoffe  
ich auch von Ihnen auf einige Antwort.  
Er ist zuverlässig, wen ihm auch als  
Blauländler die Deutsche Sprache fehl-  
schlägt.*

*Meine Sache steht gut. Nächstens erwar-  
te ich mein völlig freisprechendes Er-  
kenntniß. Da habe ich den gewagt, mich  
gestern mit meiner Braut, Emilie  
Hentsch, des J. C. Hentsch Bruder-  
tochter  
tochter, zum ersten Mahle aufbieten zu lassen,  
welche die beste Freundin meiner verstorbe-  
nen Gattin war, und seit deren Tode  
bis jetzt meinem Hauswesen vorgestanden  
hat, auch meiner Mutter schon vor 4½ Jahre lieb geworden.*

*Mein Sohn bedarf einer Mutter, mei-  
ne Mutter sehnt sich nach einer Tochter;  
und ich, der ich in der Welt einsiedlern  
muß, bin wohl verpflichtet ein Band zu  
knüpfen, was sich um die Menschheit  
schlingt.*

*Mit dem herzlichsten Gruß, in Wort  
und That, Ihr und der Ihrigen  
ergebenster  
Friedrich Ludwig Jahn.*

(Adresse:)  
Herrn Professor  
Bucher  
zu  
Köslin.

Erläuterungen

Den undatierten Brief, der nicht durch die Post, sondern durch einen bezahlten Boten nach Köslin befördert wurde, hat Jahn wahrscheinlich Anfang Februar 1825 geschrieben, weil er darin auf die bevorstehende Hochzeit mit Emilie Hentsch aufmerksam macht, die am 15. Februar 1825 stattfand. Um Jahns zweite Ehe entspannen sich schnell allerlei Gerüchte, die bis nach Berlin drangen und den «Demagogenverfolger» von Kamptz veranlassten, von der Kolberger Polizei nähere Auskünfte einzuholen. Mitte Mai 1825 konnte das Kolberger Polizeidirektorium von Kamptz einen Bericht vorlegen, in dem es u. a. hiess:

«Die Gerüchte von einem unter besonderen Umständen aufgelösten Eheversprechen des Jahn mit einem anderen Mädchen sind wohl daher entstanden, daß hier jedermann, und selbst die nächsten Verwandten seiner gegenwärtigen Ehefrau, bis zu dem der Ehe vorangegangenen Aufgebot in der Meinung standen, er würde die jüngere Schwester, Helene, heiraten, die Heirath aber doch bis zur Entscheidung seiner Sache aufschieben. Man fand ziemlich allgemein die Heirath mit der älteren Schwester auffallend, weil diese, bei einem sehr anspruchslosen Äußeren und einem kränklichen Körper, auf den Ehestand so ganz verzichtet zu haben schien, daß sie, bald nach dem Tode der ersten Frau, geb. Kollhoff im September 1823 ohne Anstoß allein zu Jahn ins Haus ziehen und die Wirtschaftsführung und Pflege seines oft kranken Sohnes bei ihm übernehmen konnte<sup>15</sup>.»

Ein halbes Jahr nach der Eheschließung gebar Emilie Jahn eine Tochter, die den Namen Sieglinde erhielt. Damit waren alle Spekulationen über die unvermutete Heirat beendet.

Jahns aussereheliche Beziehung zu Emilie Hentsch steht in krassem Gegensatz zu seiner sonst offen gezeigten Prüderie<sup>16</sup>. Dass er seinem hohen moralischen Anspruch nicht gerecht geworden ist, konnte bzw. wollte Jahn selbst gegenüber einer ihm nahestehenden Person wie Bucher<sup>17</sup> nicht eingestehen und hat wohl deshalb in diesem Brief den wahren Grund für seine neue Ehe verschwiegen.

7 Blauländler – Die Umgebung von Bütow und Lauenburg in Hinterpommern wurde das «Blaue Ländchen» genannt<sup>18</sup>.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Jahns Brief an Mützell vom 28.2.1821, in: Meyer o. J., S. 208.
- <sup>2</sup> Brief an die Mutter vom 21.12.1822, in: Meyer 1913, S. 256.
- <sup>3</sup> Nähere Einzelheiten über Jahns Aufenthalt in Kolberg sind der immer noch unentbehrlichen Biographie Pröhles (S. 181 ff.) zu entnehmen. Eine moderne Jahn-Biographie ist ein vordringliches Desiderat der Sportgeschichte. Vgl. hierzu den Aufsatz von Langenfeld aus dem Jahre 1979.
- <sup>4</sup> Brief an die Mutter vom 21.12.1822, in: Meyer 1913, S. 256.
- <sup>5</sup> Die beiden Jahnbrieife werden im Schweizerischen Sportmuseum unter den Inventarnummern 1961-216 (Brief an Hartmann) und 1988-390 (Brief an Bucher) aufbewahrt. Der Brief an Bucher ist gedruckt in der Ausgabe von Meyer 1913, S. 274.
- <sup>6</sup> Vgl. Pröhle 2/1872, S. 187.
- <sup>7</sup> Vgl. Klaje 1936, S. 13 ff.
- <sup>8</sup> Zit. nach Meyer 1913, S. 263 f.
- <sup>9</sup> Vgl. Klaje 1927, S. 223 f.
- <sup>10</sup> Vgl. Hoffmann 1973, S. 562.
- <sup>11</sup> Friedrich Ludwig Jahns Werke, Bd. 2.I., 1885, S. 317.
- <sup>12</sup> Vgl. Friedrich Ludwig Jahns Werke, Bd. 2.II., 1887, S. 1055.
- <sup>13</sup> Vgl. Friedrich Ludwig Jahns Werke, Bd. 1, 1884, S. 146, 351.
- <sup>14</sup> Friedrich Ludwig Jahns Werke, Bd. 2.II., 1887, S. 952 f.
- <sup>15</sup> Zit. nach Neuendorff o. J., Bd. II, S. 96.
- <sup>16</sup> Vgl. Pfisters Ausführungen über das Bild der Frau in den Werken Jahns (1978).
- <sup>17</sup> Jahn und Bucher gehörten der 1815 gegründeten «Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache» an. In seiner Kolberger Zeit stand Jahn mit dem 1821 von Neu-Stettin nach Köslin versetzten Pädagogen auch brieflich in enger Beziehung. Vgl. Pröhle 2/1872, S. 144, 187.
- <sup>18</sup> Vgl. Meyer 1913, S. 274, Anmerkung Meyers zum Brief an Bucher.

## Literaturverzeichnis

- Hoffmann, E.T.A., Juristische Arbeiten, hrsg. von F. Schnapp, München 1973.
- Jahn, F. L., Werke, hrsg. von C. Euler, 2 Bände in 3 Teilen, Hof 1884–1887.
- Klaje, H., Joachim Nettelbeck, Kolberg 1927.
- Klaje, H., Joachim Nettelbeck, in: Pommersche Lebensbilder, hrsg. von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Pommern, 2. Band, Stettin 1936, S. 1–18.
- Langenfeld, H., Auf dem Wege zu einer neuen Jahn-Biographie, in: E. Niedermann (Hrsg.), Salzburger Beiträge zum Sport unserer Zeit, 7. Folge – 1979, S. 45–60.
- Meyer, W. (Hrsg.), Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913.
- Meyer, W. (Hrsg.), Die Briefe F. L. Jahns, Dresden o. J. (= Quellenbücher der Leibesübungen, Band 5).
- Neuendorff, E., Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. II, Dresden o. J.
- Pfister, G., Das Frauenbild in den Werken Jahns, in: Stadion IV (1978), S. 136–167.
- Plutarch, Moralia, hrsg. von C. Hubert, Leipzig 1971.
- Pröhle, H., Friedrich Ludwig Jahn's Leben. Nebst Mittheilungen aus seinem historischen Nachlasse, Berlin 2/1872.

**3.1.6 Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein als Quellen zur Frühgeschichte des Turnens, Oberwerries 1990 (=WTB-Schriftenreihe Band 6, 296 S.)**

Anm.: gemeinsame Veröffentlichung mit Prof. Dr. Hans Langenfeld – liegt dieser Arbeit in Buchform bei.

## **Unbekannte Briefe**

von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein

als Quellen zur Frühgeschichte des Turnens

herausgegeben und erläutert  
von Hans Langenfeld und Josef Ulfkotte

---

**WTB - SCHRIFTENREIHE BAND 6**

Herausgegeben vom KARL DREWER-TURNERHILFSWERK E.V.

---

Oberwerries 1990

### 3.1.7 „Seit langer Zeit habe ich nichts von Dir gehört...“ – Ein unbekanntes Empfehlungsschreiben Friedrich Ludwig Jahns aus dem Jahre 1812

In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 12 (1998) 3, S. 7 – 14.

7

Josef Ulfkotte

### „Seit langer Zeit habe ich nichts von Dir gehört...“ – Ein unbekanntes Empfehlungsschreiben Friedrich Ludwig Jahns aus dem Jahre 1812

Die vernichtende Niederlage, die die Heere Napoleons der preußischen Armee in der Schlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 beigebracht hatten, deckte schonungslos die Schwächen des preußischen Staates auf, der als Musterstaat des aufgeklärten Absolutismus im 18. Jahrhundert eine führende Rolle im Konzert der europäischen Mächte gespielt hatte. Im Frieden von Tilsit (9. Juli 1807) besiegelte der Kaiser der Franzosen das Schicksal dieses Staates, der etwa die Hälfte seines Gebietes verlor und mit einer hohen Kriegsentschädigung belastet wurde. Die stärkste deutsche Militärmacht war zu einem bedeutungslosen Mittelstaat degradiert worden, der vor allem wegen der Kriegskontributionen vom Willen Napoleons abhängig war. Hatten die reformerischen Kräfte in Preußen bis zum völligen Zusammenbruch des absolutistischen Regierungssystems vergeblich darauf gedrängt, den Staat zu modernisieren, konnten sie sich nach dem Frieden von Tilsit darauf konzentrieren, ihre Vorstellungen zu realisieren. Die durchgreifenden Reformen in den Bereichen Verwaltung, Agrar- und Gewerbeverhältnisse, Militär und Bildungswesen, die in den nächsten Jahren von dem Reichsfreiherrn vom und zum Stein, Hardenberg, Scharnhorst und Humboldt durchgesetzt wurden, zielten auf eine Erneuerung Preußens ab und sollten zugleich die Voraussetzung zur Befreiung von der französischen Fremdherrschaft schaffen. Für Friedrich Ludwig Jahn<sup>1</sup> fiel die Auflösung der alten Ordnung in Preußen zeitlich mit einer persönlichen Krise zusammen. Nach seiner Studienzeit, die er 1806 ohne Examen beendete, rückte die angestrebte akademische Karriere in weite Ferne. Im Auftrag der preußischen Regierung übernahm er in den nächsten Jahren Kurierdienste, für die der viel herumgekommene „Geheimbündler“ – Jahn hatte als Student eine führende Rolle im Orden der Unitisten gespielt (vgl. JAHN 1995, 21ff.) – geradezu ideale Voraussetzungen mitbrachte. So lernte er führende Vertreter der Reformpartei persönlich kennen und wurde mit vielen Patrioten bekannt, die wie er selbst nicht gewillt waren, die französische Fremdherrschaft tatenlos hinzunehmen. Tatsächlich nahm der Widerstand gegen Napoleon schon bald konkrete organisatorische Formen an.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Eine moderne Jahn-Biographie liegt nicht vor. Einen raschen Überblick bietet die biographische Skizze von JAHN 1992.

<sup>2</sup> Vgl. DÜDING 1984, BRANDT 1987, ECHTERNKAMP 1998.

In Berlin bildete sich 1808 um den Buchhändler Georg Andreas Reimer ein informeller Zirkel („lesende Gesellschaft“) zur Vorbereitung eines Volksaufstandes gegen Napoleon. Andere Patrioten trafen sich in diesem Jahr zu Schießübungen im Charlottenburger Schützenhaus („schießende Gesellschaft“), die der Stadtkommandant, Graf Chasot, leitete. Die Mitglieder der ebenfalls 1808 gegründeten „Fechtbodengesellschaft“, der Offiziere, bürgerliche Intellektuelle, Kaufleute und Studenten angehörten, übten sich unter der Anleitung des Vorstandsmitgliedes Karl Friedrich Friesen (1784 – 1814) zum Zwecke der Wehrtüchtigung im Hieb- und Stoßfechten. Friesen war ein Schüler des Philosophen Johann Gottlieb Fichte, der mit seinen „Reden an die deutsche Nation“ 1807/08 dazu beigetragen hatte, der aufkeimenden deutschen Nationalbewegung den Weg zu ebnen. Der volkstümliche und in den Kreisen der Patrioten geschätzte Pädagoge unterrichtete an der Plamanschen Erziehungsanstalt, an der seit 1810 auch Jahn tätig war. Die beiden Gesinnungsgenossen befreundeten sich schnell und suchten nach weiteren Möglichkeiten, die antinapoleonische Bewegung zu intensivieren. Jahn nutzte eine längere Krankheit, um die „Verfassung“ für einen Geheimbund zu entwerfen, der in seiner Struktur dem früheren Unitistenorden ähnelte. Am Ende waren es zwölf Berliner Patrioten, die sich mit Jahn und Friesen am 14. November 1810 in der Hasenheide trafen, um den geheimen „Deutschen Bund“ zu stiften. Die Bundesmitglieder nannten sich „Eidgenossen“ und verpflichteten sich zur Treue und Verschwiegenheit. Nur gebürtige Deutsche, die ein untadeliges Leben führten, konnten ihm beitreten. Der „Deutsche Bund“ bezweckte die „Erhaltung des deutschen Volcks in seiner Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit, Neubelebung der Deutschheit und aller schlummernden Kräfte, Bewahrung unseres Volksthum, Schutz und Schirm wider heimliche Verderbung von innen, wider offenbare Knechtschaft von außen und alle Kunstgriffe, Listen und Bethörungen der Ein- und Umschmelzung, Hinwirken zur endlichen Einheit unseres zersplitterten, getheilten und getrennten Volkes.“<sup>3</sup> Die ersten Mitglieder waren etwa zur Hälfte persönliche Freunde Jahns, darunter nicht wenige ehemalige Unitisten. Zu Beginn der Befreiungskriege, also im Frühjahr 1813, wurde der Geheimbund aufgelöst.<sup>4</sup>

Mit Jahn und Friesen traten die meisten Berliner Mitglieder des Deutschen Bundes damals als Kriegsfreiwillige in das Freikorps Lützow ein. Das galt auch für die älteren Turner, die sich erstmalig im Sommer 1811 unter Jahns Leitung zu regelmäßigen körperlichen Übungen auf dem eigens zu diesem Zweck hergerichteten Turn-

<sup>3</sup> Zit. nach SCHNAPP 1973, 315.

<sup>4</sup> Nähere Einzelheiten über den Deutschen Bund enthält das ausführliche Gutachten des Kammergerichtsrates E.T.A. Hoffmann über den Prozeß gegen Friedrich Ludwig Jahn vom Febr. 1820. Vgl. SCHNAPP 1973, 290 ff. Über E.T.A. Hoffmann vgl. GÜNZEL, K.: Die Verschränkung zweier Welten. Vor 175 Jahren, am 25. Juni 1822, starb der preußische Kammergerichtsrat und deutsche Romantiker E. T. A. Hoffmann. In: Die Zeit Nr. 27 vom 27. Juni 1997, S. 12-14.

---

*Ein unbekanntes Empfehlungsschreiben Jahns aus dem Jahre 1812*

9

platz in der Hasenheide getroffen hatten. Jahn, dessen Name bald in aller Munde war, nutzte den Turnplatz dazu, seine national-politischen Ideen unter den Heranwachsenden zu verbreiten. Hier konnten ihn seine politischen Gesinnungsfreunde besuchen, die er mit entsprechenden Informationen versorgte. Häufig gab er ihnen Briefe für Freunde und Bekannte mit auf den Weg, so daß sich der Berliner Turnplatz rasch zu einer Kommunikationszentrale der Patrioten entwickelte. Wie sehr ihm daran gelegen war, seine weitreichenden Verbindungen aufrecht zu erhalten, belegt auch ein Brief aus dem Jahre 1812, der bislang unbekannt war und folgenden Wortlaut hat:<sup>5</sup>

*„Herrn Karl Friedrich Göschel.*

*7/4 1812.*

*Seit langer Zeit habe ich nichts von Dir gehört, auch durch Wilhelm Pauli nichts erfahren können, mit dem ich wieder einen Briefwechsel angeknüpft.*

*Auf Gerathewohl habe ich keinen Brief auf Entdeckung zu Dir abfertigen mögen. Mit den Postleuten habe ich nie viel Verkehr gehabt. Sonst waren sie mir zu grob, jetzt werden sie mir zu fein; sonst nahmen sie die Briefe kalt, jetzt schicken sie dieselben oft warm zurück.*

*Überbringer, und Einhändiger Namens von Dittmar, ist ein guter Freund von mir, Lange und Preuß. Er hat in Frankfurth und Berlin Staatswissenschaften getrieben, und will nun vor seiner Anstellung eine Reise durch Alt- Neu- und Neust – Deutschland machen, um Staaten und Völklein kennen zu lernen.*

*Als Zuhörer von Fichte wird er eine Berührung mehr mit Dir haben, und meine Empfehlungen – Zeilen werden Dir hoffentlich als ein offener Wechsel gelten.*

*Ich habe hier viel mit ihm zusammengelebt, und er kann Dir Manches von meinem Thun und Treiben erzählen.*

*Hoffentlich wirst Du ihm einen Brief zur Rückbesorgung an mich mitgeben.*

*Lebe wohl und Deutsch.*

*Fr. Lud. Jahn.*

*Denkst Du noch wohl an Merseburg? Was? und wie?“*

---

<sup>5</sup> Das Schreiben gehört zu den frühesten brieflichen Zeugnissen des „Turnvaters“ und ist deshalb für die Jahnforschung sehr wertvoll. Der Würzburger Autographenhändler A. Meixner, der das Schriftstück vor einiger Zeit erwarb, hat für die Veröffentlichung eine Kopie des Originals zur Verfügung gestellt.

**Erläuterungen zum Brief**

Die in diesem Empfehlungsschreiben erwähnten Friedrich Heinrich Wilhelm Lange (1786-1854) und Otto Preuß(e) waren wie Jahn als Studenten Mitglieder des Unitistenordens. Nach Lange wollten sich die Mitglieder des Unitistenordens „gegenseitig zu tätigen Staatsbürgern“ ausbilden, „die das Wohl des Vaterlandes dereinst für ihr höchstes Ziel ansehen sollten, gleich den großen Republikanern des Altertums.“<sup>6</sup> In Berlin trafen sich die Ordensbrüder wieder und schlossen sich dem von Jahn und Friesen gestifteten „Deutschen Bund“ an.

Auch der Überbringer dieses Briefes war Mitglied im Jahn-Friesenschen Geheimbund (vgl. SCHRÖDER 1965, 102). Adolph Wilhelm von Dittmar (1785-1826), der Sohn eines preußischen Generals, hatte zunächst eine Offiziersausbildung absolviert, wurde aber schon bald wegen „sittlicher Verfehlungen“ aus der Armee entlassen (vgl. HAUSER 1990, 262). In den nächsten Jahren unterstützte der Hauptmann a.D., inzwischen stud. cam. an der Universität Berlin und Mitglied des Corps „Marchia“ (vgl. RÖHLKE 1966, 166), die antifranzösischen Bestrebungen der im Umfeld von Jahn, Friesen und dem ehemaligen Berliner Polizeipräsident Justus von Gruner agierenden Berliner Patrioten. Einzelnen Mitgliedern des „Deutschen Bundes“ hatte Gruner in seinen Plänen zur Vorbereitung eines Volksaufstandes gegen die französische Fremdherrschaft besondere Aufgaben zugeordnet. So war v. Dittmar für die Beobachtung der „Straße von Mainz nach der Elbe“ zuständig, während Lange und Preuß(e) an den „Korrespondenz-Sammelpunkten“ in Kudowe bzw. in Flinsberg als Kuriere tätig sein sollten. Der Agent v. Dittmar konnte in Weimar beim Kupferstecher Birk und in Jena beim Zimmermeister Nürrenberger wohnen (vgl. REDECKER 1976, 75). Es ist anzunehmen, daß sich Lange, Preuß(e) und v. Dittmar auch an den vaterländischen Turnübungen beteiligten, die Jahn seit dem Frühjahr 1811 auf der Hasenheide betrieb. Im Winter 1812 hielten sich Preuß(e) und v. Dittmar jedenfalls wieder in Jena auf und besuchten hier die Lehrveranstaltungen des Historikers Heinrich Luden (vgl. KÖNIG 1972, 177f.), der wie Fichte in Berlin seine Zuhörer für den nationalen Gedanken begeisterte. Den Beginn des Befreiungskrieges hatten die Mitglieder des „Deutschen Bundes“ sehnlichst erwartet, und deshalb ist es nicht erstaunlich, daß auch Preuß(e) und v. Dittmar 1813 als Kriegsfreiwillige in das Lützowsche Freikorps eintraten (vgl. SCHRÖDER 1965, 106).

Im Vorfeld des Befreiungskrieges suchte Jahn seinen weitverzweigten Freundes- und Bekanntenkreis für seine patriotischen Ziele zu aktivieren. Von Karl Friedrich Göschel (1784-1862)<sup>7</sup>, dem Adressaten dieses Briefes im thüringischen Langensalza und dem hier erwähnten Christian Wilhelm Pauli (1786 – 1832)<sup>8</sup> erhoffte er sich offenbar eine Unterstützung seiner national-politischen Bestrebungen. Pauli, der aus

<sup>6</sup> Zit. nach KÖNIG 1973, 85.

<sup>7</sup> Vgl. HAUBOLD 1989.

<sup>8</sup> Eberhard Kunze, Bielefeld, danke ich für die Pauli betr. Angaben.

Lübben/Lausitz stammte, hatte als Student ebenfalls dem Unitistenorden angehört.<sup>9</sup> Bis 1799 besuchte er die höhere Schule seiner Vaterstadt, wechselte dann nach Gotha und beendete hier 1802 seine Gymnasialzeit. Von 1802 bis 1805 studierte Jahns Studienfreund Rechtswissenschaften in Wittenberg und Leipzig, ging 1806 zurück nach Lübben und wirkte ab 1812 als Hofrichter in Lübbenau. Göschel und Pauli kannten sich wohl schon aus ihrer gemeinsamen Gymnasialzeit in Gotha. Göschel verließ das Gothaer Gymnasium ein Jahr später als Pauli, bis sie sich an der Universität Leipzig wiederbegegneten. In Leipzig bestand Göschel 1806 seine Notariatsprüfung mit der „ersten Censur (omnio et prae ceteris dignus)“, um danach bis 1818 als Jurist in seinem Geburtsort Langensalza zu arbeiten. Göschel mag durch Pauli mit den Unitisten in Berührung gekommen sein, genaueres wissen wir allerdings nicht. Sollte der Hinweis auf „Merseburg“ am Briefende eine Anspielung auf ein Unitistentreffen sein?<sup>10</sup>

Der Briefüberbringer Adolph Wilhelm von Dittmar wechselte nach den Befreiungskriegen die Universität und ging von Berlin nach Heidelberg. Als Mitbegründer der Burschenschaft an der Ruperto Carola vertrat er republikanische Positionen, die ihn mit den radikalen Bestrebungen der „Gießener Schwarzen“ verbanden.<sup>11</sup>

Der Beginn des griechischen Befreiungskampfes gegen ihre türkischen Oberherren im März 1821 löste in ganz Europa eine Welle der Hilfsbereitschaft aus und weckte auch in den Staaten des Deutschen Bundes neue Freiheitsbegeisterung, die durch die Karlsbader Beschlüsse unterdrückt worden war. Der Altphilologe Friedrich Thiersch, der Jahn 1819 seine Pindar-Übersetzung gewidmet hatte, setzte sich in seiner Wahlheimat München für den organisatorischen Zusammenschluß der Philhellenen<sup>12</sup> ein, um die „Sache der Griechen“ wirkungsvoll zu unterstützen. Ehemalige Turner<sup>13</sup> und Burschenschafter, die sich bis dahin vergeblich für die Gründung eines deutschen Nationalstaates eingesetzt hatten und die sich nach der Schließung

<sup>9</sup> Der vermutlich erste Brief von Pauli an Jahn aus dem Jahre 1806, der im Anhang mitgeteilt wird, weist links oben in der Ecke ein Erkennungszeichen auf, das die Unitisten in ihren Briefen benutzten. – Briefe Jahns an Pauli sind nicht bekannt.

<sup>10</sup> Im Stammbuch Jahns ist lediglich ein Eintrag zu Merseburg überliefert; er trägt als Datum den 16. März 1806. Vgl. JAHN, G.: Die Stammbuchblätter Friedrich Ludwig Jahns (1778 – 1852). Eintragungen aus der Studienzeit 1798 – 1806. In: *Einst und Jetzt*. Bd. 39. Jahrbuch 1994 des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, S. 132.

<sup>11</sup> Vgl. BRANDT 1987, 262 ff., 534. – Zum politischen Programm und zur Zielsetzung der „Gießener Schwarzen“ vgl. auch LUYSS 1992, 138ff.

<sup>12</sup> Neben der Studie von HAUSER 1990 vgl. auch BARTH/KEHRIG-KORN 1960, QUACK-EUSTATHIADES 1984 sowie KONSTANTINOOU 1994.

<sup>13</sup> Zur Griechenbegeisterung Jahns vgl. ULFKOTTE, J.: „Die Griechen sind meine Schützlinge“. F. L. Jahn als Philhellene. In: *Deutsches Turnen* 1987, H. 10, S. 16. Die philhellenischen Aktivitäten des Jahn-Schülers Hans Ferdinand Maßmann schildert RICHTER 1992, 132-143. – Zur Rezeption des deutschen Turnens in Griechenland vgl. DIMITRIOU 1995.



der öffentlichen Turnplätze und dem Verbot der Burschenschaften 1819/20 der Verfolgung durch die Demagogenjäger ausgesetzt sahen, meldeten sich als Kriegsfreiwillige, um an der Seite der Griechen gegen die Türken zu kämpfen. Der frühere Hauptmann und Burschenschafter v. Dittmar, der an der Gründung des „Deutschen Hilfsvereins für Griechenland“ in Stuttgart im August 1821 beteiligt war, fand 1826 bei einem Gefecht den Tod (vgl. HAUSER 1990, 262).

Bekanntlich hatte Jahn nicht nur ein excellentes Personengedächtnis, sondern er konnte sich auch noch im fortgeschrittenen Alter an bestimmte Einzelheiten erinnern, die oft Jahre zurücklagen. Den weiteren beruflichen Werdegang seines Studienfreundes aus Langensalza hat er jedenfalls aufmerksam registriert. An seinen Berliner Freund Mützell schrieb er am 15. Februar 1836: „Der von Naumburg nach Berlin versetzte Göschel war einst, zur Hochschulzeit, mein vertrauter Freund. Ich besuchte ihn auch noch später in seiner Vaterstadt Langensalza: Hegels Nebel und der Kniestaub der Frömmlier haben unsere Lebensbahnen voneinander gescheuert. Es heißt, er bearbeite das neue Eherecht, obschon er in kinderloser Unehe lebt.“<sup>14</sup> Der aufstiegsorientierte Jurist, der nach seinen ersten Berufsjahren in Langensalza von 1818 bis 1834 am Oberlandesgericht in Naumburg tätig war, arbeitete dann bis zu seiner Entlassung im März 1848 als verantwortlicher Sachbearbeiter für kirchenrechtliche Fragen im preußischen Justizministerium.

#### Anhang

Brief Christian Wilhelm Pauli an Friedrich Ludwig Jahn, Leipzig, 1. 3. 1806, Quelle: GStA PK Berlin I. HA Rep. 77 Tit. XXIX Nr. 1 Jahn'sche Papiere, Bl. 221-222:

„Leipzig In Marz

1806.

. / :

*Ich habe ein überaus großes Zutraun zu Dir gefaßt, lieber Bruder, und glaube nicht, daß Du meiner Ratschläge bedarfst. Dennoch erlaube mir einige Worte. Aus der kurzen Unterredung mit Dir, habe ich Deine Lieblings – Wissenschaften erkannt, und gesehen, daß es gerade diejenigen sind, welche dem menschlichen Geschlechte, werden sie von einem Manne wie Du bist betrieben, am meisten nützen können. Du hast das nöthige Zutraun zu Dir, und die innere Kraft auch das gewöhnliche zum großen erheben zu können, Du kennst den wahren Weg, und Dein männliches Feuer mag ihn muthig durchschreiten. In Hinsicht der Geschichte treffen unsere Neigungen zusammen, und der Wunsch, sie in Deutschland anheben zu sehn, ist uns gleich gemein. Lichtenberg hat nach meiner Einsicht völlig Recht, daß die teutschen Schriftsteller im Ausland weit beliebter seyn würden, hätten wir bessere Geschichts-*

<sup>14</sup> Zit. nach MEYER 1913, 392.

*Ein unbekanntes Empfehlungsschreiben Jahns aus dem Jahre 1812*

13

*schreiber. Römer u[nd] Griechen schrieben ihre Geschichte ganz anders und andere Männer als bey uns unterzogen sich diesem Werke. Aber wäre auch bey uns nicht wahrscheinlich, daß Männer, die auf die Veränderungen der Staaten den größten Einfluß haben, und also die Geschichte selbst erzeugen, dieselben auch beschreiben sollten, so ist es doch wohl einerley, wenn es Männer unternehmen, welche auch Staaten beherrschen könnten, hätte ihnen das Schicksal am Staatsruder ihren Platz anweisen wollen; nur die sogenannten teutschen Gelehrten wünschte ich davon ausgeschlossen. Hingegen Du, lieber Bruder, scheinst mir alle Anlagen zu einem guten Geschichtsschreiber zu haben: aber Benvenuto Cellini sagt; [...?] darf keiner vor seinem 40ten Jahre eine Geschichte schreiben. Dieß, glaube ich, paßt auf die meisten, und ist auch unter Römern u[nd] Griechen wohl größtentheils befolgt worden. Und sollte Dir einfallen, daß Johannes Müller seine vortreffliche Geschichte so jung schon geschrieben hat, so kannst Du doch vorzüglich aus seinen Briefen lernen, daß dieser treffliche Mann, eines ruhigen und sanften Gemüthes, auch in seinen jungen Jahren den ruhigen u[nd] festen Mut des Mannes schon hatte. Aber Dein außerordentliches Feuer, lieber Bruder, möchte Dich manchmal aus dem sanften Flusse der Geschichte reißen, zumal es unsere Geschichtsschreiber für unstatthaft halten, in ihre Bücher Reden einzumischen; und so sehr ich auch wünschen mag, bald möglichst von Dir etwas aus unserem Fache zu lesen, so möcht ich doch meine Sehnsucht in einem echten Werke sättigen. So viel davon.*

*Verzeihe mir diese brüderlichen Ermahnungen, da ich sie ganz aufs ungewisse gewagt habe, indem ich Dich zu wenig noch kenne. Ich werde die Gelegenheit segnen, welche uns näher bekannt machen könnte; denn fester uns zu knüpfen ist wohl nicht möglich.*

*Aber mag Dir dieser Brief angenehm, oder unangenehm seyn, so bitte ich Dich, gegen keinen etwas zu äußern; und im Falle es Dir mögkch wäre, nur wenige Worte von Dir zu melden, so will ich Dir meine Wohnung angeben.*

*Burgstraße no 97, im  
Herrmanschen Hause.*

*Leb wohl!*

*Dein  
Bruder*

*C.W. Pauli“*

#### **Literatur**

- BARTH, W. / KEHRIG-KORN, M.: Die Philhellenenzeit. Mit einem ausführlichen Namensverzeichnis der europäischen und amerikanischen Philhellenen (= Schriftenreihe des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart. Wissenschaftlich-Publizistische Reihe. Bd. 3). München 1960.
- BRANDT, P.: Studentische Lebensreform und Nationalismus. Vor- und Frühgeschichte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (1771-1819/23). Habil.-Schrift (masch.) TU Berlin 1987.

- BRANDT, P.: Studentische Lebensreform und Nationalismus. Vor- und Frühgeschichte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (1771 – 1819/23). Habil.-Schrift (masch.) TU Berlin 1987.
- DIMITRIOU, M.: „Bayern in Griechenland“. Zur Entwicklung der Leibeserziehung in Griechenland von der Unabhängigkeit (1829) bis zur Absetzung König Ottos I. (1862). In: SZGS 9(1995)2, S. 60 – 89
- DÜDING, D.: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808 – 1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung. München 1984.
- ECHTERNKAMP, J.: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770 – 1840). Frankfurt-New York 1998.
- HAUBOLD, A.: Karl Friedrich Göschel (1784 – 1861). Ein sächsisch-preußisches Lebensbild des Literaten, Juristen, Philosophen, Theologen zwischen Goethezeit und Bismarckära (=Unio und Confessio. Bd. 14). Bielefeld 1989.
- HAUSER, C.: Anfänge bürgerlicher Organisation. Philhellenismus und Frühliberalismus in Südwestdeutschland (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 87). Göttingen 1990.
- JAHN, G.: Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung (=Persönlichkeit und Geschichte. Bd. 139). Göttingen-Zürich 1992.
- JAHN, G.: Die Studentezeit des Unitisten F. L. Jahn. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Bd. 15. Heidelberg 1995.
- KÖNIG, H.: Zur Geschichte der bürgerlichen Nationalerziehung in Deutschland zwischen 1807 und 1815. Teil 1. Berlin (O) 1972.
- KÖNIG, H.: Zur Geschichte der bürgerlichen Nationalerziehung in Deutschland zwischen 1807 und 1815. Teil 2. Berlin (O) 1973.
- KONSTANTINOOU, E. (Hrsg.): Europäischer Philhellenismus. Die europäische philhellenische Presse bis zur 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt 1994
- LUYS, K.: Die Anfänge der deutschen Nationalbewegung von 1815 bis 1819. Münster 1992.
- MEYER, W. (Hrsg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns. Leipzig 1913.
- QUACK-EUSTATHIADES, R.: Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821 – 1827 (= Südosteuropäische Arbeiten. Bd. 79). München 1984.
- REDECKER, H.: Justus Gruners Anteil an der Vorbereitung des Kampfes gegen die Napoleonische Fremdherrschaft in Deutschland. Diss. (masch.) Postdam 1976.
- RICHTER, J. B.: Hans Ferdinand Maßmann. Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert (=Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N. F. Bd. 100). Berlin-New York 1992.
- RÖHLKE, E.: Nochmals: Über das Berliner Märker-Stammbuch seit dem 17. November 1807. In: Einst und Jetzt. Jg. 1966, 165 – 170.
- SCHNAPP, F. (Hrsg.): E. T. A. Hoffmann. Juristische Arbeiten. München 1973.
- SCHRÖDER, W.: Der Anteil der Turner und Burschenschafter am Kampf um die Lösung der nationalen Frage in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Anhang-Band zur Habil. – Schrift Jena 1965.

### 3.1.8 Ein unbekannter Brief Friedrich Ludwig Jahns an die Herausgeber der Turnzeitschrift „Der Turner“ aus dem Jahre 1846

In: Jahn-Report, hrsg. vom Förderverein zur Traditionspflege und Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstätten, Freyburg a.d. Unstrut, 14. Ausgabe, Dezember 2000, S. 12 – 13.



14. Ausgabe, Dezember 2000

Josef Ulfkotte

*Aus dem Jahn-Museum:*

*Ein unbekannter Brief F. L. Jahns an die Herausgeber der Turnzeitschrift „Der Turner“ aus dem Jahre 1846*

Es ist bekannt, dass Jahn schon in seiner Berliner Zeit den Plan verfolgte, ein „Jahrbuch der Turnkunst“ ins Leben zu rufen, das den Gedankenaustausch unter den Turnern und Turnfreunden in allen deutschen Staaten fördern sollte. Mit dem Verbot des öffentlichen Turnens und der Verhaftung Jahns scheiterte dieses Vorhaben, das in Preußen erst nach der Aufhebung der „Turnsperr“ 1842 wieder in Angriff genommen werden konnte. Die Turnvereine, die nun in einer ersten Vereinsgründungswelle wie Pilze aus dem Boden schossen, dürften es gern gesehen haben, dass es schon bald zur Gründung der ersten Turnzeitschriften kam, deren Namen heute kaum noch bekannt sind: Allgemeine Turn-Zeitung (1842), Jahrbücher der deutschen Turnkunst (1843 - 1844), Mainzer Turn-Zeitung (1846), Nachrichtenblatt für Deutschlands Turnanstalten und Turngemeinden (1846 - 1847), Turn-Zeitung (1846 - 1847), Rheinische Turnhalle (1847 - 1848), Deutsche Turner-Zeitung (1848), Deutsche Turnhalle (1849 - 1850), Turnblatt für Schwaben (1850 - 1853), Turnzeitung, Bahnfrei, Zeitschrift für Turn- und Feuerlöschwesen (1854 - 1857).<sup>1</sup> Das führende turnerische Publikationsorgan dieser Jahre war zweifellos „Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche

Verkrüppelung“, die von 1846 bis 1852 in Dresden erschien. Dass diese Zeitschrift auch die stürmischen Revolutionsjahre 1848/49 überdauerte, ist sicher ein Verdienst von Ernst Steglich, der den „Turner“ zunächst gemeinsam mit G. H. Kirsten herausgab, bis er die alleinige Verantwortung für das Blatt übernahm, das seine Leser über alle Bereiche der „Turnkunst“ informierte. Dazu zählten längere Abhandlungen über bestimmte Themen ebenso wie Buchbesprechungen, unterhaltende Beiträge und Vereinsnachrichten. Unter den zahlreichen Beiträgen findet sich auch Jahns Aufsatz über den Turnergruß „Gut Heil“, der 1846 gedruckt wurde, und sein Artikel zur „Ehrenrettung des Fromm“, der Anfang 1847 erschien.<sup>2</sup>

Da überrascht es schon, dass der Name Ernst Steglich in der 1913 im Auftrage der Deutschen Turnerschaft von Wolfgang Meyer herausgegebenen Sammlung der Jahn-Briefe nicht einmal erwähnt wird. Dennoch sind Briefe Jahns an Steglich bzw. an die Redaktion des „Turner“ überliefert, die seit 1952 im Jahn-Museum aufbewahrt werden. Zu diesem kleinen Bestand gehört auch der folgende bisher unbekannt Brief, der undatiert ist und auch keinen näher bezeichneten Adressaten hat. Aus seinem Inhalt lässt sich indessen zweifelsfrei erschließen, dass er an die Herausgeber des „Turner“ gerichtet ist. Da diesem Brief die „Ehrenrettung des Fromm“ (s. o.)

<sup>1</sup> Eine knappe Charakterisierung einzelner Zeitschriften bietet Neuenhofer, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübungs vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. 3. Dresden o. J., S. 433 ff. – Soweit ich sehe, sind die Anfänge der Turnpresse in Deutschland bisher noch nicht systematisch untersucht worden.

<sup>2</sup> Beide Texte sind abgedruckt bei Eider, Carl: Friedrich Ludwig Jahns Werke. Bd. 2. Teilband 2, Hof 1887, S. 918 ff.

beiliegt und Jahn am Ende bemerkt: „Es ist hier Weinlese“, dürfte er im Oktober 1846 geschrieben worden sein.

Der Brief ist insofern aufschlussreich, weil er zeigt, dass sich Jahn einige Jahre nach seiner Rehabilitierung durch Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 nicht damit begnügte, die weitere Entwicklung des Turnens nur passiv zu verfolgen. Er mischte sich ein und vertrat seine Meinung, auch wenn dies nicht so geräuschvoll und öffentlichkeitswirksam geschah wie vor 1819. Bis heute wissen wir viel zu wenig über Jahns vielfältige Aktivitäten nach seiner Rehabilitierung, die ja wohl auch dazu beigetragen haben, dass er am 10. Mai 1848 in Mersburg mit 89 von 148 Stimmen zum Abgeordneten für die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde. Den Herausgebern des „Turner“ und dem Turnrat des Dresdener Turnvereins gibt Jahn in seinem Schreiben einige „Verhaltensregeln“ an die Hand, die nach seiner Auffassung geeignet sind, eine erneute Diskreditierung des Turnens zu verhindern. Um so größer war seine Enttäuschung, dass sich viele Turner in der Revolution von 1848/49 von ihm abwandten und eine Spaltung der Turnbewegung herbeiführten. Der „Turner“ hat die Revolutionsjahre überdauert, weil sich Steglich nicht von den widerstreitenden Interessen und Meinungen beeinflussen ließ und eine gemäßigte Richtung beibehielt.

In der nachfolgenden Wiedergabe des Brieftextes wurde die Schreibweise Jahns beibehalten.

„An [Ernst Steglich in Dresden, Oktober 1846]

[Oktober 1846]

Nachstehende flüchtige Worte, sind zunächst für die Herausgeber des Turners, dann für den Turnrat, doch nicht für den Druck.

Das Turnen hat viel Feinde. Sie ahnt jeder, wenn er sie auch nicht kennt. Deren Hauptwaffe ist, Absonderung, Vereinzlung, Entzweiung hervorzubringen, und diese zu Fehde und Feindschaft zu steigern.

Was gibt es da für Verhaltensregeln?

1. Hindert die Turnschmier[er]ei, der vielen unreifen Turnbücher.
2. Erhaltet, wenn Liebe und Achtung nicht möglich sind, doch ein gegenseitiges genossenschaftliches Benehmen unter den Turnlehrern verschiedener Orte.
3. Seid schonend in Euren Rügen, mild in Euren Ausstellungen, und sanft in Zu-rechtweisungen.
4. Deckt die Schwächen einzelner Turnvorsteher nicht schonungslos auf, zieht nicht ihr bürgerliches, und gewerbliches Leben vor den gedruckten Richterstuhl.
5. Ahmt nicht die andern Blätter nach. Haltet Eure Besprechung, Antwort und Widerlegung in anständiger Weise, als verführet Ihr öffentlich auf einem Reichstag. Ruppen dürfen wir nicht, obschon es noth thäte.
6. Besonders fahret nicht mit Greißel-hieben über Liedersammlungen her. Die turngemäßesten Lieder werden sich dem Volke schon einsingen, die turn-widrigen werden verstummen. Bedenkt, daß die meisten als Gelegenheitsgedichte geboren sind, wenn sie auch nachher allgemeiner geworden. Es ist fast oft nicht zu umgehen; daß bei einem neuen Turnplatz nicht ein neues Lied aufkäme, was eigentlich kein Lied ist. Das geht von selbst unter. Man braucht ihm keinen Schub zu geben. Man braucht den Verfasser nicht zu verletzen, der es wohlgemeint, aber nicht verstanden.

Genug! Es ist hier Weinlese. E. L. J.“

### 3.1.9 Aus der Vorgeschichte des Turnens in Niedersachsen. Briefe des „Turnvaters“ Jahn an und über Männer aus Niedersachsen

In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya (Hrsg.): Jahrbuch 2000, S. 96 – 124.

*Josef Ulfkotte*

#### **Aus der Vorgeschichte des Turnens in Niedersachsen Briefe des „Turnvaters“ Jahn an und über Männer aus Niedersachsen**

Als Friedrich Ludwig Jahn 1811 seinen Turnplatz auf der Hasenheide bei Berlin eröffnet hatte, entstanden nach seinem Vorbild bald an vielen Orten in Deutschland ähnliche Anlagen. Die weiteste Verbreitung fand das Turnen in Preußen, während es im Kerngebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen, dem Königreich Hannover und dem Herzogtum Braunschweig, zunächst kaum in Erscheinung trat. Das bedeutet aber nicht, daß Jahns Werk dort nicht bekannt geworden wäre. Von Zeit zu Zeit berichteten auch hierzulande die Zeitungen über das Turnen und seinen volkstümlichen Begründer. Einzelheiten erfuhr man auch von einigen jungen Leuten, die zum Studium nach Berlin gegangen waren und dort den Turnbetrieb auf der Hasenheide kennen gelernt hatten. Einer von ihnen war Johann Carl Bertram Stüve (1798 - 1872), der spätere Bürgermeister von Osnabrück, der von 1817 bis 1819 an der Berliner Universität immatrikuliert war. Mit seinem Freund Friedrich Johann Frommann beteiligte er sich begeistert am Turnen. In einem Brief an seine Mutter in Osnabrück hat er den Turnplatz anschaulich beschrieben:

[...] auf der famosen Hasenheide bin ich gewesen, um dort das Turnen zu sehn. Unter allen Uebungen fand ich fast nicht was wir nicht früher zu Hause oder in der Schule auch getrieben hätten. Ludwig<sup>1</sup> treibt mich sehr es auch anzufangen, doch werde ich noch wohl nicht dazu kommen. Aber die Hasenheide selbst verdient doch wohl etwas Beschreibung. Denken Sie sich also einen Hügel ungefähr so hoch und an der steilsten Stelle, wo die wundervolle Aussicht auf Berlin ist, so steil als ob man von dem Herrenteichs Thurm auf den Wall geht. An einer Stelle ist er etwas höher, und dehnt sich wohl eine Stunde lang hin und ist mit Tannen bewachsen unter denen [...] enges Buschwerk und ein Anger ist worauf man aber eben so viel Sand als Gras sieht. Auf jenem Punkte aber sieht man Berlin in der Entfernung von einer kleinen halben Stunde in einigen Wolken von Rauch und Staub vor sich liegen; das ist nun das non plus ultra der Berliner, dass sie auch im Himmel nicht missen wollen – Wenigstens sagt Ludwig dass wie er einst von den herrlichen Rheingegenden gesprochen ihm ein Berliner zugerufen: Ach sie haben die Hasenheide nicht gesehen.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Wilhelm Ludwig Abeken (1793 – 1826) stammte wie Stüve aus Osnabrück und unterrichtete seit 1815 am Gymnasium zum Grauen Kloster, an dem auch Jahn vorübergehend als Hilfslehrer tätig war.

<sup>2</sup> Brief an die Mutter, 30. Mai 1817, zit. nach Langenfeld/Ulfkotte (1990), S. 58. Siehe auch Ulfkotte (1986), S. 26 – 27.

Die heftige Kontroverse über die Ziele des Turnens, die 1817/18 im Berliner Turnrat ausbrach, löste nachhaltige Diskussionen in der Öffentlichkeit aus. Stüve unterstützte mit Frommann die gemäßigte Partei um Ernst Eisele und distanzierte sich von den Vorstellungen Jahns und seiner Anhänger, die das Turnen als Mittel zu einer grundsätzlichen, umfassenden Erneuerung der Gesellschaft ansahen. Als sich unter dem Einfluß der öffentlichen Auseinandersetzungen im Elternhaus in Osnabrück die Bedenken gegen das Turnen verstärkten, suchte Stüve sie in einem weiteren Brief zu zerstreuen:

„Sie fangen Ihren Brief, Liebe Mutter, mit einer gewaltigen Strafpredigt gegen das Turnen an, und ermahnen mich sodann gegen solche Disputation mich opponiren zu lassen.

Das sollte nun freilich mündlich geschehn, aber da gewisse Leute in Osnabrück eingeführt die Unterredungsdialoge auszuarbeiten und dann aufzusagen so dachte ich mir könnte [ich] so gut es geht auch den dialogus und das Aufsagen weglassen und zwei Briefe schreiben. Von der Hand ist auch kein anderes Mittel da.

Was den Theil Ihrer Dissertatio medico-philosophica<sup>3</sup> betrifft der auf das körperliche des Turnens geht so bin ich hier mit wohlbeschlagenen Hörem wie es einem Opponenten<sup>4</sup> zukommt zu streiten bereit. Die Sache ist wahrhaftig nichts weniger als gefährlich. Als Junge hat meine und meiner Herrn Brüder Person weit halsbrechendere Anstalten gemacht. Es ist auch, denn darin pflegt m[an] gewöhnlich am meisten zu irren was es ist, nichts was wir als Jungen schon getrieben. Springen, Laufen, Klettern, Werfen mit Kugeln und Stangen, Balanziren auf einem dicken Baum der nicht hoch über dem Sande liegt u[nd] d[er] gl[eichen]. Dazu kommen noch einige eigentlich ganz untergeordnete Dinge die bloß zur Stärkung der Arme und Schultern dienen sollen und an sich nicht im mindesten gefährlich sind, die ich aber nicht genau beschreiben kann ähnliches haben wir auch genug getrieben, es besteht vorzüglich darin den Körper durch bloßes Anziehen der Arme zu heben u.s.w. Aber eben weil es nicht schwer ist so giebt's manche Leute die sonst nichts rechtes aufstellen können, die hierin allerlei Erfindungen von Dummheiten gemacht die man mit Recht Seiltänzerkünste nennt. Dahinter packt nun alle Welt und meint das wäre die Hauptsache weil's das auffallendste ist und daher kommen solche Vorstellungen wie Herrn Kotzebues<sup>5</sup> von einer Gesellschaft die zusammenkommen sich auf

<sup>3</sup> = medizinisch-philosophische Erörterung.

<sup>4</sup> Seinerzeit war das derjenige, der in dem vorgeschriebenen Streitgespräch einer akademischen Doktorprüfung die gegenteilige Auffassung zu vertreten hatte.

<sup>5</sup> August von Kotzebue, damals bekannter Dichter, der wegen seiner literarischen Angriffe auf das Turnen und die nationale Bewegung 1819 von dem Turner Karl Ludwig Sand ermordet wurde.

den Kopfe zu stellen (was übrigens nirgend vorkommt) oder sich bei den Beinen aufzuhängen. U[nd] d[er]gl[eichen]. – Daß Sie mir nun so wenig Verstand zutrauen, dass ich solche Albernheiten nicht anfangen sollte ist freilich hart. Doch auch außerdem werde ich dazu kommen, da ich gerade mit Frommann und andern in einer Opposition gegen das Zeug bin und die überhaupt auf Vereinfachung dringt was auch schon gewürkt hat. –

Wie wenig ausgezeichnetes die Sache hat das ist daran zu sehn, dass mehrere die ganz frisch dazu kommen unter die auch ich gehöre in manchen Dingen sich bedeutend ausgezeichneten. Freilich kann ich auch sagen dass in den meisten Stücken der Art mich zu O[snabrück] keiner übertraf und es wäre gewiß recht gut wenn die Schuljugend statt auszugehen und zu kegeln oder Karten zu spielen sich damit abgäbe. Wenn gleich es bei uns mit der Uebung des Körpers weit besser bestellt ist als hier so könnte das doch nicht schaden, wenn bestimmte Uebungszeit und Plätze statt fänden; denn da könnte das wie hier bequem und minder gefährlich gemacht werden als es sonst ist, wo man um sich zu ueben, über Steine und Bäche springt u[nd] d[er]gl[eichen]. Es ist in der That ein Wunder wie unerhört selten jemand Schaden nimmt soviel von dem somatischen Theile. Nun aber packen Sie mich von hinten und schlagen mich völlig zu Boden denn wenn ich's recht bedenke so sind wir, was den 2. oder psychischen Theil der Dissertation anlangt sehr einer Meinung, denn dass man im Umgange die Leute mit Worten packen soll und nicht mit Fäusten und wenn sie dumm sind sie mit Worten belehren und nicht mit dem Prügel das meine ich auch. Aber da ich mir nichts dir nichts opponiren soll so muß ich mich schon auf Winkelzüge legen. Ich möchte nämlich gern wissen wie Sie mir das vorwerfen dass der Turnplatz Bildung zum Umgange sein soll: denn so viel ich weiß hat kein vernünftiger Mensch das behauptet und von denen ich auch ein Appendix wenigstens zu seyn und strecke so die Waffen. – Nota bene.

Sollten Ihnen Bilder zu Gesicht gekommen seyn vom Turnen: So thue ich die vorläufige Erklärung dass das dummes Zeug ist. – Was die Bücher betrifft so soll das neue Buch: Turnziel von Passow in Breslau den der Pr[ofessor] Abeken<sup>6</sup> kennt sehr gut seyn. Jahns Turnbuch ist bis auf die gute Vorrede manchmal zu weitläufige Technik auch etwas pedantisch in manchen Dingen. So viel von Gefahren und Nachtheilen des Turnens von Vorteilen mag ich nicht reden sie sind zu deutlich und ich denke, sie sollen sie an meinen Schultern, die ziemlich zugenommen haben schon erkennen. Muntrer bin ich auch als sonst. Die Sache ist von Seiten der Regierung im vorigen Sommer durch einen angesehenen Arzt untersucht und der Bericht sehr günstig ausgefallen. Doch endlich einmal genug davon.<sup>7</sup>

Stüves Verbindungen zu Jahn scheinen nach den Auseinandersetzungen im

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>7</sup> Brief an die Mutter, 5. Mai 1818, zit. nach Langenfeld/Ulfkotte (1990), S. 69 – 71.



Berliner Turnrat abgebrochen zu sein. Als der Schriftsteller Heinrich Pröhle im Jahre 1855 seine Jahnbiographie vorlegte, urteilte der mittlerweile 57jährige über dieses Buch:

„[...] Es legt mir wie noch kein andres die Zustände und Stimmungen des Kreises vor, in denen wir 1817 und [18]18 in Berlin lebten und der doch wenigstens auf meine Lebensrichtung einen sehr entschiedenen Einfluß gewonnen hat. Mir scheint Jahn darin auch recht gut gefaßt zu sein. Der alte Bursch mit seiner Unklarheit, Faselei, Schlauheit und revolutionärem Hintergrunde [...]“<sup>8</sup>

In seiner umfangreichen Korrespondenz hat Jahn – zumindest in den bekannten Briefen – Johann Carl Bertram Stüve nicht erwähnt. Er hatte aber mit anderen Bekannten und Freunden aus dem hannoversch-braunschweigischen Raum Kontakt, und die Briefe, die er an sie gerichtet hat, sind interessante Zeugnisse zur Vorgeschichte des Turnens in Niedersachsen.

### 1. An Georg Siemens in Goslar

(7. 7. 1807)

Die Heere Napoleons hatten der preußischen und sächsischen Armee in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 eine vernichtende Niederlage bereitet. Jahn, der im Februar 1806 wegen tätlicher Auseinandersetzungen von der Universität Göttingen verwiesen worden war, hatte damals keinen festen Wohnsitz. Den Sommer verbrachte er größtenteils bei Freunden in Jena. Von dort aus unternahm er eine Fußreise zu seinem Studienfreund Georg Siemens (1785 – 1847) in Goslar. Siemens wurde 1807 Kammergerichts-Referendar und später Sekretär am Stadtgericht Goslar. Vorübergehend hielt sich Jahn auch in Göttingen auf, wo er sich ursprünglich hatte habilitieren wollen. In den Kriegswirren ging aber das Manuskript seiner Habilitationsschrift verloren, so daß eine akademische Karriere in weite Ferne rückte. So mußte sich Jahn, fast 30 Jahre alt, seine hochfliegenden Pläne aufgeben und sich nach einer Tätigkeit umsehen, die ihm ein Auskommen sichern konnte. Wie aus diesem Brief hervorgeht, waren seine Bemühungen bis Anfang Juli 1807 vergeblich geblieben. Augenscheinlich hatte er gute Freunde, die ihn auch finanziell unterstützten, wie den hier erwähnten Schulz, für den er sich zum Dank bei Siemens einsetzte.

<sup>8</sup> Zit. nach Vogel (1960), S. 786.

Jena, den 7ten des Julius 1807.

Mit unserm Briefwechsel will es gar nicht recht fort, alle Augenblicke stockt er. Aber diesmal werde ich hoffentlich für Deine Befriedigung sorgen. Du bekommst erst diesen Brief, dann einen andern,<sup>9</sup> der etwas von meiner Winterreise erzählt; endlich ist ja ein Freund der Ueberbringer, und der kann Dir noch mehr erzählen. Du wirst ihn noch vom vorigen Jahre<sup>10</sup> kennen, unsern Schulz. Er reiset jetzt nach Hause, über Göttingen, und wünscht die dortigen Merkwürdigkeiten kennen zu lernen. Dazu wirst Du ihm behilflich sein, daß er mit dem wenigsten Aufwand von Zeit doch das Vorzüglichste sieht; was Menschenhände gebaut und gegründet und gesammelt, was ein Werk der Natur ist. Viel Zeit hat er nicht darauf zu verwenden, er hat promoviert und wird zu Hause erwartet.

Ich bin Schulzen viele Verbindlichkeiten schuldig, er hat sich meiner zu allen Zeiten tätig angenommen.<sup>11</sup> Ich glaube bei Dir etwas zu gelten, und so wird mein gutes Wort für meinen guten Freund eine gute Statt finden. Der leidige Krieg hat auch schöne Blüten seiner Hoffnungen zerstört; eine unausweichliche Reise nach Berlin hat ihm viel geschadet, der dortige Aufenthalt viel gekostet. Für den Augenblick, da er so starke Ausgaben gehabt, ist er nur eben imstande, nach Hause zu reisen.

Du würdest mir den größten Gefallen erzeigen, wenn Schulz auf ein paar Rasttage bei Dir Herberge fände. Ich hätte so durch einen andern etwas von meiner Schuld an ihn abgetragen.

Schulz ist aus Camin<sup>12</sup> in der Grafschaft Mark, 5 Meilen von Münster, gebürtig. Bekanntlich liegen dort die Güter des Grafen Plettenberg-Mintingen,<sup>13</sup> der einigen Deiner Korpsfreunde persönlich bekannt ist. Plettenberg vermag viel, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, in dortiger Gegend. Ist es Dir also möglich, durch einen Freund meinem Schulz Empfehlungsbriefe an Plettenberg zu verschaffen, so denke auch hierin, Du hättest es mir getan.

Schulz hat in Berlin mit Adolphi auf besonders gutem Fuß gestanden.

<sup>9</sup> Dieser Brief ist nicht bekannt.

<sup>10</sup> Jahn besuchte Siemens in Goslar im September 1806 mit einigen Begleitern, zu denen auch Schulz gehört haben dürfte. Vgl. Jahns Brief an Feuerstein vom 22. September 1806 (M2, S. 35 ff.).

<sup>11</sup> Der Vater seines Studienfreundes, der Regiments-Quartiermeister Schulz, hatte Jahn offenbar auch einen finanziellen Vorschuss zur Fortsetzung seiner akademischen Laufbahn in Göttingen in Aussicht gestellt. Vgl. Neuendorff (o. J.), Bd. II, S. 28.

<sup>12</sup> Wohl Kamen bei Unna.

<sup>13</sup> Graf Plettenberg-Mintingen war Mitglied des geheimen Studentenordens der Unitisten, dem auch Jahn angehörte.

Aber wohlverstanden - jene Herren dürfen nicht wissen, daß ich der Veranlasser davon bin - überhaupt darf niemand in Göttingen wissen, daß ich lebe und wo ich lebe.

Von Meiners<sup>14</sup> habe ich Empfehlungen nach Rußland bekommen. Vielleicht mache ich bald Gebrauch davon.<sup>15</sup> Spätestens in 14 Tagen reise ich von hier ab, um mein Glück anderswo zu versuchen, um mein Schicksal der endlichen Entscheidung näher zu bringen. Ich möchte nicht meinen 29. Geburtstag als ein Nichts begehren.

Was ich ehemals versehen, habe ich nachher schwer gebüßt. Manchen sauren Gang, manchen drückenden Brief habe ich gewagt. Ich habe alles versucht, was in meinen Kräften ist. Meine persönliche Aufwartung habe ich vier Männern gemacht, die das Versorgungsgeschäft im großen betreiben: bei Becker<sup>16</sup> in Gotha, GutsMuths<sup>17</sup> in Schnepfenthal, Hofrat Schütz<sup>18</sup> in Halle, Hofrat Eichstädt<sup>19</sup> in Jena.

Von hier werde ich erst nach Hause reisen - wohin von da, weiß ich selbst noch nicht. Lebe wohl und antworte mir noch einmal zu guter Letzt.

Ewig der Deine.

Jahn.

## 2. An den Geheimen Staatsrat Friedrich August von Stägemann

(1. 11. 1814)

In Wien hatten sich im Herbst 1814 die europäischen Fürsten versammelt, um über die Neuordnung Europas nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Systems zu beraten. Ein Patriot wie Jahn, der sich mit vielen Turnern dem Lützowschen Freikorps angeschlossen hatte, erhoffte vom Wiener Kongreß die Erfüllung des preußi-

<sup>14</sup> Christoph Meiners (1747 – 1810), Professor in Göttingen für Psychologie, Ästhetik, Geschichte der Philosophie und Geschichte der Religionen.

<sup>15</sup> Diesen Plan hat Jahn nicht weiter verfolgt.

<sup>16</sup> Rudolf Zacharias Becker (1759 – 1822), 1782 Lehrer am Basedowschen Philanthropin in Dessau, 1797 Gründung der „Beckerschen Buchhandlung“ in Gotha.

<sup>17</sup> Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759 – 1839), seit 1785 Lehrer an der Salzmannschen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, Begründer der pädagogischen Leibesübungen. 1793 erschien sein grundlegendes Werk „Gymnastik für die Jugend“, das Jahn und seine Mitarbeiter gründlich studierten bevor 1816 das Lehrbuch „Die deutsche Turnkunst“ veröffentlicht wurde.

<sup>18</sup> Christoph Gottfried Schütz (1747 – 1832), Philologe, Begründer der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

<sup>19</sup> Heinrich Karl Abraham Eichstädt (1772 – 1848), seit 1797 Professor in Jena, 1817 Direktor des Philologischen Seminars.

schen Anspruchs, sich ganz Sachsen einzuverleiben, dessen König bis zuletzt zu Napoleon gehalten hatte. Doch bald zeigte sich, daß die anderen Großmächte nicht bereit waren, Preußen einen derartigen Machtzuwachs zuzugestehen. Der Adressat dieses Briefes, Friedrich August von Stägemann, nahm als enger Mitarbeiter des preußischen Staatskanzlers Hardenberg am Wiener Kongress teil. Jahn war wohl schon länger mit ihm bekannt und wollte ihn wohl zu einer harten Haltung gegenüber dem Königreich Hannover bewegen, das keinen Anteil an der Besiegung Napoleons beanspruchen könne. Ob bei der Aversion gegen Hannover auch die Tatsache mit hineinspielte, daß es von Napoleon 1805 kurzfristig Preußen zugesprochen worden war, bleibt offen.

Berlin den 1ten des Nov. 1814.

Herrn Geheimen Staatsrath Stägemann.

Schon längst hätte ich geschrieben, aber ich befinde mich sehr übel. Ich höre und lese nichts Gutes. Hamburger Zeitungen haben fast posttäglich Dinge, die uns einen Klecks anhängen. Die Casseler vertheidigt den schuldlosen Friedrich August<sup>20</sup>, und entsündigt ihn wegen alles vergossenen Deutschen Bluts zu Lützen, Bauzen und Leipzig.<sup>21</sup>

Die meisten Blätter finden es unrecht, daß die bei Gr. Beeren und Dennewitz<sup>22</sup> standgehaltene Sechserische<sup>23</sup> Treue nicht solle belohnt werden.

Preußens größter Feind ist aber die Berlinische Zeitungscensur. Da darf nicht erzählt werden:

- 1) daß vor dreihundert Jahren ein Papst geflucht
- 2) daß auf dem Concilium zu Costniz<sup>24</sup> Huren gewesen
- 3) daß die Jesuiten sich große Rechnung auf Deutschland machen
- 4) daß Schilder mit Fr[anzösischen] Inschriften unschicklich sind
- 5) daß Wittekind<sup>25</sup> so gut ein König der Berliner und Königsberger gewesen, als der Dresdner und Leipziger; weil alle vier Städte nur Neubaue der alten Sachsen sind.
- 6) Überhaupt nichts was zu Pr[eußens] Ruhm gereicht, gegen unsere Gegner.

<sup>20</sup> Der sächsische König Friedrich August.

<sup>21</sup> Schlachten, in denen die Sachsen auf der Seite der Franzosen gegen die Preußen gekämpft hatten.

<sup>22</sup> Schlachten des Befreiungskrieges, in denen sich die Sachsen ausgezeichnet haben.

<sup>23</sup> Wortspiel mit "sächsisch"; vielleicht Anspielung auf den geringen Lohn („Sechser“), den Judas Ischarioth für den Verrat an Jesus erhielt

<sup>24</sup> Gemeint ist das Konzil von Konstanz (1414 – 1418).

<sup>25</sup> Auch „Widukind“ genannt, Führer der Sachsen gegen Karl den Großen.

Das Königreich Hannover erregt hier lauter Mißfallen. Daß Pr[eußen] von der Nordsee mithin Deutschland vom Deutschen Meer ausgeschlossen werden soll befremdet allgemein. Sogar alle Heringsweiber bestehen auf Emden<sup>26</sup> Das neue Königreich Hannover hat nichts für die allgemeine Sache gethan. Dafür, daß wir es befreiet haben, will es uns auf immer einkerkern, und vom Meer verdrängen. Hier ist meine Ansicht über Preußens Verhältniß zum Königreich Hannover.

1. Hannover tritt die in der Altmark liegenden Flecken an Preußen ab.
2. die Jeze<sup>27</sup> oder Wustrow, Lüchow, Dannenberg, Hitzacker; sonst kommt die Altmark nie zu Kräften.
3. Das Lauenburgische auf dem rechten Elbufer kommt an Preußen.
4. Hannover darf nicht auf das rechte Elbufer.
5. Preußen hat den ausschließlichen Schutz über Hamburg und Lübeck.
6. Hannover darf über keine andere Fürstenthümer Schutzherrlichkeit ausüben.
7. Preußen muß eine eigene Heerstraße in eigenem Lande nach Westphalen haben, wozu Hannover Münden abtritt.
8. Preußen darf eine eigene Durchgangspost nach Westphalen errichten; reitend und fahrend von Halberstadt nach Minden.

Um nicht ausfällig zu werden, will ich heute aufhören. Mir ist Hannover ein Greuel. Verzeihen Sie meiner Dreistigkeit. Mit ausgezeichnete Hochachtung

Friedrich Ludwig Jahn.

### 3. An Georg Siemens in Goslar (6. 9. 1815)

Jahns Verbindung zu Georg Siemens in Goslar hat die Zeit der Befreiungskriege überdauert. Nachdem die Verbündeten Napoleon in den Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance endgültig besiegt hatten, zogen sie im April 1815 ein zweites Mal in Paris ein. Unter den vielen Fremden, die sich in den nächsten Monaten in der französischen Hauptstadt aufhielten war auch Jahn. Erneut sollte er Kurierdienste für Hardenberg leisten. Auf der Hinreise schreibt er Siemens aus Elze. Der konkrete Anlass für den „eiligen Brief“ war eine Zahlungsaufforderung, die Jahn vor dem Antritt der Reise erhalten hat. Er bittet seinen Freund und Gönner, die Angelegenheit zu prüfen und gegebenenfalls vorerst durch eine Abzahlung zu regeln. Bei die-

<sup>26</sup> Hauptstadt Ostfrieslands, das seit 1744 zu Preußen gehört hatte, aber vom Wiener Kongreß dem zum Königreich erhobenen Hannover zugesprochen wurde.

<sup>27</sup> Wahrscheinlich ist die Jeetzel gemeint.

ser Gelegenheit teilt er ihm die Geburt seines Sohnes und – mehr als ein Jahr nach der Hochzeit – seine Heirat mit Helene Kollhof mit.

Elze, den 6. Sept. 1815.

Auf einer sehr eiligen Reise nach Paris komme ich hier durch. Unser Staatskanzler hat mich dorthin gerufen. Zu welchem Zwecke, weiß ich nicht.

Die Einlage erhielt ich am Tage meiner Abreise. Ich schicke sie Dir zu, weil Du und Schattemann die Sache besser wissen müsset als ich.

Überzeugst Du Dich von der Richtigkeit, so bezahle etwas auf Abschlag, bei meiner Rückkehr will ich Dir die Auslage gern erstatten. Du kannst es nur schreiben, daß ich Dich beauftragt und nach Paris gereiset worden. Meine Zöglinge<sup>28</sup> Schirmer und Kühne haben mir Grüße von Dir bestellt und daß Du noch gut zu Fuß bist.

Am 30. August 1814 habe ich mich mit Helene Kollhof aus dem Mecklenburgischen verheiratet; sie hat mir am 13. August 1815 einen gesunden Sohn geboren, den ich am 30. August Arnold Siegfried habe taufen lassen.

Willst Du mir nach Paris schreiben, so schicke nur den Brief nach Hildesheim mit Umschlag an den Postdirektor nach Hildesheim, der mir ihn weiter besorgen (durch Kurier) wird.

F. L. Jahn.

#### **4. An den preußischen Kultusminister Karl Sigmund Franz Freiherr vom Stein zum Altenstein**

**(5. 3. 1818)**

1816, fünf Jahre nach der Eröffnung des Berliner Turnplatzes entstand in Bückeberg, der Hauptstadt des Fürstentums Schaumburg-Lippe, der erste Turnplatz in Niedersachsen. In dem dort ansässigen berühmten Arzt Dr. Christoph Bernhard Faust hatte das Turnen einen angesehenen Förderer. Anton Ludwig Steineke, der seit 1812 beim Schaumburg-Lippischen Militär diente und an den Frankreichfeldzügen von 1814 und 1815 teilgenommen hatte, leitete den Übungsbetrieb. Im September 1817 ging er nach Berlin, um sich hier bis März 1818 auf eigene Kosten im Turnen und Fechten fortzubilden. Am Ende dieser „Bildungsurlaubs“ setzt sich Jahn beim preußischen Kultusminister dafür ein, daß er für die Rückreise einen freien Postpass erhielt. Nach seiner Rückkehr übernahm er auch die Turnübungen in den Nachbarstädten Rinteln und Minden.

<sup>28</sup> Also Turner.

An  
Den Königl. Minister für den öffentlichen Unterricht  
Herrn v. Altenstein  
Exzellenz.

Der Lehrer Steinecke aus Bückeberg hat sich hier in Berlin auf eigene Kosten ein halb Jahr aufgehalten, um sich in der Turnkunst zu vervollkommen. Er hat auch sehr bedeutende Fortschritte gemacht, und wird für diesen Zweig des öffentlichen Unterrichts in jener Gegend von großen Nutzen sein.

Schon hat er die Einrichtung und Mitleitung einer Turnanstalt für Preussisch Minden übernommen, der man den besten Fortgang versprechen kann.

Steinecke hat hier die Zeit, so ihm vom Turnen übrig blieb zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gut angewandt. Auf dem Turnplatz und dem Turnsaale hat er uns als Vorturner bei der Unterweisung geholfen, und wesentliche Dienste geleistet.

Jetzt möchte er für seine Rückreise einen freien Postpaß bis Minden, und ich bitte Ew.<sup>29</sup> Exzellenz inständigst, daß Sie die Gewogenheit haben ihm diesen zu verschaffen.

Berlin, den 5 ten März 1818  
21. Wallstraße

Friedrich Ludwig Jahn.

### 5. An Adolf Müllner in Weißenfels

(20. 9. 1828)

Seit 1825 lebte Jahn in Freyburg an der Unstrut, wo ihn im Mai 1827 Georg Fein aus Braunschweig besuchte, mit dem er schon seit einiger Zeit korrespondierte. Fein hatte zu Anfang der 1820er Jahre in Göttingen, Berlin und Heidelberg Rechtswissenschaft studiert und in Göttingen wie in Heidelberg der Burschenschaft angehört. Im September 1828 war er auf der Durchreise nach München. Bei dieser Gelegenheit wollte er dem Dichter Adolf Müllner in Weißenfels einen Besuch abstatten, dessen „Mitternachtsblatt“ für seine kritischen Beiträge bekannt war. In dieser Zeitung, die Müllner 1826 ins Leben rief, hat Jahn einige Artikel unter dem Decknamen „T.V. Schweigenberger“<sup>30</sup> veröffentlicht.

<sup>29</sup> = Eure.

<sup>30</sup> Das Pseudonym soll wohl „der zum Schweigen verurteilte T(urn-)V(ater)“ bedeuten.

Fein wollte sich mit diesem von Jahn erbetenen Empfehlungsschreiben bei Müllner einführen. Später ist er unter dem Eindruck der Juli-Revolution (1830) in die Schweiz emigriert, wo er 1869 starb. In seiner Wahlheimat hat er sich jahrzehntelang um die Fortbildung der Arbeiter gekümmert.

Freyburg den 20/9/28.

Herrn Hofrath Müllner

Herr Georg Fein aus Braunschweig, mit dem ich seit mehreren Jahren in wissenschaftlichem Verkehr gestanden, und ihn immer aus richtig befunden, wünscht Ihnen von Ansehn bekannt zu werden. Geschichte und Staatswissenschaft sind eigentlich seine Bestrebungen; doch läßt er mitunter die Windharfe durch zeitläufige Lüfte erklingen.<sup>31</sup> In München wird er jetzt seinen Wohnsitz aufschlagen, und mit dem Reisebildermann,<sup>32</sup> der jetzt auf der Eilpost im Auslande zu lernen sucht, was Deutschland bedarf, die Kottendorfer politischen Annalen<sup>33</sup> zu heben suchen. Allem Vermuthen nach ist das eine vergebliche Arbeit; denn der Reisebildermann ist eine wurmstichige Jonasfrucht<sup>34</sup>, und der Kottendorf zur Politik zu politisch.

Lange wird dieser Verein nicht bestehen, Fein ist geschichtlich gebildet, kein Umkehrer<sup>35</sup>, kein Verkehrer<sup>36</sup> wie Beckedorf,<sup>37</sup> und der Offenbacher und Saubacher Staatsmann<sup>38</sup>; sondern Bekehrer (Reformator) was jeder sein soll.<sup>39</sup> Heine hingegen, der sich gesinnungslos nur im Spotten aufzuthun

<sup>31</sup> D.h. er verfaßte politische Gedichte.

<sup>32</sup> Heinrich Heine, der Verfasser der „Reisebilder“.

<sup>33</sup> Anspielung darauf, daß der große Verleger Cotta kurz zuvor Heine als Schriftleiter für seine in München erscheinenden „Neuen Allgemeinen politischen Annalen“ angestellt hatte.

<sup>34</sup> Möglicherweise Anspielung auf Heines jüdische Abkunft.

<sup>35</sup> Jahns Verdeutschung von „Revolutionär“.

<sup>36</sup> Jahns Verdeutschung von „Konvertit“.

<sup>37</sup> Gemeint ist wohl Georg Philipp Ludwig von Beckedorff, der 1777 in Hannover geboren wurde, in Göttingen studierte und 1819 zum preußischen Oberregierungsrat ernannt wurde. 1827 wurde er katholisch und verlor seine Stelle als leitender Beamter für das Volksschulwesen, die er seit 1821 bekleidete.

<sup>38</sup> Wen Jahn meint, ist nicht klar.

<sup>39</sup> Überliefert ist eine Charakterisierung Feins von dem Burschenschaftler Joseph Gerhard Compes, der den Braunschweiger an der Universität München kennengelernte. Compes schrieb am 1. April 1829 an einen Freund:

Wie ich Dir schon früher gemeldet, ich habe einen neuen Freund gewonnen an Georg Fein aus Braunschweig. Er hat verschiedene Hochschulen besucht und ist endlich, nachdem er noch vorerst einmal das ganze Vaterland durchzogen, hierhin gekommen, um in dem wohlfeilen Baiern als Privatgelehrter zu leben und sich zum Lehrfache der Staatswissenschaften auszubilden. Seine großen Kenntnisse geben mir Belehrung, seine rei-



weiß, ein Fensterschütze, paßt am Besten zum Schirrmeister einer Dampfpost, um Wallfahrer von erfrorenem Blute in St. Helena bei St. Napoleons Grabe aufzuthauen.<sup>40</sup> Ein junger Mann, der schon mit der Gesundheit auf die Neige, gehört ins Spittel<sup>41</sup> und nicht an die Spitze einer Zeitschrift. Verlebte können nichts erstreben.

Der Türkenschütz<sup>42</sup> gefällt mir. Aber wie schlaue sich der lange Teuker hinter den Ajax<sup>43</sup> gestellt hat.

Gewisse Leute, die sich zuletzt beim Pfefferküchler-Lehrling zu Nürnberg lächerlich gemacht, wollen gern in der Übung bleiben, und das 1814 in der Allemannia geschilderte Kieselwetter, ist von Klopstocks Bierheim auf Socken umhergegangen, horchsam und lauersam. Ich erwarte nun den Angriff, will aber diesen weiland Galgenpriester schon in die Ogen pruhsten<sup>44</sup>.

Ich sammle jetzt Athem zu einem Werke von großem Anlauf.<sup>45</sup>

Hochachtungsvoll

Friedrich Ludwig Jahn.

## 6. An Professor Friedrich Christoph Dahlmann in Göttingen

(20. 12. 1834)

Der Historiker Friedrich Christoph Dahlmann lehrte seit 1829 an der Universität Göttingen. Seit 1812 war er Hochschullehrer an der Universität Kiel gewesen, die Jahn im Jahre 1817 mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet hatte. Seitdem durfte Jahn den Adressaten die-

---

chen Erfahrungen Rath und Leitung in jeglicher Noth. Obgleich er bedeutend älter ist, als ich, hat er mit mir gleiche Glut für alles Schöne, so dass das Alter und das in vielem Betracht trockene Studium seinen poetischen Geist, dessen herrliche Erzeugnisse Dir einmal mit der Zeit zukommen sollen, nicht haben abstumpfen können. Das Größte, was ich Fein verdanke, ist, dass er mich mit der Jurisprudenz wieder ausgesöhnt hat, gegen welche ich in meiner gegenwärtigen geistigen Bewegtheit, die besonders in einem brausenden Streben nach Allseitigkeit sich äußert, mir Kälte hatte zu Schulden kommen lassen. Nach Seuffert ist er mir der Liebste meiner hiesigen vertrauteren Freunde.“ Zit. nach Oppermann (1910), S. 240.

<sup>40</sup> Heine war, wie auch sein volkstümliches Gedicht von den zwei Grenadieren offenbart, ein begeisterter Napoleon-Verehrer.

<sup>41</sup> = Spital, Krankenhaus.

<sup>42</sup> Wen Jahn meint, bleibt unklar.

<sup>43</sup> Zwei Helden aus Homers „Ilias“.

<sup>44</sup> „In die Ogen Pruhsten“: niederdeutsch für „in die Augen pusten (blasen)“. Die Anspielungen in diesem Absatz bedürfen noch einer überzeugenden Erklärung.

<sup>45</sup> Vielleicht ist sein 1833 erschienenes Werk „Merke zum Deutschen Volkstum“ gemeint. Allerdings handelt es sich kaum um einen großen Wurf.

ses Briefes zu seinen Gönnern rechnen, dem er hier seinen Ziehsohn Karl Schöppach empfiehlt.

Kölleda (sieben Stunden von Erfurth, Kreisstadt des Eckartsbergaer Kreises im Reg. Bezirk Merseburg)

Herrn Hofrath Dahlmann  
zu Göttingen

Seit zehn Jahren wohne ich im Preußischen Sachsen, und seit sechs Jahren hier, in einer der vier Vordestädte Thüringens, so die Volkssprache also aufzählt: Oksen Buttst, <sup>46</sup> Schweine Neumarkt, Zegen Bewer und Kuh-Köln. <sup>47</sup>

Freiwillig, bin ich nicht in meinen jetzigen Wohnort gezogen, man hat mich hieher „gemaßregelt“ wie ich diese Unbill in einer Beschwerdeschrift an den Provincial-Landtag zu Merseburg <sup>48</sup> nannte. Darüber bekam ich einen fiskalischen Proceß, den das OberLandesGericht zu Naumburg also entschied: dass ich Recht zur Beschwerde gehabt, dass alle Formen gegen mich verletzt worden, dass der Provincial-Landtag die zuständige Behörde gewesen – aber wegen der Ausdrücke sollte ich sechs Wochen Gefängniß abbüßen. Diese habe ich in Erfurth abgesessen, als der Brabander Löwe den Schweif zwischen die Beine nahm, und der Masurenbändiger über die Weichsel zog, wo zuerst Hermann Balk hinüber gegangen. <sup>49</sup>

Dieß war der letzte Strauß mit anfeindenden Behörden.

Wie ich übrigens die Aufgabe zu lösen suche, mich um die Zeit zu betrügen, kann Ihnen der Einhändiger dieser Zeilen sagen, den ich Ihnen in jeder Hinsicht empfehlen kann, falls mein Wort etwas bei Ihnen gilt.

Mündlich, schriftlich, auch gedruckt, habe ich seit dem jüngsten Aufduken der Franzosen <sup>50</sup> häufig mein Bekenntniß abgelegt. <sup>51</sup> Auch davon kann der

<sup>46</sup> Buttstädt.

<sup>47</sup> Kölleda. Ackerbau und Viehzucht bildeten das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt, die 1818 immerhin 1845 Einwohner hatte. Die anderen beiden Städte sind noch nicht identifiziert.

<sup>48</sup> Die Beschwerdeschrift an den Provinziallandtag ist abgedruckt in Langenfeld/Ulfkotte (1990), S. 95/96.

<sup>49</sup> Die Festungshaft in Erfurt verbüßte Jahn 1830, als die Juli-Revolution in Frankreich Erhebungen in Polen und Belgien auslöste. Während die Belgier mit ihrem Aufstand Erfolg hatten und einen unabhängigen Nationalstaat begründeten, scheiterten die Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen.

<sup>50</sup> Jahn meint die Juli-Revolution in Frankreich (1830).

<sup>51</sup> In seiner Schrift „Merke zum Deutschen Volkthum“ (Hildburghausen 1833) hat Jahn seiner Überzeugung Ausdruck verliehen, daß vom Ausland nur Unheil zu erwarten sei. Seinem langjährigen Berliner Freund Mützell schrieb er am 16. Dezember 1834:

Darreicher berichten. Die Beilage, ein Schreiben an Einen Ihrer Vaterstadt<sup>52</sup> stellen Sie gefälligst mir wieder durch Karl Schöppach zu. So heißt nämlich mein Empfohlener, den ich lieb habe wie ein leibliches Kind.

Er ist einige Jahre in einer Erziehungsanstalt gewesen, die vormalige Schüler und Waffengefährten von mir begründet.<sup>53</sup> Außerdem hat er zu verschiedenen Zeiten in meinem Hause gelebt, und ich möchte Ihn gern meinen Freunden vermachen.

20/12/34.

Friedrich Ludwig Jahn.

### 7. An Wilhelm Lübeck

(19. 9. 1839)

Mit Wilhelm Lübeck, der als 18jähriger auf der Hasenheide turnte und am Ende der 1830er Jahre in Berlin eine Turnanstalt leitete, unterhielt Jahn einen regen Briefwechsel. Diese Briefe enthalten Nachrichten aller Art. Es geht um turnerische Fragen, um private Angelegenheiten und immer wieder um Neuigkeiten über einzelne Personen, mit denen Jahn bekannt ist. Mit Faust hatte er früher in Verbindung gestanden. Dann war der Kontakt jedoch abgebrochen, denn sonst hätte Jahn gewußt, daß der große Förderer der Leibesübungen noch lebte. Erst 1842 ist er im hohen Alter von 87 Jahren gestorben.

[...]

Mehre Berlinerinnen, haben meinen Bau, und Garten besehen; unter andern Frau Reg. Rath Janke, Fräulein Rolzenburg, Fräulein Anwandter in der krummen Friedrichsstraße wohnhaft.

---

„Wenn nach meinem Tode soviel übrig bleibt, so soll man an einem zu Häuptern aufgerichteten Stein schreiben: 'Deutscher, der du vorbeigehst und deine Muttersprache über Französisch und Polnisch noch nicht verlernt hast, vernimm meinen Wahlspruch: Schande, Elend, Fluch Verderben und Tod über dir, so du vom Ausland den Heiland erwartest'“ (Meyer 1913, S. 302 – 303).

<sup>52</sup> Dahlmanns Vaterstadt ist Wismar. – Die Beilage ist nicht überliefert.

<sup>53</sup> Friedrich Fröbel (1782 – 1852), wie Jahn 1813 Mitglied des Lützowschen Freikorps, gründete 1816 in Griesheim die „Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt“, die später nach Keilhau verlegt wurde. Schöppach hat sich auch an den Turnübungen, die Fröbel mit seinen Schülern durchführte, rege beteiligt. 1835 gab Schöppach die „Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart“ heraus, die Jahn ihm erzählt bzw. diktiert hatte.

Robert Springer<sup>54</sup> Grenadier-Straße No. 8 hat an mich geschrieben, und Auskunft über die große Königs-Röber-Römer-Schanze begehrt. Die habe ich ihm ertheilt, und diese Einlage eingeschlossen. Da es nun so gekommen; so magst Du Dir gelegentlich meine Erörterung mittheilen lassen. Sie hätte deutlicher gerathen können, wenn ich nicht ein Baugefangener<sup>55</sup> wäre.

Schöppach's Gymnasiums Director, Peter, gebürtig von Freiburg, war hier, und wollte nach Berlin, vermuthlich zum Hören u. Horchen, da er sich vielleicht zurückgesetzt fühlt, weil der dienstjüngere Gymnas[ial] Director zu Hildburghausen Consistor[ial] Rath geworden.

Peter ist mit Gesenius<sup>56</sup> ältester Tochter verheirathet, und das möchte bei Hans Schulz<sup>57</sup> ziehen.

Heß /Oberschulrath zu Darmstadt/ war auch hier, und wollte über Dresden nach Berlin. Da habe ich ihm einen Gruß an Lange<sup>58</sup> aufgetragen, den er vom Rhein her kannte.

Von Faust in Bückeburg, den ich für todt gehalten, habe ich durch einen Keilhauer<sup>59</sup> einen Gruß bekommen. Sie waren mit Barop<sup>60</sup> ihrer 27; Ich wies ihnen den Weg zur Roßbacher Denksäule<sup>61</sup> durch den Wald, wo ich Euch mahl entgegen kam. Den Größern zeigte ich mein Bild in Dieters Stein-druck.<sup>62</sup> Sie riefen aber auch die Kleinern herbei, und schrieben sich Deine Wohnung auf.

Mein Sohn ist noch nicht aus Sachsen zurück. Lebe wohl.

F. L. J.

### 8. An Professor Friedrich Christoph Dahmann

(25. 1. 1843)

Als Jahn davon hörte, daß von der Geldsammlung für die sieben Göttinger Professoren, die 1837 gegen den Verfassungsbruch des Königs protestiert hatten und daraufhin entlassen worden waren, noch ein

<sup>54</sup> Lehrer, später Schriftsteller

<sup>55</sup> Jahn war damals mit dem Bau seines neuen Hauses in Freyburg beschäftigt.

<sup>56</sup> Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius (1786 – 1842), Prof. an der Universität Halle.

<sup>57</sup> Johannes Schultze, Universitätsrichter in Halle.

<sup>58</sup> Dr. Friedrich Lange, Regierungsrat in Koblenz, Übersetzer des Herodot.

<sup>59</sup> Mitarbeiter oder Schüler der Fröbelschen Erziehungsanstalt in Keilhau.

<sup>60</sup> Lehrer in Keilhau.

<sup>61</sup> Denkmal zur Erinnerung an den Sieg Friedrichs II. (des Großen) von Preußen am 5. November 1757 über die französische und die Reichsarmee. Das Dorf Roßbach liegt im alten Kreis Querfurt.

<sup>62</sup> Gemeint ist das bekannte, von F. L. Heine gezeichnete, von E. Dieter lithographierte und von L. Sachse & Co. gedruckte Bild F.L. Jahns.

Restbetrag vorhanden war, kam ihm der Gedanke, dieses Geld bis zur endgültigen Bestimmung seiner Verwendung zur Tilgung einer Hypothek für sein 1839 erbautes Haus zu leihen. Er schrieb deshalb einen weiteren Brief an Professor Dahlmann (vgl. Nr. 6), den Wortführer der „Göttinger Sieben“, hatte mit seiner Bitte allerdings, wie sich zeigen sollte, keinen Erfolg.

25. Januar 1843.

Herrn Professor Dr. Dahlmann.

Freund A.<sup>63</sup> wird Ihnen meine Meinung mittheilen, über die Aufforderung, die durch Scheidler<sup>64</sup> in "Hieb oder Stoß Seite 52" öffentlich zugleich an uns ergangen. Allein will ich nicht bei dem Kinde Gevatter stehen, aber auch nicht die erbetene Pathenstelle ausschlagen, wenn Sie und Arndt<sup>65</sup> Scheidlers Wunsch erfüllen wollen. Die Ansichten von uns Dreien gäben dann Lebensbilder aus einem halben Jahrhundert.

Alles jetzt Alte war auch einst neu. So der Stoß in Jena. Mit dem Beginn des 30jährigen Krieges ist er dort aufgekommen, und galt anfangs für unerhört, wie noch auf uns gekommene Verbote verkünden.

In mehren öffentlichen Blättern habe ich gelesen, wie der Leipziger "Göttin-gische Hilfsverein",<sup>66</sup> den eingekommenen Überschuß der Sieben zur Verfügung gestellt, und daß die Entschlüsse bis Ende Februar in Leipzig eingehen sollten.

Die Frist ist freilich kurz gestellt, und ein gemeinsamer Beschluß, ist ohne Schreiben und Rückschreiben doch nicht zu fassen.

Da habe ich gemeint: es würde das Geld vorläufig verliehen werden, und in diesem Falle wollte ich es leihen, und meine Besizung zur zweiten Hypothek dafür verschreiben.

Darüber habe ich an den Buchhändler Hirzel geschrieben, auch an Albrecht, und Jakob Grimm.

Nur kurz habe ich erwähnt; daß mein Haus zwar eine Schuld von 1700 Thaler zur ersten Hypothek hat, aber 4050 Thaler in der Provinzial Brandkasse versichert ist.

<sup>63</sup> Es ist unklar, wer hier gemeint ist.

<sup>64</sup> Karl Hermann Scheidler (1795 – 1866), Mitbegründer der Burschenschaft in Jena (1816), veröffentlichte 1843 „Hieb oder Stoß“ eine Schrift über das Fechten.

<sup>65</sup> Ernst Moritz Arndt (1769 – 1860), Professor, politischer Publizist, Freund und Förderer des Turnens.

<sup>66</sup> Nach der Entlassung der „Göttinger Sieben“ im Jahre 1837 bildete sich in Leipzig der „Göttinger Verein“, der in ganz Deutschland zu ihrer Unterstützung Geld sammelte.

Die Brüder Weber haben in Freiburg nahe Anverwandte, und können sich so am Leichtesten von dem wahren Werthe meines Hauses, und der ganzen Besitzung unterrichten.

Gewiesen habe ich außerdem die erwähnten Herren, an den Justiz-Commissarius Weichsel zu Magdeburg, der alle meine Verhältnisse genau kennt, und Ihnen gewiß als Schriftsteller, und wenn ich nicht sehr irre, auch von Ansehn bekannt ist.

An Ewald und Gervinus kann ich mich nicht wenden. Die kenne ich nicht von Ansehn, bin ihnen fremd, und meine Handschrift ist denen sogar unbekannt. Da müßte ich also um Ihre Vermittelung bitten, falls Sie auf meinen Vorschlag einzugehen, geneigt wären.<sup>67</sup>

Noch theile ich Ihnen einen Auszug eines Schreibens mit, was bis jetzt, wie ich auch vorher schon erwartete, gänzlich unbeachtet geblieben ist, und auch künftig bleiben wird. Doch darf es darum nicht an die Glocke geschlagen werden, weil es doch eigentlich nur dem Empfänger gehört, wenn sich auch derselbe stillschweigend davon losgesagt hat. Ich aber halte mich für verpflichtet, mein eigenes Vertrauen, nicht zu veruntreuen. Hochachtungsvoll

Friedrich Ludwig Jahn.

### 9. An Grimme aus Bückeberg

Der nicht genauer bekannte Empfänger dieses Briefes stammt aus der weitverzweigten Bückeburger Handwerker- und Senatoren (=Ratsherren)-Familie Grimme. Er scheint sich zu diesem Zeitpunkt – vielleicht als Student – in Jena aufgehalten zu haben. Möglicherweise handelt es sich um den späteren Hof-Buchdrucker August Grimme, der 1878 sein Testament hinterlegt hat (Auskunft des Nds. Staatsarchivs Bückeberg). Er hatte Jahn wohl als Zeichen seiner Verehrung ein Gesteck aus Eicheln zukommen lassen, für das dieser sich mit den hier wiedergegebenen Zeilen bedankt. Offenbar hat Grimme in seinem Begleitschreiben seine politisch brisante Meinung geäußert, der Jahn zustimmt, allerdings in verschlüsselter Form, um nicht erneut mit der Zensurbehörde in Konflikt zu geraten.

<sup>67</sup> Jahns Antrag fand bei den ehemaligen Göttinger Hochschullehrern keine Unterstützung. Jakob Grimm schrieb seinem Freund Dahmann Anfang März 1843, daß Jahns Vorschlag „höchst unpassend“ sei:

Ihm das übrige Geld auf eine zweite Hypothek seines Hauses zu leihen hieße ungefähr ihm damit ein Geschenk machen, wozu ich keinen Grund sehe, er empfängt seit langer Zeit 1000 Thaler des Jahrs, schwätzt und thut nichts“. Zit. nach Ippel (1885), Bd. 1, S. 480.

Jahns Brief ist wohl durch Schenkung in den Besitz der Vereinigten Turnerschaft Bückeburg gelangt, die ihn als wertvolles sporthistorisches Dokument hütet.

23. 7. 44.

H[errn] Grimme

Gestern sind die Lindeneicheln unversehrt angekommen, wofür ich danke; aber lieber hätte ich Dich hier gehabt, weil ich was besprechen wollte, was ich einmal nicht schreiben will. Und zum Schreiben laß ich mich nicht zwingen, weil ich es hasse, und durch den Aberwitz der Schriftensammler<sup>68</sup> allerlei Unglück und Unheil angerichtet wird.

Wer in einem Briefe etwas anderes sieht als „geschriebenes Sprechen“ muß keinen Briefwechsel einleiten. Wer freundschaftliche Briefe aufhebt, ist unbewusst ein Nahderer<sup>69</sup> und kann künftig seine Freunde auch ohne dreißig Silberlinge verrathen<sup>70</sup>. Aber die junge Welt ist altklug und darum die alte neudumm.

Überbringer laß Dir empfohlen sein. Wandere mit ihm auf das Schlachtfeld. Solltest Du es nicht genau kennen, das berühmteste was Jena hat!<sup>71</sup> Es wird doch wohl einen gedruckten Wegweiser geben? Haben doch die Belgier mehre über die Walstatt von Schönebund<sup>72</sup>. Dort nähren sich sogar Leute vom Führerdienst. In Jena giebt's gewiß ähnliche Leute.

Ist mir meine Erinnerung treu, so wird der 14. October<sup>73</sup> alljährlich als Trauerfest erneuert. Mir ist gesagt: Die Deutschgesinnten zögen auf den Landgrafen, man sänge Lieder wie „Warum traf mich nicht aus einer Wolke“ es würde geredet und ermahnt an diesem Tag ein Beispiel zu nehmen u.s.w.

Doch man hört viel aus Michelsheim<sup>74</sup>, was noch immer der Muspelheimer

<sup>68</sup> Bei den Untersuchungen gegen Jahn und die Turner wegen demagogischer Umtriebe waren private Briefe beschlagnahmt und als Beweismittel gegen die Briefschreiber und -empfänger verwendet worden.

<sup>69</sup> Spion, Verräter.

<sup>70</sup> Anspielung auf Judas Ischariot, der Jesus für 30 Silberlinge verriet.

<sup>71</sup> Schauplatz der Schlacht bei Jena (und Auerstädt), in der Napoleon dem preußischen Heer eine vernichtende Niederlage beibrachte.

<sup>72</sup> Schlacht bei Waterloo, in der Napoleon endgültig besiegt wurde, ist auch nach dem Ortsnamen Belle-Alliance benannt worden, den Jahn als „Schönebund“ zu verdeutschen pflegt.

<sup>73</sup> Der Jahrestag der Niederlage von Jena und Auerstädt.

<sup>74</sup> Vielleicht = München.

Rast<sup>75</sup> ist. Und Siebenmeilenstiefel müsste der starke Däumling anziehen, wollte er von Sonnenaufgang bis zum Niedergang den ganzen Wigritt aus-schreiten.

Die Eicheln sollen an den Zederzweig kommen, den ich von Wassingtens Grabe<sup>76</sup> besitze. In Walhalla finden sich die guten Geister. Jeder Volksmann ist der Menschheit Retter und würrt im Reiche Gottes.

F. L. Jahn.

**10. An den Königlich Hannönerischen Kammercommissair Dröge  
(27. 09. 1846)**

In den 1840er Jahren war Jahns Haus in Freyburg das Ziel vieler Besucher. Ehemalige Turnschüler, Freunde und Bekannte aus der näheren und weiteren Umgebung suchten seine Nähe, um sich mit dem „Turnvater“ an die große Zeit der Befreiungskriege und des Turnbetriebes auf der Hasenheide zu erinnern oder aktuelle Entwicklungen zu besprechen. Sechs Jahre nach seiner vollständigen Rehabilitierung ist Jahns Name wieder in aller Munde. Er erhält zahlreiche Briefe, wird um Rat gefragt und erhält Einladungen zu Turn- und Gesangsfesten.

Der Kammercommissair Dröge aus Marienburg, dem Jahn im September 1846 schreibt, hat ihn 1845 in Freyburg besucht. Dem Bruder seines früheren Studienfreundes schildert er in diesem Brief seine gegenwärtige Lage und äußert die Überzeugung, daß die nachfolgenden Generationen sein Werk und Wirken nach all dem Unrecht, was ihm in seinem Leben widerfahren ist, gerecht beurteilen werden.

<sup>75</sup> „Muspell“ (im Heliand: „Mudspelli“) bedeutet in der Edda „Erdvernichtung“ und bezeichnet den nach germanischem Glauben eintretenden Weltuntergang durch Feuer. Ein 1832 von Schmeller unter dem Titel „Muspilli“ herausgegebenes Fragment eines Gedichtes aus dem 9. Jahrhundert hatte den romantisch für die deutsche Vorzeit schwärmenden Anhänger der Nationalbewegung die germanische Mythologie erneut nahegebracht.

<sup>76</sup> Grab des ersten Präsidenten der USA, George Washington (1732 – 1799). Der Zederzweig gehörte zu den wenigen Gegenständen, die Jahn nach dem Brand seines Hauses 1839 noch geblieben waren.



Dem Königl. Hannöverschen Kammercommissair Herrn Dröge zu Marienburg bei Hildesheim.

d. F. H.<sup>77</sup>

Bruder eines lieben Verstorbenen.<sup>78</sup>

Freiburg a/U den 27/9 1846

Ehrenschnlden, wenn sie Kleinigkeiten betreffen, vergißt man leicht. So ist's mit diesem Brieflein. Darum war's gut: daß ein freundlicher Mahner sich zu mir bemühte, den ich unmöglich mit leerer Hand abziehen lassen durfte, wenn auch der Wille weit hinter der Zahlung zurückbleibt.

Ein altes Sprichwort sagt: "Wer nichts zu thun hat, macht sich zu thun". So habe ich mein Leben begonnen; so spinnt es sich still und unscheinbar fort, so scheint es enden zu wollen. Mein selbstgewählter Beruf ist mir Gewohnheit geworden, und bei aller Mühseeligkeit, bei Ungemach und häufigem Verkanntsein, doch ein unerschöpflicher Quell reiner Lust. Von Jugend auf, habe ich in jeder Zeit, nicht mit ihr allein, für die Zukunft gelebt, und darum nie Zeit gehabt gehörig an mich zu denken, selten ausschließlich an liebe Freunde, falls sie nicht die Träger einer Fahne waren, worin der Wahlspruch eines zeitgemäßen Strebnisses wallte.

Viele kommen zu mir, so gern ein Denkwort erhaschen möchten. Viele schreiben an mich, so Fragen stellen, die kaum eine Antwort befriedigen kann, soll sie sich nicht zur Abhandlung ausdehnen. Ich treibe, wie's gehen mag, unbekümmert ums Gerede und Geschreibe der Kurzsicht, und unbesorgt um das öffentliche Gericht der Geschichte. "Die Nachwelt setzt Jeden in sein Ehrenrecht, denn der Geschichte Endurteil verjährt nicht, und brachte noch allemahl für verfolgte Tugend und Unschuld den Freispruch, und vernichtete der leichtfertigen Blutgerichte 'Von Rechtswegen' (Schluß der Selbstvertheidigung, worauf ich freigesprochen)

Mit dieser Überzeugung ist mein Leben keinesweges in Widerspruch, wenn ich mich still als Einsiedler verhalte, wenig laut werde, und möglichst teilnamlos bleibe. Das ist Pflicht! Ich möchte ungern der werdenden Zeit lästig werden, möchte durch unzeitige Einmischung keine Entwicklung stören. Das hält mich von Festen, Besuchen und Reisen zurück, wovon mich auch der Ballast zurück hält, der sich überall an die Fittige des Geistes hängt. Sonst glaube ich mit Recht jeden Tag von mir sagen zu dürfen: "Älter, aber nicht kälter"

Friedrich Ludwig Jahn.

<sup>77</sup> =durch Freundes Hand.

<sup>78</sup> Johann Robert Droege war ein Studienfreund Jahns, der als Offizier in der Kings German Legion 1812 bei Venta de Pozo fiel.

**11. An den Vorstand des Constitutionellen Vereins zu Celle****(7. 10. 1848)**

Im Mai 1848 wurde Jahn im 16. Wahlbezirk der Provinz Sachsen (Merseburg) zum Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung gewählt, der er bis zu ihrer Auflösung Ende Mai 1849 angehörte.

Im September 1848 kam es in Frankfurt zu Unruhen durch radikale Gruppierungen, die nicht damit einverstanden waren, daß die Mehrheit der Nationalversammlung dem Waffenstillstand von Malmö zugestimmt hatte. Bei den Auseinandersetzungen wurden die beiden Abgeordneten General von Auerswald und Fürst Lichnowsky, Vertreter der konterrevolutionären Rechten, ermordet. Jahn, der ebenfalls für den Waffenstillstand gestimmt hatte, mußte sich vor der aufgebrachten Menge verstecken. Die Turnvereine wurden zunehmend stärker von den politischen Ereignissen beeinflußt. Die Spaltung in eine konstitutionelle und eine republikanisch-demokratische Richtung war das Ergebnis dieser Entwicklung, die Jahn nicht verhindern konnte. Er distanzierte sich von den „Roten“, von denen er sich bedroht fühlte. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse schrieb er am 18. September 1848 seine „Schwanenrede“, der er die Widmung voranstellte: „Allen Roten. So hat's der Linken Klügeln zum blut'gen Kampf gebracht, und wird auch alles kommen, wie ich mirs hab' gedacht.“ Diese Schrift hat Jahn auf eigene Kosten drucken lassen und an seine (politischen) Freunde in ganz Deutschland verschickt. Aus der *Weserzeitung* hat er von der Existenz des konstitutionellen Vereins in Celle erfahren, an dessen Vorstand er einige Exemplare der „Schwanenrede“ sandte.

Frankfurt a. M., 7. Oktober 1848.

Den Vorstehern des constitutionellen Vereins zu Celle, den Herren Wolde, Greiling und Ziel.<sup>79</sup>

Sehr geehrte Männer!

Aus der *Weserzeitung* Stück 1496 (30. September) habe ich Eure Namen gelesen, und wie Ihr für Deutschlands Einheit und Freiheit strebt, die Ihr

<sup>79</sup> Von Johann Heinrich Wolde ist nur bekannt, dass er 1852 zum Oberappellationsgerichtsprokurator gewählt wurde. - Dr. Christoph Ernst Greiling, geb. am 11. 4. 1815 in Aschersleben, gest. am 29. 9. 1889 in Celle, war Archidiakon an der Stadtkirche. - Ernst Christoph August Ziel, geb. am 14. 9. 1818 in Düşhorn, gest. 1899 in Braunschweig, wirkte von 1845 - 1857 als Lehrer an der Lateinschule in Celle (Mitteilung des Stadtarchivs Celle vom 18.07. 1997).

Euch nur mit Ordnung und Recht in Eintracht denken könnet - wie auch ich.

Als Zeichen meiner Achtung sende ich Euch eine gedruckte Kleinigkeit.<sup>80</sup> Sie ist während des Kampfes geschrieben. Drei Abdrücke sind für Euch; einer für den Verein. Und für die fünf anderen, seid so gut, und macht meine Brieftaube. Sendet einen Abdruck an die Turngemeinde in Bremervörde<sup>81</sup>, einen an die Turngemeinde von Hannover<sup>82</sup>, einen an Preuß in Hannover<sup>83</sup>, der mich mal in Freiburg an der Unstrut besucht hat. Ein Abdruck ist für die Turngemeinde von Celle<sup>84</sup>, und der letzte für Frau Emma Barteldes in Celle, Gattin eines Baumeisters. Wir haben sieben Jahre in einer Stadt als Nachbarn gewohnt, als mich der Minister von Schuckmann nach Kölleda verbannt hatte. Frau Barteldes ist mit meiner Frau, Tochter und Schwiegermutter sehr befreundet.

Sagt Ihr gefälligst: Meine Tochter Sieglinde habe sich im vorigen Jahre mit einem Schullehrer (Quehl) in Freiburg<sup>85</sup> verheirathet, wohne in meinem Hause, und wiege jetzt eine kleine Sieglinde.

So wißt Ihr denn bestimmt und gewiß, daß der alte Jahn diese Zeilen geschrieben. Der schrieb gern mehr, aber er will jetzt eine Ansprache an die Turner erlassen.<sup>86</sup> Bald wird der Teufel hier wieder<sup>87</sup> los sein, und vielleicht ärger als zuvor. Wir werden wohl noch Eure Truppen gebrauchen.

Liebelt ist von Posen angekommen, der Erzrothe, bekannt in Berlin, Posen, Breslau, Krakau, Prag, Pest, Wien und mit allen wilden Gesellen Europas bis Kalabrien verbrüdet.

<sup>80</sup> Gemeint ist die „Schwanenrede“, die Jahn während des September-Aufstandes in Frankfurt verfasste.

<sup>81</sup> Der am 10. Mai 1863 gegründete MTV Bremervörde hatte mit dieser frühen Turngemeinde, von der sonst nichts bekannt ist, offenbar keine Verbindungen.

<sup>82</sup> Gemeint ist der MTV Hannover.

<sup>83</sup> Zu Turnlehrer Preuß und dem Preuß'schen Turnverein: Krüger/Langefeld (1991), S. 30 – 31.

<sup>84</sup> Die Beziehungen zwischen dem Konstitutionellen Verein in Celle und dem Turnverein sind noch nicht eingehender untersucht worden.

<sup>85</sup> = Freyburg an der Unstrut.

<sup>86</sup> Der Turngemeinde in Elberfeld teilte Jahn unter dem 13. 10. 1848 ebenfalls mit, daß er „nächstens“ eine Ansprache an die Turner richten wolle, deren Anfang etwa laute: „Gut Heil! Unser Gruß wird bestehen, wenn auch Verführte zur Verkehrtheit anfangs verleitet, dann zuletzt zum Verbrechen berauscht, ihn als falsche Losung, und als feindliches Feldgeschrei gemißbraucht haben, ihnen selbst zuerst, und dann noch Andern zum Unheil.“ Zit. nach Langefeld/Ulfkotte (1990), S. 148.

<sup>87</sup> Hinweis auf den September-Aufbruch in Frankfurt, bei dem die Abgeordneten Lichnowski und Auerswald ermordet worden waren (vgl. Anm. 89).

Mit ihm ist der Obermeister der Communrichter Julius Fröbel<sup>88</sup> erschienen. Beide wollen in die Reichsversammlung. Übermorgen giebt's einen tollen Heidenlärm. Da berichtet der neugewählte Sittenausschuß (15 Mitglieder) über die Ungebührlichkeiten gewisser Leute. Da berichtet ein anderer Ausschuß über die Zulässigkeit der Verhaftung der Abgeordneten: „Zitz von Mainz, Simon von Trier, und Schlöffel<sup>89</sup> aus Schlesien“, so das peinliche Gericht gefordert hat.

Es gilt jetzt: einiges freies Deutschland, oder rothe Bummelerrepublik. Hal- tet mir den Daumen. Ich werde am Montag auch reden,<sup>90</sup> und wahrschein- lich zuerst.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 12. An Carl Theodor Andree in Braunschweig

(Oktober 1848)

Der Publizist und Geograph Carl Theodor Andree, 1808 in Braun- schweig geboren, studierte 1826 – 1830 Geschichte und Staatswis- senschaften in Jena, Berlin und Göttingen. Als Burschenschafter wurde er in die Demagogenuntersuchungen verwickelt, aber 1838 freigesprochen. Danach war er Redakteur bei verschiedenen Zeitun- gen, u.a. 1848 bis 1851 bei der „Deutschen Reichszeitung“ in Braunschweig, die der erbkaiserialen Partei (zu der auch Jahn zu zählen ist) in der Nationalversammlung nahe stand. Ihm übermittelt Jahn ebenfalls ein Exemplar seiner „Schwanenrede“, da er sich von einer empfehlenden Besprechung in der „Deutschen Reichszeitung“ eine weitere Verbreitung seiner Rechtfertigungsschrift erhofft. Schriftleiter dieser Zeitung war damals übrigens Carl August Lud-

<sup>88</sup> Publizist und Verleger, 1805 – 1893, vertrat in der Nationalversammlung die demo- kratische Linke, nahm mit Robert Blum am Wiener Oktoberaufstand teil, wurde wie dieser zum Tode verurteilt, jedoch begnadigt.

<sup>89</sup> Abgeordnete, die in der Frankfurter Nationalversammlung der äußersten Linken (Fraktion ‚Donnersberg‘) angehörten: Franz Heinrich Zitz (1803 – 1877), Rechtsanwalt, Ludwig Simon (1819 – 1872), Rechtsanwalt, Friedrich Wilhelm Schlöffel (1800 – 1870), Fabrikant; sein Sohn Gustav Adolph Schlöffel wurde als 20jähriger Student am 21. April 1848 nach dem Erscheinen der 5. Ausgabe seines revolutionären Blattes ‚Der Volksfreund‘ verhaftet, weil er vor verräterischen Machenschaften des ‚Konstitution- nellen Klubs‘, der Bürgerwehr und des Berliner Polizeipräsidenten gewarnt und den Premierminister Camphausen angegriffen hatte. Er folgte dem Beispiel seiner Vorbilder Jean Paul Marat („L'Ami du Peuple“) und Jaques Roux und redigierte sein Blatt aus dem Gefängnis weiter.

<sup>90</sup> Dabei handelt es sich wohl um die 96. Sitzung der Nationalversammlung am 13. Ok- tober 1848, in der Jahn vor den revolutionären Aktivitäten der Linken warnt. Die Rede ist abgedruckt bei Euler (1887), S. 1025. ff.

wig Hermann Baumgarten (1825 – 1893), der von 1840 bis 1842 im Schülerturnverein am Gymnasium in Wolfenbüttel das Amt des Turnwarts bekleidet hat.

Du hattest sonst ein treffliches Gedächtnis und warst in meinen Schriften wohlbeschlagen. Da ist es beinahe eine Schuldigkeit, daß ich Dir auch dieses Schriftchen übermache, mag es nun als Fehdeschrift gelten oder als Faden vom Mädchensommer<sup>91</sup>. Was unter Malpertaus,<sup>92</sup> Reineke<sup>93</sup> und Höllengarten<sup>94</sup> verschleiert, ist buchstäblich wahr. Und das ich damit nicht hinter dem Berge gehalten, beweiset „Adams an meine Wähler“, der bei Anführung der Stelle mitteilt, wie ich in einer zahlreichen Zusammenkunft von Abgeordneten das Erfahrene und Erratene - nicht Verratene, wie man den Heckerlingen und Strueturnern<sup>95</sup> weiß machen möchte<sup>96</sup> - laut und öffentlich vorgetragen. Es erregte Staunen, allenfalls Bedenklichkeiten und hatte einigen Einfluß auf Malmö<sup>97</sup>. Da kam Lichnowski<sup>98</sup> auf mich zu und sagte: „Ich bewundere Ihren moralischen Mut.“ Und dasselbe wiederholte mit ähnlichen noch stärkeren Ausdrücken ein Mann, der in Braunschweig die Schuljahre verlebt hat, dort Napoleons Aufmerksamkeit erlangte, weshalb er zu weiterer Ausbildung nach Paris kam, bald im Heere eingestellt wurde und bei Bautzen das Ehrenlegionskreuz erhielt.<sup>99</sup>

Siehst Du, ich hätte mehr sagen können und bin hoffentlich nicht in den Ton der beliebten Plumpredner gefallen. Ich schrieb die Schwanenrede, als

<sup>91</sup> = Spinnwebenfäden aus dem Altweibersommer, also spinnerte Gedanken eines Altenden.

<sup>92</sup> Burg des Reineke Fuchs.

<sup>93</sup> Das aus dem späten Mittelalter stammende niederdeutsche Tierepos „Reineke Fuchs“ („Reynke de Vos“), von Goethe 1797 in Hexametern nachgedichtet, war 1834 von Hoffmann von Fallersleben neu herausgegeben, im selben Jahr von Jakob Grimm zum Gegenstand einer germanistischen Untersuchung gemacht und 1846 von Simrock in einer hochdeutschen Übersetzung veröffentlicht worden.

<sup>94</sup> Gemeint ist Johann Adam Itzstein, der Führer der badischen Radikalen.

<sup>95</sup> Die Abgeordneten Hecker und Struve waren führende Vertreter der politischen Linken und Identifikationsfiguren der „demokratischen“ Turner.

<sup>96</sup> In der Sitzung vom 25. August 1848 fragte Jahn den Reichsminister des Innern, „ob die Reichsgewalt keine Schritte gegen das wühlerische Treiben der kommunistischen Vereine der sogenannten Radikal-Demokraten“ tun will.“ In der „Schwanenrede“ gab er eine ausführliche Erklärung zur Sache ab und wurde darauf in der linksgerichteten Hanauer Zeitung als „Verräter und Spion“ gebrandmarkt.

<sup>97</sup> D.h. die Diskussion des Waffenstillstandes von Malmö am 5.9.1848 in der Nationalversammlung.

<sup>98</sup> Fürst Lichnowski und General von Auerswald wurden als Repräsentanten der Reaktion in der Nationalversammlung bei einem „Volksaufstand“, bei dem Turner eine aktive Rolle spielten, am 18.9.1848 gelyncht.

<sup>99</sup> Um wen es sich handelt, ist unklar.

der Kampf tosete. Daher der Name. So hat es die Bluttaufe erlangt und hat gehörige Paten.

Zunächst schrieb ich es nieder für Frau und Kinder; dann für die Wahlmänner meines Bezirks. Ich habe außer Freyburg, Laucha, Lauchstädt, Schkeudiz, Merseburg - Lützen, (Mücheln, Gr. Görschen), Keuschberg, Roßbach zu vertreten.

Um viel verteilen zu können, habe ich die Schwanenrede auf meine Kosten drucken lassen. Du erhältst vom ersten Tausend.

Und nun zum Schlusse. Kommt gestern ein mir befreundeter Querständner (Proletarier), bringt mir das Offenbacher Wochenblatt mit dem (entlehnten) Votum von Dr. Karl Andree.<sup>100</sup> Wie mir das gefallen, beweisen diese Zeilen. Und nun lebe wohl. Ich habe mich eingeschrieben, wider § 2<sup>101</sup> zu reden, komme vielleicht nicht dazu, und morgen gehe ich auf die Kirchweih zu nicht roten Bauern.

F. L. J.

Der der Alte bleiben wird, und dem keine Macht der Erde, selbst nicht der Allersouveränste Selbstherrscher Pöbel die eigene Meinung verdummen soll.

### **13. An Dr. Johann Ernst Arminius (Hermann) von Rauscheplat in Alfeld**

**(21. 7. 1852)**

Einen der letzten Briefe vor seinem Tod am 15. Oktober 1852 schrieb Jahn nach Alfeld an der Leine. Der Adressat, zum dem Jahn offensichtlich ein engeres persönliches Verhältnis hat, gehört zu den interessantesten Gestalten in der politischen Geschichte Niedersachsens im 19. Jahrhundert. Dr. jur. von Rauscheplat (1807-1868) war 1830 als Führer der Göttinger Nationalgarde in die dortigen revolutionären Ereignisse verwickelt und mußte nach dem Scheitern des Umsturzversuches, steckbrieflich gesucht, fliehen. In den folgenden Jahren engagierte er sich überall, wo es zu Unruhen kam, in konspirativen Zirkeln und umstürzlerischen Aktionen als Revolutionär. 1848 begnadigt, schwenkte er ins reaktionäre Lager über und war an exponierter Stelle an der Bekämpfung der badischen Aufständischen beteiligt. 1851 kehrte er in seine Heimatstadt Alfeld zurück. Rauscheplat hatte, wie der erhaltene Briefwechsel zwischen beiden zeigt, enge Kontakte zu dem Braunschwieger Georg Fein (vgl. Brief Nr. 5).

<sup>100</sup> Siehe Einleitung zu diesem Brief.

<sup>101</sup> des Wahlgesetzes

Freiburg a. d. Unstrut, den 21. Jul. 1852.

Herrn Dr. Rauscheplat in Alfeld.

„Mich schreibert gar selten“ beginnt der erste Brief einer Folge von Briefen, die nach dem Krahwall von 1830<sup>102</sup> in dem Weißenseer Unterhaltungsblatt abgedruckt stehen.<sup>103</sup>

Wen sollte auch wohl schreiben, wenn er erlebt hat, daß auf freundschaftliche Briefe, wo die Briefwechsler sich gehen ließen, auf Stammbuchblätter und Tagebücher der sich selbst lebendig zergliedernden Schreibphiliater die Kamptzische Demagogen-Verfolgung<sup>104</sup> zu meist und zu nächst gebaut war.

Nun ich schreibe jetzt, ich Einsiedler seit meiner Reise nach Gotha, wo ich erfahren, daß ich nicht zu denen gehöre die man Gothaer nennt.<sup>105</sup> Ich habe diesen Brief oben an der Ecke mit I gemerkt, um wenn Alles gut von Stat-ten geht, gleich II in dem nähmlichen Umschlag abzusenden. Deine Lebensverhältnisse kenne ich nicht, und aus Deinem Briefe scheint hervor zu gehen, daß Du Muße hast. Ich schließe das aus der Stelle „hier angekommen“ und daß Du mir nicht angezeigt, wohin ich meine Antwort schicken soll. Also in Alfeld an der Leine, wo, wenn ich nach 47 Jahren<sup>106</sup> richtig behalten, sich das Gelände zu heben, und in ein Gehügel sich zu gestalten beginnt.<sup>107</sup>

Binnen Einer Woche wird Dich mein Sohn aufsuchen. Ich habe ihn Dir zugewiesen. Du kannst ihn wohl über manche Verhältnisse belehren. Wie im Evangelium der verlorene Sohn ins Vaterhaus heimkehrt, so geht dieser im reifen Alter (1815 geboren) mit meinem Rath, nach meinem Wunsch und Willen auf die Weltwanderschaft.<sup>108</sup> Und es wäre mein Tod, wenn er eher zurück käme bis sein Paß abgelaufen. Das gieb ihm zu verstehen, und

<sup>102</sup> Die Juli-Revolution in Frankreich.

<sup>103</sup> Gemeint sind die (neun) „Briefe an Auswanderer“, die vom 1. November 1833 ab im „Weißenseer allgemeinen Unterhaltungsblatt“ erschienen.

<sup>104</sup> Als Direktor im Polizeipräsidium von Berlin war Karl Albert von Kamptz (1769 – 1849) maßgeblich an der 1819 einsetzenden Demagogen-Verfolgung beteiligt.

<sup>105</sup> Abgeordnete der erbkaiserlichen Partei in der Frankfurter Nationalversammlung, die sich nach dem Ende der Paulskirche in Gotha trafen. Jahn hatte den Organisationsplan für die „Gothaer“ entworfen. Vgl. Kertesz (1995), S. 236.

<sup>106</sup> Damals studierte Jahn an der Universität Göttingen.

<sup>107</sup> Die Stadt liegt am Fuße der „Sieben Hügel“.

<sup>108</sup> Sein Sohn Arnold Siegfried wanderte nach Amerika aus, wo er 1891 verstarb.

daß ihm zur Stärkung und zur Ablegung altweltlicher Vorurtheile die Reife zur See und über die See nöthig und nützlich ist.<sup>109</sup>

In Berlin geboren hat er noch nicht fünf Jahr alt mir am Tage im Gefängniß Gesellschaft geleistet, und Mißtrauen und Verschlossenheit und überkluges Bedenken mit herausgebracht.

Fünf Jahr hat er in der Linie gedient,<sup>110</sup> immer beim Geschütz, drei Jahr zu Fuß und zwei zu Pferde. Dann ist er Flußschiffer auf der Unstrut und Saale gewesen, Eigner von drei Fahrzeugen. Hin ist hin!

Für seine Krankheit ist keine andere Heilung als die Seewasserkur. Mag er sich in den Küstenstädten umthun.

Als er von hier schied, glaubte er noch ein anderweitiges Unterkommen zu finden. Die Hoffnung ist fehl geschlagen. Er wandert nun im Wesergebiet.

Fr. Ludw. Jahn

---

#### Nachweis der Textvorlagen

Nr. 1: Wolfgang Meyer (Hg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, S. 20-21.

Nr. 2: Archiv des Deutschen Turner-Bundes, Frankfurt am Main.

Nr. 3: Wolfgang Meyer (Hg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, S. 61-62.

Nr. 4: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: Rep. 76 VII, Sect. XXI bb Nr.1, Blatt 5.

Nr. 5: Forschungsbibliothek Gotha: Chart. A 1311/5 (78), Blatt 23 – 24.

Nr. 6: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin: Nachlass Dahmann Nr. 694.

Nr. 7: Stadt- und Landesbibliothek Berlin: GL 263 Nr. 30.

Nr. 8: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin: Nachlass Dahmann Nr. 694.

---

<sup>109</sup> Die Reise (wenn auch nicht unbedingt die Auswanderung) nach Amerika war also schon in Erwägung gezogen, als er sein Vaterhaus verließ, und der alte Jahn wollte ihn offensichtlich in diesem Plan bestärken.

<sup>110</sup> Er war also zunächst Berufssoldat gewesen.



Aus der Vorgeschichte des Turnens in Niedersachsen 123

- Nr. 9: Staatsarchiv Bückeburg Dep. 27.
- Nr. 10: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin:  
Rep. 92 AI – Lit. D, Blatt 15 – 16.
- Nr. 11: Georg Ströher: Fünfzig Jahre im Dienste der deutschen Turnsache.  
Zur Fünfzigjahrfeier des Männer-Turnvereins Celle. 1860 – 1920.  
o. O. u. J.
- Nr. 12: Wolfgang Meyer (Hg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, S. 541-542.
- Nr. 13: Deutsche Turn-Zeitung, Jahrgang 1858, S. 66 – 67.

**Literatur**

- Euler, Carl (Hrsg.): Friedrich Ludwig Jahns Werke, Bd. 2, Teil 2, Hof 1887.
- Ippel, Eduard (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus, Bd. 1, Berlin 1885.
- Gresky, Wolfgang: Männer der Freiheitsbewegungen von 1831 und 1848 in Südhannover. In: Göttinger Jahrbuch 1974, 22. Folge, S. 167 – 180.
- Jahn, Günther: Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung, Göttingen/Zürich 1992.
- Kertesz, G. A.: Die „Gothaer“ 1849/50. Zu den Anfängen der politischen Parteien in Deutschland. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 15, Heidelberg 1995, S. 214 – 245.
- Krüger, Arnd / Langenfeld, Hans: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute, Göttingen 1991.
- Langenfeld, Hans / Ulfkotte, Josef (Hg.): Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein, Oberwerries 1990.
- Meinhardt, Günther: Göttingen in der Revolution von 1848/49. In: Göttinger Jahrbuch 1974, 22. Folge, S. 193 – 214.
- Meyer, Wolfgang (Hg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913
- Meyer, Wolfgang (Hg.): Die Briefe F. L. Jahns, Dresden o. J. (= Quellenbücher der Leibesübungen Bd. 5).
- Neuendorff, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. 2, Dresden o. J.

Oberschelp, Reinhard: Politische Geschichte Niedersachsens 1803 – 1866, Hildesheim 1988.

Oppermann, Otto: Georg Fein, ein Politiker der burschenschaftlichen Linken. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 1, Heidelberg 1910, S. 240 – 279.

Ueberhorst, Horst (Hg.): Friedrich Ludwig Jahn 1778/1978, München 1978.

Ulfkotte, Josef: „Ach, Sie haben die Hasenheide nicht gesehn!“ In: Deutsches Turnen 131 (1986) 8, S. 26 – 27.

Ulfkotte, Josef: Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Langenfeld, Hans (Hg.): Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert, Hoya 1999, S. 4 – 73.

Vereinigte Turnerschaft von 1861 Bückeberg e. V. (Hrsg.): 125 Jahre Vereinigte Turnerschaft von 1861 Bückeberg. Festschrift, Bückeberg o. J.

Vogel, Walter: Briefe Johann Carl Bertram Stüves, Bd. 2, Göttingen 1960.

## 3.2 Hans Ferdinand Maßmann

### 3.2.1 Ein unbekannter Brief Hans Ferdinand Maßmanns aus der Demagogenverfolgung

In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Band 15 (1994), S. 130 – 140.

130

Josef Ulfkotte

#### EIN UNBEKANNTER BRIEF HANS FERDINAND MASSMANNS AUS DER ZEIT DER DEMAGOGENVERFOLGUNG

VON JOSEF ULFKOTTE

In der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg<sup>1</sup> fand sich vor einiger Zeit ein bis dahin unbekannter Brief des Jahn-Schülers und Burschenschafters HANS FERDINAND MASSMANN (1797–1874)<sup>2</sup> an den damaligen Tübinger Burschenschafter CHRISTIAN FRIEDRICH WURM (1803–1859), der später in der Hansestadt als Publizist und Historiker eine große Wirksamkeit entfaltete. Dieser Brief aus der Zeit der *Demagogenverfolgung* ist nicht nur von biographischem Interesse, sondern wirft auch ein Licht auf die turnerischen Verhältnisse an der Universität Tübingen in der Reaktionszeit.

Das Schreiben wird im folgenden faksimiliert (Abb. 1 und 2), zeilen- und buchstabengetreu wiedergegeben, textbezogen erläutert und kommentiert. Das jeweilige Seitenende im Original wird in der Umschrift durch einen Schrägstrich gekennzeichnet. Hinzufügungen des Autors sind an den eckigen Klammern kenntlich.

<sup>1</sup> Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Campe-Sammlung 3.

<sup>2</sup> Vgl. Richter, Joachim Burkhard: *Hans Ferdinand Maßmann und die altdeutsche Bewegung. Turnen und Gymnastik, Lyrik und Politik im frühen 19. Jahrhundert*, phil. Diss. Köln (masch.). RICHTERS grundlegende Arbeit über MASSMANN erschien 1992 unter dem Titel: Hans Ferdinand Maßmann. Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert, Berlin/New York (= *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker*, N.F., Bd. 100).

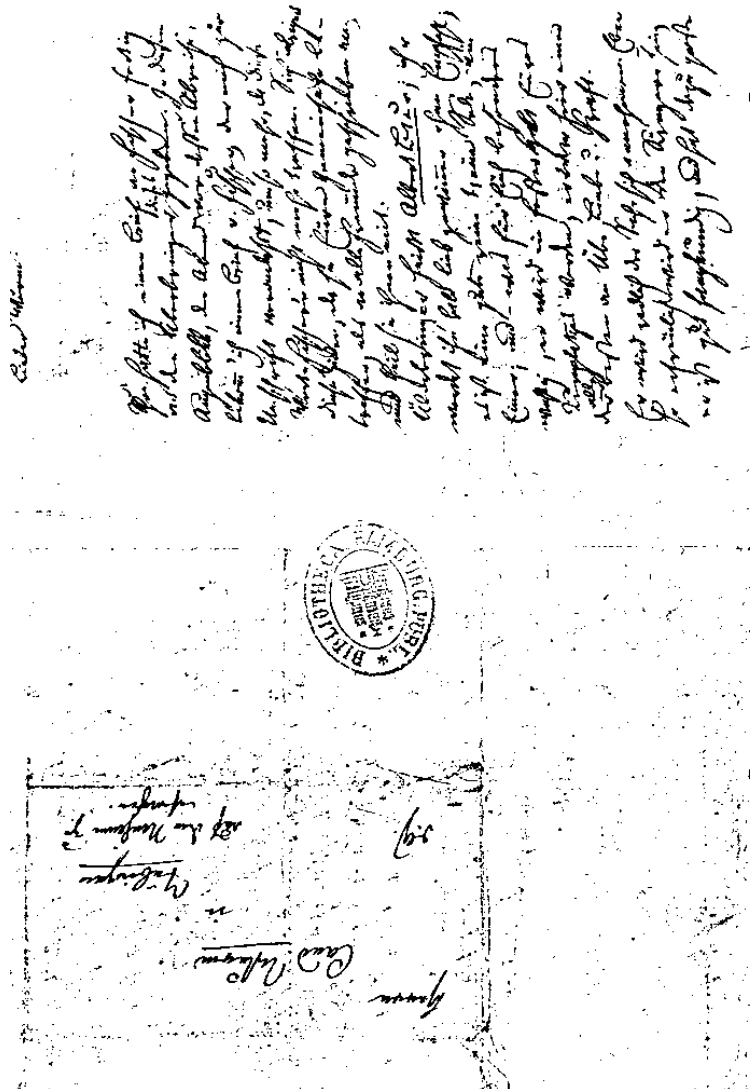


Abb. 1



## Hans Ferdinand Maßmann an Christian Friedrich Wurm

## Überlieferung

Eigenhändiger Brief mit Unterschrift, Adresse, 3 Seiten. Format des Bogens: 8,9 x 10,8 cm; Seitenformat: 5,4 x 8,9 cm. Unter der Ortsangabe Eintragung von fremder Hand (Wurm?): /erhalten.

6. Mai./

## Adresse und Brieftext

Herrn

Cand. Wurm

in

Tübingen

- 5 auf dem Museum zu  
erfragen.  
d. G.

Berlin den 19/3 23

Lieber Wurm!

- 10 Schon hatte ich einen Brief an Fischer fertig  
an den Überbringer dieses gegeben. In diesem  
Augenblick, den Abend vor dessen Abreise,  
bekom̄' ich einen Brief v. Fischer, der mich zur  
Umschrift veranlasst, umso mehr, da diese  
15 Worte Fischer'n nicht mehr treffen. Sieh übrigens  
diese Zeilen, da sie Eure Gemeinsache be-  
treffen, als an alle Freunde geschrieben an,  
und theil sie ihnen mit.  
Überbringer heißt Albert Baur; ihr  
20 werdet ihn bald lieb gewiñen ohne Empfehl:  
es ist eine gute reine treue Sele, wie  
Einer; und – was für Euch besonders  
wichtig, er wird ein fester Halt Eures  
Turnplatzes werden, er war hier einer  
25 der allerbesten an Übe, Liebe u. Kraft.  
Er wird redlich der Sache sich annehmen. Eben  
so erfreulich wird er den Sängern sein,  
er ist gut sangkundig, und hat dazu große /  
Lieb' u. Lust.

- 30 Er ist durch mehre Kuñer- u. Klosterjahre  
seit der Turnsperre etwas verschlossen  
u. eingeschüchtert, ihr werdet ihn schon  
wekken. – Ich hatte an Fischer geschrieben  
wegen möglicher Unterstützung eines Twarts,  
35 da der A. B. grade nicht reich ist, und es  
seinen Ältern auch saur wird.  
F. schreibt mir, ihr müßtet Eurer Vhält-  
nisse wegen einen haben, der schon 2 Bur-  
schenjahre gedient hat (verzeih diesen Aus-  
40 druck aus einer Großhäuserei, wo man viel  
Tromeln hört). Ich sehe den Grund wohl ein,  
da es Gewicht für die Sache gilt, u es auch  
in der „Fuchsnatur“ liegt, nicht gewiegt zu  
sein. – Indeß giebt sich's wohl mit der  
45 Zeit, sobald der Grund zu dem Beschluß  
eintritt u. ihr sehet, daß AB. ein festes  
Wesen hat, das Zutrauen abgewiñt; wie  
ich wohl hoffe u glaube.  
Diese Par Worte treffen Dich wohl auf  
50 der Musei – Hat der Tübinger Klebefisch /  
(ich meine Fischer) endlich sich losreißen  
könen von der geliebten Tubingia?  
Doch Spaß bei Seite, da die Seite bald voll  
ist u. die Zeit knapp. – Es vsteht sich, dass  
55 sich AB. u ihr mit ihm Euch erst einleben  
müset. Ich freue mich herzlich für ihn  
in seiner Seele, und daß ihr Euch mit der  
Zeit seiner freuen werden.  
Wegen meines Liederbuches, sollte Dich Baur  
60 oder das Buch dieser Brief noch treffen,  
dies: schikk es mit Buchhdlergelegenheit  
hieher An den Buchhdler Herrn Ludwig  
Öhmigke, Königstr.: unweit der *Post*.  
Nun leb wohl. Grüß die Brüder u. Freunde.  
65 Gott behüte, Gott segne Euch Alle, und  
Euer Freileben ungetrübt durch Andre und –  
durch Euch selbst.  
Leb wohl. Zerreiß dies Blatt. Keine  
Papierschätze sammeln auf Erde[n]!  
HfMaßmann

## Erläuterungen zu einzelnen Briefstellen

- 2 Wurm = CHRISTIAN FRIEDRICH WURM (3. 4. 1803 – 2. 2. 1859), Schüler des Gymnasiums in Stuttgart, 1820–1824 Mitglied des evang. *Stifts* in Tübingen, stud. theol., engagierter Burschenschafter, 1825–1827 Aufenthalt in England, lebte danach in Hamburg, 1830–1834 Hrsg. der *Kritischen Blätter der Börsenhalle*, seit 1833 Professor für Geschichte am akademischen Gymnasium, 1848 Mitglied der *Nationalversammlung* (*Centrum*).
- 5 Museum: Im Februar 1821 vereinigten sich der *Lesekranz* der Burschenschaft mit der *Lesegesellschaft* der Professoren zu einem allgemeinen Museum. Das für damalige Verhältnisse stattliche Haus der Museums-gesellschaft wurde am 12. Jan. 1822 eingeweiht.
- 7 d. G. = durch Güte.
- 10 Fischer = EDUARD FISCHER, stud. theol., aus dem schlesischen Bielitz, österreichischer Staatsbürger, besuchte 1821 mit KARL LUDWIG BECK, der einige Jahre später in die USA emigrierte, den *Streitberger Burschentag*; Herausgeber der 1823 bei Metzler in Stuttgart anonym erschienenen Liedersammlung: *Teutsches Liederbuch zunächst zum Gebrauch für Hochschulen*. MASSMANN hat für dieses Liederbuch, das sofort nach seinem Erscheinen in Preußen verboten wurde, einige Beiträge geliefert. FISCHER verließ am Ende des WS 1822/23 die Universität Tübingen.
- 19 Albert Baur = ERNST FRIEDRICH ALBERT BAUR (12. 11. 1803 – 30. 10. 1886), 1816–1823 Schüler des Berliner *Köllnischen Gymnasiums*, ab 1823 stud. theol. in Tübingen, Bonn und Berlin, 1831 Prediger in Brüssow bei Prenzlau, 1836–1882 Prediger in Belgig. Er gehörte zu den Elite-Turnern auf der *Hasenbeide* und stand in enger Beziehung zu JAHN. BAUR bewarb sich 1842 um eine leitende Funktion bei der Organisation des Turnwesens in Preußen, die schließlich seinem Freund MASSMANN übertragen wurde.
- 31 Turnsperrre: Von JAHN geprägter Begriff zur Bezeichnung des 1819/20 verfügten Turnverbots. Verboten war fortan (in Preußen bis 1842) das von JAHN begründete, öffentlich betriebene Turnen mit seinen politischen Zielen. Nach wie vor konnte auch in Preußen an höheren Schulen unter bestimmten Auflagen geturnt werden.
- 34 Twarts = Turnwarts.
- 35 A. B. = Albert Baur.
- 37 F. = Fischer.
- 37/38 Vhältnisse = Verhältnisse.
- 40 Großhäusererei: wohl eine Umschreibung für die „große Stadt“ Berlin.
- 46 AB. = Albert Baur.
- 50 Musei: wohl = Museum (vgl. 5).



136

Josef Ulfkotte

- 54 vsteht = versteht.  
 55 AB. = Albert Baur.  
 58 freuen werden; richtig: freuen werdet.  
 59 meines Liederbuches: Offensichtlich soll WURM seinem Freund MASSMANN ein Exemplar des *Teutschen Liederbuches* zuschicken.  
 61 Buchhdlergelegenheit = Buchhändlergelegenheit.  
 62 Buchhdler = Buchhändler.  
 62/63 LUDWIG ÖHMIGKE, Buchhändler und Verleger in Berlin. Bei OEHMIGKE erschien 1824 MASSMANN'S Schrift: *Erläuterungen zum Wessobrunner Gebet des achten Jahrhunderts. Nebst zweien noch ungedruckten Gedichten des 14. Jahrhunderts.*

## Kommentar zum Brief

Die Tübinger Burschenschaft trug sich schon 1817 mit dem Gedanken, einen Turnplatz für die Studierenden anzulegen, doch scheiterte dieses Vorhaben zunächst daran, daß der für diese Aufgabe vorgesehene Burschenturner FLORIAN FRIEDRICH CLÖTER die Stelle nicht annahm. Am 2. Weihnachtstag 1818 kam schließlich der Jahn-Schüler und Freikorpskämpfer von 1813, KARL VÖLKER, nach Tübingen, wo er mit Zustimmung des damaligen Rektors, des Theologen JONATHAN FRIEDRICH BAHNMAIER (1774–1841), noch im Winter mit den Übungen (Barren, Schwungpferd) begann. Zu VÖLKERS Turngemeinde, die sich im Frühjahr 1819 zu den regelmäßig stattfindenden Übungsstunden auf dem neuen Turnplatz einfand, gehörte neben den Studenten auch eine größere Anzahl von Schülern.<sup>3</sup> KLÜPFEL berichtet aus der Rückschau des Jahres 1849 von dem nachhaltigen Eindruck, den die disziplinierten Turner in der Bevölkerung hinterließen<sup>4</sup>:

„Allabendlich wimmelte der Turnplatz von kräftig sich tummelnden Gestalten, beinahe jeden Abend war der Heimzug von mehr als 200 Turnern mit Gesang und in langen Gliedern ein Festzug, und zeigte zugleich die Größe der Verbindung.“

Das Attentat des Burschenschafters und Turners KARL LUDWIG SAND auf den Lustspieldichter AUGUST v. KOTZEBUE am 23. März 1819 steigerte das Mißtrauen des preußischen Königs gegen die nationalen und freiheitlichen Bestrebungen der Turner derart, daß die Berliner Behörden noch vor Beginn der

<sup>3</sup> Vgl. Schmidgall, Georg: Die alte Tübinger Burschenschaft 1816 bis 1828, in: *QuD*, Bd. 17, Heidelberg 1940, S. 1–186, hier: S. 44, 52 ff.

<sup>4</sup> Klüpfel, K.: *Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen*, Tübingen 1849, S. 310.

*Karlsbader Konferenz* (6.–31. August 1819) den Leiter des Turnens, FRIEDRICH LUDWIG JAHN, in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli wegen des Verdachts „demagogischer Umtriebe“ verhaften ließen. Das öffentliche Turnen wurde in Preußen im November 1819 unter Polizeiaufsicht gestellt und auf Anordnung des Innenministers im Januar 1820 verboten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, schlossen sich die deutschen Staaten der preußischen Verbotspolitik an. Der Turnplatz in Tübingen wurde auf Anordnung der württembergischen Regierung vom 19. August 1819 geschlossen. Da der König jedoch andere „anständige körperliche Übungen“ durchaus befürwortete, wollte die Regierung für die Einrichtung und Eröffnung eines Fecht- und Voltigiersaales sorgen. Die Seminaristen und Konviktooren sollten aber vom Besuch dieses Institutes ausgeschlossen bleiben<sup>5</sup>,

„und wird es übrigens von dem Geiste und dem künftigen Benehmen der Studierenden abhängen, ob nach einiger Zeit öffentliche gymnastische Übungen ohne Furcht eines verderblichen Mißbrauchs zu anderen fremdartigen Zwecken eingeführt werden können.“

Die Tübinger Studenten brauchten jedoch nicht lange auf die Turnübungen zu verzichten. Als der Hasenheide-Turner KARL FRIEDRICH LIEBETRUT (1799–1881) im Frühjahr 1821 die württembergische Landesuniversität bezog, erhielt er schon bald nach seiner Immatrikulation von der Regierung die Erlaubnis, den Turnplatz wieder zu eröffnen und den Übungsbetrieb zu leiten.<sup>6</sup> Sogar der Schwager KÖNIG WILHELMS I. (1781–1864, König seit 1816), PRINZ ALEXANDER, der zu Beginn der zwanziger Jahre in Tübingen studierte, beteiligte sich häufig und mit großem Eifer an den Turnübungen. Außerdem pflegte er freundschaftliche Kontakte zur Burschenschaft, die nach ihrem Verbot unter der Tarnbezeichnung *Burschenverein* weiterbestand. Als LIEBETRUT im Herbst 1822 seine Studien in Tübingen abschloß und nach Berlin zurückkehrte, suchte der *Burschenverein* einen geeigneten Nachfolger. In dieser Situation vermittelte HANS FERDINAND MASSMANN seinen Freund und früheren Mittturner ERNST FRIEDRICH ALBERT BAUR nach Tübingen, der dann auch die Turnübungen der Studenten leitete, bis er im Herbst 1824 wie alle Studenten aus dem Königreich Preußen die Universität verlassen mußte, und zwar wegen der<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Zit. nach Schmidgall (s. Anm. 3), S. 75.

<sup>6</sup> Vgl. Liebetrut, Fr.: Rückblicke auf das goldene Zeitalter des neuerweckten Turnwesens, in: *Deutsche Turn-Zeitung*, 12 (1867), H. 22, S. 149.

<sup>7</sup> Zit. nach Müth, Reinhard: Bekenntnis zu Schwarz-Rot-Gold. Die freiheitlich-nationale Idee in der Tübinger Studentenschaft von 1813 bis 1848, in: *500 Jahre Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen 1477–1977*, hrsg. im Auftrag des Universitätspräsidenten der Eberhard-Karls-Univer-

„da selbst aktenmäßig fortdauernden burschenschaftlichen und anderen verderblichen Umtriebe.“

Die Agenten der *Mainzer Zentral-Untersuchungs-Kommission* zur Verfolgung „revolutionärer“ Umtriebe beobachteten die Vorgänge an der Universität Tübingen sehr genau. Ihnen war nicht entgangen, daß sich von hier aus zahlreiche politisch verdächtige Burschenschafter und Turner wie KARL VÖLKER in die neutrale Schweiz absetzten und damit dem Zugriff der Polizei entzogen. Die Begeisterung vieler Tübinger Studenten für die Aufstände in Neapel und Piemont löste bei METTERNICH und den Verfechtern seiner Politik ebenso große Besorgnis aus wie die große Anteilnahme, die man hier dem Befreiungskampf der Griechen gegen die türkische Fremdherrschaft entgegenbrachte. Die Feier des *Waterloo*-Gedenktages (18. Juni) war der sichtbarste Ausdruck für den patriotischen Geist, der in jener Zeit unter den Studenten vorherrschte. Einzelne Burschenschaftsstudenten erinnerten an diesem Festtag, der 1819 mit einem Wettturnen eingeleitet wurde, in selbstverfaßten Reden und Gedichten an das Vermächtnis der *Befreiungskriege*. Der FREIHERR VOM UND ZUM STEIN, HARDENBERG, SCHARNHORST, BLÜCHER und GNEISENAU, aber auch die Opfer der Demagogenverfolgung ARNDT und JAHN, wurden von den Festrednern als große Patrioten verherrlicht. Diese vergleichsweise freizügigen Verhältnisse in Tübingen waren das Ergebnis der liberalen Politik des württembergischen Königs, der sehr darauf bedacht war, die 1819 verabschiedete Landesverfassung gegen Eingriffe des *Deutschen Bundes* zu schützen. Die in den *Karlsbader Beschlüssen* sanktionierte staatliche Aufsicht über die Universitäten wurde deshalb ebenso nachlässig gehandhabt wie die Pressezensur.<sup>8</sup> MASSMANN hat sich von der „Burschenfreiheit“ in Tübingen, die in ihm die Erinnerung an seine frühere Turner- und Burschenschafterzeit wachgerufen haben mag, im Frühjahr/Sommer 1822 selbst überzeugen können. Aus einem Brief vom 6. Sept. 1822<sup>9</sup>, den er von Basel aus nach Tübingen schrieb, geht eindeutig hervor, daß er sich auf dem Hinweg in die Schweiz vorübergehend in der württembergischen Universitätsstadt aufgehalten hat. MASSMANN wollte ursprünglich als *Philhellene* nach Griechenland<sup>10</sup> gehen, wurde aber durch den Tod seines Vaters von der Ausführung seines Planes abgehalten. Da MASSMANN seine Reise Ende Mai/Anfang Juni 1822 antrat, ist es durchaus möglich, daß er zum *Waterloo*-Fest in Tübingen eintraf, an dem in diesem Jahr auch die Schwiegermutter des Königs teilnahm. WURM hatte für

sität Tübingen von Hansmartin Decker-Hauff, Gerhard Fichtner und Klaus Schreiner, bearb. von Wilfried Setzler, Tübingen 1977, S. 259.

<sup>8</sup> Müth (s. Anm. 7).

<sup>9</sup> Brief an GÖSCHEN, Basel, 6. Sept. 1822. Der Brief ist ungedruckt und wird in der Universitätsbibliothek Leipzig aufbewahrt.

<sup>10</sup> Vgl. Richter, 1992 (s. Anm. 2), S. 132–143.

diese Feier ein Lied gedichtet, das deshalb auf Kritik stieß, weil es nach der Melodie der *Marseillaise* gesungen wurde. Wie sehr ihm auch jetzt noch daran gelegen war, den alten Burschenschaftergeist unter den Studenten wachzuhalten, zeigt sich an MASSMANN'S Mitarbeit am *Teutschen Liederbuch*, dessen Herausgeber EDUARD FISCHER damals auch dem Tübinger „Burschenverein“ angehörte.

Als MASSMANN diesen Brief schrieb, wurde er immer noch von der Polizei überwacht, obwohl ein ausgedehntes Verhör im Anschluß an seine Schweizerreise keine Hinweise auf staatsgefährdende Umtriebe ergeben hatte. Weil er wußte, welche Bedeutung die preußischen Demagogenjäger dem Inhalt eines Briefes beimaßen, drängte er WURM, diesen Brief zu vernichten. Daß sich sein Tübinger Freund nicht an diese Aufforderung gehalten hat, ist wohl mit den Verhältnissen an der Universität Tübingen zu erklären, die damals vielen deutschen Studenten als ein<sup>11</sup> „glückliches Asyl für die akademische Freiheit“ galt.

Im August 1823 ist MASSMANN noch einmal verhaftet worden, weil er turnerische Aktivitäten in Berlin mitgetragen haben soll. Bei ihren Nachforschungen konnte die Polizei zwar nichts Verdächtiges finden, doch wurde er ermahnt<sup>12</sup>, „an Turn-Spielen und Übungen weiter keinen Antheil zu nehmen.“ Diese Notiz ist gleichzeitig die letzte Eintragung in MASSMANN'S umfangreicher Demagogenakte. JAHNS Musterschüler konzentrierte sich in den nächsten Jahren auf seine altdeutschen Studien, die ihm später eine Professur an der Universität München eintrugen. In der liberal-romantischen Umgebung des bayrischen Königs konnte er dort auch an seine turnerische Vergangenheit anknüpfen, zunächst als Turnlehrer am Kadettenkorps, dann als Turnlehrer für die bayrischen Prinzen und Prinzessinnen und schließlich als Leiter einer öffentlichen Turnanstalt, die am 18. Juni 1828, dem Gedenktag an die *Schlacht von Waterloo*, feierlich eröffnet wurde.<sup>13</sup>

VON CHRISTIAN FRIEDRICH WURM, der von seinen Tübinger Kommilitonen wegen seiner Hilfsbereitschaft und seines Talents sehr geschätzt wurde, ist bekannt, daß er in seinen Hamburger Jahren als Professor der Geschichte zu den Vortragenden bei den regelmäßigen Zusammenkünften der Turner (nach

<sup>11</sup> Über die Universität Tübingen, in: *Allgemeine akademische Zeitschrift für das gesammte Leben auf Hochschulen*, München 14. 3. 1829, S. 27, zit. nach Müth (s. Anm. 7).

<sup>12</sup> Zit. nach Richter, 1992 (s. Anm. 2), S. 143.

<sup>13</sup> Über MASSMANN'S turnerische Aktivitäten in München vgl. auch die Arbeit von Krombholz, Gertrude: *Die Entwicklung des Schulsports und der Sportlehrerausbildung in Bayern von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, München 1982, S. 57 ff.

1839) gehörte.<sup>14</sup> Eine genaue Durchsicht seines Nachlasses<sup>15</sup> könnte Aufschluß darüber geben, ob WURM später auch noch auf andere Weise mit dem Turnen verbunden blieb.

<sup>14</sup> Vgl. Schneider, Carl: *Die Hamburger Turnerschaft von 1816, von ihrer Begründung bis zur Gegenwart*, Hamburg 1891, S. 47.

<sup>15</sup> WURMS Nachlaß wird in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg aufbewahrt.

### 3.2.2 Ein unbekannter Brief von Hans Ferdinand Maßmann an Christoph Bernhard Faust

In: Schaumburg - Lippische Mitteilungen 32 (1996), S. 79 – 84.

#### EIN UNBEKANNTER BRIEF HANS FERDINAND MAßMANN'S AN CHRISTOPH BERNHARD FAUST

von *Joseph Ulfkotte*

Mit der Gründung des Turnplatzes in der Hasenheide bei Berlin legte Friedrich Ludwig Jahn<sup>1</sup> im Frühjahr/Sommer 1811 den Grundstein für die weitere Ausbreitung des Turnens in den deutschen Ländern, die noch in den Befreiungskriegen einsetzte. Nach dem Vorbild des ersten Turnplatzes in Berlin entstand 1816 auch in Bückeberg ein Turnplatz, der seitdem vorzugsweise von den Schülern des Gymnasiums benutzt wurde. Die Bückeberger Turninitiative wurde auch in der Umgebung der Schaumburg-Lippischen Residenz schnell aufgegriffen. Mit tatkräftiger Unterstützung der Bückeberger Turner wurden in dieser Region in den nächsten beiden Jahren zwei weitere Turnplätze gegründet, zunächst 1817 in Rinteln, das damals zu Kurhessen gehörte, und dann im Jahre 1818 in der preußischen Bezirkshauptstadt Minden.<sup>2</sup> An der Einrichtung der drei Turnplätze im niedersächsisch-westfälischen Grenzraum war Dr. Christoph Bernhard Faust,<sup>3</sup> der Leibarzt des Fürsten Georg Wilhelm, maßgeblich beteiligt, so daß er anlässlich der Einweihung des Mindener Turnplatzes im August 1818 von den Anwesenden als „Vater der drei Turnplätze an der Oberweser“ gefeiert wurde.<sup>4</sup>

Der volkstümliche Arzt und Vaterlandsfreund, der sich im Zeitalter der Befreiungskriege für die Ideale der frühen deutschen Nationalbewegung<sup>5</sup> begeisterte, war bei den jugendlichen Turnern außerordentlich beliebt und geachtet. Als Jahn 1819 nach dem Attentat des Burschenschafters und Turners Carl Ludwig Sand auf den Lustspieldichter August v. Kotzebue als vermeintlicher Demagoge verhaftet wurde und eine breit angelegte polizeiliche Untersuchung gegen die Jünger des „Turnvaters“

einsetzte, gab ein Breslauer Turner in einer Vernehmung zu Protokoll: „Die Familie war daher das eigentliche Vorbild des Turnplatzes. Alle Einzelnen sollten größtenteils unwillkürlich durch die physische Annäherung...auf ein Verhältnis brüderlicher Gleichheit gebracht werden, von welchem nur der Turnwart eine Ausnahme machen sollte. Dieser war seiner Bestimmung nach gleichsam als Vater aller der Turnbrüder zu betrachten; nur Jahn in Berlin und Faust in Bückeberg haben davon etwas erreicht.“<sup>6</sup>

Jahn und Faust kannten sich offenbar nicht persönlich, doch bestand zwischen ihnen lange eine lockere Verbindung, die durch Mittelsmänner wie dem Bückeberger Turnlehrer Anton Ludwig Steineke<sup>7</sup> hergestellt wurde, der im Winter 1817/18 in Berlin an einem Turnlehrerkursus teilnahm. Noch drei Jahre vor seinem Tode ließ Faust dem „Turnvater“ durch einen Schüler der Fröbelschen Erziehungsanstalt in Keilhau einen Gruß überbringen.<sup>8</sup>

Einer der ersten Schüler Jahns war Hans Ferdinand Maßmann,<sup>9</sup> der Sohn eines Berliner Uhrmachers, der als 14jähriger Gymnasiast im Sommer 1811 den Weg zum Turnplatz in der Hasenheide fand. Als Jahn 1813 mit den älteren Turnern in den Befreiungskrieg zog, leitete der geschickte Turner gemeinsam mit Ernst Eiselen, dem Mitherausgeber des 1816 erschienenen Lehrbuches der Turnkunst und einigen anderen Turnern vorübergehend den Übungsbetrieb. 1816 ging Maßmann im Auftrage Jahns nach Jena und führte an der Universität die Turnübungen ein. Als Initiator der berüchtigten Verbrennungsszene beim Wartburgfest der Studenten im Oktober 1817 spielte er eine unrühmliche Rolle. Die Polizei be-

obachtete ihn nun genauer und ließ ihn in den nächsten Jahren nicht mehr aus den Augen. In der Zeit der Demagogenverfolgung nach 1819 setzte er seine Sprachstudien fort. Nach einem unstillen Wanderleben kam er schließlich 1827 nach München

und erhielt hier eine Anstellung als Turnlehrer am Kadettenkorps. Daneben leitete er die Turnübungen der Prinzen und Prinzessinnen und wirkte als Privatdozent an der neugegründeten Universität. Ohne die Fürsprache von Friedrich Wilhelm Thier

liebster Junge!

Ich stand gestern in der Lutherschen Kirche: da trat ein Mann herein, der sich Ludwig Runk hieß. All es sprach, sprach ich seinen Namen und erfuhr so, was der Vater Ludwig dieses zedler sei. Ich wüßte ihn wohl und bed ich, .. die dieselben wüßten.

Du sollst mir das Frauen im Cabal-? Buch zeigen sein, das ich immer gerne deines Geseht, deines Gesehtens, deines unvermeidlichen Liebestätigkeit in unserer Thatsache dank und gelobt sein, seit ich dich 1822 kennen und lieben lernte. Meine Gedanken waren besondert zu deinem Jubelfest bei Dir und dessen mich in Deiner Mitte, die ich feierlich.

Mein Bild! nicht ganz bei Dir verbleiben, und nicht bei Dir mich verbleiben, so ich spreche, jedes von deines Geseht sein lassen. Ich sprach Dir 1825 mit 24 unfern von Wörlitz: ich weiß nicht, ob das die soziale Zeitraume oder nicht. Vielleicht ist das die bedeutendste per Bibliothek der Dultstadt und das sein'ig.

gebracht zu sein. Ich lese hier von den großen Künsten,  
 und habe immer Vergnügen, wie auf Karren in Dinsten  
 wohlfeil zu sein. Ich habe vorhat nicht: ich bin bereit  
 geliebten zur neuen Stunde. Ich nicht. Ich nicht  
 nicht nicht. Aber Jahn ist ein tiefes Gefühl im Inneren  
 Ich nicht und allen Menschen und Frauen bei sich sind.  
 Ich nicht, lieber Freund! Immer  
 Dein

Die liebende u. verehrte  
 F. J. Maßmann &  
 Dozent an d. Univ.

(Linschotenstraße 345, über  
 1. Stock.

sch hätte König Ludwig I.<sup>10</sup> den deutsch-  
 mündigen Jahn-Schüler vielleicht nicht  
 nach München berufen. Der in einem klei-  
 nen sächsischen Dorf bei Freyburg a.d. Un-  
 strut aufgewachsene Altphilologe, der da-  
 mals mit der Reorganisation des höheren  
 Schulwesens in Bayern beauftragt war, war  
 ein Freund und Anhänger des Turnens. Er  
 kannte Jahn seit vielen Jahren und widme-  
 te dem „Turnvater“ noch im Jahr seiner

Verhaftung die Pindar-Übersetzung. In  
 Bayern gehörte Thiersch zu den führenden  
 Vertretern der philhellenischen  
 Bewegung,<sup>11</sup> die in den zwanziger Jahren  
 den Befreiungskampf der Griechen gegen  
 die Türkische Oberherrschaft unterstützte.  
 Maßmann ließ sich damals auch für die Sa-  
 che der Griechen begeistern und schloß  
 sich bald den Philhellenen an, allerdings  
 gab er am Ende den Plan auf, selbst als



Kriegsfreiwilliger an den Kämpfen in Griechenland teilzunehmen. Einige Griechen, unter ihnen der Verfasser des ersten neu-griechischen Lehrbuches der Leibesübungen, Georgius Th. Pagon, für den sich Jahn bei Thiersch verwandt hatte,<sup>12</sup> besuchten später auch Maßmanns Turnanstalt.

Am 18. Juni 1828, dem Gedenktag der Schlacht von Belle Alliance (Waterloo), wurde in der bayerischen Metropole die „Königliche Öffentliche Turnanstalt“ eröffnet, die Maßmann nach dem Muster des früheren Berliner Turnplatzes eingerichtet hatte. Einige Monate später begegnete ihm in einer Münchener Buchhandlung ein Reisender aus Schaumburg-Lippe, dem er die folgenden für Faust bestimmten Zeilen<sup>13</sup> mit auf den Weg gab:

Sr. Wohlgeboren  
Herrn Hofrath Dr. Faust in  
Bückerburg.

München den 7/10 28.

Liebster Faust!

Ich stand gestern in der Cottaischen Buchh[an]dlung: da trat ein Mann herein, der aus Eurem Lande schien. Als er schied, fragt' ich seinen Namen und erfuhr so, wer der Überbringer dieser Zeilen sei. Ich eilte ihm nach und bat ihn, an Dich dieselben mitzunehmen.

Sie sollen aus der Ferne ein Lebens- u[nd] Liebeszeichen sein, daß ich immer gern Deiner Gestalt, Deiner Greisenwürde, Deiner unermüdlichen Biberthätigkeit in wahrer Verehrung denke und gedacht habe, seit ich Dich 1822 kennen und lieben lernte. Meine Gedanken waren besonders zu Deinem Jubelfeste bei Dir und dachte mich in Derer Mitte, die es feierten.

Möge mein Bild nicht ganz bei Dir erloschen sein, und möchtest Du mich noch mal,

ehe Du scheidest, Zeilen von Deiner Hand sehen lassen. Ich schrieb Dir 1823 - 1824 mehrmal von Berlin: ich weiß nicht, ob Dir die Briefe zukamen oder nicht. Seitdem zog ich durch die bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands und hier schein' ich fest gebannt zu sein. Ich lese hier an der Hohen Schule, und habe einen Turnplatz, wie noch keiner in Deutschland vollständig war. Alte Liebe rostet nicht: ich bin bereit geblieben zur neuen Stunde. J[ahn] - nicht. Ich rühme mich nicht. Aber Jenes ist ein tiefer Schmerz in meiner Seele. Gott erhalte uns Allen Klarheit und Treue bis an's Ende.

Leb wohl, lieber Faust! Immer  
Dein  
Dich liebender u[nd] verehrender  
H. F. Maßmann Dr.  
Docent an d. Univ.  
(Türkenstraße 345, über 1 Stiege.

Dieser Brief ist ein weiterer Beleg für die hohe Wertschätzung, die Christoph Bernhard Faust selbst in der engsten Umgebung von Friedrich Ludwig Jahn genoß. Die Zeilen zeigen außerdem, daß Maßmann bemüht war, die alten turnerischen Verbindungslinien, die vor dem 1819 verfügten Turnverbot bestanden, auch in der Zeit der Demagogenverfolgung, so gut es ging aufrecht zu erhalten.<sup>14</sup> Nach der Internierung des „Turnvaters“ hatten die jugendlichen Turner ihre Leitfigur verloren, und es hat den Anschein, daß sich einige von ihnen, die nun von den Demagogenjägern des preußischen Regierungsrates v. Kamptz bedrängt wurden, nach Bückerburg begaben, um bei Faust Trost und Rat zu suchen. In dem liberalen Kleinstaat Schaumburg-Lippe konnte auch nach dem Turnverbot weitergeturnt werden, denn hier hatten sich keine Verdachtsmomente ergeben, die darauf schließen ließen, daß die Turner um den ehemaligen Sergeanten Steineke und ihren großen Förderer Faust staatsgefährliche Bestrebungen verfolgten.

Maßmann besuchte Faust 1822 von Göttingen aus.<sup>15</sup> Faust mag ihm damals davon erzählt haben, daß der Landesherr mit seiner Unterstützung die Einrichtung einer Schwimmanstalt für das Gymnasium bewilligt hatte, die noch im Sommer 1822 eröffnet wurde. Maßmann bewunderte die vielfältigen Interessen und Aktivitäten des Bückeburger Philanthropen und fühlte sich noch Jahre später von dessen „unermüdlicher Biberthätigkeit“ angezogen. Um so größer war seine Enttäuschung über seinen früheren Lehrmeister Jahn, der sich nach dem Ende seiner fünfjährigen Haft im Jahre 1825 in die Abgeschiedenheit der thüringischen Kleinstadt Freyburg a. d. Unstrut zurückgezogen hatte und sich nicht mehr um das Turnen kümmerte. Der Kontakt zwischen Jahn und Maßmann wurde wahrscheinlich durch Jahns Zwangsaufenthalt in Kolberg unterbrochen, denn sonst hätte er vielleicht mehr Verständnis für die Haltung Jahns aufgebracht, der nach seinem Freispruch immer noch unter Polizeiaufsicht stand und verpflichtet war, in der Öffentlichkeit nicht mehr in Erscheinung zu treten und jeden Kontakt mit der Schuljugend zu meiden. Wenn sich Jahn nicht „ruhig“ verhielt, drohte ihm nicht nur eine neue Verhaftung, sondern auch der wirtschaftliche Ruin, denn er hatte kein eigenes Einkommen, sondern bezog vom Staat die stattliche Pension in Höhe von 1000 Talern, die ihm ggf. auch wieder entzogen werden konnte. Um so entschlossener trat nun Maßmann in München das Erbe seines Lehrers an.<sup>16</sup>

Seine deutschtümliche Gesinnung mußte er auch als Militär-Turnlehrer und Privatdozent an der Universität nicht aufgeben. Während das Tragen des Deutschen Rocks und der grauleinernen Turntracht aus politischen Gründen in Preußen untersagt war, hatte der bayerische König nichts

dagegen, wenn sich Maßmann im Turnergewand in der Stadt zeigte. Der Dichter und Schriftsteller Heinrich Heine hatte für das Treiben der Deutschtümeler um Maßmann nur Hohn und Spott übrig, und als ihm Maßmann eines Tages vorwarf, daß er gar nicht von Vaterland und Deutschheit sprechen könne, da er nur ein Schutzjude sei, rächte sich Heine mit einer verächtlichen Personenbeschreibung, die den Jahn-Schüler bis an das Ende seines Lebens verfolgte und ihn bis heute vor der Vergessenheit bewahrte.<sup>17</sup>

Faust mag sich über die Eröffnung der Turnanstalt in München gefreut haben, bei Jahn löste diese Nachricht jedenfalls keine Begeisterung aus. Seinen Briefen ist zu entnehmen, daß er seinen früheren Muster-schüler zu der Zeit nicht sonderlich schätzte. Im Eröffnungsjahr des Turnplatzes schrieb er an Eiselen<sup>18</sup>: „Er [= Maßmann] ist geblieben, so wie er zuerst auf dem Turnplatz anlangte. Und wie konnte er auch anders werden, ja, der Turnplatz hat einzig bewirkt, daß er nicht ärger geworden.“<sup>19</sup>

Maßmanns Brief an Faust mag in Bückeburg freundlich aufgenommen worden sein, doch scheint diese Kontaktaufnahme nicht zu einer Intensivierung der persönlichen Beziehungen geführt zu haben. Da Maßmann in den nächsten Jahren nicht nur mit seiner Turnanstalt beschäftigt war, sondern sich auch noch um seine weitere akademische Karriere kümmern mußte, die ihm schließlich 1835 eine ordentliche Professur für Germanistik an der Universität München einbrachte, ist eher anzunehmen, daß sich seine Verbindungen nach Bückeburg bald wieder verloren. Faust, der 1827 sein goldenes Doktorjubiläum<sup>20</sup> feierte, von dem auch Maßmann Notiz genommen hatte, sorgte sich noch als Fünfundachtzigjähriger um die Leibesübungen der Jugend. Im Zusammen-

hang mit der Planung seiner „Sonnenstadt“ hegte er den Gedanken, „für die Schulkinder zwischen 7 und 11 Jahren vor jeder Stadt eigene, mit Hecken umfriedete große Spielplätze anzulegen, in der Mitte ein Brunnen, umgeben von hölzernen Bänken und schattigen Linden, und ringsum eine doppelte Reihe der besten Obstbäume, deren reifes Obst den Kindern gehöre!“<sup>21</sup>

Christoph Bernhard Faust starb am 25. 1. 1842 im hohen Alter von 87 Jahren. Einige Monate später hob der preußische König Friedrich Wilhelm IV. das 1819 von seinem Vater verfügte Turnverbot auf und berief Maßmann im darauffolgenden Jahr nach Berlin, um ihn mit der Leitung des Turnwesens zu betrauen.

#### Anmerkungen

- 1) Zur Einführung vgl. Günther Jahn: Friedrich Ludwig Jahn, Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung (1778 - 1852), Göttingen/Zürich 1992 (= Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 139).
- 2) Vgl. Wolfgang Hufnagel/Josef Ulfkotte: Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 30/31 (1985/86), H. 1 - 4, S. 103 - 123; Karl-Heinz Schodrok: Der älteste Turnplatz Westfalens im „Meißner Holze“ an der Preußischen Klauß in Minden. In: Turn- und Sportverein Meißen von 1892 (Hrsg.): 100 Jahre TUSPO Meissen, Minden o. J., S. 17-25.
- 3) Eine umfassende Biographie liegt leider immer noch nicht vor. Zum turnerischen Wirken Fausts vgl. A. Wehling; Bernhard Christoph Faust. Der „Turnwater“ des Weserlandes. In: Deutsches Turnen 100 (1955) H. 11, S. 10; Ernst-Dietrich Peck: Dr. B. Chr. Faust. Sein Leben und seine Bedeutung für die Entwicklung der Volkshygiene und Leibeserziehung, Dipl.-Arbeit, Deutsche Sporthochschule Köln, 1956/57.
- 4) Vgl. Sonntagsblatt (Minden), vom 16. August 1818, S. 51.
- 5) Vgl. Dieter Düding: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1807 - 1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (= Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 13), München/Wien 1983; Karin Luys: Die Anfänge der deutschen Nationalbewegung von 1815 bis 1819, Münster 1992; Otto Dann: Nation und Nationalismus in Deutschland (1770 - 1990), München 1993; Thomas Schnitzler: Zwischen Restauration und Revolution. Das Trierer Turnen im Organisations- und Kommunikationssystem der nationalen Turnbewegung (1815 - 1852). (=Europäische Hochschulschriften Reihe 35: Sport und Kultur, Bd. 11), Frankfurt 1993.
- 6) Zit. nach Joachim Burkhard Richter: Hans Ferdinand Maßmann und die altdeutsche Bewegung. Turnen und Germanistik, Lyrik und Politik im frühen 19. Jahrhundert, Phil. Diss. (Masch.) Köln 1989, S. XX, Anm. 6.
- 7) Vgl. Karl-Heinz Schodrok: Ludwig Steineke (1791 - 1852). Erster Turnlehrer in Westfalen-Lippe. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Turnlehrer vor der Turnsperrung (im Druck).
- 8) Vgl. Friedrich Quehl: Briefe von Friedrich Ludwig Jahn, Bd. 1, Leipzig/Hamburg 1918, S. 71.
- 9) Vgl. Joachim Burkhard Richter: Hans Ferdinand Maßmann. Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert, Berlin/New York 1992 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, begründet von Bernhard Ten Brink und Wilhelm Scherer, Neue Folge, hrsg. von Stefan Sonderegger, Bd. 100).
- 10) Vgl. Heinz Gollwitzer: Ludwig I. von Bayern. Eine politische Biographie, München 1986.
- 11) Vgl. hierzu die Arbeit von Christoph Hauser: Anfänge bürgerlicher Organisation. Philhellenismus und Frühliberalismus in Südwestdeutschland, Göttingen 1990 (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd 87) und die dort angegebene Literatur.
- 12) Brief vom 4. 4. 1827. In: Langenfeld, Hans/Ulfkotte, Josef: Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein (= WTB-Schriftenreihe, Bd. 6), Oberwiesenthal 1990, S. 90 - 91; s. a.: Minas Dimitriou: „Bayern in Griechenland“. Zur Entwicklung der Leibeserziehung in Griechenland von der Unabhängigkeit (1829) bis zur Absetzung König Ottos I. (1862). In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 9(1995)2, S. 60 - 89.
- 13) Das Original wird in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Autographen Maßmann) aufbewahrt.
- 14) Siehe auch Josef Ulfkotte: Ein unbekannter Brief Hans Ferdinand Maßmanns aus der Zeit der Demagogenverfolgung. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 15, Heidelberg 1995, S. 130 - 140.
- 15) Vgl. Richter (wie Anm. 8), S. 140.
- 16) Nähere Einzelheiten bei Gertrude Krombholz: Die Entwicklung des Schulsports und der Sportlehrerausbildung in Bayern von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (= Miscellanea Bavarica Monacensia, Bd. 108), München 1982, S. 57 ff.
- 17) Vgl. die entsprechenden Passagen in Heines Reisebilder (Teil III). Darin heißt es u.a.: „Die Bekleidung war ein altdeutscher Rock...Ein weißgewaschener Lappen, der mit dem bloßen, altdeutschen Halse tiefbedeutsam kontrastierte, bedeckte den Kragen dieses famoson Rockes, aus seinen langen Ärmeln hingen lange schmutzige Hände, zwischen diesen zeigte sich ein langweiliger Leib, woran wieder zwey kurzweilige Beine schlotterten - die ganze Gestalt war eine katzenjämmerliche Parodie des Apolls von Belvedere...Er ist zu Allem zu gebrauchen wozu Springen, Kriechen, Gemüht, Fressen, Frömmigkeit, viel Altdeutsch, wenig Latein und gar kein Griechisch nöthig ist“ (zit. nach Richter - wie Anm. 8 - , S. 222).
- 18) Ernst Eiselen war bis zur Schließung des Berliner Turnplatzes im Jahre 1819 der engste Mitarbeiter Jahns. Während das „öffentliche Turnen in Preußen seitdem verboten war, konnte Eiselen 1825 in Berlin mit behördlicher Genehmigung einen Fecht- und Voltigiersaal und 1828 einen Turnsaal eröffnen.
- 19) Brief vom 16. Oktober 1828, zit. nach Wolfgang Meyer (Hrsg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, S. 311 - 312.
- 20) Vgl. Albrecht Wehling: Das goldene Doktorjubiläum des Hofrats Dr. Faust 1827. In: Schaumburg-Lip. Heimatblätter 4(1953)4.
- 21) Zit. nach Helene Döhle: Bernhard Christoph Faust und seine Zeit. In: Archiv für Geschichte der Medizin 24(1931), S. 283 - 211, hier S. 309.

### 3.3 Schulturnen - Vereinsturnen

#### 3.3.1 Militärische Befehlsformen im Turnunterricht des 19. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel Preußens

In: HISPA VII Congres International, Paris 1978, S. 893 – 908.

Ulfkotte, Josef  
Universität Münster  
Bundesrepublik Deutschland

#### MILITÄRISCHE BEFEHLSFORMEN IM TURNUNTERRICHT DES 19. JAHRHUNDERTS, DARGESTELLT AM BEISPIEL PREURENS

Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. verfügte in der Cabinetts-Ordre vom 6.6.1842, daß "die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung ... in den Kreis der Volks-Erziehungsmittel aufgenommen werden" sollten <sup>1)</sup>. Wenn auch die inhaltliche und methodische Durchführung des Turnunterrichts zunächst nicht durch ministerielle Richtlinien festgelegt wurde, so wurden doch die Schuldirektoren dazu verpflichtet, über die "Zucht und Ordnung" im Turnunterricht ihrer Schule zu wachen und alle politischen Bestrebungen vom Turnen fernzuhalten <sup>2)</sup>. Auf diesem Hintergrund müssen die Bemühungen der Turnlehrer gesehen werden, für das sich nur langsam durchsetzende neue Unterrichtsfach zeitgemäße adäquate Unterrichtsmethoden zu entwickeln.

Im Hinblick auf die Unterrichtsorganisation hat bereits GutsMuths darauf hingewiesen, "gewissermaßen ein militärisches Kommando in die Gymnastik zu tragen" <sup>3)</sup>. Er sah darin

ein Mittel, die Jugend "Subordination" zu lehren und der Disziplinlosigkeit im Unterricht entgegenzuwirken. Die Kommandos des Gymnasten sollten Aufmerksamkeit erregen und die schnelle und saubere Ausführung einer schon von vielen Zöglingen beherrschten Übung gewährleisten.

In der Kürze und Prägnanz der Wortfassung - Auf!, Ab!, Setzt Euch!, Stellt Euch! <sup>4)</sup> usw. - erinnern die Befehle an die Kommandos des Exerzier-Reglements. In der äußeren Form bzw. dem Aufbau bestehen jedoch erhebliche Abweichungen. Besteht das militärische Kommando aus einem Ankündigungs- und einem Ausführungsbefehl <sup>5)</sup>, so ist der Befehl bei GutsMuths entweder nur Ankündigungsbefehl: Auf!, Ab!, der die Aufmerksamkeit der Schüler erregen soll, bevor der Gymnast den weiteren Verlauf der Übung durch Zeichen bzw. Vormachen anzeigt, oder Ausführungsbefehl: Setzt Euch!, Hebt Euch!. Auch inhaltlich besteht zwischen den Befehlen von GutsMuths und den Kommandos des Exerzier-Reglements kein Zusammenhang.

Die Behauptung in der "Geschichte der Körperkultur in Deutschland", daß GutsMuths sich den "Gymnastikunterricht ohne den Gebrauch militärischer Kommandos nicht vorstellen" konnte <sup>6)</sup>, scheint mir daher in dieser verallgemeinernden Form nicht zutreffen. Wenn GutsMuths seine Schüler auch durch einen kurzen, präzisen und nur in dieser Beziehung militärähnlichen Befehl zur Aufmerksamkeit angehalten hat, so unterband er damit doch nicht jede Eigeninitiative und Selbsttätigkeit der Schüler wie dies auf dem Exerzierplatz durch eine straff geführte, einsilbige militärische Kommandosprache geschieht. GutsMuths hat vielmehr betont, daß alle gymnastischen Übungen ohne Zwang durchgeführt werden sollten <sup>7)</sup>. Auch die militä-

rischen Übungen, die allerdings nur eine kurze Erwähnung finden <sup>8)</sup>, sollen der Jugend Vergnügen bereiten und nicht mit "Sklaverei und Fuchteln" <sup>9)</sup> verbunden sein.

In der "Deutschen Turnkunst" empfiehlt Jahn Kriegsübungen ohne Gewehr, weil sie männlichen Anstand bilden, Ordnungssinn erwecken und an Folgsamkeit gewöhnen, wendet sich aber entschieden gegen alle "Schulsteifheit" und "Drillerei", die "die freie Eigenthümlichkeit der Einzelnen durch ihr Schalten gefangen nimmt" <sup>10)</sup>. Die Turngesetze, denen sich jeder zu fügen hatte, bestimmten den äußeren Ordnungsrahmen auf dem Turnplatz. Die Turnschüler übten nicht auf Befehl des Turnlehrers, sondern in Riegen unter Anleitung ihrer Vorturner.

Der Versuch, das Jahn'sche Turnen nach 1842 in Preußen auch in die Schulen zu integrieren, scheiterte jedoch. Den Behörden war das Turnen nicht nur politisch suspekt. Das lockere, ungezwungene Treiben auf dem Turnplatz ließ sich auch nur schwer mit den Vorstellungen von "Zucht und Ordnung" verbinden <sup>11)</sup>.

Die weitere Entwicklung des Schulturnens in Deutschland ist entscheidend von Adolf Spieß beeinflusst worden. Spieß wollte den "ordnungsstarken Unterthanen", der durch den "Ernst und die Strenge" des Unterrichts gehorchen lernen und zum "willigen Dienst" <sup>12)</sup> in Krieg und Frieden gefügig gemacht werden sollte. Als methodischem Instrument kommt dem Befehl in der Spieß'schen "Untertanenerziehung" eine wichtige Bedeutung zu.

Dem äußeren Aufbau nach unterscheiden sich die Spieß'schen

Kommandos nicht von den Kommandos der Exerzier-Reglements.  
Hier wie dort zerfällt der Befehl in ein Ankündigungs- und ein  
Ausführungskommando:

Spieß:	Acht! Schwenkung rechts zur Säule und Nebenreihen links an die vordere Reihe in Linie!	
		(Ankündigung)
	-	(Pause)
	Marsch! <sup>13)</sup>	(Ausführung)

Ex.-Regl.:	Rechts schwenkt!	(Ankündigung)
	-	(Pause)
	Marsch! <sup>14)</sup>	(Ausführung)

Wie das Beispiel zeigt, bestehen in der Wortfassung der Befehle Unterschiede. An Stelle der Kürze und Prägnanz der Befehlssprache des Exerzier-Reglements tritt bei Spieß der weitausholende, abstrahierende Befehl, der den Schülern in der Ankündigung erst eine Bewegungsvorstellung vermittelt (Acht! Schwenkung rechts zur Säule und Nebenreihen links an die vordere Reihe in Linie!), die dann durch den militärisch knappen Ausführungsbefehl des Lehrers (Marsch!) in Bewegung umgesetzt wird.

Die befohlene Bewegung kann jedoch nur dann von den Schülern in der vom Lehrer beabsichtigten Weise ausgeführt werden, wenn der Lehrer die Übung exakt bezeichnet hat. Das unterscheidet bei Spieß auch die Tätigkeit des Turnlehrers von der des Unteroffiziers. Muß sich der Lehrer zu jeder neuen Übung

den adäquaten Befehl überlegen, so kann der Unteroffizier auf dem Exerzierplatz stets auf die Schablone des Exerzier-Reglements zurückgreifen, das ihm keine Antwort schuldig bleibt. Der Schablone des Exerzier-Reglements stellt Spieß ein flexibles Befehlssystem gegenüber, das durch den Ideenreichtum des Lehrers sein spezifisches Gepräge erhält.

Im Gegensatz zu der Vielzahl der Befehlsmöglichkeiten, die auf der größeren Vielfalt der Bewegungsformen des Spieß'schen Turnsystems beruht, kennt das Exerzier-Reglement nur eine beschränkte Anzahl von Kommandos, die von jedem Soldaten leicht zu erlernen und zu behalten sind und letztlich ohne allzu großes Nachdenken mechanisch ausgeführt werden sollen. Spieß verlangt von den Schülern neben einer guten Gedächtnisleistung auch Reaktionsschnelligkeit, Kombinationsvermögen und Vorstellungskraft, ohne die im Betrieb der "Gemeinübungen" kein Fortschritt erzielt werden kann. Geräuschlosigkeit und Stille sind Spieß dabei unabdingbare Voraussetzungen <sup>15)</sup>.

Um die Schüler nicht zu verwirren, fordert Spieß, daß die für die einzelnen Übungsfälle gefundenen Befehle bei der Wiederkehr der jeweiligen Übung nach Möglichkeit beibehalten werden sollen <sup>16)</sup>. Die Verkürzung des Befehls auf eine knappe, kurze Formel ist nach Spieß nur dann sinnvoll, wenn bestimmte Bewegungen von den Schülern gekannt sind und dadurch keine Verständigungsschwierigkeiten entstehen <sup>17)</sup>.

Zwanzig Jahre nach dem Erlass der Cabinetts-Ordre erschien 1862 in Preußen der erste amtliche "Leitfaden für den Turn-Unterricht in den preußischen Volksschulen". Danach sollte



der Turnunterricht die Jugend - gemeint waren allerdings nur die Knaben - u.a. auf den künftigen Wehrdienst vorbereiten und die Schüler in "Ausführung der Leibesübungen an stenge Aufmerksamkeit, rasches und genaues Ausführen eines Befehles, an Beherrschung des Willens, an Unterordnung unter die Zwecke eines größeren Ganzen" gewöhnen<sup>18)</sup>. Diese bereits viel früher von Spieß formulierten Unterrichtsziele finden sich auch in den nachfolgenden Lehrplänen von 1868 und 1895 wieder<sup>19)</sup>. Um diese Ziele zu erreichen, sollten alle Übungen auf Befehl des Lehrers durchgeführt werden. Hatte Spieß die Wahl des Befehls noch der Kreativität des Lehrers selbst überlassen, so sind in den Lehrplänen die Befehle für die einzelnen Übungen genau festgelegt. Rein formal betrachtet wird den Lehrern mit den Lehrplänen ein Befehlsreglement an die Hand gegeben, das sich in seiner Starrheit und Abgeschlossenheit mit dem Exerzier-Reglement vergleichen läßt.

Bei den Freiübungen und den verwandten Gerätübungen besteht das Kommando analog zum Exerzier-Reglement aus der Ankündigung, in welcher der "Lehrer mit möglichster Kürze, aber bei recht deutlicher, langsamer Aussprache, den Schülern die beabsichtigte Tätigkeit nennt" und dem Ausführungsbefehl, auf welchen "sofort die Ausführung zu erfolgen hat, weshalb derselbe aus einem einsilbigen, betont auszusprechenden Worte besteht"<sup>20)</sup>. Für die Rüstübungen<sup>21)</sup> ist dagegen nur ein kurzer, einsilbiger Befehl erforderlich, z.B. Springt!, Marsch!, Auf!, Ab!, usw. Die Befehle der Lehrpläne ähneln auch in der Kürze und Knappheit des Wortlautes den militärischen Befehlen, so z.B.: Hacken: hebt - senkt!, Stab aufwärts - streckt! Füße wechselt um - Grundstellung! usw.<sup>22)</sup>.

Eine nahezu vollständige Übereinstimmung in den Befehlsformen zeigt aber der Vergleich zwischen den Befehlen der Lehrpläne und den Kommandos der Vorschriften für das Heereturnen. Carl Euler d.J., der auch an dem "Neuen Leitfaden" von 1868 mitgearbeitet hat, sagt dazu in seiner "Geschichte des Turnunterrichts", daß es bei der Überarbeitung des Lehrplanes von 1862 eine Anweisung gab, wonach "die Fühlung mit dem militärischen Turnen, besonders auch in den Befehlsformen, nicht aufgegeben oder gar in Gegensatz zu demselben gebracht werden dürfe" <sup>23)</sup>. So lauten z.B. die Befehle für das Armrollen im Heereturnen: Arme nach vorn (hinten) - rollt! Halt! <sup>24)</sup> (im Lehrplan: Arme seitwärts: hebt! Vorwärts: rollt! - halt! Rückwärts: rollt! - halt! - Senkt! <sup>25)</sup>, für das Kopfdrehen: Kopf rechts (links) - dreht! Vorwärts dreht! <sup>26)</sup> (im Lehrplan als zusammengesetzte Übung mit dem Kopfbeugen: Kopf links (rechts):dreht! Vorwärts: Beugt - streckt! Rückwärts: beugt - streckt! Vorwärts: dreht! <sup>27)</sup> usw.

In einigen Fällen, das gilt im besonderen für die "Ordnungsübungen", die allerdings nicht zum Übungskanon der "Vorschriften über das Turnen der Infanterie" <sup>28)</sup> gehören, besteht auch eine enge inhaltliche Beziehung zwischen den Befehlen der Lehrpläne und den Kommandos des Exerzier-Reglements für die Infanterie.

Zur Herstellung der Richtung in einer Reihe befiehlt der Lehrer: Richt Euch! Wenn das Richten nicht wie üblich nach rechts geschehen soll, so geht dem Richt Euch! der Befehl: Augen - Links! voraus. Nach dem Kommando: Augen gerade - aus! nehmen die Schüler den Kopf wieder nach vorn <sup>29)</sup>. Zu Beginn der Freiübungen hat der Schüler auf dem Turnplatz wie der

Soldat beim Exerzieren auf den Befehl: Stillgestanden! "Grundstellung" einzunehmen und diese erst nach dem Rührt Euch! zu Gunsten einer bequemeren Haltung aufzugeben <sup>30)</sup>. Auf die Befehle: Rechts (links) - um! Ganze Abteilung - kehrt! vollziehen die Schüler beim Frontmarsch die Wendungen <sup>31)</sup>.

Die Gemeinsamkeiten in der Befehlsweise und bis zu einem gewissen Grade auch im Wortlaut zwischen den Befehlen der Lehrpläne und dem Exerzierreglement und nicht zuletzt die nahezu völlige Übereinstimmung zwischen den Kommandos des Militärturnens und den Befehlen des Schulturnens zeigen m.E. nur allzu deutlich, wieweit sich das Schulturnen in Preußen in der Befehlssprache den Formen des Exerzier-Reglements angeglichen hat.

Nach einer ersten vorsichtigen Einschätzung erscheint es wahrscheinlich, daß sich auch die Befehle in den Turnlehrplänen anderer deutscher Staaten eng an die militärische Kommandosprache angelehnt haben.

Im amtlichen Lehrplan für den Turnunterricht in den Großherzoglich Badischen Volksschulen sind in der Ausgabe von 1870 die Befehle und Anordnungen angeführt wie "sie im Exerzier-Reglement für's preußische Heer aufgenommen sind" <sup>32)</sup>. Das gilt in ähnlicher Weise auch für die "Turnschule" von O.H. Jäger, die sich hauptsächlich im Königreich Württemberg durchgesetzt hat. Für das Stehen forderte Jäger anstatt des militärischen "Stillgestanden!" den Befehl: Steht - fest!, weil er lediglich zwei Silben hat, sich in einen Ankündigungsbefehl unterteilt und Mißverständnisse vermeidet <sup>33)</sup>. Das Entbindungskommando heißt bei Jäger Steht - bequem! und nicht Rührt Euch! Das militärische Rührt

Euch! ist für Jäger kein Befehl im Stehen, sondern als Entbindung vom Stillestehen und Aufmerken ein Befehl zur Unterbrechung des Turnunterrichts überhaupt <sup>34)</sup>.

Im Turnunterricht der Mädchen, dem der Staat erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts mehr Aufmerksamkeit schenkte, sollte nach G.H. Weber der Befehl alles ablegen, was "an die Kaserne erinnern könnte,..." <sup>35)</sup>. Mit Nachdruck wies auch W. Jenny darauf hin, daß das unbedingte Gehorchen auf kurzen Befehl und die Zucht der Selbstbeherrschung im Mädchenturnen nicht mit jener strammen Zucht verwechselt werden sollte, "...wie sie da und dort aus Militärkreisen in den Turnunterricht der Knaben verpflanzt wurde" <sup>36)</sup>. Stattdessen sollte in den "Mädchenturnstunden jener fröhliche, heitere Geist walten, der die Kinderherzen erhebt und ihnen die Arbeit in ein Vergnügen verwandelt" <sup>37)</sup>.

Nach dem ersten "Leitfaden für das Mädchenturnen in den preussischen Schulen", der erst 1913 erschien, sollten alle Übungen auf Befehl ausgeführt werden. Das Kommando sollte jedoch nach dem Abschluß der Einübung durch ein "geordnetes Üben" ersetzt werden <sup>38)</sup>.

Die Kommandos selbst erinnern sehr stark an die militärische Kommandosprache. Der "anmutige Gang" mit einer Durchschnittszahl von 145 Schritten in der Minute gegenüber 320 Schritten des Sturmmarsches beim Exerzieren <sup>39)</sup> wird auf den Befehl: Abteilung - marsch! Abteilung - halt! ausgeführt <sup>40)</sup>. Nach dem Kommando: Laufschrift - marsch! marsch! wird das Laufen zur Erreichung des Gleichschritts wie beim Militär durch Zählen begleitet: links - 2 - 3 - 4! <sup>41)</sup>. Der Befehl für das Antraten gleicht dem militärischen Muster: In Linie zu

einem ( 2,3,4) Gliede(rn) angetreten - marsch! (marsch! marsch!) <sup>42)</sup>. Das Gedächtnis der Schülerinnen sollte nicht durch zu lange Übungs- bzw. Befehlsreihen belastet werden. Militärisch knapp fallen daher auch die Befehle für die Freiübungen aus: Hände an den Kopf - an! Hände - ab!, Arme zum Stoßen beugen - beugt! <sup>43)</sup> usw.

Wird man nicht schon allein durch die Existenz eines Befehls im Turnunterricht eine Beziehung zwischen Militär und Turnen herstellen wollen, so sollte sich mindestens gezeigt haben, daß auch die Befehle des Mädchenturnunterrichts nach dem preußischen Leitfaden von 1913, im Gegensatz zu den Vorstellungen von Weber und Jenny, mit den militärischen Kommandos eng verwandt sind.

Die Ausführungen sollten verdeutlicht haben, wie sehr sich das Schulturnen in Preußen in der Befehlssprache den militärischen Kommandos angeglichen hat.

Nach 1860 hat es nicht an Stimmen gefehlt, die den Turnunterricht als paramilitärische Ausbildung verstanden wissen wollten. So setzten sich auch militärbegeisterte Turnlehrer dafür ein, den Turnunterricht ganz nach militärischen Kommandos auszurichten <sup>44)</sup>. Kritiker forderten hingegen die Emanzipation des Turnlehrers von dem Mechanisieren des Heeresdrills und verwiesen stattdessen auf die Spieß'sche Methode der Befehlsformulierung <sup>45)</sup>.

Daß sich der Befehl in der beschriebenen militärisch überformten Weise im Turnunterricht durchgesetzt hat, wird man der Pädagogik jener Zeit zuschreiben müssen, die "die Schüler in

Ausführung der Leibesübungen an strenge Aufmerksamkeit, rasches und genaues Ausführen eines Befehles, an Beherrschung des Willens, an Unterordnung unter die Zwecke eines größeren Ganzen" gewöhnen wollte<sup>46)</sup>. Als Instrument dieser "Unter-  
tanenerziehung" war der Befehl im Turnunterricht wie beim  
Militär ein gleichermaßen brauchbares Mittel.

- 1) Zit. nach: C. Euler/Gebh. Eckler, Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend, Berlin 3/1902, S. 1
- 2) Vgl. Euler/Eckler, a.a.O., S. 4
- 3) Joh. Chr. Fr. GutsMuths, Gymnastik für die Jugend (nach der Originalausgabe von 1793 herausgegeben und bearbeitet von Wilhelm Beier, Berlin (O) 1/1957), S. 390 - 391
- 4) Vgl. GutsMuths, a.a.O., S. 251 - 253
- 5) Vgl. z.B. Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1889, S. 3
- 6) Wolfgang Eichel (Vorsitzender des Herausgeberkollegiums), Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Bd. II, Berlin (O) 1973, S. 36
- 7) Vgl. GutsMuths, a.a.O., S. 382
- 8) Vgl. GutsMuths, a.a.O., S. 285 - 288
- 9) Vgl. GutsMuths, a.a.O., S. 286
- 10) Friedr. Ludw. Jahn/Ernst Eiselen, Die Deutsche Turnkunst, Berlin 1816, S. 219
- 11) Vgl. Carl Euler, Geschichte des Turnunterrichts, 3. Aufl. neubearbeitet von Carl Rossow, Gotha 1907, S. 170 - 171
- 12) Vgl. Adolf Spieß, Die Lehre der Turnkunst, II. Teil, Basel 2/1871, S. VII - VIII. Ders., Turnbuch für Schulen, Basel 2/1889, S. V
- 13) Adolf Spieß, Turnbuch, II. Teil, S. 55
- 14) Exerzier-Reglement für die Infanterie der Königlich Preußischen Armee vom 25. Febr. 1847, Berlin 1876, S. 58
- 15) Adolf Spieß, Die Lehre der Turnkunst, IV. Teil, Basel 2/1885, S. 224
- 16) Adolf Spieß, Die Lehre der Turnkunst, IV. Teil, S. 223
- 17) ebda.
- 18) Leitfaden für den Turn-Unterricht in den preußischen Volksschulen, Berlin 1862, S. 5
- 19) Neuer Leitfaden von 1868, S. 5; Leitfaden von 1895, S. 1
- 20) Vgl. Leitfaden von 1862, S. 8 - 9, Leitfaden von 1868, S. 8 - 9, Leitfaden von 1895, S. 3 - 5

- 21) ebda.
- 22) Vgl. Leitfaden von 1862, S. 28, 16, 51
- 23) Carl Euler, Geschichte des Turnunterrichts, S. 224 - 225  
Hugo Rothstein, der als Unterrichtsdirigent der Königl. Centralturnanstalt in Berlin maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung des ersten Leitfadens von 1862 gehabt hat, empfahl für die Ausführung der Freiübungen den Gebrauch von Kommandos nach militärischem Vorbild. Abgesehen von dem Unterschied, der im Wesen und Zweck der militärischen bzw. der gymnastischen Übungen liegt, "muß aber sowohl die Wortfassung, als auch die laute Abgabe des gymnast. Commandos, der des militärischen analog erfolgen; d.h. die Commando-Ausdrücke müssen so kurz und doch zugleich so bezeichnend sein und von dem Gymnasten so laut und so richtig articuliert und accentuiert abgegeben werden, wie dies bei militärischen Übungen nur immer gefordert werden kann".  
(Hugo Rothstein (Hrsg.), Anleitung zum Betriebe der gymnastischen Freiübungen, Berlin 3/1861, S. 8)
- 24) Vorschriften über das Turnen der Infanterie, Berlin 1886, S. 21
- 25) Leitfaden 1868, S. 21
- 26) Vorschriften über das Turnen der Infanterie, Berlin 1886, S. 22
- 27) Leitfaden 1868, S. 19; Leitfaden 1895, S. 34 - 35
- 28) Hier ist die Ausgabe von 1886 zu Grunde gelegt
- 29) Vgl. Lehrplan von 1895, S. 9; Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1889, S. 35
- 30) Vgl. Leitfaden von 1868, S. 11; Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1889, S. 35
- 31) Vgl. Leitfaden von 1862, S. 44 - 45; Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1889, S. 8 - 9
- 32) A.M. Böttcher, Der Turnunterricht für die Volksschule, 3/1870, S. 40
- 33) O.H. Jäger, Das Stehen ist die erste Turnübung, in: G. Hirth/R. Gasch, Das gesamte Turnwesen, Bd. II, Hof 2/1893, S. 347
- 34) ebda.
- 35) G.H. Weber, Unterschied zwischen Knaben- und Mädchenturnen in ihren Zielen und in ihrem Betrieb, in: G. Hirth/R. Gasch, Das gesamte Turnwesen, Bd. II, Hof 2/1893, S. 597



- 36) W. Jenny, Das Mädcheturnen in der allgemeinen Volksschule, in: G. Hirth/R. Gasch, Das gesamte Turnwesen, Bd. II, Hof 2/1893, S. 586 - 587
- 37) ebda.
- 38) Leitfaden für das Mädcheturnen in den preußischen Schulen 1913, Neudruck Berlin 1916, S. 19
- 39) Leitfaden für das Mädcheturnen, a.a.O., S. 151; Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1889, S. 6
- 40) ebda.
- 41) Leitfaden für das Mädcheturnen, a.a.O., S. 156
- 42) Leitfaden für das Mädcheturnen, a.a.O., S. 24
- 43) Vgl. Leitfaden für das Mädcheturnen, a.a.O., S. 30 ff.
- 44) Vgl. Hugo Ganz, Turnsaal und Exerzierplatz, Schulprogramm Wien 1888, S. 4
- 45) H. Ganz, a.a.O., S. 11 - 12; J.C. Lion, Vom Befehligen, in: Monatsschrift für das Turnwesen 3(1884) 3, S. 57 - 64
- 46) Vgl. Anmerkung 18

Literaturverzeichnis

- Böttcher, A.M.: Der Turnunterricht für die Volksschule,  
Lehr, 3/1870
- Eichel, Wolfgang (Vorsitzender des Herausgeberkollegiums):  
Geschichte der Körperkultur Deutschlands, Bd. II  
Berlin (O) 1973
- Euler, Carl: Geschichte des Turnunterrichts, 3. Aufl., neu-  
bearb. von Carl Rossow, Gotha 1907
- Ders.: Encyklopädisches Handbuch des gesamten Turn-  
wesens und der verwandten Gebiete, Bd. I - III,  
Wien und Leipzig 1894 - 1896
- Euler, Carl/Eckler, Gebh.: Verordnungen und amtliche Bekannt-  
machungen das Turnwesen in Preußen betreffend,  
Berlin 3/ 1903
- Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1847 und 1889
- Ganz, Hugo: Turnsaal und Exerzierplatz, Schulprogramm  
Gießen 1888
- GutsMuths, Joh. Chr. Fr.: Gymnastik für die Jugend. Nach der  
Originalausgabe von 1793 herausgegeben und  
bearbeitet von Wilhelm Beier, Berlin (O)  
1/1957
- Jäger, O.H.: Das Stehen ist die erste Turnübung, in:  
G. Hirth/R. Gasch, Das gesamte Turnwesen,  
Bd. II, Hof 2/1893 S. 334-363
- Jahn, Friedr. Ludw./Eiselen, Ernst: Die Deutsche Turnkunst, Ber-  
lin 1816
- Jenny, W.: Das Mädchenturnen in der allgemeinen Volks-  
schule, in: G. Hirth/R. Gasch, Das gesamte  
Turnwesen, Bd. II, Hof. 2 1893, S. 578-591
- Langenfeld, Hans: Wehrdienst und Schulturnen. Zur Einführung  
des Turnunterrichts an öffentlichen Lehran-  
stalten in Deutschland um die Mitte des 19.  
Jahrhunderts (erw. Fassung des Vortrags vom  
HISPA-Kongress Mainz 1976), unveröffentl.  
Manuskript Münster 1977
- Leitfaden für das Mädchenturnen in den preußischen Schulen  
1913, Neudruck Berlin 1916
- Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volks-  
schulen, Ausgaben von 1862, 1868 und 1895

- Lion, Carl Justus: Vom Befehliger, in: Monatsschrift für das Turnwesen 3 (1884) 3, S. 57 - 64
- Lorey: Über das Befehlen beim Turnunterrichte in Schulen, namentlich bei den Ordnungsübungen, in: Deutsche Turn-Zeitung (1867) 37, S. 256-259
- Rothstein, Hugo (Hrsg.): Anleitung zum Betriebe der gymnastischen Freiübungen, Berlin 3/1861
- Spieß, Adolf: Die Lehre der Turnkunst, Teil II und IV, Basel 2/1871 bzw. 2/1885
- Ders.: Turnbuch für Schulen, 2. verm. u. verb. Aufl. Bd. II, Basel 1889
- Vorschriften über das Turnen der Infanterie, Berlin 1886
- Wagner, Hugo: Humanismus - Militarismus - Leibeserziehung, München 1959
- Weber, G. H.: Unterschied zwischen Knaben- und Mädchenturnen in ihren Zielen und in ihrem Betrieb, in: G. Hirth/R. Gasch, Das gesamte Turnwesen, Bd. II, Hof 2/1893 S. 595 - 600

### 3.3.2 Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 30/31 (1985/86), S. 103 – 123 (mit Wolfgang Hufnagel).

## Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts\*

Von Wolfgang Hufnagel und Josef Ulfkotte

Der Turnplatz im „Meißener Holze“ (1818)

Die von Friedrich Ludwig Jahn als „Turnen“ bezeichneten körperlichen Übungen und Spiele, die er 1811 regelmäßig an den Mittwoch- und Samstagnachmittagen vorwiegend mit Schülern und Studenten auf einem eigens dazu hergerichteten Platz in der Hasenheide in Berlin veranstaltete, fanden in den nächsten Jahren über die Grenzen der preußischen Metropole hinaus Beachtung und Nachahmung. Seit 1814 entstanden Turnplätze außer in Preußen in den freien Städten Hamburg, Bremen und Lübeck, aber auch in Mecklenburg, Thüringen und Hessen sowie Bayern und Württemberg. Der größte Teil der zwischen 1811 und 1819/20 in Deutschland gegründeten Turnplätze lag im Norden des Landes. Nach einer Erhebung der preußischen Regierung existierten 1818 in der gesamten Monarchie etwa 100 Turnplätze, die von insgesamt 6000 Turnern – zumeist Schülern – besucht wurden (vgl. Neuendorff o. J., Bd. 2, S. 304). Jahn schätzte für das gleiche Jahr die Zahl der Turngemeinden in ganz Deutschland auf 150 und die Zahl der Turner auf 12000 (Meyer 1913, S. 103). In der 1815/16 neu geschaffenen preußischen Provinz Westfalen scheint das Jahnsche Turnen in diesem Zeitraum nur wenig Anklang gefunden zu haben. In den Regierungsbezirken Münster und Arnberg hat es bis zum Erlaß der sogenannten Turnsperrverordnung keinen öffentlichen Turnplatz gegeben. Lediglich in der Bezirkshauptstadt Minden, der nach Münster bedeutendsten Stadt der Provinz, wurde am 17. Juli 1818 mit 39 Turnschülern ein Turnplatz eröffnet und am 3. August, dem Geburtstag des Königs, in Gegenwart der „Turnvereine“ aus Bückeburg und Rinteln feierlich eingeweiht. In Herford, Bielefeld, Paderborn und Höxter sollten nach den Vorstellungen der Mindener Regierung „später“ weitere Turnplätze entstehen, doch wurden diese Pläne durch die politischen Ereignisse im Zusammenhang mit der Ermordung Kotzebues zunichte gemacht.

Die Bemühungen, in Minden einen Turnplatz einzurichten, gehen bis auf das Jahr 1816 zurück. Unter dem 4. Juni übermittelte die Regierung dem Schulrat und

\* Geringfügig überarbeitete Fassung des Vortrags vom 21. Februar 1986 im Rahmen des Sport-historischen Colloquiums am FB 20 (Sportwissenschaft) der Universität Münster (Leitung Prof. Dr. H. Langenfeld).

Prediger Joh. Georg Christoph Hanff (1765–1835) Jahns „Turnbuch“ mit der Maßgabe, in Verbindung mit dem Landrat Dr. Meyer am Mindener Gymnasium die Turnübungen einzuführen. Dr. Hanff bemühte sich vergeblich, aus Berlin einen qualifizierten Turnlehrer bzw. Vorturner für dieses Vorhaben zu gewinnen, erhielt aber von Jahn den Hinweis, sich mit Steinicke aus Bückeberg in Verbindung zu setzen. In der nahe bei Minden gelegenen Residenzstadt des kleinen Fürstentums Schaumburg-Lippe ließ Fürst Georg Wilhelm, der in seiner Kindheit die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal besucht hatte und von Guts Muths in der Gymnastik unterrichtet worden war, auf Anregung seines Leibarztes Dr. Bernhard Christoph Faust (1755–1842) einen Turnplatz errichten. Faust hatte Jahns Turnen und dessen Schriften wahrscheinlich durch den Bückeburger Friedrich Zelle kennengelernt, einem Enkel des Pastors aus Dankersen, der in Berlin studierte und zu den Turnern auf der Hasenheide gehörte (Wehling 1955, S. 10). Wie Faust so hielt auch Zelle auf dem Fest des Mindener „Turnvereins“ am 3. August 1818 eine flammende Ansprache an die versammelten Turner. Im Juni 1816 wurde auf dem Bückeburger Turnplatz im „Harrl“ zum ersten Mal geturnt, die Übungen leitete der vormalige Sergeant des schaumburg-lippischen Militärs Steinicke, der 1815 in Berlin weilte, um sich auf der Hasenheide mit dem Jahnschen Turnen vertraut zu machen. Außerdem nahm er dort Fecht- (Eiselen) und Schwimmunterricht (v. Pfuel).

Der weit über die Grenzen Bückebergs vor allem durch seinen „Gesundheits-Katechismus“ (1. Aufl. 1794) bekannte Faust (Schadewaldt, NDB 5, S. 33: „ein typischer Arzt der Aufklärungszeit“) vertrat gegenüber Dr. Hanff die Ansicht, daß sich in dem etwa eine dreiviertel Stunde von Minden entfernt gelegenen Königlichen Wald vor der Klus nach den von Jahn dargelegten Grundsätzen ein Turnplatz einrichten ließe, wobei die Bückeburger Turner durchaus behilflich wären (StA Detmold M 1 II B Nr. 4116 p. 1–4). In Dr. Karl Wilhelm Koppe (1777–1837), der nach seiner freiwilligen Teilnahme am Befreiungskrieg 1816 nach Minden versetzt wurde, fand Dr. Hanff einen weiteren Förderer des Turnens. Auf Koppes Antrag überließ das Finanzministerium der Bezirksregierung am 10. Juli 1817 drei Morgen aus dem Königlichen Forst zur Anlage eines Turnplatzes. Das Innenministerium bewilligte zu dessen Ersteinrichtung (Schwebebaum, 4 Recke, 4 Barren, 4 Schwingel, Klettermast, Leiter, Kletterstangen, Gerkopf, Kleidergerüst, kleinere Gerätschaften) 200 Taler.

Der Oberpräsident der Provinz, Ludwig v. Vincke, wird die Aktivitäten der Mindener Regierung zumindest innerlich sehr begrüßt haben. Der gebürtige Mindener, der neben Theodor v. Schön als der bedeutendste Oberpräsident seiner Zeit gilt, bemühte sich 1816, den ebenfalls in Minden geborenen Heinrich Rumschöttel, der unter Jahn auf der Hasenheide geturnt hatte und zu dem Zeitpunkt bereits seinen Dienst bei der Regierung in Trier angetreten hatte, als Registrator und Turnmeister nach Münster zu holen. Auf Betreiben des Reg.-Präsidenten Delius blieb Rumschöttel in Trier. Die Entwicklung des Turnens im Rhein-Mosel-Gebiet beeinflusste Vinckes Wunschkandidat in den nächsten Jahren nachhaltig. Bei seinem Aufenthalt in Berlin 1816 hat Vincke die Hasenheide mehrmals besucht und den

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jb.* 105

Turnern bei ihren Übungen zugesehen. Es ist nicht auszuschließen, daß er bei dieser Gelegenheit Jahn kennenlernte.

Wenn es dem originellen westfälischen Oberpräsidenten schon nicht gelang, in der Provinzialhauptstadt einen öffentlichen Turnplatz zu gründen, ließ er 1819 immerhin für seine Söhne und deren Spielkameraden hinter dem Schloß einen Turnplatz einrichten. Aus dem Kreis der sich dort versammelnden Turner hat sich offenbar in den 20er Jahren eine größere turnbegeisterte Gruppe von Schülern herausgebildet, die sich regelmäßig, von der Polizei unentdeckt oder unbeachtet (?), zu gemeinsamen körperlichen Übungen traf, darunter auch die Söhne des 1818 nach Münster berufenen Konsistorialrats Friedrich Kohlrausch (vgl. J. F. 1897, S. 121 ff).

Leopold v. Hohenhausen – wie Koppe seit 1816 Regierungsrat in Minden – war der eigentliche Begründer und bis 1842 Besitzer des „Mindener Sonntagsblattes“, der damals besten schöngeistigen, von Goethe gelobten Zeitschrift Westfalens (Aufl. 1822: 1000 Exemplare; Verbreitungsgebiet: Nordwestdeutschland). Von September 1817 bis 1853 wurde das „Sonntagsblatt“ von Dr. Nicolaus Meyer, dem mit Goethe befreundeten, aus Bremen stammenden Mindener Arzt und Naturforscher, seit 1824 auch Regierungs- und Medizinalrat, redigiert. Leopold v. Hohenhausen war sehr daran gelegen, die Leser seiner Zeitung auch über das Turnwesen zu informieren. Er bat Faust aus Bückeburg um einen Beitrag, der am 6. April 1817 gedruckt wurde („Ueber die Bückeburger Turnanstalt“). Ein weiterer Artikel des Bückeburger Arztes („Ueber Turnwesen und Turnplätze. Bückeburg. – Rinteln. – Minden“) erschien neben einem Aufsatz von Bodenburg (?) („Die Turnkunst“) in der Nummer vom 13. Juli 1817. Aus Anlaß des Turnfestes am 3. August 1818 ließen v. Hohenhausen bzw. Nic. Meyer ein „Extrablatt“ des „Sonntagsblattes“ von 10 (!) Seiten drucken, u. a. mit einem turnerischen Vorwort v. Hohenhausens und vier Turnliedern, die Dr. Meyer gedichtet hatte. Ob die turnfreundliche Berichterstattung des „Sonntagsblattes“ die in der Mindener Bevölkerung vielfach vorhandenen Vorurteile gegenüber dem Turnen verändert hat, erscheint fraglich. Das kulturelle Leben in Minden wurde in diesen Jahren mit wenigen Ausnahmen von den von außerhalb nach Minden zugezogenen Beamten, Richtern, Pädagogen und zum Teil auch deren Familien getragen; ein aufgeschlossenes Bildungsbürgertum vermochte Meyer in seinen ersten Mindener Jahren in alteingesessenen Familien, Kaufleuten und Unternehmern nicht zu entdecken. Der Direktor, aber auch die übrigen Lehrer des Gymnasiums, standen dem Turnen ablehnend gegenüber, die Einwohner Mindens und der umliegenden Dörfer besuchten den Turnplatz nur selten.

Nachdem alle weiteren Bemühungen erfolglos waren, übernahm Steinicke aus Bückeburg seit dem 17. Juli 1818 jeweils dienstags und freitags von 15–17 Uhr die Leitung der Turnübungen auf dem Turnplatz im „Meißener Holze“. Weil der Übungsleiter aus Bückeburg an den übrigen Wochentagen verhindert war, wurden die schulfreien Nachmittage von Mittwoch und Samstag auf Dienstag und Freitag verlegt. Die Regierung wollte eine Beeinträchtigung des Schullebens durch das

Turnen vermeiden und gleichzeitig allen Schülern der Stadt und der näheren Umgebung die Möglichkeit geben, an den Turnübungen teilzunehmen. Die pädagogische Leitung, d. h., die Aufsicht über alles, was die Gesundheit, Ordnung und das sittliche Betragen der Turnschüler auf dem Turnplatz bzw. auf dem Hin- und Rückweg betraf, übertrug die Regierung dem Rektor der katholischen Elementarschule Carl Bleissem, dem auch die Verwaltung der Teilnehmerbeiträge oblag. Für das volle Turnjahr hatten die Eltern für einen Sohn vier Taler und wenn sie mehrere schickten, zwei Taler für jeden weiteren zu zahlen. Für die noch übrige Hälfte des Jahres 1818, Winterturnübungen eingeschlossen, setzte die Regierung den Beitrag auf die Hälfte der genannten Sätze fest. Unbemittelte Eltern, die die Teilnahme ihrer Söhne wünschten, konnten bei Koppe oder Schulrat Hanff nach Prüfung der Umstände einen Freischein erhalten. Kinder unter zehn Jahren waren zu den eigentlichen Turnübungen nicht zugelassen, konnten aber ab dem achten Lebensjahr mit zum Turnplatz gehen und sich dort beschäftigen. Für diese Kinder reduzierte sich der Beitrag um die Hälfte. Von der Eröffnung des Turnplatzes im Juli bis November 1818 vergrößerte sich die Zahl der Turnschüler, die sich aus allen gesellschaftlichen Schichten zusammensetzte, von 39 auf 47. Wie so viele Turnplätze der damaligen Zeit wurde der Mindener Turnplatz vor allem von heranwachsenden Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren besucht, wobei der Anteil der zehn- und elfjährigen überdurchschnittlich groß war. Mit einer Ausnahme war keiner der eingetragenen Turner älter als 15 Jahre.

Die Mindener Regierung hielt das Turnen für eine wichtige „Nationalangelegenheit“. Koppe vertrat gegenüber dem Unterrichtsministerium im November 1818 die Ansicht, daß das Leben auf dem Turnplatz mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln mit dem Familienleben und der Schule auf das Innigste verknüpft werden müsse. Die Turnübungen seien nicht als selbständiges bürgerliches Institut, sondern als untergeordneter Teil allgemeiner physisch-moralischer Jugendbildung zu betrachten (StA Detmold M 1 II B Nr. 4116, p. 81). Um so größer war die Enttäuschung, daß die Bezirksregierung gemäß Allerhöchster Anordnung vom 22. März 1819 den Turnplatz schließen mußte, zumal das Ministerium die von Koppe vorgetragene Grundsätze durchaus gebilligt hatte. Koppe bemühte sich, die Aufhebung des Turnverbots für den Turnplatz zu erreichen, doch teilte ihm Altenstein am 3. Februar 1820 unmißverständlich mit, daß das „Turnen als solches und als ein besonderer Verein ... Feyerlichkeiten, Festen, Gesängen, Reden, Fahrten und Gebräuchen unter besonderen Lehrern und Turnvorstehern nicht mehr stattfinden soll“ (StA Detmold M 1 II B Nr. 4116, p. 137). Der Minister räumte jedoch ein, daß einzelnen Schulen die Weiterführung der „Gymnastik“ bzw. „Leibesübungen“, die bis dahin unter der Bezeichnung „Turnen“ getrieben worden seien, nur dann zu gestatten wäre, wenn diese im Rahmen der Schule unter der speziellen Aufsicht eines Lehrers durchgeführt würden. Die miserable Verfassung des Gymnasiums und die turnfeindliche Haltung des Lehrerkollegiums sowie die indifferente Haltung der Mindener Bürgerschaft machten eine Weiterführung des „Turnens“ als „Schulturnen“ unmöglich. Der

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jh.* 107

Turnplatz im „Meißener Holze“ wurde eingeebnet, die Turngeräte versteigert. Sang- und klanglos ging der Turnplatz ein, der doch nach dem Willen seiner Schöpfer „Muster und Stützpunkt“ für den ganzen Regierungsbezirk hatte werden sollen.

Die körperliche Erziehung am Gymnasium  
unter dem Direktorat Siegmund Imanuels (1822–1847)

Mit der Berufung Siegmund Imanuels (1790–1847) zum Direktor des Mindener Gymnasiums im Jahre 1822 begann in der langen Geschichte der Unterrichtsanstalt (gegr. 1530) ein neuer Abschnitt. Unter Imanuels Direktorat erlebte das von der Schließung bedrohte evangelische Gymnasium eine neue Blüte. Die Reformen dieses Schulleiters sind nach Nordsiek (1980, S. 103) vermutlich die wichtigsten Maßnahmen in der über 450jährigen Schulgeschichte überhaupt, denn es gelang dem aus einer jüdischen Hamburger Familie stammenden Imanuel aus einer niveaulosen Lateinschule ein humanistisches Gymnasium im Sinne der von W. v. Humboldt eingeleiteten Schulreformen einzurichten, das seinen Schülern die allgemeine Hochschulreife als Berechtigung zum Universitätsbesuch erteilen konnte. Humboldts Idee von der Verwirklichung des Menschen durch humanistische Bildung verengte jedoch nicht seinen Blick für die Vorstellungen der Mindener Bevölkerung, vor allem der Kaufleute, das Unterrichtsangebot des Gymnasiums in den Realien und neueren Sprachen zu erweitern. Nach langen Verhandlungen mit der Schulaufsichtsbehörde erhielt das Gymnasium 1841 das Recht, Abschlußprüfungen der angegliederten Realschule (Ursprung des heutigen Besselgymnasiums) durchzuführen. Von den westfälischen Städten war Minden die erste, die die Gründung von Realklassen in Verbindung mit einem Gymnasium durchgesetzt hatte. Daß Imanuel der erste Schuldirektor in der Provinz Westfalen war, der die Bedeutung des „Schulsports“ erkannte und regelmäßige Turnstunden an seiner Schule durchführte, ist eine Behauptung (Nordsiek 1980, S. 113), die den tatsächlichen Vorgängen bei der Einführung der gymnastischen Übungen am Mindener Gymnasium zu Beginn der 1830er Jahre nicht entspricht. In diesem Zusammenhang von der „Wiedereinführung“ der gymnastischen Übungen zu reden, erscheint unangebracht, weil der Turnplatz im Jahre 1818 nicht in dem Sinne als „Gymnasialturnplatz“ eingestuft werden kann.

Immanuel unterrichtete vor seiner Tätigkeit in Minden seit 1814 am Gymnasium im schlesischen Hirschberg. Dort turnten seit November 1817 einige Gymnasiasten unter der Leitung ihres 1. Oberlehrers Ender. Im darauffolgenden Jahr sah sich Gymnasialdirektor Körber veranlaßt, in einer kleinen Schrift zu einem Disziplinarfall Stellung zu nehmen, der die Öffentlichkeit stark erregte. Nach einem Kommers im Nachbardorf Lomnitz lieferten sich mehrere Primaner, unter ihnen einige Turner, auf dem Nachhauseweg mit Bauernjungen eine wilde Schlägerei. So war das Gerücht entstanden, daß das Turnen an dem Vorfall die Schuld trüge, zumal die Schule allen Schuldigen für kürzere oder längere Zeit die



Teilnahme am Turnunterricht verboten hätte. „Dem Lomnitzer Vorfall dem seit Ende November 1817 für das Gymnasium begonnenen Turnen beimessen zu wollen“, so Körber, „wäre eine Ungerechtigkeit. Von 204 Gymnasiasten turnen jetzt 65, darunter von 22 heutigen Primanern 11; bei dem Lomnitzer Vorfall waren auch Nichtturner tätig; dagegen einige Turner dabei, wie auch sonst, ausgezeichnet vernünftig. Man sieht: hier ist gar kein Zusammenhang von Ursache und Wirkung“ (Neuendorff o.J., Bd. 2, S. 325). Es ist nicht bekannt, welchen Eindruck dieser Vorfall sowie die gleichzeitig im benachbarten Breslau einsetzende Turnfehde auf Imanuel gemacht hat. Da sein Pate und väterlicher Freund Johannes Gurlitt, der das Schulwesen in Hamburg im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert maßgeblich prägte und bis zu seinem Tode einen großen Einfluß auf ihn hatte, ein erbitterter Gegner des Turnens war – Turnen = Vorzeichen hereinbrechender Barbarei – ist zu vermuten, daß auch Imanuel dem Jahnschen Turnen reserviert gegenüberstand, dagegen die von dem Magdeburger Arzt Dr. Karl Friedrich Koch und einigen Gymnasiallehrern in den 20er Jahren vertretenen und letztlich auch von der Regierung unterstützten Vorstellungen einer im Rahmen der Schule vorzunehmenden körperlichen Erziehung der Jugend teilte. In diesem Punkt ging Imanuel über Gurlitt hinaus, der eine Verbindung des Turnwesens mit den höheren Lehranstalten nach dem Beispiel Lübecks und Bremens ablehnte (vgl. Heyden 1908, S. 36).

Friedrich Paulsen hat in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ die zahlreich erhobenen Klagen über die Überforderung der Gymnasiasten als den „Angelpunkt“ bezeichnet, um den sich die „schulpolitische Bewegung“ zwischen 1825/26 bis 1837 gedreht habe. Der zentrale Vorwurf, daß die hohen Anforderungen des Gymnasiums, „der Druck (eines) neuen encyclopädischen Universalismus“, die Gesundheit der Schüler gefährde, ihnen keine Freiräume für außerschulische Beschäftigungen ließe und ihnen die Freude am Lernen nähme, veranlaßten die Unterrichtsverwaltung, Gutachten über den Gesundheitszustand der Schüler einzuholen (vgl. Paulsen 1921, S. 337). Konsistorialrat Kohlrausch ging in seinem Jahresbericht über die katholischen Gymnasien (1827) auf den vom Ministerium beanstandeten, nur einjährigen Besuch der Prima ein und wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Vorbereitung auf die Abiturientenprüfung von den Schülern übermäßige Anstrengungen, sehr zum Schaden ihrer Gesundheit erforderten, wodurch keine natürliche Reife hervorgebracht werden könne. Kohlrausch war der Meinung, daß sich diese Überforderung abstellen lasse, wenn die unterrichtliche Beschäftigung mit den „schweren Autoren“ auf zwei Jahre verteilt werde (vgl. Apel 1984, S. 165f.).

Die Überbürdungsdiskussion im westfälischen Provinzial-Schulkollegium wurde nur kurz unterbrochen. Der allgemeine Lehrplan des Gymnasiums mit 35 Wochenstunden und mehr hatte sich, wenn überhaupt, nur geringfügig geändert. Zur „besonderen Präsentation“ erhielt die Schulaufsichtsbehörde am 14. März 1828 von der Regierung Minden einen Auszug aus dem Zeitungsbericht des Kreises Warburg pro Februar 1828, in dem die Überladung der Schüler mit zu viel Wissen

beklagt wird. „Ekelhafter Knabendünkel – Ueberdruß am wirklichen Leben – ein vielwissender speculirender und doch elender und zweifelnder Geist in einem kränklichen Körper, und dann beim Eintritt ins Geschäftsleben Verachtung des Alten, eine unglückliche Neuerungs- und Verbesserungssucht nach abstrahirten theoretischen Ideen und daher entspringende Versuche über Versuche werden die Folgen der frühzeitigen Überfüllung und Überspannung des Geistes seyn. Fast sollte man wünschen, daß wieder der Geist des Turnens in gemäßigten Formen dem Lehrer und Schüler zum Freierathmen wohlthätige Augenblicke gewähren und das stockende Blut aufregen möge“ (StAM PSK Nr. 1650). Im April 1828 sah sich die Aufsichtsbehörde veranlaßt, bei den Gymnasialdirektoren anzufragen, ob die vielfach geäußerten Klagen über den schlechten Gesundheitszustand der Schüler, besonders in den oberen Klassen, berechtigt und welche Mittel gegebenenfalls anzuwenden seien, diesen Mißstand zu beheben (Jb Bielefeld 1828, S. 29). Im Schulprogramm des Jahres 1828 kommentierte Direktor Imanuel die „ungemein weise und umsichtige Verfügung, die den Grund dieser Schwächlichkeit und Kränklichkeit, die sich so vielfältig zeigt, theils in der verkehrten, verzärtelnden, das kindliche Gemüth früh heranschraubenden häuslichen Erziehung in manchen Familien, theils in der Schwäche vieler Eltern, die so leicht sich von ihren Söhnen auch täuschen lassen, sucht; theils aber auch vor Ueberladung der Knaben mit Arbeit, auf väterlich ernste Weise warnt“. Die Erfahrung zeige, daß viele Schüler neben ihren Schulstunden zusätzlich mit Privatunterricht aller Art so überladen seien, daß eine Erholung schlechterdings unmöglich sei (Jb Minden 1828, S. 12).

Alexander Kapp (1799–1869), seit 1823 Gymnasiallehrer in Minden, vertrat in seiner Stellungnahme über den Gesundheitszustand der Schüler vom 15. Mai 1828 die Ansicht, daß das „mens sana in corpore sano“ zu sehr vernachlässigt werde und damit zugleich die wahre menschliche Bildung, „statt der wir am Ende mehr Ueberbildung, u. Verbildung zu Wege bringen werden. Es wäre übrigens für uns eine nützliche Aufgabe, nachzuweisen, wie an unserer Anstalt auch Körperbildung, Gymnastik getrieben werden könnte; die Genehmigung ...würden die hohen Behörden am Ende gewiß nicht versagen, sobald man sähe, daß es nicht auf allotria abgesehen sei, sondern daß man es redlich meine. Doch ein Haupterforderniß hiezu, ein freier, weiter großer Platz – der ist ja in diesen Tagen schon verkauft“ (KA Minden F 806)! Der Direktor des Gymnasiums zu Hamm gab in seinem Gutachten vom 30. Dezember 1828 zu bedenken, „ob mit der gebotenen Abwendung der überwiegend schädlichen nicht schon jetzt die umsichtige Forderung der positiv-guten Einwirkungen zu verbinden seyn möchte“ (StAM PSK Nr. 1650). Ein bewährtes Heilmittel in dieser Hinsicht sei die Gymnastik „im Sinne der Alten“, die aus denselben Gründen neuerdings in Berlin von Ernst Eiselen mit Genehmigung des Ministeriums öffentlich gelehrt sowie an den mit Alumnatnen verbundenen Unterrichtsanstalten in Schulpforte und dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin getrieben werde. Nach „hoffentlich überall verschwundenem Turnschwindel“ könne die Gymnastik vielleicht auch an anderen Anstalten unter persönlicher Verantwortlichkeit der Klassenlehrer als „Gymnasial-Diätetik

in gleichmäßiger Stufenfolge der Uebungen nach und nach wieder anvertraut werden“ (ebda.).

Die von den Direktoren der westfälischen Gymnasien eingereichten Gutachten bildeten die Grundlage für die im Juni 1829 in Münster abgehaltene Direktorenkonferenz, auf der das Thema ausführlich besprochen wurde. Die Erfahrungen und Ansichten der Gymnasialdirektoren über den Gesundheitszustand der Schüler gingen weit auseinander. Die Direktoren aus Münster, Paderborn und Soest glaubten eine zunehmende Kränklichkeit, sogar Sterblichkeit zu beobachten und sahen den Grund dafür in der Vermehrung der Schul- und Arbeitsstunden von ehemals 40 bis 45 auf 60 Stunden sowie der Überanstrengung in den letzten Gymnasialjahren zur Aneignung des früher Versäumten. Den Schulleitern aus Hamm, Bielefeld und Herford erschien der Gesundheitszustand der Schüler nicht bedenklich, den Schülern selbst war ihrer Meinung nach jedenfalls keine Schuld beizumessen. Der Direktor des Dortmunder Gymnasiums, Kuithan, bewertete die zunehmende Kränklichkeit der Schüler als allgemeine Zeiterscheinung. Alle Direktoren waren indes der Auffassung, daß sich „ein Abnehmen jener Frische, blühenden Jugendkraft, jener Munterkeit und Freudigkeit kund gebe, die doch gewiß das Eigentum und der Vorzug des Jünglings-Alters von 15–20 Jahren sein sollte und müsse; daß die Gesundheit der Schüler unbefriedigender erschien in sehr gefüllten Anstalten und größeren Städten als in Anstalten von geringerer Schülerzahl und in kleineren Städten“ (StAM Staatl. Gymn. Coesfeld Nr. 917).

Nach Meinung der Konferenz seien die Ursachen für den zumindest teilweise angegriffenen Gesundheitszustand der Schüler

- eine hohe Arbeitsbelastung (9–10 Std. in den unteren, 10–12 Schul- und Arbeitsstunden in den oberen Klassen);
- zusätzlicher Privatunterricht als Einnahmequelle für ärmere Schüler;
- geheime Jugendsünden;
- die häusliche Erziehung zur Vergnügens- und Zerstreuungssucht;
- falscher Ehrgeiz in dem „übermäßig angestregten Jagen“ nach der besten Note im Abitur;
- gelegentlich Armut, schlechte Wohnung, unzureichende Ernährung;
- Studium bis in die Nacht, „zumal bei dampfender Pfeife“;
- gelegentlich ein zu früher oder auch ein zu später Eintritt in das Gymnasium (ebda.).

In der Verfügung vom 10. Dezember 1829 empfahl das Provinzial-Schulkollegium allen Gymnasien die Einführung gymnastischer Übungen. Im März 1830 konnte das Gymnasium zu Minden einen Vorschlag zur Einführung der Leibesübungen vorlegen (vgl. Anhang). Die Realisierung dieses Vorschlages bereitete zunächst erhebliche Schwierigkeiten, da zu diesem Zweck weder vom Staat, noch von der Stadt Minden finanzielle Mittel in Aussicht gestellt wurden. Mindener Bürger spendeten schließlich insgesamt 85 Taler, Oberpräsident v. Vincke bekundete einmal mehr sein Interesse an den Leibesübungen der Jugend mit einer Spende von 25 (!) Talern. Mit diesem Geld wurde der zum Gymnasium gehörende Bauhof zur

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jb.* 111

Übungsstätte ausgebaut, indem der Platz von Schutt gereinigt, mit Grand befahren, eingezäunt und mit ersten Geräten ausgestattet wurde, so daß der Betrieb am 15. Juni 1831 beginnen konnte.

Immanuel und die Lehrer Burchard, Rothert und Kämper erläuterten den Mindener Bürgern in einem längeren Artikel des „Sonntagsblattes“ vom 12. Juni 1831 die pädagogischen Ziele der gymnastischen Übungen. Die Gymnastik, die bei den Griechen und Römern in hohem Ansehen stand und in neuer Zeit vorzüglich durch Guts Muths und Salzmann in Schnepfenthal zu neuen Ehren gebracht und seitdem von maßgeblichen Pädagogen dringend empfohlen wurde, sei nach den Befreiungskriegen in Mißkredit geraten, weil man geglaubt habe, daß „vom Turnplatze eine Wiedergeburt des deutschen Volkes ausgehe... Unser Motto ist: Eine gesunde Seele im gesunden Körper...“. Von 1831 bis 1841 übten sich die Gymnasiasten Jahr für Jahr bei entsprechender Witterung auf dem Bauhof bzw. einem links vom Marienort gelegenen als Spielplatz hergerichteten Teil des Festungsgrabens. 1842 konnten die Übungen nicht fortgesetzt werden, weil der Schule nach dem Entzug des Platzes am Festungsgraben keine Ausweichmöglichkeit angeboten und der Bauhof anderweitig genutzt wurde. Um diesen Mangel einigermaßen auszugleichen, unternahmen die Klassenlehrer mit ihren Schülern in diesem Jahr an einigen freien Nachmittagen Spaziergänge. Dr. Kapp zog mit einer Anzahl von Schülern der oberen Klassen in den Sommerferien durch den Harz bis an die Sächsische Schweiz (Jb Minden 1843, S. 10). In der festen Absicht, die politische Betätigung von Schülern und Lehrern zu verhindern und politische Manifestationen jeder Art aus der Schule herauszuhalten, forderte die Aufsichtsbehörde über die Beteiligung Mindener Schüler am Hermannsfest in Detmold im Sommer 1841 eine schriftliche Stellungnahme Immanuel an. In seinem Rechenschaftsbericht legte Immanuel dar, daß es sich bei diesem Fest um ein Volksfest gehandelt habe, das von einem Künstler (v. Bandel) angeregt, von dem kleinen, von politischen Umtrieben völlig freien Staate Lippe-Detmold gefördert und von Menschen aller Parteien und politischen Richtungen unterstützt worden sei. Daß es für Schüler, die in diesem Gebiete wohnten und den Tacitus läsen, „gefährlich und unpassend“ sein sollte, „an der Feier zu Ehren des deutschen Helden theil zu nehmen“, erschien ihm nicht einleuchtend. Außerdem hätten die betreffenden Lehrer und Schüler eine nicht unbedeutende körperliche Anstrengung hinter sich gebracht, da sie den Weg in drei Tagen zweimal zurücklegen mußten (StAM PSK Nr. 1650). Die Organisation des Übungsbetriebes wurde durch einzelne Bestimmungen genauer geregelt. Daß sich jeder Teilnehmer „leinenes Turnzeug, am besten graues, bestehend in Jacke und Hose, anzuschaffen“ hatte, mag angesichts der von der Regierung verordneten Abkehr vom Jahnschen Turnen überraschen. Begriffe wie Turnen, Turnplatz, Turnzeug etc. scheinen vor 1819/20 bereits so verbreitet gewesen zu sein, daß sie auch noch zehn Jahre nach dem „Turnverbot“ im Bewußtsein der Zeitgenossen vorhanden waren. Unter dem Direktorat Immanuel leitete vorwiegend der Gymnasiallehrer Kämper, unterstützt von vielen Kollegen, den Übungsbetrieb. Er erhielt für diese Tätigkeit seit 1833 eine Gratifikation aus der Turnkasse, deren

Bestand nach 1831 erheblich schrumpfte. Lehrer Collmann erhielt für diese Aufgabe 1840 25 Taler. Kämper erhielt 1846 50 Taler, der neu in das Lehrerkollegium eingetretene Kniebe ebenfalls 50 Taler zur Teilnahme an einem sechswöchigen Turnlehrerkursus in Berlin sowie 30 Taler aus dem Gymnasialfonds und 10 Taler aus der Turnkasse für seine Tätigkeit auf dem Turnplatz (Jb Minden 1847, S. 24). Der Beitrag für die Teilnahme an den gymnastischen Übungen wurde im Laufe der Jahre mehrmals geändert, um auch den ärmeren Schülern die Möglichkeit zu geben, daran teilzunehmen; dennoch schwankte die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr zum Teil beträchtlich.

#### Der Mindener Männer-Turnverein (1848–1851)

Wie in den bisherigen Ausführungen dargestellt, basieren die ersten turnerischen Aktivitäten auf der Einführung des Schulturnens, das zumeist von einer elitären Gymnasiallehrerschaft (Kämper, Collmann, Kniebe) gefördert wurde. Dieses Schulturnen wurde gestärkt und legitimiert durch ein „Circularrescript“ des Unterrichtsministeriums vom 24. Oktober 1837, in dem die Regierungen den Direktoren der „höheren Schulen die Aufnahme der Gymnastik ins Lehrprogramm“ (Eichel 1973, S. 137) gestatteten.

Die Verbindungen zwischen Schule und Verein lassen sich in der Weise erklären, daß die privaten Turnlehrer, die vor 1820 Privatanstalten betrieben hatten, in der Zeit der sogenannten Turnsperr (1820–42) eine intensivere Anbindung an die Schulen suchten, um die Sperre zu umgehen. Neuendorff vertritt dagegen die These, daß die Vorläufer der Turnvereine in den Turnplätzen und Turnanstalten zu sehen sind. „Sie (die Turngesellschaften) besaßen im Grunde alles, was das Wesen des Vereins ausmacht. Sie waren entstanden durch freiwilligen Beitritt ihrer Mitglieder, sie hatten Satzungen, die nur einen anderen Namen, den der Turngesetze führten, sie wurden geleitet von einem von Ihnen gewählten Turnrat“ (Neuendorff o. J., Bd. 3, S. 397). Dergleichen Turnplatz findet man u. a. in Minden, vornehmlich jedoch im rheinischen Gebiet wie in Düsseldorf, Köln, Bonn und Aachen.

Desweiteren gab es Turnvereine, die sich nach dem Einholen der erforderlichen staatlichen Genehmigung konstituieren durften. Diese erste Form von Turnvereinen kann man nach Neuendorffs These als Vorläufer der späteren massiven Vereinsgründungen (nach 1860) bezeichnen.

Unbestritten ist aber für Westfalen, daß die preußische Verwaltung durch die planmäßige Einführung des Schulturnens gleichzeitig einen Grundstein für das weitere Vereinsturnen gelegt hat. Getragen wurde das Schulturnen von den höheren Schulen, die seit 1842 sogar das Turnen obligatorisch eingeführt hatten. In diesem Zusammenhang steht eine Notiz, die in dem „Intelligenzblatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen“ erschien: „Die vor kurzem von Berlin aus mitgeteilte Nachricht, daß daselbst ein öffentlicher Turnplatz mit den höheren Bildungsanstalten in Verbindung gebracht werden soll, macht ohne Zweifel in jedem, der sich für das Wohl der Jugend interessiert, von neuem der Wunsch rege, daß

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jb.* 113

auch für unsere höhere Bürgerschule eine Turn- und Schwimmanstalt eingerichtet werde“ (Intelligenzblatt, 7.10.1842). Ferner werden die vorgesetzten Behörden und Lehrer aufgefordert, diese „Wünsche“ in die Tat umzusetzen.

Entgegen der Aussage der Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Mindener Männer-Turnvereins (Handrick 1960, S. 14) kann ein vereinsmäßig organisiertes Turnen bereits für das Jahr 1848 (Juni) nachgewiesen werden (Pott 1898, S. 62). Ebenso ist die erste Satzung aus dem Jahr 1848 ein Indiz für eine Konstituierung, denn in zwanzig Abschnitten wurden die Statuten des jungen Turnvereins festgelegt. „Der Zweck des Turnens ist eine möglichst vollkommene und allseitige Ausbildung des Körpers, mit welcher zugleich eine Kräftigung des Geistes durch das Bewußtsein der, dem Körper innewohnenden Kraft erzielt wird“ (StA Detmold M2, Minden P3, Blatt 2-4 u. 15).

Mitglied des Vereins konnten „alle unbescholtenen Männer und Jünglinge“ werden, „welche die Schulzeit zurückgelegt haben“. Die weiteren Statuten weisen keine gravierenden Unterschiede zu den Satzungen anderer Turnvereine jener Jahre auf. Eine Satzungsänderung am 1. Januar 1851 revidierte die Zielsetzung des Turnvereins, der Turngemeinde nur geringfügig, wobei immer noch die „leibliche“ Ausbildung des Körpers im Mittelpunkt stand.

„Der Zweck der Mindener Turngemeinde ist, ihre Mitglieder zu geistig und leiblich rüstigen, sittlich tüchtigen Männern heranzubilden“ (Satzung TG Minden vom 1. 1. 1851, § 1). Das Protokollbuch (StA Detmold M2, Minden P3) gibt sehr detailliert Aufschluß über das turnerische und gesellschaftliche Leben im Verein. Eine außerordentliche Versammlung vom 29. April 1851 bedeutete eine Zäsur innerhalb der Vereinsgeschichte, denn die Mindener Turner gerieten in den Blickwinkel der Mindener Polizeibehörde. Vereinsprecher Kniebe (vgl. oben) eröffnete die Versammlung und teilte mit, „daß die hiesige Polizeibehörde die Statuten des Turn-Vereins eingeführt habe“ (Protokollbuch, Versammlung v. 29. April 1851). Der Verein kam laut Beschluß dieser staatlichen Aufforderung nicht nach und meldete der Polizeibehörde keinerlei Vereinsaktivitäten. „Es wurde beschlossen: Vorläufig die Vorlegung der Statuten zu verweigern, und zwar aus dem Grund, weil der Turnverein kein politischer Verein und überhaupt kein Verein sei, der sich in andere als in Turnsachen mische“ (Protokollbuch, Versammlung v. 29. April 1851).

Die weiteren Generalversammlungen verliefen in der bislang gewohnten Tagesordnung, bis der Turnwart Kämper seinen Austritt aus der Turngemeinde bekannt gab (Protokollbuch, Versammlung v. 19. Juni 1851). Ob Kämper wegen seines Berufs als Gymnasiallehrer oder in Zusammenhang mit der staatlichen Forderung nach Vorlegung der Statuten seinen Austritt bekundete, ist bislang ungeklärt.

Die Polizeibehörde ergriff weitere Maßnahmen gegenüber dem Turnverein, als sie sich im August 1851 an den Vorstand wandte. Nach längerer kontroverser Debatte einigte man sich im Verein darauf, daß das von der Polizeibehörde geforderte Klärungsschreiben (Statuten) an die zuständige Behörde geschickt werden sollte. Die Obrigkeit erhielt die gewünschte Satzung und das Namensverzeichnis

der Turner, ahndete aber das verspätete Einreichen am 18. Februar 1852 mit „einer Geldbuße von fünf Thalern, oder einer verhältnismäßigen Gefängnisstrafe“ (StA Detmold M2P, Kreis Minden, Blatt 9). Die Auseinandersetzung mit den staatlichen Institutionen verschärfte sich bereits, als die „Mindener Polizei-Inspection“ am 4. September 1851 den vollständigen Vorstand zu sich zitierte. Auch unter dem zunehmenden polizeilichen Druck erklärte der Vorstand: „daß wir (Turngemeinde) unter diesem uns vorgelegten Ausdrucke ‚turnerische Bestrebungen‘ nur das practische Turnen verstehen“ (StA Detmold M2P, Kreis Minden, Blatt 2).

Ganz glaubwürdig schien der Mindener Turnvereinsvorstand nicht gewesen zu sein, denn bereits am 19. September 1851 wurde der Mindener Polizei-Inspektor vom Regierungspräsidenten von Borries angewiesen, ihm ein Mitgliederverzeichnis „fragwürdiger“ Personen des Turnvereins zuzusenden (StA Detmold M2P, Kreis Minden, Blatt 3).

Der Polizeiinspektor erhielt daraufhin vom Schreiber Kalk der Mindener Turngemeinde die erforderliche Liste und letzterer bekundete zugleich, „daß ich (Kalk) dem hiesigen Männer Turn Verein gestern meinen Austritt als Schriftwart angezeigt habe“ (StA Detmold M2P, Kreis Minden, Blatt 4).

Die örtliche Polizeibehörde konnte daraufhin dem Regierungspräsidenten die geforderten Personenverzeichnisse vorlegen, wobei sogar die Personen, die in der „demokratischen Partei“ waren, durch rote – teilweise auch doppelte – Unterstreichungen gekennzeichnet worden waren (StA Detmold M2P, Kreis Minden, Blatt 6). Die „demokratischen Umtriebe“ im Mindener Turnverein waren für den Regierungspräsidenten von Borries so bedeutsam, daß der Polizeipräsident in Berlin unterrichtet wurde, der in einem Schreiben vom 9. Juni 1852 direkt vom „Koeniglichen Polizei=Lieutenant“ in Minden über die gerichtlichen Untersuchungen in Kenntnis gesetzt werden wollte (StA Detmold M2P, Kreis Minden, Blatt 8).

Die einstweilige Auflösung des Mindener Turnvereins erfolgte innerhalb des Jahres 1852. Ungeklärt ist bislang, ob der Verein durch eine staatliche Veranlassung aufgelöst wurde oder ob er aufgrund einer inneren Vereinskrise zum Erliegen kam.

#### Aus dem Protokoll der fünften Direktorenkonferenz

Münster, 10. Juni 1829

...  
 Endlich war man durchgehends der Meinung; es werde für den Zweck, den man im Auge habe, sehr ersprießlich sein, wenn man die nach dem Verbote des Turnwesens von den Anstalten verschwundenen Gymnastischen und Leibesübungen wieder ins Leben rufen könne. Freilich zeigten sich bei den deshalb geschehenen Umfragen von Seiten der Directoren bald manche Schwierigkeiten. In Paderborn und Münster fehle es an Lokal, in Coesfeld und Herford war es sehr zweifelhaft, auch da aber, wie die Directoren es am wenigsten schwierig fanden, in Minden, Bielefeld und Hamm war auch die Frage: wie man Lehrer (gewinnen) solle, eine so große Vermehrung ihrer Arbeit zu übernehmen, und woher das den nicht sehr gut gestellten Lehrern zu zahlende und nothwendig zukommende Honorar dafür zu erlangen sei.

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jh. 115*

Es ward darauf beschlossen, die Wiedereinführung mäßiger und zweckmäßig geleiteter Leibesübungen bei der hohen Behörde wiederum in Anregung zu bringen. Im Falle der Gestattung, welcher nicht zu bezweifeln sei, sollten die Anstalten, so viel es irgend möglich sei, dahin wirken, daß Anfänge darin wieder gemacht würden und im nächsten Jahre solle darüber und über den Erfolg bei einzelnen Gymnasien berichtet werden. Auf die Anfrage des Directors Imanuel, ob der Unterricht, wenn sich ein Lehrer dazu bereitwillig fände, gestattet werden könne, ward entschieden: daß dies eine Privatsache, und nur das Uebermaaß und der Mißbrauch zu verhüten sei.

Der Consist.-Rath Kohlrausch machte dann noch darauf aufmerksam, wie nützlich und nothwendig es sei, daß die Lehrer durch Spazierengehen, durch Anordnung von Spielen, durch förmliche Einrichtung von Spielplätzen ein regeres freieres Leben unter den Schülern hervorzubringen suchten. Freilich werde, wie dies denn auch von einigen Directoren eingewendet ward, die Arbeitslast der Lehrer auch dadurch gemehrt; allein die Sache sei zu wichtig, als daß nicht Versuche aller Art gemacht werden müßten. In Hamm, Coesfeld und Minden war schon Manches derartiges geschehen.

Endlich ward noch die Nothwendigkeit des kalten Badens und die Vorsichtsmaßregeln besprochen, die rücksichtlich der Zucht sowohl als der Gefahr dabei zu nehmen sei. Fast auf allen Anstalten waren deshalb Einrichtungen getroffen, nur in Paderborn fehlte es an passender Gelegenheit.

Auf solche Weise, durch solche Mittel, so schloß Consist.-Rath Kohlrausch diesen Theil der Berathungen, werde man ein Uebel, wenn es vorhanden sei, ganz ausrotten und vertilgen, doch gewiß viel weniger bedeutend werden lassen, und sich um das junge Geschlecht ein großes Verdienst erwerben.

...

(Q: StAM Gymnasium Laurentianum Arnsberg Nr. 38)

**Verfügung des Provinzial-Schul-Collegiums**

Münster, 10. December 1829

...

Wenn in dem Vorigen diejenigen Hülfen bezeichnet sind, welche den Schüler in seiner geistigen Entwicklung geleistet werden möge, so bleibt zuletzt noch diejenige übrig, die auch seiner körperlichen Gesundheit gewährt werden kann. Sehr wünschenswerth ist es in dieser Beziehung, wenn überall gymnastische Uebungen der Jugend unter der Aufsicht der Schule wieder eingeführt werden mögten, und es leidet keinen Zweifel, daß die Vorschläge der Schulen, wenn sie auf eine dauernde und zweckmäßige Veranstaltung dieser Art ausgehen, höheren Orts werden genehmigt werden. Wir verkennen jedoch die eigentümlichen Schwierigkeiten nicht, die dabei obwalten, und welche die Conferenz bereits bezeichnet hat. Wo daher eine vollständige Einrichtung eines gymnastischen Uebungsplatzes mit allem Apparat und die Aussicht auf dauernde Theilnahme mehrerer Lehrer nicht zu erreichen ist, da möge wenigstens etwas zum Ersatze geschehen; also:

a) wo möglich ein Spielplatz beschafft werden für die Schüler der unteren Klassen, auf welchem sie, wenn er auch nahe bei der Schule ist, in den Pausen zwischen den Stunden und an den freien Nachmittagen, und wenn er ferner liegt, wenigstens an den letztern, gemeinschaftliche Spiele treiben können;

b) es mögen die jüngeren Lehrer abwechselnd dabei einige Aufsicht führen, damit nicht der Mißbrauch die gute Absicht bald zerstöre;



c) wenn kein eigentlicher Spielplatz beschafft werden kann, so mögen die Lehrer öfter mit ihren Schülern spazieren gehen, und sie zu gemeinsamen Spielen, den Jahreszeiten angemessen, aufmuntern;

d) es möge das kalte Baden im Sommer, wo sichere Gelegenheit dazu ist, und unter zweckmäßiger Fürsorge für die dabei zu beobachtende Zucht, den Körper für das erschlaffende Stillsitzen wieder stärken;

e) durch gewissenhafte Aufmerksamkeit auf jede Spur geheimer Sünden und Ausrottung des Uebels, wo es sich zeigt, im Keime, werde diese Pest von den Schülern abgehalten;

f) und endlich werde große Sorgfalt auf das Lokal und die Utensilien der Schüler verwendet, damit nicht durch täglich und stündlich einwirkende nachtheilige Einflüsse, die Gesundheit gefährdet werde. Dahin gehört z. B., daß stets frische Luft in den Schulzimmern gehalten werde, daß die Schüler nicht mit den Augen gegen das Licht gekehrt sind, ferner, daß Tische und Sitzbänke die gehörige Höhe und Breite haben, und das die Entfernung der Bank vom Tische der bequemen Haltung des Körpers günstig sei. Nach der übereinstimmenden Erfahrung mehrerer Anstalten, scheinen in letzterer Rücksicht folgende Verhältnisse die richtigsten zu sein:

Für die untern Klassen:

Höhe der Bänke 16 Zoll, Breite 10 Zoll, Breite des Tisches 16 Zoll, vordere Höhe desselben 27 Zoll, Neigungswinkel der Tischplatte 10 Grad, Abstand der Bank vom Tische 4 1/2 bis 5 Zoll.

Für die mittlern Klassen:

Höhe der Bänke 18 Zoll, Breite 12 Zoll, Breite des Tisches 16 Zoll, vordere Höhe des Tisches 30 Zoll, Neigungswinkel 11 Grad, Abstand der Bank vom Tisch 5 Zoll.

Für die obern Klassen:

Höhe der Bänke 19 Zoll, Breite 12 Zoll, Breite des Tisches 16 Zoll, vordere Höhe des Tisches 32 Zoll, Neigungswinkel 12 Grad, Abstand 6 Zoll.

Dabei ist auch darauf zu achten, daß die Bücherbretter, welche unter den Tischen angebracht sind, die Schüler weder am Sitzen, noch freiem Aufstehen hindern.

...

(Q: StAM Gymnasium Laurentianum Arnsberg Nr. 38)

### Vorschlag der Mindener Gymnasiallehrer zur Wiedereinführung der Leibesübungen

Die unterzeichneten Lehrer erlauben sich, hinsichtlich der an unserer Anstalt wieder einzuführenden Leibesübungen folgende Vorschläge zu machen:

1. Zum Platze reicht hin der dem Gymnasium gehörige und an das Schulgebäude stoßende Theil des Bauhofes. Er besitzt sogar ganz eigenthümliche Vorzüge, welche theils aus den unten folgenden Vorschlägen zur Einrichtung der Uebungen erhellen, theils darin beruhen, daß der Kostenbetrag weit geringer sein wird, als wenn die Festung einen größeren Platz einräumte, welcher wenigstens neu eingefriedet werden müßte, und einerseits der Dieberei mehr ausgesetzt, andererseits durch die größere Entfernung mit manchen Unbequemlichkeiten verbunden wäre.

2. Ferner wird ein Schoppen erforderlich sein, theils zur Aufbewahrung mancher Utensilien, theils um auch während des Winters und bei schlechtem Wetter die Uebungen fortsetzen zu können. Dieser Schoppen füllte am besten den an die Straße stoßenden Theil des Platzes aus, so daß die Uebungen ganz den Augen unberufener Neugier entzogen würden.

3. An Utensilien wäre zu wünschen:

a. ein hölzernes, zur obern Hälfte mit Leder überzogenes Pferd;

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jh. 117*

- b. fünf Barren von verschiedener Höhe, einen für Prima und Secunda, eine für jede der vier anderen Classen;
- c. für ... Recks;
- d. ein Paar Pfähle ... Zweck zum freien Springen;
- e. desgleichen zum Stangenspringen;
- f. etwa 20 festere Springstangen;
- g. eine ähnliche Zahl eisenbeschlagener Stangen;
- h. ein Schwebbaum;
- i. ein Ziehseil.

4. Der Kostenbetrag würde sich je nach der Größe des zu erbauenden Schoppens, wenigstens auf zwei bis dreihundert Thaler belaufen. Der Unterricht wäre unentgeltlich, die Theilnahme frei.

5. Regelmäßige Uebungen finden statt Mittwochs und Sonnabends, etwa von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. In der ersten Stunde kommen die größeren Schüler, Prima bis Tertia und die größeren Anderer, die kleineren in der zweiten. Beide Abtheilungen zerfallen in mehrere Coetus. Bis sich unter den Schülern Gehülfen des leitenden Lehrers gebildet haben, unterweist dieser versuchsweise die einzelnen Coetus, welche sodann unter Aufsicht des inspicienden Lehrers die Uebungen fortsetzen.

6. Der Platz ist in der Regel verschlossen und die Leibesübungen darauf ohne Aufsicht sind untersagt. Will nun eine Anzahl Schüler zu außergewöhnlicher Zeit den Platz besuchen, so steht dies frei, sobald ein Lehrer sie begleitet.

7. Während der freien Halbstunde des Morgens ist der Platz geöffnet und steht unter Aufsicht des inspicienden Lehrers. Wünschenswerth wäre es, wenn wir die Schüler ganz entwöhnen könnten, sich in dieser Zeit in der Classe aufzuhalten und der Schoppen geräumig genug wäre, um bei schlechter Witterung alle die aufzunehmen, welche nicht vorziehen, nach Hause zu gehen.

8. Zur Uebung im Laufen und zu körperlichen Spielen gehen die Lehrer an schönen schulfreien Nachmittagen mit den Schülern ins Freie.

Minden, den 21. März 1830

Es versteht sich von selbst

1) daß alle jede Beziehung und Hindeutung auf die frühern Turn- und Turnerverhältnisse durchaus untersagt und entfernt bleibt;

2) die Uebungen werden klein und leicht anfangen, und mit Zuziehung eines Arztes, so eingerichtet werden, daß durchaus für die Schüler kein körperlicher Schaden irgendeiner Art zu fürchten ist. Die Kletter-Uebungen sollen, wenigstens für den Anfang, immer vom Leichteren zum Schwereren fortgeschritten, und irgend schwächlichen und ungesunden Knaben das Turnen ganz untersagt werden;

3) das Turnen auf diese Weise ist Sache freier Wahl und freien Wollens der Schüler und Eltern. Ohne einen ... Erlaubniß-Schein der Eltern wird kein Schüler zugelassen, so wie keiner der Schüler es wagen darf, einen andern wegen Nicht-Theilnahme an den Uebungen zu necken, als Vorwürfe zu machen;

4) ein kleiner Geldbeitrag wird von den Vermögenden, zur Erhaltung des Platzes und der Utensilien erhoben, und von dem leitenden Lehrer errechnet. Wenn es nicht freiwillig erhöht wird, so soll es nicht 15 Sgr jährlich übersteigen.

D Imanuel  
24./3.30

(Q: StAM PSK Nr. 762)

## Satzungen des Mindener Turn-Vereins (v. 1848)

Der Zweck des Turnens ist eine möglichst vollkommene und allseitige Ausbildung des Körpers, mit welcher zugleich eine Kräftigung des Geistes durch das Bewußtsein der, dem Körper inne wohnenden Kraft erzielt wird. Für diesen Zweck tritt der Turn-Verein zusammen.

## Abschnitt 1.

Dem Vereine können alle unbescholtenen Männer und Jünglinge, welche die Schulzeit zurückgelegt haben, beitreten; und zwar:

- a. als Turner, d. h. solche, die an den turnerischen Übungen selbstthätig Theil nehmen, oder
- b. als Turnfreunde, die an allen Rechten der Mitglieder des Vereins gleiche Betheiligung haben, ohne an den turnerischen Übungen Theil zu nehmen.

## Abschnitt 2.

Zur Leitung und Besorgung der Angelegenheiten des Turn-Vereins wird in einer Haupt-Versammlung für die Dauer eines Jahres ein Turnrath gewählt, der aus fünf Mitgliedern besteht, von denen wenigstens drei wirkliche Turner sein müssen. Die Wahl geschieht durch Stimmzettel. Die Mitglieder dieses Turnraths müssen das 20. Lebensjahr überschritten haben.

## Abschnitt 3.

Die Neuwahl eines Turnraths findet im Monat April statt, wobei die Wiederwahl einzelner oder aller Glieder des alten Turnraths gestattet ist. Jeder Ausscheidende hat jedoch das Recht, die Wiederwahl abzulehnen.

## Abschnitt 4.

Vor der Neuwahl legt der Turnrath Rechnung über seine Verwaltung ab und erstattet Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im verfloßenen Jahre.

## Abschnitt 5.

Der Turnrath sorgt für die Beschaffung der nöthigen Räumlichkeiten, Geräthschaften, turnerischer Bücher und Zeitschriften und bestätigt die vom Turnwart ernannten Vorturner. Er vermittelt die Verbindung mit anderen Turn-Vereinen, namentlich durch Mittheilung der Berichte über die Wirksamkeit des Vereins.

## Abschnitt 6.

Der Turnrath vertheilt unter sich nach freier Wahl folgende Ämter:

- a. eines Vorsitzenden in den Versammlungen
- b. eines Turnwarts, der die Leitung der Turn-Übungen u. Handhabung der Ordnung auf dem Turnplatze übernimmt. Es hat derselbe auch für die gehörige Ausbildung und Befähigung der Vorturner Sorge zu tragen.
- c. eines Schreibers, der das Jahrbuch der Gesellschaft führt und die anderweitigen schriftlichen Arbeiten (Briefwechsel ...) ferner die Beschaffung turnerischer Zeitschriften ... besorgt.
- d. eines Schatzmeisters, welcher die Gelder verwaltet und über Einnahme und Ausgabe des Vereins Buch und Rechnung führt.
- e. eines Zeugwarts, der die Beaufsichtigung und Instandhaltung der Geräte übernimmt. Die Vertreter bestimmt der Turnrath - ebenfalls aus freier Wahl aus seiner Mitte.

---

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jb.* 119

---

Abschnitt 7.

Der Turnrath beruft die Haupt-Versammlungen, deren jährlich wenigstens zwei gehalten werden müssen. (Vor Beginn und am Schluß des Sommerturnens).

Außerdem können auch andere Haupt-Versammlungen berufen werden. Hält eine Anzahl von wenigstens zwölf Turnern wegen eines dringenden Falles eine Haupt-Versammlung für nothwendig, so wenden sich diese in einem schriftlichen Gesuche dieserhalb mit Angabe des Gegenstandes an den Turnrath, der alsdann zur Berufung einer Haupt-Versammlung schreiten muß.

Abschnitt 8.

Die Haupt-Versammlungen müssen in der Regel acht Tage, in dringenden Fällen wenigstens drei Tage vorher angekündigt werden.

Abschnitt 9.

Stimmrecht haben nur die in den Versammlungen anwesenden Mitglieder des Vereins.

Abschnitt 10.

Bei allen Beschlüssen (ausgenommen in den, Abschnitt 11 enthaltenen Fällen) die übrigens nur in Haupt-Versammlungen gefaßt werden dürfen, entscheidet die absolute Stimmenmehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Zu bindenden Beschlüssen ist die Anwesenheit von wenigstens einem Drittel der Mitglieder des Turnvereins nothwendig.

Abschnitt 11.

Da die Mitgliedschaft an Unbescholtenheit geknüpft ist, so ist es selbstredend, daß ein Mitglied, welches sich dieser Bezeichnung unwürdig betrügt, von dem Vereine ausgeschlossen wird.

Es entscheidet hierüber eine Regelung in einer Haupt-Versammlung, wobei wenigstens zwei Drittel der Stimmen für den Ausschluß sein müssen, wenn derselbe erfolgen soll.

Abschnitt 12.

Jedes Mitglied zahlt während der Sommerturnzeit einen halben Thaler in monatlichen Beträgen voraus. – Für die Winterturnzeit zahlen nur die, an den Übungen teilnehmenden Turner einen, den Bedürfnissen entsprechenden Beitrag.

Abschnitt 13.

Jeder, im Laufe der Sommer- oder Winterturnzeit eintretende Turner ist zu der vollen Bezahlung des, im vorigen Abschnitte bezeichneten Geldes verpflichtet.

Abschnitt 14.

Wer aufgenommen zu werden wünscht, meldet sich bei einem Mitgliede des Turnraths. Dieses veranlaßt die Anheftung seines Namens bei zweimal nacheinander folgenden Übungen auf dem Turnplatze. Erfolgt binnen acht Tagen keine Einsprache, so ist er aufgenommen.

Wer Einsprache zu machen hat, bringt diese beim Turnrathe vor, der, falls er die Einsprache für triftig hält, unter Verschweigung desjenigen, der Einspruch erhoben hat, in einer Haupt-Versammlung nach Abschnitt 11. eine Regelung veranlaßt.

## Abschnitt 15.

Ehrenmitglieder können nur Auswärtige werden, und werden dieselben vom Turnrathe ernannt.

## Abschnitt 16.

Alle Mitglieder haben das Recht, den Turnübungen überhaupt und auch in den geschlossenen Räumen beizuwohnen, sofern in den letztern der Raum nicht zu beengt wird.  
Nichtmitglieder dürfen dreimal, auswärtige Turner jederzeit eingeführt werden.

## Abschnitt 17.

Jedes Mitglied hat das Recht, etwaige Bemerkungen dem Turnrathe zur Berücksichtigung mitzutheilen.

## Abschnitt 18.

Die Turner haben den, für die Übungen selbst vom Turnrathe festzustellenden Gesetzen unbedingte Folge zu leisten.

## Abschnitt 19.

Zu Ausgaben, welche den Bestand der Turnkasse zu sehr in Anspruch nehmen, ist die Zustimmung einer Haupt-Versammlung nothwendig.

## Abschnitt 20.

Jeder dem Verein Beitretende verpflichtet sich durch seine Unterschrift auf diese Satzungen, zu denen nach dem im Abschnitt 10 vorgeschriebenen Verfahren bindende Zusätze hinzutreten können.

Namen u. Stand der Turner	Namen und Stand der Turnfreunde
1. Kämper, Gymnasiallehrer	1. ...hömer Fabrikarbeiter
2. Bopellenfing Kaufmann	
3. Wilh. Walker. (?) HilfsBuchsreiber	
4. ..., Lehrer	
5. Louis Seher. Zeichner	
6. Wilhelm Reinders, Schreiber	
7. A. Meyer, Handlungs...	
8. Otting Lehrer	
9. Hermann Holzapfel (?) Buchhändler	
FEWenske(?).	Schriftsetzer
E. Pohlmeier	Schreiber
A. Gabriel	dt.
W. Kalk	dt.
... Schirmeister	dt.
...	dto.
Lohöfener	dto.
O. Huber	Klempner
Frigge	Cieg: Arb:
Hüser	dito
E. Abel	Schlosser.

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jh.* 121

## Namen und Stand der Turner

Kirchner	Böttger
E. Piepenbring.	Becker
G. Borries	Schlosser.
Morenz.	Lithograf
U. Lüders.	Schornsteinfeger
Behrmann	Schreiber
Adolph Stopff	
H. H. Riehl	Uhrmacher
A. Anlicker	Schloßer
G. Liebzeit	Gelbgießer
Rawie	Schloßer
23. H. Kroh.	Cigarrenarbeiter
24. E. Botenius	Fabrikarbeiter
25. C. Mittendorf	Schuhmacher
26. Fickert,	Buchdrucker
27. H. Müller	Mechaniker
28. E. Klott	Cigarrenarbeiter.
29. Berger	Schreiber
30. Aubrich	Kupferschmit
31. Bröhl	Kürschner
32. Bauer	Schlösser
33. Kniebe.	Gymnaisiallehrer
34. Spinola	Schreiber
35. Keibe	Hutmacher
36. Horstman	Schloßer.
Zimmermann	Schuhmacherges.

(Q: StAD M 2 P, Kreis Minden, Polizeiinspektion – Protokollbuch TV Minden v. 1848 – Blatt 2-4 und 15).

## Abkürzungen

Jb	= Jahresbericht
KA	= Kommunalarchiv
NDB	= Neue Deutsche Biographie
StA	= Staatsarchiv
StAM	= Staatsarchiv Münster
StAD	= Staatsarchiv Detmold

## Quellen- und Literaturverzeichnis (Auswahl)

## I. Quellen

## a) Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Münster

– Provinzialschulkollegium (PSK)

– Staatl. Gymnasium Coesfeld

– Gymnasium Laurentianum Arnsberg

Staatsarchiv Detmold

– Regierung, Kreis, Stadt Minden

Kommunalarchiv Minden

– Ratsgymnasium

## b) Gedruckte Quellen

Euler, C./Eckler, Geb., Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend. Berlin 2/1884.

Jahresberichte des Gymnasiums zu Minden 1828–1850.

Jahresberichte des Gymnasiums zu Bielefeld 1828–1850.

## II. Darstellungen

Apel, Hans-Jürgen, Das preußische Gymnasium in den Rheinlanden und Westfalen 1814–1848. Köln/Wien 1984.

Assmann, Helmuth, Beiträge zur Geschichte des Kreises Minden von 1816 bis 1945. In: Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins 40 (1968), S. 79–121.

Casselmann, Emil, Deutsches Turnertum im Lande Widukinds. Ein Beitrag zur Geschichte der Leibesübungen in Minden-Ravensberg. Preuß. Oldendorf 1968.

Düding, Dieter, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung, München 1984.

Eichel, Wolfgang u. a. (Hrsg.), Geschichte der Körperkultur in Deutschland. Bd. 2, Berlin 2/1973.

Engelbert, Günther (Hrsg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875–1975. Detmold 1975.

F., J.: Zur Geschichte des Turnens in Münster. In: Zeitschrift für Geschichte Westfalens 55/56 (1897), S. 121–125.

Handrick, Karl, Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Männerturnvereins von 1860 Minden e.V. (1960).

Herzig, Arno, Abraham Jacobi. Die Entwicklung zum sozialistischen und revolutionären Demokraten. Minden 1980.

Ders., „In unsern Herzen glüht der Freiheit Schein.“ Die Entstehungsphase der bürgerlichen und sozialen Demokratie in Minden (1848–1878). Minden 1981.

Heyden, Wilhelm, Das Turnen in den hamburgischen Staatsschulen. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 12 (1908), S. 235–260.

Knebel, Karl, Das Mindener Sonntagsblatt (1817–1853). Ein Beitrag zur Geschichte des westfälischen Geisteslebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Westfälische Zeitschrift 66 (1908), S. 91–162.

Meyer, Wolfgang, Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns. Leipzig 1913.

---

*Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der 1. Hälfte des 19. Jh.* 123

- Neuendorff, Edmund, Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, 4 Bde., Dresden o. J.
- Nordsiek, Hans, Nicolaus Meyer (1775–1855) und das kulturelle Leben in Minden. In: Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden, hrsg. im Auftrag der Stadt Minden von Hans Nordsiek, Minden 1977, S. 249–268.
- Nordsiek, Marianne, Siegmund Imanuel (1790–1847) und die Reorganisation des Mindener Gymnasiums. In: Friedhelm Sundergeld (Hrsg.), Land und Leuten dienen. Festschrift zum 450jährigen Bestehen des Ratsgymnasiums Minden, Minden 1980, S. 103–122.
- Paulsen, Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts. Bd. II, Berlin/Leipzig 3/1921.
- Pott, Friedrich, Wilhelm, August, Geschichte der Turngemeinde zu Witten von 1848 bis 1898, nebst Nachrichten über das Vereins-Turnwesen am Niederrhein und Westfalen, Witten 1898.
- Rook, Günter, Schulturnen – Leibesübungen – Sport. Streiflichter auf den Wandel eines Unterrichtsfaches in 150 Jahren. In: Friedhelm Sundergeld (Hrsg.), Land und Leuten dienen. Festschrift zum 450jährigen Bestehen des Ratsgymnasiums Minden, Minden 1980, S. 123–134.
- Tümpel, H. (Hrsg.), Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern. Festschrift zur Erinnerung an die dreihundertjährige Zugehörigkeit der Grafschaft Ravensberg zum brandenburg-preußischen Staate. Bielefeld und Leipzig 1909.
- Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3/1, Berlin 1980.
- Wehling, A., Bernhard Christoph Faust. Der „Turnvater“ des Weserlandes. Zu seinem 200. Geburtstag am 23. Mai. In: Deutsches Turnen (1955) 11, S. 10.



### 3.3.3 Die Einrichtung eines Spielplatzes am städtischen Pro- und Realgymnasium (zu Dorsten) im Schuljahr 1830/31

In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 46 (1987), S. 70 – 76.

Josef Ulfkotte

## Die Einrichtung eines Spielplatzes am städtischen Pro- und Realgymnasium im Schuljahr 1830/31

Als das Provinzialschulkollegium im Juni 1831 im Amtsblatt der Regierung Münster auf die Wiedereinführung der gymnastischen Übungen am Gymnasium der Bezirkshauptstadt Minden empfehlend aufmerksam machte<sup>1)</sup>, sah sich Dorstens damaliger Bürgermeister Luck veranlaßt, der Schulaufsichtsbehörde umgehend mitzuteilen, daß er bereits im Herbst 1830 dem hiesigen Progymnasium auf Antrag des Lehrerkollegiums einen freien und hochgelegenen Gemeindeplatz angewiesen habe, der „nicht bloß eine angenehme Aussicht auf die Lippeufer darbietet, sondern auch durch schwach benarbten trockenen Sandboden, Baumbeschattungen u(nd) die Nähe einiger Köttereien für plötzlich eintretendes Unwetter, zu gymnastischen Übungen u(nd) Spielen vorzugsweise geeignet“ sei<sup>2)</sup>. Der Platz habe teils durch Beiträge der Lehrer und Schüler, teils aus Gemeindemitteln mit den nötigen Geräten für die verschiedenartigsten Übungen, mit Ruhebänken und einer Kegelbahn ausgestattet werden können und werde von den Schülern unter persönlicher Leitung und Aufsicht der weltlichen Lehrer des Progymnasiums an den beiden freien Nachmittagen in der Woche für zwei Stunden benutzt. Bürgermeister Luck schloß sein Schreiben mit der Bitte, diese Bestrebungen „zur Aufmunterung der Lehrer u(nd) Schüler“ öffentlich bekannt zu machen<sup>3)</sup>.

Das städtische Gymnasium, das noch bis 1837 von den Franziskanern geleitet wurde, war um 1830 in einer schwierigen Situation: einerseits war der Schule, die 1823 den Status eines Progymnasiums<sup>4)</sup> erhalten hatte, die von der Stadt und ihrem Rektor Pater Dr. Wolfgang Kanne erstrebte Anerkennung als Vollgymnasium<sup>5)</sup> verweigert worden, andererseits erwuchs ihr durch die 1828/29 zu Vollgymnasien erhobenen Unterrichtsanstalten in den Nachbarstädten Coesfeld und Recklinghausen<sup>6)</sup> eine große Konkurrenz, der sie zeitweilig zu erliegen drohte. Zwangsläufig mußte die Stadt nach Mitteln und Wegen suchen, um die Attraktivität des Progymnasiums zu erhöhen. Große Erwartungen setzte der Schulträger in den Ausbau des Progymnasiums zu einem „Pro- und Realgymnasium“, der im Herbst 1830 vom Provinzialschulkollegium genehmigt wurde<sup>7)</sup>. Daß die Lehrer zu diesem Zeitpunkt die Einrichtung eines Schulsportplatzes beantragten, mag darauf hindeuten, daß auch diese Maßnahme darauf abzielte, neue Schüler aus der näheren und weiteren Umgebung zu gewinnen. Ohne Zweifel entsprach die Sportplatzinitiative der Dorstener Pädagogen dem Geist der Zeit.

Nachdem die Regierung im Frühjahr 1820 die Schließung aller Turnplätze angeordnet und ohne nennenswerten Widerstand der Betroffenen durchgesetzt hatte, behandelte das Ministerium die Frage der körperlichen Erziehung<sup>8)</sup> zunächst mit äußerster Vorsicht. Wenn es nicht gefragt wurde, duldete es stillschweigend die an einigen Schulen schon seit längerer Zeit getriebenen körperlichen Übungen. In offiziellen Stellungnahmen sprach das Ministerium jedoch von den „Mißbräuchen und physischen, besonders aber moralischen Nachteilen und Gefahren des ehemaligen Turnwesens“, von „den bedauernswürdigen, besonders moralisch nachteiligen Resultaten des ehemaligen Jahnschen Turnwesens“ und ordnete an, daß zur Leitung gymnastischer Übungen „Zöglinge der ehemaligen Turnschule und der Turnplätze, inso-

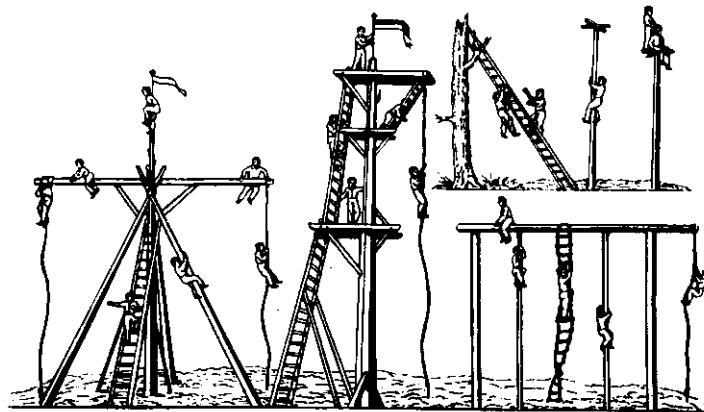
fern sie nicht die vollständigste Bürgschaft dafür bieten, daß sie deren Nachteile vollkommen erkennen und Ihrem Geist durchaus abgeneigt sind, überall nicht zugelassen sein dürften"<sup>9)</sup>. Im amtlichen Sprachgebrauch wurde der Begriff Turnen – von Jahn als „deutscher Urlaub“ aufgefaßt, tatsächlich aber aus dem Romanischen entlehnt (lat. *tornare*, frz. *tourner* = sich drehen) – vorläufig bewußt vermieden und durch den Terminus Gymnastik ersetzt. Der Begriff Gymnastik ist ca. 400 v. Chr. entstanden und hat bereits in der Antike erhebliche Bedeutungsschwankungen erfahren. Abgeleitet wird er von *gymnos* = nackt, leicht bekleidet. Die Gymnastik war in der Mitte des 5. Jahrhunderts in Athen unverzichtbarer und voll integrierter Bestandteil einer auf individuelle Vervollkommnung angelegten demokratischen Erziehung und blieb bis in die römische Zeit zentrales Fach im Lehrplan der griechischen Schule<sup>10)</sup>. Gymnastik galt im Zeitalter des österreichischen Staatskanzlers Metternich als harmlose körperliche Betätigung, Turnen dagegen als staatsgefährdende Freizeitbeschäftigung einer großen Anzahl junger Leute, zumeist Schülern und Studenten, die von einem deutschen Nationalstaat und einem freien deutschen Volk geträumt hatte.

Der Magdeburger Arzt Carl Friedrich Koch bestimmte 1830 den Begriff Gymnastik folgendermaßen: „Wenn wir unter Gymnastik die Kunst der Leibesübungen verstehen, so bezeichnen wir mit dem Worte Kunst den Inbegriff gewisser Fertigkeiten und Kenntnisse, welcher für sich abgeschlossen, und in gewisser Beziehung für sich selbst Zweck ist. Eine nach Regeln geordnete Reihe(n)folge von Uebungen erzeugt zwar Fertigkeit, aber die Uebungen selbst ohne Regel machen noch nicht Kunst aus, ebensowenig das Anschlagen von Klaviertasten die Kunst des Klavierspiels. Eine Kunst kann demnach nicht ohne nach Regeln geordnete Uebungen bestehen. Das Gehenlernen des Kindes wird Niemand für Kunst halten, wohl aber ist kunstgemäßes Gehen der Marsch des Soldaten, und ein jetzt veralteter Theil der Tanzkunst. Wir können also weder unregelmäßige Leibesübungen der Kinder und roheren Völker, noch die Erlangung solcher körperlichen Fertigkeiten, welche einen andern Zweck als die Leibesübung selbst haben, zu der Gymnastik rechnen, wie die Handwerke, die Kriegerübungen, die Seiltänzerer, die Uebungen der Gladiatoren usw. Selbst das „Turnen“ des vorigen Decenniums war nicht Gymnastik, da der Zweck des „Turnens“ Begründung und Verbreitung gewisser bürgerlicher und politischer Ansichten war, und die Leibesübung nur Mittel“<sup>11)</sup>.

In einem ausführlichen Erlaß an alle Provinzialschulkollegien vom 26. Februar 1827 bestimmte das Ministerium, daß auch auf die körperliche Ausbildung der Zöglinge an den Lehrerseminaren die gebührende Rücksicht genommen werde. Im Hinblick auf die Gesundheit der Seminaristen, ihres leiblichen Geschickes und guten Anstandes sowie ihrer künftigen beruflichen Tätigkeit, die mit ihrer geistigen Beanspruchung ein notwendiges Gegengewicht in einem kräftigen und gesunden Körper verlange, sollten gymnastische Übungen auf freiwilliger Basis getrieben werden<sup>12)</sup>. Bei Ludwig v. Vincke, dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, fand dieser Erlaß ein merkwürdiges Echo. Vincke schrieb dem Minister am 23. März 1827, daß er die ausgesprochenen Anregungen begrüße, jedoch empfehle, die gymnastischen Übungen an den Lehrerseminaren in einer Form zu betreiben, daß die Seminaristen zur Schaffung ökonomischer Werte und finanzieller Rücklagen für das Seminar verwendet würden. Nach Vinckes Auffassung sollten die Seminaristen planmäßig zur Gartenarbeit, Obstbaumzucht, Bienenzucht, Kultur von Seidenwürmern und Hausarbeiten aller Art herangezogen werden. Auf diesem Wege könnte auch der in der Öffentlichkeit vielfach vertretene Auffassung, daß die Seminaristen im Seminar verwöhnt und für ihre künftigen Berufsverhältnisse verdorben würden, wirksam entgegengewirkt werden<sup>13)</sup>.

Im Zusammenhang mit den nach 1825 vielerorts erhobenen Klagen über die Überforderung der Gymnasiasten und einer ausführlichen Behandlung dieses Themas auf der 5. Direktorenkonferenz in Münster vom 10. – 12. Juli 1829 empfahl das Provinzialschulkollegium allen Gymnasien die Einführung gymnastischer Übungen. Wenn sich die vollständige Einrichtung eines gymnastischen Übungsplatzes mit allen dazu gehörigen Geräten und der dauernden Teilnahme mehrerer Lehrer nicht erreichen ließ, sollte für die Schüler der unteren Klassen ersatzweise ein Spielplatz beschafft werden. Um jeden Mißbrauch auszuschließen, sollten die jüngeren Lehrer den Spielplatz abwechselnd beaufsichtigen. Wenn sich an einer Schule kein Spielplatz einrichten ließ, auf dem sich die Schüler in den Unterrichtspausen und an den schulfreien Nachmittagen tummeln konnten, sollten die Lehrer mit ihren Schülern häufiger spazieren gehen und sie zu gemeinsamen, den Jahreszeiten angemessenen Spielen ermuntern. Das kalte Baden im Sommer „unter zweckmäßiger Fürsorge für die dabei zu beobachtende Zucht“ sollte ein übriges tun, um „den Körper für das erschlafende Stillsitzen wieder zu stärken“<sup>14)</sup>. So begrüßte die Aufsichtsbehörde denn auch die Einrichtung des Spielplatzes für die Schüler des Dorstener Pro- und Realgymnasiums, doch wünschte sie zu erfahren, „welche Gerätschaften für solche Uebungen dort angeschafft sind, welche Uebungen und in welcher Folge dort angestellt werden, welche Lehrer sie leiten, und ob auch bestimmte Vorschriften für die theilnehmende Jugend gegeben sind, damit die Uebungen in diätetischer und moralischer Hinsicht ihres Zweckes nicht verfehlen, alle Uebertreibungen aber und Beimengungen von dem eigentlichen Zwecke verhütet werden“<sup>15)</sup>. Leider ist der auf diese Anfrage des Provinzialschulkollegiums ausgearbeitete Bericht über den Dorstener Schulspielplatz nicht vollständig überliefert, dennoch sind die darin enthaltenen Informationen noch so umfassend, daß wir uns in etwa ein Bild von dieser Einrichtung machen können.

Zur „Uebung und Ausbildung der jugendlichen Kräfte“ sind auf dem Spielplatz im Schuljahr 1830/31 im Schatten eines kleinen Fichtenwäldchens, das ungefähr die Hälfte des Platzes einnahm, einige Geräte zu gymnastischen Übungen und unterhaltenden Spielen angebracht worden. Bei der Anlage und Einrichtung ihres Spielplatzes wird den Lehrern das von Friedrich Ludwig Jahn und seinem Mitarbeiter Ernst Eiselein im Frühjahr 1816 vorgelegte Turnbuch<sup>16)</sup> eine willkommene Hilfe gewesen sein. Im Vergleich mit dem von Jahn/Eiselein entworfenen Plan zur Geräteausstattung eines Platzes für 80 Turner<sup>17)</sup> wird deutlich, daß sich die Ersteinrichtung des Dorstener Spielplatzes für 39 Schüler, die das Pro- und Realgymnasium im Sommer 1831 besuchten<sup>18)</sup>, durchaus sehen lassen konnte:



Jahn/Eiselen 1816 Das notwendigste Turnzeug für 80 Turner	Einrichtung des Dorstener Schul- spielplatzes 1830/31
Springel (Sprungständer): 2 zum Freisprung 2 zum Stabsprung	_____
4 Recke	2 Recke
4 Barren	2 paar Barren
4 Schwingel (Turnpferd)	_____
1 Pfahlkopf, Gere für die ersten drei Abteilungen	_____
1 Nackenziehseil	_____
1 Seil kurze Seile	1 Seil _____
2 Klettertaue	1 Klettertau
1 Klettermast	1 Kletterbaum
2 Kletterstangen	_____
_____	1 Leiter
_____	1 Schwebbaum
_____	1 Kegelbahn
_____	1 Schaukel
_____	1 Ballbrett

Der ganze Platz war von einem Graben und einem Wall mit italienischen Pappeln umgeben. Die Übungen und Spiele fanden an den schulfreien Nachmittagen bei entsprechender Witterung von 13.30 bis 16.00 Uhr sowie an anderen warmen Sommertagen von 16.30 bis 19.00 statt. Die Schüler wurden der Größe nach in drei Abteilungen eingeteilt und nach dem von der Hasenheide bekannten Vorturnerprinzip von dem geschicktesten Schüler der jeweiligen Abteilung angeführt. Die Leitung der Übungen übernahm der Oberlandesgerichtsreferendar Baumann aus Bonn, die Lehrer Trütschel, Kotthoff, Valk und der Lehramtskandidat Busch führten abwechselnd die Aufsicht<sup>19)</sup>.

Zur großen Zufriedenheit der Stadt und des Lehrerkollegiums gab die Aufsichtsbehörde im Amtsblatt der Regierung Münster<sup>20)</sup> bekannt, daß auch am Progymnasium in Dorsten ein Platz zu gymnastischen Übungen eingerichtet worden sein und fühlte sich verpflichtet, dem Bürgermeister und dem Lehrer Valk für ihre diesbezüglichen Bemühungen zu danken. Allerdings war die Behörde mit der Art und Weise wie die Übungen dort getrieben wurden nicht einverstanden. „Gern werden wir sehen“, so heißt es in dem Schreiben an Bürgermeister Luck vom 19. Juli 1831, „daß diese Übungen nur allein von den Lehrern geleitet werden, da die Einmischung anderer Per-

sonen, so sehr wir auch sonst deren Theilnahme an der Schule ehren, doch mit der Zeit Nachtheile herbeiführen kann. Auch scheint es zweckmäßig, die Uebungen erst um 3 Uhr Nachmittags/: nach beendigter Verdauung:/ anzufangen, und mit der Zeit die Kegelbahn eingehen zu lassen, weil die Uebung, welche durch dieses Spiel bezweckt werden mag, wohl auf andere Art noch vollständiger erreicht werden kann, z. B. durch Werfen mit einer Scheibe, und mit einem Gehre nach einem bestimmten Ziele, das Kegelbahn-Spiel aber die Jugend wohl zu leicht von dem eigentlichen Zwecke abführen könnte<sup>21)</sup>.

Nicht ohne Stolz verwies Pater Dr. Wolfgang Kanne in seinem Bericht für das Schuljahr 1830/31 auf dem Spielplatz am Franziskaner-Bungert<sup>22)</sup>, zwei Jahre später erwähnt er diese Einrichtung der Schule nicht einmal mehr! Das bedeutet natürlich nicht, daß der Spielplatz bereits 1833 nicht mehr existiert hat, dürfte aber ein Indiz dafür sein, daß er keine überschäumende Begeisterung bei der Schuljugend ausgelöst und größere Beachtung bei den Lehrern und Eltern gefunden hat.

Der Spielplatz für die Dorstener Gymnasiasten scheint einige Jahre nach seiner Einrichtung auf dem Franziskaner-Bungert an einen anderen Ort verlegt worden zu sein. Bei Kork<sup>23)</sup> ist nachzulesen, daß der Kaufmann Wilckes später unentgeltlich einen Turnplatz zur Verfügung gestellt hat. Nähere Einzelheiten über diese Anlage konnten aber nicht ermittelt werden.

Nach dem Tod von Rektor Kanne im November 1837 und dem Weggang des Lehrers Vaik im darauffolgenden Jahr ist der Spielplatz offenbar endgültig eingegangen<sup>24)</sup>. Als Friedrich Wilhelm IV. am 6. Juni 1842 verfügte, daß die „Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volks-Erziehungsmittel aufgenommen“ werden sollten<sup>25)</sup>, dauerte es noch einige Jahre, bis sich der dann so bezeichnete Turnunterricht als eigenständiges Unterrichtsfach am städtischen Gymnasium etablieren konnte.

In der über 340jährigen Geschichte des Gymnasium Petrinum blieb die Einrichtung des Schulspielplatzes auf dem Franziskaner-Bungert im Schuljahr 1830/31 Episode, doch darf nicht übersehen werden, daß das hiesige Gymnasium damals zu den wenigen Schulen in Preußen gehörte, die ihren Schülern ein Freizeitangebot in dieser Form bieten konnte. Von den elf Gymnasien und acht Progymnasien verfügten 1831 nur die Unterrichtsanstalten in Dorsten, Minden und Arnberg über eine solche Einrichtung, die Nachbargymnasien in Recklinghausen und Coesfeld folgten erst 1835 bzw. 1839<sup>26)</sup>.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Amts = Blatt der Königl. Regierung zu Münster, Nro. 26, 25. Juni 1831, S. 225.  
Zum Thema dieses Beitrages sei auch verwiesen auf: Dieter Pütz, Aus Dorstens Sportgeschichte, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck 44 (1985), S. 152 f.
- 2) Stadtarchiv Dorsten Nr. B 3576 p. 156. Das Schreiben des Bürgermeisters trägt das Datum vom 30. Juni 1831.
- 3) Ebda.
- 4) Vgl. Wilhelm Schwarz, Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes und zur Feier des 260jährigen Jubiläums der höheren Lehranstalt in Dorsten, Dorsten 1902, S. 39 f. – Ein Progymnasiums umfaßte im Wesentlichen den Lehrplan der unteren und mittleren Klassen eines Gymnasiums.

- 5) Das Gymnasion war im alten Griechenland ursprünglich die Stätte wo junge Männer, meist nackt, Leibesübungen trieben. Das moderne Gymnasium entwickelte sich am Ende des 18. Jahrhunderts aus den Schulen, an denen bis dahin vor allem Latein und Griechisch unterrichtet wurde. Seine bis weit in die Gegenwart gültige Form hat das Gymnasium in Preußen 1810 durch Wilhelm v. Humboldt erhalten. Den Kern des Gymnasiallehrplanes bildeten die alten Sprachen. Die besondere Aufgabe dieser Schulform bestand – daran hat sich bis heute nichts entscheidend verändert – in der Vorbereitung der Schüler zum Universitätsstudium. Zur Geschichte des Gymnasiums vgl. Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht, Bd. I – II, 3. Aufl. 1921.
- 6) Vgl. Friedrich Wilhelm Saal, Das Schul- und Bildungswesen, in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 3, Düsseldorf 1984, S. 574.
- 7) Der Realschulzweig, für den sich im Schuljahr 1831 lediglich 2 Schüler interessierten, wurde 1834 aufgelöst. Vgl. Schwarz (wie Anm. 4), S. 41 ff.
- 8) Bereits in der von Staatsrat Süvern ausgearbeiteten, aber nicht allgemein zur Anwendung gelangten Unterrichtsverfassung von 1816 hieß es: „Da die harmonische Ausbildung des Geistes und Leibes für jeden Menschen höchst wichtig ist, so darf die Gymnastik als eine auf körperliche Ausbildung abzielende Kunst bei keiner Art von Schulen, besonders wenn sie mit Alumnaten verbunden sind, wo sich nur irgend Mittel und Gelegenheit dazu finden, jemals fehlen. – Dieser für die Nationalbildung höchst wichtige Zweig des Unterrichts wird sich leicht verallgemeinern lassen, wenn in jeder Stadt eine für alle Schulen in derselben gemeinschaftlichen Turnanstalt, oder in größeren Städten einige eingerichtet werden“. Die Teilnahme am Turnen sollte freiwillig sein. Vgl. L. Wiese, Das höhere Schulwesen in Preußen. Historisch-statistische Darstellung, Berlin 1864, S. 22.
- 9) Ministerialverfügung vom 9. August 1826 an das Provinzialschulkollegium Breslau, zit. nach Edmund Neuendorff, Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. III, Dresden o.J., S. 13 f.
- 10) Vgl. Peter Röthig (Red.), Sportwissenschaftliches Lexikon, 3. erw. und verb. Auflage, Schorndorf 1976, S. 125.
- 11) Carl Friedrich Koch, Die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie, nebst einer Nachricht von der gymnastischen Anstalt zu Magdeburg, Magdeburg 1830, S. 3 f.
- 12) Vgl. C. Euler/Gebh. Eckler, Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend, 2. Aufl., Berlin 1884, S. 1 ff.
- 13) Vgl. Edmund Neuendorff (wie Anm. 9), S. 18.
- 14) Staatsarchiv Münster Gymnasium Laurentianum Arnsberg Nr. 38. Die Verfügung des Provinzialschulkollegiums trägt das Datum vom 10. Dezember 1829.
- 15) Schreiben des Provinzialschulkollegiums an Bürgermeister Luck vom 2. Juli 1832. Stadtarchiv Dorsten Nr. B 3576 p. 157.
- 16) Friedrich Ludwig Jahn/Ernst Eiselen, Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze, Berlin 1816.
- 17) Vgl. Friedrich Ludwig Jahn/Ernst Eiselen, Die deutsche Turnkunst, hrsg. von der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig, Institut für Geschichte und Organisation der Körperkultur, nach der Originalausgabe bearb. von Wilhelm Beier, Berlin (O) 1960, S. 164 f.
- 18) Vgl. Amts = Blatt Königl. Regierung zu Münster, Nro. 10, 5. März 1831, S. 87.
- 19) Stadtarchiv Dorsten Nr. B 3576 p. 158.
- 20) Vgl. Amts = Blatt der Königl. Regierung zu Münster, Nro. 30, 23. Juli 1831, S. 261.
- 21) Stadtarchiv Dorsten Nr. B 3576 p. 159.
- 22) Vgl. Jahresbericht des Pro- und Realgymnasium 1830/31, S. 13. Ein Exemplar dieses Jahresberichts wird im Staatsarchiv Münster aufbewahrt (Signatur: Staatsarchiv Münster PSK Nr. 3118). – Im Jahre

1646 schenkte die Stadt Dorsten den Franziskanern einen Baumgarten (Bungert), der im heutigen Bereich Hasselbecke/Judenbusch gelegen hat (vgl. Karte).

- 23) Maximilian Joseph Kork, Beiträge zur Geschichte des Progymnasiums. Zweiter Zeitraum (1823—1868), in: Jahresbericht des vollberechtigten katholischen Progymnasiums zu Dorsten, 1868, S. 10.
- 24) Kork (wie Anm. 23) vertritt die Auffassung, daß die gymnastischen Übungen – er spricht von den Turnübungen – 1838 aufhörten, weil sich dafür kein geeigneter Lehrer fand.
- 25) Allerhöchste Cabinets-Ordre, die Wiedereinführung des Turnens betreffend, zit. nach C. Euler /Gebh. Eckler (wie Anm. 12), S. 11.
- 26) Vgl. Jahresbericht des Gymn. Recklinghausen 1835, S. 7; Jahresbericht des Gymn. Coesfeld 1840, S. 32.

### 3.3.4 Die Timmermannsche Scheune – Dorstens erste Turnhalle

In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 48 (1989), S. 49 – 58.

Josef Ulfkotte

## Die Timmermannsche Scheune – Dorstens erste Turnhalle

Die im Jahre 1873 veröffentlichte „Statistik des Schulturnens in Deutschland“<sup>1)</sup> offenbart in aller Deutlichkeit die Misere des Schulfaches Turnen in der damaligen Zeit und dokumentiert zugleich ihre materiellen Ursachen: In allen Ländern des Deutschen Reiches konnte trotz der größtenteils schon seit längerer Zeit bestehenden gesetzlichen Regelungen zur Einführung des Gymnastik- bzw. Turnunterrichts – im Königreich Sachsen wurden entsprechende Verordnungen bereits 1837 erlassen – von einer auch nur einigermaßen befriedigenden Situation keine Rede sein kann. Der weitaus größte Teil der Schüler erhielt nach wie vor keinen Turnunterricht. An den Schulen auf dem Lande wurde praktisch gar nicht geturnt, obwohl die Lehramtskandidaten an den Seminaren schon seit längerer Zeit eine turnerische Ausbildung erhielten. In den Stadtschulen wurde der Turnunterricht zumeist unter den einfachsten Bedingungen abgehalten. Nur wenige höhere Schulen verfügten über eine eigene Turnhalle, in der Regel mußte man sich mit Notlösungen behelfen: mit engen und schlecht belüfteten Räumen der Schule, leerstehenden öffentlichen Gebäuden oder Exerzierschuppen des Militärs. Die Qualifikation der Lehrkräfte, die mit der Erteilung des Turnunterrichts beauftragt waren, konnte ebensowenig genügen. Häufig waren es turnfertige Handwerker, (ehemalige) Unteroffiziere, aber auch Lehrer, die mit dem Turnen noch nie in Berührung gekommen waren. In vielen Fällen genügte gar der Nachweis der ordnungsgemäß absolvierten Militärdienstpflicht<sup>2)</sup>.

Die Schulturnmisere hatte im Königreich Preußen ihren Ursprung in der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni 1842. Damals hatte der preußische König angeordnet, daß die „Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden“<sup>3)</sup>. Mit dieser Verfügung hob Friedrich Wilhelm IV. das von seinem Vater 1819/20 erlassene Turnverbot auf, das durch bereitwillige Ausnahmegenehmigungen für einzelne Gymnasien ohnehin längst ausgehöhlt war. So wurde bereits im Schuljahr 1830/31 am heutigen Gymnasium Petrinum ein Spielplatz eingerichtet, auf dem sich die Schüler an den unterrichtsfreien Tagen unter der Aufsicht ihrer Lehrer tummeln konnten<sup>4)</sup>. Die Finanzierung seiner bildungspolitischen Entscheidung erhoffte sich der König von den Schülern und den Eltern, denen er vage in Aussicht stellte, die anfallenden Kosten durch staatliche Zuschüsse auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Als das Kultusministerium am 7. Februar 1844 verfügte, daß die Kosten für die Einrichtung und Unterhaltung der Turnanstalten sowie für die Besoldung der betreffenden Turnlehrer aus der Schulkasse, aus Beiträgen der Schüler oder durch Zuschüsse aus der Stadtkas-

1) J.C. Lion, Statistik des Schulturnens in Deutschland, Leipzig 1873.

2) Vgl. Hans Langenfeld, Die materiellen Ursachen der Schulturnmisere im 19. Jahrhundert, in: Reinhard Bachleitner - Sepp Redl (Hrsg.), Beiträge zur Didaktik, Geschichte und Soziologie des Sports. Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.- Prof. Dr. Erwin Niedermann, Wien 1981, S. 106–119.

3) Zit. nach C. Euler und Gebh. Eckler (Hrsg.), Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend, 2. Aufl., Berlin 1884, S. 11.

4) Vgl. Josef Ulfkotte, Die Einrichtung eines Spielplatzes am städtischen Pro- und Realgymnasium im Schuljahr 1830/31, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Dorsten e.V. 46(1987), S. 70–76.



se zu decken seien<sup>5)</sup>, war klar, daß der König nicht bereit war, Staatsgelder zur Förderung des neuen Schulfaches bereitzustellen. Da die finanziellen Möglichkeiten der meisten Kommunen sehr beschränkt waren, mußte diese Haltung des Königs zwangsläufig dazu führen, daß der Turnunterricht in den nächsten Jahrzehnten nur an sehr wenigen höheren Schulen der Monarchie in der gewünschten Form erteilt werden konnte. Diese Entwicklung wäre nur zu verhindern gewesen, wenn der Staat seinen Standpunkt in dieser Frage revidiert hätte, doch dazu fehlte das Geld.

Nach der Beratung über die Circular-Verfügung vom 7. Febr. 1844 beschlossen Dorstens Stadtverordnete die Anschaffung eines Turnapparates, „jedoch innerhalb der Grenzen, welche nach den Verhältnissen der hiesigen Anstalt sich maßgeblich von selbst ergeben“<sup>6)</sup>. Die im März 1845 vom Provinzialschulkollegium angeforderte Revision des an der Chaussee nach Sterkrade gelegenen Turnplatzes durch den Leiter des Turnwesens in Preußen, Prof. Dr. H. F. Maßmann<sup>7)</sup>, nahm die Schulleitung des Gymnasiums zum Anlaß, den Magistrat aufzufordern, die Geräteausstattung der Anlage um ein Klettergerüst und einen Schwebbaum zu erweitern, da das vorhandene Material – im wesentlichen 2 Barren und 2 Recke – auch für die notwendigsten Bedürfnisse nicht ausreichte. Da mit der Fertigstellung dieser Geräte vor den Sommerferien nicht mehr zu rechnen war, kamen die Stadtverordneten am 19. Juli 1845 überein, daß im Herbst mit der Umwallung des Turnplatzes begonnen und Schreinermeister Schmitz mit der Anfertigung der Turngeräte betraut werden sollte<sup>8)</sup>. Der Turnunterricht wurde von dem Ökonomiestudenten Lombard unentgeltlich erteilt, weil das Gymnasium keinen geeigneten Turnlehrer hatte. Als Lombard die Stadt verließ, fand sich kein Nachfolger, sodaß der Turnunterricht für die Gymnasiasten entfiel. Erst im Jahre 1858 wurde am Gymnasium Petrinum wieder geturnt, zunächst unter der Leitung der Lehrer Dr. Moritz Focke und Friedrich Wilhelm Henze und ab 1866 unter der Aufsicht des Rektors Max. Joseph Kork<sup>9)</sup>.

Die eingangs erwähnte Schulturnstatistik enthält auch einige Angaben über den Turnunterricht am Gymnasium Petrinum: Von 61 Schülern beteiligten sich im Durchschnitt 56 an den Turnübungen, die zweimal in der Woche von 7 1/2 – 8 Uhr auf dem etwa 10 Minuten von der Stadt entfernten Turnplatz auf dem Lippetor abgehalten wurden. Der Rektor beaufsichtigte den Übungsbetrieb, während einige ältere Schüler in ihrer Funktion als Vorturner damit beschäftigt waren, ihren Mitschülern die Grundbegriffe des Turnens zu vermitteln<sup>10)</sup>. Zu Beginn des Jahre 1874 übermittelte Rektor Kork der Schulaufsichtsbehörde diesen Bericht über den Turnunterricht an seiner Schule:

5) Die Circular-Verfügung vom 7. Febr. 1844 ist abgedruckt in C. Euler und Gebh. Eckler (wie Anm. 3), S. 12–16.

6) Stadtarchiv Dorsten B 4450: Aktennotiz vom 6. Juli 1844.

7) Die einzige Biographie über Maßmann wurde 1897 in Berlin von Euler und Hartstein vorgelegt (Hans Ferdiand Maßmann. Sein Leben seine Turn- und Vaterlandslieder). Burkhard Richter, Köln, arbeitet z.Z. an einer Dissertation über M., der 1817 die Bücherverbrennung auf der Wartburg inszenierte, später als Hochschullehrer an der Universität München wirkte und 1844 zum Leiter des Turnwesens in Preußen berufen wurden.

8) Vgl. Stadtarchiv Dorsten B 4450: Schreiben der Lehrer Schmitz, Buerbaum und Dr. Lüttkenhus an den Magistrat vom 8. Mai 1845; Beschluß der Stadtverordneten vom 19. Juli 1845.

9) Vgl. Max. Joseph Kork, Beiträge zur Geschichte des Progymnasiums zu Dorsten. Zweiter Zeitabschnitt. Von der Berufung des ersten Lehrers, welcher nicht dem Franziskaner-Orden angehörte (1823), bis jetzt, in: Jahresbericht des vollberechtigten katholischen Progymnasiums zu Dorsten, Dorsten 1868, S. 10.

10) Vgl. Lion (wie Anm. 1), S. 334.

**Lage und Erfolg des Turnunterrichts am Progymnasium in Dorsten, den 28. Januar 1874**

Auf die Aufforderung des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums vom 16. December v. J. beehre ich mich, über Lage und Erfolg des Turnunterrichts am hiesigen Progymnasium Folgendes zu berichten.

1. Der Turnunterricht wird nur in den Sommermonaten ertheilt, da ein Local für Turnen im Winter nicht vorhanden ist. – Die Mittel zur Erbauung einer Turnhalle dürften schwerlich aufzubringen sein, da die zur Unterhaltung des Progymnasiums zunächst verpflichtete Stadtgemeinde wol nicht im Stande ist, größere Summen für dasselbe aufzuwenden, als sie es gegenwärtig thut. Meines Erachtens würde jedoch der im Erdgeschoß des Progymnasial-Gebäudes liegende Saal, der augenblicklich wenig benutzt wird, mit geringem Kostenaufwand für Gerätheturnen in Stand zu setzen sein; auch würde es thunlich sein, bei trockener und nicht zu kalter Witterung, besonders im Herbst und Frühjahr, auf den neben dem Gebäude befindlichen freien Plätze Freiübungen, freilich in etwas beschränktem Umfange abzuhalten.

2. Der Turnplatz, welchen der Eigenthümer im Jahre 1873 für die Zeit seines Lebens unentgeltlich zum Gebrauche überlassen hat, liegt etwa 10 Minuten von der Stadt entfernt. Derselbe ist nicht groß, aber doch ausreichend, zumal da eine unmittelbar daran stoßende Haidefläche zu ausgedehnteren Freiübungen mitbenutzt werden kann. Kleine Tannen und Birken gewähren dem Platze den nöthigen Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Die Turngeräthe waren bis jetzt auf das Nöthigste beschränkt, sollen jedoch dem Beschlusse des Curatoriums gemäß im Frühjahr in vollständig ausreichendem Maße angeschafft werden. Die transportablen Geräthe werden gegen eine kleine Vergütung in einem in unmittelbarer Nähe liegenden Bauernhause aufbewahrt.

3. Den Turnunterricht ertheilt seit 6 Jahren der unterzeichnete Rector, da von den übrigen Lehrern keiner zur Ertheilung desselben geneigt ist. Ein geprüfter Turnlehrer ist nicht vorhanden. Für die Leitung des Turnens wird eine Gratification von 30 Thalern jährlich gezahlt.

4. Geturnt wird an den schulfreien Nachmittagen von 6 $\frac{1}{2}$  bis 8 Uhr. In der ersten halben Stunde turnen die kleinen Schüler an den Geräthen. Um 7 Uhr finden sich auch die größeren Knaben ein, und dann werden eine halbe Stunde lang Freiübungen für sämmtliche Schüler abgehalten. Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr entfernen sich die kleineren Schüler, wogegen die größeren noch bis 8 Uhr an den Geräthen turnen.

Das Merkbüchlein für Turner von Dieter wird den Turnübungen zu Grunde gelegt.

Die Schüler werden eingetheilt in Riegen von 12 bis 15 Mann, jede Riege hat ihren Vorturner und einen Vertreter desselben: Die Theilnahme der Schüler ist eine recht erfreuliche, die Leistungen sind den Verhältnissen entsprechend.

Dispensiert vom Turnen werden außer Denjenigen, welche zu diesem Ende ein ärztliches Zeugniß beibringen, auch diejenigen Schüler, welche zu weit vom Turnplatze entfernt mit ihren Eltern auf dem Lande wohnen.

5. Im Sommer werden die Schüler auch, sofern es die Witterung erlaubt, vom Herrn Schlütz dreimal zum Baden und Schwimmen in die Lippe geführt. Außerdem

sind größere Spaziergänge und Spiele im Freien, besonders an den schulfreien Nachmittagen und an den Sonn- und Festtagen, fast bei sämtlichen Schülern an der Tagesordnung, so daß dieselben frisch und gesund erhalten werden, und Krankheiten unter denselben bis jetzt nur selten vorgekommen sind.

Kork

Progymnasial-Rector<sup>11)</sup>

Das Provinzialschulkollegium war mit dem Bericht Korks im ganzen wohl einverstanden, in einem Punkt meldete die Behörde allerdings Kritik an: Die Stadt sollte endlich den Bau einer Turnhalle in Angriff nehmen, damit die Schüler der Elementarschulen und des Progymnasiums auch bei schlechtem Wetter und in den Wintermonaten im Turnen unterrichtet werden könnten<sup>12)</sup>. Die Stadt sah sich aber nicht in der Lage, die höheren Orts als so dringlich eingestufte Neubaumaßnahme zu finanzieren, da für Schulzwecke bereits erhebliche Mittel verplant waren (Neubau eines Schulgebäudes für die drei Mädchenklassen; Gehalt für zwei Lehrerinnen, die am 1. April 1876 ihren Dienst antreten sollten). Immerhin konnte der Magistrat dem Schulkollegium einen Gegenvorschlag unterbreiten: Anstelle eines Neubaus wollte man die hinter dem Haus des Kaufmannes R. Timmermann an der Grabenstraße gelegene große Scheune, die der Besitzer damals als Warenlager benutzte, mieten und als Turnhalle für die Schulen der Stadt einrichten<sup>13)</sup>. Die Aufsichtsbehörde setzte sich nun mit Nachdruck für die Beschaffung einer Turnhalle in Dorsten ein. Am 30. Januar ließ sie den Magistrat wissen, daß der Turnunterricht wie alle übrigen Unterrichtsgegenstände obligatorisch sei und damit die Stadt die zur Herstellung einer Turnhalle erforderlichen Kosten in gleicher Weise zu tragen habe, wie die Ausgaben für den Bau und die Unterhaltung der Schulgebäude. Scharf kritisierte sie die „Renitenz der Stadt Dorsten gegen alle von uns ergriffenen Maßnahmen ...“ und wies den Magistrat an, die Timmermannsche Scheune für die Dauer von sechs Jahren zu mieten und mit den nötigen Turngeräten auszustatten<sup>14)</sup>. Es dauerte schließlich doch noch etwa sieben Wochen, bis der Mietvertrag<sup>15)</sup> zwischen dem Kaufmann Rotger Timmermann und der Stadt unterzeichnet werden konnte:

Dorsten, 21. März 1876

Zwischen dem Herrn Kaufmann Rotgerus Timmermann, hier, und dem Bürgermeister Geißler, gleichfalls hier, letzterer Namens der hiesigen katholischen Schulsozietät, ist der nachstehende Miethvertrag vereinbart und abgeschlossen worden.

1. Herr Timmermann verpachtet hierdurch die hinter seinem Wohnhause Nr. 219 in hiesiger Stadt belegene große Scheune, jetzt als Waarenlager eingerichtet, nebst vorliegendem durch die Grabenstraße begrenzten freien Platze zum freien und ungehinderten Gebrauch und Einrichtung als Turnhalle für die Schüler der hiesigen Elementarschulen und des Progymnasiums. Das Gebäude ist 75' lang, 35' breit und bis zur Balkenlage 14 Fuß hoch. Dasselbe bildet im Innern eine einzige große Halle, ist zur Hälfte mit (?) belegt, der Bodenraum ist vollständig mit (?) belegt. Der innere Raum kann durch Anlage zweier Schornsteine an den Seitenwänden, wozu hierdurch die Erlaubniß erteilt wird, geheizt werden. Der vor dem Gebäude nach der Grabenstraße zu liegende freie Platz ist 35 Fuß lang und 24 Fuß breit.

11) Staatsarchiv Münster PSK Nr. 3132: Bericht Korks an das Provinzialschulkollegium.

12) Stadtarchiv Dorsten B 710.

13) Ebda.

14) Ebda.

15) Ebda.

2. Die Pachtzeit ist auf die Dauer von 6 Jahren festgesetzt, welche mit dem 1. Mai dieses Jahres beginnt und mit dem 1. Mai 1882 endigt.

3. Herr Timmermann behält sich das Recht vor, für den Fall er das Gebäude im Laufe der Pachtzeit auf den Abbruch verkaufen sollte, die Pacht jederzeit durch eine vorherige vierwöchentliche Kündigung aufzulösen und verpflichtet sich, falls er von diesem Rechte Gebrauch machen sollte, der Schulsocietät den Mietpreis für ein halbes Jahr, also die Summe von Neunzig Mark nachzulassen resp. zu erstatten.

4. Der vereinbarte jährliche Miethpreis ist auf die Summe von Einhundert und achtzig Mark festgesetzt und soll dem Herrn Timmermann jährlich am 1. Mai, mithin am 1. Mai 1877 zum ersten Mal auf die hiesige katholische Schulkasse zahlbar angewiesen werden.

5. Herr Timmermann gestattet der Stadt Dorsten für den Fall, daß er während der Pachtzeit das Gebäude auf den Abbruch verkaufen sollte, das Vorkaufsrecht für einen Preis von Dreitausend Mark.

(Unterschriften)

Ein überdachter Raum zur Erteilung des Turnunterrichts stand nun zur Verfügung, aber die Verantwortlichen der Stadt wußten damals nicht so genau, wie aus der alten Scheune eine den Anforderungen entsprechende Turnhalle werden sollte. Die Regierung half mit einem Leitfaden zur Einrichtung von Turnhallen<sup>16)</sup> aus, sodaß die Stadt Ende Juni 1876 den Auftrag zur Anfertigung einiger Turngeräte vergeben konnte, die die Grundausstattung der ersten Turnhalle in Dorsten bildete: 3 Turnrecke, 3 Barren, 1 Springbock, 1 Schwingelpferd, 1 Springbrett, 1 Hängeleiter, 1 Klimmleiter, 1 Strickleiter, 1 Sprossentau, 1 Klotztau, 1 Klettertau, 1 Hangel, 1 schwebendes Reck, 3 Sprungstangen, 1 Kletterstange, 2 Springgerüste, 2 Matratzen<sup>17)</sup>.

Mit der Beurlaubung Korks Ende 1874 verloren die turninteressierten Schüler des städtischen Gymnasiums, das damals den Status eines Progymnasiums hatte, ihren Turnlehrer. Nach Auffassung des kommissarischen Schulleiters August Heuwing erschien der seit 1868 an der Schule als Elementarlehrer tätige Wilhelm Möller von allen am Gymnasium unterrichtenden Lehrern noch am ehesten geeignet, den Turnunterricht weiterzuführen, weil er sich bereits im Lehrerseminar mit den Turnübungen vertraut machen konnte.

Außerdem hatte Möller seine turnerischen Kenntnisse während eines sechswöchigen Aufenthaltes beim Militär auffrischen bzw. vertiefen können. Der etwa 30 Jahre alte Pädagoge schien also für die Tätigkeit als Turnlehrer hinreichend qualifiziert zu sein, sodaß die Aufsichtsbehörde dem Vorschlag Heuwings zustimmte und Möller im Sommer 1876 mit der Leitung des Turnunterrichts beauftragte<sup>18)</sup>.

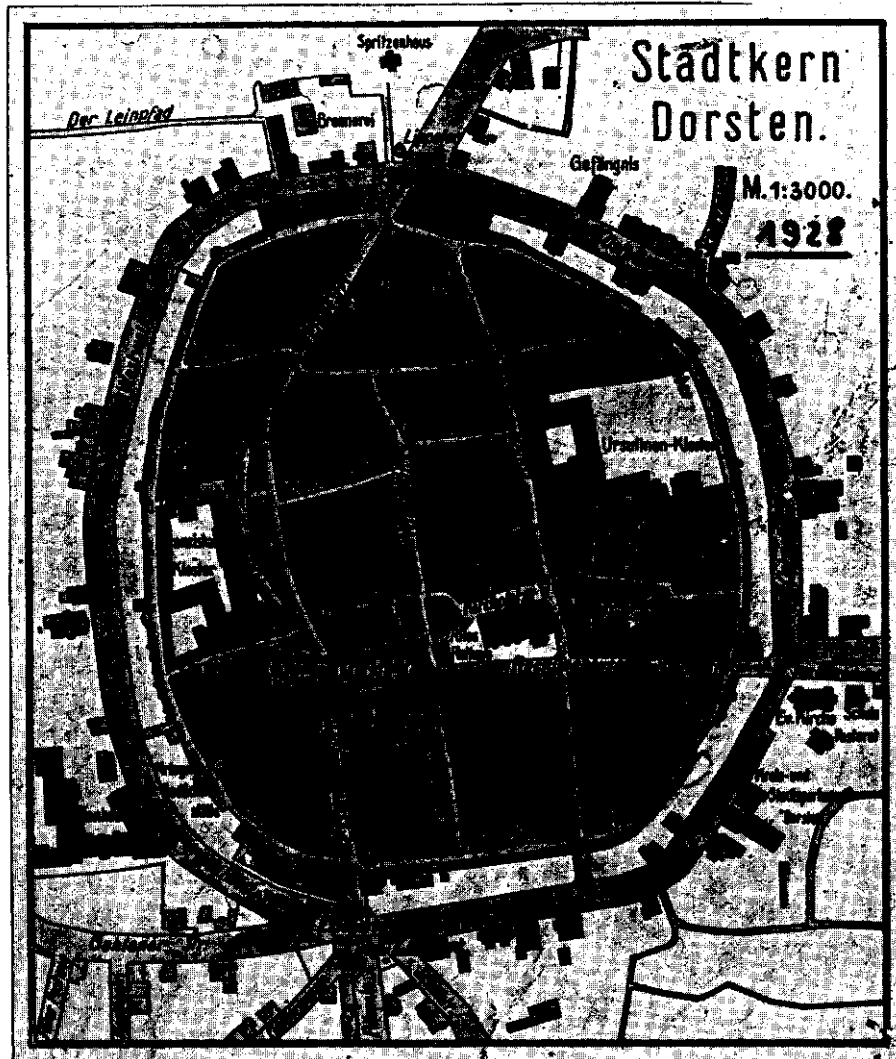
---

16) Dabei handelte es sich um das Büchlein von Wilhelm Angerstein, Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten, Berlin 1863. – Die Regierung hatte der Stadt zur Auflage gemacht, die Instruktion nach sechs Wochen zurückzuschicken, weil die finanziellen Mittel offenbar nicht ausreichten, um alle Schulen mit einem Exemplar zu versorgen.

17) Stadtarchiv Dorsten B 710.

18) Ebda.

Nachdem die Turnhalle eingerichtet und sogar ein Turnlehrer gefunden worden war, hätte der Turnunterricht am Gymnasium Petrinum in Zukunft regelmäßig erteilt werden können. Die nächsten Schwierigkeiten ließen aber nicht lange auf sich warten. Weil die Stadt kein Geld hatte, den Turnlehrer zu bezahlen und auch der Staat nicht bereit war, einen Zuschuß zu gewähren, fiel der Turnunterricht bereits im Winter 1876/77 aus<sup>19)</sup>. Der Nachfolger Max. Joseph Korke, Dr. Aloysius Krampe, vermerkte in seinem Bericht über das Schuljahr 1877/78, daß die Turnstunden während des Sommers in den Abendstunden und während des Winters in den Mittagsstunden in der städtischen Turnhalle abgehalten und bis zum Januar von Möller und danach unent-



Der Standort der Timmermannschen Scheune – hier auf einem Stadtplan aus dem Jahre 1928 – ist durch einen Pfeil markiert.  
(Quelle: Grundsteuerkataster des Katasteramtes Recklinghausen; Karten Stadt Dorsten)

geldlich von ihm selbst geleitet wurden, weil Möller aus gesundheitlichen Gründen dazu nicht mehr in der Lage war<sup>20)</sup>. Aus verständlichen Gründen konnte der neue Schulleiter in seinem für die Öffentlichkeit bestimmten Jahresbericht nicht genauer auf die von ihm veranlaßte Absetzung des Turnlehrers Möller eingehen, denn darum ging es in Wirklichkeit. Der Elementarlehrer schilderte diesen Vorgang der Schulaufsichtsbehörde folgendermaßen:

„Die ersten Turnunterrichtsstunden nach den Weihnachtsferien, im Januar, überzeugten mich, daß es schwer sei, die Knaben in unserem feuchten, undichten Turnlocale bei einer Temperatur von 0 Grad in der nöthigen Wärme zu erhalten, und daß auf die Dauer die Gesundheit der Knaben sowol als auch meine schwächliche Körperconstitution geschädigt werden würden. Mit Rücksicht hierauf und um mögliche Unglücksfälle zu vermeiden, – die Knaben können nämlich mit kalten Händen sich weder hinreichend festhalten noch die Übungen an den Geräthen gut ausführen – bat ich den Herrn Rektor Dr. Krampe, die Turnstunden an den kalten Tagen ausfallen lassen zu dürfen. Der Herr Rektor ging bereitwilligst darauf ein. Als ich die 2te oder 3te Stunde aus den angegebenen Gründen wieder aussetzen wollte, erklärte mir der Herr Rektor, daß, wenn ich die Stunde nicht abhalte, er bei dem Königl. Provinzialschulcollegium meine Absetzung beantragen werde. Ich erwiderte im Ganzen darauf, daß ich eine Wärme von 5 Grad zur Ertheilung des Turnunterrichtes für nöthig erachte; der Herr Rektor möge diese meine Erklärung dem Königl. Provinzialschulcollegium mittheilen, damit die städtische Behörde zur Heizung der Turnhalle veranlaßt werde“<sup>21)</sup>. Nachdem er vom Kuratorium des Progymnasiums die Auskunft erhalten hatte, daß eine Heizung der Turnhalle nicht möglich sei, erklärte sich Möller zuletzt doch wieder bereit, den Turnunterricht weiterzuführen und in Zukunft regelmäßig zu erteilen, weil er auf die damit verbundenen zusätzlichen Einnahmen in Höhe von 210 Mark nicht verzichten könnte<sup>22)</sup>. Rektor Dr. Kampe vertrat in seiner Gegendarstellung die Ansicht, daß Möller den Turnunterricht nach den Weihnachtsferien lediglich aus eigener Bequemlichkeit ausfallen lassen wollte. Die mangelhafte Dienstauffassung des Lehrers sei bereits Ostern 1877 offen zu Tage getreten, als dieser sich geweigert habe, 27 Stunden in der Woche zu unterrichten ungeachtet der Tatsache, daß der Stundenplan bereits von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden war. „Die pecuniäre Stellung des Mannes ist dabei sehr günstig im Vergleich zu den beiden letzten akademisch gebildeten Lehrern, obgleich diese bereits die doppelte Anzahl von Jahren im Dienste des Staates wirken . . . Wesentlich aber ist der Umstand, daß der p. Möller allein nicht stark genug und fähig ist, den Turnunterricht mit Erfolg zu leiten, wenn ich nicht persönlich an demselben Theil nehme, wie das bis zum Januar c. geschehen ist. Ich habe das gerne gethan, solange ich redlichen Willen sah, und würde es mir nicht leicht haben beikommen lassen, dieserhalb eine Aenderung im Sinne des Zustandes unter meinem Vorgänger, dem Rector Kork, welcher selbst im Turnen unterrichtete zu beantragen“<sup>23)</sup>. Das Schulkollegium schloß sich der Bitte Dr. Krampes an und übertrug ihm vorläufig die Leitung des Turnunterrichts.

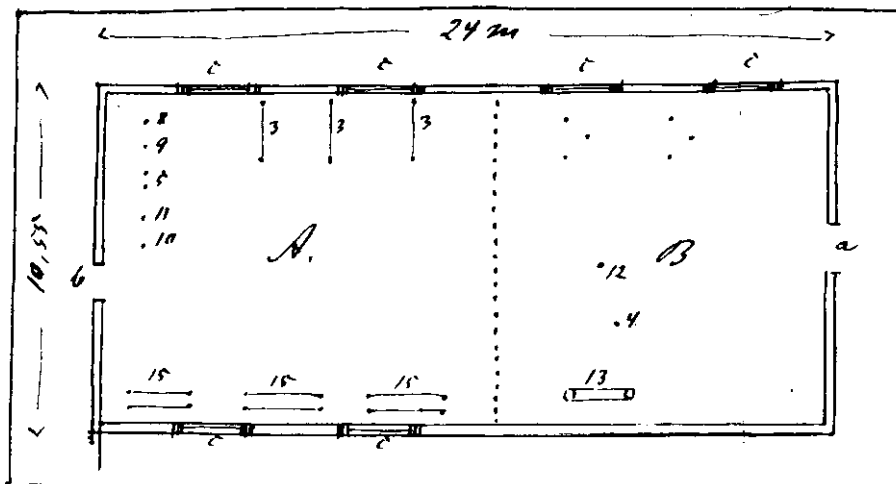
19) Möller hatte für seine Turnlehrertätigkeit eine jährliche Vergütung von 300 Mark gefordert.

20) Jahresbericht des Progymnasiums zu Dorsten 1877/78, Dorsten 1878, S. 11.

21) Staatsarchiv Münster PSK Nr. 3132: Gesuch des Lehrers Möller betr. den Turnunterricht am Progymnasium zu Dorsten, 10. April 1878.

22) Ebda.

23) Staatsarchiv Münster PSK Nr.3132: Bericht (Dr. Krampe) betr. das Gesuch des Lehrers Möller vom 10. April 1878, 2. Mai 1878.



Grundriß der städtischen Turnhalle in Dorsten (1882)<sup>24)</sup>

#### Erläuterungen:

- A. Holzboden
- B. Lehm Boden
- a Eingangstür
- b Tür der Eigentümer der Turnhalle
- c Fenster

#### Ausstattung der Turnhalle:

- |                            |                        |
|----------------------------|------------------------|
| 1. zwei Springergeräte     | 10. eine Kletterstange |
| 2. ein Sprungbrett         | 11. ein Klettertau     |
| 3. drei feststehende Recke | 12. ein Rundlauf       |
| 4. ein schwebendes Reck    | 13. ein Springbock     |
| 5. eine Strickleiter       | 14. ein Schwingpferd   |
| 6. eine Klimmleiter        | 15. drei Barren        |
| 7. eine Steigeleiter       | 16. drei Springstäbe   |
| 8. ein Klotztau            | 17. einige Stäbe       |
| 9. ein Sprossentau         |                        |

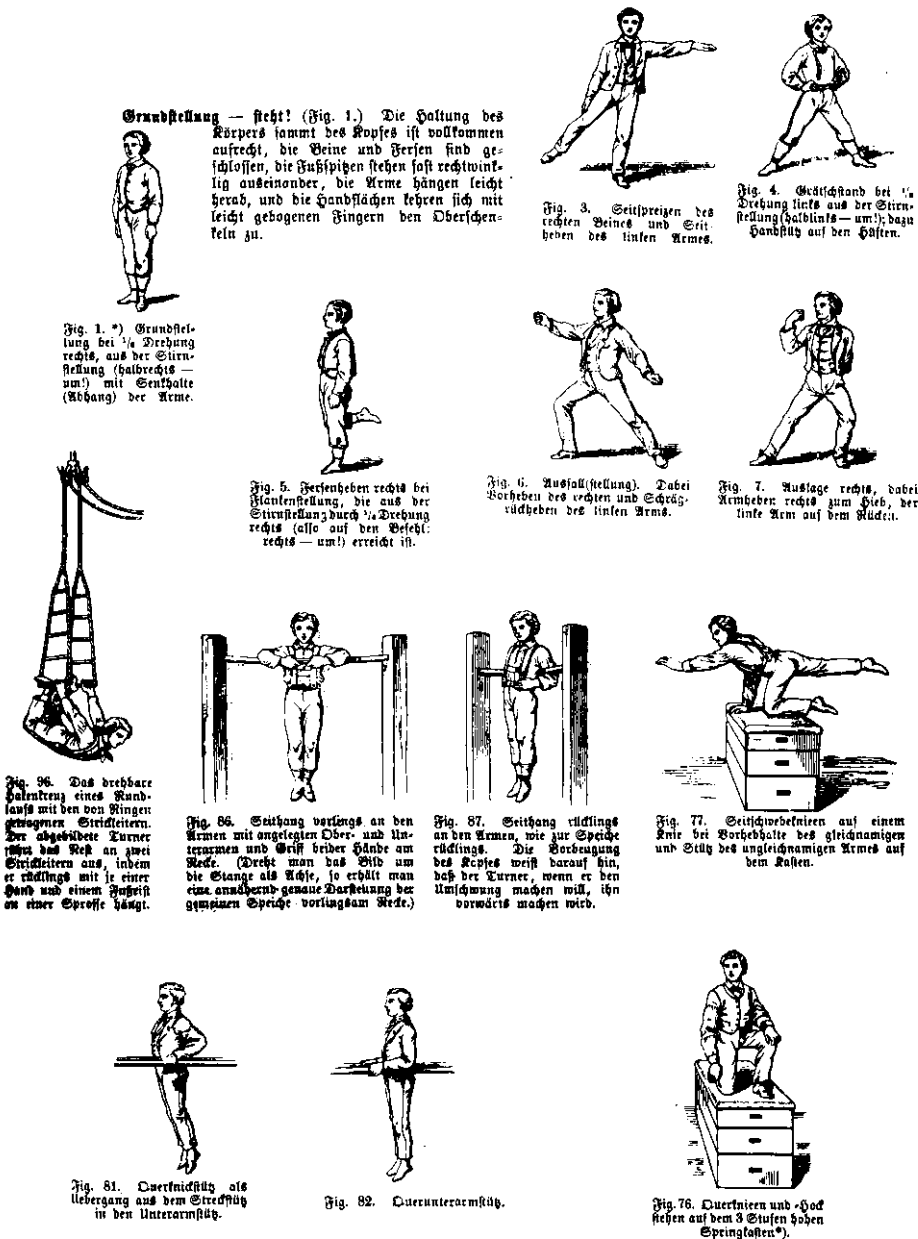
(Die Anordnung dieser Geräte in der Turnhalle ist in der Skizze durch die Eintragung der entsprechenden Ziffern markiert worden)

Anlässlich einer Umfrage der Provinzialregierung über den Stand des Turnwesens im September 1882 – in diesem Zusammenhang entstand auch die Skizze der hiesigen Turnhalle – erhielt die Behörde aus Dorsten einen eher unerfreulichen Bericht über den Zustand der Turngeräte. Bemängelt wurden u. a. die fehlenden Pflöcke an den Springergeräten, die defekten Sattlerarbeiten am Springbock, die unzureichende Anzahl der Stäbe, der unzweckmäßige Bau der Barren sowie die beschädigten Stützen am Springbock und am Schwingpferd<sup>25)</sup>. Dr. Krampe beklagte sich im Juni 1883

<sup>24)</sup> Stadtarchiv Dorsten B 710: Nachweisung der Turnplätze und Turngeräte (1882).

<sup>25)</sup> Ebda.

bitter über die im höchsten Grade vernachlässigte „sog. Turnhalle“, die sich zu einem „Tummelplatz für die in unserer freilich sehr frömmelnden Stadt höchst rohe(n) Jugend (Elementarschüler und Lehrlinge)“ entwickelt hatte<sup>26)</sup>.



Übungsbeispiele aus einem zeitgenössischen Lehrbuch für den Turnunterricht.

26) Staatsarchiv Münster PSK Nr. 3132: Verwaltungsbericht über das Triennium 1880/83 (Auszug).



Tatsächlich hat die von oben angeordnete Beschaffung einer Turnhalle im Jahre 1876 den Turnunterricht der Gymnasiasten nicht in der Weise beleben können, wie es von der Regierung beabsichtigt war. An den kalten Tagen konnte die Halle nicht oder doch nur mit Einschränkungen benutzt werden, da sie nicht beheizt werden konnte. Außerdem stand ein Teil des Raumes (Skizze Teil B) nach stärkeren Regenfällen häufig unter Wasser, sodaß ein geregelter Unterricht kaum möglich war. Zur Anschaffung neuer Turngeräte bzw. zur Reparatur der vorhandenen Einrichtung fehlte der Stadt das Geld. Dadurch wurden die Möglichkeiten zur Gestaltung eines abwechslungsreichen Turnunterrichts – sofern das überhaupt beabsichtigt war – letztlich verhindert.

Als Dr. Wilhelm Schwarz im September 1901 die Leitung des städtischen Gymnasiums übernahm, wurde ihm bald klar, daß der „Turnunterricht an hiesiger Anstalt noch in mehrfacher Hinsicht gehoben werden“ könnte. Damit seine Schüler möglichst selten auf verbotenen Wegen wandelten, regte er die Gründung eines Schülerturnvereins an, die am 17. Oktober 1903 erfolgte. Die Schüler turnten am Reck, Barren und Pferd, übten sich im Ringen, Laufen, Steinstoßen, Gerwerfen – auf Turnvater Jahn zurückgehende Bezeichnung für das Speerwerfen – und Springen, aber auch im Hantelturnen, Diskuswerfen, Schleuder- und Fußballspiel<sup>27)</sup>. Im September 1904 fanden sich 20 Primaner bzw. Obersekundaner zur Gründung eines Schülerrudervereins<sup>28)</sup> zusammen und legten damit den Grundstein für die heutige Schülerrudervereinigung (SSR), die vielen Schülern des Gymnasium Petrinum die Möglichkeit einer aktiven Freizeitgestaltung bietet.

---

27) Jahresbericht des Gymnasiums zu Dorsten, Dorsten 1904, S. 13.

28) Jahresbericht des Gymnasiums zu Dorsten, Dorsten 1905, S. 15.

\*) Die Übungsbeispiele sind entnommen aus: Carl F. Hausmann, Das Turnen in der Volksschule mit Berücksichtigung des Turnens in den höheren Schulen. Ein nach dem neuesten Standpunkte der Turnkunde bearbeitetes Lehrbuch, 3. verb. und verm. Aufl., Weimar 1876.

### 3.3.5 Zur Geschichte des Vereinsturnens in Dorsten vor 1914

In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 53 (1994), S. 109 – 116.

Josef Ulfkotte

## Zur Geschichte des Vereinsturnens in Dorsten vor 1914

Wir wissen seit einigen Jahren, daß das Schulturnen in Dorsten eine lange Tradition hat, die nachweislich bis in das Jahr 1830 zurückreicht. Damals wurde für die Schüler des Gymnasium Petrinum ein Turnplatz geschaffen, der zu den ersten Schulturnplätzen in Westfalen gehörte. Die Anlegung dieser Übungsstätte erfolgte zu einem Zeitpunkt, als das öffentliche Turnen, wie es Friedrich Ludwig Jahn begründet hatte, aus politischen Gründen verboten war. Nach der Aufhebung des Turnverbots im Jahre 1842 bildeten sich vier Jahre später in Iserlohn und Siegen die ersten Männerturnvereine in Westfalen.

Die ersten Turnvereine im Regierungsbezirk Münster entstanden zwischen 1860 und 1862 und zwar in Ibbenbüren, Burgsteinfurt und Münster. Mit einiger zeitlicher Verzögerung traten dann auch in Recklinghausen (1863), Haltern (1882) und Gladbeck (1884) Turnvereine ins Leben, während sich in Dorsten immer noch nichts tat, obwohl die Stadt seit 1876 eine Turnhalle hatte. Nun mag unter den Bürgern schon früher der Gedanke aufgekommen sein, einen Turnverein aus der Taufe zu heben, doch sollte es noch einige Jahre dauern, bis solche Überlegungen konkretere Gestalt annahmen. Schließlich waren es 47 junge Männer im Alter von 18 bis 35 Jahren, durchweg Handwerker, die 1893 den Anfang machten: Sie gründeten den „Männer-Turnverein zu Dorsten“.

Der Zweck des Vereins war, „seine Mitglieder allseitig körperlich auszubilden, in ihnen eine sittliche, mannhafte, vaterländische Gesinnung zu erwecken und zu befe-

stigen. Dieser Zweck soll erreicht werden durch Turnübungen, Turnspiele, Turnfahrten, Pflege des vaterländischen Sinnes und Gesanges, geselliges Zusammenleben, turnerischen Büchern und durch freundschaftliche Verbindung mit rüstigen deutschen Turnvereinen.“<sup>1)</sup> Dem Verein konnte jeder unbescholtene Bürger beitreten, der das 17. Lebensjahr vollendet hatte. Die Namen der Angemeldeten mußten an drei aufeinanderfolgenden Turnabenden bekanntgemacht werden. Wenn kein Widerspruch gegen die Aufnahme erhoben wurde, erhielten die neuen Vereinsmitglieder ihre Mitgliedskarte. Bei einem Widerspruch entschied die Mitgliederversammlung über die Neuaufnahme. Der Verein wollte sogar „Zöglings- und eventl. Schülerabteilungen leiten“, doch waren diesem Vorhaben enge Grenzen gesetzt, weil die Schüler damals nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Schulleiters einem Verein außerhalb der Schule beitreten durften.

Die Mitglieder des „Männer-Turnvereins“ sahen ihre Aufgabe auch darin, sich „bei Feuersgefahr . . . am Spritzenhaus zu versammeln und der Feuerwehr in allem Hilfe zu leisten.“ Bei etwaiger Auflösung sollte das Vereinsvermögen an die hiesigen Volksschulen fallen. Was so verheißungsvoll begonnen hatte, fand allerdings ein schnelles Ende. Die Stadtverordneten hatten gerade darüber entschieden, den Turnern die Mitbenutzung der Turnhalle zu gestatten, da fiel der Verein auch schon wieder auseinander.

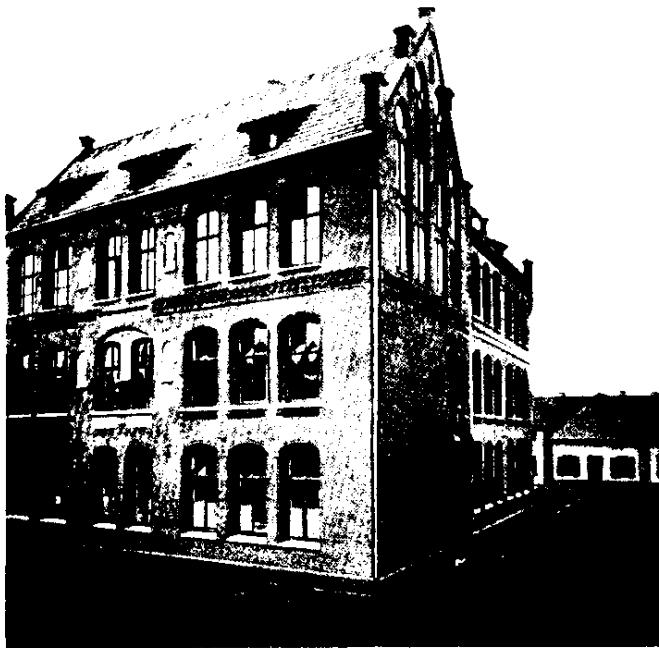
Im Mai 1894 unternahmen 26 turninteressierte Dorstener einen neuen Anlauf zur Gründung eines Männerturnvereins. Um nur keinen Zweifel über den Zweck dieses Vereins aufkommen zu lassen, verständigten sich die Gründungsmitglieder darauf, daß das „praktische Turnen stets Hauptsache bleiben und der Verein niemals zu einem Vergnügungs-Verein ausarten soll, indem man Nebensachen zum Haupt-

zweck macht. Politische, städtische sowie religiöse Tendenzen sind streng ausgeschlossen.<sup>32</sup> Drei Jahre später wollte der Verein auch „soweit es möglich, durch wissenschaftliche und musikalische Vorträge und Uebungen in der darstellenden Kunst zur Bildung und geselligen Unterhaltung der Mitglieder“ beitragen, allerdings wissen wir nicht, ob und inwieweit diese anspruchsvollen Zielvorstellungen dann auch verwirklicht worden sind.

Die Handwerker gaben in diesem Verein den Ton an. Jedes Mitglied hatte nach den Statuten von 1894 ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von 3 Mark zu zahlen. Geturnt wurde zweimal in der Woche und zwar am Dienstag und Freitag Abend jeweils in der Zeit von 20 – 22 Uhr. Der Ablauf der Übungsabende wurde durch eine Turnordnung geregelt.

Der Männerturnverein von 1894 hat wenig mehr als zehn Jahre bestanden und ist in dieser Zeit auch nicht sonderlich in Erscheinung getreten, wenn man einmal von den ersten Jahren absieht. Anfangs haben

die Turner ihre Übungsstunden offenbar in der Turnhalle des Gymnasiums abgehalten, doch mußten sie ihre turnerischen Aktivitäten schon bald in den Saal des Vereinslokals Koop verlegen, weil die Benutzbarkeit der Turnhalle wiederholt in Frage gestellt war. Noch im Jahre 1901 beklagte sich der Turnlehrer des Gymnasiums über den schlechten Zustand der Halle, die immer wieder von Unbefugten aufgesucht wurde, die hier ihr Unwesen trieben. Die ungünstigen Trainingsbedingungen ließen keine kontinuierliche Aufbauarbeit zu, und so ist es auch nicht verwunderlich, daß sich die Dorstener Turner nur sporadisch an Wettkämpfen beteiligten. Das jährliche Stiftungsfest, das zumindest in den ersten Jahren noch regelmäßig gefeiert wurde, bot den Turnern die Möglichkeit, ihr Können zu zeigen. Viel Lob erntete der Männerturnverein für seine Vorführungen anlässlich der Rekrutenabschiedsfeier im September 1900, die mit einem vereinsinternen „Herbstkränzchen“ verbunden war.<sup>33</sup> Dennoch war der Niedergang des Vereins nicht aufzuhalten. Die Konkurrenz



Das Gymnasium Petrinum  
im Jahre 1902  
(Westansicht)



Südansicht  
des Gymna-  
siums der  
Stadt Dorsten  
(1902); im  
Vordergrund  
die Gymna-  
sialturnhalle

durch die Turnriegen des katholischen Gesellenvereins und des evangelischen Jünglingsvereins tat ein übriges, um den wenigen aktiven Mitgliedern, die der Verein nach der Jahrhundertwende noch hatte, die Freude an der Sache zu nehmen, und so dauerte es nicht mehr lange, bis der Männerturnverein einging.

Das Gymnasium Petrinum hatte seit 1902 eine neue Turnhalle, die mit den modernsten Turngeräten ausgestattet war. Die 19,50 x 11,00 m große und 7,50 m hohe Halle diente dem Gymnasium jedoch nicht nur als Turnhalle, sondern gleichzeitig auch als Aula.<sup>41</sup> Die Stadt hatte als Träger des Gymnasiums natürlich ein Interesse daran, daß die Funktionsfähigkeit der Mehrzweckhalle keine Einschränkungen erfuhr, die z.B. auf eine unsachgemäße Handhabung der Geräte zurückzuführen war und lehnte deshalb eine Mitbenutzung durch den Männerturnverein ab. Die Rahmenbedingungen für den Turnunterricht der Gymnasiasten hatten sich jetzt natürlich erheblich verbessert, und so ergab es sich beinahe zwangsläufig, daß einige turnbegeisterte Gymnasiasten am 17. Ok-

tober 1903 einen Schülerturnverein gründeten, der den regulären Turnunterricht um ein außerunterrichtliches Bewegungsangebot erweiterte. Alljährlich beging das Gymnasium sein Turnfest, so auch im September 1904. Wie im Dorstener Wochenblatt nachzulesen ist, zog die „jugendliche Schaar unter Vorantritt der Musik zum Zelte auf dem Lippethale, wo die Schüler zeigten, was sie im Turnen leisten konnten. Zahlreich war der Besuch aus der Bürgerschaft. Bei Eintritt der Dunkelheit ging's zum Kriegerdenkmal, wo Herr Direktor Dr. Schwarz eine Ansprache hielt und des patriotischen Gedenktages von Sedan gedachte. Mit einem Kaiserhoch schloß die Feier.“<sup>42</sup>

Die Vorführungen der Gymnasiasten lösten bei der schulentlassenen Jugend zwar keine größere Begeisterung für das Turnen aus, dennoch hatte das Vereinsturnen immer noch einige Anhänger, die sich nicht von dem Gedanken abbringen ließen, in Dorsten einen lebensfähigen Turnverein zu gründen. So bildete sich im Winter 1910 der „Turnverein Dorsten“, der „Gelegenheit und Anleitung zu geregelter

Leibesübungen“ geben und außerdem die „vaterländische Gesinnung“ pflegen wollte.<sup>66</sup> Der Übungsbetrieb begann Ende Januar 1911. Drei Monate später hatte der „Turnverein Dorsten“ 40 aktive und zehn passive Mitglieder, doch wurden bald Klagen darüber laut, daß der „Sinn für diesen schönen deutschen Sport in Dorsten nicht besonders rege“ sei.<sup>67</sup> Allmählich stabilisierte sich die Lage des Turnvereins, auch wenn die Trainingsbedingungen immer noch zu wünschen übrig ließen. Innerhalb eines Jahres erhöhte sich die Anzahl der Mitglieder von 50 auf 63. Der damalige 1. Vorsitzende, Richard Dittel, führte diese Entwicklung auf die überzeugenden Vorführungen der Turner beim Sedanfest des Kriegervereins zurück.<sup>68</sup> Große Anerkennung erwarb sich der Turnverein auch bei seinem Auftritt anlässlich des Turnlehrertages, der im Sommer 1911 in Dorsten stattfand. Das Schauturnen im Sommer des darauffolgenden Jahres hatte schon Volksfestcharakter. Die turnerische Großveranstaltung, die der „Turnverein Dorsten“ am 8. Juli 1912 durchführte, wurde mit einem großen Festzug zum Jahnplatz eröffnet. In Anwesenheit aller Honoratioren der Stadt verfolgten etwa 1500 Zuschauer die Vorführungen an Reck, Pferd und Barren. Die Damenabteilung des Turnvereins Wesel demonstrierte das Tamburinspiel, das die Besucher ebenso erfreute wie die Vergleichskämpfe in den damals bekannten Spielen Schlagball und Faustball. Der Festtag endete mit einer großen Feier, die bis in die frühen Morgenstunden andauerte.<sup>69</sup>

Zwei Jahre vor Beginn des Ersten Weltkrieges hatte sich der „Turnverein Dorsten“ in der Lippestadt etabliert. Der Aufwärtstrend, der sich damals andeutete, wurde dann durch den Ausbruch des Krieges im August 1914 jäh gestoppt. Viele der älteren Turner eilten jetzt zu den Fahnen, so daß das Vereinsleben praktisch zum Erliegen kam.

## Anmerkungen

1. Stadtarchiv Dorsten B 319.
2. Stadtarchiv Dorsten B 710.
3. Vgl. Dorstener Wochenblatt, Donnerstag, 27. Sept. 1900.
4. Vgl. Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes und zur Feier des 260jähr. Jubiläums der höheren Lehranstalt in Dorsten, Dorsten 1902. S. 10 f.
5. Dorstener Wochenblatt, 15. Sept. 1904.
6. Dorstener Volks-Zeitung, 11. Mai 1911.
7. Ebda.
8. Stadtarchiv Dorsten B 956.
9. Vgl. Dieter Pütz, Aus Dorstens Sportgeschichte, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck 44 (1985), S. 152 – 163, hier S. 154.

## Anhang

## Männer-Turnverein Dorsten (1894)

## Turn=Ordnung

## §. 1.

Jeder auf dem Turnplatze Anwesende ist verpflichtet, sich einer dem Zwecke des Vereins entsprechenden Haltung zu befleißigen. Störungen irgend welcher Art während der Übungen sind durchaus unzulässig; Hunde dürfen nicht mitgebracht werden. Rauchen ist den Turnern bei den Übungen nicht gestattet.

## §. 2.

Es ist wünschenswerth, daß der Turner in der üblichen Turnertracht erscheine; wenigstens in Ermangelung derselben den Rock abzulegen.

## §. 3.

Der Turnwart leitet und beaufsichtigt die Übungen, seinen Anordnungen muß willig Folge geleistet werden.

## §. 4.

Der Turnwart ist verpflichtet, vor Beginn der Turnübungen auf dem Platze zu sein; ist er verhindert, so tritt der Stellvertreter für ihn ein, der vorher davon in Kenntniß zu setzen ist.

## §. 5.

Sämmtliche Turner sind in Riegen eingeteilt, von denen in der Regel keine über 12 Mann haben soll. Die Übungen der Riegen leitet der Vorturner, dessen Anordnungen zu befolgen sind.

## §. 6.

Die Vorturner müssen zur bestimmten Zeit auf dem Platze sein; im Behinderungsfalle ist dem Ammann Anzeige zu machen, welcher dann für den Vorturner eintritt.

## §. 7.

Nothwendig ist, daß die Vorturner unter Leitung des Turnwarts besondere Turn-Curse durchmachen (Vorturnerstunden).

## §. 8.

Kein Turner darf ohne Wissen des Turnwarts oder Vorturners in eine Riege eintreten, die Riege verlassen oder wechseln. Es darf nur in der vom Vorturner bestimmten Reihenfolge geturnt und keine andere Übung vorgenommen werden, als die vorgenannte.

## §. 9.

Unsichere Übungen dürfen nicht ohne geeignete Hilfe ausgeführt werden.

## §. 10.

Dem Ruf „Bahn frei!“ ist schnell und willig Folge zu leisten.

## §. 11.

Das Turn=Zeug od. Geräth darf nur zum bestimmten Zwecke und an seinem gehörigem Orte gebraucht werden. Wer dawider handelt, hat den von ihm verursachten Schaden zu ersetzen.

## §. 12.

Gemeinsame Freiübungen unter Leitung des Turnwartes eröffnen die Turnstunde; es folgt Riegenturnen mit einmaligem Wechseln des Geräths; den Schluß bildet das Kürturnen resp. Turnspiele.

## §. 13.

Turnfahrten werden unter Leitung des Turnwartes oder in seiner Abwesenheit eines anderen zu erwählenden Führers unternommen.

## §. 14.

Bei vorkommenden Zwistigkeiten, die sich nicht sogleich durch gütlichen Zuspruch des Turnwarts oder Vorturners beilegen lassen, tritt unter dem Vorsitz des Turnwarts ein Schiedsgericht zusammen, zu dem jede Riege einen Vertrauensmann zu stellen hat.

## §. 15.

Die Turnübungen werden in der Regel mit gemeinsamem Gesang beschlossen.

(Quelle: Stadtarchiv Dorsten Nr. B 710)

Ankündigung einer Vereinsversammlung

**Turn-Verein Dorsten.**  
**Versammlung**  
am Sonntag den 19. August, Abends  
8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Locale der Frau Wwe.  
Allefotte.  
Tagesordnung: Zahlung der Beiträge;  
Aufnahme neuer Mitglieder; Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

(Quelle: Dorstener Wochenblatt vom 18. Aug. 1894)

In § 6 der Satzung des Männerturnvereins von 1894 war festgelegt, daß an jedem ersten Sonntag des Monats eine ordentliche Generalversammlung stattfinden sollte, die acht Tage vorher im Vereinslokal und in der Zeitung mit Angabe der Tagesordnung bekannt gemacht werden mußte.



Der Begründer des  
deutschen Turnens

„Die Turnkunst soll die verlorengegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Überverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.“

(Aus: Friedrich Ludwig Jahn / Ernst Eiselen. „Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze“, Berlin 1816)

Friedrich Ludwig Jahn (1778 – 1852)

Deutsche  
Turner-  
schaft.  VIII.  
Kreis  
Ruhrgau.

Out Hell!

Der Männer - Turnverein  
Dorsten

feiert am Sonntag den 2. Februar d.  
den Geburtstag Sr. Majestät

Kaiser Wilhelm's II.  
im Saale des Deutschen Hosp (Görlitz).

### Program.

1. Turnaufführung mit Concert.
2. Am 27. Januar, oder: Die Gyps-  
helen.
3. Turnen mit Concert.
4. Nicht Less Präsident, oder: Die  
Schneppelbpf.
5. Turnen und Concert.
6. Jochen Käfel, oder: In Doffel.  
Herr Dienerant!
7. Lebendes Bild.

Raffeneröffnung 5 Uhr; Anfang punkt  
6 Uhr. Anfang des Ballets punkt 9 1/2  
Uhr. Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pf.  
Damen 25 Pf.

Die Musik wird ausgeführt von der  
Gedmann'schen Kapelle aus Markt.

In wohl zahlreichem Besah. Jeder  
Freiwillige ist

(Quelle: Dorstener Wochenblatt, 25. 1. 1896)



Das Stiftungsfest zählte zu den jährlichen Höhepunkten des Vereinslebens.

**Gut Heil**  
 VIII. Kreis Ruhrgebiets  
**Männer-Turnverein Dorsten**  
 Am 19. September 1897  
**3. Stiftungs-Fest**  
 im Saal des Saalbauers  
 Von 9 Uhr an Abholen der fremden Vereine.  
 Von 11 bis 1 Uhr Früh-Concert.  
 Um 4 Uhr Auftreten zum Festzuge. — Festzug zum Festplatze.  
 — Concert am Festplatze. — Freisübungen des Vereins. — Gerätheturnen des Vereins. — Turnturnen.  
 Abends 8 Uhr: Großer Festball.  
 Musik: Merker'sche Kapelle aus Dortmund.  
 Eintrittskarten zum ganzen Feste M. 1,20, zum Festzuge 10 Pfg., zum Schauturnen 30 Pfg., zum Festball 1 M., zum Festball sind Damen frei. Die Karten sind sichtbar zu zeigen.  
 Wir ersuchen die geehrten Turnfreunde, am Festzuge reich theilzunehmen. Die Einwohnerschaft von Dorsten bitten wir, uns durch Beflaggen der Häuser dieses Fest verschönern zu helfen.  
 Der Vereinsvorstand.

(Quelle: Dorstener Wochenblatt, 18. 9. 1897)

### 3.3.6 Der Radfahrer-Verein „Germania“ – Dorstens erster Sportverein

In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 55 (1996), S. 105 – 109.

Josef Ulfkotte

## Der Radfahrer-Verein „Germania“ - Dorstens erster Sportverein

Der Begriff „Sport“ entwickelte sich aus dem Mittellateinischen „disportare“ (sich zerstreuen, sich vergnügen) über das Altfranzösische „se desporter“ (sich vergnügen, sich gehen lassen) zum englischen „to disport“ (herumtollen, sich vergnügen, sich belustigen). Durch den Schriftsteller und Landschaftsgärtner Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785-1871) wurde das englische Wort Sport 1828 in den deutschen Sprachgebrauch eingeführt und hat sich heute als Oberbegriff für alle Formen körperlicher Übungen und Spiele durchgesetzt.<sup>1)</sup>

Als Pückler-Muskau den Sportbegriff aus dem Englischen entlehnte, bezeichnete man in Deutschland die körperlichen Übungen und Spiele der Jugend als „Leibesübungen“ oder „Gymnastik“. Der von Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) geprägte Begriff „Turnen“ war in Preußen und einigen anderen Staaten des Deutschen Bundes wegen seines politischen Bedeutungsgehaltes verpönt. Jahns Turnen wurde 1819 wegen seiner vermeintlich revolutionären Tendenzen verboten. Dennoch hatten die Behörden auch in der Zeit der sogenannten „Turnsperre“ (1819/20-1842) nichts dagegen, wenn an einzelnen Schulen unter der Aufsicht der Lehrer geturnt wurde. So erhielt das Gymnasium Petrinum, das damals noch von den Franziskanern geleitet wur-

de, im Jahre 1830 als eine der ersten höheren Schulen in Westfalen einen Spielplatz<sup>2)</sup>, und seitdem trafen sich hier in den Sommermonaten die Schüler nach dem Unterricht zu freiwilligen Spielen und „gymnastischen Übungen“, die von den Patres beaufsichtigt wurden. In Dorsten wurde jahrzehntelang nur am Petrinum geturnt, und das auch nur in den Sommermonaten, weil für die Einrichtung einer Turnhalle das Geld fehlte. Die Situation änderte sich erst, als der preussische Staat darauf drängte, die kontinuierliche Erteilung des Turnunterrichts an den (höheren) Schulen durch die Bereitstellung entsprechender Übungsstätten zu sichern.

Die Stadt Dorsten war nun gefordert, für einen geeigneten Raum zu sorgen, in dem auch bei schlechtem Wetter und in der kalten Jahreszeit geturnt werden konnte. Die Timmermannsche Scheune<sup>3)</sup> erschien für diesen Zweck geeignet, und so richtete die Stadt im Jahre 1876 hier die erste „Turnhalle“ ein, die zunächst nur von den Schülern des Gymnasiums benutzt wurde. Bis sich schließlich auch unter den Erwachsenen das Interesse am Turnen regte, vergingen noch mehr als 15 Jahre. In den neunziger Jahren bildete sich in Dorsten der erste Männerturnverein<sup>4)</sup>, der sich allerdings nicht lange halten konnte. Nur wenig später wurde ein neuer Männerturnverein gegründet, dem allerdings auch keine lange Lebensdauer beschieden war. Um 1895 hielt auch der Sport seinen Einzug in die Lippestadt, und es dauerte dann nur noch wenige Jahre, bis sich 1898 einige Dorstener zur Gründung des Radsportclubs „Germania“ entschlossen. Der Radsport ist die Keimzelle des Sports in Dorsten und der Radsportclub „Germania“ der erste Dorstener Sportverein.

<sup>1)</sup> Vgl. Ursula Hermann, Knauers Herkunftswörterbuch, München 1982, S. 454;

Der Sportbrockhaus, Wiesbaden 3/1982, S. 444

<sup>2)</sup> Vgl. Heimatkalender 46 (1987) S. 70-76

<sup>3)</sup> Vgl. Heimatkalender 48 (1989), S. 49-58

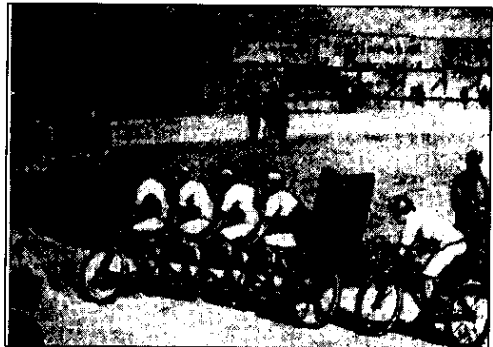
<sup>4)</sup> Vgl. Heimatkalender 53 (1994), S. 109-116

In den 60er Jahren war der Radsport in Deutschland nach dem englischen Vorbild in der höheren Gesellschaft zu einem Modesport geworden. Die breite Masse des Volkes konnte sich bei einem durchschnittlichen Wochenlohn von 8-10 Mark kein Hochrad leisten, das damals etwa 500 Mark kostete. Mit der serienmäßigen Produktion von Niederrädern und der Erfindung des pneumatischen Luftreifens, die 1887 dem schottischen Tierarzt I. B. Dunlop gelang, erhielt das Radfahren einen enormen Auftrieb. Der erste deutsche Bicycle-Club (engl. bicycle = Zweirad) wurde 1869 in Hamburg-Altona gegründet. 1882 entstand in München eine Radrennbahn, 1884 in Berlin. Im ganzen Deutschen Reich bildeten sich in rascher Folge Radsportvereine, die wie die anderen Sportvereine, die in diesen Jahren entstanden, den bis dahin nahezu konkurrenzlosen Turnvereinen viele neue Mitglieder entzogen. Die Turner, die nun fürchteten, in der Gunst des Publikums von den Sportlern überflügelt zu werden, suchten den Sport in der Öffentlichkeit zu diskreditieren. Sie kritisierten die zunehmende Spezialisierung und die aus dem Streben nach immer besseren Leistungen resultierende Einseitigkeit des Sports und des sportlichen Trainings und warnten vor gesundheitlichen Schäden. Das englische Fußballspiel, das in Deutschland erstmals 1875 von Braunschweiger Gymnasiasten (!) organisiert betrieben wurde, bezeichneten die Turner als „Fußlümmelei“. Vielleicht waren die scharfen Attacken der nationalgesinnten Turner die beste Werbung für den unaufhaltsamen Aufstieg des „fremdländischen“ (englischen) Sports, dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus allen Schichten der wilhelminischen Gesellschaft neue Anhänger zuströmten<sup>51</sup>.

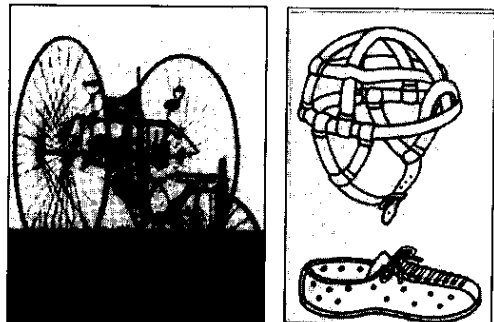
Die Begeisterung für das Radfahren wurde in Dorsten durch auswärtige Radsportler geweckt, die in den Sommermonaten in die Lippestadt kamen. So berichtete



Damenrennen in Paris 1869



Radrennen in Berlin 1899



Dreirad, Rennschuhe und Sturzring

das „Dorstener Wochenblatt“ am 28. Juli 1897 von den „Wettrennern“ des Radfahrervereins Herten, die bei ihrem „Straßenwettrennen“ über Recklinghausen, Haltern, Wulfen, Dorsten, Buer und Westerholt die Stadt „durchsausten“. Eine allgemeine Begeisterung für das Radfahren lösten diese Straßenrennen in der Bevölkerung nicht aus, eher wurden Zweifel laut: „Es ist ein trauriger Anblick, wie bei

<sup>51</sup> Vgl. Wolfgang Eichel u. a. (Hrsg.), Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Band II, Berlin (O) 1973, S. 298 ff.

solchen Wettrennen manche der Teilnehmer ganz erschöpft auf ihrem Rade hockten und doch noch immer weiter strampeln.“ Dennoch ließ sich eine kleine Gruppe radfahrbegeisterter junger Dorstener nicht davon abhalten, einen Radsportverein zu gründen. Schon im Juni 1896 ist im „Dorstener Wochenblatt“ von einem „Radfahrer-Verein Dorsten“ die Rede, der alle „Freunde des Radfahrsports“ zu einer Versammlung in die Gaststätte von Hermann Rasche einlud. Die offizielle Gründung des Vereins, die mit der Genehmigung der Satzung durch die örtliche Polizeibehörde verbunden war, erfolgte schließlich am 22. August 1898.<sup>6)</sup>

Die Gründungsmitglieder dieses Vereins waren Bernhard Glasmeier, Heribert Hesselmann, Johann Siebel, Johann Brembt, Bernhardt Brembt, Karl Rohland, Franz Schetter, Heinrich Flett, Franz Lorey, Johann Falter, Heinrich Vospohl, Wilhelm Schlüter, Fritz Knoop, G. Welsing, Fritz Freitag, Joseph Koop, Johann Pasterkamp, Karl Hellmann und Johann Roß. Zum Vorsitzenden wählten die Mitglieder Bernhard Glasmeier, zum Kassierer Johann Siebel und zum Schriftführer Heribert Hesselmann. Jedes neue Vereinsmitglied mußte ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen monatlichen Beitrag von 0.25 Mark zahlen. Am ersten Freitag eines jeden Monats hatte jedes fahrende Mitglied pünktlich um 9 Uhr am Vereinslokal von Karl Hellmann zu erscheinen. Wer zu spät kam, mußte 10 Pfg. in die Vereinskasse entrichten, unentschuldigtes Fehlen wurde mit 30 Pfg. bestraft.

Von einer „famosen Leistung“ eines Vereinsmitgliedes berichtete das „Dorstener Wochenblatt“ am 4. August 1898. Der namentlich nicht genannte Sportler des Radfahrerclubs „Germania“ legte die Strecke von der Gaststätte Hellmann zum Wirtshaus Schetter in Hervest-Dorsten gegen 11 Uhr abends in weniger als 7 Minuten zurück, „eine Leistung, die demselben sobald nicht nachgemacht werden dürfte,

zumal wenn man bedenkt, daß es am genannten Abend stockdunkel war. Dem wackeren Fahrer ein kräftiges „All Heil!““

Die anfängliche Skepsis gegenüber dem Radsport hatte sich in kurzer Zeit gelegt, weil sich inzwischen auch in Dorsten herumgesprochen hatte, daß sogar der hochverehrte Kaiser Wilhelm II. dem Radfahren sehr zugetan war. Das erste große „Rennfest“ des Radsportvereins „Germania“ fand in der Lokalpresse dann auch ein begeisterndes Echo. Mit dem Rückblick auf dieses Rennen, d. h. mit der genauen Beschreibung des Wettkampfes – Strecke, Zeit, Platzierung, Siegerehrung – beginnt zugleich die moderne Sportbeichterstattung in der Dorstener Lokalzeitung.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
 Ganz gebieter Bauligkeit, von Dorsten und Umgebung  
 zur gel. Besichtigung, bei ich mit dem besten Lage zu  
 Kauf bei Herr: G. Orla, Westinghausstraße Nr. 15.  
 ein Geschäft in  
**Herden, Oefen u. Emaillewaaren,  
 sowie Schloffer, Schmiede und  
 Schreinerbedarfsartefeln**  
 offeriert hat.  
**Fahrräder**  
 (Sind von 90 Mark an unter Garantie (per erhaltener Jahre) zu  
 haben. Kommt Zubehörteile, wie Schläuche, Kasten etc.  
 auf Lager. **Ein eigene Reparaturwerkstatt.** Die  
 Herr: Orla legte ich meine Schmiede u. Schloffer  
 bei meiner ehemaligen Wohnung nach Westinghausstraße 15  
 und empfehle mich zur Befreiung von Gittern, Eisen,  
 Thürhaken etc.  
 Zudem ich für das mit höher gelieferte Bierbrauerei habe,  
 die ich auch selbst, mein neues Brauereibauwerk für die  
 Bier zu machen.  
 Hochachtungsvoll  
**Heinrich Lünig.**

Dorstener Wochenblatt, 11.4.1905

**Fahrräder ::**  
**Erstklassige Fabrikate wie:**  
 — Opal, Hercules, —  
 sowie auch billigere Marken  
 empfiehlt zu kulantem Bedingungen  
**Bernh. Uphues, H.-Dorsten**  
 Schlosserei, Eisenwaren und  
 Haushalts-Gegenstände.  
 Reparaturen in eigener Werkstatt.  
 Ersatzteile an Fahrräder aller  
 Systeme stets auf Lager. ::

Lokal-Anzeiger, 14.6.1913

<sup>6)</sup> Stadtarchiv Dorsten B 320



**Strassen-Rennen.**  
 Sonntag, 15. c., Nach-  
 mittags 8 Uhr, wird auf der Her-  
 bester Chaussee ein Radrennen  
 veranstaltet. Meldungen werden ent-  
 gegengenommen bis Sonntag Vor-  
 mittag 10 Uhr bei Franz Wü-  
 nenberg in Herbst-Dorsten, wo  
 auch alles nähere zu erfahren ist.

DW 12. 5. 1904

Ankündigung eines Straßenrennens in der Lokalpresse

Die aktiven Sportler des Radfahrerclubs „Germania“ machten auch noch in den nächsten Jahren von sich reden. Groß war indessen die Aufregung, als eine Radfahrergruppe aus Gelsenkirchen im Juli 1899 ein Wettrennen durch die Innenstadt veranstaltete und dabei die Passanten der Recklinghäuser und Essener Straße arg in Bedrängnis brachte. Die Polizei wurde dringend ersucht, unsinnige Rennen dieser Art zu verhindern, wenn sie schon nicht die Möglichkeit habe, „den Bürgern den Anblick derartig halb-nackter Gestalten zu ersparen.“<sup>7)</sup>

Durch den Radsport wurde das Radfahren populär, und so kamen bald einige Bürger der Stadt auf den Gedanken, das Fahrrad als Verkehrs- und Transportmittel zu nutzen. Über die Rechte und Pflichten der Radfahrer im Straßenverkehr verbreitete das „Dorstener Wochenblatt“ im Juli

1896 die amtliche Nachricht: „Der Radfahrer hat das Recht, zu verlangen, daß Fußgänger ihm auf Straßen, Chausseen und erlaubten Banketten ausweichen, daß entgegenkommende Fuhrwerke aller Art vor ihm nach rechts ausbiegen u. A. m. Dagegen hat er die Verpflichtung, sich stets auf der rechten Seite der Straße zu halten, stets nach rechts auszuweichen, Ecken nach links nur in weitem Bogen zu nehmen, Fußgänger durch Glocken- oder Hornsignale zu warnen und was vor allem das Wichtigste ist, Straßenecken nur in vorsichtigstem Tempo und unter vernünftigem Signal zu umfahren. Zumal in diesem Punkte wird vielfach gefehlt.“<sup>8)</sup> Nicht selten beschwerten sich die Fußgänger über die Rücksichtslosigkeit der Radfahrer, die zu manchen Unfällen führte. So fuhr ein Radfahrer im April 1899 vor dem Gesellenhaus einen Jungen an, weil er es nach den Beobachtungen einiger Passanten versäumt hatte, die spielenden Kinder rechtzeitig mit einem Glockenzeichen zu warnen.<sup>9)</sup> Im Dezember 1900 erfuhr die Leser der Lokalzeitung, daß mit dem 1. Januar 1901 eine allgemeine Radfahrerordnung für die ganze Monarchie in Kraft trat. Danach waren Radfahrer verpflichtet, neben ihrem Personalausweis einen amtlich beglaubigten „Radfahrerführerschein“ mitzuführen.<sup>10)</sup>

In den nächsten Jahren fehlte es in Dorsten nicht an Versuchen, weitere Radfahrvereine zu gründen. Zu diesem Zweck trafen sich am 4. Juni 1902 im Restaurant „Zum goldenen Anker“ (W. Schulte-Mattler) etwa 20 Männer, die noch an diesem Abend einen provisorischen Vorstand wählten, der die Vereinsgründung vorbereitete. Der provisorische Vorstand um den Gastwirt Schulte-Mattler reichte der Polizei am 24. Juni 1902 die Statuten und das Mitgliederverzeichnis mit der Bitte um Genehmigung des „Radfahrerklubbs

<sup>7)</sup> Stadtarchiv Dorsten: Dorstener Wochenblatt, Donnerstag, 20. 7. 1899

<sup>8)</sup> Stadtarchiv Dorsten: Dorstener Wochenblatt, Mittwoch, 15. 7. 1896

<sup>9)</sup> Stadtarchiv Dorsten: Dorstener Wochenblatt, Samstag, 15. 4. 1899

<sup>10)</sup> Stadtarchiv Dorsten: Dorstener Wochenblatt, Dienstag, 4. 12. 1900

Wanderlust“ ein, der sich allerdings nicht dem Radsport, sondern der „Förderung des Radfahrens, sowie geselliges Zusammensein der Mitglieder“ verschrieben hatte. Die Mitgliederbeiträge dieses Vereins waren deutlich höher als die des Radfahrervereins „Germania“. Allein das Eintrittsgeld belief sich schon auf 5 Mark, und der monatliche Beitrag betrug 50 Pfg. Die ersten Mitglieder dieses Touristikclubs waren Franz Schetter, Heinrich Leer, Hermann Springenberg, Johann Schlotmann, Josef Bußmann, Hermann Rademacher, Heinrich Lüning, Karl Neuhaus, Franz Uhlenbrock, Max Benecke, Felix Schwane, Bernhard Schlecking, Karl Petri, Paul Funke und Wilhelm Schulte-Mattler.<sup>11)</sup>

Im Adreßbuch der Stadt Dorsten aus dem Jahre 1914 sind unter der Rubrik „Sportvereine“ nur der „Rennverein für Dorsten und Umgegend“ und der Sportverein „Preußen“ genannt. Der Radsportclub „Germania“ existierte damals also nicht mehr, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der erste Dorstener Sportverein ebenso wie der erste Männerturnverein nach einigen Jahren wieder von der Bildfläche verschwand. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Stadt im Jahre

**Fahrräder!**

erh. Marken, mit und ohne  
Freilauf mit prima Dunlop-  
Pneumatik wegen vorgerüdter  
Saison bedeutend billiger.  
Auch gebe dieselbe gegen leichte  
Katenzahlung ab.

Habe auch ein nur kurze  
Zeit gefahrenes  
**gutes kräftiges Rad**  
ohne Freilauf für sehr billigen  
Preis stehen.

**H. Gräterich, Dorsten,**  
Mühlstraße 9.  
(Kein Laden.) (Privat.)

Lokal-Anzeiger, 4.10.1913

1900 ohne Hervest und Holsterhausen gerade einmal 5103 Einwohner<sup>12)</sup> hatte. Erst mit dem enormen Bevölkerungsanstieg in den 20er Jahren gelang dem Sport der Durchbruch, der nun immer weitere Kreise erfaßte. Seit der Gründung des ersten Sportvereins vor beinahe 100 Jahren hat sich die Dorstener Sportlandschaft zwar erheblich verändert, doch genügt ein Blick in die Montagsausgabe der Tageszeitung um festzustellen, daß der Sport in der Lippestadt auch heute nichts von seiner Faszination eingebüßt hat.

<sup>11)</sup> Stadtarchiv Dorsten B 320

<sup>12)</sup> Vgl. Bernhard Kuhlmann, Geschichte der Stadt Dorsten von der Zeitenwende bis zum Jahr 1975. Ein Sachbuch über die Entwicklung der Stadt, ihrer Bevölkerung und Wirtschaft, o.O. und o.J., S. 82

*Mit geschmierten Rädern kommt man schnell ans Ziel, –  
mit ungeschmierten ist nicht gut fahren.*

\* \* \*

*Kleine Räder müssen sich öfter drehen als große.*

\* \* \*

*Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.*

\* \* \*

*An einem Rade, das sich dreht, wächst kein Moos.*

\* \* \*

*Ein knarrend Rad fährt oft länger als ein neues.*

### 3.3.7 Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In: Langenfeld, Hans (Hrsg.), Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert, Göttingen-Weede 1999, S. 4 – 73.

Josef Ulfkotte

#### **Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

Ein unbekannter Autor begründete 1830 im „Hannoverschen Magazin“ das Verbot des Turnens mit dem Argument, "die Kunst, die den heranwachsenden Bürger zu einem tapferen Vaterlandsverteidiger bilden sollte, in einer schwindelnden, über wahre Verbesserungen des bürgerlichen Wesens höchst verkehrt und unklar denkenden Zeit es wagen konnte, ihn zu einem verwegenen Vaterlands-Stürmer auszurüsten".<sup>1</sup> Diese Zeilen spiegeln die Haltung der restaurativen Kräfte in Deutschland, die der weiteren Entwicklung des Turnens nach der Ermordung des russischen Staatsrates und Lustspiieldichters August v. Kotzebue durch den Burschenschaftsstudenten und Turner Karl Ludwig Sand im Jahre 1819 durch ein "Turnverbot" ein vorläufiges Ende bereiteten. Hochrangige Politiker, angefangen von dem österreichischen Staatskanzler Metternich, der einer ganzen Epoche den Namen gab, bis hin zu einflußreichen Ministern in den einzelnen Staaten des Deutschen Bundes betrachteten die Turnplätze als Pflanzstätten des Demagogentums und sahen in Jahn einen gefährlichen Volksverführer, der mit seinen unablässigen Forderungen nach Einheit und Freiheit insbesondere bei der Jugend großen Anklang fand und in der Lage schien, die politische Ordnung zu gefährden.

Im Frühjahr 1810 zog Friedrich Ludwig Jahn, der damals am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium und an der Plamannschen Erziehungsanstalt unterrichtete, mit einigen Schülern, die sich ihm freiwillig anschlossen, vor die Tore Berlins, um mit ihnen zwanglose körperliche Übungen und Spiele zu betreiben. Neu waren diese Leibesübungen, die Jahn als "Turnen" bezeichnete, größtenteils nicht, neu war indessen der Gedanke, diese Übungen, die der "Turnvater" regelmäßig an den Mittwoch- und Samstagnachmittagen bis zum Ende des Sommers unternahm, unabhängig von der Schule in freier, selbstbestimmter Gemeinschaft durchzuführen.

Im Frühjahr/Sommer 1811 setzte Jahn seine außerunterrichtlichen Spielnachmittage fort. Bald folgten ihm auch Schüler anderer Berliner Gymnasien und Erziehungsanstalten, selbst Studenten schlossen sich dem Turnbetrieb an, der seit Juni 1811 auf dem eigens für diesen Zweck hergerichteten Turnplatz in der Hasenheide stattfand. Schon im Sommer dieses Jahres erhob er von den teilnehmenden Schülern und Studenten einen Mit-

<sup>1</sup> Kephaides 1830, S. 445 f.

gliedsbeitrag und teilte Mitgliedsmarken aus. Auf diese Weise entwickelte er bei den jungen Turnern das Bewußtsein, einer besonderen Gemeinschaft anzugehören, für die Jahn noch im gleichen Jahr die Bezeichnung "Turngesellschaft" prägte.

Die Turner, denen sich 1812 einige Handwerker und Angehörige anderer Berufe anschlossen, trugen eine einheitliche, zweckmäßige Turnkleidung, redeten sich ohne Rücksicht auf ihre Herkunft mit dem brüderlichen "Du" an und provozierten die konservativen Kreise durch ihr äußeres Auftreten (lange Haare, ausgefallene Kleidung, derbe Sprüche und ungebührliche Lieder). Auf dem Turnplatz, der nach und nach ausgebaut und mit vielerlei Geräten ausgestattet wurde, entwickelte sich bald ein munteres Treiben, das viele Zuschauer aus allen Kreisen der Berliner Gesellschaft anzog. Durch seine wortgewaltigen Reden, die wie Predigten wirkten, begeisterte Jahn seine überwiegend jugendlichen Anhänger für den Befreiungskampf gegen Napoleon 1813/15 und nach dem Sieg über die Heere des Korsen für die deutsche Einheit und eine bürgerliche Verfassung. Mit dem Turnen verband Jahn die Absicht, die heranwachsende männliche Jugend auf ihre künftigen Aufgaben als Staatsbürger und Vaterlandsverteidiger vorzubereiten.

Die Binnenstruktur der Berliner "Turngesellschaft" ähnelte dem Aufbau eines damaligen Handwerksbetriebes: Jahn sah sich in der Position des "Turnmeisters", der den "Betrieb" (=Turnplatz) mit den "Gesellen" (=Vorturnern) und "Lehrlingen" (=alle übrigen Turner) wie ein Patriarch dirigierte. Differenzierte Vereinsstrukturen existierten nicht, vielmehr wurde das Zusammenleben in der Turngemeinde durch "Allgemeine Turngesetze" geregelt, die für alle Mitglieder der "Gesellschaft der Turner" verbindlich waren. Genaue Vorschriften über die Ordnung auf dem Turnplatz, die in den "Besonderen Turngesetzen" zusammengefaßt waren, sollten einen reibungslosen Übungsbetrieb gewährleisten. Aus dem Kreise der älteren Turner formierte sich 1814/15 der Turnrat, der sich nicht nur mit der wissenschaftlichen Erforschung der Turnkunst und der Verbreitung des patriotischen Gesanges beschäftigte; er stellte außerdem die "Turngesetze" zusammen, wählte die Vorturner und nahm für sich in Anspruch, über die Einhaltung der "Turngesetze" zu wachen. Jahn, der oft an den regelmäßigen Zusammenkünften des Turnrates teilnahm, behielt sich die letzte Entscheidung über die dort verabschiedeten Beschlüsse und Empfehlungen vor.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Langenfeld 1984, S. 21-22 und 1986, S. 18-20. Zur Einrichtung des Turnrates auf dem Turnplatz in der Hasenheide siehe auch Kunze 1982, S. 32-36.



Als Jahns Schüler in und außerhalb Preußens u.a. an mehreren evangelischen Universitäten Turnplätze einrichteten, organisierten sie den Turnbetrieb nach dem Vorbild der Hasenheide. Bis 1819 hatte das Turnen in Preußen die weiteste Verbreitung gefunden, während es im Kerngebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen, dem Königreich Hannover und dem Herzogtum Braunschweig, kaum in Erscheinung getreten war.<sup>3</sup> Am Ausgang der 1820er Jahre entstanden hier die ersten Schülerturnvereine, die die Entwicklung des Turnens in dieser Region bis zur Revolution von 1848/49 geprägt haben. In der Turngeschichte ist die Wirksamkeit dieser Schülerturnvereine zwar nicht übersehen, aber im ganzen doch recht stiefmütterlich behandelt worden. Neuendorff hat sich im wesentlichen auf eine knappe Darstellung der Entwicklung in Wolfenbüttel und Braunschweig beschränkt<sup>4</sup>; Braungardt geht zwar ausführlicher auf die Schülerturnvereine ein,<sup>5</sup> doch werden die Besonderheiten und Eigenarten der einzelnen Vereine allenfalls umrißhaft deutlich. Düding hat sich in seiner Nationalismus-Studie mit einigen Schüler-Turngesellschaften beschäftigt,<sup>6</sup> um zu zeigen, daß es „bereits in den 20er und 30er Jahren einige, freilich höchst bescheidene Ansätze eines auf öffentlicher gesellschaftlicher Assoziation beruhenden und mit einem (kultur-und politisch-) nationalen Ideengehalt verbundenen Turnens“ gab.<sup>7</sup> Erstaunlicherweise sind aber bei der Auswahl der Beispiele für „singuläre Turner-Organisationen“ während der „Turnsperr“ die Schülerturnvereine in Braunschweig und Hannover gar nicht berücksichtigt worden. Schnitzler ist im Rahmen seiner Arbeit über die Anfänge des Turnens in Trier immerhin auf die Turngemeinde am Gymnasium in Wolfenbüttel eingegangen, um seine These zu erhärten, „daß die politisch nationalen Tendenzen der frühen Turnbewegung auch unter den Vorzeichen des staatlichen Turnverbots (‘Turnsperr’) nicht völlig haben unterbunden werden können.“<sup>8</sup>

Im folgenden soll die Entwicklung der Schülerturnvereine im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig von der Entstehung der ersten Gymnasialturngemeinden im Jahre 1828 bis zum Scheitern der Revolution von 1848/49 nachgezeichnet werden. In den Kurzdarstellungen der einzelnen Vereine werden insbesondere solche Aspekte behandelt, die die Struktur und den spezifischen Charakter der jeweiligen Turngesellschaft zu erkennen geben: Vereinsgründer bzw. Initiator(en) der Vereinsgründung,

<sup>3</sup> Vgl. Düding 1984, S. 58-76.

<sup>4</sup> Vgl. Neuendorff o.J. (1932), S. 82.

<sup>5</sup> Vgl. Braungardt 1985 (1938), S. 12 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Düding 1984, S. 204-212.

<sup>7</sup> Düding 1984, S. 204.

<sup>8</sup> Schnitzler 1993, S. 117-119; 123.

Teilnehmer, Verfassung, Finanzierung, Verbindung zwischen Turngesellschaft und Schule, turnerische Aktivitäten, Feste und Feiern.

Im Vormärz und in der 48er Revolution bildeten sich auch in Niedersachsen die ersten Männerturnvereine. Wenn ein Männerturnverein an einem Ort entstand, in dem bereits ein Schülerturnverein existierte, wird die Gründung dieses Vereins in der entsprechenden Kurzdarstellung der Schülerturngesellschaft mitbehandelt, um den Zusammenhang zwischen den Turnvereinen der Schüler und den Männerturnvereinen genauer zu bestimmen. Im Anschluß an die Beschreibung der einzelnen Schülerturnvereine sollen die Gymnasialturngemeinden zusammenfassend charakterisiert und in den Zusammenhang der deutschen Turngeschichte des 19. Jahrhunderts eingeordnet werden. Dabei wird auch zu prüfen sein, ob und inwieweit die Schülerturnvereine im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig in der Tradition der „frühen nationalen Turnbewegung“ von 1811-1819 standen und als Elemente einer vom Zeitalter der Befreiungskriege bis zur Reichsgründung kontinuierlich sich entwickelnden Nationalbewegung (Düding)<sup>9</sup> anzusehen sind.

Zur genaueren Beschreibung des Schülerturnvereins als einer besonderen Interessenvereinigung der Schüler an den Gymnasien werden zunächst die ersten Turnplätze im Raum Niedersachsen charakterisiert, die 1816 in Bückeburg und 1817 in Rinteln gegründet wurden. Indem auch die weitere Entwicklung des Turnens in Bückeburg und Rinteln bis zum Scheitern der 48er Revolution beschrieben wird, soll der Zusammenhang zwischen den Turnplätzen der Jahnzeit und dem Turnen während und nach der sog. „Turnsperre“ analysiert werden.

Die Untersuchung bezieht alle Schülerturnvereine im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig ein, die in der 1860 erschienenen statistischen Erhebung des Berliner Turnrats<sup>10</sup> verzeichnet sind. Als diese Statistik veröffentlicht wurde, existierte der 1845 gegründete Schülerturnverein in Göttingen nicht mehr, doch konnte eine Kurzdarstellung dieser Turngesellschaft und der vorangegangenen turnerischen Aktivitäten der Göttinger Studenten nicht fehlen. Nach unserem Kenntnisstand sind damit alle Schülerturngesellschaften erfaßt, die seit der Gründung der ersten Vereine im Jahre 1828 bis zum Ende der 50er Jahre im Königreich Hannover

<sup>9</sup> Düding hat die „deutsche Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts als Vereinsbewegung“ zuletzt in vier Phasen gegliedert: 1. 1811-1819, 2. 1830-1847, 3. 1848/49, 4. 1859-1866. Die Jahre von 1820-1829 fehlen in dieser Phaseneinteilung, weil die Nationalbewegung in diesen Jahren erloschen schien. „Wenn es nach 1820 noch hier und da einen Turnverein gab, so war dieser in aller Regel ein unpolitischer, nationale Zielsetzungen und Ausdrucksformen entbehrender Gymnastikverein. Die wenigen noch in den 20er Jahren existierenden Burschenschaftszirkel operierten im Geheimen, waren mitgliederschwach, ohne öffentliche Resonanz“ (vgl. Düding 1991, S. 611).

<sup>10</sup> Vgl. Uebersicht...1860, o. Seitenangabe.

und im Herzogtum Braunschweig bestanden haben. Im folgenden ist also die Rede von den Schülerturnvereinen in Blankenburg, Braunschweig, Göttingen, Hannover, Helmstedt, Hildesheim, Holzminden und Wolfenbüttel. Die Darstellung dieser Turngesellschaften basiert auf Archivalien, Schulprogrammen, Vereins- und Schulfestschriften sowie einschlägigen Abhandlungen in Fachzeitschriften.

## **1. Die ersten Turnplätze in Niedersachsen**

### **a. Bückeberg**

Fünf Jahre nach der Eröffnung des Turnplatzes in der Hasenheide entstand in dem kleinen Fürstentum Schaumburg-Lippe der erste Turnplatz in Niedersachsen. In Bückeberg wirkte damals der durch seinen 1794 erschienenen „Gesundheitskatechismus“ weithin bekannte Arzt Dr. Christoph Bernhard Faust, der sich auch um die Verbreitung des Turnens im niedersächsisch-westfälischen Grenzraum verdient gemacht hat. Nach der Gründung des Turnplatzes in Bückeberg im Jahre 1816 entstanden in den folgenden Jahren in den Nachbarstädten Rinteln (1817) und Minden (1818) weitere Turnplätze. Anlässlich der Einweihung des Mindener Turnplatzes am 3. August 1818 wurde ein Trinkspruch auf Dr. Faust ausgebracht, den „Vater der drei Turnplätze an der Oberweser“ und „um die Menschheit vielfach hochverdienten deutschen Mann(e)...[und] gemütlichen Freund(e) der Kindheit und der Jugend“.<sup>11</sup>

Der Rektor des Bückeburger Gymnasiums Habicht, Konrektor Meyer und Subkonrektor Benzler konnten sich der Unterstützung durch Faust sicher sein, als sie sich am 26. April 1816 an den Landesherrn wandten, um die Erlaubnis zur Anlegung eines Turnplatzes für die Gymnasiasten einzuholen. Der liberale Fürst Georg Wilhelm zu Schaumburg-Lippe hatte als junger Erbgraf in Begleitung des Hofmeisters Schmidt die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal besucht und sich wohl auch ein Bild von den gymnastischen Übungen machen können, die GutsMuths dort mit seinen Zöglingen vornahm. Von der Nützlichkeit der körperlichen Übungen für die Schuljugend überzeugt, genehmigte Georg Wilhelm bereits am 27. Mai den Antrag der Gymnasiallehrer und wies das Konsistorium an, über den Fortgang der Angelegenheit regelmäßig zu berichten. Die Lehrer des Gymnasiums

<sup>11</sup> Sonntags-Blatt (Minden). 2.Jg. 2.Bd. 3.Heft, 16. Aug. 1818, S.51. - Nach Wehling (1955) lernte Faust das Turnen durch den Bückeburger Friedrich Zelle kennen, der in Berlin studierte und zu Jahns Turnschülern auf der Hasenheide gehörte. Die Darstellung Düdings (1984, S. 59), daß Faust die drei Turnplätze „zusammen mit einem Jahnschen ‘Turnschüler’, Friedrich Zelle“ gegründet habe, läßt sich aus den Quellen nicht belegen. Zelle hat wohl bei der Eröffnung des Mindener Turnplatzes eine Rede gehalten (vgl. Sonntags-Blatt 1818, S. 51-52), andere Aktivitäten, die auf seine Mitwirkung bei der Einrichtung der Turnplätze in Bückeberg, Rinteln und Minden hindeuten, sind aber nicht bekannt.

verfolgten mit der Anlegung des Turnplatzes allerdings nicht nur hehre pädagogische Ziele, sondern auch sehr pragmatische Interessen, denn sie glaubten, dadurch neue Schüler aus der näheren und weiteren Umgebung nach Bückeberg zu ziehen, die für das Gymnasium und die Stadt eine wichtige Einnahmequelle darstellten.<sup>12</sup>

Bei der Suche nach einem geeigneten Turnlehrer wurde das Konsistorium bald fündig. Der im Jahre 1791 geborene Anton Ludwig Steineke<sup>13</sup>, der seit 1812 beim Schaumburg-Lippischen Militär diente und an den Frankreichfeldzügen von 1814 und 1815 teilgenommen hatte, erklärte sich zur Übernahme dieser Aufgabe bereit. Da er bereits einige „Turnkunststücke“ beherrschte und versprach, sich in dieser Hinsicht fortzubilden, sollte er den Turnschülern die Turnpraxis vermitteln, während sich der Baukonduktor Althans, der die Turnübungen gemeinsam mit Steineke leiten sollte, vornehmlich um die theoretischen Belange des Turnens zu kümmern hatte. Die Verantwortung für den Turnplatz, der als Einrichtung des Gymnasiums von der Schulleitung beaufsichtigt werden mußte, wurde dem Subkonrektor Benzler übertragen, der diese Aufgabe dann auch bis zu seinem Tode im Frühjahr 1818 wahrnahm.

Nachdem der Landesherr seine Zustimmung zu den Plänen des Konsistoriums erteilt hatte, übermittelte die Schulaufsichtsbehörde dem Unteroffizier Steineke und dem Baukonduktor Althans eine Dienstanweisung hinsichtlich der Wahrnehmung ihrer Aufgaben auf dem Turnplatz. Steineke wurde angewiesen, „sich also zur zweckmäßigen Besorgung dieses Geschäfts vor allen Dingen zu bemühen, sich selbst in den hierzu erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fleißig zu üben, um den Schülern, so viel wie möglich, nach den Regeln dieser Kunst eine zweckmäßige Anleitung zu geben, vorerst mit den Anfangsgründen und den leichteren gefahrlosen Übungen anzufangen und nur, wenn sie in diesen die gehörige Fertigkeit erlangt haben, nach und nach zu den schwereren weiter fort zu schreiten, dabei aber immer die größte Sorgfalt anzuwenden, um diese ganzen Übungen so zu leiten, daß kein Schüler Schaden an seiner Gesundheit leide.“<sup>14</sup> An den Baukonduktor Althans erging die Aufforderung, die bekannte Fachliteratur genau zu studieren, um Steineke bei der Gestaltung der Turnstunden behilflich zu sein.<sup>15</sup> Neben Althans und Steineke mußte auch der aufsichtführende Lehrer des Gymnasiums bei den Turnübungen zugegen

<sup>12</sup> Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeberg (im folgenden: StA Bückeberg) L 3 Gf Nr. 21a, Bl. 1-14; s. auch Deventer o.J., S. 19-22.

<sup>13</sup> Vgl. Schodrok 1997, S. 36-66.

<sup>14</sup> StA Bückeberg L 3 Gf Nr. 21a, Bl. 19.

<sup>15</sup> StA Bückeberg L 3 Gf Nr. 21a, Bl. 18.

sein. Benzler wurde außerdem mit der Verwaltung der Turnkasse beauftragt, die am Ende des Jahres vom Konsistorium geprüft wurde.

Da Georg Wilhelm inzwischen ein geeignetes Gelände zur Verfügung gestellt und den Kauf der ersten Turngeräte genehmigt hatte, konnte der Turnplatz am Harrl noch im Sommer 1816 in Anwesenheit der fürstlichen Familie und aller Honoratioren der Stadt feierlich eröffnet werden.

Am 12. November 1816 legte Subkonrektor Benzler dem Konsistorium einen ausführlichen Kassenbericht über die finanziellen Verhältnisse der Bückeburger Turnanstalt vor.<sup>16</sup> Daraus geht hervor, daß sich im ersten Jahr insgesamt 46 Turner an den Übungen beteiligt hatten. Dabei handelte es sich um 40 Schüler des Gymnasiums (16 Primaner, 18 Tertianer, 4 Quartaner) und sechs Seminaristen. Benzler unterließ es nicht, die Aufsichtsbehörde ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die „Söhne der Ausländer“ den zahlenmäßig größten Teil der Turngruppe ausmachten. Seiner Ansicht nach sollten die Beiträge der Turnschüler in der Zukunft so niedrig wie möglich gehalten werden, um auch die Landeskinder für die Teilnahme an den Turnübungen zu gewinnen. Die durch Beiträge und Spenden erzielten Einnahmen in Höhe von ca. 81 Talern wurden bis auf einen kleinen Restbetrag für die Ebnung des Turnplatzes ausgegeben. Der Forstläufer Schütte erhielt für die Beaufsichtigung der Geräte 10 Taler, die Anschaffung von drei Exemplaren der „Deutschen Turnkunst“ kostete 3 Taler und für Steinekes Turnkleid mußten 1 Taler und 32 Groschen entrichtet werden. Steineke und Althans erhielten für ihre Tätigkeit jeweils 20 Taler, die der Konsistorial- bzw. der Fürstlichen Kammerkasse entnommen wurden.

Bei Einbruch des Winters wurden die Turnübungen der Gymnasiasten in den Saal des Leopoldschen Hauses verlegt. Zu Beginn des folgenden Jahres konnten die Übungen mit Erlaubnis des Magistrats in dem großen Rathssaal fortgesetzt werden. Angesichts der großzügigen Unterstützung, die das Turnen bis dahin durch den Landesherrn und den Magistrat der Stadt erfahren hatte, sprach Faust in einem Beitrag für das Mindener „Sonntags -Blatt“ die Hoffnung aus, „daß vom künftigen Frühjahre an alle die Schule besuchenden Söhne der hiesigen Bürger und Einwohner, die über 10 Jahre alt sind, Theil an den Turnübungen nehmen, durch diese weise geleiteten Uebungen Körper und Seele zur Tugend ausbilden helfen und daß das Turnen als ein wesentlicher, also unentbehrlicher Haupttheil der Schule, der Menschenerziehung und Volksbildung, von allen wird betrachtet und behandelt [...] werden“.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> StA Bückeburg L 3 Gf Nr. 21a, Bl. 26-29.

<sup>17</sup> Schaumburg-Lippischer Landes-Anzeiger 1817, Nr. 6, S. 23-24.

Im September 1817 ging Steineke mit amtlicher Erlaubnis nach Berlin, um sich hier bis März 1818 auf eigene Kosten im Turnen und Fechten fortzubilden. Nach seiner Rückkehr scheint er sich mit großem Elan für den Turnbetrieb in der Residenzstadt engagiert zu haben, denn im August 1818 zählte der im „Mindener Sonntagsblatt“ so bezeichnete „Turnverein zu Bückeberg“ immerhin 11 Vorturner und 64 Turner.<sup>18</sup> Die Vorturner waren durchweg „Landeskinder“, während der Anteil der auswärtigen Mitglieder unter den Turnern etwa 40% ausmachte. In dem gedruckten Turner-Verzeichnis erscheint ein Name, der sich auch unter den Adressaten der Jahrbriefe findet. Es handelt sich dabei um den Bückeburger Heinrich Grimme, der wohl mit jenem „H.Grimme“ identisch ist, dem der „Turnvater“ unter dem 23.7.1844 u.a. schrieb, daß jeder Volksmann der Menschheit Retter sei „und würkt im Reiche Gottes“<sup>19</sup>. Eine besondere Turnordnung existierte auf dem Bückeburger Turnplatz nicht. Bei Verstößen gegen Ordnung und Sittlichkeit sollten vielmehr die Schulgesetze als Grundlage für die Festsetzung des Strafmaßes.

Steineke leitete 1818 gegen entsprechende Vergütung auch die Turnübungen in den Nachbarstädten Rinteln und Minden. Während der am 3. August 1818 in Gegenwart des Hasenheide-Turners Friedrich Zelle feierlich eingeweihte Turnplatz in der preußischen Festungs- und Regierungsstadt Minden auf Anordnung des Oberpräsidenten im Frühjahr 1819 nicht wiedereröffnet werden durfte und 1820 geschlossen wurde, konnte auf dem Bückeburger Schulturnplatz auch nach dem „Turnverbot“ ohne Unterbrechung weitergeturnt werden, allerdings ließ die Begeisterung für die körperlichen Übungen in der schaumburg-lippischen Residenzstadt in den nächsten Jahren deutlich nach. Immerhin ließ Fürst Georg Wilhelm auf Anregung von Dr. Faust<sup>20</sup> und Gymnasialdirektor Habicht 1822 noch eine

<sup>18</sup> Sonntags-Blatt (wie Anm. 11), S. 57-58.

<sup>19</sup> Zit. nach Langenfeld/Ulfkotte 1990, S. 136.

<sup>20</sup> Faust schrieb am 9. Juni 1822 an Fürst Georg Wilhelm: „Schwimmen-Lernen, womit das Angenehme und Gesunde des Badens und dessen höchster Reiz verbunden ist, ist ein Hauptteil der Jugend- und Menschenbildung. Griechen und Römer hielten das Schwimmen sehr hoch und es nicht erlernt zu haben für großen Vorwurf. - Da es des Wassers 3mal mehr als des Landes und der Flüsse und Ströme so viele auf Erden gibt, und da fast jeder Mensch, der sich etwas in der Welt und dem Leben versucht, oft mehr als einmal (ich 3mal) in Gefahr zu ertrinken kommt: so sollte jeder Mensch, um im Fall der Noth sein und seiner Mitmenschen Leben zu retten, schwimmen können, d.h. es erlernt haben. - Mein Freund Steineke hat in der großen Kön.-Schwimmschule zu Berlin, wo auch ein Kön. Prinz Unterricht erhielt und die vom General von Pfuhl, einst Commandant in Paris, geleitet wurde, das Schwimmen gründlichst erlernt. Er gibt im Teiche bei der Öhlmühle Schwimm-Unterricht. Viele Gymnasiasten wünschen, es zu lernen. Da aber an diesem Teiche keine Gelegenheit sich befindet, bequem und ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen, sich aus- und anzukleiden und seine Kleider aufbewahren zu können, so unterbleibt es leider! Und da nun Ew. Hochfürstl. Durchl. allen Menschen, vorzüglich höchst dero getreuen Untertanen und der Jugend gern wohlthun, so ergehet zu dem Zwecke, eine bretterne Hütte, (die bei gutem Anstriche 20-30 Jahre dauern kann, für die Bade- und Schwimmschule im Teiche bei der Öhlmühle, an Ew. Hochfürstl. Durchl.meine unterthänigste Bitte: 'Daß Höchstdieselben das in der Anlage verzeichnete vorzüglichste Bau-Material, dessen Preis 14 Thlr. 24 mgr. betragen wird, huldreichst zu schenken geruhen wollen.'

Schwimmschule für die Gymnasiasten anlegen. Fortan leitete der ehemalige Unteroffizier Steineke neben den Turnübungen auch den Schwimmunterricht der Schüler.<sup>21</sup>

Das nachlassende Interesse an den Turnübungen wurde zu Beginn der 30er Jahre immer deutlicher. Habicht suchte nun nach neuen Wegen, um die Gymnasiasten zum Besuch des Turnplatzes zu bewegen, und so richtete er am 4. Februar 1835 den Antrag an das Konsistorium, das Verhältnis der Turnanstalt zur Schule umzugestalten. Die Turnanstalt dürfe nicht länger, „wenn ich mich so ausdrücken darf, eine öffentliche Privatanstalt bleiben, sondern muß mit dem Gymnasium dadurch enger verbunden werden, daß jeder Schüler desselben für sein um Etwas zu erhöhendes Schulgeld auch den Unterricht im Turnen frey hat. Gewiß werden dann Viele, die in den letztern Jahren von dem Unterrichte im Turnen sich losgesagt haben, demselben sich wieder zuwenden, und auch Steineke u. v. Betaz, der 12 Jahre lang die Aufsicht ohne Remuneration geführt hat, werden zufrieden gestellt werden, wenn das hier sehr niedrig stehende Schulgeld in den 3 oberen Classen des Gymnasiums vierteljährig nur um 9 mgl. erhöht wird.“<sup>22</sup> Habicht fügte diesem Antrag die Turngesetze der Bückeburger Turnanstalt bei, die den Turnern bereits am 1. Mai 1833 als Richtschnur für ihr Verhalten auf dem Turnplatz mitgeteilt worden waren. Steineke wartete die Entscheidung des Konsistoriums nicht ab, sondern nahm in Detmold die Stelle eines Fürstlich-Lippischen Turn- und Tanzlehrers an.

Das Konsistorium antwortete Habicht unter dem 25. März 1835, daß es nicht ratsam erscheine, „die dahier bestehende Turnanstalt in der Art zu einem öffentlichen Lehrzweig zu erheben, daß eine Verbindlichkeit für alle Schüler, daran Theil zu nehmen, wie vorgeschlagen worden, verfügt werde. Es hat vielmehr bei der bisherigen Einrichtung, wonach die Anstalt zwar unter Aufsicht des Gymnasiums steht, es aber den Eltern oder Vorgesetzten der Schüler überlassen bleiben muß, zu bestimmen, ob sie daran Theil nehmen sollen oder nicht, sein Bewenden.“<sup>23</sup> So änderten sich die

---

Wird durch dieses gnädigste Geschenk auch nur einem Menschen das Leben gerettet, so war es wohlgethan. Erlauben Ew. Hochfürstl. Durchlaucht mir noch 2 Bemerkungen:

1. Die Schwimmschule wird dem Gymnasium zur Ehre gereichen.

2. Kann der Mensch auch im Wasser leben und sich oben auf ihm halten, schwimmen, hat er durch Schwimmen mit dem Wasser sich befreundet, ehrt und liebt er das Wasser und fürchtet nicht, in ihm zu ertrinken, so wird die Welt dem Menschen doppelt größer, der Mensch wird um vieles stärker angezogen vom göttlichen Meere, seiner Größe und Allmacht. Er geht leicht zu Wasser, zur See, hin nach anderen Welttheilen. Einige oder manche erwarten da durch Verstand, Treue, Fleiß und ehrlichen deutschen Sinn Schätze des Geistes und der Erde, und, bereichert mit diesen, kehren zurück zum lieben Lande ihrer Väter. - Ja, man könnte vielleicht die Behauptung aufstellen, daß der Mensch ohne Schwimmen nicht groß auf Erden werden könne! - klein bleibe“ (StA Bückeburg Dep. 11 J Nr. 9).

<sup>21</sup> Vgl. Deventer o.J., S. 24.

<sup>22</sup> StA Bückeburg Dep. 31 Nr. 122, Bl. 3.

<sup>23</sup> StA Bückeburg Dep. 31 Nr. 122, Bl. 4.

Verhältnisse in den nächsten Jahren nicht. Ein neuerlicher Aufschwung setzte erst im Jahre 1839 ein, als der Candidat der Theologie Ludwig Begemann die Leitung der Turnübungen übernahm. Begemann mußte sein Amt allerdings 1845 aufgeben, so daß der Turnplatz verwaiste.<sup>24</sup> Der turnfreundliche Direktor des Bückeburger Gymnasiums Friedrich Wilhelm Burchard, der als Schüler unter Jahn auf der Hasenheide geturnt und als Gymnasiallehrer in Minden wesentlich dazu beigetragen hatte, daß dort 1831 ein Schulturnplatz entstand,<sup>25</sup> konnte den Niedergang des Turnens an seiner Schule nicht aufhalten. Im Jahre 1847 brach der Turnbetrieb gänzlich ein, und es gelang Burchard erst 1860, die Turnübungen am Gymnasium neu zu begründen.<sup>26</sup> Der erste Männer-Turnverein entstand hier erst zu Beginn der 60er Jahre, obwohl sich in den Revolutionsjahren einige junge Männer für das Turnen begeistert hatten. Ostern 1851 hielt der „Deutsche Turnerbund“ in Bückeburg einen Turntag ab,<sup>27</sup> doch gingen von dieser Verbandstagung keine Impulse zur Gründung eines Männerturnvereins aus.<sup>28</sup>

Die „Turnvaterrolle“ des Bückeburger Arztes Christoph Bernhard Faust ist bislang noch nicht genau untersucht worden.<sup>29</sup> Wie die Aussage eines Breslauer Turners zeigt, genoß Faust in Turnerkreisen hohes Ansehen: „Die Familie war daher das eigentliche Vorbild des Turnplatzes. Alle Einzelnen sollten größtenteils unwillkürlich durch die physische Annäherung...auf ein Verhältnis brüderlicher Gleichheit gebracht werden, von welchem nur der Turnwart eine Ausnahme machen sollte. Dieser war seiner Bestimmung nach gleichsam als Vater aller der Turnbrüder zu betrachten: nur Jahn in Berlin und Faust in Bückeburg haben davon etwas erreicht“.<sup>30</sup> Jahns Schüler Hans Ferdinand Maßmann hat jedenfalls auf der Rückkehr von seiner Schweizreise Ende 1822 einen Umweg in Kauf genommen, um Faust an seiner Wirkungsstätte zu besuchen.<sup>31</sup> Jahn und Faust sind sich zwar nie persönlich begegnet, auch ein Brief Jahns an Faust ist bisher nicht bekannt, doch bestand zwischen ihnen lange eine enge Ver-

<sup>24</sup> Deventer o.J., S. 24.

<sup>25</sup> Vgl. Hufnagel/Ulfkotte 1985, S. 107-112.

<sup>26</sup> Vgl. Westerich 1939, S. 71.

<sup>27</sup> Vgl. Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung (im folgenden: Der Turner) 6 (1831) 11, S. 86-87. - Zur Gründungsgeschichte des Deutschen Turner-Bundes vgl. Braun (1996).

<sup>28</sup> Vgl. Wehling 7 (1956) 12.

<sup>29</sup> Gegenwärtig schreibt Reinhild Fuhrmann, Universität Göttingen, im Rahmen ihrer Dissertation auch über Christoph Bernhard Faust.

<sup>30</sup> Zit. nach Richter 1989, S. XX, Anm. 6. Die westfälische Schriftstellerin Elise v. Hohenhausen erwähnt in ihrem 1819 erschienen „Reiseführer“ über den Raum Minden auch den Hofrat Faust in Bückeburg, „dessen ganzes Leben ein Bestreben für das Wohl der Menschheit war... Er wandelt mit dem preußischen Ehrenzeichen geschmückt in altdeutscher Kleidung mit schlicht herabgekämmten Haupthaar und blühenden Wangen, als rüstiger Greis umher“ (Elise v. Hohenhausen 1819, S. 29).

<sup>31</sup> Vgl. Richter 1992, S. 140.



bindung, die durch Mittelsmänner - Hasenheide-Turner wie Zelle und Maßmann oder den in Berlin zum Turnlehrer ausgebildeten Steineke - aufrechterhalten wurde. Im September 1839 schrieb Jahn an Wilhelm Lübeck: „Von Faust in Bückeburg, den ich für todt gehalten, habe ich durch einen Keilhauer einen Gruß bekommen“.<sup>32</sup>

#### b. Rinteln

Als Habicht davon erfuhr, daß der „bey der hiesigen Turnanstalt als Turnmeister angestellte Sergeant Steineke seit gestern auf dem für Rintelsche Officiere u. Gymnasiasten eingerichteten Turnplatze auf dem Todtenmann als Turnmeister vorsteht“, beschwerte er sich beim Konsistorium über Steinekes Verhalten, der versprochen hatte, die Erteilung des Turnunterrichts gegen eine Entschädigung von 10 Talern auf den Turnplatz in Bückeburg zu beschränken. Weiter führte er aus:

„Da ich nun glaube, daß das hiesige Gymnasium, zu dessen Flora die Turnanstalt gewiß viel beitragen wird, recht viel dagegen zu erinnern hat, so halte ich es für meine Pflicht, Ew. Hochwürden mit dem Unpatriotismus des hiesigen Turnmeisters bekannt zu machen. Das neue Gymnasium in Rinteln hat sich gegen das unsrige bis jetzt eben nicht sehr freundschaftlich bewiesen, und ich glaube, daß es unsere Pflicht ist, das Aufblühen desselben nicht thätig zu befördern. Wer hier dient, kann nicht auch dort sich anstellen lassen. Noch weniger können, wie ich glaube, hiesige Gymnasiasten auf dem Turnplatze zu Todtenmann mitturnen oder gar als Vorturner auftreten. Gestern Nachmittag sind aber mehre Primaner und Secundaner, nach geendigten Lehrstunden, auf den Turnplatz zu Todtenmann geeilt und haben daselbst mit- und vorgeturnt. Ihnen dieß zu verbieten, dazu hielt ich mich nicht ermächtigt. Ew. Hochwürden werden es aber gewiß einzuleiten wissen, daß gegen diese Erlaubniß, welche die Schüler sich selbst gaben und wodurch die Disziplin unsers Gymnasiums leicht gefährdet werden kann, ein allgemeines Verbot ergehe“.<sup>33</sup>

Direktor Habicht konnte mit seiner Eingabe nicht verhindern, daß Steineke auch weiterhin in Rinteln die Turnübungen leitete. Am 18. Juni 1818 feierte das dortige Gymnasium Ernestinum den „Gedächtniß-Tag der Siege von Belle-Alliance und Waterloo im Freien durch Leibesübungen“. Der Schüler Carl Wilhelm Wippermann hielt an diesem Tag „im Walde bei Todtenmann als Vorturner vor einer großen Menschenmenge die Festrede“.<sup>34</sup> Der Einladung zur Einweihung des Turnplatzes in Minden im Au-

<sup>32</sup> Zit. nach Quehl 1918, S. 71.

<sup>33</sup> StA Bückeburg L 3 Gf Nr. 21a, Bl. 55-56 (Eingabe Habichts vom 3. Juni 1817).

<sup>34</sup> Vgl. Dressler/Luchtmeier o.J., S.11.

gust 1818 folgten 31 junge Turner aus Rinteln, die im „Mindener Sonntagsblatt“ unter der Überschrift „Turnverein von Rinteln“ namentlich genannt wurden.<sup>35</sup> Steineke leitete noch im Sommer 1819 einmal in der Woche die außer-unterrichtlichen Turnübungen der Schüler auf dem Turnplatz am Todtenmann. Die behördlich verfügte Einstellung des Turnbetriebes in der preußischen Nachbarstadt Minden scheint sich auch in Rinteln ausgewirkt zu haben, denn nach 1819 wurden dort die Turnübungen offensichtlich eingestellt und erst im Schuljahr 1832/33 unter Steinekes Leitung wieder aufgenommen.

Als Steineke 1836 seine neue Stelle in Detmold antrat, erklärte sich der Mathematik- und Physiklehrer Dr. Rudolf Kohlrausch<sup>36</sup> zur Übernahme des Turn- und Schwimmunterrichts<sup>37</sup> bereit.

Der damalige hessische Innenminister Hassenpflug war darüber geradezu entsetzt und untersagte Kohlrausch den Unterricht in den Leibesübungen, „weil es mit der Würde eines ordentlichen Gymnasiallehrers nicht verträglich erscheint, daß derselbe zum Klettern, Schwimmen und dergleichen Übungen selbst Anweisungen gibt“.<sup>38</sup> Direktor Wiß zeigte für diese Haltung des Ministeriums wenig Verständnis. Er beklagte sich beim Ministerium, daß dem Gymnasium ein tüchtiger Turnlehrer fehle, „der die Kunst verstehen müßte, seine Turnerschar durch äußere Ordnung zugleich für seine sittliche Zucht und seine sittliche Kraft herauszubilden, welche der Genußsucht und dem Streben nach Ungebundenheit nicht bloß auf dem Turnplatze, sondern auch außerhalb desselben ein heilsames Gegengewicht schaffen würden...“<sup>39</sup> Nachdem er drei vergebliche Versuche unternommen hatte, durch eine öffentliche Stellenausschreibung einen geeigneten Turnlehrer zu gewinnen, wandte er sich im August 1838 erneut an die Aufsichtsbehörde, um Dr. Kohlrausch für die Leitung der Turnübungen vorzuschlagen. 1839 leiteten Dr. Hinkel und der Zeichenlehrer Storck<sup>40</sup> die

<sup>35</sup> Neben den Gymnasiasten, die den größten Teil ausmachten, gehörten dem „Turnverein“ noch einige Schüler der beiden Rintelner Elementarschulen an (vgl. Dressler/Luchtmeier o.J., S. 10).

<sup>36</sup> Rudolf Kohlrausch (1809-1858), der älteste Sohn des hannoverschen Generalschuldirektors Friedrich Kohlrausch, der mit Jahn persönlich bekannt war, turnte schon als Kind in der Privatturnanstalt des westfälischen Oberpräsidenten Ludwig Vincke in Münster (vgl. Frey) 1898, S. 121 f.).

<sup>37</sup> Das Schwimmen hatte bei den Schülern des Gymnasiums nach seiner Einführung im Jahre 1835 einen guten Anklang gefunden. 1839 verfügte das Ernestinum über eine abgegrenzte Badestelle in der Weser, die mit einem Springerüst und einem bedeckten Breterhäuschen ausgestattet war (vgl. Torges 1935, S. 115).

<sup>38</sup> Zit. nach Dressler/Luchtmeier o.J., S. 12.

<sup>39</sup> Zit. nach Torges 1935, S. 116.

<sup>40</sup> Georg Heinrich Storck, geb. 1793 in Kreuznach, bildete sich nach dem Besuch des Gymnasiums in seiner Vaterstadt in der Malerei in Mainz und Kassel und nahm 1814 als freiwilliger Jäger am Befreiungskrieg gegen Napoleon teil. Danach wirkte er in Hersfeld und Kassel bis er 1817 eine Anstellung als Zeichenlehrer am Ernestinum erhielt (vgl. Schulprogramm Rinteln 1868, S. 37).

„Turnübungen“.<sup>41</sup> An die Stelle von Dr. Hinkel trat 1840 endlich Dr. Kohlrausch, der in den nächsten Jahren mit dem Zeichenlehrer Storck für die „gymnastischen Übungen“ der Gymnasiasten verantwortlich war und dafür eine „angemessene Vergütung“ erhielt.<sup>42</sup> Im Sommer 1840 beteiligten sich insgesamt 44 Schüler an den Turnübungen: 3 Primaner, 6 Sekundaner, 13 Tertianer, 14 Quartaner und 8 Quintaner. Im Sommer des folgenden Jahres waren es dann 60 Schüler, die sich unter der Leitung von Kohlrausch und Storck regelmäßig auf dem Turnplatz einfanden.<sup>43</sup> Das Programm der Übungsstunden bestand in diesem Jahr aus Speerwerfen, Laufen, Springen (mit und ohne Stange in die Höhe und Weite), Klettern (am Seil und an der Stange), Voltigieren sowie aus verschiedenen Übungen an Reck, Barren und Schwebbaum.<sup>44</sup> Kohlrausch und Storck unternahmen mit den Turnschülern 1846 gelegentlich Exkursionen in die Umgebung Rintelns.<sup>45</sup> 1841 zogen die Turner nach Varenholz und zur Porta Westfalica. Im Revolutionsjahr 1848 lag der Turnunterricht in den Händen der Lehrer Storck und Reicherzer.<sup>46</sup> Nach dem Weggang von Dr. Kohlrausch<sup>47</sup> übernahm u.a. der Rintelner Sattlermeister Althans die Turnübungen am Ernestinum,<sup>48</sup> der später auch als Turnwart im Männerturnverein Rinteln tätig war.

Am 11. September 1847 beschlossen einige Bürger die Gründung eines Turnvereins. Die Initiatoren, Albrecht Osterwald und August Bowe, ließen eine Fahne mit dem Turnerkreuz herstellen, das der Darmstädter Heinrich Felsing im Jahre 1846 entworfen hatte. Die mit einer Fahnenweihe verbundene Konstituierung des Vereins erfolgte am 1. April 1848 in Anwesenheit einiger Turner aus Bückeberg und Stadthagen auf den Luhdener Klippen. Albrecht Osterwald, der noch wenige Tage zuvor mit anderen Turnern einen Freiheitsbaum auf dem Marktplatz errichtet hatte, war am 21. März unerwartet verstorben.<sup>49</sup> Der Name Osterwald wird auch schon in dem Verzeichnis der Rintelner Turner von 1818 genannt, und es ist wahrscheinlich, daß er als Bindeglied zwischen dem ersten Turnplatz am Ernestinum und dem Turnverein von 1848 angesehen werden kann.

<sup>41</sup> Vgl. Schulprogramm Rinteln 1840, S. 42.

<sup>42</sup> Das Ministerium genehmigte am 12. Mai 1840 den Antrag des Direktors, Dr. Kohlrausch und Storck mit der Leitung der Turnübungen zu betrauen (vgl. Schulprogramm Rinteln 1841, S. 34).

<sup>43</sup> Vgl. Schulprogramm Rinteln 1840, S. 42; 1841, S. 34. Weitere Teilnehmerzahlen: 1842: 65, 1843: 53, 1846: 61 (vgl. Schulprogramm Rinteln 1842, S. 34; 1843, S. 77; 1846, S. 34).

<sup>44</sup> Vgl. Schulprogramm Rinteln 1841, S. 35; Torges 1935, S. 115.

<sup>45</sup> Vgl. Schulprogramm Rinteln 1846, S. 34.

<sup>46</sup> Vgl. Schulprogramm Rinteln 1848, S. 34.

<sup>47</sup> Dr. Kohlrausch wurde 1849 an die Polytechnische Schule in Kassel versetzt. Er wirkte zuletzt als ord. Professor an der Universität Erlangen.

<sup>48</sup> Vgl. Dressler/Luchtmeier o.J., S. 12. Eine Zeitlang übernahm auch der Postamtspraktikant Jänecke die Leitung der Übungen (vgl. Torges 1935, S. 117).

<sup>49</sup> Vgl. Dressler/Luchtmeier o.J., S. 12-15.

Das Ministerium gestattete dem neuen Verein vorläufig die Mitbenutzung des Gymnasialturnplatzes. Die Schulleitung war darüber nicht sehr erfreut und hätte es lieber gesehen, wenn sich die erwachsenen Turner einen eigenen Turnplatz eingerichtet hätten. Vorsorglich teilte der Direktor dem Ministerium am Ende des Jahres mit, daß die Mitbenutzung des Turnplatzes durch den Männer-Turnverein Mehrausgaben für den Staat nach sich ziehen könnte. Er räumte zwar ein, daß die erwachsenen Turner den Turnbetrieb der Schüler im vergangenen Sommer nicht gestört hätten, wies jedoch nachdrücklich auf die zeitlichen Einschränkungen hin, die die Doppelnutzung der Anlage für die Schule mit sich bringe. Dieses Problem stellte sich jedoch nur für eine kurze Zeit, denn der Verein ging Ende des Jahres 1851 ein und trat erst in den 60er Jahren wieder in Erscheinung.<sup>50</sup>

## 2.1 Die Schülerturnvereine im Herzogtum Braunschweig a. Wolfenbüttel

Einige Primaner des Wolfenbütteler Gymnasiums kamen im Winter 1827/28 auf den Gedanken, einen Schülerturnverein zu gründen. Da der damalige Schulleiter Dr. Leiste die Initiative der Schüler ebenso unterstützte wie der Ephorus des Gymnasiums und Vizepräsident des Herzoglichen Konsistoriums Ludwig Friedrich Aug. Hoffmeister, wandten sich die Primaner mit einer entsprechenden Eingabe an die örtliche Polizeidirektion. Die Behörde befürwortete den Antrag der Gymnasiasten, „einen Teil

<sup>50</sup> Vgl. Torges 1935, S. 117 f; Dressler/Luchtmeier, S. 16-24. - Im September 1851 ordnete das Ministerium die Auflösung des Männerturnvereins in Rinteln an. Der Vorstand des Turnvereins gab diese Entscheidung in der Zeitschrift "Der Turner" bekannt und verabschiedete sich aus dem Kreis der Turnvereine mit einem kurzem Rückblick: "Der hiesige Männer-Turnverein constituirte sich am 1. April 1848 und besaß anfänglich gegen 30 Mitglieder. Wie wohl an andern Orten, wo die Stadtbehörden mit 100 oder 1000 von Thalern solche Ideen unterstützten, oder auch die Bürgerschaft im Herschießen von Geld nicht zurückblieb; unter solch' günstigen Verhältnissen erlebte unser Turnverein seine Jugendzeit nicht, vielmehr mußte derselbe, da unter seiner Mitgliederzahl es auch an Geldbrözen mangelte, sich bemühen, den Gymnasialturnplatz zur Mitbenutzung zu erhalten, was auch von Seiten des Ministeriums Eberhard während zweier Sommer und von Seiten des Ministeriums Hassenpflug während eines Sommers, jedoch von letzterem mit der Weisung gestattet wurde, daß der Turnverein für die Zukunft für die Beschaffung eines eigenen Turnplatzes zu sorgen habe. [...] Im Turnen selbst wurde in den ersten 2 Sommern wenig geleistet, was theils daher kam, daß uns tüchtige Vorturner mangelten, theils und am meisten aber daher, daß die Geräthe, welche wir auf dem Turnplatze des Gymnasiums benutzten, ganz schlecht waren. Im letztverflossenen Winter und Sommer wurden jedoch bessere Fortschritte gemacht, da wir uns mit besseren Geräthen versehen hatten und auch der Vorort Hannover uns einige Male seinen Turnlehrer Metz zur Ertheilung von Turnunterricht zugesandt hatte. Wir dürfen wohl, ohne unbescheiden zu sein, behaupten, daß wir unter den Beförderern der edlen Turnerei nicht am weitesten hinten stehen, denn wir haben Turner gebildet, die uns, was das Turnen anlangt, auf größeren Turnplätzen keine Schande machen würden, und haben durch eines unserer Mitglieder einen regeren Turneifer unter den Schülern des hiesigen Gymnasiums, der fast ganz, da eine praktische Anleitung durchaus fehlte, eingeschlafen war, dadurch zu erwecken Gelegenheit gehabt, daß dasselbe mit der Leitung des Turnunterrichts im Gymnasium betraut wurde. Außer dem Turnen haben wir auch Gesang und Musik gepflegt, kurz, wir glauben nach Kräften gestrebt zu haben, dem Wahlspruche der Turner: "frisch, fromm, fröhlich und frei" zu entsprechen" (Der Turner 6 (1851) 25; S. 205-206).

der Meesche zu afterpachten, um daselbst unschuldige Spiele und nützliche Leibesbewegungen vorzunehmen“, die aber „jederzeit den Charakter der Unschädlichkeit und Sittlichkeit behalten“ müßten.<sup>51</sup> Um die Einrichtung des Schulturnplatzes nicht zu gefährden, drängte Dr. Leiste darauf, das politisch anrühige Wort „turnen“ zu vermeiden und stattdessen lieber von „gymnastischen Übungen“ zu reden. Am 18. Juni 1828, 13 Jahre nach dem Sieg über Napoleon bei Waterloo, versammelten sich die turninteressierten Primaner unter freiem Himmel im Crammer Holz und kamen überein, sich in einem Turnverein zu verbinden, dessen Aufgabe darin bestehen sollte, „gegen die allgemeine Verwilderung der Sitten das Beste und Höchste für Körper und Geist zu erringen“.<sup>52</sup> Die treibende Kraft unter den Schülern war Christian Bolm,<sup>53</sup> der Sohn eines Bauern aus Gustedt, der von 1826 bis 1828 die Prima des Wolfenbütteler Gymnasiums besuchte. Sein Zimmer am Ziegenmarkt, das von den Mitschülern die „Freiheit“ genannt wurde, war der Treffpunkt der Turner, die sich hier mit den Schriften von GuthsMuths und Jahn beschäftigten, um sich das für den praktischen Übungsbetrieb notwendige Wissen anzueignen. Schon bald zeigte sich, daß sich der von der Polizeikommission zugewiesene Platz an der Meesche wegen seiner ungeschützten Lage nicht für die Leibesübungen des Turnvereins eignete, und deshalb mußten sich die Schüler nach einer neuen Übungsstätte umsehen. 1830 konnten sie schließlich einen Turnplatz im Lechelnholz einrichten, den der Schülerturnverein bis 1867 benutzte.

Die „freie Turngemeinde Wolfenbüttel“, wie sich der Schülerturnverein des Gymnasiums offiziell nannte, unterlag als Einrichtung der Schule der Aufsicht des Schulleiters. Seine Einflußnahme scheint sich aber in den ersten Jahren auf die Genehmigung der Statuten beschränkt zu haben, ansonsten verwaltete sich der Turnverein selbst.

Bald nach ihrer ersten Zusammenkunft im Crammer Holz entwarfen die turnbegeisterten Gymnasiasten der „Großen Schule“ in enger Anlehnung an die entsprechenden Abschnitte aus Jahn-Eiselsens Lehrbuch der Turnkunst die ersten „Gesetze der Turngesellschaft zu Wolfenbüttel“. In einer „Vorerinnerung“ erläuterten sie die Bedeutung dieser Gesetze:

„Wo eine gesellschaftliche Verbindung geschlossen wird, da müssen auch Gesetze Statt finden, nach denen ein jedes Mitglied derselben sein Verhalten einzurichten hat. Denn ein gesetzloser Zustand muß nothwendig Verwirrung und Unordnung herbeiführen. Um diese daher auch hier in unserer Turngemeinde zu verhüten, ist es durchaus nothwendig, daß gewisse

<sup>51</sup> Mitteilung des Polizeikommissair Scholz vom 31. Jan. 1828, zit. nach Wahnschaffe 1903, S. 1.

<sup>52</sup> Zit. nach Wahnschaffe 1903, S. 6.

<sup>53</sup> Bolm starb nach seinem Theologiestudium in Göttingen an Schwindsucht. Vgl. Wahnschaffe 1892, S. 4.

Gesetze und Regeln aufgestellt werden, durch welche näheres bestimmt wird, wie jeder Turner in Allem, was die Turngemeinde betrifft sich verhalten soll und muß. Es versteht sich, daß hier nicht von allgemeinen Vorschriften über Sittlichkeit die Rede sein kann; denn diese setzen wir bei jedem Turner voraus. Gute Sitten müssen auf dem Turnplatz mehr wirken und gelten, als anderswo weise Gesetze. Was Andere entehrt, schändet den Turner. Muster, Beispiel, und Vorbild zu werden, darnach soll er streben. Er vor Allem muß den Adel des Leibes und der Seele unbefleckt zu bewahren suchen.<sup>54</sup> Aus diesen Grundüberzeugungen folgerten die Verfasser, daß es genüge, lediglich solche Vorschriften zu erlassen, die sich „unmittelbar auf Turnübungen und Turnfahrten beziehen.“<sup>55</sup> Die Turngesetze wurden in den nächsten Wochen noch geringfügig überarbeitet und traten am 26. Juli 1828 in Kraft.<sup>56</sup>

An der Spitze der Turngesellschaft stand anfangs der Turnwart, dann seit dem Sommer 1831 der Turnrat, bestehend aus dem Turnwart und den Vorturnern. Der Turnrat besetzte die Ämter der Turngemeinde, erhob und verwaltete die zur Bestreitung der Ausgaben nötigen Gelder, sorgte für die Beschaffung der Geräte, bestimmte die Übungsmärsche und Turnfahrten und hatte auf die Einhaltung der Turngesetze zu achten. Der Turnwart führte die Kasse, beaufsichtigte die Turnübungen und vertrat den Verein nach außen. Die Vorturner waren für den Turnbetrieb ihrer Riegen verantwortlich. Aus ihrem Kreis wurden für die Dauer eines Jahres ein Schriftführer und ein Zeugwart gewählt.

Die Konstituierung des Turnrates war bei den älteren Mitgliedern der Schülerturngemeinde zu Anfang sehr umstritten. Mehrere Primaner mißbilligten die Art und Weise wie der Turnrat einen ihrer Mitschüler bei einer Vorladung behandelt hatte: „Hut abzunehmen, indem die Uebrigen ihre Mützen aufbehielten und stehend, indem die Uebrigen saßen, die Untersuchung abzuwarten, schien uns etwas kleinlich und mißfiel uns, indem wir uns hiedurch, und das nicht mit Unrecht, etwas herabgesetzt glaubten.“<sup>57</sup> Bei den Mitgliedern des Turnrates scheinen die kritischen Äußerungen auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, denn Vorfälle dieser Art haben sich in den nächsten Jahren offenbar nicht wiederholt.

Eine spätere Fassung der „Gesetze der Turngemeinde zu Wolfenbüttel“ wies als den Zweck des Turnens aus, den Körper zu kräftigen, einen

<sup>54</sup> StA Wolfenbüttel 158 N Nr. 1.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Die Gesetze vom 26.7.1828 finden sich im „Turnbuch der Turngemeinschaft zu Wolfenbüttel“ (StA Wolfenbüttel VI Hs 15 Nr. 141).

<sup>57</sup> „Ansichten mehrerer Primaner über Veränderung des noch nicht constituirten Turnconvents“, unterzeichnet von zehn Primanern der Großen Schule (StA Wolfenbüttel 158 N Nr.1).

„rüstigen, für das Gute kräftigen, sittlich selbständigen, vaterländischen Sinn“ zu erzeugen und die Einheit unter den Schülern zu festigen.<sup>58</sup> Weil sich die Mitglieder des Schülerturnvereins als eine Vereinigung von Freunden verstehen sollten, galt unter ihnen das brüderlich-freundschaftliche „Du“. Durch die einheitliche Turntracht sollte die Gleichheit aller Turner betont und der Gemeinsinn unter den teilnehmenden Gymnasiasten gestärkt werden. Die Turnkleidung, die ursprünglich aus grauer Leinwand, Jacke und Beinkleid bestand, wurde aber, als die Turner merkten, daß dies auch die Kleidung der Karrengefangenen war, die zur damaligen Zeit in Ketten durch Wolfenbüttel zogen, durch eine blaue Jacke ersetzt.

Die Turnübungen fanden in den Sommermonaten jeweils am Mittwoch- und Samstagnachmittag in der Zeit von 4 - 6 bzw. von 5 - 7 Uhr auf dem Turnplatz im Lechelnholz statt. Die Mitgliedschaft in der Gymnasial-Turngemeinde stand jedem Schüler frei. Als Eintrittsgeld waren zehn Silbergroschen zu entrichten, der Beitrag zur Teilnahme an den Turnübungen betrug 20 Silbergroschen für den Sommer. Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens gehörten durchschnittlich die Hälfte der Schüler dem Turnverein an (1832: 74 von 130; 1838: 53 von 116).

Im Gründungsjahr 1828 hatte sich der Schülerturnverein eine schwarz-rot-goldene Fahne zugelegt, die die Losungsworte „Gott, Vaterland, Freiheit, Ehre“ zierten. Die Schüler waren sich offenbar darüber im klaren, daß die öffentliche Demonstration ihrer politischen Ideale, die an die vermeintlich staatsgefährdenden Bestrebungen Jahns und seiner Turner erinnerten, das Verbot des Schülerturnvereins nach sich ziehen konnte. In den Augen der Behörden galt der Schülerturnverein am Wolfenbütteler Gymnasium als „Pflanzstätte des Demagogentum“, und deshalb konnten die Schüler ihre Fahne, die der jeweilige Turnwart aufbewahrte, jahrelang nur heimlich entfalten.

Gemeinsame Turnfahrten boten den in der Turngemeinde organisierten Schülern die Gelegenheit, die nähere Umgebung der Stadt zu erkunden und sich dabei genauer kennenzulernen, als das auf dem Turnplatz möglich war. Die bevorzugten Ziele der sommerlichen Fußwanderungen waren die nahe gelegene Asse, die Lichtenberge, die Bärenköpfe bei Liebenburg, Söder, Hildesheim und später die verschiedenen Gegenden des Harzes. Im September 1833 erstiegen die Wolfenbütteler Turner zum ersten Mal den Brocken. Die Teilnehmerzahl an diesen gemeinschaftlichen Veranstaltungen schwankte erheblich. So wissen wir, daß im August 1832 von den 74 Mitgliedern des Turnvereins 33 eine Wanderung zum Elm mitmachten,

<sup>58</sup> StA Wolfenbüttel 158 N Nr. 1. Vermutlich wurde diese Fassung in den vierziger Jahren angefertigt.

während sich 1837 nur 15 der 48 Vereinsmitglieder an einer Turnfahrt beteiligten, die nach Harzburg führte.<sup>59</sup> Ob sich die Gymnasiasten auf der Turnfahrt immer so verhielten, wie die Eltern und Lehrer dies wünschten, sei dahingestellt, jedenfalls sah sich Dr. Leiste als Direktor des Gymnasiums nicht veranlaßt, den Turnverein genauer zu kontrollieren. Als sein Nachfolger Justus Jeep aber von dem Beschluß des Turnvereins erfuhr, am 30. Juni 1838 eine Turnfahrt nach Helmstedt durchzuführen, um den Schülern des dortigen Gymnasiums bei der Gründung einer Turnanstalt zu helfen, verbot er das Unternehmen, weil er um den guten Ruf der Schule fürchtete. Er drohte den Turnern gar die sofortige Auflösung des Vereins an, wenn sie sich nicht an seine Anweisung hielten, weder nach Helmstedt noch in irgendeine andere Gymnasialstadt eine Turnfahrt zu unternehmen oder in eine engere Verbindung mit den Schülern auswärtiger Lehranstalten zu treten. Ohne die ausdrückliche Genehmigung des Schulleiters durfte der Turnverein in den nächsten Jahren keine Turnfahrt organisieren. In dieser Hinsicht waren sich die Direktoren der Gymnasien in Braunschweig und Wolfenbüttel einig, denn sie ließen es nicht zu, daß sich die Turngemeinden der beiden Gymnasien im Frühjahr/Sommer 1849 bei einer gemeinsamen Turnfahrt näherten.<sup>60</sup> So gingen auch die Revolutionsjahre 1848/49 spurlos an der Schülerturngemeinde vorbei, obwohl viele Schüler der oberen Klassen ebenso wie einige Lehrer des Gymnasiums an den öffentlichen Versammlungen in Wolfenbüttel und Braunschweig teilnahmen.

Im Mai 1848 bildete sich in Wolfenbüttel ein Männer-Turnverein, dem sich auch einige ehemalige Mitglieder des Gymnasialturnvereins anschlossen. Die turninteressierten Erwachsenen ließen sich von der Vorstellung leiten, „daß das Turnen, wenn es überhaupt eine Schule der Kräftigung an Leib und Seele, wenn es ein Besitz des ganzen Volkes werden sollte, nicht in kleinen, nach Ständen abgeschlossenen Kreisen betrieben, sondern von der ganzen deutschen Jugend ohne Rücksicht auf Standesunterschiede gehegt und gepflegt werden müsse.“ Dem Turnverein sollten junge Männer aller Stände angehören können, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten; Schüler waren von der Mitgliedschaft ausgeschlossen.<sup>61</sup>

Tatsächlich fand der Gründungsauf Ruf regen Zuspruch. Aus allen gesellschaftlichen Schichten meldeten sich sogleich junge Männer, so daß noch im Mai eine vorläufige Satzung ausgearbeitet werden konnte. Danach bezweckte der Verein, „seinen Mitgliedern durch gemeinschaftliche Leibesübungen körperliche Kraft und Gewandheit zu verschaffen, so wie dadurch zur Hebung der geistigen Kraft der Mitglieder und zur näheren Vereini-

<sup>59</sup> Vgl. Wahnschaffe 1903, S. 13.

<sup>60</sup> Vgl. StA Wolfenbüttel 158 N Nr. 2, S. 47, 51.

<sup>61</sup> Vgl. Pohle o.J., S. 8.



gung derselben beizutragen; theils im Allgemeinen den Sinn für das Turnwesen zu beleben.<sup>62</sup> Der Vorstand des Vereins (=Turnrat) bestand aus dem Turnwart (=Vorsitzender) und weiteren sechs Mitgliedern. Zu ihrem ersten Turnwart wählte die Mitgliederversammlung den Auditor Berthold Schmidt. Außerdem wurden die Auditoren du Roi und Günther, der Postaspirant Hörstel, die Seminaristen Keck und Carsten sowie der Schulamtskandidat Scholz in den Vorstand gewählt. Die Mitglieder des Vorstandes einigten sich über die Wahrnehmung bestimmter Aufgaben (Schriftführer, Kassenwart).

Auch wenn die vertragliche Regelung erst im Dezember 1848<sup>63</sup> erfolgte, war die Turnplatzfrage schnell geklärt, denn der Schülerturnverein gestattete dem Männer-Turn-Verein die Mitbenutzung seines Turnplatzes und der Turngeräte an drei Tagen in der Woche gegen die Übernahme von 2/3 aller entstehenden Kosten. Am 1. Juli 1848 hatte der junge Männerturnverein 64 Mitglieder, die sich mit großem Eifer auf ihr erstes Turnfest vorbereiteten, das dann am 30. Juli in Gegenwart der Gymnasial-Turngemeinde und von Mitgliedern der Männerturnvereine aus Braunschweig und Schöppenstedt stattfand. Die feierliche Fahnenweihe im "Türkischen Kaffeehaus" gehörte zu den Höhepunkten dieser Veranstaltung.

Im Winter turnten die jungen Männer in einem geschlossenen Raum - vermutlich einer Scheune - , die der Verein an zwei Abenden in der Woche benutzte. Der Schülerturnverein war an einer gemeinsamen Nutzung der Winterturnstätte nicht interessiert, überließ dem Männerturnverein aber verschiedene Turngeräte (Reck, Barren), so daß sich die finanzielle Belastung bei der Einrichtung des Turnlokals in Grenzen hielt. Dennoch mußte der Vorstand des MTV zu einer Spendenaktion unter seinen Mitgliedern aufrufen, damit die Miete, die für das Winterhalbjahr 20 Taler betrug, rechtzeitig entrichtet werden konnte. Die Beteiligung der Vereinsmitglieder an den abendlichen Turnübungen blieb jedoch hinter den Erwartungen zurück. Auch wenn die Mitgliederzahl im Winter auf 100 angestiegen war, ließen sich die erwachsenen Turner im Sommer 1849 nicht mehr in dem gleichen Maße für das Turnen begeistern wie im Jahr zuvor. Alle Überlegungen, die auf die Einrichtung eines vereinseigenen Turnplatzes abzielten, erwiesen sich bald als gegenstandslos, so daß der Vorstand den Vertrag mit dem Schülerturnverein über die Mitbenutzung des Turnplatzes im Lechlumer Holz am 3. Juni 1850 erneuerte. Allerdings mußte er die vereinseigenen Gere und Springstangen an den Turnverein der Gymnasiasten

<sup>62</sup> § 1 der „Statuten des Wolfenbütteler Turnvereins“ (StA Wolfenbüttel 159 N Nr. 22).

<sup>63</sup> StA Wolfenbüttel 159 N 24, Bl. 3 - 6 (Vertrag zwischen „den unter den Schülern des hiesigen Gymnasiums bestehenden Turngemeinde und den aus sonstigen Einwohnern der hiesigen Stadt gebildeten Turnvereine...“, betr. die Mitbenutzung des Turnplatzes, 18. 12. 1848).

abtreten, weil der MTV bis dahin lediglich einen Teil der Benutzungsgebühr für das vorangegangene Jahr bezahlt hatte. Der weitere Zerfall des Vereins ließ sich nicht mehr aufhalten. Im April 1852 berief der damalige Turnwart Staackmann schließlich eine Mitgliederversammlung ein, die sich mit dem Verkauf der Turngeräte, der Regulierung der Schulden und der weiteren Existenz des Männerturnvereins beschäftigte. Nach dieser Versammlung trat der Männerturnverein von 1848 bis zu seiner Neugründung im April 1860 nicht mehr an die Öffentlichkeit.<sup>64</sup> Dagegen konnte der Turnverein am Gymnasium seinen Übungsbetrieb in den nächsten Jahren ungehindert fortsetzen.<sup>65</sup>

#### b. Braunschweig

In der Hauptstadt des Herzogtums Braunschweig schlossen sich im Frühjahr oder Sommer 1828 Schüler des Obergymnasiums zu einer freien Turngemeinde zusammen. Es ist gut möglich, daß die Anregung dazu vom Schülerturnverein in Wolfenbüttel ausging. Der Direktor des Gymnasiums, Friedrich Traugott Friedemann, war der Meinung, „daß eine solche Motion den Schülern, die den ganzen Tag über den Studien obliegen, von großem Nutzen sein würde“, und unterstützte deshalb den Wunsch der Schüler, „in den Abendstunden einen kleinen Teil des vor dem Wendentore gelegenen Exerzierplatzes zu gymnastischen Übungen benutzen zu dürfen“<sup>66</sup>. Die anfallenden Kosten zur Einrichtung des Turnplatzes wollten die Gymnasiasten übernehmen, so daß der Staat durch den Turnbetrieb in finanzieller Hinsicht nicht belastet würde. Hinzu kam, daß sich einer der Lehrer des Gymnasiums bereit erklärt hatte, die Turnübungen der Schüler zu beaufsichtigen. Diese Aufgabe übernahm mit Dr. Cornelius Cuntz einer der jüngeren Lehrer des Gymnasiums, der in seiner Studienzeit selbst geturnt hatte und deswegen über entsprechende Grundkenntnisse und Fertigkeiten verfügte. Als Leiter des Turnplatzes hatte Dr. Cuntz dafür zu sorgen, daß hier nichts geschah, was die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden konnte. Er verfaßte auch die an die Braunschweigische Schulkommission gerichtete Eingabe zur Genehmigung einer Turnanstalt, die die Behörde am 14. Mai 1828 an das Herzogliche Staatsministerium weiterleitete. Herzog Karl II. genehmigte den Antrag in seinem „Allerhöchsten Special-Befehl“ vom 19. Juni 1828 mit der ausdrücklichen Maßgabe, die Schüler

<sup>64</sup> Vgl. Pohle o.J., S. 17-19.

<sup>65</sup> Im Sommer 1850 zwang die Cholera den Schülerturnverein vorübergehend zur Einstellung des Turnens. Die Epidemie forderte 500 Todesopfer (vgl. Wahnschaffe 1903, S. 15).

<sup>66</sup> Zit nach Hoffmeister 1982, S. 12.

zu beaufsichtigen, „um solche dem Zwecke entsprechend zu machen und allen Mißbräuchen und etwaigen Unglücksfällen vorzubeugen“<sup>67</sup>.

Die Braunschweiger Gymnasiasten turnten schon im Sommer 1828 auf dem Kleinen Exerzierplatz nach den Grundsätzen der von Dr. Cuntz zusammengestellten 17 „Gesetze für die an den Gymnastischen Übungen des Obergymnasiums theilnehmenden Schüler“. Es ist unschwer zu erkennen, daß das von Jahn und Eiselen herausgegebene Lehrbuch „Die Deutsche Turnkunst“ bei der Ausarbeitung dieser Gesetze Pate gestanden hat, dennoch spiegeln sie deutlich das Bemühen des Verfassers, die gymnastischen Übungen der Schüler als harmlose und nur der Gesundheit dienende Betätigung auszuweisen. Hieß es noch bei Jahn-Eiselen, „daß des deutschen Knaben und deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken, unseren Urahnen, den Weltrettern, ähnlich“,<sup>68</sup> so lautete der zwölf Jahre später von Dr. Cuntz formulierte Passus: „1. Die höchste Zierde des Jünglings sey Bescheidenheit in Wort und That, Gehorsam gegen Vorgesetzte und reger Eifer, das Gute zu fördern und alles Böse zu unterdrücken“.<sup>69</sup> Die körperlichen Übungen der Schüler des Obergymnasiums waren neben der besonderen Betonung des gesundheitlichen Aspektes auf die Anerziehung von Unterordnung und Anpassung ausgerichtet und entsprachen damit voll und ganz den Vorstellungen der Regierung. Dr. Cuntz sprach auch nicht vom „Turnplatz“, sondern vom „Übungsplatz“ und nicht vom „Turnspiel“, sondern vom „Übungsspiel“, um eine Gleichsetzung der Leibesübungen mit dem verfeimten „Turnen“ auszuschließen. Der Schulleiter gab die Gesetze Jahr für Jahr bekannt, und die jugendlichen Turner mußten sich verpflichten, die einzelnen Bestimmungen genau zu beachten.

Die Teilnahme an den Übungen war freiwillig, doch mußten die betreffenden Schüler eine schriftliche Einverständniserklärung ihrer Eltern vorlegen. Geturnt wurde mittwochs und samstags von 5 - 7 Uhr, an heißen Tagen von 6 - 8 Uhr. Die Turnnachmittage liefen nach einem bestimmten Plan ab und wurden in der Regel mit einem Spiel beendet. Im Jahre 1834 sollten die Turner am Mittwoch Ringen, Kletterrennen, Barlaufen und das Jäger - und - Hund - Spiel durchführen, am Samstag standen Schneckenlauf, Räuber und Soldaten, Drittenabschlagen, Reiterkampf, Schlangenwerfen und Burg erobern auf dem Programm.<sup>70</sup>

<sup>67</sup> Anweisung von Herzog Karl II. an die Schulkommission, zit. nach Hoffmeister 1982, S. 13.

<sup>68</sup> Jahn/Eiselen 1816 (Nachdruck 1974), S. 316.

<sup>69</sup> Zit. nach Hoffmeister 1982, S. 13.

<sup>70</sup> Vgl. Hopf 1979, S. 60-61.

Die Hinweise in den von Dr. Cuntz entworfenen „Turngesetzen“ lassen den Schluß zu, daß der Übungsplatz der Gymnasiasten auf dem der Schule zugewiesenen Teil des Exerzierplatzes mit einigen Geräten ausgerüstet war, die von der Hasenheide bekannt sind (Reck, Barren, Klettergerüst, Kletter- und Schwebbaum). Für die Anschaffung der Turngeräte am Martino-Katharineum stellte die Regierung 70 Taler zur Verfügung. Die Beiträge der Schüler (12 Groschen) und der Zuschuß der Regierung flossen in eine Turnkasse, die - anders als in Wolfenbüttel - nicht von den Schülern selbst, sondern von der Schulleitung verwaltet wurde. Auch auf diese Weise wurden die körperlichen Übungen der Gymnasiasten eng mit der Schule verbunden.

Das Schwimmen und Baden schätzte Dr. Cuntz als ein ausgezeichnetes Mittel zur Stärkung und Gesunderhaltung des Körpers. In seiner „Schwimm- und Badeordnung für den Sommer 1829“ forderte er, daß jeder Turner die Militärbadeanstalt besuchen müsse, „theils um seinen Körper zu stärken und gesund zu erhalten, theils um schwimmen zu lernen“. Die Vorturner, die „für das Leben der aus ihrer Riege Badenden ganz und gar verantwortlich“ waren, konnten von den Turnern verlangen, daß jeder zweimal in der Woche die Badeanstalt benutzte. Wer sich weder schriftlich noch mündlich entschuldigte, mußte zur Strafe 1 Guten Groschen bezahlen. Längeres unentschuldigtes bzw. absichtliches Fehlen konnte noch härtere Strafen nach sich ziehen. Um den äußeren Anstand nicht zu verletzen, waren alle Teilnehmer gehalten, eine Badehose zu tragen.<sup>71</sup>

Vom 4. bis 8. August 1828 unternahm Dr. Cuntz mit seinen Turnern eine „kleine Fußreise“ durch den Harz, die über Ilsenburg, den Brocken, Rübeland und Blankenburg nach der Roßtrappe führte. Die Reisekosten eines jeden Teilnehmers betragen 1 Taler 12 Gute Groschen.

1830 nahm Dr. Cuntz, der als Begründer des Schulturnens in Braunschweig anzusehen ist, eine Stelle am Gymnasium in Weilburg an. Da sich kein Lehrer fand, der die Leitung der Turnübungen übernehmen wollte, entwickelte sich nun die Turngemeinde zum eigentlichen Träger des Turngedankens. Sie war in Abteilungen, Riegen und Rotten gegliedert, deren Vorsteher (Vorturner) dem Turnwart verantwortlich waren. Der Turnwart bildete mit den Vorturnern den Turnrat, der Jahr für Jahr von den Schülern gewählt und vom Schulleiter bestätigt wurde. Die Lehrer übernahmen abwechselnd die Aufsicht bei den Turnübungen. 1834 gestattete der Direktor der Turngemeinde das bis dahin verbotene Singen. Offenbar hielt er es jetzt für ungefährlich, wenn die Turner auf dem Weg zum Turnplatz und bei ihrer Rückkehr Lieder aus der Zeit der Befreiungskriege wie „Was ist

<sup>71</sup> Vgl. Hoffmeister 1982, S. 16-17.

des Deutschen Vaterland?“ oder „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein?“ sangen.

Die Turnanstalt auf dem Kleinen Exerzierplatz blieb bis 1844 eine Einrichtung für die Schüler des Obergymnasiums, das seit 1828 mit dem Progymnasium und dem Realgymnasium als „Gesamtgymnasium“<sup>72</sup> geführt wurde. Gelegentlich kam wohl auch bei den Schülern des Progymnasiums der Wunsch auf, gemeinsam mit den Schülern des Obergymnasiums zu turnen, doch ließ sich der Direktor des Obergymnasiums nicht auf solche Fragen ein, da er befürchtete, daß „die Vermischung der Schüler zweier geschiedener Anstalten auf dem Turnplatze mancherlei disziplinarische Inconvenienzen nach sich ziehen könnte.“<sup>73</sup> Von 1828 bis 1844 beteiligte sich im Durchschnitt etwa die Hälfte aller Schüler des Obergymnasiums an den freiwilligen Turnübungen. Nur in wenigen Fällen war die erhöhte Aufmerksamkeit der Lehrer gefordert, um eine Störung der Schulordnung durch eine Parteibildung unter den Schülern in Turner und Antiturner zu verhindern.

Hatten die Mitglieder des Schülerturnvereins ihre Angelegenheiten bis dahin immer einvernehmlich mit der Schulleitung geregelt, so bildete sich im Sommer 1844 unter den Turnern eine Opposition, die nicht länger bereit war, die aus ihrer Sicht kleinlichen Anordnungen des Direktors widerspruchslos hinzunehmen. Die Gymnasiasten wurden in ihrer Haltung durch einen Artikel in dem damals vielgelesenen „Hamburger Unparteiischen Correspondenten“ unterstützt, der „dem größern Publikum sehr viel von der pedantischen Strenge zu erzählen wußte, mit welcher die Freiheit der der Freiheit bedürftigen Jugend bei uns beschränkt werde, und jene Schüler gar sehr in der Meinung bestärken mußte, daß sie den Lehrern gegenüber sich in ihrem guten Rechte befunden hätten.“<sup>74</sup> Der Schulleiter hielt es unter diesen Umständen für geraten, die Turnübungen für den laufenden Sommer zu untersagen.

Ende 1844 setzte das Herzogliche Staatsministerium den pensionierten Artillerie-Premierlieutenant Hermann Ludwig Wolpers als „Turnlehrer für die verschiedenen Unterrichtsanstalten der Stadt Braunschweig“ ein. Der frühere Offizier, der im Frühjahr des darauffolgenden Jahres die Turnanstalten in Berlin, Dessau und Dresden<sup>75</sup> besuchte, um sich auf seine neue Aufgabe vorzubereiten, erhielt für seine Tätigkeit eine jährliche Remune-

<sup>72</sup> Vgl. Schönemann 1983, S. 86-96.

<sup>73</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu 49, p. 72.

<sup>74</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu 49 p. 73-74 (Direktor Krüger an die Ephorie des Gesamtgymnasiums. Auszug aus seinem Gutachten über das Turnwesen in Braunschweig vom 7. Okt. 1847).

<sup>75</sup> Das Ministerium gewährte Wolpers einen Reisekostenzuschuß in Höhe von 60 Talern (StA Wolfenbüttel 12 Neu 9 Nr. 3724; 100 Neu 49, p. 14).

ration von 200 Talern. Die Schüler des Obergymnasiums turnten von Pfingsten 1845 an gemeinsam mit den Schülern des Pro- und Realgymnasiums auf dem Kleinen Exerzierplatz; die Schüler der beiden Bürgerschulen und der Waisenhausschule turnten mit Wolpers an zwei weiteren Tagen.<sup>76</sup>

Nach neunjähriger Tätigkeit gab Wolpers seine Stelle als Turnlehrer auf und arbeitete fortan als Auktionator. Wolpers war offensichtlich mit der Aufgabe überfordert, die Schüler der Teil-Gymnasien in altershomogenen Gruppen gemeinsam zu unterrichten. Wie der Direktor des Obergymnasiums Georg Theodor August Krüger in seinem Gutachten vom 4. Febr. 1854 betonte, war es nicht einmal möglich, die oberen Klassen des Realgymnasiums mit den Schülern des Obergymnasiums und die Schüler des Progymnasiums gemeinsam mit den unteren Klassen des Realgymnasiums bei den Turnübungen zu beaufsichtigen, so daß die verschiedenen Abteilungen des Gesamtgymnasiums seit 1850 getrennt unterrichtet wurden<sup>77</sup>. Dadurch wurde Wolpers ungleich höher in Anspruch genommen, zumal er ja auch noch die Turnübungen der Bürgerschulen zu leiten hatte. Außerdem mußte sich der Turnlehrer damit abfinden, daß die Beteiligung der Schüler an den immer noch freiwilligen Turnübungen erheblichen Schwankungen unterworfen war. Die nachfolgende Übersicht<sup>78</sup> verdeutlicht, daß das Interesse daran bei den Schülern des Obergymnasiums nach den Revolutionsjahren 1848/49 deutlich nachließ, während die Teilnehmerzahl am Realgymnasium nach dem ersten Höhepunkt im Jahre 1850 und dem nachlassenden Eifer in den beiden folgenden Jahren schließlich 1853 den vorläufigen Höchststand erreichte. Den rapiden Anstieg des Schülerinteresses in diesem Jahr schrieb Direktor Krüger dem Engagement der beiden Lehrer Dr. Brandes und Dr. Müller zu, die „an der Einrichtung und Leitung der Übungen das meiste beigetragen“ haben.<sup>79</sup>

Jahr	Gesamtzahl	Obergymnasium	Progymnasium	Realgymnasium
1845	182	56	96	28
1846	199	27	136	36
1847	148	38	83	27
1848	230	57	107	66
1849	259	40	140	79
1850	184	34	70	80
1851	151	15	83	53
1852	110	--	85	25
1853	189	12	83	94

<sup>76</sup> Vgl. Hoffmeister 1982, S. 19-20.

<sup>77</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu 49 p. 110.

<sup>78</sup> Ebda.

<sup>79</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu 49 p. 111.

Die Schulleiter der beiden Bürgerschulen plädierten nach Wolpers Ausscheiden dafür, die Turnübungen für die Schüler ihrer Unterrichtsanstalten vorläufig einzustellen, zumal auch der überwiegende Teil der Eltern das Turnen für entbehrlich hielt.<sup>80</sup>

Im Frühjahr 1847 bahnte sich die Gründung des ersten Männer-Turnvereins an.<sup>81</sup> Die Initiative hierzu ging von drei jungen Männern aus, die erst seit einiger Zeit in der Stadt lebten: Hübschmann kam aus Frankfurt, Frisäus aus Heilbronn und Waldburg aus Pforzheim. Unter den 13 Gründungsmitgliedern, die den Verein am 1. April 1847 ins Leben riefen, war nur ein einziger Braunschweiger. Anfangs benutzte der Turnverein den von Wolpers beaufsichtigten Turnplatz der Gymnasiasten auf dem Kleinen Exerzierplatz. Die Polizei gewann aber schon bald den Eindruck, daß der Männer-Turnverein in ein politisches Fahrwasser zu geraten drohte. Dieser Verdacht konnte zwar nicht durch entsprechende Beweise erhärtet werden, doch schien es den Behörden geraten, dem Turnverein die weitere Benutzung des Turnplatzes der Gymnasiasten zu verbieten, um eine negative Beeinflussung der Schüler durch die erwachsenen Turner auszuschließen. An den Turnverein der Erwachsenen erging außerdem die Anordnung, „alles zu vermeiden, was mit der Gesellschaft einen Conflict veranlassen könnte.“<sup>82</sup> Die Mitglieder des Männer-Turnvereins ließen sich allerdings nicht durch die abweisende Haltung der Regierung entmutigen. Sie verzichteten fortan auf den Beinamen „Verein“, schafften sich eigene Geräte an und turnten im Garten des „Tivoli“; selbst im Winter konnten sie ihre Turnübungen in einem notdürftig ausgestatteten Saal fortführen.

Im März 1848 erwuchs aus den Reihen dieser Turner der „Braunschweiger Turnverein“, der sich zum Ziel setzte, „theils den Sinn für das Turnwesen so viel als möglich zu erwecken und zu befördern, theils durch gemeinsame Turnübungen seinen Mitgliedern körperliche Kraft und Gewandtheit zu eigen zu machen.“<sup>83</sup> Dem Verein konnte jeder unbescholtene junge Mann beitreten, der das 18. Lebensjahr vollendet hatte. Anfang August hatte der Männerturnverein bereits 240 Mitglieder.<sup>84</sup> In den überarbeiteten Statuten, die im Oktober 1848 veröffentlicht wurden, hieß es dann, daß der „Männer-Turn-Verein zu Braunschweig“ - so lautete jetzt die offizielle Bezeichnung des Turnvereins - auch jungen Leuten vom 14. bis zum 18. Lebensjahr die Teilnahme am Vereinsleben gestattete. Die jüngeren Mit-

<sup>80</sup> Schreiben vom 28. Febr. 1854 an die „Hochlöbliche Schul-Ephorie der Stadt Braunschweig“ (StA Wolfenbüttel 100 Neu 49 p. 116).

<sup>81</sup> Vgl. Hermann 1876, S. 18-19.

<sup>82</sup> Ebda.

<sup>83</sup> Statuten des Turnvereins zu Braunschweig, März 1848, S. 3.

<sup>84</sup> Stadtarchiv Braunschweig D IV 5200.

turner mußten den monatlichen Beitrag von 4 Silbergroschen bezahlen, nicht jedoch das Eintrittsgeld in Höhe von 12 Silbergroschen.<sup>85</sup>

Der Braunschweiger Männer-Turnverein war dann nicht nur an der Gründung des „Niedersächsischen Kreis-Turnvereins“ (9.7.1848),<sup>86</sup> sondern auch am Zustandekommen des Turntages in Eisenach (31.3.-1.4.1850) maßgeblich beteiligt. Auch die Turngesellschaft des Obergymnasiums verstärkte in dieser Zeit ihre Bemühungen, mit den benachbarten Turngemeinden eine engere Verbindung einzugehen.<sup>87</sup> Unter dem Druck der Reaktion verflachten die Aktivitäten des Männerturnvereins in den nächsten Jahren, so daß die Zahl der Turner bis 1854/55 auf 25 zusammenschmolz. Die förmliche Auflösung des Vereins, dem zuletzt nur noch 6 Mitglieder angehörten, erfolgte am 22. April 1859. Bei ihrer letzten Zusammenkunft beschloßen die Mitglieder, das Inventar, das Petschaft, das Kassenbuch und die Vereinsfahne nicht zu verkaufen, sondern solange aufzubewahren, bis sie an einen neuen Männerturnverein übergeben werden könnten, der dann schon am 2. Dezember 1860 gegründet wurde.<sup>88</sup>

### c. Blankenburg

Auf Betreiben des damaligen Konrektors Wiedemann wurde 1837 auch an der höheren Schule in Blankenburg das Turnen eingeführt. Das Herzogl. Staatsministerium befürwortete den Antrag der Schulleitung und unterstützte die Anlegung des Turnplatzes mit etwa 100 Talern. Der Magistrat der Stadt Blankenburg bewilligte das zum Bau der Turngeräte erforderliche Eichenholz und stellte dem Gymnasium in dem vor der Stadt gelegenen „Thie“ - einem großen, von Lindenalleen und Obstplantagen umgebenen Rosenplatz - ein geeignetes Gelände zur Errichtung einer zweckmäßigen Übungsstätte zur Verfügung. Konrektor Wiedemann, der die Anlegung des Platzes leitete, ließ den Turnplatz für die Gymnasiasten nach dem Vorbild der von GuthsMuths in Schnepfenthal geschaffenen Anlage fertig-

<sup>85</sup> Statuten des Männer-Turn-Vereins zu Braunschweig, Oktober 1848, S. 5.

<sup>86</sup> Vgl. Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung 4(1849), Beilage zu Nr. 15 („Bericht des Vororts des niedersächsischen Bezirks-Turn-Vereins über die Entstehung und Entwicklung des letzteren, sowie über den gegenwärtigen Stand des Turnwesens im niedersächsischen Bezirke“).

<sup>87</sup> Der Turnwart des Schülerturnvereins am Obergymnasium, W. Roßmann, schrieb am 8. Mai 1849 an die benachbarte Turngemeinde in Wolfenbüttel: „Ihr stimmt uns sicher Alle in dem Streben bei, immer mehr und mehr die Turnerschaften unsers Landes u. unsres Gauers enger miteinander zu verbinden und einander näherzubringen. Es ist gut, wenn benachbarte Turngemeinden gegenseitig ihre Verhältnisse austauschen, Gutes voneinander lernen u. nachahmen. Darum aber auch unsre Absicht, auch in diesem Jahre unsren alten Bund zu erneuern und zu befestigen, und wir wollen daher zu Anfang eine große gemeinschaftliche Turnfahrt unternehmen, an der sich die benachbarten Turnerschaften beteiligen.“ (StA Wolfenbüttel 158 N Nr. 1).

<sup>88</sup> Vgl. Hoffmeister 1982, S. 30. - Die erste Initiative zur Wiederbegründung des Braunschweiger Männer-Turnvereins ging von dem Kaufmann Wilhelm Bracke aus, der als Schüler des Realgymnasiums auch mit dem Turnen in Berührung gekommen sein dürfte (vgl. Röttger/Röttger 1991, S. 54-56).



stellen.<sup>89</sup> Die Turnanstalt wurde schließlich am 31. Oktober 1837 im Rahmen der 300-Jahrfeier des Gymnasiums eingeweiht.

Im darauffolgenden Jahr bildete sich unter den Gymnasiasten eine Schüler-Turngesellschaft,<sup>90</sup> die ihren Übungsbetrieb nach den von Wiedemann entworfenen „Gesetze[n] für die an den gymnastischen Übungen teilnehmenden Schüler des Obergymnasiums“ ausrichtete. Die Teilnahme an den Turnübungen war freiwillig. Die Zulassung zur Teilnahme an den Übungsstunden hing indessen von der Zustimmung des Direktors ab. Die turnwilligen Schüler mußten das zehnte Lebensjahr vollendet haben und zur Unterhaltung und weiteren Ausgestaltung des Turnplatzes einen jährlichen Beitrag von 6 Groschen in die „Turnkasse“ des Gymnasiums einzahlen, die der Direktor verwaltete. Geturnt wurde nur in den Sommermonaten am Mittwoch- und Samstagnachmittag von 4 - 6, bei großer Hitze von 5 - 7 Uhr. Dabei führte Konrektor Wiedemann die Aufsicht. Die Lieder, die während der Übungsstunden gesungen wurden, mußten zuvor von der Schulleitung genehmigt werden. Die Übungsnachmittage endeten in der Regel mit einem Spiel. Die Turnkleidung bestand aus einer blauleinernen Jacke und einer weißleinernen Hose. Auf dem Weg zum Turnplatz mußten die Turner über ihrem Turnanzug einen Rock tragen. Das Tragen von Abzeichen aller Art war untersagt. Diese Bestimmung galt vordringlich für die dreifarbigten Binden der Burschenschaften, denn das Tragen dieser Binden hätte in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken können, daß die Schülerturngesellschaft eine besondere Verbindung mit den verbotenen Vereinen der Studenten unterhielt. Die Turngemeinde gliederte sich in drei Riegen, die sich wieder in Rotten unterteilten. Jede Riege wurde von einem Riegenführer, jede Rotte von einem Vorturner geleitet. Zu Beginn eines jeden Turnsommers wurde zunächst in einer Riege geturnt. Die weiteren Riegen wurden erst dann eingerichtet, wenn ein bestimmter Teil der Schüler die für die nächst höhere Stufe vorgesehenen Übungen sicher beherrschte. Der Turnwart, der mit den Vorturnern und Riegenführern den Vorstand bildete, stand an der Spitze der Turngemeinde. Die Vorstandsmitglieder wurden in jedem Jahre von den Turnern des Vorjahres neu gewählt. Der Vorstand hatte auf dem Turnplatz für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Der Turnwart mußte den Schulleiter umgehend davon unterrichten, wenn ein Mitglied der Schülerturngemeinde gegen die „Gesetze“ verstieß. Je nach der Schwere des Vergehens verfügte der Direktor gegebenenfalls den Ausschluß aus der Turngesellschaft. Einige Jahre später wurden die Turngesetze um die Bestimmung ergänzt, daß die Turner, die sich durch

<sup>89</sup> Vgl. Schulprogramm Gymnasium Blankenburg 1860, S. 32. Konrektor Wiedemann, geb. am 28.11.1788, trat nach fast 50jähriger Lehrtätigkeit am Gymnasium in Blankenburg 1859 in den Ruhestand.

<sup>90</sup> Vgl. Uebersicht der Deutschen Turnvereine...1860, ohne Seitenangabe.

„moralische und körperliche Tüchtigkeit“ hervorgetan hatten, eine „Ehrenrotte“ bildeten.<sup>91</sup>

Nach dem Ablauf von zwei Turnjahren konnte der Direktor Müller zufrieden feststellen, daß die Turnanstalt des Gymnasiums einen guten Anklang gefunden hatte zumal sich bis dahin auch kein Unfall ereignet hatte, der die Eltern vielleicht davon abgehalten hätte, ihren Söhnen die Teilnahme an den Übungen zu gestatten.<sup>92</sup> Im Revolutionsjahr 1848 empfahl er die Turnübungen als zweckmäßige Vorschule für die Wehrfähigkeit aller Staatsbürger und sprach sich für die Einführung der Turnübungen an allen Schulen des Landes aus.<sup>93</sup>

Das Programm der Turnnachmittage wurde im Sommer 1849 um militärische Übungen erweitert, die der Schloßverwalter Kappmeier leitete. Herzog Wilhelm von Braunschweig konnte sich am 13. Juli 1849 persönlich von dem Fortschritt in den militärischen Übungen überzeugen. Die Begegnung mit dem Landesherrn wirkte sich für die weitere Entwicklung des Schülerturnvereins in den 50er Jahren positiv aus, denn fortan beteiligten sich die meisten Schüler des Gymnasiums an den Turnübungen, denen sich noch viele Schüler der neugestalteten Bürgerschule anschlossen. Die Schulleitung gestand der Gymnasialturngemeinde in diesen Jahren offenbar größere Freiheiten zu. Gustav Stutzer, der die Schule von 1855 bis 1859 besuchte, wirft in seinen „Lebenserinnerungen“ einen kurzen Blick auf die damaligen Verhältnisse des Schülerturnvereins, die diese Einschätzung belegen: „Ich wurde als Sekundaner leidenschaftlicher Turner, brach mir zweimal dabei den Arm, taugte infolge davon nur noch als Turnwart und blieb das die letzten zwei Jahre, erneuerte das ganze Turnwesen, schaffte die Aufsicht der Lehrer ab, die mir das Regiment ohne Bedenken überließen, und hatte 20 Jahre später die Freude, an Ort und Stelle zu sehen, daß meine gedruckten Statuten noch galten; nur die Aufsicht der Lehrer war wieder eingeführt.“<sup>94</sup>

#### d. Helmstedt

Ein Jahr nach der Gründung der Turngesellschaft am Gymnasium in Blankenburg entstand auch am Herzoglichen Gymnasium in Helmstedt ein Schülerturnverein.<sup>95</sup> Die Begründer dieser Gymnasialturngemeinde waren die Söhne des Kreisgerichtsdirektors Friedrich Joachim von Heinemann

<sup>91</sup> Vgl. Appuhn 1927, S. 163-165.

<sup>92</sup> Vgl. Schulprogramm Gymnasium Blankenburg 1840, S. 13-14.

<sup>93</sup> Vgl. Appuhn 1927, S. 166.

<sup>94</sup> Stutzer 1919, S. 69.

<sup>95</sup> Vgl. Lion 1873, S. 263.

(1770 - 1854). Im Jahre 1825 kaufte F.J. v. Heinemann das Grundstück Ecke Südertor/ Batteriewall und erbaute hier zwei Jahre später eine Villa.<sup>96</sup> Sein ältester Sohn Hermann,<sup>97</sup> „der in Jena die segensreichen Einwirkungen der Turnerei auf Körper und Geist kennengelernt hatte“,<sup>98</sup> gab den Anstoß zur Einrichtung einer kleinen Turnanstalt, die in der Mitte der 30er Jahre im Garten des Kreisgerichtsdirektors entstand. Diese Turnanstalt war die Keimzelle der freien Turngemeinde am Helmstedter Gymnasium, die in Hermann und Ferdinand v. Heinemann<sup>99</sup> ihre engagiertesten Gründungsmitglieder hatte.

In der ersten Zeit mußten sich die turninteressierten Gymnasiasten mit den bescheidenen Möglichkeiten in dem v. Heinemannschen Garten begnügen. Im Ephoratsbericht vom April 1839 hieß es, daß noch kein geeigneter Platz für die Turnübungen vorhanden sei.<sup>100</sup> Die Rahmenbedingungen für den Turnbetrieb verbesserten sich indessen entscheidend, als die Stadt dem Gymnasium einen geeigneten Platz auf der sogenannten „Masch“, dem Schützenplatz der Bürgerschaft, zur Verfügung stellte. Im Schulprogramm des Jahres 1840 konnte der Direktor dann berichten, daß auf dem „Maschplatz“ für die Gymnasiasten und die Schüler der ersten Bürgerschulklasse „gymnastische Übungen“ stattfanden, die von dem Auditor v. Heinemann „mit gutem Erfolge“ geleitet wurden.<sup>101</sup> Die Schüler turnten nach Jahn'schem Vorbild an verschiedenen Turngeräten, die sie im wesentlichen auf eigene Kosten anschafften.<sup>102</sup> Von dem jüngeren Bruder der Vereinsgründer Hermann und Ferdinand v. Heinemann, Otto v. Heinemann,<sup>103</sup> wissen wir, daß die „Freiübungen“ damals noch weitgehend unbekannt waren: „wir beschränkten uns - abgesehen von dem Laufen und von dem Weit- und Hochsprung - auf die Uebungen an Reck, Barren, Schwebebaum, Klettermast und Schwingel (Volligierpferd), wozu noch das Werfen mit dem Ger kam.“<sup>104</sup> Zur weiteren Ausgestaltung ihrer „Turngemeinde“ ließen sie sich von den langjährigen Erfahrungen der Turner am Gymnasium in Wolfenbüttel leiten. So baten die Helmstedter Turner im Jahre 1844 die Turngemeinde in Wolfenbüttel um die „gefällige Mittheilung der dortigen Turngesetze ... Die unsrigen sind aus Jahn u. andern Turnbüchern, als vor

<sup>96</sup> Vgl. Volkmann o. J., Bl. 1.

<sup>97</sup> Hermann v. Heinemann (1812 - 1871), später Finanzrat in Braunschweig. Briefl. Mitteilung der Ehemaligen Universitätsbibliothek Helmstedt v. 17.09.1995.

<sup>98</sup> v. Heinemann 1902, S. 70.

<sup>99</sup> Ferdinand v. Heinemann (1818 - 1881), später Direktor des Gymnasiums in Wolfenbüttel. Briefl. Mitteilung der Ehem. Universitätsbibliothek Helmstedt v. 17.09.1995.

<sup>100</sup> Vgl. Vereinigung ehemaliger Helmstedter Gymnasiasten (Hrsg.) 1950, Bl. 25.

<sup>101</sup> Vgl. Vereinigung (wie Anm. 100), Bl. 26.

<sup>102</sup> Vgl. v. Heinemann 1902, S. 70; Pinkernelle [1967], S. 138.

<sup>103</sup> Otto von Heinemann (1824 - 1904), später Dr. phil. und Oberbibliothekar in Wolfenbüttel. Briefl. Mitteilung der Ehem. Universitätsbibliothek Helmstedt vom 17.09.1995.

<sup>104</sup> v. Heinemann 1902, S. 70.

mehreren Jahren unsere Anstalt errichtet wurde, ausgewählt, doch konnte eine solche Auswahl, die ohne vorhergegangene mehrjährige Erfahrung u. ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse nach Gutdünken unternommen wurde nur sehr mangelhaft ausfallen, weshalb denn auch unter vielen wirklich recht zweckmäßigen Anordnungen, auch manche vorkommen, an denen, sei es wegen Form oder Inhalt, viel auszusetzen ist. Eure Gesetze nun, von denen wir manches Gute gehört haben, wünschten wir bei den Änderungen, die wir vorzunehmen gedenken zu benutzen...“<sup>105</sup> Die Verbindung nach Wolfenbüttel blieb zumindest bis 1852 erhalten, denn in diesem Jahr lud die Turngesellschaft des Gymnasiums die benachbarte Schülerturngemeinde zu einer gemeinsamen Turnfahrt nach der Asse ein.<sup>106</sup>

Die Helmstedter Gymnasialturngemeinde verwaltete ihre Angelegenheiten vollkommen unabhängig von der Schule und der Aufsicht durch die Lehrer. An der Spitze stand ein Turnrat, der neben den allgemeinen Leitungsaufgaben auch die „unbedingte Strafgewalt“ innehatte, und ein Turnwart, der die Übungen beaufsichtigte. Nicht ohne Stolz ließ Otto von Heinemann im Alter seine Zeit als Turnwart Revue passieren: „Die Sache ging in jeder Hinsicht vortrefflich. Kein einziger Unfall ist in der ganzen Zeit, wo ich an der Spitze des Vereins stand, vorgekommen, und wenigstens auf diesem Felde konnte mir selbst das mir sonst wenig geneigte Lehrerkollegium seine Anerkennung nicht versagen.“<sup>107</sup>

Auch die von Zeit zu Zeit veranstalteten Turnfahrten wurden selbständig, d.h. ohne die Begleitung oder Beaufsichtigung durch einen Lehrer durchgeführt. Die Verantwortung für diese Unternehmungen lag in den Händen des Turnwarts und der älteren Mitglieder der Gymnasialturngemeinde. Otto v. Heinemann bezeugt, daß „auch auf diesen Turnfahrten nie etwas Ungehöriges, nie ein Unfug oder Unfall sich ereignet hat. Wir hielten auf Ordnung und Anstand und sorgten nach Kräften für das Wohl und die Sicherheit der uns anvertrauten jüngeren Schüler.“<sup>108</sup>

Am 23. Juni 1849 wurde in Helmstedt ein Männerturnverein aus der Taufe gehoben, der seine Aufgabe in der körperlichen „Kräftigung und Ausbildung“ sowie in der „Erweckung und Pflege eines reinen und gesunden Sinnes“ sah. Um die Vorbehalte der Bürger gegen den Verein zu zerstreuen, beschwor der Turnrat die Turner, sich „durch ein stilles bescheidenes, anständiges, streng sittliches Betragen Ansehen, Achtung und Geltung [zu] erwerben; laßt uns alle, der Öffentlichkeit und unseren Feinden, zeigen, daß wir alle Untugenden wie Gemeinheit, Trunksucht, Rohheit, Zank-

<sup>105</sup> StA Wolfenbüttel 158 N Nr.1 (Schreiben vom 25. April 1844).

<sup>106</sup> StA Wolfenbüttel 158 N Nr.1 (Einladungsschreiben vom 14. Mai 1852).

<sup>107</sup> v. Heinemann 1902, S. 71.

<sup>108</sup> v. Heinemann 1902, S. 71.

sucht und Liederlichkeit verabscheuen und nicht in unserem Kreise dulden!“<sup>109</sup> Jeder unbescholtene Mann, der mindestens 18 Jahre alt war, konnte Mitglied im Männer-Turn-Verein werden. Geturnt wurde mit Genehmigung der Gymnasialturngemeinde auf dem Turnplatz an der Masch an Reck, Barren, Pferd und Klettergerüsten.

Infolge der polizeilichen Überwachung der Turnvereine fiel der Verein im Jahre 1852 bis auf eine Kerngruppe von sieben Mitgliedern auseinander. Den verbliebenen „Turnfreunden“ gelang es zehn Jahre später, den Männerturnverein neu zu beleben.<sup>110</sup>

#### e. Holzminden

Am Herzoglichen Gymnasium in Holzminden bestand seit 1833 eine Schwimm- und Badeanstalt, die von einem Schwimm- und Bademeister geleitet wurde, der zuvor seinen Dienst an der Universitäts-Schwimmanstalt in Göttingen verrichtet hatte. Im Mai 1841 erbat der Direktor des Gymnasiums beim Konsistorium die Genehmigung zur Errichtung einer Turnanstalt, die er mit der bestehenden Badeanstalt verbinden wollte. Zur Begründung seines Antrages führte er aus, daß fast alle Gymnasien schon seit längerer Zeit über eine Turnanstalt verfügten. Er befürwortete die Leibesübungen als Ausgleich gegen die sitzende Tätigkeit der Schüler, die sich - anders als das frühere Turnen - in den „Schranken einer bloßen körperlichen Gymnastik“ hielten.<sup>111</sup>

Das Ministerium war mit dem Plan einverstanden, einen Teil des von dem Konrektor Dauber gepachteten Gartens an der Steinbreite in eine Turnanstalt für die Gymnasiasten umzuwandeln und bewilligte zu diesem Zweck die Summe von 50 Talern. Einer der Lehrer war als Rechnungsführer für die mit der Badeanstalt zu verbindende Turnanstalt vorgesehen, während die obere Leitung der beiden Einrichtungen einem Mitglied der Schulkommission übertragen werden sollte. „Wir sind dabei der Ansicht, daß die vereinigte Anstalt als ein Privat-Institut des Gymnasiums zu betrachten, die Rechnungsführung darüber mit der Rechnungsführung der Gymnasialcassee nicht zu vermischen, und die alljährlich abzulegende Rechnung von dem Ephorus abzunehmen sein werde. Die Beiträge der Schüler, welche die Anstalten benutzen, wobei aber ein Zwang überall nicht eintreten kann, werden nach der jedesmaligen Frequenz nur so hoch zu bestimmen

<sup>109</sup> Zit. nach Festschrift zum 125jährigen Jubiläum des Turn- und Sportvereins Helmstedt e.V., ohne Seitenangabe.

<sup>110</sup> Vgl. den ersten Teil des Abschnittes „Vom Werden und Wirken des Vereins“ in der Festschrift zum 125jährigen Jubiläum des Turn- und Sportvereins Helmstedt e.V.

<sup>111</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu VI Nr. 4, p. 3 (Direktor Koken an das Herzogl. Consistorium, 10.5.1841).

sein, daß damit die laufenden Ausgaben zu decken stehen.“<sup>112</sup> Der turnfreundliche Holzmindener Generalsuperintendent Möhle<sup>113</sup> sprach am 3. August 1841 mit den Lehrern über die Einrichtung einer Turnanstalt am Gymnasium und stellte dabei fest, daß nur wenige Pädagogen ein ernsthaftes Interesse daran hatten. Manche äußerten gar die Befürchtung, daß dadurch ein unerwünschter „Corporationsgeist“ unter den Schülern erzeugt werden könnte. In der Überzeugung, daß die anfallenden Kosten für die Turnanstalt nur zum Teil durch ihre Beiträge zu begleichen seien,<sup>114</sup> beantragten die Befürworter eine jährliche Unterstützung von 30 Talern. Das Ministerium lehnte diesen Antrag mit dem Hinweis auf die defizitäre Lage der Gymnasialkasse ab und ordnete an, daß die fortlaufenden Kosten allein durch Schülerbeiträge aufgebracht werden müßten.<sup>115</sup> Angesichts der unzureichenden Unterstützung durch den Staat - die angesetzten 50 Taler reichten gerade zur Planierung und Befriedung des Turnplatzes - gaben die Lehrer ihre Bemühungen zur Anlegung eines Turnplatzes vorläufig auf und konzentrierten sich in den nächsten Jahren auf die Erhaltung der Badeanstalt, deren Existenz durch die zuletzt geringe Beteiligung der Schüler gefährdet war.

Im Jahre 1848 bildete sich am Herzoglichen Gymnasium ein Schülerturnverein.<sup>116</sup> Direktor Koken,<sup>117</sup> der sieben Jahre zuvor mit seinem ersten Antrag zur Errichtung einer Turnanstalt für das Gymnasium gescheitert war, griff die Initiative der Schüler bereitwillig auf, so daß im Mai 1849 auf der „Steinbreite“ eine „kleine Hasenheide“ entstand.<sup>118</sup> Das Ministerium bewilligte zur ersten Einrichtung des Platzes lediglich die Summe von 50 Talern, die Anschaffung weiterer Turngeräte ging zu Lasten des Gymnasial-Turnvereins. Die Lehrer waren verpflichtet, die Turnübungen der Schüler zu beaufsichtigen.<sup>119</sup>

Der Zweckparagraph der ersten Satzung, die wahrscheinlich im Frühjahr 1849 von der Gymnasial-Turngemeinde angenommen wurde, blieb bis zum Jahre 1878 unverändert:

<sup>112</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu VI Nr. 4, p. 11 (Verfügung des Staatsministeriums vom 30.6.1841).

<sup>113</sup> Johann Heinrich Friedrich Wilhelm Möhle (26. 12. 1792 - 19. 8. 1865), 1837 - 1865 Pastor primarius, Ephorus des Gymnasiums und Generalsuperintendent in Holzminden. Vgl. Allers 1910, S. 8 f.

<sup>114</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu VI Nr. 4, p. 20-21.

<sup>115</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu VI Nr. 4, p. 23 (Verfügung des Staatsministeriums vom 29.11.1841).

<sup>116</sup> Vgl. Uebersicht der Deutschen Turn-Vereine...1860, unter Nr. 17: Herzogthum Braunschweig. Braungardt (1938/1985, S. 19) gibt als Gründungsjahr das Jahr 1849 an.

<sup>117</sup> Johann Christian Koken (26. 10. 1779 - 15. 6. 1857), 1812 - 1854 Direktor des Gymnasiums in Holzminden. Vgl. Allers 1910, S. 14.

<sup>118</sup> Vgl. Braunschmidt 1980 (Teil I), S. 15. Im Schulprogramm von 1855 heißt es (S. 37), daß sich die zu den Turnübungen der Gymnasiasten nötigen Gegenstände in einem Garten befinden, der an einen großen öffentlichen Anger stößt.

<sup>119</sup> Vgl. StA Wolfenbüttel 100 Neu VI 4, p. 68.

„§ 1.: Der Zweck des Turnens ist:

- 1) Stärkung und Übung der Körperkraft.
- 2) Bildung eines rüstigen, kräftigen, sittlichen, selbständigen und vaterländischen Sinnes.“<sup>120</sup>

Der Schülerturnverein gliederte sich in drei Abteilungen, denen jeweils ein Turnwart vorstand. Jede Abteilung hatte später eine eigene Fahne, die bei verschiedenen Schulveranstaltungen präsentiert wurde. Die drei Turnwarte bildeten in besonderen Übungsstunden einen Kreis von 10 bis 12 Vorturnern heran, die am Ende eine Prüfung ablegen mußten, um sich für die Mitarbeit in den Riegen zu qualifizieren. Der Turnrat setzte sich aus den Turnwarten und den aktiven Vorturnern zusammen; hinzu kamen einige „Vice-Vorturner“. Der erste Turnwart leitete die Turngemeinde und führte das Kassenbuch, das am Ende des Schulhalbjahres von dem hierzu bestimmten Lehrer geprüft wurde. Aus den Eintragungen ist zu entnehmen, daß sich der Schülerturnverein auch für die allgemeine Entwicklung des Turnens in Deutschland interessierte, denn er legte sich nicht nur das 1860 erschienene Register der deutschen Turnvereine zu, sondern bezog auch die offiziöse „Deutsche Turn-Zeitung“ (DTZ).

An den jährlichen Turnfahrten des Schülerturnvereins, die in drei Altersgruppen durchgeführt wurden, konnte jeder Schüler teilnehmen. Bei diesen Ausflügen, die ein bis drei Tage dauerten, handelte es sich um eine gemeinschaftliche Unternehmung von Schülern und Lehrern. Die Schüler der Oberstufe wanderten u.a. nach Eisenach, Minden, Bückeberg und nach Kassel, die Schüler der mittleren Klassen besuchten Goslar, die Externsteine und Hann. Münden, die Jüngsten zog es zum Köterberg, in den Ith und in den Solling.

Am 6. Mai 1849 versammelte sich im Brandt'schen Garten auf der Steinbreite „ein Kreis hiesiger gebildeter Männer“<sup>121</sup> zur Gründung eines Turnvereins. Zu diesem Zweck wählten die 18 anwesenden Personen eine „provisorische Commission“, der neben dem Actuar Koch der Lehrer Grube und der Kreissekretär Baumgarten angehörten. Diese Kommission hatte den Auftrag, die Statuten des Vereins zu entwerfen und mit dem Schülerturnverein über die Mitbenutzung des Turnplatzes in Verbindung zu treten.<sup>122</sup>

<sup>120</sup> Zit. nach Braunschmidt 1980 (Teil I), S. 15.

<sup>121</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu VI 4, p. 68.

<sup>122</sup> Ein Faksimile der Gründungsurkunde ist der Festschrift zum 125jährigen Jubiläum des Männerturnvereins Holzminden beigegeben.

Der Gymnasiallehrer Dr. Karl Schaumann,<sup>123</sup> der seit 1846 an der höheren Lehranstalt in Holzminden unterrichtete, schloß sich dem Turnverein der Erwachsenen an und führte die anstehenden Verhandlungen. Schaumann bat das Konsistorium, einer „kleine[n] Gesellschaft erwachsener junger Männer“ die Erlaubnis zur Mitbenutzung des Turnplatzes der Gymnasiasten zu erteilen. Die Aufsichtsbehörde genehmigte den Antrag mit der Maßgabe, daß die Zeit der Benutzung mit den Lehrern abzustimmen sei. Außerdem sollten die erwachsenen Turner verpflichtet werden, „eine angemessene, nicht unter 10 Groschen für die Person zu bestimmende Vergütung für die Mitbenutzung, Instandhaltung und Vervollständigung der Turngeräthe alljährlich in die Casse zu zahlen, ohne dadurch Miteigenumsrechte an dem Turnapparate zu erwerben.“ Schließlich sollte das Gymnasium die Erlaubnis zur Mitbenutzung der Turnanlage jederzeit zurücknehmen können.<sup>124</sup>

Die Turnbegeisterung der Gymnasiasten ließ nach einigen Jahren deutlich nach. Dafür erlebte die Badeanstalt in der Weser einen Aufschwung. Der Direktor des Gymnasiums berichtete 1855, daß die Schulbadestelle „unter dem Kiekensteine“ stark besucht worden sei. Nach 1858 kam auch der Turnbetrieb wieder in Gang.<sup>125</sup> Die Turnbegeisterung unter den Erwachsenen scheint nicht lange angehalten zu haben. Im Jahre 1862 trat mit Ing. E. Weiß ein turnkundiger Bürger an die Spitze des Vereins. Weiß gelang es, zahlreiche Holzmindener für das Turnen zu gewinnen, so daß der Männer-Turnverein am 1. April 1864 schon 124 Mitglieder hatte.<sup>126</sup>

## 2.2 Die Schülerturnvereine im Königreich Hannover

### a. Göttingen

Die Anfänge des Turnens in Göttingen sind nicht eindeutig zu bestimmen. Der „Turnvater“ hatte hier zwar in den Jahren 1805/06 seine Studien fortgesetzt, doch blieb Jahns Aufenthalt für die weitere Entwicklung der Leibesübungen in der Universitätsstadt folgenlos.<sup>127</sup> Studenten wie der Fichte-Schüler und Lützower Salomon Friedrich Stiebel, der zu den ersten Turnern auf der Hasenheide gehörte und 1815 sein Studium an der Universität Göttingen aufnahm, mögen hier schon nach dem Ende der Befreiungskriege geturnt haben.<sup>128</sup> Sicher wissen wir, daß sich eine kleine Gruppe inter-

<sup>123</sup> Leberecht Karl August Schaumann (18. 3. 1811 - 15. 5. 1893), 1824 - 1830 Schüler am Gymnasium in Wolfenbüttel, 1834 - 1838 und 1846 - 1872 Lehrer am Gymnasium in Holzminden, 1838 - 1846 Lehrer am Gymnasium in Blankenburg. Vgl. Allers 1910, S. 26 - 27; Schulprogramm Holzminden 1855, S. 29.

<sup>124</sup> StA Wolfenbüttel 100 Neu VI 4, p. 42-43.

<sup>125</sup> Vgl. Braunschmidt 1980 (Teil I), S. 15.

<sup>126</sup> Festschrift des Männerturnvereins Holzminden zum 125jährigen Jubiläum, ohne Seitenangabe.

<sup>127</sup> Vgl. Henze 1942; Töpperwien 1975, S. 125; Jahn 1995, S. 68-83.

<sup>128</sup> Vgl. Ulfkotte 1979, S. 240.



essierter Studenten von 1818 bis 1820 zu regelmäßigen Turnübungen traf, die vor den Toren der Stadt abgehalten wurden. Die Teilnehmer, die vielleicht durch das Wartburgfest<sup>129</sup> die Anregung zum Turnen erhalten hatten, bezeichneten sich als "Turnbrüder" bzw. "Turngenossen" und orientierten sich an der Jahnschen Devise "frisch - frei - fröhlich - fromm". Neben den damals gängigen Studentenliedern sangen sie besondere Turnerlieder. Es sind nur wenige Namen dieser Gruppe bekannt, als deren Vorturner bzw. Turnmeister Johann Peter Lüders genannt wird.<sup>130</sup>

Die Studenten konnten ihre Turnübungen auch nach 1819 unbehelligt fortsetzen. Im Jahre 1821 übernahm der Burschenturner Römhild die weitere Sorge für den Turnplatz, da die bisherigen Leiter Göttingen verlassen hatten. Römhild ließ die inzwischen schadhaft gewordenen Geräte auf Kosten der teilnehmenden Studenten ausbessern und suchte den Übungsbetrieb wieder in Gang zu bringen. Offenbar war er in dieser Hinsicht erfolgreich, denn nach seinen eigenen Angaben besuchten im Sommer des folgenden Jahres durchschnittlich 40 Studenten den Turnplatz.<sup>131</sup>

Die Universität wurde offenbar erst jetzt auf die Turnübungen der Studenten aufmerksam, und deshalb wurde Römhild Ende Mai 1822 aufgefordert, vor der Universitätsgerichtsdeputation über den Turnverein zu berichten.<sup>132</sup> Da die Regierung das Turnen inzwischen als höchst bedenklich eingestuft hatte, entschloß sich das Gericht, die Turnübungen der Studenten zu verbieten. Das Turnverbot wurde seitens der Universität u.a. damit begründet, daß aus den regelmäßigen Zusammenkünften der Studenten eine staatsgefährdende geheime Verbindung erwachsen könne, die geeignet sei, die Entstehung weiterer Vereine ähnlichen Charakters nach sich zu ziehen.<sup>133</sup>

<sup>129</sup> Steiger (1963, S. 123) hat die Namen von insgesamt 366 Wartburgfestteilnehmern ermittelt. Danach haben sich 57 Studenten der Universität Göttingen an diesem Fest beteiligt, das am 18. Oktober 1817 auf Anregung der Jenaer Burschenschaft zur Erinnerung an die Reformation und an die Völkerschlacht bei Leipzig gefeiert wurde.

<sup>130</sup> Vgl. Wilhelm 1984, S. 105. Töpperwien (1975, S. 125) kommt zu dem Ergebnis, daß dieser „Studententurnverein...in erster Linie aus Jahn-Anhängern des Lützower Freikorps von 1813 gebildet wurde, die mit dem 25. Preußischen Infanterieregiment durch Göttingen gezogen waren.“ Nach Braungardt (1938/1985, S. 12) haben die Studenten Bialloblotzky und Meyer die bereits vorhandenen Turngeräte und den Turnplatz übernommen als sie 1818 mit einer größeren Anzahl von Studenten im Garten von Kreuz turnten. - Heinrich Heine, der das Treiben der Turner an mehreren Stellen seines Werkes mit beißendem Spott kommentiert hat, karikiert in seiner „Harzreise“ seinen zeitweiligen Studienort Göttingen und erwähnt in diesem Zusammenhang auch einen gewissen „Lüder“: „Die Stadt Göttingen, berühmt durch ihre Wüste und Universität, gehört dem Könige von Hannover und enthält 999 Feuerstellen, diverse Kirchen, eine Entbindungsanstalt, eine Sternwarte, einen Karzer, eine Bibliothek und einen Ratskeller, wo das Bier sehr gut ist. Der vorbeifließende Bach heißt 'die Leine' und dient des Sommers zum Baden; das Wasser ist sehr kalt und an einigen Orten so breit, daß Lüder wirklich einen großen Anlauf nehmen mußte, als er hinübersprang. Die Stadt selbst ist schön und gefällt einem am besten, wenn man sie mit dem Rücken ansieht“ (zit. nach der Neuausgabe von 1955/78, S. 5-6).

<sup>131</sup> Vgl. Bünsow/Heer 1932, S. 234-235.

<sup>132</sup> Vgl. Töpperwien 1975, S. 128; Wilhelm 1989, S. 34.

<sup>133</sup> Wortlaut und Quellenangabe der Anordnung bei Töpperwien 1975, S. 127.

Die Professoren, die im Zusammenhang mit der Anstellung des Universitätsfechtmeisters Kastrop auf die Nützlichkeit körperlicher Übungen für die Studierenden hingewiesen und insbesondere das Voltigieren und die Gymnastik empfohlen hatten, warnten jetzt vor der gesundheitsschädigenden Wirkung des Turnens. Außerdem verwiesen sie auf entsprechende Verbote an anderen Universitäten.<sup>134</sup> Wie von einem der beteiligten Turner überliefert ist, hat sich die Hochschule dann aber nicht weiter um die Einhaltung dieser Anordnung gekümmert: „Wir verloren (durch das Verbot) nicht sehr viel, weil es in dieser Zeit fast täglich regnete. Die Gerüste auf dem Turnplatze aber blieben bestehen. In den ersten Tagen des September wagten wir es wieder, den Turnplatz zu benutzen, anfangs in kleinen Gruppen... und dann in immer größeren Haufen, und es mischte sich nun niemand mehr ein.“<sup>135</sup> Allem Anschein nach ist der im geheimen fortgesetzte Turnbetrieb dann aber durch den hereinbrechenden Winter unterbrochen und in den nächsten zehn Jahren nicht wieder aufgenommen worden.

Nur für eine kurze Zeit besuchten einige Studenten um den späteren Professor Bertheau die 1832 von dem Maurermeister Rohns im Volksgarten gegründete Turnanstalt.<sup>136</sup> Vier Jahre später ließ die Verlegerfamilie Ruprecht auf Anregung des Philosophie- und Theologiestudenten Schöppach in ihrem Garten einige Turngeräte für ihre Kinder und deren Spielgefährten aufstellen. Von hier aus führt offenbar ein direkter Weg zur Gründung des Gymnasial-Turnvereins, denn Rudolf Ruprecht förderte als Lehrer das Turnen und erreichte, daß Direktor Ranke den Fechtmeister Kastrop für den Plan gewann, in dessen Garten einen Turnplatz für die Gymnasiasten anzulegen. Mit der Einrichtung dieses Turnplatzes im Jahre 1845 bildete sich am Gymnasium sogleich ein Schülerturnverein, zu dessen Gründungsmitgliedern der damals 16jährige Primaner Justus Carl Lion gehörte, der sich später u.a. als Turnschriftsteller und als Direktor des städtischen Schulturnens in Leipzig große Verdienste um die weitere Entwicklung und Verbreitung des Turnens erworben hat. Der turnbegeisterte Gymnasiast leitete zunächst die Turnübungen der jüngeren Mitglieder, doch übernahm er wenig später auch die Turnstunden der älteren Turner, die ihn wegen seiner Turnfertigkeit und seines Lehrgeschicks schätzten. Noch im Gründungsjahr des Gymnasialturnvereins suchten die Vereinsmitglieder den Kontakt mit den Turnern der näheren Umgebung. So wird berichtet, daß sich einige Göttinger Turner an dem Schauturnen beteiligten, das die in Kassel bestehende Turngemeinde 1845 veranstaltete. Der Turnplatz der

<sup>134</sup> Die Entscheidung der Universitätsgerichtsdeputation wurde auch durch die Haltung des Universitätsfechtmeisters bestimmt, der den Vorschlag Römhilds abgelehnt hatte, die Leitung der Turnübungen zu übernehmen. (Vgl. Wilhelm 1989, S. 34).

<sup>135</sup> Zit. nach Bünsow/Heer 1932, S. 255.

<sup>136</sup> Vgl. Töpperwien 1975, S. 128.

Gymnasiasten wurde indessen nicht nur von den Schülern des Gymnasiums, sondern auch von Studenten und Handwerkern besucht. Diese Konstellation gab schon nach kurzer Zeit Anlaß zu Mißhelligkeiten und Streitereien. Der Schulleiter befürchtete, daß die Schüler von den Studenten und Handwerkern nachteilig beeinflußt werden könnten, und deshalb sah er es ungern, wenn die Schüler ihre Freizeit auf dem Turnplatz gemeinsam mit den Angehörigen dieser gesellschaftlichen Gruppen verbrachten. So wird er die Initiative einiger älterer Turner begrüßt haben, die ihrerseits auch nicht länger mit den Schülern turnen wollten und deshalb im August 1846 den Göttinger Turnverein ins Leben riefen. Als Gründungsmitglieder dieses Vereins werden die Studenten Kaduff, Witterstein und Stolte sowie die Göttinger Bürger Tolle (Färber), Gieseler (Sohn des Prorektors), Niederstadt (Kaufmann), Fiedler, Körber (Maler), Steuber (Maler) und Koltze (Maler) genannt. Der neue Verein turnte zunächst auf dem Hof des Waisenhauses in der Unteren Masch und - als die Mitgliederzahl auf 30 anstieg - auf dem Schützenhof. Die ersten Turngeräte - Reck, Barren, Schwebereck und Streckschaukel - fertigte der Göttinger Tischler Grabenstein nach entsprechenden Skizzen des Turnwartes Kaduff an.

Aus der erhaltenen Turnordnung ist zu entnehmen, daß der Zweck dieses Vereins darin bestand, „den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, für ihre körperliche Ausbildung zweckmäßig zu sorgen“. Der Turnverein nahm nicht nur erwachsene Mitglieder auf, sondern ließ auch Knaben zu den Turnübungen zu, wenn die Eltern damit einverstanden waren. Die Turnstunden konnten im Gründungsjahr 1846 bis zum Spätherbst regelmäßig abgehalten werden und waren mit durchschnittlich 20 Teilnehmern gut besucht. Die Turner erwiesen sich in diesem Sommer auch als eifrige Schwimmer. Hierzu bot die Badestelle für die Studenten im Kolk der Schleuse zwischen Stege- und Walkmühle die passende Gelegenheit. Weil kein geeigneter Raum zur Verfügung stand, konnte im Winter nicht geturnt werden.<sup>137</sup>

Im Frühsommer 1847 trat der Verein mit einem Schauturnen an die Öffentlichkeit, um das Turnen in Göttingen und in der näheren Umgebung der Stadt bekannter zu machen. Diesem Zweck diente auch das Turnfest am 1. August dieses Jahres, an dem sich auf Einladung des Göttinger Turnvereins etwa 15 Turner aus Kassel, je drei aus Hannover, Hildesheim und Hann. Münden und einer aus Melsungen beteiligten. Nach dem 1 1/2stündigen Riegenturnen - jede Riege turnte im Wechsel an Reck, Barren, Schwingel und Klimmleiter - erfreute die Göttinger Liedertafel die Turner und die zahlreichen Zuschauer mit ihrem Gesang. In dem anschlie-

<sup>137</sup> Vgl. Wilhelm 1984, S. 106-107.

ßenden Wettturnen tat sich neben dem Kasseler Turnwart Reul, den Studenten Widerstein und Weldert aus Nassau sowie dem Bremer Arzt Dr. Stolz und dem jungen Justus Carl Lion das 11jährige Göttinger Zwillingspaar Götting durch besondere Leistungen hervor. Am darauffolgenden Tag unternahmen die Teilnehmer eine Turnfahrt nach Hann. Münden, und hier traf man sich auch 14 Tage später zu einem weiteren Turnfest.<sup>138</sup>

Durch diese Aktivitäten alarmiert, wurden jetzt auch die Behörden auf den Göttinger Turnverein aufmerksam. Die Polizeidirektion erließ umgehend eine Anordnung, die dem Turnverein bei Androhung einer hohen Strafe jeden weiteren Auftritt in der Öffentlichkeit verbot.

Die Polizei und die Pedelle der Universität beobachteten die weitere Entwicklung des Turnvereins nun sehr genau. Vorläufig wurde die Regierung in Hannover nicht weiter informiert, doch als der preußische Gesandte im Dezember 1847 vor den vermeintlich gefährlichen Bestrebungen der Turnvereine warnte, verlangte sie auch von der Göttinger Polizei Auskunft über eventuell dort bestehende Turnvereine. Der Obristkommandant von Witzendorf und die Universität meldeten der Regierung in gleichlautenden Berichten vom Dezember 1847 und Januar 1848, daß in Göttingen seit 1846 ein kleiner Turnverein aus Studenten, Handwerkern und Schülern bestehe, dem auch Söhne von Professoren und Stadtratsmitgliedern angehörten. Die ständige Überwachung habe indessen gezeigt, daß der Verein lediglich die Ausbildung des Körpers bezwecke und daß sich keine Verdachtsmomente ergeben hätten, die auf gefährliche politische Aktivitäten schließen ließen<sup>139</sup>. Dennoch wurde den Studenten die weitere Teilnahme an den Turnstunden am 3. Februar 1848 mit der Begründung untersagt, daß die soziale Zusammensetzung des Vereins einen ungünstigen Einfluß auf den Geist der Studenten haben könne und den akademischen Gesetzen widerspreche. Den Studenten war klar, daß der Turnverein ohne ihre Mitwirkung schnell eingehen würde, und deshalb faßten sie den Plan, den Verein umzustrukturieren: Sie überantworteten das gesamte Vereinseigentum einem ihrer Kommilitonen und konnten nun gegen Bezahlung dessen Einrichtung benutzen. Der frühere Turnverein existierte jetzt nicht mehr, und gegen den Betrieb einer Privatturnanstalt hatte die Universität nichts einzuwenden, weil die körperlichen Übungen selbst ja nicht verboten waren. Mit der Umbildung ihres Turnvereins waren die Studenten aber ebensowenig zufrieden wie der turnfreundliche Prorektor der Universität, der der Regierung vorschlug, das Turnen im Verein wieder zu erlauben und einen zuverlässigen Turnlehrer mit der Leitung des Turnbetriebes zu

<sup>138</sup> Vgl. Der Turner 3 (1848) 9, S. 68-70 (Bericht über das Turnfest am 1. August 1847).

<sup>139</sup> Vgl. Ebel 1966, S. 5-6.

betrauen. Die Verhandlungen mit der Regierung dauerten noch an, als die Märzrevolution von 1848 den Turnern die Möglichkeit eröffnete, die Turngemeinschaft in der früheren Form als Verein weiterzuführen.

Dem Aufruf vom 12. April 1848<sup>140</sup> folgte am 17. April die Konstituierung des Vereins unter dem Namen „Männer-Turn-Verein Göttingen“. Bis auf drei Ausnahmen hatten die hierbei anwesenden Personen - zumeist Handwerker und Studenten - bereits dem früheren Turnverein angehört. Der Vorstand wollte sich nun nicht mehr damit begnügen, allein die körperliche Ausbildung seiner Mitglieder zu fördern, sondern er konzentrierte sich jetzt auch darauf, die geistigen Kräfte der Turner zu mobilisieren. Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn das Vereinsleben in den nächsten Wochen und Monaten von heftigen politischen Diskussionen begleitet war, die maßgeblich von den als politische Agitatoren bekannten Studenten Miquel, Pieper und Velde angefacht wurden. Als Anhänger der Ideen von Karl Marx versuchte Miquel wohl, dem Verein seine radikalen politischen Vorstellungen aufzudrängen, allerdings gelang es ihm nur ansatzweise, sein Ziel zu realisieren, den „kleinbürgerlichen Turnverein“ gänzlich in seine Gewalt zu bekommen.<sup>141</sup> Viele Vereinsmitglieder bezeichneten ihn geringerschätzig als „Maulturner“, und so blieb sein Einfluß letztlich gering.

Miquel trat 1850 aus dem Verein aus und verließ Göttingen im darauffolgenden Jahr. Der Männerturnverein kam aber auch nach seinem Ausscheiden nicht zur Ruhe. Die neuen Auseinandersetzungen entzündeten sich an der überarbeiteten Fassung des Zweckparagrafen:

„Der Zweck des Vereins ist, das Turnen durch Wort und That zu befördern und dadurch für Erweckung und Erhaltung des Brudersinns thätig zu sein.“<sup>142</sup> Den „unpolitischen“ Turnern um den Studenten Bessel genügte diese Änderung nicht, um die politischen Diskussionen bei den Vereinsversammlungen zu verhindern, denn in der Verquickung von Turnen und Politik sahen sie den entscheidenden Grund für die rückläufigen Mitgliederzahlen. Bessel verließ mit einigen Kommilitonen den Männerturnverein und gründete den „Besselschen Turnverein“, der sich nur um die körperlichen Übungen kümmern wollte. Der Männer-Turn-Verein, dem 1851 insgesamt 33 Handwerker und 4 Studenten angehörten, führte den Turnbe-

<sup>140</sup> Der „Aufruf an die Bürgerschaft und die Bewohner aller Stände der Stadt Göttingen“, der am 15.4. 1848 in den 'Freien Blättern aus Göttingen' erschien, begann mit den Worten: „Befreit von den jämmerlichen Fesseln, welche bisher wie ein Alp auf der Gesellschaft lasteten, ist es nunmehr unsere dringende Pflicht, die errungenen Freiheiten für alle Zeiten zu schützen und zu wahren. Wir sind erst wahrhaft frei, wenn wir stark sind. Die Stärke liegt aber in der Vereinigung der Einzelkräfte“ (zit. nach Töpferwien 1975, S. 130).

<sup>141</sup> Das hatte Miquel in seinem oft zitierten Brief an Karl Marx vom 10. 1. 1851 behauptet. (vgl. Wilhelm 1984, S. 112; Töpferwien 1975, S. 133-134).

<sup>142</sup> Zit. nach Wilhelm 1984, S. 112.

trieb noch eine Zeitlang weiter. Am Ende des Jahres waren die Mitgliederzahlen indessen so geschrumpft, daß der Verein seine Aktivitäten wegen Zahlungsunfähigkeit einstellen mußte.<sup>143</sup>

Als der „Männer-Turn-Verein“ gegründet wurde, war Justus Carl Lion nicht mehr Schüler des Göttinger Gymnasiums. Er hatte die höhere Schule als Unterprimaner verlassen, weil der damalige Direktor Geffers<sup>144</sup> die Beteiligung seiner Schüler an den Turnübungen der Erwachsenen ablehnte und war zur Fortsetzung seiner Schullaufbahn an das Gymnasium nach Hannover gewechselt, wo er 1849 sein Abitur bestand. So mag es für ihn eine große Genugtuung gewesen sein, daß er 1848 den Auftrag erhielt, einige Schüler des Göttinger Gymnasiums zu Vorturnern auszubilden, die dann ihrerseits für die weitere Verbreitung des Turnens unter ihren Mitschülern sorgen konnten. Es ist anzunehmen, daß Lion von dem Vorstand des zweiten, ebenfalls im Jahre 1848 gegründeten Göttinger Turnvereins gebeten wurde, die Vorturnerausbildung zu übernehmen. Lion bezeichnete diesen Turnverein in seinem kurzen Abriss zur Geschichte des Turnens in Göttingen als „Schülerturnverein“, dessen Vorstand insofern eine Besonderheit darstellte, als er sich aus Vertretern verschiedener Gruppen - Studenten, Schüler, Bürger und Lehrer - zusammensetzte. Der „Schülerturnverein“ sah seine Aufgabe darin, eine öffentliche Turnanstalt zu errichten, die nicht nur von den Schülern des Gymnasiums, sondern auch von den Studenten und den Schülern anderer Lehranstalten und letztlich von „jedem unbescholtenen Menschen“ benutzt werden konnte. Mit der Übertragung des Vereinseigentums auf die Stadt löste sich der Verein zwei Jahre später wieder auf, weil das angestrebte Ziel erreicht war.<sup>145</sup>

#### b. Hannover

Die ersten organisierten turnerischen Aktivitäten in der Hauptstadt des Königreiches Hannover gehen auf das Jahr 1831 zurück. Vier Primaner des städtischen Lyceums - Eduard Hallmann, Fritz Kohlrausch, Theodor Mertens und Bernhard Reiche - begannen im Mai mit den Turnübungen. Die treibende Kraft dieser Initiative war Fritz Kohlrausch, der erst wenige Monate zuvor in die Prima des Lyceums aufgenommen worden war. Seine ersten turnerischen Erfahrungen lagen bereits zehn Jahre zurück. Damals lebte er in Münster, wo sein Vater als Provinzial- und Konsistorialrat

<sup>143</sup> Als Sicherheit für die ausstehende Saalmiete ließ die Wirtin des Turnlokals die vereinseigenen Geräte pfänden (vgl. Wilhelm 1984, S. 112).

<sup>144</sup> Dr. Heinrich Karl August Geffers (6. 1. 1805 - 10. 3. 1863), 1820 - 1825 Besuch des Gymnasiums in Holzminden, danach Studium in Göttingen, seit 1829 am Gymnasium in Göttingen tätig, 1842 Direktor. Vgl. Leutsch 1863, S. 3 ff.

<sup>145</sup> Vgl. Der Turner 6 (1851) 23, S. 182-183.

wirkte. Als der preußische König das Turnen verbot, kaufte der turnfreundliche westfälische Oberpräsident Ludwig Vincke die bereits für das Gymnasium Paulinum angeschafften Turngeräte auf und ließ für seine Söhne und deren Spielgefährten im Schloßgarten einen kleinen Privatturnplatz einrichten. Zu dem Kreis dieser Turner, die sich hier unter der Aufsicht des Vinckeschen Hauslehrers übten, gehörte auch Fritz Kohlrausch, der dem Turnen auch nach der Auflösung dieses Turnzirkels verbunden blieb.<sup>146</sup>

Den vier Primanern schlossen sich bald weitere Lyceisten an. Im Sommer 1831 zählte die Turngruppe acht, im darauffolgenden Jahr 14 und 1833 schließlich 30 Mitglieder. Zuerst turnten die Schüler im Garten des Inspektors Thierbach am Aegidientor, dann auf der Bleiche vor dem Kalenberger Tor, bis sie 1833 einen Platz vor dem Aegidientor mieteten. Wie in Wolfenbüttel und Braunschweig bildete Jahns „Deutsche Turnkunst“ die Grundlage für die Turnpraxis. Turnfahrten in die nähere und weitere Umgebung der Stadt gehörten zum festen Bestandteil des sommerlichen Programms. Während der Schülerturnverein in Wolfenbüttel jeden Kontakt mit auswärtigen Turnern ängstlich vermied, suchten die turnbegeisterten Lyceisten durchaus solche Verbindungen. So besuchten sie u.a. die Turner des Hildesheimer Gymnasiums und wurden auch von dem Direktor dieser Anstalt freundlich empfangen. Die Winterwochenenden nutzten die Turner oft zu Gesprächen und Diskussionen, die wie der gemeinschaftliche Gesang vornehmlich der „Pflege vaterländischer Gesinnung“ dienten.

Der Sturm auf die Frankfurter Hauptwache am 3. April 1833 hatte in den Staaten des Deutschen Bundes eine gesteigerte Wachsamkeit gegenüber allen liberalen Regungen hervorgerufen, die sich insbesondere in den burschenschaftlichen Verbindungen an den Universitäten bemerkbar machten. Als sich herausstellte, daß die turnenden Lyceisten in Hannover revolutionäre Lieder sangen - zumindest war dies die Meinung der Polizei - und eine Verbindung des Schülerturnvereins mit den durch die Karlsbader Beschlüsse zwar verbotenen, aber insgeheim doch weiterbestehenden Burschenschaften nicht mehr ausgeschlossen werden konnte, schritt die Regierung ein. Am 15. Juni 1833 wurde der Turnverein durch das „Königlich Großbritannisch-Hannoversche Ober-Schul-Collegium“ verboten. Fritz Kohlrausch, der seine turnerischen Aktivitäten in seiner neuen Heimat wegen eines Hüftleidens bald aufgeben mußte, war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Schüler des Gymnasiums. Vielleicht ist seinem Vater, der 1830 eine leitende Aufgabe im Oberschulkollegium von Hannover übernommen hatte, die Unterschrift unter die entsprechende Verfügung deshalb ein we-

<sup>146</sup> Vgl. Frey 1897, S. 121 ff.

nig leichter gefallen. Die Behörde war durchaus von der Nützlichkeit der körperlichen Übungen für die Gymnasiasten überzeugt, doch wünschte sie keinen „Corporations- und Parteigeist“ auf den Schulen und verbot deshalb alle Turnvereine, die „von den Schülern ausgegangen sind und unter ihrer eigenen Leitung bestehen.“<sup>147</sup> Offenbar hatten bis dahin weder der Direktor noch die Lehrer des Gymnasiums irgendeinen Einfluß auf den Schülerturnverein, der sich damit jeder staatlichen Kontrolle entzogen hatte.

Noch vor der endgültigen Auflösung der Turngesellschaft am Lyceum bildete sich an der Höheren Gewerbeschule auf Anregung von August Haredland, Gottfried Keller und Direktor Glünder ein neuer Turnverein. Gegen diese Vereinsgründung erhob die Aufsichtsbehörde keinen Widerspruch, weil der Schulleiter selbst zu den Initiatoren gehörte. Anfangs leitete ein Unteroffizier die Turnübungen des Vereins, der seinen Übungsbetrieb am 2. Mai 1833 im Biermannschen Garten hinter dem Jägerhof aufnahm. Noch im Sommer desselben Jahres übernahm diese Aufgabe der 20jährige Vorturner Gustav Preuß, der schon bei den Lyceisten mitgeturnt hatte. Preuß, von Beruf Kassenrevisionär beim Militär, wurde wegen seiner turnerischen Fähigkeiten und charakterlichen Eigenschaften von 1834 bis 1847 ununterbrochen zum Turnwart gewählt. Seine langjährige Tätigkeit für den Verein prägte sich den Zeitgenossen nachdrücklich ein, so daß diese Turngemeinschaft später den Beinamen „Preußischer Turnverein“ erhielt. In der Leitung des Turnvereins wurde Preuß von einem Ausschuß der älteren und erfahreneren Turner unterstützt, die aus ihrem Kreis die vorgesehenen Ämter (Turnschreiber, Zeugwart, Vorturner) besetzten. Die Aufnahme eines neuen Vereinsmitgliedes erfolgte in drei Schritten. Nach einer unbefristeten Probezeit konnte ein Knabe „ohne Rücksicht auf Schule oder dergleichen“ zu den Turnübungen zugelassen werden, wenn er bereit war, die Turngesetze zu achten. Erst wenn abzusehen war, daß das Interesse an den Turnübungen nicht nachließ, durfte der junge Turner an den Beratungen des Ausschusses teilnehmen. „Erst wenn ein Turner längere Zeit im Verein gewesen ist und sich stets tüchtig und wacker gezeigt hat, wird er durch die Verpflichtung auf die Turngesetze zum dritten Male aufgenommen, wodurch er Sitz und Stimme im Tie, d.i. in den Versammlungen des Ausschusses, sowie auch in den Turnversammlungen erhält.“<sup>148</sup>

Am 31. März 1834 konnte der junge Turnverein einen neuen Turnplatz beziehen. Der in der Glocksee zwischen Leine und Ihme gelegene Platz, der 1837 erweitert und im Februar 1842 nach einem Streit mit dem Verpächter vom Verein gekauft wurde, verursachte durch seine Lage an zwei

<sup>147</sup> Verfügung zur Auflösung des Turnvereins der Lyceisten vom 15. Juni 1833, zit. nach Wieser 1991, S. 30.

<sup>148</sup> Der Turner 2 (1847) 9, S. 87.



Flüssen sowie durch wiederholte Überschwemmungen einige Kosten, die nur durch besondere Anstrengungen der Mitglieder zu bestreiten waren. Zur Ausstattung der neuen Anlage erwarb der Turnverein alle Geräte des früheren Turnvereins der Lyceisten. Der Gerätebestand wurde in den nächsten Jahren ständig ergänzt. So kauften die Turner 1840 einen verstellbaren Schwingel (= Turnpferd) und ein Sturmlaufbrett und 1847 einen Rundlauf und eine Streckschaukel. Im Winter wurden die Turngeräte bis auf das Klettergerüst abgebaut und in einem benachbarten Stall bzw. in Preuß' Wohnung untergebracht. Geturnt wurde in der Zeit vom 31. März bis zum 18. Oktober dreimal in der Woche und zwar montags, mittwochs und freitags von 6 - 8 oder von 5 - 7 Uhr. Im Winter übten sich die Turner gelegentlich an dem in der Preuß'schen Wohnung aufgestellten großen Schwingel, sonst vertrieben sie die „turnfreie“ Zeit mit den für die Jahreszeit typischen Betätigungen wie Eislaufen und Schneeballschlachten. Erst als Evers 1839 in der Langenlaube seine gymnastische Anstalt eröffnete, an der vorübergehend auch der bekannte Turnlehrer Wilhelm Hufeland unterrichtete, bot sich ihnen die Gelegenheit, die Turnübungen auch im Winter fortzusetzen. An den Wochenenden trafen sich die Turner häufig zu gemeinschaftlichen Veranstaltungen. Hierzu gehörten Diskussionen und Vorträge über die deutsche Geschichte der neuesten Zeit, die Beschäftigung mit vaterländischen Gedichten von Grün, Herwegh, Lenau und Arndt, die Einübung des vierstimmigen Gesanges, die Weiterführung der Turn-Chronik, die Beratung über die Turngesetze und die Durchsicht des turnerischen Schrifttums. Die Turnkleidung bestand aus einer blauleinenen Jacke und einer grauleinenen Hose sowie einer weißen Leinenmütze mit schmalen blauen Litzen.

Die turnpraktischen Übungen orientierten sich an Jahn-Eiselen's Lehrbuch der Turnkunst und an den Eiselen'schen Turntafeln, die der Eiselen-Schüler Hufeland den Besuchern der Evers'schen Turnanstalt genauer erklärte. Von Hufeland und anderen auswärtigen Turnern lernten die Mitglieder des Turnvereins neue Übungen kennen, die sie an den Turnnachmittagen zu realisieren suchten. Den Hildesheimer Turnern zeigte Preuß 1837 einen Riesenumschwung, den keiner der dortigen Turner versuchen wollte.

Die Motivation der Turner sollte durch verschiedene Wettkämpfe untereinander gesteigert werden. Diesem Zweck dienten die 1840 und 1844 veranstalteten Schauturnen, bei denen auch Damen zugegen waren. Die besondere Lage des Turnplatzes ließ unter den Mitgliedern des Turnvereins schnell den Gedanken aufkommen, neben den üblichen Turnübungen und -spielen das Schwimmen und Rudern zu pflegen. Die beliebtesten Spiele waren Ballschlagen und Barlaufen sowie „Schwarzer Mann“. Daß das „Rugby-Fußballspiel“, das erstmals 1847 mit einem von Leutnant Tell-

kampf gestifteten Ball durchgeführt wurde, diese Spiele umgehend verdrängen konnte, ist unwahrscheinlich. In den Sommermonaten nutzte der Turnverein den Samstagnachmittag gern zu einer Wanderung in die nähere Umgebung der Stadt. Pfingsten erschien als günstiger Zeitpunkt für eine ausgedehntere Turnfahrt, die dann die Möglichkeit bot, mit den Turnern anderer Städte in Verbindung zu treten. Auf diese Weise kam der Turnverein mit den Turnern aus Braunschweig, Hildesheim, Detmold und Magdeburg in Berührung, die dann ihrerseits den Besuch in Hannover erwiderten. Zum Turnfest in Magdeburg, das im August 1844 stattfand, fuhren die Hannoveraner mit dem „Dampfer“. Bei ihrer Turnfahrt nach Detmold besuchten sie 1845 den Erbauer des Hermannsdenkmals, Ernst v. Bandel, und überzeugten sich von dem Baufortschritt der nationalen Gedenkstätte. Als der Turnwart Preuß im Jahre 1839 eine Turnfahrt nach Thüringen unternahm, besuchte er auch Jahn in Freyburg a.d. Unstruth und überbrachte ihm einen Gruß des Turnvereins.

Die Gedenktage der Schlachten bei Waterloo (18. Juni) und Leipzig (18. Oktober) wurden alljährlich gebührend gefeiert. Am 18. Juni wurden die Klettermasten unter Gesang mit frischem Eichenlaub geschmückt, und am 18. Oktober entzündeten die Turner auf dem Turnplatz ein großes Feuer und veranstalteten einen Fackellauf, der in die patriotische Feier mit Ansprachen und Gesang eingebunden war. Auch Jahns Geburtstages und Schills Todestages wurde „pietätvoll“ gedacht. Die Feier auf dem Turnplatz wurde 1847 polizeilich verboten, weil die Flammen des Freudenfeuers auf dem Lindener Berg im Vorjahr so hoch geschlagen waren, daß in der Stadt Feueralarm gemeldet wurde und die Spritze des Marstalls ausfuhr.<sup>149</sup> So wanderten die Turner in diesem Jahr nach Benthe und zündeten auf dem Rückweg ein Feuerwerk.

Der Preußische Turnverein hatte zu Anfang 10 Mitglieder, die wahrscheinlich alle die 1831 gegründete Höhere Gewerbeschule besuchten. Die Mitgliederstruktur änderte sich schon im Jahre 1834, denn bald nach dem Beginn der Turnübungen auf dem neuen Turnplatz traten dem Verein einige jüngere Mitglieder bei, die nicht zur Gewerbeschule gehörten. Hauptsächlich handelte es sich um Schüler des Lyzeums. Im Jahre 1838 kamen 16 Jungen der 1835 eröffneten Höheren Bürgerschule hinzu, und in den 40er Jahren auch Schüler der Hofschule. Von den 144 Mitgliedern, die 1846 dem Turnverein angehörten, waren 27 Schüler der Höheren Gewerbeschule, 54 Lyceisten, 42 Schüler der Bürgerschule, sieben Hofschüler und 14 teils über 20 Jahre alte Privat- oder Nichtschüler. Die Gesamtzahl der Turner stieg von 1839 bis 1847 kontinuierlich von 54 auf 147 an; dabei

<sup>149</sup> Vgl. Der Turner 2 (1847) 10, S. 101-103.

überwog allerdings der Anteil der jüngeren Vereinsmitglieder. Damit waren die älteren Turner nicht zufrieden, und deshalb gründete der aus Hildesheim gekommene Turner Konrad Deiters einen besonderen Verein der Höheren Gewerbeschule, der den Turnplatz an den bisher turnfreien Tagen benutzte und dem 1833 gegründeten Verein viele Kräfte entzog. Die Stellung des Turnwartes Preuß wurde außerdem durch den Turner Rabius geschwächt, der besonders bei den Jüngeren außerordentlich beliebt war. Die Spaltung des Vereins schien unausweichlich, als das Revolutionsjahr 1848 hereinbrach und die turnerische Entwicklung in eine neue Richtung lenkte.

Es waren hauptsächlich Mitglieder des Turnvereins von 1833, die im März 1848 den Anstoß zur Gründung eines Männer-Turnvereins gaben, die dann offiziell am 7. April von etwa 200 Personen im Saal des Ballhofes beschlossen wurde. Wenige Wochen später wurde die Vereinsgründung in der Turnzeitung „Der Turner“ angezeigt.<sup>150</sup> Die durchweg älteren Turner der Höheren Gewerbeschule traten dem Verein sogleich bei, so daß dem Preuß'schen Turnverein nur die jüngeren Mitglieder erhalten blieben. Um sich von dem Turnverein der Erwachsenen abzugrenzen, verständigten sich die verbliebenen Mitglieder des Turnvereins von 1833 darauf, ihrer Gesellschaft den Namen „Schüler-Turn-Verein“ zu geben. Die Abwanderung der älteren Turner traf den „Schüler-Turn-Verein“ sehr hart, weil ihm dadurch viele Vorturner verloren gingen. Hinzu kam, daß der langjährige Turnwart Preuß als Revisor der Kriegskasse mit den hannoverschen Truppen nach Schleswig-Holstein ziehen mußte, so daß der Verein in eine ernste Existenzkrise geriet.

Nach kurzer Zeit hatte der Männerturnverein 280 Mitglieder, die in aktive Turner und Turnfreunde zerfielen. Die Vereinsgeschäfte wurden durch einen Vorstand besorgt, der bei wichtigen Angelegenheiten von einem Ausschuß unterstützt wurde. Für die turnpraktischen Angelegenheiten war die Vorturnerschaft zuständig, deren Vorsitzender der Turnwart war. „Geschworene“ und „Richter“ hatten in Streitfällen zu entscheiden.<sup>151</sup>

Der Turnbetrieb des Männer-Turnvereins, der den Turnplatz des Schülerturnvereins in der Glocksee mitbenutzen durfte, wurde bis zum Sommer 1848 von der Euphorie der revolutionären Umgestaltung Deutschlands getragen. Zahlreiche Vereinsmitglieder traten der Bürgerwehr bei. An der Spitze des Klettermastes wehte die schwarz-rot-goldene Fahne mit dem doppelköpfigen Reichsadler. Zur Eröffnungsfeier der Frankfurter Nationalversammlung entzündeten die Turner auf dem Lindener Berg ein Feuer, wie sie dies in früheren Jahren zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei

<sup>150</sup> Der Turner 3 (1848) 21, S. 171.

<sup>151</sup> Ebda.

Leipzig getan hatten. Am Gedenktag der Schlacht bei Waterloo veranstaltete der Männer-Turnverein ein Festrudern auf Leine und Ihme.<sup>152</sup>

Neue Impulse erhielt das Turnen durch Franz Wilhelm Metz, der im April 1848 nach Hannover kam und von beiden Vereinen als Turnlehrer verpflichtet wurde. Der gelernte Schriftsetzer, der zuletzt als Turnlehrer beim Mannheimer Turnverein gearbeitet hatte, betrieb mit Nachdruck die Verlegung des Turnplatzes von der Glocksee in die Bultgärten an der Seelhorst. Mit finanzieller Unterstützung der Stadt entstand dort nach Metz' Plänen ein neuer Turnplatz. „Dieser auf Kosten der Stadtkasse angelegte Platz, welcher vom Männer-Turnverein in Verbindung mit den hiesigen Schulen benutzt werden wird, mißt 500 Fuß in der Länge und 260 Fuß in der Breite. Zu seiner Einrichtung sind vom Magistrate 12.000 Thlr. bewilligt, wovon 8.000 Thlr. für die Turnhalle, 2.000 Thlr. für die erste Anschaffung der Geräthe und 2.000 Thlr. für den Schießstand. Mit dem Bau der Halle und des Schießstandes hat leider in diesem Sommer noch nicht begonnen werden können, aber auch ohne dieselben dürfte der Platz sowohl seiner Größe und Schönheit, als auch der Zweckmäßigkeit seiner Einrichtung wegen nicht leicht von einem andern Turnplatze übertroffen werden.“<sup>153</sup>

Anläßlich der Einweihung des neuen, unweit der Stadt gelegenen Turnplatzes fand am 8./9. Oktober 1848 ein Turnfest statt, das von beiden Turnvereinen der Stadt veranstaltet wurde. Zu diesem Fest waren etwa 60 Turner der benachbarten Turnvereine - Braunschweig, Celle, Hildesheim, Lüneburg, Rinteln und Schöppenstedt - erschienen. Am Schauturnen beteiligten sich insgesamt 350 Turner, davon gehörten 132 dem „Schüler-Turn-Verein“ an.<sup>154</sup>

Im Zusammenhang mit der Einführung des Schulturnens an den höheren Schulen der Stadt wurde der „Schüler-Turn-Verein“ im Frühjahr 1849 neu organisiert. Der Hofchirurg und spätere Medizinalrat Dr. Otto Kohlrausch, der ältere Bruder von Fritz Kohlrausch, der den Turnverein der Lyceisten mitgegründet hatte, gab dazu den entscheidenden Anstoß. Die neuen Statuten des „Schüler-Turn-Vereins“, die dann nach mehrfacher Beratung im Tie am 10. Mai 1849 mit Zustimmung des Ober-Schulkollegiums und des Magistrats in Kraft traten, sahen vor, daß sich alle Schüler des Lyceums und der höheren Bürgerschule, ferner alle ehemaligen Mitglieder des 1833 gegründeten Turnvereins sowie turninteressierte Schüler anderer Schulen, die sich allerdings die Erlaubnis der Schulleiter des Lyceums und der höheren Bürgerschule einholen mußten, an den Übungsstunden des

<sup>152</sup> Vgl. Hirth 1863, S. 119-120; Grahn 1911, Folge I-III; Wieser 1991, S. 29 ff.

<sup>153</sup> Der Turner 3 (1848) 48, S. 395.

<sup>154</sup> Der Turner 3 (1848) 48, S. 395-397.

neuen „Schüler-Turn-Vereins“ beteiligen konnten. Unabhängig davon, ob sie nun an den Turnübungen teilnahmen oder nicht, mußten alle Schüler des Lyceums und der höheren Bürgerschule ebenso wie die übrigen Vereinsmitglieder jährlich einen Taler an das städtische Turnregister zahlen; ferner hatte jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag von fünf - seit 1860 zehn - Silbergroschen an die Vereinskasse zu entrichten. Die Stadt kam für die Anschaffung der Geräte und die Besoldung des Turnlehrers Metz auf. Die in den Statuten vorgesehene Beaufsichtigung der Turnübungen durch die Lehrer hat in der Praxis nie stattgefunden, so daß die Verbindung zwischen den Schulen und dem „Schüler-Turn-Verein“ von Anfang an sehr locker war. Die Selbstverwaltung blieb dem Verein ebenso erhalten wie das Recht, störende Mitglieder auszuschließen. Dem Tie (= Vorstand) blieben alle wichtigen Entscheidungen vorbehalten. Diesem Gremium konnten auch Nichtschüler angehören. So setzte sich der Tie im Jahre 1851 aus 8 Schülern und 12 Nichtschülern zusammen, im darauffolgenden Jahr aus 11 Schülern und 11 Nichtschülern. Vierteljährlich wählte der Tie die Beamten (Turn-, Schrift-, Säckel- und Zeugwart) und ihre vier Anmänner. Die Statuten wurden schließlich 1862/63 noch einmal in einigen Punkten überarbeitet, doch blieben sie im ganzen die Grundlage für den 1849 neuorganisierten „Schüler-Turn-Verein“, der bis September 1870 bestand.<sup>155</sup>

### c. Hildesheim

Auch unter den Schülern des bischöflichen Gymnasium Josephinum in Hildesheim regte sich 1828 das Interesse am Turnen.<sup>156</sup> Etwa die Hälfte der Schüler der oberen drei Klassen äußerte in diesem Jahr gegenüber der Schulleitung den Wunsch, eine Turngesellschaft zu gründen. Der Direktor des Josephinums, der Domkapitular und spätere Bischof Joseph Wendt, war zunächst nicht für diesen Gedanken zu begeistern, doch änderte er seine Haltung sehr bald, zumal ihm nicht entgangen war, daß einige Gymnasiasten unbeirrt an ihren Vorstellungen festhielten und heimlich turnten. Als Turnplatz benutzten die Schüler vorläufig den Garten des Amtsvogtes Gottsleben, dessen Sohn Anton die Turnübungen gemeinsam mit seinem Freund Joseph Helmes leitete. Die Gruppe der Turner, die sich hier in den ersten zwei Jahren traf, scheint nicht sehr groß gewesen zu sein, so daß sich eine kontinuierliche Aufsicht des Übungsbetriebes durch die Lehrer erübrigte. Gesetze oder Statuten, die auf ein organisiertes Vereinsleben hindeuten, existierten in dieser Zeit noch nicht.

<sup>155</sup> Vgl. Grahn 1912, Folge V, S. 3 ff.

<sup>156</sup> Hundert Jahre Schüler-Turnverein Saxonia...o.J., S. 7-11; Schulze 1935, S. 8.

Eine wesentliche Änderung trat 1833 ein. Auf Anregung eines älteren Schülers namens Sommer, der in diesem Jahr von Heiligenstadt nach Hildesheim kam, bildete sich eine Turngesellschaft mit einem Turnrat und einem Turnwart an der Spitze. Die Turngesellschaft wählte Sommer zu ihrem ersten Turnwart und verabschiedete bald Statuten, die fortan den Übungsbetrieb regelten.

Die Gymnasiasten turnten seit 1833 in zwei Riegen mit je etwa zehn Schülern im Garten des Forstmeisters Pelizaeus auf dem Moritzberg. Pelizaeus' Sohn Moritz übernahm 1834 das Amt des Turnwarts. Offenbar waren die Verhältnisse im Garten des Forstmeisters sehr beengt, so daß sich die Schüler nach einem neuen Turnplatz umsahen. Unter dem Nachfolger von Moritz Pelizaeus, dem Turnwart Georg Thielen aus Celle, turnten die Schüler des Josephinums vor den Toren der Stadt und zwar im Garten des Wegebauinspectors Rheden, der zwischen dem Oster- und Almstor lag. Für ihn hatte die Turngesellschaft eine Pacht von 12 Thalern zu entrichten, die aus den Beiträgen der Teilnehmer - vier bzw. sechs Silbergroschen - aufgebracht wurde.

Die Turngesellschaft verfügte 1837 über drei Barren, drei Recke, ein Springerüst und ein Ziehtau. Geturnt wurde jetzt in vier Riegen. Die Anzahl der Turner, die in diesem Jahr 60 betrug, verringerte sich mit dem Amtsantritt des Turnwartes Franz Hoffmann aus Lamspringe, der bei den Schülern wegen seines herrischen Wesens nicht sonderlich beliebt war, schlagartig auf 10. Der Turnplatz wurde in dieser Zeit ein weiteres Mal verlegt und zwar in den Garten der Witwe Mieding.

Die Amtszeit des nachfolgenden Turnwartes Johannes Reinhardt, der 1838 in dieses Amt gewählt wurde, ging einher mit einer gründlichen Revision der Statuten und der Umwandlung der Turngesellschaft in einen Turnverein. Die Beaufsichtigung des Turnbetriebes durch die jüngeren Lehrer des Gymnasiums, die bis dahin offenbar sehr großzügig gehandhabt wurde, scheint seit dieser Zeit konsequenter durchgeführt worden zu sein. Die betreffenden Lehrer erhielten auf Anweisung des Oberschulkollegiums in Hannover eine wenn auch bescheidene Vergütung aus der Anstaltskasse.

1840 sah sich der Turnverein gezwungen, den gerade erst bezogenen Turnplatz aufzugeben. Der Anlaß für diesen Schritt war offenbar der Diebstahl eines Barrens. Ein neuer Turnplatz fand sich vor dem Ostertor, auf der sogenannten Insel. Dieser Platz war infolge seines Baumbestandes schattig und kühl, allerdings war er von Sumpf umgeben, so daß die Turner das umliegende Gelände nicht mitbenutzen konnten. Die vereinbarte Pacht betrug 11 Taler pro Halbjahr.

Im darauffolgenden Jahr kam der von Eiselen zum Turnlehrer ausgebildete Wilhelm Hufeland nach Hildesheim und betrieb hier etwa zwei Jahre eine Turnanstalt. Der Schülerturnverein nutzte diese Gelegenheit zur Ausbildung einer Anzahl neuer Vorturner, die zweimal in der Woche bei Hufeland turnten. Die Hälfte der anfallenden Kosten wurde aus der Vereinskasse bestritten.

Im darauffolgenden Jahr brachte der Schülerturnverein seine sämtlichen Geräte in Hufelands „Turngarten“ vor dem Dammtor. Hufeland wurde nun offiziell Turnlehrer im Turnverein der Josephiner, allerdings nur unter der Bedingung, daß die früheren Einrichtungen des Vereins unangetastet blieben. Die enge Zusammenarbeit zwischen Hufeland und dem Turnverein blieb aber auf wenige Monate beschränkt, denn 1843 folgte er einem Ruf als Turnlehrer an die Hauptschule in Bremen.<sup>157</sup>

Seine erste Turnfahrt unternahm der Schülerturnverein 1844 zum Wohlbergen und den Bodensteiner Klippen. Der damalige Direktor Renke war damit einverstanden, daß der Turnwart allein die Aufsicht führte. Offenbar gab das Verhalten der Turner keinen Anlaß zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen. Der Schulleiter ließ dem Verein sein Eigenleben und beschränkte sich auf die Genehmigung der Statuten. Da der turnfreundliche Direktor davon überzeugt war, daß „die dortige Moorluft nachteilig auf den Menschen einwirke“, setzte er sich dafür ein, daß die Josephiner vor dem Dammtor einen neuen Turnplatz erhielten, der gleich auf 6 Jahre gegen eine jährliche Miete von 12 Talern gepachtet wurde. Durch den häufigen Umzug waren dem Turnverein nicht unerhebliche Kosten entstanden, und deshalb verzichtete er vorläufig auf die Anschaffung neuer Geräte.

In seiner 1846 erschienenen Schrift: „Das Turnen, eine beachtenswerthe Zeitfrage, zunächst für Hannover“ beschrieb Dr. Röbbelen die turnerischen Verhältnisse in Hildesheim folgendermaßen:

„Inzwischen hat die gute Sache, wie viel auch zu wünschen übrig bleibt, doch Fuß gefaßt in Hildesheim, woselbst zwei mit den beiden dortigen Gymnasien: dem Adreanum und Josephinum, verbundene Turnanstalten, obgleich diese nur durch freiwillige Geldbeiträge der Schüler ohne alle Staatsunterstützung bestehen, bis auf den heutigen Tag sich erhalten haben. Diese Institute, deren einem auch der Verfasser die Ausbildung seiner drei Söhne in der Gymnastik verdankt, werden von keinem Turnlehrer dirigiert. Die Schüler lehren, ordnen und bewachen sich gegenseitig unter der Oberaufsicht ihres fertigsten und gesetztesten Mitschülers, des sogenannten Turnwartes, unter dem wiederum mehrere Vorturner stehen, deren je-

<sup>157</sup> Vgl. Schulze 1936, S. 11-13.

der eine Riege von fünf bis sechs unter sich hat, die auf seinen Ruf und Wink sich in Bewegung setzen. Eine Beaufsichtigung von oben findet nur aus der Ferne statt, da der Turnwart, dieser Schildhalter des Anstandes und der Sitte, dem Schuldirektorio für Alles, was vorgeht, verantwortlich ist.“<sup>158</sup>

Im Mai 1848 bildete sich in Hildesheim ein Männer-Turnverein. Zu den Mitbegründern dieses Turnvereins, dessen Mitglieder bereits einige Jahre zuvor gegen ein Pachtgeld auf dem Turnplatz der Josephiner turnten, gehörte neben anderen ehemaligen Angehörigen des Schülerturnvereins der Advokat Anton Gottsleben, der 1828 als Schüler des Hildesheimer Gymnasiums die Turnübungen der Gymnasiasten im Garten seines Vaters geleitet hatte. Am 25. Mai 1848 schloß der Turnverein der Erwachsenen mit dem Schülerturnverein einen Vertrag zur Mitbenutzung des Turnplatzes vor dem Dammtor. Danach zahlte der Turnverein eine jährliche Miete von 6 Talern in die Turnkasse der Gymnasiasten; außerdem überwies er einen bestimmten Betrag für die Mitbenutzung der Geräte und kam für eventuelle Schäden auf. Schon nach wenigen Tagen hatte der Männer-Turnverein 211 Mitglieder, deren Anzahl im März 1849 auf 310 anstieg.

Durch die Gründung des Männer-Turnvereins geriet der Turnverein der Gymnasiasten vorübergehend in Schwierigkeiten, die durch die Auseinandersetzungen mit einem Lehrer des Gymnasiums - Prof. Evers hatte entgegen der Anordnung des Direktors Renke eigenmächtig in die Angelegenheiten des Turnvereins eingegriffen - noch verstärkt wurden, so daß viele Schüler dem Gymnasial-Turnverein den Rücken kehrten und die Zahl der Aktiven auf 20 zurückging. Ganz entschieden wandten sich die turnenden Gymnasiasten gegen alle Bestrebungen, Turnen und Politik miteinander zu verbinden. „Anstatt durch Uebung und Abhärtung des Körpers beim Turnen tüchtige und kräftige Männer heranzubilden, statt durch eine innige Vereinigung untereinander den Weg zur endgültigen Einigung Deutschlands anzubahnen, wurden viele Turnvereine Aufenthaltsort exaltierter, häufig sittlich ruinierter Schwärmer, als auch Träger der verwerflichsten Ideen. Statt den Körper zu stählen, ließ man die Seele verkrüppeln. Atheismus in religiöser, Sozialismus und Kommunismus in politischer Hinsicht fanden hier ihre Prediger und Vertreter. Menschen von solcher Gesinnung wollten wir auf unserem Turngarten nicht mehr dulden und entfernten sie auf möglichst schonende Art“.<sup>159</sup>

<sup>158</sup> Zit. nach „Turn-Zeitung“ 1 (1846) 5, S. 80.

<sup>159</sup> Aus der Chronik des Schülerturnvereins, zit. nach Hundert Jahre Schüler-Turnverein Saxonia...o.J., S. 12.



Der Schülerturnverein am Josephinum erholte sich jedoch schneller als erwartet. Nachdem der Turnbetrieb im Jahre 1849 fast gänzlich zum Erliegen gekommen war, wurde 1850 bereits wieder in neun Riegen zu je zehn Turnern geturnt. Der Verein öffnete sich in den nächsten Jahren auch für die turninteressierten Jugendlichen der Stadt, die nicht Schüler des Gymnasiums waren und erhielt dadurch weiteren Zulauf. Der Männerturnverein benutzte noch eine Zeitlang den Sommerturnplatz der Gymnasiasten, bis er seine Übungen auf den vor dem Kaitelschen Garten gelegenen Platz in der Steingrube verlegte. Die Niederlage der Revolution hatte für den Turnverein der Erwachsenen offenbar keine negativen Folgen, denn die Beteiligung an den Turnübungen war zwischen 1850 und 1860 außerordentlich rege.<sup>160</sup>

### 3. Auswertung

Wie die meisten Turnplätze, die zwischen 1811 und 1819 bestanden, waren auch die ersten niedersächsischen Turnplätze in Bückeberg (1816) und Rinteln (1817) Schulturnplätze, die fast nur von Gymnasiasten besucht wurden. Das gilt auch für den 1818 eröffneten Turnplatz in der preußischen Bezirkshauptstadt Minden,<sup>161</sup> der mit den benachbarten Turnplätzen in Rinteln und Bückeberg in enger Verbindung stand. Die drei Turnplätze an der Oberweser verdankten ihre Entstehung der Tatkraft des weithin bekannten Arztes und Philanthropen Dr. Bernhard Christoph Faust aus Bückeberg, der sich u. a. in mehreren Zeitungsartikeln für die Einrichtung von Turnanstalten eingesetzt hatte. Die Turner, die sich auf den drei Turnplätzen zu regelmäßigen Turnübungen versammelten, verstanden sich als Glieder einer die Grenzen der deutschen Einzelstaaten übergreifenden Gesinnungsgemeinschaft, die in der idealisierten Vaterfigur Jahns ihren charismatischen Führer sah. Auf regionaler Ebene fiel diese Rolle dem Leibarzt des Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe zu, der in allen Bevölkerungskreisen eine hohe Wertschätzung genoß. Faust war zwar 23 Jahre älter als Jahn, doch verfügte er über eine Ausstrahlungskraft, die selbst den jugendlichen Turnern imponierte. Die drei Turnplätze hatten in dem früheren Unteroffizier Steineke einen gemeinsamen Turnlehrer, durch den der Kontakt unter den Turnern in Bückeberg, Rinteln und Minden verstärkt wurde. Ihren sinnfälligen Ausdruck fand die über die Grenzen des Fürstentums Schaumburg Lippe, des Kurfürstentums Hessen und des König-

<sup>160</sup> Vgl. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Männer-Turn-Vereins von 1848 e.V. Hildesheim, ohne Seitenangabe; Hundert Jahre Schülerturnverein Saxonia...o.J., S. 13-14.

<sup>161</sup> Vgl. Heise 1965, S. 32; Düding 1984, S. 78. - Dagegen: Schodrok o.J., S. 23 f.

reichs Preußen hinausgehende Turner-Kommunikation in der Feier des Turnfestes am 3. Aug. 1818 in Minden.

Abgesehen von den Bemühungen des Lehrers Chr. Friedr. Leberecht Strack<sup>162</sup> um die Einführung des Turnens an der Hauptschule in Bremen (seit 1818), entstanden in Nordwestdeutschland bis zum Beginn der sog. „Turnsperrre“ keine weiteren Turnplätze. Faust hat zwar die Gründung der Turnplätze an der Oberweser initiiert, aber keine Turnvereine ins Leben gerufen. Die Turnassoziationen hatten keine Statuten im heutigen Sinne und von einer demokratischen Willensbildung unter den jugendlichen Mitgliedern konnte keine Rede sein. Während sich auf vielen anderen Turnplätzen ein Turnrat bildete, läßt sich die Existenz eines solchen Leitungsgremiums auf den ersten Turnplätzen Nordwestdeutschlands nicht nachweisen. Dennoch waren diese „Turnvereine“ - wie sie sich selbst bezeichneten - keine informellen Zusammenschlüsse: Sie erhoben Mitgliedsbeiträge und fertigten Mitgliederlisten an, die anlässlich des Turnfestes in Minden sogar veröffentlicht wurden. In Bückeberg kamen die Turner ohne schriftlich fixierte „Turngesetze“ aus, denn der Turnplatz war hier wie in Rinteln eng mit dem Gymnasium verbunden und unterlag deshalb den allgemeinen Schulgesetzen. Die Leitung der drei Turnplätze lag in der Hand eines Lehrers, der zugleich auch die Turnkasse verwaltete.

Die turnfreundliche Redaktion des „Mindener Sonntagsblattes“ hatte großen Anteil an der Popularisierung des Turngedankens im westfälisch-niedersächsischen Grenzraum. Wenn in dieser Wochenzeitung damals eine zehnteilige Sonderausgabe über das Turnfest vom 3. August 1818 erschien, so ist dies ein untrügliches Zeichen dafür, daß das aufstrebende Bürgertum in Bückeberg, Minden und Rinteln auch an einer körperlichen Erziehung der männlichen Jugend interessiert war. Für die niedersächsischen Turnplätze in Bückeberg und Rinteln hatte die 1819 angeordnete Schließung des Turnplatzes in der westfälischen Bezirkshauptstadt negative Folgen. Obwohl das Turnen hier nicht verboten wurde, war von der früheren Begeisterung bald nichts mehr zu spüren. Als Steineke seine Turnlehrertätigkeit aufgab, wurde in Bückeberg und Rinteln in den nächsten Jahren zeitweilig gar nicht mehr geturnt.

An der Landesuniversität des Königreiches Hannover, der Universität Göttingen, bildete sich bereits vor 1819 ein kleiner Turnzirkel, der nach dem „Turnverbot“ noch eine Zeitlang weiterbestand, bis die Hochschule den Studierenden auf Drängen der Regierung die Turnübungen untersagte. Hatten die Leiter der hannoverschen Politik bereits in den krawallartigen Studentenunruhen des Sommers 1818 ein politisches Alarmsignal erblickt

<sup>162</sup> Vgl. Ulfkotte 1979, S. 107.

und im Dezember 1818 eine vertrauliche Anfrage an den Bundestag gerichtet, die darauf abzielte, wirkungsvolle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung an den Universitäten zu ergreifen, so sahen sie sich nach dem Inkrafttreten der „Karlsbader Beschlüsse“ verpflichtet, die restaurative Ordnung zu schützen und jede Vereinigung zu verbieten, die von den Studenten selbst gegründet und geleitet wurde. Das Oberschulkollegium dehnte dieses Verbot 1833 auch auf die Gymnasien aus, nachdem der 1831 in der Landeshauptstadt gegründete Turnverein der Lyceisten in den Verdacht geraten war, mit den verbotenen, aber insgeheim fortbestehenden Zirkeln der Burschenschaft in Verbindung zu stehen. Seitdem war auch den Schülern an den höheren Lehranstalten der Zusammenschluß in eigenen Vereinen untersagt. Die Schülerturngesellschaft in Münster, der das Gründungsmitglied Fritz Kohlrausch zuvor angehört hatte, mag den turninteressierten Lyceisten als Vorbild gedient haben. Aus dem Schülerturnverein am Lyceum ging 1833 der „Preußische“ Turnverein hervor. Die Mitglieder dieser Turngesellschaft waren beinahe ausnahmslos Schüler, doch fiel diese Vereinigung deshalb nicht unter das „Schülervereinigungsverbot“, weil der Direktor und zwei weitere Lehrer der Höheren Gewerbeschule zu den Initiatoren gehörten. Außerdem wurde diese Turngemeinschaft nicht von den teilnehmenden Schülern selbst geleitet, sondern von einem jungen Erwachsenen: Gustav Preuß, der als Kassenrevisor beim Militär tätig war, galt als politisch zuverlässig und genoß das Vertrauen der Eltern und Turnschüler. Er stand bis 1848 als Turnwart an der Spitze des Vereins, der sich bis dahin kontinuierlich entwickelte.

Anders als der Turnverein der Lyceisten in Hannover entstand der erste Schülerturnverein im Herzogtum Braunschweig, der sich am Ende der 20er Jahre an der „Großen Schule“ in Wolfenbüttel bildete, mit ausdrücklicher Genehmigung der Behörden. Es handelte sich also keineswegs um einen „wilden“ Schülerverein, der ein von der Schule völlig losgelöstes Eigenleben entwickeln wollte, sondern um eine besondere Vereinigung der Schüler innerhalb der Schulgemeinde, die von den beteiligten Schülern in einem bestimmten Rahmen selbst verwaltet wurde. Wer den Anstoß zur Gründung dieses Schülervereins gegeben hat, wissen wir nicht. Sicher hatte der junge Welfenherzog Karl II. damals nichts gegen die Initiative der Wolfenbütteler Primaner einzuwenden, weil sich in dieser Zeit selbst in Preußen diejenigen Kräfte in der Regierung wieder größeren Einfluß verschaffen konnten, die für eine sinnvolle Verbindung der Leibesübungen mit den Schulen eintraten. So erhielt Jahns ehemaliger Mitarbeiter Ernst Eiselen im Mai 1827 die Erlaubnis zur Eröffnung einer Privatturnanstalt, und einige Monate später gestattete das Unterrichtsministerium gar die Einführung gymnastischer Übungen an den Lehrerseminaren. Außerdem

setzte im Gründungsjahr der Wolfenbütteler, Braunschweiger und Hildesheimer Schülerturngesellschaft unter den Gymnasiallehrern eine „Überbürdungsdiskussion“ ein, die den Befürwortern des Schulturnens neuen Auftrieb gab.

Während die Reorganisation des höheren Schulwesens im Herzogtum Braunschweig und im Königreich Hannover noch in den Anfängen steckte,<sup>163</sup> mehrten sich in Preußen die Stimmen, die auf eine Reform der Lehrverfassung drängten. Inzwischen hatte sich nämlich herausgestellt, daß sich der Gesundheitszustand der Gymnasiasten in den letzten Jahren deutlich verschlechtert hatte. So beschäftigten sich auch die Teilnehmer der 5. westfälischen Direktorenkonferenz, die im Juni 1829 in Münster stattfand, eingehend mit der Überbürdungsfrage. Die Versammlung der Schulleiter wurde noch von dem damaligen Konsistorialrat und Turnfreund Friedrich Kohlrausch geleitet, der 1830 in hannoversche Dienste eintrat und hier später zum Generalschuldirektor avancierte. Die anwesenden Direktoren waren durchgängig der Meinung, daß es für „den Zweck, den man im Auge habe, sehr ersprießlich sei, wenn man die nach dem Verbote des Turnwesens von den Anstalten verschwundenen Gymnastischen und Leibesübungen wieder ins Leben rufen könne.“<sup>164</sup> Kohlrausch selbst wies darauf hin, „wie nützlich und nothwendig es sei, daß die Lehrer durch Spatzirengeln, durch Anordnung von Spielen, durch förmliche Einrichtung von Spielplätzen ein regeres freieres Leben unter den Schülern hervorzubringen suchten.“<sup>165</sup> Im Ergebnis hat die „Schulstreßdebatte“ am Ende der 20er Jahre dazu geführt, daß viele Gymnasien in Westfalen und in den übrigen Provinzen der preußischen Monarchie nach 1830 die Leibesübungen auf freiwilliger Basis einführten.<sup>166</sup>

Die Überbürdungsdiskussion kam indessen nur für einige Jahre zur Ruhe. Als der Oppelner Medizinalrat Karl Ignaz Lorinser im Jahre 1836 den Aufsatz „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“ veröffentlichte, setzte die Debatte, die als „Lorinserscher Schulstreit“ in die Geschichte der Päd-

<sup>163</sup> Vgl. Schönemann 1983, insbes. S. 63 - 112. Die von Ernst v. Leutsch (1863, S. 6) geschilderten Verhältnisse am Gymnasium in Göttingen dürften sich von der Situation an den übrigen Gymnasien im Königreich Hannover nur wenig unterscheiden: „Denn hatte man auch während der zwanziger Jahre endlich in unserm Lande an einer zeitgemäßen Reorganisation der Gymnasien zu arbeiten angefangen: in Göttingen war das Gymnasium ganz verwahrlost: der größte Teil der Lehrer untauglich, die wenigen guten ohne Lust und Eifer, von Disziplin der Schüler so gut wie gar keine Rede, ja selbst die Schulstuben so verfallen, daß 1831 bloß für Thüren und Fenster und Anstrich und dergleichen an 800 Rthlr verwilligt werden mußten, um nur ein einigermaßen der Würde der Anstalt angemessenes Local zu schaffen.“

<sup>164</sup> Aus dem Protokoll der 5. westfälischen Direktorenkonferenz, zit. nach Hufnagel/Ulfkotte 1985/86, S. 114.

<sup>165</sup> Aus dem Protokoll der 5. westfälischen Direktorenkonferenz, zit. nach Hufnagel/Ulfkotte 1985/86, S. 115.

<sup>166</sup> Vgl. die entsprechenden Hinweise bei Kleindienst-Cachay (1980) und Schnitzler (1993).

agogik eingegangen ist, erneut ein. Die heftige öffentliche Kontroverse hatte u.a. zur Folge, daß die preußische Regierung „geregelter körperliche Übungen“ an den Gymnasien zuließ. In diesen Jahren entstanden auch die Schülerturnvereine an den höheren Unterrichtsanstalten in Blankenburg und Helmstedt. Auch in Preußen war das „Turnverbot“ längst ausgehöhlt, als König Friedrich Wilhelm IV. in seiner vielzitierten „Allerhöchsten Cabinets-Ordre“ vom 6. Juni 1842 verfügte, daß die „Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden.“<sup>167</sup> Auch das Herzogliche Staatsministerium in Braunschweig suchte nun nach neuen Wegen zur Förderung des Turnens an den höheren Schulen. Der ehemalige Offizier Hermann Ludwig Wolpers schied allerdings 1854 als Turnlehrer für das Gesamtgymnasium und die Bürgerschulen in der Stadt Braunschweig aus. Da sich kein qualifizierter Nachfolger fand, war die Turngemeinde am Obergymnasium wieder auf sich allein gestellt. Beflügelt von der Aufbruchstimmung des Revolutionsjahres 1848 bildete sich schließlich auch am Gymnasium in Holzminden eine Schülerturngemeinde. Somit hatte sich bis zur Jahrhundertmitte an allen Gymnasien im Herzogtum Braunschweig eine Schülerturngesellschaft gebildet. An den höheren Schulen im Königreich Hannover wurden die Leibesübungen größtenteils nicht im Rahmen eines Schülerturnvereins betrieben, sondern von Lehrern geleitet und beaufsichtigt. Am Ratsgymnasium in Osnabrück etwa wurde seit 1833 geturnt. Die Schüler waren hier sogar zur Teilnahme verpflichtet.<sup>168</sup> In Göttingen schlossen sich im Sommer 1845 einige Gymnasiasten zu einer Turngesellschaft zusammen, die ihre Turnnachmittage gemeinsam mit einigen Studenten und Handwerkern verbrachten. Aus den Zusammenkünften dieser Turner ging 1846 der erste Männerturnverein Niedersachsens hervor. Auch in Hannover und Hildesheim waren es ehemalige Mitglieder der Schülerturnvereine, die in diesen Städten im April/Mai 1848 den Anstoß zur Gründung eines Männerturnvereins gaben. Es fällt überhaupt auf, daß sich in der Revolutionszeit mit Ausnahme von Blankenburg in allen Orten, in denen bereits ein Schülerturnverein bestand, ein Männerturnverein bildete. Entscheidend war, daß die Männerturnvereine die bereits vorhandenen Übungsstätten der Gymnasialturngemeinden mitbenutzen und sogleich nach ihrer Konstituierung mit den Turnübungen beginnen konnten. Die bestehenden Schüler-Turngesellschaften boten also grundsätzlich gute Voraussetzungen für die Gründung eines Männerturnvereins. Die „Freie Turngemeinde Wolfenbüttel“ hatte Modellcharakter für alle später gegründeten Gymnasialturngemeinden.

<sup>167</sup> Zur Kritik an dieser Verordnung vgl. Langenfeld 1981, S. 107 f.

<sup>168</sup> Vgl. Töpferwien 1975, S. 76; Bahlke 1994, S. 242-245.

Wie sie hatten die Turnervereinigungen an den Gymnasien in der Regel eine geschriebene „Verfassung“, die sich an den Jahnschen Turngesetzen orientierte. An der Spitze stand der von den Turnern gewählte Turnrat, der den Verein nach außen vertrat. Die Mitglieder des Turnrates verständigten sich untereinander über die Verteilung der zur Erledigung der Vereinsgeschäfte erforderlichen Ämter. In den meisten Fällen rekrutierten sich die Mitglieder der Turngesellschaft aus der Schülerschaft einer Lehranstalt, manchmal hatten auch die Schüler anderer Schulen die Möglichkeit, sich am Turnen zu beteiligen. Die Mitgliedschaft war zumeist an ein Mindestalter gebunden (10 Jahre). Mit dem Eintritt verpflichteten sich die Schüler zur Zahlung eines Beitrages, der nicht zu hoch bemessen sein durfte, damit er auch von den turnwilligen Söhnen weniger begüterter Eltern aufgebracht werden konnte. Die Teilnahme an den festgesetzten Übungsstunden am Mittwoch- und Samstagnachmittag war freiwillig. Die Lehrbücher von Jahn/Eiselen und Guts Muths bildeten die Grundlage für die Geräteausrüstung der Turnplätze und den Unterricht durch die Vorturner. Die Einrichtung des Turnplatzes mußte größtenteils von den Schülerturngesellschaften selbst finanziert werden. Die Regierung bzw. die Stadt gewährte zumeist nur einen kleinen Zuschuß. Keine Stadt im nordwestdeutschen Raum hat in dieser Zeit so viel Geld für den Turnstättenbau bereitgestellt wie Hannover. Im Vergleich zu der großzügigen Anlage in den Bultgärten an der Seelhorst nahmen sich die Turnplätze, die in den anderen Städten zur Verfügung standen, mehr als bescheiden aus.

In den meisten Turngesellschaften trugen die jungen Turner bei den Übungen eine einheitliche Turnkleidung. Turnfahrten spielten im Vereinsleben aller Schülerturnvereine eine große Rolle und wurden gern dazu benutzt, eine benachbarte Schülerturngemeinde zu besuchen. Solche Kontaktnahmen wurde zwar offiziell nicht gern gesehen, aber in manchen Fällen stillschweigend geduldet. Im Vormärz und in der 48er Revolution verstärkten einige Gymnasialturngesellschaften ihre Bemühungen um eine engere Verbindung, so daß es in diesen Jahren gelegentlich zu gemeinsamen turnerischen Unternehmungen kam. Solche Aktivitäten blieben aber die Ausnahme. Der Wunsch nach einem Turnfest für alle Schülerturnvereine in der Umgebung von Braunschweig und Hannover ist damals verschiedentlich geäußert worden; doch dazu ist es nicht gekommen.

In den Schülerturnvereinen wurde durchweg im Jahnschen Geiste geturnt. Die Frei- und Ordnungsübungen nach Spieß waren wesentliche Bestandteile turnerischer Praxis. Den Mitgliedern der Wolfenbütteler Turngesellschaft ging es nicht nur um die Ausbildung der körperlichen Kräfte, sondern auch um vaterländische Gesinnungsbildung und die Heranführung an eine einfache, sittenstrenge Lebensführung. Wenn im Vereinsleben dieser

Gymnasialturngemeinde auch manchmal „ die politisch-nationalen Tendenzen der frühen Turnbewegung“<sup>169</sup> anklagen, so war dies eher untypisch für die Schüler-Turngesellschaften insgesamt, denn selbst im Revolutionsjahr 1848 haben sie sich, wenn überhaupt, nur sehr zurückhaltend mit politischen Fragen beschäftigt. Im Kontext einer kontinuierlich sich entwickelnden Nationalbewegung von den Befreiungskriegen 1813/15 bis zur Reichsgründung 1870/71<sup>170</sup> haben die Schüler-Turnvereine an den Gymnasien im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig keine besondere Rolle gespielt. In Blankenburg ließen die Lehrer ohnehin von Anfang an keinen Zweifel daran, daß sie nicht bereit waren, den turnwilligen Schülern ein größeres Maß an Freiheit und Selbstverantwortung bei der Leitung „ihres“ Schülerturnvereins zuzugestehen. Sie beriefen sich bei der Einführung des Turnens auf GuthsMuths und richteten ihre Übungsstätte nach dem Schnepfenthaler Vorbild ein, um den rein pädagogischen Charakter dieser außerunterrichtlichen Veranstaltung zu betonen. Hatten die körperlichen Übungen hier eher den Charakter des Schulturnens, so verwalteten sich die Turngemeinden in Wolfenbüttel und Helmstedt weitestgehend selbst. Die gelegentlichen Konflikte mit der Schulleitung können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das System der Selbstverwaltung, das den mit der Leitung der Turngesellschaft betrauten älteren Schülern (Primanern) ein hohes Maß an Verantwortung abverlangte, insgesamt gut funktionierte. Es mag sein, daß es manchmal zwischen den Mitgliedern der Schülerturngemeinde und den nichtturnenden Mitschülern zu Spannungen kam, jedoch sind keine Beispiele für die Entstehung eines besonderen „Partey- oder Corporationsgeistes“ an den Gymnasien bekannt, wie dies von manchen Lehrern und Eltern befürchtet worden war.

Ihr Fortbestehen verdankten die Gymnasialturngemeinden einem festen Stamm von Vorturnern, die sich in besonderen Vorturnerstunden auf dem Turnplatz einfanden, um unter der Anleitung des Turnwartes bzw. älterer Turner neue Übungen zu erlernen, die sie dann den Mitgliedern ihrer Riege an den Übungsnachmittagen vermittelten. Die Vorturner der Gymnasialturngemeinde in Hildesheim hatten zu Beginn der 40er Jahre die Möglichkeit, sich unter der Anleitung des Turnlehrers Wilhelm Hufeland fortzubilden, der hier im Dezember 1840 eine Privatturanstalt eröffnet hatte. Allerdings blieb sein Einfluß gering, weil er 1843 nach Bremen verzog, um dort an der Hauptschule die Leitung der Leibesübungen zu übernehmen. Dagegen hat der Turnlehrer Franz Wilhelm Metz, der im April 1848 nach Hannover kam, nicht nur das Turnen im Schüler- und Männerturnverein

<sup>169</sup> Schnitzler 1993, S. 123.

<sup>170</sup> Vgl. Düding (1991).

der Landeshauptstadt neu belebt, sondern auch für die weitere Ausbreitung des Turnens im Königreich Hannover gewirkt.

Die restriktiven Vereinsgesetze und die damit einhergehende polizeiliche Überwachung der Männerturnvereine nach der Niederschlagung der Revolution hatten zur Folge, daß sich die meisten Turnvereine der Erwachsenen wieder auflösten oder einschlieften. Das war in Niedersachsen nicht anders als in den übrigen Staaten des Deutschen Bundes. Das Vereinsleben in den Schülerturnvereinen kam nach 1850 zwar auch phasenweise ins Stocken, doch konnten die Gymnasialturngesellschaften ihre Tätigkeit ungehindert fortsetzen. Die Schüler der Braunschweiger Turngemeinde begannen 1858 mit den ersten Fechtübungen und änderten bald darauf auch ihre Turnkleidung, „die aus einer blauen Turnjacke mit Stehkragen, einer Turnhose von ungebleichter Leinwand und einer weißen Mütze bestand. Am Stehkragen durften als Zeichen der Würde vom Turnwart an jeder Seite je drei, vom Riegenführer je zwei und vom Vorturner je ein silberner Stern getragen werden. (...) Zu der ständigen Ausrüstung des Turners gehörte außerdem die Turnaxt, ein Eichenstock, auf dem sich statt des Griffels eine kleine Eisenaxt befand. (...) Diese Turnaxt wurde (...) sogar zeitweilig während des Turnens als ein 'insigne' nicht aus der Hand gelassen und zuweilen bei ungehorsamen und nachlässigen Nachturnern in Tätigkeit gesetzt.“<sup>171</sup> Nach Hopf spiegelt sich in dieser „Abkehr von [den] Jahnschen Idealen“ die Situation des Bürgertums, das nach der Revolution seine demokratischen Traditionen „aufgibt und sich dem Adel als der herrschenden Klasse anpaßt.“<sup>172</sup> In den 60er Jahren sonderten sich die Primaner des Braunschweiger Gymnasiums mehr und mehr von ihren jüngeren Mitschülern ab und schlossen sich in exklusiven Vereinen wie dem Fechtverein zusammen, so daß das Turnen immer stärker zu einer Angelegenheit der unteren und mittleren Klassen wurde.<sup>173</sup> Diese 'Schülerverbindungen', die sich am Vorbild der studentischen Korporationen orientierten, sorgten auch an vielen anderen Gymnasien noch jahrelang für Unruhe, bis sie schließlich verboten wurden.

Mit der offiziellen Einführung des Turnens an den höheren Lehranstalten des Herzogtums Braunschweig im Jahre 1869 wurden die Gymnasialturnvereine nicht überflüssig. Die Turngesetze des Gymnasiums zu Holzmin-den aus dem Jahre 1881 lassen erkennen, daß der Jahnsche Geist immer noch lebendig war, denn der Zweck des Turnens war nach § 1: „1. Stärkung und Übung der Körperkraft. 2. Bildung eines rüstigen, kräftigen, sittlichen und vaterländischen Sinnes.“ Außerdem sollten sich die Turnschüler

<sup>171</sup> Elster 1923, S. 97 zit. nach Hopf 1979, S. 62.

<sup>172</sup> Hopf 1979, S. 61.

<sup>173</sup> Vgl. Hopf 1979, S. 63.



untereinander „als ein Verein von Freunden ansehen und deshalb einander mit ‘Du’ anreden.“<sup>174</sup> Der Schülerturnverein an der „Großen Schule“ in Wolfenbüttel bestand nach 1869 noch als Turngesellschaft der oberen Klasse weiter.<sup>175</sup> Die Turngesellschaft am Gymnasium in Helmstedt<sup>176</sup> bestand ebenso fort wie der Schülerturnverein in Blankenburg, der allerdings vorübergehend einging, bis im Mai 1881 „auf Veranlassung des [...] Graf v. d. Schulenburg eine kleine Anzahl von turnfreudigen Schülern der oberen Klassen zusammentrat, um eine besondere Turnriege zu gründen. Die Zahl der sich dazu Meldenden war so groß, daß man sich sofort zur Gründung eines besonderen Vereins entschließen mußte.“<sup>177</sup>

Die Bedeutung der Schülerturnvereine für die körperliche Ausbildung der Schüler an den höheren Schulen im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte freilich nicht überschätzt werden, denn die 1870 von J.C. Lion herausgegebene „Statistik des Schulturnens in Deutschland“ verdeutlicht „mit aller nur wünschbaren Genauigkeit die Misere des Schulfaches Turnen und dokumentiert zugleich ihre materiellen Ursachen.“<sup>178</sup> Immerhin ist es einigen turnbegeisterten Gymnasiasten auf diese Weise gelungen, dem Turnen im Kerngebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen Eingang zu verschaffen und den turnwilligen Mitschülern eine Möglichkeit zu bieten, ihre körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### A. Quellen

#### 1. Ungedruckte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeberg (zit. StA Bückeberg)

L3 Gf Nr. 21 a (Turnanstalt in Bückeberg)

Dep. 31 Nr. 122 (Turnanstalt, 1817-1835)

Dep. 11 J Nr. 9 (Akte des Prof. Westerich betr. Dr. Christoph Bernhard Faust)

Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel (zit. StA Wolfenbüttel)

<sup>174</sup> Archiv des Gymnasiums Holzminden: Chronik der Gymnasialturngemeinde 1881 - 1895, Bd.1 („Turngesetze des Gymnasiums zu Holzminden nach der Revision durch die Turnlehrer, Herrn Hallbauer und Hoeck, v. Michaelis 1881“).

<sup>175</sup> Vgl. Wahnschaffe 1903, S. 23-24.

<sup>176</sup> Vgl. Pinkernelle o.J., S. 138 ff.

<sup>177</sup> Stadtarchiv Blankenburg: Blankenburger Kreisblatt vom 9. Juli 1930, G 4, Blatt 3.

<sup>178</sup> Langenfeld 1981, S. 106.

Die Schülerturnvereine

63

- 158 N (Gymnasialturngemeinde und Schülerverband der Großen Schule in Wolfenbüttel, Dep.)
- 159 N (Männerturnverein Wolfenbüttel, Dep.)
- VI Hs 15 Nr. 141 (Turnbuch der Turngemeinschaft zu Wolfenbüttel)
- 100 Neu 49 (Die Organisation des Turnunterrichts und die Anstellung des Premier-Lieutenants a.D. Wolpers als Turnlehrer betr.)
- 12 Neu 9 Nr. 3724 (Turnunterricht am Gesamtgymnasium in Braunschweig, 1844 - 1892)
- 100 Neu VI 4 (Gymnasium Holzminden: Die Errichtung einer Turnanstalt und die Verbindung derselben mit der bereits bestehenden Bade- und Schwimmanstalt)
- Stadtarchiv Blankenburg i.H.  
(Diverse Materialien über den Schülerturnverein in Blankenburg i.H.)
- Stadtarchiv Braunschweig
- D IV 5200 (Schreiben des Männerturnvereins an den Stadtmagistrat betr. die Bereitstellung eines Lokals zum Winterturnen, 1.8.1848)
- Archiv des Gymnasiums Holzminden
- Chronik der Herzogl. Gymnasialturngemeinde Holzminden, 2 Bände, 1881 - 1895.
- Ehemalige Universitätsbibliothek Helmstedt
- Briefl. Mitteilung vom 17.09.1995, den Schülerturnverein in Helmstedt betr.
2. Gedruckte Quellen
- Blankenburger Kreisblatt vom 9. Juli 1930.
- Faust, B(ernhard) C(hristoph): Ueber die hiesige Turn-Anstalt. In: Schaumburg-Lippischer Landes-Anzeiger 1817, Nr. 6, S. 22-24; auch in: Das Sonntagsblatt, eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung, 6. April 1817, S.33-36.
- Faust, B(ernhard) C(hristoph): Ueber Turnwesen und Turnplätze. Bückeburg.-Rinteln.-Minden.-. In: Das Sonntagsblatt, 23. Juli 1817, S. 9-14.
- Heine, Heinrich: Die Harzreise (1826). Nachdruck Stuttgart 1955/1978.
- Heinemann, O.: Aus vergangenen Tagen. Lebenserinnerungen in Umrissen und Ausführungen. Wolfenbüttel 1902.

- Hirth, Georg (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands. Leipzig 1863.
- Hohenhausen, Elise Freifrau von: Minden und seine Umgebung. Minden 1819.
- Jahn, Friedrich Ludwig/Eiselen, Ernst: Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Berlin 1816. Nachdruck München 1979. Mit einem Nachwort von Herbert Wiesner (= Kultur-Kuriosa, Band 16).
- Kephaides: Auch ein Wort über künstliche Leibesübungen bei der Erziehung der weiblichen Jugend. In: Hannoversches Magazin 1830, S. 445-455.
- Koldewey, Friedrich: Braunschweigische Schulordnungen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1828. Erster Band (=Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. I). Berlin 1886.
- Leutsch, Dr. Ernst von: Zur Erinnerung an Dr. August Geffers. In: Jahresbericht des Gymnasiums zu Göttingen. Göttingen 1863, S. 3 - 18.
- Lion, J(ustus) C(arl): Zur Geschichte des Turnwesens. In: Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung 6 (1851) 23, S. 178-183.
- Lion, J(ustus) C(arl) (Hrsg.): Statistik des Schulturnens in Deutschland. Leipzig 1873.
- Langenfeld, Hans/Ulfkotte, Josef (Hrsg.): Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein (=WTB-Schriftenreihe Bd. 6). Oberwiesries 1990.
- Meyer, Wolfgang (Hrsg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns. Leipzig 1913.
- Quehl, Friedrich: Briefe von Friedrich Ludwig Jahn. Bd. 1. Leipzig/Hamburg 1918.
- Schulprogramme der Gymnasien zu Blankenburg, Helmstedt, Holzminden, Rinteln (die benutzten Jahrgänge sind in den Anmerkungen gennant).
- Sonntags-Blatt. (Minden) 2. Jg., 2.Bd., 3. Heft vom 16.August 1818, S. 49-51.
- Statuten und Turn-Ordnung des Braunschweiger Turnvereins. Braunschweig (März)1848.
- Statuten des Männer-Turn-Vereins zu Braunschweig. Braunschweig (Oktober)1848.

Stutzer, Gustav: Lebenserinnerungen. In Deutschland und Brasilien. Braunschweig 1919.

Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung. Dresden 1846-1852 (Zit. Der Turner).

Turn-Zeitung. Hrsg. von Karl Euler und Lamey. Karlsruhe 1846-1847.

Uebersicht der Deutschen Turn-Vereine. Zusammengestellt vom Berliner Turnrath. Ergänzungsheft zur Deutschen Turn-Zeitung. Verantwortlicher Redacteur: Ferd. Götz. Leipzig 1860.

### B. Literatur

Allers, Wilhelm: Album des Herzoglichen Gymnasiums zu Holzminden. Ephoren, Kuratoren, Direktoren, Lehrer und Primaner von Neujahr 1760 bis Johannis 1910, Holzminden 1910.

Appuhn: Zur Geschichte der Leibesübungen an der Anstalt. In: Witte, Ernst (Hrsg.): Das Gymnasium zu Blankenburg am Harz. 1677-1877-1927. Blankenburg 1927, S. 163-167.

Bahlke, S.: „... der Geist des Radikalismus...“ - frühes Turnwesen in Osnabrück. In: Panke-Kochinke, Birgit/Spilker, Rolf (Hrsg.): Verzögerter Aufbruch. Frühindustrialisierung in Osnabrück. Osnabrück 1994, S. 241-256.

Bertram, Gerd: Aus der Geschichte des Schülerturnvereins. In: Witte, Ernst (Hrsg.): Das Gymnasium zu Blankenburg am Harz. 1677-1877-1927. Blankenburg 1927, S. 171-174.

Braun, Harald: Zur Gründungsgeschichte des Deutschen Turner-Bundes 1848 / 1860 / 1868. Frankfurt/Bremen 1996.

Braungardt, Wilhelm: Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen (1938). Nachdruck Duderstadt 1985.

Brauschmidt, Fritz: Aus der Chronik der Gymnasial-Turn-Gemeinde von 1848 Holzminden. Jahn'sches Turnen - der Urquell Holzmindener Leibesübungen. Teil 1-3. In: Täglicher Anzeiger Holzminden. Mai 1980.

Bünsow, Heinrich/Heer, Georg: Die alte Göttinger Burschenschaft 1815-1834 (=Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaften und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. XIII). Heidelberg 1932, S. 209-339.

Deventer, Hermann (Hrsg.): 125 Jahre Vereinigte Turnerschaft von 1861 Bückeburg. 170 Jahre Turnen in Bückeburg. Bückeburg 1986.

Dihle, Helene: Bernhard Christoph Faust und seine Zeit. In: Archiv für Geschichte der Medizin 24 (1931), S. 283 - 311.

Dressler, Hilmar/Luchtmeier, Werner: Vom Weghaus zur Burgfeldsweide. 140 Jahre Vereinigte Turnerschaft Rinteln 1848 e.V. Die Entwicklung des Turnens in der Weserstadt seit 1817. Rinteln 1988.

Düding, Dieter: Organisierte gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1807-1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (= Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd.13). München/Wien 1983.

Düding, Dieter: Die deutsche Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts als Vereinsbewegung. Anmerkungen zu ihrer Struktur und Pänomenologie zwischen Befreiungskriegszeit und Reichsgründung. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 42 (1991) 10, S. 601 - 624.

Ebel, W: Zur Vorgeschichte der Göttinger Turnerei. In: Der Göttinger Turnerbote (1966), Nr. 8, S. 3-6.

Fanger, Axel: Der Einfluß August Hermanns auf die Leibesübungen in Braunschweig. Dipl.Arbeit. DSHS Köln 1964.

Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Männer-Turn-Verein von 1848 e.V. Hildesheim. Hoheneggelsen o.J.

Festschrift des Männerturnvereins von 1849 e. V. Holzminden zum 125. Jubiläum im Mai 1974.

Festschrift des Turn- und Sportvereins v. 1948 e.V. Helmstedt zum 125. Jubiläum im Juni 1974.

F(rey), J(osef): Zur Geschichte des Turnens in Münster. In: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 56 (1898), S. 121-125.

Gissel, Norbert: Vom Burschenturnen zur Wissenschaft der Körperkultur. Struktur und Funktion der Leibesübungen an der Universität Gießen 1816 - 1945 (= Studia Giessensia 5). Gießen 1995.

Grahn, Fritz: Die Anfänge des Turnens in der Stadt Hannover. In: Turn-Klubb zu Hannover (TKH). Vereins-Nachrichten. 2.Jg. (1911), Nr. 9, S. 2-3 ( Folge I), Nr. 10, 1-4 (II), Nr. 11, 2-3 (III), Nr. 12, 1-3 (IV); 3.Jg.(1912), Nr. 1, 3-6 (V), Nr. 2, 3-7 (VI).

Gottsleben, Anton (10. Juni 1812-1867). In: Hildesheimer Allgemeine Zeitung. Donnerstag, 10. Juni 1954.

Hardtwig, Wolfgang: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland. In: Dann, Otto (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland (= Historische Zeitschrift, Beiheft 9). München 1984, S. 11-50.

- Hardtwig, Wolfgang: Studentische Mentalität - Politische Jugendbewegung - Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft. In: Historische Zeitschrift 242 (1986), S. 581-628.
- Heise, Norbert: Die Turnbewegung und die Burschenschaften als Verfechter des Einheits- und Freiheitsgedankens in Deutschland 1811-1847. Phil. Diss. Halle-Wittenberg 1965.
- Henze, Wilhelm: Friedrich Ludwig Jahn in Göttingen. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte auf Grund bisher unbekannter archivalischen Materials. In: Leibesübungen und körperliche Erziehung 61(1942) 21/22, S. 208-214/224-230.
- Hermann, August: Zur Geschichte des Turnens in der Stadt Braunschweig. Festschrift den Theilnehmern der VIII. deutschen Turnlehrerversammlung gewidmet. Braunschweig 1876.
- Hoffmeister, Kurt: 150 Jahre Sport in Braunschweig. Braunschweig 1982.
- Hopf, Wilhelm: "Wie konnte Fußball ein deutsches Spiel werden?" In: Hopf, Wilhelm (Hrsg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979, S. 54-80.
- Hufnagel, Wolfgang/Ulfkotte, Josef: Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 30/31 (1985/86), S. 104-123..
- Hundert Jahre Schüler-Turnverein Saxonia am Bischöflichen Gymnasium und Realgymnasium Josephinum zu Hildesheim 1833/1933. Hildesheim o.J.
- Jahn, Günther: Die Studentenzeit des Unitisten F.L. Jahn und ihre Bedeutung für die Vor- und Frühgeschichte der Burschenschaft 1796-1819. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Bd. 15. Heidelberg 1995, S. 1-129.
- Kleindienst-Cachey, Christa: Die Verschulung des Turnens. Bedingungen und Folgen der Institutionalisierung der Leibesübungen in den öffentlichen Schulen (=Reihe Sportwissenschaft, Bd. 15). Schorndorf 1980.
- Krüger, Arnd/Langenfeld, Hans für den Wiss. Beirat des NISH (Hrsg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991.
- Kunze, Eberhard: Eine Generation aufkeimender Kraftmenschen - Ein Beitrag zur historisch orientierten Sozialisationsforschung. In: Becker, Peter (Hrsg.): Sport und Sozialisation. Hamburg 1982, S. 24-47.

Langenfeld, Hans: Jahns Einfluß auf die Entwicklung der körperlichen Erziehung im bürgerlichen Zeitalter. In: Stadion. Zeitschrift für Geschichte des Sports und der Körperkultur IV (1978), S. 1-32.

Langenfeld, Hans: Die materiellen Ursachen der Schulturmisere im 19. Jahrhundert. In: Bachleitner, Reinhard/Redl, Sepp (Hrsg.): Sportwirklichkeit. Beiträge zur Didaktik, Geschichte und Soziologie des Sports. Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Erwin Niedermann. Wien 1981, S. 106-119.

Langenfeld, Hans: Die Entwicklung der deutschen Turn- und Sportvereine im 19. Jahrhundert. In: Krüger, Arnd (Hrsg.): Die Entwicklung der Turn- und Sportvereine (=Forum für Sportgeschichte, Jahrbuch 1983). Berlin 1984, S. 15-50.

Langenfeld, Hans: Von der Turngemeinde zum modernen Sportverein. Stationen auf dem 175jährigen Weg von Jahn bis Weyer. In: Pilz, Gunter A. (Hrsg.): Sport und Verein. Hamburg 1986, S. 15-42.

Langenfeld, Hans: Der zweite Turnverein. In: Luh, Andreas/Beckers, Edgar (Hrsg.): Umbruch und Kontinuität im Sport - Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst. Bochum 1991, S. 328-338.

Meinhardt, Günther: Die Geschichte des Göttinger Turnwesens unter besonderer Berücksichtigung der Turn- und Sportvereinigung von 1861 e.V. In: 100 Jahre Turn- und Sportvereinigung von 1861 Göttingen. o.O. 1961, S. 29-71.

Neuendorff, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. III. Die Zeit von 1820-1860. Dresden [1932].

Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Boockmann, Hartmut u.a. (Hrsg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Göttingen 1972, S. 1-44.

Oberschelp, Reinhard: Politische Geschichte Niedersachsens 1803-1866. (=Veröffentlichungen der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover Bd. 8). Hildesheim 1988.

Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 3. erw. Aufl. hrsg. von Rudolf Lehmann. Bd. 2. Berlin und Leipzig 1921.

Petrat, Gerhard: Curriculum und Gesundheitsgefährdung. Zur "Schulstreß"-Diskussion im 18. und 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 4, S. 575-594.

Piepenbrinck, Otto: Der Braunschweiger Männer-Turnverein von 1860 bis 1910 und Vorgeschichte von 1847 bis 1859. Braunschweig 1910.

Pinkernelle, Henning: Die VT im Wandel der Jahrzehnte. In: Julianum Helmstedt. Festschrift zum 150jährigen Bestehen. 1817 bis 1967, o. J u. o.O., S.138 - 140.

Pohle, Willi: 75 Jahre Männer-Turn-Verein Wolfenbüttel e.V.1848-1852/1860-1935. Wolfenbüttel [1935].

Reinartz, Klaus: Die Formierung der frühen Turn- und Sportvereine in Hamburg. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 8 (1994) 1, S. 7-26.

Reinartz, Klaus: Sport in Hamburg. Die Entwicklung der freien Selbstorganisation und der öffentlichen Verwaltung des modernen Sports von 1816 bis 1933 (=Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V., Band 11). Göttingen 1997

Richter, Joachim Burkhard: Hans Ferdinand Maßmann und die altdeutsche Bewegung. Turnen und Germanistik, Lyrik und Politik im frühen 19. Jahrhundert. Phil. Diss.(Masch.) Köln 1989.

Richter, Joachim Burkhard: Hans Ferdinand Maßmann. Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert (=Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N.F. Bd. 100). Berlin/New York 1992.

Röttger, Lutz/Röttger, Ralf: Das Engagement des Arbeiterführers Wilhelm Bracke im Braunschweiger Männer-Turnverein. Eine Fallstudie zur politischen Neuorientierung der Turnbewegung von 1860 bis 1872. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 5 (1991) 2, S. 53-66.

Schnitzler, Thomas: Zwischen Restauration und Revolution. Das Trierer Turnen im Organisations- und Kommunikationssystem der nationalen Turnbewegung.1815-1852 (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 35. Sport und Kultur, Bd. 11). Frankfurt 1993.

Schodrok, Karl-Heinz: Der älteste Turnplatz Westfalens im "Meißner Holze" an der Preußischen Kluß in Minden. In: Turn- und Sportverein Meissen von 1892 e. V. (Hrsg.): 100 Jahre TUSPO Meissen. Minden o.J., S. 17-25.

Schodrok, Karl-Heinz: Anfänge des Turnwesens in Westfalen. 1816-1820. In: Turn- und Sportgeschichte in Westfalen und Lippe. 1(1996)1, S. 16-56.

Schodrok, Karl-Heinz: Ludwig Steineke (1791-1852) - Erster Turnlehrer in Westfalen und Lippe - Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Turnlehrer aus



der Jahnära. In: Turn- und Sportgeschichte in Westfalen und Lippe. 2(1997)1, S. 36-66.

Schönemann, Bernd: Das braunschweigische Gymnasium in Staat und Gesellschaft. Ein Beitrag zur Schulgeschichte des 19. Jahrhunderts (= Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte Bd. 23). Köln/Wien 1983.

Schulze, Helmut: Die Bedeutung der nordwestdeutschen Turnvereine für die Einheitsbewegung und die Entwicklung der Turnkunst 1816-1866. Phil. Diss. Marburg 1935.

Schulze, Otto: Die Entwicklung der Leibesübungen in Hildesheim. In: Alt-Hildesheim Jg.1936. H. 15, S. 11-17.

Steiger, Günter: Die Teilnehmerliste des Wartburgfestes von 1817. Erste kritische Ausgabe der sogenannten "Präsenzliste". In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Bd. 4. Heidelberg 1963, S. 65-151.

Töpperwien, Rolf: Die Entstehung und Entwicklung der Turnbewegung in Niedersachsen während des 19. Jahrhunderts. Unveröff. Magisterarbeit. Göttingen 1975.

Torges, Karl: Die Kulturpolitik auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung in Kurhessen. Berlin 1937.

Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Band 3/1. Berlin 1980.

Ulfkotte, Josef: Turnen und Turner von 1811 bis 1842. Prosopographische Grundlagen für eine Sozialgeschichte des Turnens bis zum Ende der "Turnsperr". Ex.-Arbeit Münster 1979.

Vereinigung ehemaliger Helmstedter Gymnasiasten (Hrsg.): Avis. Relation oder Zeitung. Was sich begeben und zugetragen in 50 Jahren der Geschichte der Vereinigung ehemaliger Helmstedter Gymnasiasten, dazu einiges aus der Geschichte der ersten 100 Jahre des Gymnasiums und der Universität. Helmstedt 1950.

Volkman, Rolf: Das Kreishaus Südertor 6. Geschichte eines Verwaltungsgebäudes. Manuskript (masch). o.J. und o.O.

Wahnschaffe, U(rban): Das Turnen am Wolfenbütteler Gymnasium (1828-1892). Beilage zum Jahresbericht des Herzoglichen Gymnasiums zu Wolfenbüttel 1892. Wolfenbüttel 1892.

Wahnschaffe, U(rban): 75 Jahre Turnen am Gymnasium zu Wolfenbüttel 1828-1903. Beilage zum Jahresbericht des Herzoglichen Gymnasiums zu Wolfenbüttel 1903. Wolfenbüttel 1903.

Wehling, A(lbert): Schon 1817 "Turnverein von Rinteln". In: Schaumburger Heimatblätter 1952, S. 76-77.

Wehling, A(lbert): Bernhard Christoph Faust. Der "Turnvater" des Weserlandes. In: Deutsches Turnen 100 (1955) 11, S. 10.

Wehling, A(lbert): Vom Turnen in Bückeberg 1820 - 60 und der "Turntag des deutschen Turnerbundes" in Bückeberg 1851. In: Schaumburg-Lippische Heimatblätter. Monatsbeilage der Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung 7 (1956), Nr. 11 und 12.

Westerich, Adolf: Gymnasium Bückeberg 1614-1939. Bückeberg 1939.

Wieser, Lothar: "Unser Ziel ist Wahrheit, Freiheit, Licht und Recht". Die Turnbewegung in der Stadt Hannover in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Krüger, Arnd/Langefeld, Hans für den Wiss. Beirat des NISH (Hrsg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991, S. 29-34.

Wieser, Lothar: Das Deutsche Turnfest von 1853 in Hannover - ein Beitrag zur Geschichte des Turnens nach der Revolution von 1848/49. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 8 (1994) 1, S. 27-41.

Wildt, Kl(emens) C.: Daten zur Sportgeschichte. Teil II. Europa von 1750-1894. Schorndorf 1972.

Wilhelm, Peter: Zur Geschichte des Turnens in Göttingen. In: Krüger, Arnd (Hrsg.): Die Entwicklung der Turn- und Sportvereine (=Forum für Sportgeschichte. Jahrbuch 1983). Berlin 1984, S. 105-117.

Wilhelm, Peter: Die Universitätsbadeanstalt in Göttingen. In: Buss, Wolfgang/Krüger, Arnd (Hrsg.): Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze (=Schriftenreihe des NISH, Bd. 2). Duderstadt 1985, S. 113-122.

Wilhelm, Peter: Von den „exercitia“ zum Sport - der Wandel der universitären Leibesübungen im 19. Jahrhundert. In: Buss, Wolfgang (Hrsg.): Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur. 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen (=Schriftenreihe des NISH, Bd. 6). Duderstadt 1989, S. 32-41.

## Anhang

### Zur Lage des Turnwesens im Königreich Hannover 1842/43

Zwei Briefe von Friedrich Kohlrausch, dem Vorsitzenden des Oberschulkollegiums in Hannover, an den Königsberger Turn- und Fechtlehrer Karl Euler

I.

An den Herrn Turn- und Fechtlehrer *C. Euler* Wohlgeboren in *Königsberg* in Preußen.

Hannover d 28. Nov(em)b(er) 1842.

Euer Wohlgeboren

gefälliges Schreiben vom 14. d. M. wegen einer möglichen Anstellung als Turnlehrer im hiesigen Königreiche kann ich zu meinem Bedauern nur dahin beantworten, daß bis jetzt noch keine Aussicht vorhanden ist, daß von Seiten des Staats die nöthigen Mittel für die körperliche Ausbildung der Schüler gewährt werden können. Es liegen noch so viele andere Desideria vor, die ihre Befriedigung erwarten, und die Fonds des öffentlichen Unterrichts werden neuerdings so sehr durch die Universität Göttingen in Anspruch genommen, daß für jene Zwecke der gymnastischen Bildung, welche ich übrigens sehr am Herzen trage, ein günstigerer Zeitpunkt wird abgewartet werden müssen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebener Diener

F. Kohlrausch.

## II.

An den Herrn Turn- und Fechtlehrer *C. Euler* Wohlgeboren in *Königsberg* in Preußen.

Hannover d 7. Jan. 1843.

Als Ergänzung meines früheren Schreibens bemerke ich, auf Ihre gefälligen Anfragen vom 20. v. M., daß hier in Hannover zwei gymnastische Anstalten bestehen, von einem Herrn Evers für Knaben und Mädchen, und bei einem Herrn Preuß für die Schüler des Gymnasiums und der höheren Bürgerschule, daß beide aber gar keine Unterstützung von irgend einer Behörde erhalten und verhältnißmäßig auch nur schwach besucht werden, so daß die erstere wahrscheinlich bald wieder eingehen wird. Der Sinn dafür ist wenig rege und an eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln ist, wie ich überzeugt bin, nicht zu denken. Ich kann daher zu einem Versuche, hier eine Anstalt zu begründen, durchaus nicht rathen.

Der Herr Hufeland, der hier früher für die Anstalt des Hr. Evers engagirt war, hat in Hildesheim sich eingerichtet und einen vorzüglich vollständigen Apparat angeschafft. Seine Subsistenz ist aber dort so wenig gesichert, daß Gefahr vorhanden ist, daß seine Gläubiger alles Angeschaffte mit Beschlag belegen und verkaufen werden, wenn nicht wohlwollende Privatpersonen zutreten und das Aeüßerste verhindern.

Bei mehreren Gymnasien bestehen kleine Turnanstalten, die von den Lehrern geleitet werden und deren kleinen Apparat die Schüler durch ihre unbedeutenden Beiträge erhalten.

So steht die Sache hier im Lande. In Preußen, wo ja jetzt die körperliche Ausbildung der Jugend zu einer öffentlichen Angelegenheit gemacht wird, muß für Sie ein Feld der Wirksamkeit sich finden, welches hier, wenigstens für jetzt, fehlt.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

F. Kohlrausch.

(Quelle: Geh. Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin I. HA Rep. 92  
NL Jahn, C - XXI)

### 3.3.8 Spuren des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn (1778 – 1852) in Dorsten

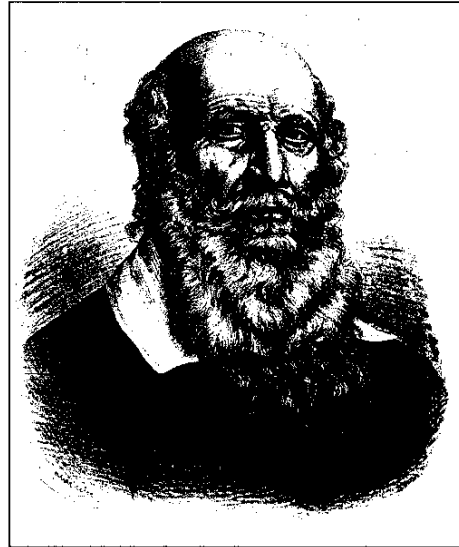
In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten 61 (2002), S. 133 – 135.

Josef Ulfkotte

#### Spuren des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn (1778 - 1852) in Dorsten

„Viel Zeit hat verstreichen müssen, bis Jahns Bild - einst verwirrt durch der Parteien Gunst und Haß - so verklärt und so geläutert vor dem deutschen Volke stand, daß es, leuchtend wie der Marmor, den des Künstlers Hand geformt, seinen Weg zu dieser Stätte der Ehre und des Ruhmes vollenden konnte.“<sup>1</sup>

Diese Worte bildeten 1928 den Anfang der Festrede zur Aufnahme Friedrich Ludwigs Jahns in die ‚Walhalla‘, die Ruhmshalle der großen Deutschen, die der Bayernkönig Ludwig I. bei Regensburg errichtet hatte. 150 Jahre nach seiner Geburt wurde seine Büste unter großer Anteilnahme der deutschen Turnvereine und ihrer Dachorganisation, der Deutschen Turnerschaft (DT), direkt neben der Bismarcks und Kaiser Wilhelms I. aufgestellt. Jahns Biograph Fritz Eckardt rühmte und erklärte die Verdienste des so Geehrten: „ein rechter deutscher Mann“, „Sprachmeister, Sprachforscher und Sprachschöpfer“, „Verkünder des deutschen Volkstums“, „Lehrer und Vorbild der Vaterlandsliebe“, „Helfer bei der Befreiung des Vaterlandes“, „Prophet der deutschen Einheit“, „Streiter für Freiheit und Recht“, „Volks- und Jugenderzieher“, „Turnvater“.<sup>2</sup> Auf dem 14. Deutschen Turnfest in Köln (1928) wurde Jahn als Nationalheld gefeiert, dessen Geburtsort Lanz zu einem Wallfahrtsort für alle national gesinnten Turner erhoben wurde. In der „Dorstener Volkszeitung“ war zu lesen, dass „Deutsche Turner aller Erdteile ...in Köln ein neues Treugelöbnis ihrem Turnvater Jahn geleistet [haben], dessen Akkorde weit in die Welt hinausgeklungen sind und die sich jenseits des Erdballes zu einer Sym-



phonie deutscher Zukunft, deutscher Freiheit und deutscher Einheit zusammenschlungen haben.“<sup>3</sup> Die Mitglieder der DT veranstalteten Jahnfeiern, Jahnehrungen, Jahnausstellungen, vertrieben Jahnschriften, Jahnbilder, Jahn-Gedenkmünzen, Jahn-Kalender, Jahn-Lichtbildreihen und Jahn-Postkarten, rauchten aus Jahn-Pfeifenköpfen und erlebten die Taufen von Jahn-Schulen, Jahn-Straßen und Jahn-Plätzen, sie pflanzten Jahn-Eichen und trugen Jahn-Turnkleidung. Unmissverständlich waren die Aufrufe, die im Frühjahr 1928 im amtlichen Organ der Deutschen Turnerschaft, der Deutschen Turnzeitung (DTZ), zur Vorbereitung von Jahns 150. Geburtstag am 11. August erschienen: „...nach dem 11. August darf es im deutschen Vaterland keinen Wohnplatz geben, der keine Jahn-Straße oder keinen Jahn-Platz besitzt! ...Keinesfalls darf jedoch eine Jahn-Straße in einem weltvergebenen Dorfwinkel entstehen“.<sup>4</sup>

Haben die Bemühungen der Turner um die Rückbesinnung auf Jahn - „Zurück zu Jahn - es gibt kein bess'eres Vorwärts!“ - auch in Dorsten, das sich sicherlich nicht

zu den „weltvergessenen Dorfwinkeln“ zählen musste, bleibende Spuren hinterlassen?

Seit 1912 oder 1913<sup>5</sup> existierte in Holsterhausen der Turnverein „Jahn“, der durch seine Namensgebung die Erinnerung an den Begründer des Turnens in Deutschland wach hielt. Nach dem 1. Weltkrieg rief Rektor Nölle als Vorsitzender des Vereins die Turnfreunde aus Holsterhausen und der Nachbargemeinde Hervest dazu auf, sich in einem größeren Verein zusammenzuschließen, der beide Gemeinden umfasste. Diese Initiative fand bei den Turnfreunden Anklang, so dass der Verein beim Herrlichkeitssportfest im Jahre 1928 unter dem Namen „TV Jahn Hervest-Holsterhausen (Deutsche Turnerschaft)“ antrat.<sup>6</sup> Der Turnverein „Jahn“ hat freilich die NS-Zeit nicht überdauert. Heute erinnern im Stadtgebiet nur noch der „Jahnplatz“ und die angrenzende Stichstraße „Am Jahnplatz“ an Friedrich Ludwig Jahn. Nur: Wann wurden die Straße und die Sportstätte nach ihm benannt?

Schon vor dem 1. Weltkrieg bestand an der Alleestraße (heute Kirchhellener Allee) ein kleines Spielfeld, das die Stadt im Jahre 1926 im Rahmen einer Notstandsarbeit erweiterte. Die Einweihung der neuen kommunalen Sportanlage erfolgte am 1. Juli 1928 im Rahmen des 5. Stadtsportfestes. Daran beteiligten sich die Evangelische und die Katholische Volksschule, das Gymnasium Petrinum, der Turn- und Spielverein DJK, die Sportvereinigung Dorsten e.V. und der Turnverein Dorsten D.T.<sup>7</sup>

In Zeitungsberichten über einzelne Sportveranstaltungen wird die Sportstätte bis 1931 als „Städtischer Sportplatz“, als „Sportplatz an der Alleestraße“ oder auch als „Sportplatz an der Sandstraße“ - so der damalige Name der angrenzenden Stichstraße - bezeichnet. Die Anwohner sprachen auch wohl vom „Sandplatz“.

Am 21. August 1932 feierte der 1927 gegründete „Turnverein Dorsten“ sein 5jähriges Bestehen nicht mehr auf dem „Sportplatz an der Alleestraße“ o.ä., sondern auf dem „Jahnplatz.“<sup>8</sup> Parallel dazu dürfte die Umbenennung der Sandstraße erfolgt sein, die spätestens 1936 „Am Jahnplatz“ hieß.<sup>9</sup> Die neuen Bezeichnungen haben sich schnell durchgesetzt und bis heute erhalten.

Es ist anzunehmen, dass der „Turnverein Dorsten“ die Namensgebung initiiert hat, weil er sich als Mitgliedsverein der „Deutschen Turnerschaft“ verpflichtet fühlte, dem großen Leitbild Jahn auch in Dorsten ein Denkmal zu setzen.

Die Nationalsozialisten haben den Jahnkult der Turner genutzt und zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele missbraucht. Der NS-Philosoph und Pädagoge A. Baumler entdeckte in der bärtigen Maske des „Turnvaters“ den „dämonisch-großen Erzieher“, den „Genius unseres Volkes“, dessen Werk und Wirken dem nationalsozialistischen Reichsgedanken den Weg geebnet hat.<sup>10</sup> Die Rangerhöhung Jahns zu einem Vorkämpfer des Nationalsozialismus mag von einigen Intellektuellen mit Argwohn beobachtet worden sein, die Mehrzahl der Turner bzw. Turnfunktionäre dürfte es aber begrüßt haben, dass der oft kritisierte „Turnvater“ jetzt als heroischer Volksheld und politisches Idol galt. Durch die politische Instrumentalisierung in der NS-Zeit diskreditiert, ließ eine kritische Auseinandersetzung mit Friedrich Ludwig Jahn nach 1945 lange auf sich warten. Der 200. Geburtstag Jahns im Jahre 1978 gab den Anstoß zu neuen Analysen und Interpretationen,<sup>11</sup> die den Mythos Jahn endgültig zerstört haben.

Wenn im Jahre 2002 des 150. Todestages von F. L. Jahn gedacht wird, kann dies nach der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten im Jahre 1989 losgelöst von politischen und/oder ideologi-

schen Zwängen geschehen. Der Zugang zu Jahn fällt uns auch heute dennoch nicht leicht, weil wir uns vielleicht zu schnell von seinen Schwächen - etwa seiner Derbheit, Grobschlächtigkeit und Besserwisserei abschrecken lassen. Wer sich aber näher auf Jahn einlässt, wird in ihm auch den ersten erfolgreichen Propagator und Organisator einer Jugendbewegung in Deutschland entdecken können, der sich für die Überwindung der alten durch den mittelalterlichen Ständestaat geprägten Ordnung eingesetzt hat. Schließlich hat er dem Turnen den Weg geebnet, das heute auf der ganzen Welt verbreitet ist. Ein realistisches Jahnbild wird sich nur aus der Zeit, in der Jahn selbst gelebt und gewirkt hat, entwickeln lassen.

1 Zit. nach Fritz Eckardt: Fr. L. Jahn, Eine Würdigung seines Lebens und Wirkens, 2. Aufl. Dresden o. .J., S. 78. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs Dorsten und der Vermessungsabteilung der Stadt Dorsten danke ich für ihre Mithilfe bei den Recherchen für diesen Beitrag.

2 Vgl. Fritz Eckardt: Fr. L. Jahn. Eine Würdigung seines Lebens und Wirkens, Dresden 1924, S. 4.

3 Dorstener Volkszeitung vom 10. 8. 1928 (Stadtarchiv Dorsten).

4 Zit. nach Reinhard K. Sprenger: Die Jahnrezeption in Deutschland 1871-1933. Nationale Identität und Modernisierung, Schorndorf 1985, S. 205.

5 Vgl. Kahlmann: Spiel und Sport in der Herrlichkeit. In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck 1927, S. 112 und Dorstener Volkszeitung Nr. 183 vom 5. 7. 1933 (Stadtarchiv Dorsten).

6 Vgl. Dorstener Volkszeitung Nr. 177 vom 4. 8. 1921 und Programmheft des Herrlichkeitssportfestes 1928 (Stadtarchiv Dorsten).

7 Vgl. Dorstener Volkszeitung vom 29.6.1928 (Stadtarchiv Dorsten Z 101).

8 Vgl. Dorstener Volkszeitung Nr. 230 vom 20. 8. 1932 und Nr. 234 vom 24. 8. 1932 (Stadtarchiv Dorsten).

9 Vgl. Adressbuch der Stadt Dorsten, 1936 (Stadtarchiv Dorsten). - Das genaue Datum der Namensgebung lässt sich nach Auskunft der Vermessungsabteilung der Stadt Dorsten nicht mehr bestimmen, weil entsprechende Unterlagen fehlen.

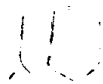
10 Vgl. Hajo Bernett: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, Schorndorf 1966, S. 45 ff.

11 Vgl. z.B. Hans Langenfeld: Jahns Einfluss auf die Entwicklung der körperlichen Erziehung im bürgerlichen Zeitalter. In: Stadion. Zeitschrift für Geschichte des Sports und der Körperkultur IV(1978), 1 - 32. - In der Bundesrepublik hat sich am Ende der 60er Jahre Horst Ueberhorst nachdrücklich für eine Revision des überlieferten idealisierten Jahnbildes eingesetzt (vgl. Horst Ueberhorst: Zurück zu Jahn? Gab es kein besseres Vorwärts?, Bochum 1969). Die kritische Auseinandersetzung mit Jahn wurde in der ehemaligen DDR durch Willi Schröder eingeleitet (vgl. Willi Schröder: Das Jahnbild in der deutschen Turn- und Sportbewegung, Phil. Diss. Leipzig 1968).

## 4 BEITRÄGE ZUM PROJEKT „SPORT IN MÜNSTER“

Anmerkung: Die Beiträge in diesem Kapitel sind inzwischen eingegangen in die Publikation: Langenfeld, Hans/Prange, Klaus: Münster. Die Stadt und ihr Sport. Menschen, Vereine, Ereignisse aus den vergangenen beiden Jahrhunderten. Münster 2002.

### 4.1 Die Anfänge des Turnens in Münster



Josef Ulfkotte

#### Die Anfänge des Turnens in Münster

Als Friedrich Ludwig Jahn im Sommer 1811 auf der Hasenheide bei Berlin mit den Turnübungen begann, konnte er kaum ahnen, daß sich in den nächsten Jahren in vielen deutschen Staaten weitere Turngemeinden bilden würden, deren Anzahl nach seiner eigenen Einschätzung sieben Jahre später 150 betrug. Die größte Verbreitung hatte das Turnen in Preußen gefunden. Nach einer Erhebung der Berliner Regierung bestanden 1818 in der gesamten Monarchie ungefähr 100 Turnplätze, die sich allerdings nicht gleichmäßig über das Staatsgebiet verteilten. Während etwa für den schlesischen Regierungsbezirk Oppeln 27 Turnplätze nachgewiesen werden konnten, hatte das Turnen in anderen Provinzen kaum oder gar nicht Fuß fassen können. In den drei Regierungsbezirken der 1815 neugeschaffenen Provinz Westfalen war lediglich in der Bezirkshauptstadt Minden ein Turnplatz eröffnet worden und das auch erst vergleichsweise spät, nämlich im Frühjahr 1818.<sup>1</sup> Der westfälische Oberpräsident Ludwig Freiherr von Vincke hätte es zweifellos gern gesehen, wenn in dieser Zeit auch in Münster ein Turnplatz entstanden wäre, *zumal* er sich seit 1816 sehr darum bemühte.

Das turnerische Engagement des Oberpräsidenten wurde offenbar durch einen Brief des "Turnvaters" ausgelöst, den dieser am 22. April 1816 an Vincke gerichtet hatte.<sup>2</sup> Aus diesem bis vor einigen Jahren unbekanntem Schreiben geht auch hervor, daß sich Jahn und Vincke erstmalig 1809 in Hamburg<sup>3</sup> begegneten. Jahn veröffentlichte 1810 sein Hauptwerk "Deutsches Volksthum", das er einem "Deutschen Biedermann" widmete, dessen Incognito er nie preisgegeben hat. Könnte er damit nicht Vincke gemeint haben? Völlig ausgeschlossen erscheint dieser Gedanke jedenfalls nicht, denn Jahn bezeichnete Vincke in seinem Brief nicht nur als "rastlosen Beförderer alles Guten und Vaterländischen", sondern ließ auch erkennen, daß er ihm in den vorhergehenden Jahren einiges zu verdanken hatte. Deshalb empfand er es auch als eine Selbstverständlichkeit, dem westfälischen Oberpräsidenten, den er noch viele Jahre später zu seinen Gönnern rechnete,<sup>4</sup> ein Geschenkekempler seines 1816 erschienenen Lehrbuches "Die Deutsche Turnkunst" zu übermitteln. Gewiß verband Jahn damit auch die Absicht, Vincke für das Turnen zu interessieren, und damit hatte er Erfolg.

Als sich Vincke im Mai/Juni 1816 zu Erledigung von wichtigen Dienstgeschäften in Berlin aufhielt, ließ er sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Turnbetrieb auf der Hasenheide aus eigener Anschauung kennenzulernen. Wie tief ihn das muntere Treiben dort beeindruckt hat, spiegelt folgende Stelle aus einem Brief, den er am 30. Mai, einen Tag nach dem Besuch der Hasenheide, an seine Ehefrau Eleonore nach Münster schrieb:



*"...dann den Jahnschen Turnplatz in der Hasenheide besucht, welcher mich recht bezaubert - 1 000 Knaben und junge Leute (Studenten, Offiziere) sind eingeschrieben, etwa 1/2 gestern vorhanden, alle in Jacken und Hosen von grauer Leinwand, auf der abgegrenzten großen Fläche, in den mannigfaltigsten Uebungen sich heruntummelnd, umgeben von zahlreichen Zuschauern - Du glaubst gar nicht, was da alles geleistet, worin der Koerper geuebt und gebildet wird, mir wandelte oft die Lust an, mich selbst noch darunter zu begeben, wie der Schmerz, daß in meinem Knabenalter dergleichen noch unbekannt war - es sind da alle Alter von 5-40 Jahren und ein Frohsinn unter den Kindern, der beweiset, wie sie das Ding so recht mit Lusten treiben - noch ist kein Unglücksfall in 5 Jahren vorgekommen - Ich habe ein rechtes Verlangen, den Münsterschen Turnplatz erst geordnet und unseren George darauf zu sehen, ..."5*

Die Begeisterung für das Turnen, die aus diesen Zeilen spricht, hielt bei Vincke lange an. Im Juni 1816 beauftragte ihn das Ministerium, 24 Exemplare der "Deutschen Turnkunst" an die höheren Lehranstalten der Provinz weiterzuleiten, um den Lehrern dieser Schulen die Möglichkeit zu geben, sich über das Turnen zu informieren, und sie gleichzeitig dazu anzuregen, die Turnübungen einzuführen. Vincke konnte nicht einsehen, daß das Ministerium die Verteilung der Turnbücher auf die Gymnasien beschränkte und forderte deshalb 100 weitere Exemplare an, die er an alle Rektorats- und höheren Bürgerschulen Westfalens weitergeben wollte, doch lehnte der Minister seinen Antrag ab und gab ihm den Rat, bei der Einführung des Turnens behutsam vorzugehen, da sich sonst schnell ein gegenteiliger Effekt einstellen könne.<sup>6</sup> In Berlin wußte man offenbar sehr genau, daß ein großer Teil der westfälischen Bevölkerung mit der 1815 erfolgten Angliederung an Preußen nicht einverstanden war und deshalb allem, was mit dem Staat der Hohenzollern in Verbindung gebracht wurde - und dazu zählte auch das Turnen -, nur mit großen Vorbehalten begegnete. In der Bischofsstadt Münster und im katholischen Münsterland fühlte man sich noch jahrzehntelang mehr dem katholischen Österreich verbunden als dem protestantischen Preußen.

Enttäuscht war der Oberpräsident sicherlich darüber, daß aus der von ihm so gewünschten Turnplatzgründung in Münster nichts wurde. Während seines Aufenthaltes in Berlin hatte er sich bei Jahn um einen geeigneten Vorturner bemüht, und zunächst schien es auch so, als habe er in dem aus Minden stammenden Heinrich Rumschöttel<sup>7</sup> den gesuchten Turnlehrer gefunden, doch als sich dieser Plan zerschlug und sich auch sonst niemand fand, der die Leitung der Turnübungen übernehmen konnte oder wollte, war an die Gründung eines Turnplatzes zunächst nicht zu denken. Hinzu kam, daß die Regierung in Münster große Schwierigkeiten hatte, die Einrichtung eines Turnplatzes zu finanzieren. Als die Bezirksregierung im Februar 1818 beim Ministerium anfragte, ob man nicht einen Teil des 1817 nicht ausgeschöpften Etats für polizeiliche Zwecke dazu verwenden könne, erhielt sie eine abschlägige Antwort.<sup>8</sup> Nach den heftigen öffentlichen Angriffen, denen sich das Turnen in den Jahren 1817/18 ausgesetzt sah, wurde eine Turnplatzgründung in der westfälischen Provinzialhauptstadt ohnehin immer unwahrscheinlicher. Schließ-

lich war es zu spät. Nach der Ermordung des russischen Staatsrates August v. Kotzebue durch den Turner und Burschenschafter Karl Ludwig Sand im Mai 1819 wurde das von Jahn begründete öffentliche Turnen in den meisten Staaten des Deutschen Bundes verboten.

Der preußische Minister des Innern und der Polizei ordnete am 2. Januar 1820 an, daß *"alles Turnen schlechterdings unterbleibe"* und wies die Provinzialregierungen an, nachdrücklich auf die Einhaltung dieser Verfügung zu achten.<sup>9</sup> Die Regierung in Münster wußte in dieser Situation nicht, was mit den bereits angeschafften Geräten zur Einrichtung einer Turnanstalt für das Gymnasium Paulinum geschehen sollte, zumal man immer noch glaubte, daß den Turnübungen, wie in dem Entwurf einer Allgemeinen Schulordnung aus dem Jahre 1819 vorgesehen, im Fächerkanon der Schulen ein fester Platz zugedacht war. Eine entsprechende Anfrage beantwortete der Minister u.a. mit dem Bemerkten, daß

*"das Turnen als solches und als ein besonderer Verein mit darauf sich beziehenden Gesetzen, Feierlichkeiten, Festen, Gesängen, Reden, Fahrten und Gebräuchen, unter besonderen Turnlehrern und Turnvorstehern nicht mehr statt finden soll. Ob und in wie weit aber Gymnastik, und mithin auch manche Leibesübungen, welche unter der Benennung des Turnens bisher getrieben worden künftig als Theil der öffentlichen Unterrichtsgegenstände betrachtet und behandelt werden sollen, darüber ist noch die Allerhöchste Bestimmung Sr. Majestät des Königs zu erwarten. Wenn einzelne Schüler öffentlicher Unterrichtsanstalten Leibesübungen treiben wollen, so kann und darf solches, falls es nicht etwa im väterlichen Hause und unter häuslicher Aufsicht geschieht, nur unter der speciellen Aufsicht der Schule, welcher die einzelnen Schüler angehören, geschehen, und muß jede Schule diese Aufsicht mittelst ihrer Lehrer ausüben, und mit der größten Strenge dahin sehen, daß die Schüler bei Gelegenheit der von ihnen etwa anzustellenden Leibesübungen nichts von dem wieder aufnehmen und treiben, was Allerhöchsten Orts verboten worden."*<sup>10</sup>

Als der Minister zwei Monate später die Entfernung aller in den und außerhalb der Städte errichteten Turngeräte anordnete, war offenbar keiner der Lehrer am Paulinum bereit, die Verantwortung für die körperlichen Übungen der Gymnasiasten zu übernehmen. Kurz entschlossen kaufte Vincke daraufhin einen Teil der bereits angeschafften Turngeräte auf und ließ sie zur Benutzung für seine Söhne und deren Spielgefährten im Schloßgarten aufstellen.<sup>11</sup>

Bald fand sich ein Kreis von zwölf Jungen zusammen, der sich in den Sommermonaten an jedem Samstagabend zu Leibesübungen unter der Leitung des Vinckeschen Hauslehrers Gräser traf. Zu diesem privaten Turnkreis gehörten auch die vier Söhne des turnfreundlichen Konsistorial- und Provinzialschulrates Friedrich Kohlrausch, der sicher seit 1814 mit Jahn bekannt war. Auch die Väter der übrigen Kinder waren hohe Regierungsbeamte und - mit einer Ausnahme - protestantisch.<sup>12</sup> Die junge Turnerschar, die 1820 ein Durchschnittsalter von neun Jahren hatte, übte sich *"an zwei Recken, einem Barren, einem Springel, einem Gerkopf und einem Kletterseil. Zu ihren Kriegsspielen hatten sie ziemlich vollständige Rüstung von Pappe mit Goldblech belegt. Außerdem übten sie sich im Ringen und Dauer- und Schnell-Lauf in den Hauptalleen des Schloßgartens."*<sup>13</sup> Vinckes Sohn Gisbert hat in seinen "Lebenserinnerungen" mitgeteilt, daß die Übungen

durchaus nicht - wie von der Behörde gewünscht - unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfanden, vielmehr standen die Zuschauer jenseits des Zauns dichtgedrängt, "das neue Schauspiel mit Staunen betrachtend."<sup>14</sup> Die Polizei sah dennoch keinen Anlaß, die Turnerei im Schloßgarten zu verbieten, da die harmlosen Turnübungen der Beamtenkinder auf den ausdrücklichen Wunsch und unter den Augen des Oberpräsidenten stattfanden, so daß offensichtlich keine Gefahren für den Staat zu befürchten waren. Diese Privatturnanstalt bestand bis 1825 und löste sich in diesem Jahr deshalb auf, weil Vinckes Söhne fortan das evangelische Gymnasium in Bielefeld besuchten und unter den übrigen Turnern keine Einigkeit darüber herrschte, ob und in welcher Weise sie die Übungen fortsetzen sollten.

1 Zum Stand des Turnwesens in Preußen im Jahre 1818 vgl. Neuendorff, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd.II, Dresden o. J., 293 ff.

Zur frühen Geschichte des Turnens in Minden, siehe Hufnagel, Wolfgang/Ulfkotte, Josef: Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 30/31 (1985/86), 104-123; Schodrok, Karl-Heinz: Der älteste Turnplatz Westfalens im "Meißner Holze" an der Preußischen Kluß in Minden, in: Turn- und Sportverein Meissen von 1892 e.V. (Hg.), 100 Jahre TUSPO Meissen, Minden o.J., 17-25.

2 Das Original wird im Staatsarchiv Münster aufbewahrt (Nachlaß Vincke A III 127).

3 Nach den Tagebuchnotizen Vinckes - StA MS Nachlaß Vincke AI, Bd.15 - kann Vincke 1809 nicht in Hamburg gewesen sein, dagegen hat er sich 1807 dort mehrfach aufgehalten, ebenso 1808. Jahn mag in der Erinnerung die Jahre verwechselt haben. Briefliche Mitteilung von Herrn Dr. Ludger Graf von Westphalen vom 26. Mai 1981.

4 Brief vom 1. Februar 1839 an Dr. Espe in Leipzig; Meyer, Wolfgang (Hg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913, 443.

5 StA MS, Nachlaß Vincke C I Vol. 8, p.764.

6 Neuendorff o.J., 212, 229.

7 Rumschöttel ging 1816 nach Trier und hat dort bei der Einführung des Turnens eine maßgebliche Rolle gespielt. Schnitzler, Thomas: Revolutionäre Tendenzen der frühen Turnbewegung. Das Beispiel der Trierer Turngemeinde 1818-1820, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 5 (1991) 1, 7-20. Ders.: Zwischen Restauration und Revolution. das Trierer Turnen im Organisations- und Kommunikationssystem der nationalen Turnbewegung (1815-1852), Frankfurt a.M. 1993 (Europäische Hochschulschriften Reihe XXXV: Sport und Kultur, Bd. 11)

8 Die Anfrage der Regierung Münster ist abgedruckt in: Langenfeld, Hans/Ulfkotte, Josef (Hg.): Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein, Oberwerries 1990, 62-63. Die negative Antwort Wittgensteins datiert vom 3.8.1818. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: I. HA, Rep.77 Tit.925 Nr.9 und Rep. 76 Tit. VII Sekt. XX.bb Nr. 6 (M).

9 Neuendorff o.J., 360.

10 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin: I. HA Rep.76 VII, Sect.Ibb, Nr.5, Vol.II, Stück 77/78 (M).

11 F(rey), J(osef): Zur Geschichte des Turnens in Münster, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 56 (1898), 121-125, hier 121; Becker, W.: Zur Geschichte des Turnens in Münster i.W., in: DTZ 46 (1901), 71-73; Werland, Walter: Münsters ersten Turnverein gründete Oberpräsident Vincke, in: WN, 6.3.1982.

12 Schodrok, Karl-Heinz: Anfänge des Turnens in der preußischen Provinz Westfalen 1816-1820. Ein Beitrag zur wechselseitigen Beeinflussung von Politik und Turnen, unveröffentlichtes Manuskript, Brilon 1992, 20.

13 F(rey) 1898, 121-125, hier 121.

14 Vincke, Gisbert Freiherr v.: Lebenserinnerungen, niedergeschrieben für meine Kinder, Freiburg 1888, 67.

## 4.2 Schulturnen in Münster – Die ersten Jahrzehnte

Josef Ulfkotte

### Schulturnen in Münster - Die ersten Jahrzehnte

Im Jahre 1828 unternahmen einige Schüler des Gymnasium Paulinum, die zum überwiegenden Teil schon in Vinckes Privatturnanstalt geturnt hatten, einen neuen Versuch zur Gründung eines privaten Turnzirkels. Der Regierungsrat von Pestel überließ den turnbegeisterten Gymnasiasten seinen Hof zur Anlegung eines kleinen Turnplatzes. Der älteste Sohn von Friedrich Kohlrausch, der inzwischen 19jährige Rudolph, war der Vorturner dieser nur aus sechs Teilnehmern bestehenden Turngruppe. Der eifrigste Turner, Schramm, war offenbar ein glühender Verehrer Jahns. Er trat dafür ein, den Turnbetrieb nicht auf den mechanischen Vollzug einzelner Übungen zu beschränken, sondern auch die "geistige" Seite des Turnens angemessen zu berücksichtigen. Schramm konnte seine Mitturner allerdings nicht von dieser Auffassung überzeugen, und als er am Ende des Sommers nach Halle wechselte, fiel dieser Turnkreis auseinander.

Die Privatturnanstalt auf dem Hofe Pestels wurde bereits im darauffolgenden Jahr neu belebt und zwar von mindestens 13 namentlich bekannten Schülern aus den oberen Klassen des Gymnasiums, die sich jetzt zu einem Schülerturnverein verbanden. Fritz Kohlrausch und Franz von Rolshausen hatten schon im Schloßgarten mitgeturnt und gehörten zu den erfahrenen Mitgliedern dieser neuen Vereinigung, die anderen hatten sich erst jetzt für die Teilnahme an den Turnübungen gewinnen lassen. Waren die früheren privaten Turnkreise ohne eine "Verfassung" ausgekommen, so verständigten sich die Gymnasiasten nun darauf, eine Turnordnung auszuarbeiten, die als den Zweck des Turnens "*die Bildung des Herzens wie des Körpers*" auswies. Der Übungsbetrieb, der am 1. Mai 1829 in zwei Riegen begann, wurde von Vorturnern geleitet, denen ein Anmann an die Seite gestellt war. Außerdem sah die Turnordnung die Wahl eines Festpräses und eines Turnschreibers vor. Ferner sollten Ehrenmitglieder gewählt werden können, die bei der Planung und Durchführung von Turnfahrten behilflich waren und die auch mit Rat und Tat zur Seite standen, wenn es darum ging, Feiern und Feste zu organisieren, die im Vereinsleben eine wichtige Rolle spielten.<sup>1</sup>

Das erste Turnfest, das bereits im Juni 1829, also wenige Wochen nach der Vereinsgründung in Handorf stattfand,<sup>2</sup> bildete den Auftakt für zahlreiche patriotische Feiern, hatte für den Festredner Karl Heinrich Brüggemann jedoch noch unangenehme Folgen. Er wurde drei Jahre später als Demagoge verhaftet, eine Zeitlang in Münster interniert und "*hier wie ein Dieb und Mörder gehalten*." Zum Verhängnis geworden waren ihm mehrere öffentliche Reden, insbesondere seine Ansprachen auf dem Hambacher Fest, wo er als Ideal die "*Vereinigten Freistaaten Deutschlands und das konföderierte Europa*" feierte. Brüggemann wurde aber nicht nur als Wortführer der studentischen Opposition verfolgt, sondern auch wegen seiner politischen Aktivitäten im Turnverein zu Münster.<sup>3</sup> Ein ähnliches Schicksal widerfuhr auch seinen

Münsteraner Mittlern Wilhelm Junkmann und Gerhard Lensing, die 1830 zur Universität nach Bonn gingen. Dort wurden sie 1832 vorübergehend festgenommen und zwar deshalb, weil angeblich "*die Turner von Mstr. verkehrte Bestrebungen nach Bonn gebracht*" hatten.<sup>4</sup>

Etwa zu derselben Zeit, als die Mitglieder des *Schülerturnvereins* in Handorf ihr erstes Turnfest feierten, trafen sich in Münster die Schulleiter der westfälischen Gymnasien unter dem Vorsitz des Konsistorial- und Provinzialschulrats Kohlrausch zu einer Direktorenkonferenz, die für den Turnunterricht an den höheren Schulen der Provinz insofern von Bedeutung war, als die hier versammelten Pädagogen nach eingehender Beratung zu der Auffassung gelangten, "*die Wiedereinführung mäßiger und zweckmäßig geleiteter Leibesübungen bei der hohen Behörde wiederum in Anregung zu bringen.*"<sup>5</sup> Auf diese Weise sollte dem vielerorts beklagten schlechten Gesundheitszustand der Schüler entgegengewirkt werden. Das Provinzial-Schulkollegium erließ am 10. Dezember 1829 eine Verfügung, die den Schulen die Möglichkeit eröffnete, gymnastische Übungen einzuführen, wobei es sich von selbst verstand - so der Direktor des Gymnasiums zu Minden in einer diesbezüglichen Stellungnahme -, "*daß alle jede Beziehung und Hindeutung auf die frühern Turn- und Turnerverhältnisse durchaus untersagt und entfernt bleiben.*"<sup>6</sup> Während man in Minden sogleich alle erforderlichen Maßnahmen zur Gründung eines Schulturnplatzes einleitete, so daß die Übungen am 15. Juni 1831 beginnen konnten, sahen die Lehrer des Gymnasium Paulinum nicht die zwingende Notwendigkeit, diesem Beispiel zu folgen, da es hier den Schülerturnverein gab, dem allerdings nur Schüler aus den oberen Klassen angehören durften. Diese Bestimmung hatte zur Folge, daß die Zahl der Mitglieder, die 1834 noch zwischen 40 und 50 schwankte, im nächsten Jahr auf 12 bis 15 zurückging. Die Turngemeinschaft, die sich schon zu Beginn der dreißiger Jahre vorübergehend aufgelöst hatte, drohte erneut auseinanderzufallen, doch konnte diese Entwicklung durch eine Änderung der Statuten, die auch den jüngeren Schülern die Teilnahme an den Übungen gestattete, verhindert werden. Der Schülerturnverein hatte 1836 bereits wieder etwa 60 Mitglieder.<sup>7</sup>

An der israelitischen Lehrerbildungsanstalt, die 1826 in Münster eröffnet worden war, entstand im Schuljahr 1834/35 auf dem Schulhof ein kleiner Turnplatz für die körperlichen Übungen der Jungen. Die Initiative hierzu ging von dem Mitbegründer und langjährigen Leiter der Anstalt Dr. Alexander Haindorf aus, der als Arzt sehr wohl um die gesundheitsfördernden Auswirkungen gymnastischer Übungen wußte. Den Plan zur Anlegung des Turnplatzes hatte der Justiz-Kommissarius Leesemann, dem späteren Gründer des Turnvereins in Münster, entworfen. Die Mädchen der Anstalt - am Ende des Schuljahres 1833/34 hatte die koedukativ ausgerichtete Schule 70 Jungen und 35 Mädchen - sollten ihre freie Zeit nicht auf dem Turnplatz verbringen, sondern im Schulgarten, wo sie sich "*angenehm und nützlich*" beschäftigen konnten. Wie lange die Begeisterung für das Turnen an der schon bald so bezeichneten "Marks-Haindorf-Stiftung" anhielt, ließ sich nicht genau ermitteln, sicher ist aber, daß

die Übungen auch im folgenden Schuljahr von Leesemann eröffnet und unter der Leitung einiger geübter Vorturner fortgesetzt wurden.<sup>8</sup>

Als das preußische Kultusministerium in der Circular-Verfügung vom 24. Oktober 1837 allen höheren Schulen die Einführung von Leibesübungen ausdrücklich gestattete, nahm sich auch das Gymnasium Paulinum dieses Gegenstandes an. Das "Schüler-Turnen" wurde nun im Rahmen der Schule fortgeführt, so daß der Schülerturnverein seine eigentliche Aufgabe verlor und einging.

Zwar hatten schon einige Soester Gymnasiasten um den damaligen Primaner Dietrich Wilhelm Landfermann im Frühjahr/Sommer 1818 für wenige Monate eine vereinsähnliche Verbindung turninteressierter Schüler ins Leben gerufen,<sup>9</sup> doch sonst blieb der Schülerturnverein am Paulinum bis zur Reichsgründung in Westfalen offenbar die einzige Vereinigung dieser Art, die zumindest einige Jahre bestand.

Die "*Theilnahme so mancher edlen Bürger der Stadt*" ermöglichte die Anschaffung neuer Turngeräte, so daß die Leibesübungen der Gymnasiasten bereits im Sommer 1838 unter der Aufsicht des Oberlehrers Dr. Boner vorgenommen werden konnten.<sup>10</sup> Die große Entfernung von der Schule zu dem hinter Mauritz gelegenen Übungsplatz, den das Paulinum für dieses Jahr gemietet hatte, bereitete allen Beteiligten erhebliche Probleme, und so bat der damalige Schulleiter Dr. Nadermann den Magistrat, dem Gymnasium gegen eine geringe jährliche Miete ein möglichst nahe bei der Stadt gelegenes Grundstück zur Anlegung eines Turnplatzes zu überlassen. Der erste Turnplatz für das Gymnasium Paulinum entstand dann im Sommer 1838 auf der sogenannten Kuhweide, einem Teil des vor dem neuen Tor auf dem Weg nach Roxel gelegenen städtischen Ackerlandes. Das Grundstück war 180,57 Quadratruten oder umgerechnet etwa 2560 m<sup>2</sup> groß. Die geringe Miete von acht Talern pro Jahr setzte die Stadt vorläufig aus, weil die Beiträge der teilnehmenden Schüler - andere Mittel standen nicht zur Verfügung - nur ausreichten, die anfallenden Kosten für die Einrichtung und Unterhaltung des Turnplatzes zu bezahlen. In den ersten Jahren blieb es noch der Entscheidung der Schüler überlassen, ob sie an den Übungen, die zweimal in der Woche unter der Leitung Boners stattfanden, teilnehmen wollten. Die Folge war, daß die Schüler aus den oberen Klassen den körperlichen Übungen nicht das Interesse entgegenbrachten, das sie nach Auffassung des Schulleiters verdienten. Hatte der Oppelner Medizinalrat Dr. Lorinser wenige Jahre zuvor die Leibesübungen als ein wirksames Mittel zur Eindämmung von mancherlei Gefahren und Gefährdungen, denen die Schuljugend ausgesetzt war, empfohlen, so sprach Nadermann in seinem 1842 veröffentlichten Jahresbericht den Wunsch aus, "*daß auch die Schüler der oberen Klassen den Nutzen dieser Übungen mehr einsähen und eine regere und allgemeinere Theilnahme zeigten: gewiß würden dann andere, für Geist und Körper weniger heilsame Erholungen, von selbst verdrängt werden.*"<sup>11</sup> Dieser Appell bewirkte jedoch im Endeffekt nichts. Eine entscheidende

Veränderung trat erst drei Jahre später ein. Nachdem das Ministerium eine entsprechende Verfügung erlassen hatte, waren ab 1845 alle Schüler verpflichtet, an den Turnübungen teilzunehmen, eine Befreiung mußte nun durch eine Erklärung der Eltern und/oder durch eine ärztliche Bescheinigung belegt werden.<sup>12</sup>

Im Sommer 1843 entstand an der Provinzial-Gewerbeschule eine Turnanstalt, die der Gewerbeschullehrer Dr. Fortmann für die Stadt Münster einrichtete. An den Übungen, die auf dem Syndikatsplatz abgehalten wurden, beteiligten sich offenbar nur Gewerbeschüler. Als Fortmann, der den Übungsbetrieb selbst leitete, im März 1844 verstarb, fand sich für ihn kein geeigneter Nachfolger, und so blieb dieses Unternehmen Episode.<sup>13</sup>

Am Paulinum leitete seit dem 25. Mai 1846 der Gymnasiallehrer Dr. Schipper die Turnübungen. Dafür erhielt er eine jährliche Vergütung von 62 Talern 15 Silbergroschen, während der Unteroffizier Stolz, der in diesem Jahr die Exerzierübungen der Gymnasiasten durchführte, wurde mit 16 Talern entschädigt.<sup>14</sup> Schipper reiste in den Herbstferien nach Berlin, um die Einrichtung der Turnanstalt in der Hauptstadt des Königreiches kennenzulernen. Gestützt auf seine Erkenntnisse und Beobachtungen wurde der Gymnasialturnplatz in Münster umgestaltet, damit möglichst viele Schüler zur gleichen Zeit turnen und/oder spielen konnten. Eine Vergrößerung des Platzes lehnte die Stadt hingegen ab, weil die dazu *"erforderlichen Grundstücke bis 1851 und zwar an arme Leute verpachtet sind, die wir durch Wegnahme der Ländereien, wenn sie auch zulässig sein mögte in die größte Verlegenheit bringen und dadurch einen gerechten Unwillen im Publikum hervorrufen würden."*<sup>15</sup> Um die große Zahl der Schüler angemessen an den Turnübungen zu beteiligen, mußte die Anzahl der Übungsabende von zwei auf vier erhöht werden; Schippers jährliche Vergütung wurde deshalb auf 150 Taler erhöht.

Einer von Schippers Turnschülern, Martin Kraß, wurde 1863 sein Nachfolger als Leiter der Turnübungen am Paulinum. Er hatte als Gymnasiallehrer von Herbst 1862 bis Ostern 1863 einen Turnlehrerkursus an der Central-Turn-Anstalt in Berlin besucht und war deshalb auf seine Aufgabe optimal vorbereitet. Schnell wurde dem neuen Turnlehrer klar, daß die Qualität des Turnunterrichts unter den beengten Verhältnissen auf dem Turnplatz litt. Außerdem ließen die Witterungsverhältnisse keinen kontinuierlichen Übungsbetrieb zu. Die Aufsichtsbehörde hatte deswegen nichts gegen den Vorschlag des Schulleiters vom 16. Juli 1864 einzuwenden, mit dem Vorstand des 1862 gegründeten Turnvereins wegen Benutzung des Sommerturnplatzes und der geplanten Turnhalle Kontakt aufzunehmen. Als der Magistrat am Ende des Turnsommers dem Gymnasium die weitere Benutzung des Turnplatzes versagte, mußte schnell gehandelt werden, wenn der Turnunterricht der Gymnasiasten nicht für längere Zeit unterbrochen werden sollte. Da der Direktor des Paulinum, Dr. Schultz, befürchtete, daß sich die Verhandlungen mit dem Turnverein zu sehr in die Länge ziehen könnten, setzte er

sich für den Plan ein, im Garten des Gymnasiums - zwischen dem Schulgebäude und der Aa - einen neuen Turnplatz anzulegen. Das Provinzial-Schulkollegium befürwortete diesen Vorschlag und bewilligte 150 Taler zur Einrichtung der neuen Übungsstätte, so daß die Turnübungen am 22. Mai 1865 beginnen konnten.

Gegen die Mitbenutzung der 1867 in Betrieb genommenen Turnhalle des Turnvereins hatte das Gymnasium inzwischen erhebliche Bedenken. In einem Schreiben an die Schulaufsichtsbehörde vom 17. Januar 1867 beklagte sich Direktor Dr. Peters über die seiner Ansicht nach zu hohen finanziellen Forderungen des Turnvereins, der für jeden teilnehmenden Schüler eine Gebühr von 20 Silbergroschen pro Schuljahr verlangte, was bei mehr als 600 turnenden Schülern im Winterhalbjahr eine Summe von über 200 Talern ausmachte. Die Bemühungen der Schulleitung konzentrierten sich nun darauf, einen anderen geeigneten Raum zu gewinnen, den das Gymnasium als Turnhalle nutzen konnte. Das Paulinum erhielt schließlich im Jahre 1873 eine eigene Turnhalle.<sup>16</sup>

Seit dem 1. Oktober 1850 hatte Münster eine Realschule, die 1859 zu einer Realschule 1. Ordnung erhoben und 1882 schließlich in ein Realgymnasium umgewandelt wurde. An dieser Schule, aus der das heutige Ratsgymnasium hervorging, wurde 1861 der Turnunterricht eingeführt, nachdem man den Schulhof um ein kleines städtisches Grundstück vergrößert und zu einem akzeptablen Turnplatz umgestaltet hatte. Der Oberlehrer Beckmann beaufsichtigte die Schüler bei den Übungen, die viermal in der Woche von 19-20 Uhr stattfanden. Für die Turnpraxis war der Unteroffizier Rehse zuständig, der seine turnerische Ausbildung an der Central-Turn-Anstalt in Berlin erhalten hatte. Rehse wurde zu Beginn des Sommersemesters 1865 von dem Hilfslehrer Wallbaum abgelöst, der gerade in Berlin einen Turnlehrerkursus abgeschlossen hatte. Wallbaum und Beckmann leiteten dann gemeinsam die Turnnachmittage und erhielten dafür eine jährliche Entschädigung von jeweils 75 Talern. Anders als das Paulinum einigte sich die Realschule mit dem Turnverein über die Mitbenutzung der Vereinsturnhalle, so daß die Turnübungen seit 1871 auch im Winter abgehalten werden konnten und zwar unter Mitbeteiligung des Vereinsturnlehrers Kapell, der von 1871 bis Ostern 1875 als Turnlehrer am Paulinum und zugleich als Turn- und Fechtlehrer an der Akademie tätig war. Carl Kapell verfaßte auch einige Lehrbücher des Turnens, u. a. das 1872 in Münster erschienene Werk: "Zusammengesetzte Uebungen am Reck, Barren und Pferde."<sup>17</sup>

1 Frey, Josef: Zur Geschichte des Turnens in Münster, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 56 (1898), 121-125; Becker, W.: Zur Geschichte des Turnens in Münster i. W., in: DTZ 46 (1901) 4, 71-73.

2 Vgl. den Beitrag: Das 1. Turnfest in Münster am 21. Juni 1829.

3 Schulte, Wilhelm: Volk und Staat. Westfalen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Münster 1954, 68ff. und 449f.

4 Schulte 1954, 449; ferner Nettesheim, Josefine: Wilhelm Junkmann. Dichter, Lehrer, Politiker, Historiker, 1811-1886, Münster 1969, 14ff. Nettesheim erwähnt auch (32), daß Junkmann als Hilfslehrer am Gymnasium in Coesfeld (1839-1843) die gymnastischen Übungen neu begründet und geleitet hat.

5 Aus dem Protokoll der 5. Direktorenversammlung in der Provinz Westfalen, Münster 1829, zit. nach Hufnagel, Wolfgang/Ulfkotte, Josef: Die Entwicklung des Mindener Schul- und Vereinsturnens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 30/31 (1985/86), 114f.



- 6 Direktor Imanuel in einer Anmerkung zum Vorschlag einiger Lehrer des Mindener Gymnasiums betr. die Wiedereinführung der Leibesübungen, dat. vom 24. März 1830, zit. nach Hufnagel/Ulfkotte 1885/85, 117.
- 7 F(rey) 1898, 124-125.
- 8 Neuntes Verzeichniß der Lehrgegenstände, welche während des Schuljahres 1834-1835 in der Vereinsschule zu Münster behandelt worden sind, Münster 1835, 7f., 16, 22.
- 9 Nelson, Julius: Dietrich Landfermann, in: Hundert Jahre Deutsche Burschenschaft, hg. v. Hermann Haupt und Paul Wentzcke, Heidelberg 1921, 81.
- 10 StA MS, Stadtregistratur 58, Nr.7.
- 11 Jahresbericht des Königl. Paulin. Gymnasiums zu Münster 1841/42, Münster 1842, 45.
- 12 Jahresbericht des Königl. Paulin. Gymnasiums zu Münster 1844/45, Münster 1845, 37f.
- Die 10. westfälische Direktorenkonferenz, die 1844 in Soest stattfand, befaßte sich ausführlich mit dem Fortgang der Leibesübungen an den höheren Schulen. Nadermanns Nachfolger Stieve bemerkte in diesem Zusammenhang, daß am Gymnasium Paulinum immer geturnt worden sei, "früher aber nur als eine Privatunternehmung der Schüler. Anfangs waren 60 bis 80, dann 100 - 110, im v. J. 160, zuletzt 220 freiwillige Theilnehmer. Gezahlt wurden jährlich 10 Sgr. von Jedem. Von diesem Gelde wurden die Kosten des Apparats bestritten, alte Schulden abbezahlt und auf einem jährlichen Turngange einfache Bewirthungen so wie auch Turnprämien gestellt. Diese Prämien (deutsche Klassiker in Prachtausgaben, der erste Preis etwa zu 5 Thlr.) wurden durch die Entscheidung der Schüler selbst bestimmt. Dies sei zweckmäßig befunden. Es sei jetzt eine militairische Ordnung auf dem Uebungsplatze eingeführt; wünschenswerth aber sei noch ein Turnfest, welches am Ende des Sommers gefeiert einerseits den Schülern als Zielpunkt ihrer Leistungen das ganze Jahr hindurch vorschwebe, andererseits die Theilnahme des Publikums und durch diese wieder die Lust der Schüler am Turnen fördere" (Protokoll der zehnten Versammlung der Directoren der westfälischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen, Soest 1844, S. 37).
- 13 Fünftehnter Jahresbericht über die Gewerbeschule in Münster, Münster 1843, 15f.; FS 100 J. Turngemeinde Münster von 1862, 1962, 19.
- 14 Siehe StA MS, PSK Nr.1718 III: Finanzabschluß des Königl. Paulin. Gymnasiums zu Münster, 1846.
- 15 StA Münster, Stadtregistratur 58, Nr.7.: Schreiben des Magistrats an die Bezirksregierung vom 29.10.1844.
- 16 StA MS, PSK Nr.1194; Humborg, Ludwig: Das Ratsgymnasium zu Münster. Ehemaliges Städtisches Gymnasium und Realgymnasium. Seine hundertjährige Geschichte und Vorgeschichte, 1851-1951, Münster 1951, 73, Anm.183.
- 17 Raßmann, Ernst: Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, N.F., Münster 1881, 115; Humborg 1951, 65f., 72f.

## 5 UNVERÖFFENTLICHTES MANUSKRIFT - WILHELM LÜBECK (1809 – 1879) UND DIE FRÜHE DEUTSCHE TURNBEWEGUNG (IM DRUCK)

Anm.: Die in diesem Kapitel in den Fußnoten zitierten Quellen sind einem gesonderten Quellen- und Literaturverzeichnis zu entnehmen, vgl. unten S. 287 ff.

Für die Entwicklung des Turnens im Zeitalter der Befreiungskriege bis zu den Karlsbader Beschlüssen spielte die preußische Metropole, wo Jahn im Frühjahr 1811 in der Hasenheide den ersten Turnplatz eingerichtet hatte, die zentrale Rolle. Die dortigen Verhältnisse wurden für zahlreiche Turnplatzgründungen in anderen deutschen Staaten zum Vorbild. Als Jahn 1819 wegen „demagogischer Umtriebe“ verhaftet und das Turnen verboten wurde, war klar, dass Berlin seine Stellung als Oberzentrum des Turnens in Deutschland verlieren würde, zumal die preußische Regierung die von Jahn so genannte Turnsperr rigoros durchsetzte, während das Turnen anderswo weniger konsequent verfolgt oder gar ohne Einschränkungen fortgesetzt werden konnte. In der Turngeschichte wird allerdings häufig übersehen, daß von Berlin auch in der Zeit der Turnsperr (1820 – 1842) wichtige Impulse für die weitere Entwicklung und Verbreitung des Turnens ausgingen.

Den Grundstein dafür legte Jahns ehemaliger Mitarbeiter und Mitverfasser des 1816 erschienenen Lehrbuches „Die Deutsche Turnkunst“ Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen. Nach der Schließung des Turnplatzes in der Hasenheide 1820 unterrichtete er als wissenschaftlicher Lehrer<sup>151</sup> an der Plamanschen Anstalt, ohne die Leibesübungen aus dem Blick zu verlieren. Im November 1824 bemühte er sich bei der Regierung um die Zulassung der körperlichen Übungen an den höheren Schulen Berlins. Wenn das Ministerium seinen Wünschen auch nicht entsprach, so erreichte er immerhin, daß er 1825 einen Fecht- und Voltigiersaal für die Studenten eröffnen durfte. Im Oktober 1826 wiederholte er sein Gesuch, das vom Ministerium wieder nicht genehmigt wurde, doch erhielt er 1827 die Erlaubnis, Erwachsenen und Schülern „Privatunterricht in der Gymnastik“ zu erteilen. Nachdem er ein Grundstück in der Dorotheenstraße gekauft hatte, richtete er hier eine Privatturnanstalt ein, die am 1. Mai 1828 eröffnet wurde.

Vier Jahre später gründete Eiselen eine zweite Turnanstalt, nur für Mädchen. Gesundheitliche Gründe, die ihn immer wieder zurückwarfen, zwangen den Kleinunternehmer schon frühzeitig, sich nach geeigneten Mitarbeitern umzusehen, die ihm bei der Aufrechterhaltung des Übungsbetriebes behilflich waren. Er fand sie in Philipp August Feddern, Wilhelm Ballot, Wilhelm Lübeck und Moritz Böttcher. Sie waren wie er selbst in Berlin geboren und aufgewachsen, hatten aber den Turnbetrieb auf der Hasenheide mit Ausnahme von Feddern nicht mehr kennen gelernt. Ballot, Böttcher und Lübeck repräsentieren somit eine neue Turnergeneration, die im Zusammenwirken mit ihrem Ziehvater Eiselen die weitere turnerische Entwicklung in der preußischen Hauptstadt prägte. In der Zeit der „Turnsperr“ hat der „Berliner Kreis“ die Aufmerksamkeit zahlreicher interessierter Personen aus allen deutschen Staaten auf sich gezogen, die nach Berlin kamen, um sich mit den hier entwickelten neuen Übungen und Unterrichtsmethoden vertraut zu machen. Insofern hatte die Berliner Turn-Schule um Ernst Eiselen zwischen 1827 und 1842 durchaus eine bedeutende Stellung.

Die Aufmerksamkeit der Turnhistoriker konzentrierte sich bisher vorwiegend auf Eiselens Werk und Wirken, während die Tätigkeit seiner engsten Mitarbeiter nur am Rande behandelt wurde.

---

<sup>151</sup> Eiselen unterrichtete die Fächer Mathematik, Erdkunde, deutsche Geschichte und Pflanzenkunde. Vgl. Neuendorff o. J., Bd. III, S. 11.

Das ist deshalb erstaunlich, weil Wilhelm Lübeck bereits nach einer kurzen Lehrzeit bei Eiselen zum Turnlehrer avancierte, der seine Tätigkeit eigenverantwortlich ausübte und später selbst eine Privat-Turnanstalt leitete und wie Eiselen Turnlehrer ausbildete, die für die weitere turnerische Entwicklung in den Staaten des Deutschen Bundes eine wichtige Rolle spielten. Außerdem hat Lübeck seine Vorstellungen und Erfahrungen in mehreren Lehrbüchern zusammengefaßt, die seine fachliche Kompetenz bezeugen. Neuendorff beurteilt die Eiselen-Schüler als „tüchtige, brave Techniker“, die mit der „neuen, vor allem körperlich gerichteten Gymnastik“ groß geworden seien und denen deswegen „die Weite und der große innerliche Schwung, von dem die Jugend der Hasenheide besessen war“ gefehlt habe.<sup>152</sup> Trifft dieses Urteil auch auf Wilhelm Lübeck zu? Diese Frage soll im folgenden geklärt und zugleich Lübecks Position innerhalb der frühen deutschen Turnbewegung bestimmt werden.

**„...einer der zuverlässigsten jungen Männer, so weit der Himmel über Deutschland blauet...“**

Jahn blieb auch nach seinem Freispruch 1825 bis zu seiner vollständigen Rehabilitierung durch Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 unter Polizeiaufsicht. Die weitere Entwicklung des Turnens konnte er somit nicht mehr beeinflussen, und er hielt sich auch nach 1840 bewußt zurück, um allen Verdächtigungen, denen das Turnen bis 1819 ausgesetzt gewesen war, keinen neuen Nährboden zu bereiten. Außerdem fehlte ihm die turnerische Praxis, so daß er selbst nicht mehr in der Lage war, eine führende Rolle bei der weiteren Gestaltung des Turnens zu übernehmen. Gleichwohl verfolgte er auch während der „Turnsperre“ die Bemühungen Eiselens und seiner Mitarbeiter von Freyburg a. d. Unstrut bzw. Kölleda aus mit großem Interesse. Viele Informationen wurden ihm von früheren Hasenheide-Turnern zugetragen, die ihn in seiner neuen Umgebung besuchten, andere erhielt er auf brieflichem Wege, unter anderem von Eiselen.

Ungleich wichtiger als die Beziehung zu seinem langjährigen Weggefährten wurde seit der Mitte der 1830er Jahre bis zu seinem Tod im Oktober 1852 seine Verbindung zu Wilhelm Lübeck. Wie Lübeck, dessen Vater Gastwirt war, entstammten Jahns engste Freunde kleinbürgerlichen Verhältnissen. In dieser Umgebung fühlte sich Jahn zeit seines Lebens trotz seiner hochfliegenden Pläne – er machte sich zwischenzeitlich Hoffnungen auf eine Professur an der Universität Berlin – am wohlsten. Auf dem Turnplatz in der Hasenheide kümmerte er sich vorzugsweise um die einfacheren, weniger gebildeten und damit auch sozial benachteiligten Turner, während er die turnbegeisterten Söhne aus den „besseren“ Kreisen oft sich selbst überließ.<sup>153</sup> Lübeck hatte schon mit drei Jahren seinen Vater verloren, so daß seine Mutter gezwungen gewesen war, die Gastwirtschaft allein weiter zu führen, um für ihn und seine jüngere Schwester zu sorgen. Da die finanziellen Mittel zum Besuch einer höheren Schule bis zum Abitur nicht vorhanden waren, verließ Lübeck das Friedrich-Werdersche Gymnasium am Ende der Tertia und absolvierte eine Lehre als Büchsenmacher, die er nach 4½ Jahren erfolgreich abschloß. Seit 1826 beteiligte sich der „schlichte Handwerker“<sup>154</sup> mit Jugendlichen aus allen Ständen an den sonntäglichen Turnspielen in der Hasenheide.<sup>155</sup> Diese Zusammenkünfte bestärkten ihn am Ende in seinem

---

<sup>152</sup> Neuendorff o.J., Bd. III, S. 26.

<sup>153</sup> Vgl. Langenfeld 1978, S. 27 – 28.

<sup>154</sup> Göritz 1879, S. 340.

<sup>155</sup> Die Teilnehmer gelobten: „Wir wollen das Rauchen meiden, das Kartenspiel verabscheuen, uns jeder unzüchtigen Geberde und Handlung enthalten, aber dem gegebenen Worte treu bleiben, fest zum Vater-

Entschluß, den Beruf eines Turnlehrers zu ergreifen. Ernst Eiselen beschäftigte ihn seit dem Winter 1829 als Hilfslehrer. Schon im folgenden Jahr erteilte er Fechtunterricht. Seit 1832 gab er Turn-, Fecht- und Voltigierunterricht am Kadetteninstitut. Im Mai 1837 erhielt er an dieser Anstalt eine feste Stelle als Fecht- und Voltigierlehrer, die er erst 1866 aufgab.<sup>156</sup> Seine bescheidenen Einkünfte zwangen ihn allerdings, sich nach weiteren Einnahmequellen umzusehen. So arbeitete er seit 1833 auch als Turnlehrer an der École de Charité (Jägerstr. 63)<sup>157</sup> und seit 1835 zusätzlich am Gymnasium zum Grauen Kloster und am Joachimsthalschen Gymnasium, das von dem turnfreundlichen Direktor Dr. Meineke geleitet wurde. Dr. Meineke stellte Lübeck 1840 folgendes Zeugnis aus: „Herrn Wilhelm Lübeck, welcher seit vier Jahren den Turnunterricht an dem Kgl. Joachimsthalschen Gymnasium erteilt hat, bezeuge ich hiermit der Wahrheit gemäß, dass sich derselbe des ihm anvertrauten Unterrichts mit musterhaftem Eifer angenommen und sich mir überhaupt als ein rechtschaffender Mann von der tadellosesten Sittlichkeit bewährt hat.“<sup>158</sup>

Lübeck wird von seinem Biographen Otto Göritz als ein feinfühligler Mann beschrieben, dem es nicht schwer fiel, neue Freunde zu gewinnen. Seine Großzügigkeit – Göritz bezeichnet sie als Opferwilligkeit - und seine außerordentliche Hilfsbereitschaft haben dazu entscheidend beigetragen. Diese Eigenschaften dürften Jahn und seiner Frau aufgefallen sein, als sie – wahrscheinlich im Jahre 1835 - mit Lübeck bekannt wurden.<sup>159</sup> Es ist nicht auszuschließen, daß dies anlässlich einer seiner zahlreichen Turnfahrten geschah, die Lübeck über viele Jahre hin mit seinen Turnschülern durchführte.<sup>160</sup> Gestützt wird diese Vermutung durch den ersten Brief Jahns an den „Universitätsfechtmeister Lübeck zu Berlin“ vom 30. November 1835, der mit dem Satz beginnt: „In der Haferärndte kamen 20 Keilhauer auf einer T[urn]fahrt nach dem Kyffhäuser und Harz hier durch.“<sup>161</sup> In dem nächsten Brief vom 6. Juni 1836 wählt Jahn bereits die Anrede „Lieber Freund“.<sup>162</sup> Einige Monate später bittet er ihn, die Verbreitung seiner Streitschrift gegen Heinrich Leo<sup>163</sup> in der preußischen Hauptstadt tatkräftig zu fördern.<sup>164</sup>

Große Sorgen machte sich Jahn um die Zukunft seines Sohnes Arnold Siegfried. Er setzte deshalb einige Hoffnung in eine persönliche Begegnung seines Sohnes mit Lübeck, an den er am 8. 12. 1836 schrieb: „Nach Neujahr wird mein Sohn eintreffen, und ich hoffe, Ihr werdet Freunde werden. Es steckt mehr in ihm, als er äußerlich kund thut. Er hat über die wichtigsten Lebensverhältnisse nachgedacht, und ist reifer darin, als seine Jahre erwarten lassen. Sein Sinn steht mehr auf das Werkliche, obschon er sinnen, grübeln und beobachten kann. In mündlicher Rede

---

lande und dessen Freunden stehen, die Turnkunst und ihre Förderer immerdar lieben.“ Zit. nach Göritz 1879, S. 340.

<sup>156</sup> Vgl. Göritz 1879, S. 340.

<sup>157</sup> An der Erziehungsanstalt für bedürftige Kinder, die von der französischen Gemeinde unterhalten wurde, gehörten schon 1832 gymnastische Übungen zum Unterrichtsprogramm, die zu Anfang wohl Eiselen geleitet hat. Vgl. Schumann 1937, S. 110.

<sup>158</sup> Zit. nach Schumann 1937, S. 32.

<sup>159</sup> Worst 1949/50 behauptet (S. 40), daß Lübeck am 24. Juli 1834 den Verfasser der „Deutschen Turnkunst“ zum ersten Mal gesehen habe. Allerdings fehlt ein entsprechender Beleg.

<sup>160</sup> In der Göritz-Lübeck-Stiftung in der Berliner Zentral- und Landesbibliothek finden sich darüber zahlreiche Dokumente. Vgl. Rohrlach/Thiele 1978, S. 49 f.

<sup>161</sup> Zit. nach Quehl 1918, S. 24.

<sup>162</sup> Vgl. Quehl 1918, S. 26 – 27.

<sup>163</sup> Vgl. Maltzahn 1979.

<sup>164</sup> Vgl. Meyer 1913, S. 399 – 400, Brief vom 20. 10. 1836.

fließen ihm die Worte recht gut, er kann auch wohl schriftlich darstellen, thut es aber nicht gern, übt es darum nicht, selbst nur gezwungen im Briefschreiben, und ist deshalb zurück. Gelesen hat er Manches, Ernstes und zur Unterhaltung. Sein Geschmack ist gebildeter, als man denken sollte. Er ist ein guther Wirth, ehrlich und treu, seiner Freunde fester Freund, schließt sich aber nur äußerst selten gleich an, die Nachwehen des Kerkerlebens, was er in großer Anhänglichkeit zu mir theilte.“<sup>165</sup> Allerdings erreichte Jahns Sohn Berlin nicht, blieb wochenlang verschollen und meldete dem Vater später, daß er bei der reitenden Artillerie in Mühlberg a./E. eingetreten sei.<sup>166</sup> Als das Haus der Familie Jahn 1838 durch einen Brand zerstört wurde, setzte sich Lübeck mit großem Eifer für die von einigen früheren Hasenheide-Turnern initiierte Geldsammlung zum Wiederaufbau des Hauses ein; er selbst sammelte Spendengelder in Höhe von 84 Thalern.<sup>167</sup> Lübeck unterstützte die Familie Jahn auch in der Folgezeit. Als Jahn im Frühjahr 1839 eine Schuldenlast von 180 Thalern drückte, trat Lübeck bereitwillig für seinen älteren Freund ein.

Dafür waren ihm Jahn und seine Frau sehr dankbar. „Wie soll ich Ihnen aber danken, mein guter Lübeck, meine Worte sind zu schwach; möge Gott es Ihnen vergelten, ich vermag es nicht. Ich war ganz sprachlos vor Verwunderung, als ich Ihren Brief las, ich konnte mein Glück gar nicht fassen. Sie haben eine drückende Sorge von mir genommen“, schrieb Emilie Jahn am 29. 4. 1839 an Lübeck.<sup>168</sup> So sehr Lübeck den „Turnvater“ verehrte, so sehr missbilligte er dessen Freigebigkeit und mahnte ihn gelegentlich, aus seinem Gastzimmer keine Schenke und aus seinem Haus keinen Taubenschlag zu machen.<sup>169</sup> Vielleicht hätte es Jahn tatsächlich gern gesehen, wenn Lübeck seine Tochter Sieglinde geheiratet hätte und so sein Schwiegersohn geworden wäre, wie Neuendorff<sup>170</sup> annimmt, doch blieb Lübeck zeit seines Lebens unverheiratet. Wie eng die freundschaftlichen Bande zwischen Jahn und Lübeck am Ende der 30er Jahre waren, ließ Jahn im Februar 1840 seinen Freund Meffert in Kolberg wissen: „Wilhelm Lübeck (Berlin, Blumenstraße No. 3) ist einer der zuverlässigsten jungen Männer, so weit der Himmel über Deutschland blauet, und der allerthätigste und rath- und thatkräftigste meiner Freunde. Er ist eigentlich: Kopf, Herz, Hand und Fuß des Turnens und besucht mich wenigstens alle Jahr ein Mahl.“<sup>171</sup>

### **Neuorientierung: Die Aufhebung der „Turnsperre“ in Preußen**

Weil Eiselen die große Nachfrage in seiner Privatturnanstalt in der Dorotheenstraße bald nicht mehr bewältigen konnte, gründete er als Kleinunternehmer im Sommer 1836 in einem ehemaligen Tanzlokal in der Blumenstraße eine zweite Turnanstalt, deren Leitung er Wilhelm Lübeck übertrug. Drei Jahre später übernahm Lübeck diese Anstalt, führte sie als selbstständiger Unternehmer weiter und zahlte Eiselen dafür eine entsprechende Miete. Den lukrativen Turnunterricht für die Mädchen hatte sich Eiselen ausdrücklich vorbehalten, als er seine zweite Turnanstalt an Lübeck verpachtete. Lag Eiselens Turnanstalt im angesehensten Stadtteil Berlins, dessen Bewohner durchaus für den Gedanken empfänglich waren, zur Erhaltung und

---

<sup>165</sup> Zit. nach Quehl 1918, S. 37.

<sup>166</sup> Vgl. Quehl 1918, S. 141, Anm. 217.

<sup>167</sup> Vgl. Pröhle 2. Aufl. 1872, S. 316.

<sup>168</sup> Zit. nach Göritz 1879, S. 348.

<sup>169</sup> Vgl. Quehl 1918, S. 136, Anm. 176.

<sup>170</sup> Vgl. Neuendorff, Band III, S. 24.

<sup>171</sup> Jahn an Meffert, Brief vom 12. 2. 1840, zit. nach Quehl 1918, S. 72.

Verbesserung ihrer Gesundheit gegen ein entsprechendes Entgelt die Turnanstalt zu besuchen, konnte Lübeck nicht damit rechnen, in der Blumenstraße eine vergleichbare Resonanz zu finden.<sup>172</sup> Tatsächlich beteiligten sich in den nächsten Jahren nur wenige Schüler und Erwachsene an den Turnübungen, auch wenn die Teilnehmerzahlen nach der Kabinettsorder vom 6. Juni 1842, „daß die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volks-Erziehungsmittel aufgenommen werden“<sup>173</sup>, zunächst deutlich anstiegen.<sup>174</sup>

Diese Kabinettsorder löste schon bald lebhafte Diskussionen darüber aus, wie diese von Allerhöchster Stelle initiierte bildungspolitische Entscheidung realisiert werden sollte. Öffentliche Finanzmittel zur Einführung des neuen Schulfaches standen nicht zur Verfügung, was nicht zuletzt der Grund dafür gewesen sein könnte, daß das preußische Kultusministerium den Jahn-Schüler Hans-Ferdinand Maßmann als Leiter des Turnwesens nach Berlin berief, der die Anlegung eines großen Turnplatzes in der Hasenheide für die Schüler aller Berliner Gymnasien, also eine sehr kostengünstige Lösung, vorgeschlagen hatte. Dieser neue, von Philipp August Feddern im Auftrag Maßmanns eingerichtete Turnplatz wurde im Juni 1844 feierlich eingeweiht. Der Turnbetrieb auf der Hasenheide stand allerdings in krassem Widerspruch zu den Vorstellungen des Kultusministeriums, die darauf abzielten, die "Gymnastik" mit den Schulen zu verbinden und unter die Aufsicht der Direktoren zu stellen, um den „Entgleisungen“ des früheren Turnens einen Riegel vorzuschieben.<sup>175</sup> Übrigens trat auch Eiselen für die Errichtung eines öffentlichen Turnplatzes nach Jahnschem Vorbild ein und unterstützte damit Maßmann.<sup>176</sup>

Als in Berlin das Gerücht aufkam, daß Regierung und Magistrat die Einrichtung eines öffentlichen Turnplatzes planten, sah sich auch Lübeck veranlaßt, seine Auffassung über das Turnen zusammenzufassen, die er vielleicht einer Zeitung zum Abdruck überlassen wollte,<sup>177</sup> um die Vorbehalte des Publikums zu zerstreuen. In dieser bisher unbekanntem Handschrift (vgl. Anhang 1) nimmt er das Turnen gegen die Angriffe in Schutz und stellt seine Vorzüge „zur Verhinderung geistigen und körperlichen Krüppelthums“ heraus. An den Verdiensten Jahns um die Einführung der Turnkunst läßt er keinen Zweifel und ist davon überzeugt, daß die in der „Deutschen Turnkunst“ von Jahn und Eiselen erhobene Forderung nach einer Erziehung, die ihrem Wesen nach auf die Vermittlung und Beachtung guter Sitten abziele, nach wie vor ihre Gültigkeit habe. Eine Alternative zur Schaffung eines öffentlichen Volksturnplatzes zur allgemeinen Verbreitung des Turnens sieht er nicht.

Wenn das Turnen zu einer allgemeinen Angelegenheit für alle Bevölkerungsgruppen werden sollte, dann wurden geeignete Lehrbücher benötigt. Gefragt waren vornehmlich praktische Leitfäden, die den mit der Durchführung des Übungsbetriebes beauftragten Lehrkräften, die nur in seltenen Fällen über turnerische Eigenerfahrungen verfügten oder gar an einem entsprechenden Lehrgang bei Eiselen teilgenommen hatten, die Möglichkeit boten, sich schnell zu orientieren und mit den Besonderheiten des neuen Gegenstandes vertraut zu machen.

---

<sup>172</sup> Die Blumenstraße führte durch das im Osten Berlins gelegene Stralauer Viertel. Vom Alexanderplatz und vom Moltkemarkt war die Turnanstalt in 10 min. zu erreichen, von der langen Brücke in 15 min. Vgl. Die Turnanstalt Blumenstraße Nr. 3 o. J., S. 6 – 7.

<sup>173</sup> Zit. nach Wiedemann o. J., S. 409.

<sup>174</sup> Vgl. Die Turnanstalt o. J., S. 21 - 22.

<sup>175</sup> Vgl. Langenfeld 1981, S. 107 – 109.

<sup>176</sup> Vgl. Neuendorff, Bd. III, o. J., S. 325 – 326.

<sup>177</sup> Ob Lübecks Manuskript tatsächlich veröffentlicht worden ist, konnte nicht ermittelt werden.

### Das „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst“ (1843)

Nachdem Karl Euler (der Ältere) - wie Lübeck im Jahre 1809 geboren und ebenfalls ein Schüler Eiselens - 1840 ein Turnlehrbuch<sup>178</sup> publiziert hatte, veröffentlichte auch Lübeck 1843 ein „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst“. Die Entstehung dieses Lehrbuches geht maßgeblich auf Karl Wassmannsdorff zurück, der als Obertertianer des Gymnasiums „Zum Grauen Kloster“ 1836 seinen ersten Turnunterricht in Eiselens Privatturanstalt in der Dorotheenstraße erhielt und danach Lübeck als Vorturner in der Blumenstraße zur Seite stand. Lübeck, der seinen Lieblingsschüler in der nächsten Zeit zum Fechtlehrer auf Hieb und Stoß ausbildete, blieb nicht verborgen, daß sich der begabte Turner, der Ostern 1841 als Jahrgangsbester (*primus omnium*) das Abitur bestand, für die Theorie des Turnens interessierte. Er verglich die Leibesübungen bei Vieth, GutsMuths, Jahn und Eiselen und gab letzterem manchen Hinweis auf falsche Übungsbezeichnungen.<sup>179</sup> Auf Lübecks Wunsch beschrieb Wassmannsdorff dann im Winter 1842/43 die Turnübungen und fügte eigene hinzu. Aus dieser Vorarbeit ging schließlich das „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst“ hervor, das der eher praktisch veranlagte Lübeck sonst vielleicht nicht gleich nach der Aufhebung der Turnsperrre hätte vorlegen können, zu einem Zeitpunkt also, als der Bedarf nach einer praktischen Anleitung für das Turnen groß war und die erforderlichen Lehrbücher nicht zur Verfügung standen.<sup>180</sup>

Dem Vorwort von Lübecks Werk ist zu entnehmen, daß er sich auf „Die Deutsche Turnkunst“ von 1816 und die 1837 erschienenen „Turntafeln“<sup>181</sup> gestützt hat, die als Hauptwerk Eiselens gelten. Geleitet hat ihn dabei der Gedanke, „das seit dem Erscheinen der deutschen Turnkunst von Jahn und Eiselen – Berlin 1816 – erstandene Material zu sammeln, zu ordnen und das Gesammelte in möglichst nutzender Form Turnfreunden und Lehrern als Hilfe beim Unterrichte und bei der Errichtung und Einrichtung von Turnplätzen an die Hand zu geben.“<sup>182</sup> Die Turnhistoriker haben Lübecks Turnbuch als eine der wichtigsten Veröffentlichungen der Jahn-Eiselenschen Schule gewürdigt.<sup>183</sup> Der „Turnvater“ war davon sehr angetan, wie aus seinem Brief an Kloss vom 30. Januar 1844 hervorgeht:

„Als 1818 auf den Zeitungsbericht der Regierung zu Liegnitz vom Monat August erst die Turnplätze zu Breslau und Liegnitz geschlossen wurden, welche Turnsperrre sich 1819 auf den ganzen preußischen Staat ausdehnte, vergingen 84 öffentliche Turnanstalten. Die Turnkunst mußte sich in die Säle und Gärten von Sonderanstalten zurückziehen, von wo sie dann in eigene geduldete Lehranstalten hervortrat, wie zuerst die von Eiselen in Berlin und dann die von Lübeck ebendasselbst. Mithin könnte Lübecks Lehr- und Handbuch sehr gut den Namen: ‚Berliner Turnschule‘ führen. Denn das enthält es gar gründlich. Mit einer weisen Auslassung alles des-

---

<sup>178</sup> „Die Deutsche Turnkunst nach F. L. Jahn und Ernst Eiselen“, Danzig 1840. Vgl. Wildt 1935, S. 14 – 15.

<sup>179</sup> Das Interesse an der geschichtlichen Entwicklung des Übungsstoffes, der Turngeräte und der Turnsprache hat sich in zahlreichen Beiträgen niedergeschlagen, die Wassmannsdorff in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlicht hat. Eine Monographie über den produktiven Turnhistoriker liegt bis heute leider nicht vor.

<sup>180</sup> Vgl. den Artikel „Wassmannsdorff“, in: Euler 1896, Bd. 3, S. 454.

<sup>181</sup> Vgl. Neuendorff, Bd. III, o. J., S. 41.

<sup>182</sup> Lübeck in seiner Vorrede zur 2. Auflage des „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst“, Frankfurt 1860, S. V.

<sup>183</sup> Vgl. Neuendorff, Bd. III, o. J., S. 26, 468; Wildt 1935, S. 14 ff.

sen, was leicht zum erneuerten Streit führen könnte,<sup>184</sup> stellt er nur die Turnübungen rein hin, wie auch gar viele wollen, die deswegen der Öffentlichkeit gram und dem Gesang und den Turnfahrten abhold sind. So ausgestattet, kann das Buch nirgends Anstoß erregen. Und es wird Nutzen stiften, weil es sehr brauchbar ist und sich auf vieljährige Erfahrung stützt. Man darf aber nicht glauben, daß darum L. den Turner für eine kopf- und herzlose Gliederpuppe halte – Widerlegung genug liefert S. 156 – 57, der Abdruck von dem, was Jahn einst über Turnspiele gesagt hat. Daß L. die Zeit mit ihren Bedürfnissen wohl erkannt hat, belehrt sein Büchlein: ‚Lieder für Deutschlands turnende Jugend‘, Brandenburg 1842. Und von allen Turnlehrern hat er immer alljährlich die weitesten Turnfahrten gemacht, so daß er vielleicht von den jüngeren Turnlehrern der am meisten bekannte ist. Dabei wird jeder, der seine Anstalt besuchte und sich Rats bei ihm erholte, seine Uneigennützigkeit rühmend anerkennen. Aus allem ist zu entnehmen, wie L. an dem Wehrhaften der deutschen Turnkunst festhält ...“<sup>185</sup>

Spiegelt die „Deutsche Turnkunst“ den Übungsstoff und die Lehrweise des Jahnschen Turnens in seiner ursprünglichen Form, so ist Lübecks Turnbuch Ausdruck der neuen Entwicklung, die das Turnen in Berlin während der „Turnsperr“ genommen hat. Wildt<sup>186</sup> hat diesen Abschnitt als „formale Ausgestaltung des Turnstoffes durch Eiselen und die Berliner Schule“ charakterisiert, die – bedingt durch die räumliche Enge in den Turnanstalten – den Grundsatz der „Übungsmöglichkeit“ zum gestaltenden Prinzip des Turnens erhob, so dass immer neue „künstliche“ Übungen erfunden wurden, die dem späteren Kunstturnen den Weg geebnet hätten. Jahn hat diese Veränderungen, die sich in einer erheblichen Vermehrung der Gerätübungen und der Einführung neuer Geräte (Rundlauf, Streckschaukel/Schaukelringe, Bock, Turnstäbe, Hantel) ablesen lässt, deutlich gesehen und wohl auch deshalb vorgeschlagen, diesem Turnbuch den seiner Ansicht nach treffenderen Titel „Berliner Turnschule“ zu geben.

Lübeck teilt den Stoff in folgende Übungsgruppen ein:<sup>187</sup>

---

<sup>184</sup> Jahn meinte damit z.B. nähere Ausführungen über die Ziele, die Organisation und den Geist des Turnens, die den Behörden 1819/20 Anlaß gegeben hatten, die öffentlichen Turnplätze zu schließen. In ihrem Bericht über das Turnwesen hat die Mainzer „Central-Untersuchungs-Commission“ zur Aufdeckung staatsgefährdender Bestrebungen einige Stellen aus der „Deutschen Turnkunst“ angeführt, die den Verdacht nährten, daß von den Turnplätzen eine Gefahr für den Bestand der staatlichen Ordnung ausgehe. Vgl. Braun/Kunze/Langenfeld 1998, S. 20 ff.

<sup>185</sup> Zit. nach Meyer 1913, S. 495.

<sup>186</sup> „Die Entwicklung des Übungsstoffes und der Lehrweise der deutschen Leibesübungen im 19. Jahrhundert“. In: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 25 (1935) Heft 1 / 2, S. 8 – 17.

<sup>187</sup> Vgl. nachfolgende Seite



1. Allgemeine Vorübungen	15. Tragen
2. Gehen	16. Ringen
3. Laufen	17. Strecken
4. Springen	18. Reifenübungen
5. Barrenübungen	19. Seilübungen
6. Recken (Übungen am Reck)	20. Stabübungen
7. Schweben	21. Rundlauf-Übungen
8. Hangeln	22. Übungen an der Streckschaukel (Schaukelringe)
9. Klettern	23. Hantelübungen
10. Schießen	24. Übungen am Doppeltau
11. Werfen	25. Vermischte Übungen
12. Ziehen	26. Turnspiele
13. Schieben	
14. Heben	

An die Stelle der Eiselenschen „Gelenkübungen“ treten bei Lübeck die „Allgemeinen Vorübungen“, bestehend aus Gelenk-, Spring- und Schwingvorübungen. Diesen Übungen, die in der „Deutschen Turnkunst“ lediglich als Vorübungen zu einer bestimmten Hauptübung gedacht sind, mißt Lübeck - Eiselen und letztlich Pestalozzi folgend - eine eigenständige Bedeutung zur allgemeinen Körperschulung bei. Für diesen Bereich führt er 26 Beispiele an und verweist den Leser am Ende dieses Abschnittes auf das Buch von Adolf Spieß: „Das Turnen in den Freiübungen“ (1840), das eine ausführlichere Bewegungslehre der einzelnen Glieder enthalte.<sup>188</sup> Sonst unterscheiden sich die von Lübeck angeführten Übungsgruppen nicht grundsätzlich von denen, die Eiselen auf seinen 46 „Turntafeln“ zusammengestellt hat – bis auf eine Ausnahme: Lübeck räumt den Turnspielen wieder einen festen Platz im Turnbetrieb ein.

Die Stoffeinteilung auf Eiselens „Turntafeln“ zum Vergleich:<sup>189</sup>

---

<sup>188</sup> Vgl. Lübeck 1843, S. 10.

<sup>189</sup> Vgl. nachfolgende Seite

1. Gelenkübungen	12. Gerwerfen, Schocken, Stoßen
2. Gehen und Laufen	13. Heben und Tragen
3. Springen (Frei- und Stabspringen)	14. Strecken
4. Bockspringen	15. Sprung im Reifen, im Rohre, im kurzen Seile
5. Schwingen	16. Sprung am langen Seile
6. Barrenübungen	17. Stabübungen
7. Recken (Reckübungen)	18. Rundlaufübungen
8. Schweben	19. Hantelübungen
9. Klettern (Hangeln und Klettern)	20. Streckschaukel
10. Ziehen und Schieben	21. Anfängerübungen
11. Ringen	22. Vermischte Übungen (verschiedene Volksspiele und Bodenkünste) <sup>190</sup>

Die Spiele, die doch einen wichtigen Teil des Jahnschen Turnens ausmachten, sind auch bei Eiselen nicht in Vergessenheit geraten, wengleich sie lediglich unter den „vermischten Übungen“ aufgeführt werden. Lübecks Rückbesinnung auf die Turnspiele, die er in den 20er Jahren auf der Hasenheide kennen gelernt hatte, bevor ihn Eiselen als Hilfslehrer einstellte, wurde sicherlich dadurch begünstigt, daß der Übungsbetrieb nach der Aufhebung des Turnverbots wieder auf einem öffentlichen Turnplatz stattfinden durfte. In der „Deutschen Turnkunst“ haben Jahn/Eiselen das Barlaufen und das Spiel „Schwarzer Mann“ als Spiele angeführt, die auf dem Turnplatz gespielt werden können. Als Spiele, die außerhalb des Turnplatzes durchgeführt werden können, werden genannt: das Ritter- und Bürgerspiel, das Jagdspiel/Jagd, der Sturm/lauf/Stürmen und das Deutsche Ballspiel.<sup>191</sup> Lübeck hat diese Spiele in sein Turnbuch aufgenommen und noch vier weitere bekanntgemacht: das Balltreiben, Schlaglaufen, Bärschlag und Fuchs ins Loch.<sup>192</sup> Um den Spielen in der Praxis einen angemessenen Raum zu sichern und ihre Durchführung zu erleichtern, hat er einige – etwa das Ballspiel – wesentlich ausführlicher beschrieben als Jahn/Eiselen dies in der „Deutschen Turnkunst“ getan hatten. Dazu wäre er wohl nicht in der Lage gewesen, wenn er die Turnspiele nicht schon während der Turnsperrzeit erprobt hätte. Lübecks Turnschüler haben während der Turnsperrzeit sicher nicht nur in dem geschlossenen Raum der Turnanstalt in der Blumenstrasse ihre Gerätübungen absolviert, sondern hatten auch die Gelegenheit, im Freien zu spielen. Dazu bot sich der mit der Turnanstalt verbundene Turnplatz an, der allerdings keine größeren Spiele zuließ.<sup>193</sup>

Die Ausführungen „Ueber die Art, die Übungen zu treiben“, die Lübeck dem Benutzer seines Lehrbuches an die Hand gibt, gehen zwar von der „Deutschen Turnkunst“ aus, spiegeln aber auch die methodische Weiterentwicklung des Turnens während der „Turnsperrzeit“. Lübeck hält

<sup>190</sup> Vgl. Groll 1970, S. 100.

<sup>191</sup> Vgl. Euler, Friedrich Ludwig Jahns Werke, Bd. 2, 1. Hälfte, Hof 1885, S. 96 – 101.

<sup>192</sup> Vgl. Lübeck 1843, S. 164 – 166

<sup>193</sup> Vgl. Die Turnanstalt Blumenstraße Nr. 3 o. J., S. 20 – 21.

eine Einteilung der Turnschüler nach Größe, Kraft und Alter in Riegen für zwölf bis höchstens 15 Turner für ebenso erforderlich wie eine gleichmäßige Ausbildung des Körpers durch eine abgestufte Fortbildung vom Leichten zum Schweren. Deshalb ist der Lehrer gehalten, nach einem genau bestimmten Plan zu unterrichten und die Übungen so zusammen zu stellen, daß eine Überforderung vermieden wird. Als Faustregel empfiehlt er, eine Hälfte der Turnzeit auf die Ausbildung der unteren Glieder durch verschiedene Sprünge, die andere auf die Entwicklung des Oberkörpers etwa durch Reck- und Barrenübungen zu verwenden. Die einzelnen Riegen sollen – wie schon bei Jahn - von älteren und eigens auf ihre Aufgabe vorbereiteten Vorturnern geleitet werden, deren Kompetenzen Lübeck in einer „Vorturner-Anweisung“ zusammenfassend beschreibt. Um die Leistungsstufe eines Turnschülers einer bestimmten Größe genauer zu bestimmen, hatte Eiselen für das Springen eine tabellarische Übersicht entwickelt, die Lübeck seiner „Turnkunst“ beigab, um den weniger oder gar nicht vorgebildeten Lehrern eine rasche Orientierung zu ermöglichen. Lübeck war durch und durch ein Turnpraktiker, der genau wußte, welche konkreten Fragen etwa an den Schulen auftauchten, die sich nach der Kabinettsorder Friedrich Wilhelms IV. mit der Einführung geregelter körperlicher Übungen befassen sollten. So fehlt in seinem Turnbuch auch eine aktuelle Preisliste der in Berlin erhältlichen Turngeräte nicht.<sup>194</sup>

Wenn die Aufhebung der Turnsperr in Preußen an die Bedingung geknüpft war, die negativen Begleiterscheinungen des früheren Turnens zu verhindern, so hat Lübeck dieser Vorgabe mit seinem Lehrbuch Rechnung getragen. Einige ausgewählte Passagen der „Deutschen Turnkunst“, die keinen Anlaß zu politischen Verdächtigungen gaben, hat er wörtlich in sein Lehrbuch übernommen. Abschnitte wie „Geist der Turngesetze“ oder „Allgemeine Turngesetze“, die Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen gewesen waren, übergab er geflissentlich. Als Leiter einer Privatturnanstalt, Turnlehrer an verschiedenen Berliner Schulen und an der Kadetten-Anstalt hatte sich Lübeck in den Augen der Behörden während der Turnsperr als zuverlässiger Fachmann erwiesen, dem man nicht unterstellen konnte, das 1819 als staatsgefährlich verbotene Turnen für politische Zwecke zu instrumentalisieren. Das galt natürlich auch für Ernst Eiselen und seine übrigen Mitarbeiter, die nachgewiesen hatten, daß die Turnübungen – ihrer politischen Tendenzen entkleidet – ein Erziehungsmittel darstellten, dem auch aus medizinischen Gründen eine allgemeine Verbreitung zu wünschen war. Insofern haben Eiselen und seine Schüler dazu beigetragen, dass die Bedenken der preußischen Regierung gegenüber dem Turnen in den 1830er Jahren allmählich abgetragen wurden.

### **Maßmanns Kritik an Lübecks Turnlehrbuch**

Lübecks Lehrmeister Eiselen hätte in dieser Zeit sicher auch ein neues Turnlehrbuch vorgelegt, wenn sein angegriffener Gesundheitszustand dies nicht verhindert hätte. Maßmann drängte auf eine Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“, andere – wie Eiselens Schüler Karl Euler – die nun ihr Lehrwerk verkaufen wollten,<sup>195</sup> sprachen sich dagegen aus, weil das Buch inzwischen

---

<sup>194</sup> Vgl. Lübeck 1843, S. 168 – 169.

<sup>195</sup> Die Flut von Turnbüchern, Leitfäden und Merkbüchlein, die seit 1842 den Büchermarkt überschwemmen wurde 1846 in der Zeitschrift „Der Turner“ heftig kritisiert: „Kaum aber ist nach 30 Jahren Ebbe im Vaterland wieder Frühling auch für jene Lebenskunst eingetreten, so überfluten den Markt auch eine unzählige Masse nicht nur von Magdeburgischen, Hallischen, Frankfurtischen, Plauenschen, Görlitzer Merkbüchlein oder Liegnitzschen, Bautzener und Magdeburgischen Mädchen-Gymnastiken oder Mainzer Turnzielen, Erlanger, Karlsruher, Mainzer, Frankfurter Turnzeitungen, Plauenscher Turnbriefwechsel, sondern wir erhalten auch kleinere oder größere Lehr- und Handbücher aller Art. Jeder, der in

überholt sei. „Während der Zeit, daß die Turnkunst in Deutschland den Winterschlaf feierte, sammelte sie im Stillen durch Eiselens stilles und verborgenes Wirken solche Kräfte, daß sie jetzt eine ganz andere Gestalt gewonnen hat.“<sup>196</sup> Maßmann konnte Eiselen am Ende doch dazu bewegen, eine Vorarbeit für eine neue Auflage der „Deutschen Turnkunst“ anzufertigen, die 1844 unter dem Titel „Über Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen“ erschien. Er selbst schrieb dazu die Einleitung, die der Gralshüter des Jahnschen Turnens auch dazu nutzte, neuere Turnbücher zu besprechen. Daß er seinen rationalistischen Gegenspieler Adolf Spiess heftig attackierte, mag noch verstanden worden sein, doch schreckte er in seinem Zorn nicht davor zurück, auch das Lehrbuch von Wilhelm Lübeck, der doch in Berlin der engste Mitarbeiter seines Freundes Eiselen war, mit geharnischten Worten zu disqualifizieren. Er betrachtete dieses Buch als Plagiat, denn was „über die Art und Weise, wie Turnübungen zu treiben, Turnanstalten zu leiten sind, beigegeben worden;“<sup>197</sup> denn was darüber, wie über den Geist, welcher die ganze Sache durchwehen und lebendig erhalten soll, vom Herausgeber beigebracht worden ist, gehört nicht ihm an, wie eigentlich wenig oder gar nichts im ganzen Buche.“<sup>198</sup>

Diese Schelte hat Lübeck geärgert und zu einer privaten, nicht veröffentlichten Stellungnahme herausgefordert. Der Adressat dieser Entgegnung ist nicht eindeutig auszumachen. Vielleicht hat er sie für Jahn verfaßt, in der Hoffnung, er werde die Kontroverse seiner beiden Schüler schlichten. Den Vorwurf des Plagiats entkräftete Lübeck u.a. mit dem Hinweis auf die Buchbesprechung in der „Allgemeinen Schulzeitung“, der auch die oben zitierten Bemerkungen Jahns über Lübecks Turnbuch beigegeben waren. Die Ähnlichkeit mit der „Deutschen Turnkunst“ von 1816 bestreitet er nicht, macht aber geltend, daß in seinem Lehrbuch die vielfältigen Veränderungen berücksichtigt worden seien, die die „Turnkunst“ seitdem – nicht zuletzt durch Eiselen und ihn selbst – erfahren habe.<sup>199</sup> Lübeck ging einem Streit wohl auch deshalb aus dem Wege, weil er das Wohlwollen, das dem Turnen in dieser Zeit entgegengebracht wurde, nicht durch eine öffentliche Auseinandersetzung gefährden wollte. Lübeck sieht es Maßmann sogar nach, die Buchbesprechung in der „Allgemeinen Schulzeitung“ nicht gelesen zu haben: „Diese Beurtheilung in der Allgemeinen Schulzeitung hat nun freilich Herr Prof. Maßmann nicht gekannt, als er jene Worte schrieb, was aber auch zu entschuldigen ist da seine amtliche Stellung in Berlin ihn viel zu sehr in Anspruch nimmt als dass man ... verlangen sollte, dass Herr Prof. Maßmann Beurtheilungen welche in einzelnen wenig gelesenen Blättern dargebracht werden zu lesen. Es tritt also hier eine gewisse Nicht-Zurechnungsfähigkeit aus Unwissenheit in Betreff der ausgesprochenen Beleidigung ein.“<sup>200</sup> Maßmann schuf sich allerdings durch seine arrogante

---

Berlin bei Eiselen einige Dutzend Stunden mitgeturnt hat, schreibt und druckt, und zwar ziemlich nach dem Merkbüchlein, Turntafeln und Stufengängen des genannten Mannes. Wahrlich, hätten wir schon so viele Turnplätze wie Turnbücher, es müsste trefflich mit der Sache stehen; vielleicht aber kommt es beiläufig bald dahin, dass die Jugend künftig nicht mehr wirklich turnt, sondern nur noch bücherturnt oder turnbüchert“ (zit. nach Neuendorff Bd., III, S. 467 – 468).

<sup>196</sup> Aus dem Vorwort von Karl Euler: Die Deutsche Turnkunst nach F. L. Jahn und Ernst Eiselen, zit. nach Wildt 1935, S. 14 – 15.

<sup>197</sup> Im Original: wurden.

<sup>198</sup> Eiselen 1844, S. XI (Aus der Einleitung von Hans-Ferdinand Maßmann).

<sup>199</sup> Vgl. Berliner Landes- und Zentralbibliothek Görzitz-Lübeck Stiftung GL 255 A (Rohrlach/Thiele 1978, S. 35: Nr. 268: Rechtfertigung gegenüber Maßmanns Beschuldigungen betr. der Herausgabe des Turnbuches 1843. Entwurf. 5 S.).

<sup>200</sup> Ebda.

Art immer neue Feinde, so daß seine amtliche Stellung zunehmend erschüttert wurde. Jahn war von Anfang an davon überzeugt, daß von Maßmann keine entscheidenden Impulse zur Neugestaltung des Turnens in Preußen ausgehen würden. „Auf H. F. M. bin ich nicht sehr neugierig, ich bin überzeugt, daß nicht viel daraus wird. Er wird erst breitspurig tun, nachher sich fügen, um die Isar mit der Spree zu vertauschen. Er hat einen schlimmen Stand.“<sup>201</sup>

### **Exkurs: Die Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“ von Jahn/Eiselen**

Maßmann wußte sehr wohl, daß an eine Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“ ohne die Einwilligung Jahns nicht zu denken war.<sup>202</sup> Moritz Kloss ließ er 1844 wissen:

„Für mich will sich die Turnschriftstellerei nicht schicken. Deshalb muß die Deutsche Turnkunst unaufgelegt bleiben. Bei diesem Buch sind Eiselen und Jahn aneinandergewachsene Zwillinge. Sie können ohne Scheidung die Gütergemeinschaft nicht aufheben. Aber dieser buchlichen Ehe ist es wie mancher eingesegeten Verbindung ergangen. Eiselens Bruder, der Professor in Halle, hat die bekannte Schmähchrift: ‚Geschichte des Lützowschen Freikorps‘ geschrieben und wird, da er wohl keinen großen Namen hat, mit dem Turneiselen verwechselt. Das hat viel Zorn und Grimm erregt. E. M. Arndt hat sich sehr stark ausgedrückt. Kämen nun bei einer neuen Auflage der D. Turnkunst Eiselen und Jahn auf ein Blatt, so würden viele brave Leute irre, dächten wohl gar: ‚Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.‘ Wiederum kann man doch nicht füglich dem Berliner Eiselen zumuten, sich öffentlich von seinem Hallischen Bruder loszusagen. So unterbleibt die Herausgabe. Noch läßt sich die Frage aufwerfen: Würden die beiden früheren Herausgeber jetzt noch einig bleiben? Es ist sehr zu bezweifeln! Eiselen würde allerdings seine Berliner Turnschule darstellen können, wie es W. Lübeck getan. Dagegen hätte Jahn gar nichts einzuwenden. Aber wie überall, gibt’s auch im Turnwesen grundsätzliche Fragen. Die dürfte Jahn nicht übergehen, wenn er als Turnschriftsteller auftreten wollte. Wenn er nun aber jetzt Stillschweigen für seine Pflicht halten sollte, um nicht vorlaut das Staatswerk zu stören, an dessen Schwungrad Eichhorn jetzt Maßmann gestellt hat – so ist Schweigen auch eine Tat.“<sup>203</sup>

Kloss mag für Jahns Gedankengänge durchaus Verständnis aufgebracht haben, doch muß dem „Turnvater“ klar gewesen sein, daß genau diejenigen Abschnitte der „Deutschen Turnkunst“, die maßgeblich aus seiner Feder stammten und von den Behörden seinerzeit als anstößig empfunden wurden, auch nach der Aufhebung des Turnverbots nicht von der Zensur genehmigt

---

<sup>201</sup> Brief Jahns an Dürre, 13. 10. 1843, zit. nach Meyer 1913, S. 482 – 483.

<sup>202</sup> Jahn antwortete ihm auf eine entsprechende Anfrage am 3. 8. 1843:

„Du forderst auf zum Schreiben in Turnangelegenheiten. Geh’ zu Marggraff und laß Dir meinen letzten Brief zum Lesen geben. Ich glaube, der Zensor in Berlin streicht schon meinen Namen. Und wenn er ihn nicht striche, so tut es gewiß Schaden, wenn die Leute sehen, daß ich dem Turnen nicht abgelebt bin. Und endlich: Wird Eiselen sich gefallen lassen, wenn ich erkläre, der Turner Eiselen sei nicht der Lützower Eiselen,<sup>202</sup> der die Lützower meuchlings überfallen? Und das müßte ich doch; sonst dächten die Leute: ‚Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.‘ Vor einem Halbmandel Jahren hat Eiselen - der Hallische Eiselen - in Halle gesagt: ‚Jahns Verdienste beim Turnen seien geringe und unbedeutend, das Meiste und Beste habe sein Bruder gemacht.‘ Darüber wurde mein Sohn so unwillig, daß er nicht nach Berlin zum Turnen wollte. Bezeugen kann das ein wackerer Arzt in Preußen, der auch Predigten - eines anderen Predigers herausgegeben. Aber wiederum leide ich nicht, daß Eiselen „Die deutsche Turnkunst“ allein auflegt. Melde mir, wenn das Ganze gefertigt, und ob ich als ehrlicher Mann, ohne zum Schuft zu sinken, dabei sein kann. Eiselen hat auf meine Antwort nicht geantwortet; so weiß ich ja nicht, ob nicht ein alter Turner abgebildet werden soll, den die Polizei schindludert.“ (zit. nach Kurth 1929, S. 34).

<sup>203</sup> Meyer 1913, S. 493.

werden würden, so daß er auch aus diesem Grund nicht an einer Neuauflage interessiert war. Hinzu kam, daß sich Jahn seit den 30er Jahren zunehmend in der Rolle des „Alten im Barte“ gefiel. Er pflegte und kultivierte sein „Turnvater-Image“ in Reden und Briefen und genoß es sichtlich, wenn ihn ehemalige Turnschüler der Hasenheide besuchten, um mit ihrem Jugend-Idol in Erinnerungen zu schwelgen. Auf diese Weise hat Jahn selbst dazu beigetragen, daß die Turner bald nach seinem Tod im Jahre 1852 einen Kult um seine Person betrieben, der mit der Einweihung des Jahn-Denkmals in der Hasenheide 1872<sup>204</sup> einen ersten Höhepunkt erreichte. Eine Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“, die den neuen Erfordernissen ohnehin nicht mehr genügt hätte, wäre Jahn in seinem Bemühen, sich als verehrungswürdiger „Turnvater“ in bleibender Erinnerung zu behalten, sicher nicht nützlich gewesen, so daß er davon Abstand nahm.

Dennoch erschien 1847 im Verlag des alten Turn-Sympathisanten G. Reimer der erste Teil einer überarbeiteten Auflage der „Deutschen Turnkunst“, allerdings unter dem veränderten Titel „Friedrich Ludwig Jahn’s Deutsche Turnkunst. Zum zweiten Male und sehr vermehrt herausgegeben. Mit 7 Kupfertafeln (Erste Hälfte des Werkes).“ Wer die Herausgabe des Buches besorgt hat, ist aus dem Werk selbst nicht zu ersehen,<sup>205</sup> doch kommt dafür wohl nur Maßmann in Frage, wahrscheinlich unterstützt von Eiselen, Feddern, Ballot und Wassmannsdorff.<sup>206</sup> Im Vorwort erklären „Die vereinten Herausgeber“, daß diesem umfangreichen ersten Teil, in dem alle nur erdenklichen Turnübungen zusammengestellt und beschrieben werden, ein zweiter didaktisch-methodischer Teil folgen sollte, der allerdings nie erschien.

„Bis zum Schlusse des Ganzen bitten wir demnach nochmals das Endurtheil offen zu halten und lieber des Buches frisch und fröhlich zur Förderung der Sache selbst zu gebrauchen, als etwa über ‚physiologisch-psychologischen‘ Vorzug dieser oder jener ‚Methode‘, dieses oder jenes ‚Systemes‘ zu streiten oder den Stab zu brechen und inzwischen die Angelegenheit selbst immer mehr in die Hände unlauterer Geschäftemacher, unruhiger Wirrköpfe oder wenig unterrichteter Bureauarbeiter gerathen zu lassen.“<sup>207</sup>

Deutlicher konnten die Herausgeber ihre Vorbehalte gegen neuere Vorstellungen über Ziele, Inhalte und Methoden des Turnens nicht zum Ausdruck bringen. „In diesem Festhalten an der Fülle der ursprünglichen erzieherischen Auffassung und Verwirklichung der Sache im Dienste

---

<sup>204</sup> Die Grundsteinlegung erfolgte 1861 – fünfzig Jahre nach der Eröffnung des ersten Turnplatzes - , die offizielle Einweihung 1872.

<sup>205</sup> Das Vorwort (S. X) haben die namentlich nicht genannten „vereinten Herausgeber“ unterzeichnet, die sich als „ältere und jüngere Freunde der Sache von den verschiedensten Lebensverhältnissen und Bildungsstufen“ (Vorwort, S. VIII) bezeichnen.

<sup>206</sup> Dies geht aus einem Brief Maßmanns hervor, den er am 6. Februar 1845 an Eduard Dürre schrieb, mit dem er 1816 nach Jena gegangen war, um dort einen Turnplatz anzulegen. Der Brief ist zugleich ein Beispiel dafür, wie überheblich bzw. herablassend Maßmann selbst seine engsten Mitarbeiter charakterisierte. Am Ende des Briefes heißt es: „Wir sitzen jetzt mittwochs und sonntags eifrig über dem Turnbuche. Schreib uns Deine Gedanken, setz uns Flöhe ins Ohr und Warntafeln in den Weg. Ich habe Eiselen, der die Sache pachten wollte (daher Lübecks Buch, wohinter Jahn steckt, dessen Schwiegersonn jener wohl werden wird), endlich drangekriegt. Dazu kommen noch der alte ehrliche Feddern (ein sinniger alter Knabe und Erfinder), Böttcher (Eiselens guter Hammel), Wassmannsdorff (ein Kandidat, sehr geschickter Turner Spiess’scher Freiübungen und guter Logiker), dessen aufpassende Gegenwart mir sehr lieb ist...“ Zit. nach Worst 1949/50, S. 33 – 34.

<sup>207</sup> Friedrich Ludwig Jahn’s Deutsche Turnkunst 1847, S. VI.

eines leiblich-geistig-sittlich kernhaften Jugendlebens“ wollten sie sich lieber „die Alten schelten“ lassen.<sup>208</sup>

Lübeck hat an der Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“ sicher nicht mitgearbeitet, weil er bereits selbst ein Turnbuch veröffentlicht hatte, das Maßmann wohl auch als Konkurrenzunternehmen ansah und vielleicht auch deshalb so massiv kritisiert hatte. Außerdem wusste er, dass Jahn eine Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“ entschieden missbilligte. Anfang August 1847 überbrachte Lübeck einen Brief des „Turnvaters“ an den in Rechtsfragen versierten Schriftsteller Julius Eduard Hitzig (vgl. Anhang), in dem er um Auskunft darüber bat, wie er sich zu verhalten habe, nachdem das Buch ohne seine Einwilligung nun nur unter seinem Namen erschienen sei. Er trug sich sogar mit dem Gedanken, im Buchhandelsblatt gegen das Erscheinen des Turnbuches zu protestieren.<sup>209</sup> Diesen Gedanken mag Jahn nur in seiner ersten Erregung geäußert und schnell wieder verworfen haben, jedenfalls hat ihn das Erscheinen des „dicke[n] Wälzer[s]“<sup>210</sup>, der unter meinem Namen umhervälger<sup>211</sup>, sehr geärgert. Im übrigen hat ihn diese Angelegenheit offenbar nicht weiter beschäftigt.

### **In Diensten der Stadt Berlin: Leiter des Turnplatzes in Treptow**

Die Turnanstalt in der Blumenstraße blieb für Lübeck von 1836 bis 1846 sein Hauptbetätigungsfeld. An den Sonntagen lud er seine Schüler zu Wanderungen in die Umgebung Berlins ein, die er mit Marschübungen und Bewegungsspielen verband. Im Sommer ging er mit ihnen

---

<sup>208</sup> Friedrich Ludwig Jahn's Deutsche Turnkunst 1847, S. VIII. – Ganz dem Geiste Jahns verpflichtet ist das turnerische Credo der Herausgeber: „Wir wollen vereint eine frische allseitige Handhabung der großen Angelegenheit, nicht nur als Leibeskunst, sondern auch als Seelenförderung, als Lebens- und Staatsangelegenheit. Die Turnkunst ist uns etwa nicht bloß Technik, auch nicht bloß Gymnastik, noch weniger Athletik; sie ist uns aber auch nicht etwa ein einzelner Unterrichtsgegenstand und Lernstoff für die Geistesschule mehr, sondern die belebende Ergänzung von Schule und Haus, die Erfüllung des bisher immer wieder oder minder einseitig angegriffenen Jugendlebens, eine Reinigung und eine Rüstigung des äußeren, eine Erquickung und Erhebung des inneren Menschen.

Wohl ist es uns im Dienste solcher geistigen Bedeutung und Behandlung der Sache wahrlich von je her auch um eine gründliche Schule der leiblichen oder Kunst-Fertigkeit zu thun gewesen; ja ohne scharfe saubere Leistung im Einzelnen ist auch hier ein Fortschritt im Ganzen, ohne allseitige Ausbildung in allen wesentlichen Übungen bis zum ritterlichen Schwingen und Fechten keine wahre turnerische oder männliche Rüstigkeit an Leib und Seele denkbar; aber eben diese Fülle ganzer Männlichkeit bedingt zugleich ein jugendgemäßes Strebeziel für sittlichgeistiges Erringen, eine Wettbahn für Anstrengung, Ausdauer und Enthaltbarkeit, eine Schule nicht nur der Muskel-, sondern auch der Willenskraft, eine bleibende Stätte zur Bildung frischer geselliger Tugenden, zur Entfaltung des Gemeinsinnes, des Sinnes für Sitte und Gesetz, für freudigen Gehorsam auch in freierer Bewegung und bei froherer Selbstbestimmung. Aus wichtigen Gesundheitsgründen sind wir auf den Turnplätzen entschiedene Gegner des Abtheilens nach Schulklassen (statt des Alters), sowie des Turnens und Tummelns auf engen, ungesunden und gefährlichen Schulhöfen allein; aus sittlich-erzieherischen Gründen aber eben so sehr und noch mehr erklärte Feinde, wie der wilden Unordnung, so auch falsch bemeßener

s.g. militärischer Zucht oder Form und Abzeichen (der Quelle unturnerischer Eitelkeit und Überhebens), nicht minder des rohen Klassengeistes, des sinnlosen Gymnasialstolzes (der übrigens auch in Bürgerschulen aufpilzen kann) an der Stelle einer wahrhaft veredelnden Bildung; desto unbestechlichere Freunde aber und Förderer wie Förderer einer reinen keuschen Jugendgewohnung und Jugendgesinnung, vor Allem einer unverkümmerten Liebe unter einander und unverbrüchlichen Treue gegen König und Vaterland“ (Friedrich Ludwig Jahn's Deutsche Turnkunst 1847, S. VI – VIII).

<sup>209</sup> Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Göritz-Lübeck-Stiftung GL 263 Nr. 9 ( Brief Jahns an Lübeck vom 17.9.1847).

<sup>210</sup> Das Buch hatte 432 Seiten.

<sup>211</sup> Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Göritz-Lübeck-Stiftung GL 263, Nr. 101 (Brief an Lübeck vom 31. 10.1847). – „umhervälger“ = eigenwillige Wortschöpfung Jahns, meint wohl im negativen Sinne „kursiert“.

zum Schwimmen und im Winter zum Eislaufen. Außerdem veranstaltete er Ruderfahrten auf der Spree. In der kalten Jahreszeit stellte er sonntags häufig sein Wohnzimmer für Schachturniere zur Verfügung. Eine weitere Abwechslung boten die wöchentliche Gesangsstunde und nicht zuletzt die Turnfahrten, die – anders als zu Jahns Zeiten – ohne größeres öffentliches Aufsehen oder gar Ärgernis zu erregen, regelmäßig stattfanden und von Lübeck und seinen Schülern als wichtige Ergänzung des Turnbetriebes angesehen wurden.<sup>212</sup>

Maßmann konnte schon bald erkennen, daß er in Berlin gescheitert war, noch ehe er mit seiner Arbeit wirklich begonnen hatte. Die Circular-Verfügung von 1844, die die Einführung des Turnens an den höheren Schulen der Monarchie regelte, wurde im Kultusministerium ohne seine Mitwirkung erarbeitet.<sup>213</sup> Vorläufig war der Gedanke, das Turnen in den Lehrplan der höheren Schulen zu integrieren, aus finanziellen Erwägungen nicht allgemein zu realisieren. Beinahe drei Jahre dauerten die Beratungen, bis es der Stadt Berlin gelang, die Voraussetzungen für einen geregelten Übungsbetrieb zu schaffen. 1846/47 errichtete der Magistrat zwei städtische Turnplätze – in Moabit vor dem Neuen Tor und in Treptow vor dem Schlesischen Tor –, deren Leitung er Eiselen und Lübeck übertrug. An die Stelle Eiselens, der 1846 starb, trat sein Schüler Ballot, der nun die Turnanstalt in der Dorotheenstraße und den städtischen Turnplatz in Moabit leitete. Der Sohn eines Handwerksmeisters, der von 1834 bis 1836 von Eiselen zum Turn- und Fechtlehrer ausgebildet worden war, hatte seit 1838 als Turn- Fecht- und Schwimmlehrer im Hause des Grafen Tisza in Ungarn gearbeitet. Eine Anstellung als Turn- und Fechtlehrer in Pest schlug er 1844 aus, kehrte stattdessen nach Berlin zurück und unterrichtete bei Eiselen. Auf dem Moabiter Turnplatz leitete er die Turnübungen des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, des Friedrichs-Gymnasiums, der Friedrich Realschule und der Dorotheenstädtischen Realschule. Als 1848 in den Räumen der Eiselenschen Turnanstalt die von Maßmann geleitete „Königliche Centralbildungsanstalt für Turnlehrer“ eröffnet wurde, der allerdings nur eine kurze Lebensdauer beschieden war, erteilte Ballot mit Feddern den praktischen Unterricht. Lübeck schien für diese Aufgabe weniger geeignet. Schumann fand in den Akten des Provinzial-Schulkollegiums folgendes Urteil Maßmanns über Lübeck, datiert vom 10. März 1848: „Lübeck ist abgeschlossener [als Ballot und seine Gehilfen], wirkt auf Einzelne und bis zu gewissem Alter wohlthätig, ob er ein größeres Ganze geistig sittlich zu beleben, zu durchdringen vermag, wird sich diesen zweiten Sommer erst herausstellen.“<sup>214</sup>

Nach der Fertigstellung der beiden Schulturnplätze vor dem Neuen und dem Schlesischen Tor schloß der Magistrat der Stadt Berlin mit den Turnlehrern Lübeck und Ballot einen Vertrag, der vorsah, daß die beiden Turnlehrer gegen eine jährliche Zuwendung von 1000 Talern den Turnplatz instand zu halten, den Turnunterricht zu erteilen, einen Wächter zu bezahlen und die Besoldung für einen Hilfslehrer zu übernehmen hatten. Ballot stand in der nächsten Zeit der Maler Engelbach als Hilfslehrer zur Seite, der bei Maßmann in München geturnt hatte, Lübeck wurde in seiner Arbeit von K. Berlich<sup>215</sup> unterstützt. Der Magistrat erhob von jedem teilnehmenden Schüler neben dem Schulgeld noch ein „Turngeld“ von monatlich 2 ½ Sgr., die das Budget so mancher Familie zusätzlich belasteten. Die Schüler der betreffenden Berliner Schulen waren jedoch nicht verpflichtet, sich regelmäßig an den Turnnachmittagen zu beteiligen, so daß

---

<sup>212</sup> Vgl. Die Turnanstalt Blumenstraße Nr. 3 o.J., S. 29.

<sup>213</sup> Vgl. Neuendorff Bd. III, S. 334 ff.

<sup>214</sup> Zitiert nach Schumann 1937, S. 239.

<sup>215</sup> Über die turnerische Vorbildung Berlichs ist nichts bekannt.



sich nach anfänglicher Begeisterung bald nur noch wenige turninteressierte zu den Übungsstunden einfanden. Auch nach der Einführung des Teilnahmewangs am Ende der vierziger Jahre änderte sich das Verhalten der Schüler nicht grundsätzlich.

„Auf die städtischen Turnplätze geht, wer von den Schülern Lust hat; diejenigen dagegen, welche die königlichen Anstalten besuchen, und an den Turnübungen nicht Theil nehmen wollen, müssen darüber Bescheinigungen ihrer Aeltern oder Erzieher im Frühjahr einreichen; wer dieses nicht gethan hat und von den Uebungen wegbleibt, wird in der Schule zur Strafe gezogen. Die Erscheinenden werden an jedem Uebungstage in besonderen Büchern aufgezeichnet. – Die Eintheilung der Turner ist zu diesem Zwecke nach den Schulklassen bewirkt.“<sup>216</sup>

Von dem romantisch-turnerischen Jugendleben, das auf Lübecks Turnplatz vor dem Schlesi-schen Tor in den ersten beiden Jahren herrschte, ist eine anschauliche Schilderung von Lübecks Schüler Wilhelm Angerstein überliefert.

“Der Platz lag im Wald, rings umgeben von alten Bäumen und dichtem Unterholz, nicht fern von der Landstraße, so dass man den Klang des Posthorns und den Gesang der Wanderburschen noch hören konnte. Gegliedert in Abteilungen, Züge und Riegen wurde geturnt, bis eine Glocke zur Rast einlud. Dann folgte in der Regel ein allgemeines Spiel, oft bis die Dämmerung hereinbrach. Ab und zu tönte von dem nahen Forsthaus her ein Waldhorn durch die Abendstille und mahnte auch die Unermülichsten und Eifrigsten der Spieler zum Aufbruch. Dann ging es mit Gesang und Arm in Arm, nach altem Turnerbrauch, zurück zur Stadt. Kein Wunder, dass solche Stunden unter Lübecks väterlicher Leitung den dafür empfänglichen Teilnehmern zu unvergesslichen Erinnerungen reinen jugendlichen Glückes geworden sind.“<sup>217</sup>

Auf dem Turnplatz in Moabit ging es ähnlich zu, auch wenn die Lage dieses Platzes solche Romantik nur bedingt ermöglichte. So sehr sich Lübeck und Ballot auch mühten, ein frisches Turnerleben nach Jahnscher Art auf den beiden städtischen Turnplätzen zu entfalten, mußten sie doch immer deutlicher erfahren, daß ihre Arbeit kaum eine Resonanz fand. Die meisten Eltern zeigten keine Neigung, ihre Söhne zum regelmäßigen Besuch des Turnplatzes anzuhalten. Entsprechende Sanktionen, die von den Lehrern gegen die Schüler verhängt wurden, die dem Turnplatz fernblieben, blieben zumeist wirkungslos, weil die Aufsicht auf dem Turnplatz nicht ihnen, sondern den beiden Turnlehrern Ballot und Lübeck oblag, die als selbständige Turnlehrer den Lehrern wie dem Schulleben insgesamt fremd gegenüberstanden. Im Februar 1854 äußerte die Stadtverordnetenversammlung ernsthafte Bedenken, die Verträge mit Lübeck und Ballot zu verlängern und regte an, die Angelegenheit durch eine gemischte Deputation vorklären zu lassen. Der Magistrat teilte offenbar die Bedenken der Stadtverordneten und lud die Schulleiter der städtischen Schulen zu einer Direktorenkonferenz ein, die sich mit der Reform des städtischen Schulturnens beschäftigen sollte. Der freie, auf das Vorbild des Jahnschen Turnens zurückgehende Turnbetrieb auf den beiden städtischen Turnplätzen in Moabit und Treptow entsprach nach der Revolution von 1848/49 und den mißglückten Versuchen Maßmanns ohnehin nicht mehr den Vorstellungen der jetzt führenden konservativen Kreise, die darauf drängten, die Jugend wieder an Unterordnung, Gehorsam und Disziplin zu gewöhnen. Dieser Zielvorstellung entsprachen das Turnen nach Spiess und die Rothsteinsche Gymnastik in viel höherem Maße als

---

<sup>216</sup> Vgl. Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung, Dresden 1850, Nr. 14, S. 117.

<sup>217</sup> Schumann 1937, S. 239 – 240.

das Jahnsche Turnen. Daher war klar, daß die in Aussicht genommene Einführung des Schulturnens in Berlin nur nach dem System von Rothstein oder Spiess erfolgen konnte.

Nachdem sich die Direktoren bei ihrer ersten Konferenz nicht einigen konnten, trafen sie sich Anfang 1856 zu einer zweiten Konferenz, die für die weitere Entwicklung des Schulturnens in Berlin richtungweisende Bedeutung erlangte. Die Schüler der einzelnen Schulen sollten fortan nicht mehr gemeinsam zur gleichen Zeit auf einem Turnplatz unterrichtet werden, sondern getrennt. Nach Möglichkeit sollte jede Schule eigene Turnräume erhalten. Im Sinne der Circular-Verfügung von 1844 sollte der Lehrer, der die Schüler im Turnen unterrichtete, ein wissenschaftlicher Lehrer der Schule sein. Allerdings stellte der Philologe als Turnlehrer an den städtischen Schulen 1856 eine Ausnahmeerscheinung dar. Die Gründe dafür sind vielfältig. Wie Schreiben, Zeichnen und Singen galt Turnen an den höheren Schulen als Unterrichtsfach von untergeordneter Bedeutung, was sich auch in der geringeren Besoldung der betreffenden Lehrkräfte niederschlug. War die Turnlehrerprüfung an der „Königlichen Central-Turnanstalt“ für einen Volksschullehrer, der jetzt an einer höheren Lehranstalt den Turnunterricht leitete, mit einem sozialen Aufstieg verbunden, konnte sich der Philologe davon keine Vorteile erhoffen.<sup>218</sup> An der Central-Turn-Anstalt arbeitete seit 1850 Peter Martin Kawerau, der die Neugestaltung des Schulturnens im Sinne der von Spiess vertretenen Anschauungen vorantrieb.<sup>219</sup> „Die Zeit des ungezwungenen Treibens in Treptow und Moabit war zu Ende, und es begann die nüchterne Arbeit auf den Höfen und in den Hallen der Schulen,<sup>220</sup> die sich zum überwiegenden Teil auf schablonenhafte Formalübungen beschränkten, deren Ausführung durch eine dem Exerzierreglement entlehnte Kommandosprache<sup>221</sup> gekennzeichnet war. Während Ballot auch nach 1856 als städtischer Turnlehrer auf dem Turnplatz in Moabit und in der früheren Eiselen'schen Turnanstalt weiterarbeitete, schied Lübeck am 1. April 1856 aus dem Dienst der Stadt, weil er die neue Richtung nicht mittragen wollte und wohl auch nicht konnte. Der von ihm benutzte Turnplatz im Eichenwäldchen wurde bis 1857 nur noch gelegentlich von den Schülern der Stralauer Stadtschule benutzt und ging dann ein.<sup>222</sup>

Von seinen Turnschülern wurde Wilhelm Lübeck außerordentlich geschätzt. Eduard Angerstein, der 1863 das Amt des städtischen Oberturnwartes in Berlin übernahm und als Vorsitzender des „Berliner Turnraths“ in diesen Jahren eine wichtige Rolle im „Barrenstreit“ spielte, turnte seit 1844 in der Lübeck'schen Turnanstalt und lernte hier ein „wohlgeordnetes Turnen nach der Jahn'schen Schule kennen, das streng und ernst, aber doch gemüthlich und anregend“ war. Lübeck imponierte den jungen Turnern durch sein Vorbild in der Turnpraxis, seine praktische Lebenserfahrung, die er an seine Schüler weitergab, und seine Kenntnisse der Naturgeschichte, die er sich im Privatstudium angeeignet hatte.<sup>223</sup>

„Wir Alle verehrten Lübeck hoch, sein Wort war uns unwiderrufliche Entscheidung. Dabei gingen wir vertraulich wie die Kinder mit dem Vater um, das damals allgemein gebräuchliche ‚Du‘ hob mehr das schöne Verhältnis, als es dasselbe störte. Die Vorturner, alle erwachsen, größ-

---

<sup>218</sup> Vgl. Schumann 1937, S. 262 ff.

<sup>219</sup> Vgl. Euler 1894, Band 1, S. 612 – 613.

<sup>220</sup> Schumann 1937, S. 263.

<sup>221</sup> Vgl. Ulfkotte 1978.

<sup>222</sup> Vgl. Schumann 1937, S. 262, Anm. 590.

<sup>223</sup> Vgl. Biographisches von Lehrern und Schriftstellern im Gebiete des Turnens und der Heilgymnastik: 1) Eduard Ferdinand Angerstein. In: Neue Jahrbücher für die Turnkunst 5(1859), S. 20.

tentheils Studenten, waren Lübeck's Schüler, die seiner Art und Weise zu folgen sich bestreben, wodurch es kam, daß alle Schüler eine und dieselbe Richtung annahmen.<sup>224</sup>

Als Student unternahm Angerstein mit Lübeck im Sommer 1850 und 1851 eine Turnfahrt nach Thüringen, die auch zu Jahn nach Freyburg an der Unstrut führte.<sup>225</sup>

Zucht und Ordnung waren für Lübeck unabdingbare Voraussetzungen für den Turnunterricht. Von seinen Schülern forderte er unbedingten Gehorsam, einen Widerspruch bestrafte er mit dem Ausschluß vom Turnspiel. Unbotmäßiges Verhalten und Störungen anderer Art ahndete er nicht selten mit ein paar Ohrfeigen, die auch Jahn gelegentlich ausgeteilt hatte, um seine Schüler zurechtzuweisen.<sup>226</sup> Von seinen Schülern erwartete Lübeck - wie Jahn -, daß sie nicht rauchten, Karten spielten oder sonstige Glücksspiele versuchten. Im Vordergrund stand dabei allerdings nicht der Gedanke, die Turner zur Askese zu erziehen, sondern ihren Willen zu stärken und einer verlockenden Versuchung zu widerstehen.

### **Exkurs: Das Scheitern Maßmanns**

Für die Besetzung der Turnlehrerstelle am Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium mit seiner Realschule schlug Maßmann an erster Stelle Philipp Feddern und nach ihm Wilhelm Lübeck vor. Schließlich billigte das Ministerium den Vorschlag Maßmanns und stellte Feddern mit einem Jahresgehalt von 500 Taler und freier Wohnung ein. Der Turnlehrer dieser preußischen Musterschule, die seit 1842 von dem turnfreundlichen Direktor Karl Ferdinand Ranke (einem jüngeren Bruder des Historikers Leopold von Ranke) geleitet wurde, war im Gegensatz zu den Vorgaben der Circular-Verfügung von 1844 kein ausgebildeter Gymnasiallehrer, sondern ein Fachturnlehrer, der als gelernter Tischler keine Beziehung zum höheren Schul- und Bildungswesen hatte. Zwischen Feddern und den wissenschaftlichen Lehrern des Gymnasiums bestand eine kaum zu überwindende Kluft, die eine Institutionalisierung des neuen Schulfaches Turnens erheblich erschwerte. Eine Ausnahme bildete Professor Walter, der seit 1825 in erster Linie das Fach Geographie an der Schule unterrichtete. Der begeisterte Wanderer und gute Schwimmer unterstützte Feddern offenbar seit 1845<sup>227</sup> als aufsichtführender Lehrer gegen eine jährliche Entschädigung von 100 Thalern bei den Turnübungen auf dem neuen, nach den Wünschen Maßmanns angelegten Turnplatz auf der Hasenheide. Im Sommerhalbjahr 1845 wurde der Turnplatz an allen Nachmittagen benutzt und zwar dienstags und freitags vom französischen und Joachimsthalschen Gymnasium, montags und donnerstags vom Köllnischen Realgymnasium und mittwochs und samstags vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums mit der Realschule. Die Turnübungen erfolgten an allen Nachmittagen unter der Mitwirkung Fedderns, der somit auch als Turnlehrer für die Schüler dieser Schulen tätig war.

Das Schulturnen auf der Hasenheide erfolgte zunächst nach den Grundsätzen Maßmanns, d. h. Jahn's. Die Schüler wurden ohne Rücksicht auf ihre Schul- oder Klassenzugehörigkeit nur nach dem Alter in 17 Turnabteilungen geteilt. Als erfahrener Schulmann bemerkte Professor Walter sehr bald, daß diese Einteilung erhebliche organisatorische und disziplinarische Probleme aufwarf. Deshalb setzte er noch 1845 mit Zustimmung Rankes das von Maßmann abgelehnte

---

<sup>224</sup> Ebd.

<sup>225</sup> Vgl. Biographisches (wie Anm. 39), S. 21.

<sup>226</sup> Vgl. Göritz 1879, S. 341.

<sup>227</sup> Walter beteiligte sich auch gelegentlich selbst an den Übungen. Im Winter 1845/46 erlitt er dabei eine schwerwiegende Verletzung. Vgl. Schumann 1937, S. 126.

Klassenturnen durch. Als Turnlehrer war Feddern im Vergleich zu Lübeck in einer ungleich schwierigeren Lage und in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt. Auf der einen Seite wollte er seinem Freund Maßmann keine Schwierigkeiten bereiten, auf der anderen Seite konnte er sich den Argumenten Walters nicht verschließen, die darauf abzielten, den Übungsbetrieb den schulischen Erfordernissen anzupassen. Wie Lübeck war Feddern ein Praktiker, der nach Auffassung Maßmanns durch Walter zu einem bloßen „Übungsmeister oder Gymnastiker“ degradiert worden war.<sup>228</sup> Tatsächlich blieb die Tätigkeit Fedderns auf den Unterricht im Turnen und (später) im Fechten beschränkt, während die eigentliche Leitung des Turnbetriebes bei Walter lag. Im Revolutionsjahr 1848 trat offen zu Tage, daß der Versuch, mit Hilfe Maßmanns das Schulturnen in den Betrieb der Rankeschen Unterrichtsanstalten einzugliedern, mißlungen war. Maßmann hatte gegen den Widerstand Walters und Rankes das Klassenturnen auf der Hasenheide rückgängig gemacht, so daß Feddern wieder nach Riegen in Alterklassen turnen ließ. Direktor Ranke sah darin eine Mißachtung der Autorität der Schule, die durch das brüderliche „Du“ zwischen Lehrern und Schülern noch weiter unterminiert wurde, so daß ein geordneter Übungsbetrieb nicht mehr möglich war. Maßmann wurde, wenn er einmal auf dem Turnplatz erschien, mit einer bis dahin nicht gekannten Ausgelassenheit und Zügellosigkeit begrüßt. Zur Aufrechterhaltung der Schulordnung sah sich Ranke 1849 dazu gezwungen, Feddern neben Professor Walter noch Dr. Spilleke von der Realschule als Aufsichtsperson zuzuteilen. Auf diese Weise wurde der Einfluss der Schule auf den Turnplatz verstärkt und zugleich Maßmanns Position geschwächt. Die Stellung Fedderns wurde dadurch noch schwieriger, weil ihm als Turnlehrer an den Rankeschen Anstalten ebenso gekündigt werden konnte wie an Maßmanns Zentralbildungsanstalt für Turnlehrer. Diese Situation wäre auf die Dauer für den geschätzten Turnlehrer sicher untragbar gewesen. Mit dem Tod Fedderns, der im Juni 1849 an der Cholera verstarb, war die konfliktträchtige Lage entschärft. Von der Cholera blieb auch die Familie Maßmanns nicht verschont, denn er verlor durch die Epidemie in vier Tagen drei Kinder. Ranke hatte sich in den letzten Jahren wiederholt über die Amtsführung Maßmanns beschwert. Diese Beschwerden hatten zur Folge, dass der erfolglose „Turnprofessor“ seit August 1850 die weitere Entwicklung des Schulturnens an den Rankeschen Anstalten nicht mehr mitgestalten konnte. Das Ministerium entband ihn von seinen Aufgaben als Leiter des Turnwesens in Preußen und setzte 1851 seine Zwangspensionierung durch.<sup>229</sup>

### **Die zweite Auflage des „Lehr- und Handbuches der deutschen Turnkunst (1860)**

Nachdem er 1856 sein Amt als städtischer Turnlehrer aufgegeben hatte, wirkte Lübeck noch weitere zehn Jahre als Turn- und Fechtlehrer an der Kadettenanstalt. In diese Zeit fällt der sogenannte „Barrenstreit“,<sup>230</sup> jene öffentliche Auseinandersetzung über den Barren als Schulturngerät in Preußen, die zwischen 1860 und 1863 nicht nur Turnvereine, Turntage, Turnfeste und Turnlehrer außerordentlich bewegte, sondern auch hochgeschätzte Wissenschaftler wie den berühmten Mediziner und liberalen Oppositionspolitiker im preußischen Landtag Rudolf Virchow, der auch Mitglied im Ausschuß der Turnvereine Deutschlands war. Diese Auseinandersetzungen, die nach Euler „zur Klärung der Turnsache überhaupt nicht wenig beigetragen haben“,<sup>231</sup> sind augenscheinlich auch nicht an Wilhelm Lübeck vorbeigegangen, denn

---

<sup>228</sup> Vgl. Schumann 1937, S. 132

<sup>229</sup> Vgl. Schumann 1937, S. 128 – 166; Richter 1992, S. 370.

<sup>230</sup> Vgl. Krüger 1996, S. 185 ff. und die dort angegebene Literatur.

<sup>231</sup> Euler in seinem Handbuch-Artikel über den „Barrenstreit“ (Euler 1894, S. 92).

er hat in dieser Zeit nicht nur eine überarbeitete Auflage seines „Lehr- und Handbuch[es] der deutschen Turnkunst“ (1860) vorgelegt, sondern auch eine „Lehranweisung für den Turnunterricht der Turnschule“ (1861). Schließlich veröffentlichte er 1865 noch ein „Lehr- und Handbuch der deutschen Fechtkunst“. Die Vermutung, daß Lübeck erst durch die öffentliche Kontroverse über die „richtigen“ Ziele, Inhalte und Methoden des (Schul-)Turnens dazu veranlaßt worden sei, noch einmal zur Feder zu greifen, wird durch seine Ausführungen in der überarbeiteten Ausgabe des Turnbuches erhärtet. In dem Kapitel „Ueber die Art, die Uebungen zu treiben“ zitiert er nicht nur (wie in der ersten Auflage aus dem Jahre 1843) ausgewählte Passagen aus der „Deutschen Turnkunst“ von 1816, sondern beantwortet auch die Frage, was seit dem Erscheinen dieses Buches für die weitere Entwicklung und Verbreitung des Turnens geschehen sei, mit der vernichtenden Einschätzung:

„Im Allgemeinen ‚Wenig‘ oder ‚Nichts‘; man stritt und streitet noch über die Möglichkeit des Anschlusses an den Schulplan und die Schule. Sucht nach guter deutscher Art und Weise in der Fremde und übersieht – in Absicht – das vor der Hand Gelegene. Nach langem Suchen glaubt man im maschinenmäßigen Drillen der schwedischen Gymnastik das Heil und den Stein der Weisen gefunden zu haben. Man führte sie mit großem Kostenaufwande ein und bewies in mehr denn zehnjährigem Betriebe, wie lebens- und wirkungslos dieser verkümmerte Theil des deutschen Turnens für Volk und Heer ist.“<sup>232</sup>

Das in der Zwischenzeit „lehr- und schulgerechter“ gestaltete deutsche Turnen sei der richtige Weg, um durch „folgerichtige Ausbildung und Entwicklung der körperlichen Thätigkeit die allseitige Erziehung zur Wehrhaftigkeit im Nutzen des Einzelnen sowohl als des Staates zu erreichen.“<sup>233</sup> Lübecks Kritik richtete sich 1860 also in erster Linie gegen den preußischen Major Hugo Rothstein, der 1851 die Leitung der neugegründeten „Königlichen Central-Turnanstalt“ (CTA), übernommen hatte. Nach Rothsteins Vorstellungen sollte die Ausbildung der Turnlehrer im Sinne der „Schwedischen Gymnastik“ erfolgen, die er in dem breit angelegten Werk „Die Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling“ (1846-1859) dargestellt hat. Die Turnvereine standen der „fremdländischen“ Gymnastik und damit auch der CTA von Anfang an skeptisch gegenüber, mußten sich aber zurückhalten, da sie nach der Niederschlagung der Revolution als politisch unzuverlässig galten und unter strenger Polizeiaufsicht standen. Das änderte sich, als 1858 mit dem Regierungswechsel in Preußen eine liberale „Neue Ära“ propagiert wurde und im darauffolgenden Jahr die innen- und außenpolitischen Ereignisse eine Welle des Nationalismus in allen Teilen Deutschlands auslösten. Jetzt attackierten die Turnvereine das aus dem Ausland „importierte“ System der Leibesübungen und suchten die Überlegenheit des „deutschen Turnens“ gegenüber der „schwedischen Gymnastik“ hinsichtlich der Wehrhaftmachung der Jugend nachzuweisen. Lübeck hat sich um diese „Klärung“ nicht weiter bemüht. Für ihn als Patriot und Kenner der vaterländischen Geschichte, als Freund und Verehrer Jahns stand fest, daß dem „deutschen Turnen“ der Vorzug gebühre.

In seinem neu aufgelegten Turnbuch deutet er zumindest an, wie er die Bemühungen Maßmanns zur Einführung des Schulturnens beurteilt. Nach seiner Ansicht mußte Jahns einstiger Muster-schüler mit dem Versuch scheitern, nach der Aufhebung der „Turnsperre“ den alten Turnbetrieb auf der Hasenheide neu zu beleben, weil er die Weiterentwicklung des Turnens zwischen 1819

---

<sup>232</sup> Lübeck 1860, S. 189.

<sup>233</sup> Ebda.

und 1842 nicht wahrgenommen hatte. Nachdrücklich tritt Lübeck dafür ein, den Turnunterricht von der Schule zu trennen, weil dieser Versuch ebenfalls mißlungen sei. Die Erteilung des Turnunterrichts nach Schulklassen lehnt er ab, weil die schwächeren Schüler den Lernprozeß hemmten. Problematisch erscheint ihm auch die Übertragung der Schulordnung auf den Turnunterricht, ferner die „in neuerer Zeit beliebte (Methode,) jede selbstständige nicht geforderte Bewegung, jedes Wort' durch Tadel und Nachbleiben zu rügen.“<sup>234</sup> Den Einsatz der Klassenlehrer als Turnlehrer hält er für wenig aussichtsreich, weil sie nur in den wenigsten Fällen die körperlichen Voraussetzungen erfüllten, um den Schülern Vorbild und Beispiel zu sein. Die Neigung, diese Defizite durch „Pedanterie und Schulsteifheit“ zu kompensieren, führe dazu, daß die Schüler dem Turnen fernblieben.

„Spiele, Wanderungen und Turnfahrten – wesentliche Bestandtheile des Turnens – werden gemieden, weil sie persönlich anstrengen, ermüden und den Lehrer in die Lage versetzen, den Schülern gegenüber seine Untüchtigkeit durch die That zu beweisen. Aber auch hier hat man sich zu helfen gewußt, man läßt spielen, ordnet und sieht demselben in aller Bequemlichkeit sitzend zu. Zu den Turnfahrten läßt man die Knaben nach der Klassenordnung antreten, nach dem Bestimmungsorte der Fahrt abmarschiren und fährt behaglich im Wagen nach oder nebenher und rügt und commandirt von diesem herab.“<sup>235</sup>

Um so bestimmter spricht sich Lübeck dafür aus, den Turnbetrieb in unabhängigen Turnschulen zu organisieren, die ihre Schüler nach Alter und Entwicklung in Klassen einteilten und jeder Klasse einen fortschreitenden Übungsplan zuwies. Zur Turnschule gehöre ein großer, vor den Toren der Stadt gelegener Turnplatz, der allerdings den erfahreneren Turnern vorbehalten bleiben solle, weil der Übungsbetrieb eine größere Selbständigkeit der Schüler erfordere.<sup>236</sup> Der Eiselen-Schüler Moritz Kloss, seit 1850 Leiter der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden und seit 1855 Herausgeber der „Jahrbücher für die Turnkunst“, der ältesten Fachzeitschrift der deutschen Turnlehrerschaft, sah sich angesichts dieser Bewertung zu einer massiven Gegendarstellung veranlaßt. Lübecks Behauptung, die Integration des Turnunterrichts in den Lehrplan der Schulen sei mißlungen, sei unsinnig, vielmehr verstünde dieser die Zeit, von der er rede, nicht mehr. Lübeck favorisiere besondere Turnschulen, wo vor- und nachgeturnt werde, weil er zu mehr nicht fähig sei. Augenscheinlich habe er seine Turnanstalt in den letzten Jahren nicht mehr verlassen, sonst könne er die allgemeine Entwicklung nicht so falsch einschätzen. Den Turnlehrern, die Lübecks überarbeitete Auflage des „Lehr- und Handbuch[es] der deutschen Turnkunst“ aus dem Jahre 1843 zur Hand nehmen wollten, riet er, das Buch lieber gleich zur Seite zu legen und zur Tagesordnung überzugehen. Dem Turnphilologen Kloss war der „Nur-Turnlehrer“ Lübeck mit seinen überholten Anschauungen ein Dorn im Auge. Der neue Turnlehrerstand müsse sich umgehend von ihm distanzieren.<sup>237</sup> Kloss' Kritik dürfte ihn besonders getroffen haben, weil er die Erstausgabe des Turnbuches seinerzeit wohlwollend vorgestellt hatte. Nach seiner frustrierenden Tätigkeit als städtischer Turnlehrer mußte sich Lübeck jetzt auch noch vorhalten lassen, daß seine langjährigen praktischen Erfahrungen, die ihren Niederschlag in der überarbeiteten Neuauflage seines Turnbuches gefunden hatten, nicht mehr gefragt waren.

---

<sup>234</sup> Lübeck 1860, S. 190.

<sup>235</sup> Lübeck 1860, S. 191.

<sup>236</sup> Lübeck 1860, S. 192.

<sup>237</sup> Vgl. Worst 1949/50, S. 31 – 32.

Die 1857 einsetzenden Bestrebungen, auf dem ersten Turnplatz in der Hasenheide ein monumentales Jahn-Denkmal zu errichten, dürfte Lübeck gutgeheißen haben, sonderlich engagiert hat er sich in dieser Angelegenheit allerdings nicht. Während der zwölf Jahre ältere Maßmann in dem 1861 gewählten „Ausschuß zur Errichtung eines Denkmals für F. L. Jahn in der Hasenheide“ neben Eduard Angerstein und alten Jahn-Schülern und -Freunden eine führende Rolle spielte, stand der Jahn-Intimus Lübeck abseits und verfolgte die Vollendung des Denkmals aus der Ferne. Lübeck litt schon seit einigen Jahren an einem Halsleiden, das ihm immer mehr zu schaffen machte. Nachdem er 1866 seine Tätigkeit am Kadetteninstitut aufgegeben hatte, zog er nach Charlottenburg und 1871 nach Bad Freienwalde, wo er 1879 verstarb.

### **Schlussfolgerungen**

Wenn er auch am Ende seiner aktiven Turnlehrertätigkeit resigniert hat und enttäuscht darüber gewesen sein mag, daß der Berliner Magistrat ebenso wie das Kultusministerium seine Konzeption des Schulturnens nur anfänglich unterstützt und dann zugunsten der von Spiess vertretenen Turnlehre aufgegeben hat, konnte er sich über den großen persönlichen Zuspruch und die Anerkennung, die ihm viele ehemalige Schüler auch noch in seinen letzten Lebensjahren entgegenbrachten, freuen. Die turnhistorische Bedeutung dieses „pädagogischen Naturtalentes“ liegt zweifellos darin, daß er während der „Turnsperr“, dem Beispiel seines Lehrmeisters Ernst Eiselen folgend, den Inhalt der „Deutschen Turnkunst“ systematisiert, erweitert und nach methodischen Grundsätzen ausgerichtet hat, die der von Spiess formulierten Turnlehre den Boden bereitet haben. Bis zur offiziellen Aufhebung der „Turnsperr“ 1842 hatten die Privat-Turnanstalten von Lübeck und Eiselen für ganz Deutschland die Funktion von Turnlehrer-Bildungsanstalten. Die Umsetzung des „Schulturnerlasses“ in Preußen, die ohnehin noch viele Jahre dauerte, wäre ohne die bei Lübeck und Eiselen vorgebildeten Lehrkräfte wahrscheinlich noch schwieriger geworden. Die praktische Durchführung des Übungsbetriebes bei Lübeck und Eiselen boten Spiess, Kloss, Kawerau, Wassmannsdorff und anderen, die die weitere Entwicklung der schulischen Leibesübungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Theorie und Praxis mitgestaltet haben, eine konkrete Anschauung, die sie zu weiteren didaktisch-methodischen Überlegungen anregte.

Der erste städtische Oberturnwart Berlins, Dr. Eduard Angerstein, der sich große Verdienste um die weitere Entwicklung des Schul- und Vereinsturnens in Deutschland nach 1850 erworben hat, ist maßgeblich durch Lübeck geprägt worden. Schließlich ist es Lübeck gelungen, die durch Jahn in Verruf geratene Turnfahrt als eine pädagogisch sinnvolle Unternehmung einzuführen, die im Kaiserreich an vielen (höheren) Schulen den Höhepunkt eines jeden Schuljahres darstellten. Lübeck verstand sich in erster Linie als Turnlehrer, der seine Schüler nicht nur mit neuen Übungen vertraut machen wollte, sondern auch mit der Natur und der vaterländischen Geschichte. Dieses eng an Jahn angelehnte „Turnerbildungsideal“ mußte in dem Augenblick fragwürdig erscheinen, als die Leibesübungen als wichtiger Bestandteil des schulischen Erziehungswesens gelten sollten. Jetzt war der Sachverstand von Ärzten, (Turn-)Lehrern, Schulleitern, der Kultusbürokratie und den Vertretern der Turnvereine, gefragt, um die schwierige Einführung des neuen Schulfaches Turnen durchsetzen. Die neue Entwicklung, die im „Barrenstreit“ zu einem offenen Schlagabtausch über Ziele, Inhalte und Methoden des Turnens führte, hat den Praktiker Wilhelm Lübeck gänzlich überfordert und ihn letztlich zum Rückzug in die Privatheit gedrängt. Lübecks Wirken bleibt mit seiner (und Eiselens) Privatturnanstalt verbunden, die unter den politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Turnsperr ent-

standen waren. Mit der Veränderung dieser Verhältnisse in den 40er und 50er Jahren veränderten sich notwendigerweise auch die Vorstellungen über den Stellenwert der körperlichen Übungen, die Lübecks Konzeption als althergebracht und überholt erscheinen ließen.

### **Anlage 1: Wilhelm Lübeck über Wesen und Zweck der Turnkunst**

[undatierte Handschrift, 1842/43; Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Historische Sonder-sammlungen, Göritz-Lübeck-Stiftung, Nr. 268.]

Bei dem jetzt verbreiteten Gerüchte über Anlegung eines öffentlichen Turnplatzes für unsere Stadt, möchte es nicht unpassend sein, in der Kürze einige Worte über Wesen und Zweck der Turnkunst auf diesem Wege zur Öffentlichkeit zu bringen, da wohl noch mehrere Einwohner Berlins - [...] Einige sprechen wie aus Erfahrung - nicht wissen werden, was sie unter dem Namen Turnkunst denken und von ihr erwarten sollen. Denn allerdings sind wir Deutschen nicht in dem Glücke der alten Griechen, in deren Volksthümlichkeit von den Uranfängen hellenischen Lebens an die [...] als ein nicht ablösbarer Zweig verschlungen und verflochten blieb: uns belehrten die zwingende Nothwendigkeit und die sichtbaren Folgen unserer Einseitigkeit.

Es hat nämlich der hochherzige Mann, dem wir unsere Turnkunst verdanken, in fester ernster Liebe zu seinem deutschen Volke erkannt und ausgesprochen und mit Gott zur That gebracht, daß der aus Körper und Geist bestehende Mensch bei der Sorge um den Geist sich dennoch nicht geistig entleiben dürfe, vielmehr müsse man die Sorge, die man auf die Bildung des Geistes wende, ebenso auf die Erstarkung des Leibes richten: gab Beides die Natur, so sei mit beiden Pfunden zu wuchern und nicht Eines träge zu vergraben. Das ganze Volk also solle in den nach Grundsätzen geleiteten und durch Kunst geregelten Leibesübungen eine starke Wurzelung finden in dem stets ringfertigen gerüsteten Körper, und hinauf sich gipfeln in die klare Heiterkeit des selbst bewussten Geistes - : in diesem Sinne erstand im Jahr 1811 der erste Turnplatz in der Hasenheide, und so lange Deutsches Leben dauert, wird das Turnen dauern, Wahrheit erschuf es und Wahrheit geht ja nicht unter, mag sie auch auf eine Zeit verdunkelt werden.

Oder sollte das keine Wahrheit sein, was Jahn von seinen Turnern und wir von den unseren verlangen?: „Am wenigsten darf er (der Turner) sich irgend eines Tugendgebots darum entheben, weil er leiblich tauglicher ist. Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel. Frisch, frei, fröhlich und fromm – ist des Turners Reichthum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel. Was andre entehrt, schändet auch ihn.“ Also Freudigkeit und Fröhlichkeit bei mildem Sinne und inniger Demuth soll den Turner zieren; stolzes Geprahle mit Kraft und Geschick ist dem eifrigen Turner nicht denkbar, weiß er ja doch zumeist, wie viel noch zu lernen bleibt; aber Muth, Ausdauer, Besonnenheit wird ihn schmücken, und seine Seele, die der Frömmigkeit folgt, die ewige, Gottgegebene, soll und wird ihre hehre Abkunft zeigen in ihrer wenn auch nur mit Mühe in heißer Arbeit der Übungen gewonnenen Herrschaft über den Leib, der nun fähig ist, ihr ein würdiger Diener und Genosse zu sein, ein Tempel des unvergänglichen Gottes. – Das ist jedes wackeren Turners Glaubensbekenntniß. Gott helfe uns! - -

Kann man nun noch fürchten, die Turner seien ein freches, aufrührerisches Geschlecht? – Denn dieser Einwurf möchte uns von Einigen kommen, daß eben deshalb im Jahre 1819 die Turnplätze geschlossen seien. – Zugegeben, daß jene Anschuldigung der Turnplätze durchaus und ausgedehntest begründet wäre, ...sich deshalb das Turnwesen? Kann nicht das Herrlichste und



Edelste missbraucht werden und an sich Unschädliches doch Schaden bringen? Wer wird die Eisenbahnen anklagen, fanden auch schon Manche aus Unvorsichtigkeit oder Zufall ihren Tod durch die Räder des daherbrausenden Dampfagens, oder soll man die Kinder nicht das Gehen lehren, weil schon mancher Gänger ausglitt oder fiel und das Bein brach?! Und dann übersieht man ganz die Zeit, in die die Aufhebung der Turnplätze fällt, eine Zeit der Freiheit nach langer Knechtschaft, wo die aufgeregten und nicht in dem gewöhnlichen Bette gegangenen Kräfte und Gefühle erst nach manchen Schwankungen und Überspülungen zum ruhigen Flusse kommen mussten, der wieder den klaren Himmel abspiegeln konnte: daß solche Zeit der Wallung nicht auch Vermessenheit bringen könne, wer wollte das läugnen! ist aber eine Springfluth der gewöhnliche Gang des Meeres? – Von den rechten Turnern wird zu aller Zeit Besonnenheit festgehalten werden und stets werden sie des Vaterlandes würdig sein, so als man zu seiner Zeit von ihnen wird rühmen können, was Jahn von seinen Turnern sagt: „Theure Opfer hat die Turnanstalt in den drei Jahren dargebracht. Sie ruhen auf den Wahlplätzen vor den Thoren Berlins bis zur feindlichen Hauptstadt.“

Und wirklich erkannte man auch bald, daß man eilig gehandelt habe, daß man den anderen Halbtheil menschlicher Bildung, der aber zur Verhinderung geistigen wie körperlichen Krüppelthums durchaus und zu aller Zeit nicht zu entbehren ist, habe tilgen wollen – und duldete wenigstens das Turnen wieder: und so hat es bis jetzt im Stillen und an Wenigen nur seine Segnungen bekräftigen können. Jetzt jedoch ist unsere Zeit ruhig, und sind Erregungen da, so gelten sie das Höchste und Herrlichste, Wahrheit und Offenheit – und dies herrliche Streben möge auch, wird nur wieder ein öffentlicher Turnplatz, stets aller unserer Turner Stolz und Ziel sein. –  
L. W.

**Anlage 2: Brief Friedrich Ludwig Jahns an den Schriftsteller und Kriminalisten Julius Eduard Hitzig (1780 – 1849) betr. die Neuauflage der „Deutschen Turnkunst“ (1847)**

[Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Göritz-Lübeck-Stiftung GL 52/3.]

Freiburg an der Unstrut den 3 August 1847.

[Herr]n Criminalrath Dr. Hitzig.

Überreicher, mein Freund Lübeck, soll zunächst durch diese Zeilen beglaubiget werden. Er hat mir versprochen, für mich in einer verwickelten Sache Rath zu holen. Dazu bringt er einen Aushänge-Bogen mit.

Gesetzlich ist das Unternehmen ein Nachdruck, u[nd] Nachverlag. Jahn und Eiselen waren die Selbstverleger.

Es fragt sich: Sind Eiselens Erben abgefunden, als Nachkommen des Verfassers nämlich Mit-herausgebers, und Mitverlegers? Wer ist Vormund für Eiselens Kinder?

Ich habe den Vertrag mit der Buchhandlung, die sich zu dieser Auflage erkühnt, nicht gesehen, weiß überh[aupt] nicht: Ob ein Vertrag besteht.

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich; daß der Vertrag schon von Eiselen herrührt.

Wie habe ich mich zu verhalten?

Ich möchte nicht feindselig auftreten, um der guten Sache nicht zu schaden, möchte mich aber wieder nicht zum leeren Aushängeschild hergeben, auch nicht gebunden sein, müßte ich noch selbst darüber schrecken.

So wie die Ausführung gerathen, kann ich in gegenwärtiger Zeit, nicht mit der Ausführung zufrieden sein, weder in künstlerischer noch darstellerischer Hinsicht. Was in meinen Zeilen etwa noch unklar sein möchte, wird Lübeck näher erklären.

Friedrich Ludwig Jahn.

### **Quellen- und Literaturverzeichnis**

- Bach, Theodor: Ueber Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen. In: Deutsche Turn-Zeitung 22 (1877) H. 22, S. 145 – 149; H. 23, S. 157 – 160; H. 24, S. 166 – 169; H. 28, S. 202 – 205; H. 30, S. 229 – 233; H. 32, S. 245 – 248; H. 33, S. 253 – 256.
- Braun, Harald: Die ‚ungeschichtlichen Jahre‘ Friedrich Ludwig Jahns. In: Spitzer, Giseler (Hrsg.): Die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland. Von den Philanthropisten bis zu den Burschenschaftsturnern (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 51), Sankt Augustin 1993.
- Braun, Harald/Kunze, Eberhard/Langefeld, Hans (Hrsg.): Über das Turnwesen. Bericht No XX der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821, Bremen 1998 (=Schriften zum Hochschulsport der Universität Bremen, Bd. 3).
- Denk, Heinz: Schulturnen: Leibesübungen im Dienste autoritärer Erziehung. In: Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Band 3/1, Berlin-München-Frankfurt a. M. 1980, S. 325 – 349.
- Düding, Dieter: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808 – 1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (=Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, Band 13), München 1984.
- Eiselen, E. W. B. (Hrsg.): Über Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen. Als Vorläufer einer neuen Auflage der „Deutschen Turnkunst“, Berlin 1844.
- Eiselen, Ernst Bernhard. Mittheilungen aus seinem Tagebuche, veröffentlicht durch Alfred Böttcher. In: Deutsche Turn-Zeitung 19 (1874), H. 12, S. 61 – 63; H. 13, S. 65 – 72; H. 14, S. 73 – 79.
- Euler, Carl: Geschichte des Turnunterrichts, Gotha 1891.
- Euler, Carl (Hrsg.): Encyclopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete, 3 Bände, Wien und Leipzig 1894 – 1896.
- Euler, Carl (Hrsg.): Friedrich Ludwig Jahns Werke, Hof 1884 – 1887.
- Görnitz, Otto: Wilhelm Lübeck. In: Deutsche Turn-Zeitung 24 (1879) H. 40, S. 339 – 341, H. 41, S. 347 – 348.
- Groll, Hans: Systematiker der Leibesübungen. Vergleichende Systemkunde der pädagogischen Leibesübungen, 5. Auflage, Wien 1970.

- Jahn, Friedrich Ludwig/Eiselen, Ernst (Hrsg.): Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze (= Quellenbücher der Leibesübungen Band 4; nach der Originalausgabe von 1816), Dresden o. J.
- Jahn, Günther: Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung (=Persönlichkeit und Geschichte, Band 139), Göttingen-Zürich 1992.
- Krüger, Michael: Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen, Schorndorf 1996.
- Krampe, Wilhelm (Hg.): Geschichte des Berliner Turnraths, Berlin 1877.
- Kurth, Otto: Die Gebrüder Eiselen und F. L. Jahn. In: Die Leibesübungen, Jg. 1929, Heft 22, S. 523 – 524.
- Kurth, Otto: Unbekannte Jahnbriefe. In: Die Leibesübungen 5 (1929) 2, S. 34.
- Langenfeld, Hans: Jahns Einfluss auf die Entwicklung der körperlichen Erziehung im bürgerlichen Zeitalter. In: Stadion IV (1978), S. 1 – 32.
- Langenfeld, Hans: Die materiellen Ursachen der Schulturnmisere im 19. Jahrhundert. In: Bachleitner, Reinhard/Redl, Sepl (Hrsg.): Sportwirklichkeit. Beiträge zur Didaktik, Geschichte und Soziologie des Sports. Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Erwin Niedermann, Wien 1981, S. 106 – 119.
- Langenfeld, Hans/Ulfkotte, Josef (Hrsg.): Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein (=WTB-Schriftenreihe Band 6), Oberwiesenthal 1990.
- Langenfeld, Hans: Gymnastik in Uniform. Ein Kapitel der preußischen Militärgeschichte zwischen Napoleon und Wilhelm II. (im Druck).
- Lübeck, W[ilhelm]: Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst, Frankfurt a/O. 1843.
- Lübeck, W[ilhelm]: Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage, Frankfurt a. d. Oder 1860.
- Maltzahn, Christoph Freiherr von: Heinrich Leo (1799 – 1878). Ein politisches Gelehrtenleben zwischen romantischem Konservatismus und Realpolitik (=Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Schrift 17), Göttingen 1979.
- Meyer, Wolfgang (Hrsg.): Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns, Leipzig 1913.
- Neuendorff, Edmund: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. III: Die Zeit von 1820 bis 1860, Dresden o. J.
- Neumann, Hannes: Leibesübungen im Dienste nationaler Bestrebungen: Jahn und die deutsche Turnbewegung. Teil I: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung. In: Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Band 3/1, Berlin-München-Frankfurt a. M. 1980, S. 257 – 277.
- Quehl, Friedrich (Hrsg.): Briefe von Friedrich Ludwig Jahn, Band 1, Hamburg 1918.
- Richter, Joachim Burkhard: Hans Ferdinand Maßmann. Altdeutscher Patriotismus im 19. Jahrhundert (=Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Band 100), Berlin-New York 1992.

- Rohrlach, Peter P./Thiele, Otto (Bearb.): Friedrich Ludwig Jahn(=Bibliographische Kalenderblätter, 49. Sonderblatt), Berliner Stadtbibliothek 1978. [Auswahlbibliographie und Verzeichnis der im Besitz der Berliner Stadtbibliothek – heute Berliner Landesbibliothek – befindlichen Nachlässe Friedrich Ludwig Jahns und Wilhelm Lübecks.]
- Schumann, Alfred: Von Eiselen zu Angerstein. Die Entstehung des Schulturnens in Berlin mit Ausblick auf das Vereinsturnwesen, Berlin 1937.
- Schweder, G.: Rede und Gebet bei der Bestattung des akademischen Fecht- und Turnlehrers-Herrn Ernst Eiselen am 11ten October 1846. Nebst einer Lebensbeschreibung, Berlin 1846.
- Die Turnanstalt Blumenstrasse Nr. 3 1836 – 1846 und Wilhelm Lübeck. Mit einem Plane der Anstalt nach Lübecks Entwurf. Als Handschrift der Görnitz-Lübeck-Stiftung gedruckt, Berlin o. J.
- Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung, hrsg. von Ernst Steglich, Dresden, 5. Jg. 1850.
- Ulfkotte, Josef: Militärische Befehlsformen im Turnunterricht des 19. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel Preußens. In: VII. Internationaler Hispa-Kongreß, Paris 1978, S. 893 – 908.
- Wiedemann, F. P. (Bearb.): Führer in der Zeit der Turnsperrre (=Quellenbücher der Leibesübungen, Band 7), Dresden o. J.
- Wildt, Klemens: Die Entwicklung des Übungstoffes und der Lehrweise der deutschen Leibesübungen im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 25 (1935) Heft 1/2, S. 1 – 88.
- Wildt, K[lemens] C.: Daten zur Sportgeschichte. Teil II: Europa von 1750 bis 1894, Schorndorf 1972.
- Worst, Wolfram: Die Bedeutung Wilhelm Lübecks bei der Entwicklung des Berliner Turnens unter besonderer Berücksichtigung der Zeit der Turnsperrre, Diplomarbeit DSHS Köln 1949/50.

**Erklärung**  
**gemäß § 6 der Promotionsordnung der**  
**Universität Bremen in der zur Zeit gültigen Fassung**

Hiermit erkläre ich, Josef Ulfkotte, dass

1. ich die vorgelegte Arbeit ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt habe;
2. keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden und
3. die den benutzten Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht sind.

Dorsten, 22. November 2002

---

(Josef Ulfkotte)